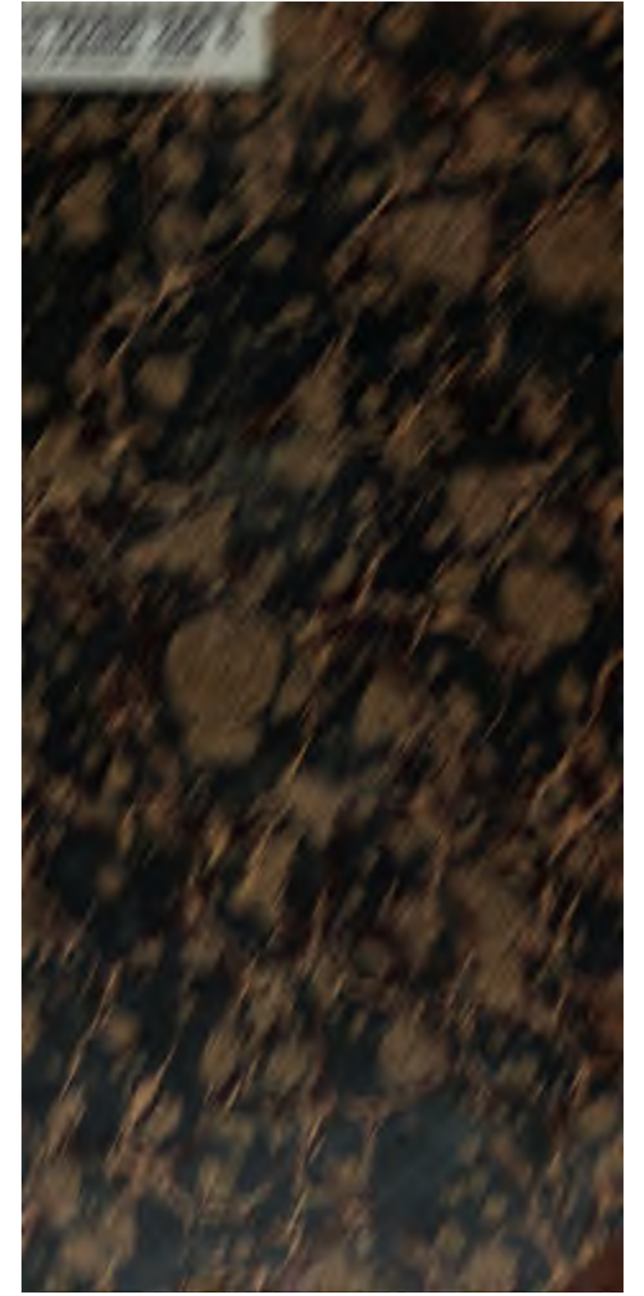
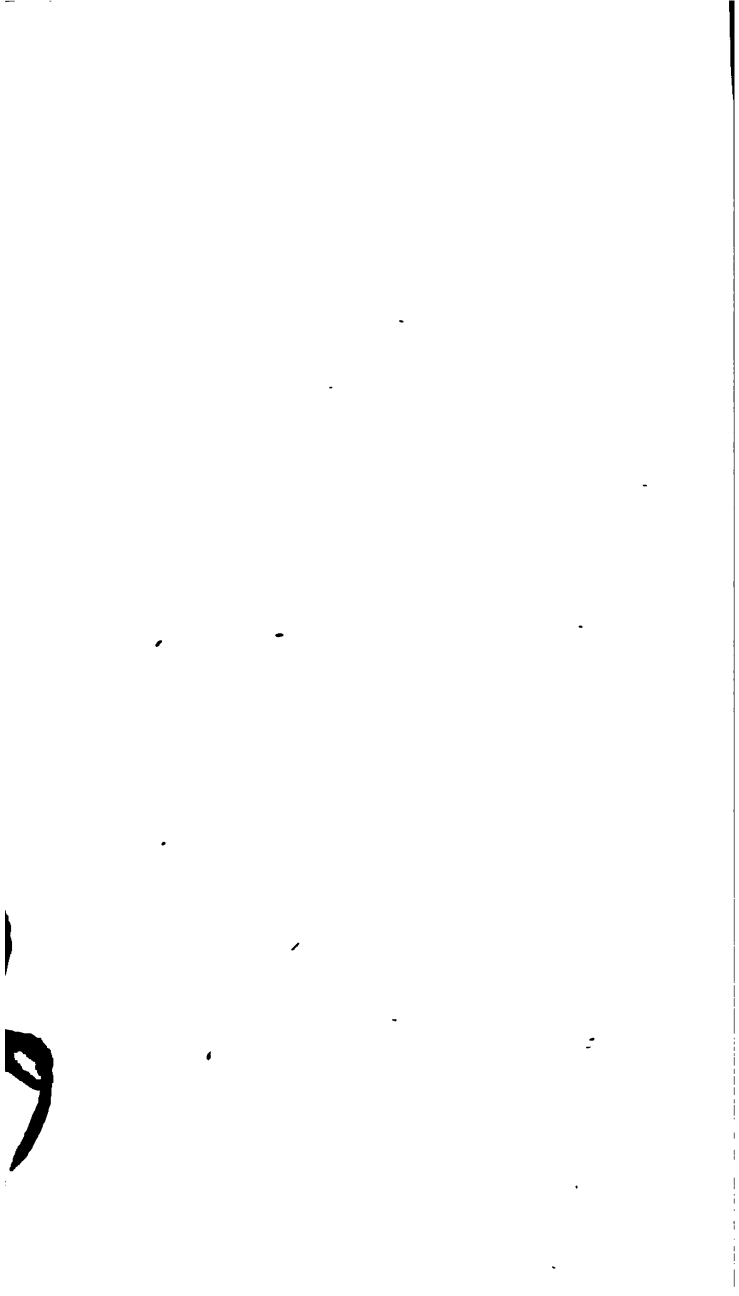






Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1 8 2 6.

LXII. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, ausserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
Die Homöopathie.

1.
Vorerinnerung
von
Hufeland.

Das grofse Experiment, was seit Jahrtausenden die Menschheit mit sich selbst anstellt, — *Medizin* genannt, — ist noch nicht zu Ende, wird auch wohl, wie alles Irdische, nie vollkommen zu Ende gebracht werden, denn es ist das Experiment, dem höchsten Geheimnisse der Natur, dem Leben, auf den Grund zu kommen, und es bei Verirrungen zurecht zu weisen.

Die Akten sind also noch nicht geschlossen, und so mufs einem unpartheiischen Forscher jeder neue Versuch, das Problem auf eine bessere, zweckmäfsigere, oder leichtere Art zu lösen, willkommen seyn. Dafs der Verfasser zu dieser Klasse der unbefangenen und vorurtheilsfreien Beurtheiler, und derer, die für das Gute und Wahre empfänglich sind,

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Die Homöopathie.

1.

Vorerinnerung *von* *Hufeland.*

Das grofse Experiment, was seit Jahrtausenden die Menschheit mit sich selbst anstellt, — *Medizin* genannt, — ist noch nicht zu Ende, wird auch wohl, wie alles Irdische, nie vollkommen zu Ende gebracht werden, denn es ist das Experiment, dem höchsten Geheimnisse der Natur, dem Leben, auf den Grund zu kommen, und es bei Verirrungen zurecht zu weisen.

Die Akten sind also noch nicht geschlossen, und so mufs einem unpartheiischen Forscher jeder neue Versuch, das Problem auf eine bessere, zweckmäfsigere, oder leichtere Art zu lösen, willkommen seyn. Dafs der Verfasser zu dieser Klasse der unbefangenen und vorurtheilsfreien Beurtheiler, und derer, die für das Gute und Wahre empfänglich sind,

unter welcher Gestalt es sich auch darbiete, gehöre, das glaubt er von sich behaupten zu können, und es faktisch durch sein ganzes Leben bethätigt zu haben.

Das Experiment kann nun aber entweder im Kleinen oder im Grofsen angestellt werden. Im Kleinen, wenn neue Arzneimittel und neue Kurmethoden gegen einzelne Krankheiten angewendet werden; im Grofsen, wenn ein neues System der ganzen Heilkunst aufgestellt wird. Denn hier unterliegt das ganze Heilverfahren bei allen Krankheiten, und sonach die *ganze* kranke Menschheit, dem Versuche. Jedes neue System ist ein solches Experiment im Grofsen.

Wir glaubten, seit dem grofsen *Brown'*schen Experimente dieser Art, auf lange Zeit vor neuen Versuchen gesichert zu seyn. Aber diefs ist nicht eingetroffen, und wir sind vielmehr mit einemmal reicher daran geworden als je. Während dafs in Frankreich *Broussais* Anhänger alle Krankheiten mit Blutigeln kuriren, in Italien die Contrastimulisten die stärksten Reizmittel in ungeheuren Gaben anwenden, tritt in Teutschland die *Homöopathie* auf, und erklärt, dafs nur Milliontheile eines Grans mit Sicherheit und Nutzen angewendet werden können und dürfen.

Zur Erklärung solcher auffallender Phänomene, zur Vertheidigung der Medizin gegen die daraus genommenen Angriffe, zugleich aber auch zur Warnung derer, die sich so gern jeder neuen Mode hingeben, sich durch blendende Erfarungen täuschen lassen,

und in dem Bedingten das Allgemeingültige sehen, sey hier gleich im Eingange folgendes gesagt:

Einmal, es giebt unleugbar Veränderungen der stehenden Krankheitsconstitution und ihres Karakters, dem gemäfs in einer Zeit die eine, in einer andern die andere Heilmethode mehr passend ist, und mit mehr Glück angewendet wird.

Auch das Clima hat seinen Einflufs. So macht die klimatische und nationelle Anlage die Franzosen mehr empfänglich für die blutentziehende Methode, den Engländer für die reizende und die stärksten Gaben der Reizmittel, den Teutschen für die gastrische.

Ferner ist es nicht zu leugnen, dafs, so wie überall, man auch in der Medizin auf verschiedenen, ja ganz entgegengesetzten, Wegen das nehmliche Ziel erreichen kann. Zum Beweis nur diefs, dafs man durch direkt schwächende Mittel eben so gut als durch überreizende denselben Effekt, Schwächung, erhalten kann. — Ja in der Medizin mehr wie irgendwo, weil hier die Mittel doch nur als äufsere Bedingungen und Anstöfse betrachtet werden müssen, das Resultat selbst aber Wirkung der Selbstthätigkeit und innern Kraft der Natur ist.

Hierzu kommt nun, dafs diese gütige Natur, diese innere Heilkraft, welche so viele natürliche Krankheiten zu heben vermag, auch die künstliche Krankheit, durch die falsche Behand-

tung des Arztes erregt, heilen und wieder gut machen kann. Bei einer Menge solcher Kuren sollte man nicht den Arzt, sondern die Natur bewundern, welche zwei Feinde zugleich, Krankheit und Arzt, zu besiegen vermag.

Es ist ferner gewiſs, daſs es eine Menge Krankheitsfälle giebt — ich habe sie die *indifferenten* genannt — welche so innig mit dem Heilungsprozeſs verbunden sind, daſs sie geheilt werden, man mag anwenden, welche Methode man will. Hier kann also jede Methode günstige Belege finden.

Und endlich wollen wir auch nicht vergessen, daſs es Geistesepidemien und Geistesconstitutionen der Aerzte gibt; Eine herrschende Denkart und Ansicht, oft durch philosophische Systeme, oft durch neue Entdeckungen in der Natur begründet, welche uns mehr geneigt zu dieser oder jener Handlungsweise in Krankheiten machet. So existirte zeither unleugbar ein stehender entzündlicher Karakter nicht bloſs in den Kranken, sondern auch in den Köpfen sehr vieler Aerzte.

Jede neue Methode, jedes neue System in der Medizin läſst sich aber von dreifacher Seite betrachten. — *Einmal* als ein neues Experiment mit der Menschheit angestellt. In dieser Betrachtung ist ein jedes durch seine Resultate beachtungswerth und fruchtbringend

und es kommt hier gar nicht darauf an, ob es in sich wahr oder falsch ist, denn auch aus den Fehlern läſst sich viel lernen (Beweis das *Brown*'sche System). — *Zweitens* als Gegenstand der Prüfung seiner innern Wahrheit und Neuheit; ob es in sich selbst theoretisch fester und auf richtigere Prinzipien der lebenden Natur gegründet sey, als die bisherigen. — *Drittens*, von Seiten seiner praktischen Nützlichkeit, ob es einen leichterern, sicherern, oder kürzerern Weg zur Heilung der Krankheiten darbiete, oder ob das Gegentheil Statt finde.

Der Gegenstand wird um so wichtiger, wenn der Urheber ein Mann ist, dem wir unsere Achtung nicht versagen können. Und daſs dieſs bei Herrn *Hahnemann* der Fall ist, wird wohl niemand leugnen können, am wenigsten der, der ihn nicht von gestern her kennt, wie dieſs der Fall bei dem Verfasser dieses Aufsatzes ist, der mit ihm schon vor länger als 30 Jahren durch freundschaftliche und litterärische Verhältnisse verbunden, ihn jederzeit als einen unserer ausgezeichnetsten, geistvollsten und originellsten Aerzte geschätzt hat. Ist es noch nöthig, daran zu erinnern, daſs ihm die Medizin zuerst die Entdeckung der *Weinprobe* und des *Mercurius solubilis* (nach meiner Meinung immer noch das wirksamste Mercurialpräparat), des Präservativs gegen das Scharlach, wie so vieles andere, verdankt, und daſs er in vielen seiner frühern Schriften Beweise genug eines groſsen philosophischen Scharfsinns und einer seltenen Forschungsgabe gegeben hat?

Es sind nun dreißig Jahre, daß *Hahnemann* zuerst in diesem Journal *) seine homöopathischen Ideen bekannt machte. Er entwickelte sie hierauf weiter, und machte das homöopathische Verfahren in seinem *Organon* zum Grundprinzip der ganzen Heilkunde. Lange ruhete die Lehre in den Köpfen, bis sie allmählig ins praktische Leben eintrat, und in den letztern Jahren sich immer mehr Aerzte fanden, die sie zur Richtschnur ihres Handelns machten.

Als ein neues Experiment, als neue Kurmethode, gehört diese Erscheinung allerdings auch in diese Zeitschrift, welcher jede Thatsache wichtig seyn muſs, die auf den Heilungsprozeſs Bezug hat; sie mag übrigens mit den bisher angenommenen Grundsätzen übereinstimmen oder nicht. Sie wird es um so mehr, wenn sie sich wie diese als allgemeines Heilungsprinzip, als Reform der ganzen Heilkunde ankündigt.

Aber der Karakter dieser Zeitschrift ist nicht theoretisch, sondern praktisch, und ein neues Experiment kann in diesem Sinn nur durch Gegenexperimente beurtheilt und berichtigt werden.

Also unpartheiische *faktische Darstellung, faktische Prüfung*, ist unser Zweck. — Wir glauben dieſs am besten dadurch zu erreichen, wenn wir hier anfangen, den Lesern eine Reihe von Thatsachen aufzustellen, und zwar von

*) *Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst Blicke auf die bisherigen.* (Journal d. prakt. Heilkunde. II. Band. 1796.)

Männern, die dem Herausgeber als redliche, wahrheitsliebende, gründliche Aerzte, und als solche bekannt sind, welche keineswegs unbedingt der neuen Lehre ergeben und als Herolde derselben auftreten, sondern als Anhänger der alten Lehre, und in deren Praxis lange geübt, diese neue Methode erst später und nur als Ausnahme und Versuch angewendet haben.

Vorher aber erlaube man mir, einige Worte über meine allgemeine Ansicht der Sache und ihrer Hauptpunkte vorauszuschicken.

I.

Es stand bisher fest in der Medizin, daſs die *einzige wahre* und *gründliche Kur* einer Krankheit die *Causalkur* sey, das heiſst, diejenige, die auf Erkenntniſs und Entfernung der Ursachen gegründet ist. Dadurch allein unterschied sich der rationelle gründliche Arzt von dem Empiriker, daſs jener auf die Ursachen, dieser nur bloſs auf die Erscheinungen Rücksicht nahm. Bei jedem Entwurf einer Kur hatte die Causalindication den ersten Rang.

Dabei wird es auch, dabei muſs es bleiben. — Schon das Wort drückt es aus. *Gründliche* Kur heiſst nur die, welche den *Grund des Uebels* hebt. Die Wurzel muſs heraus, soll das Unkraut gründlich ausgerottet werden; die Quelle muſs verstopft werden, soll das wilde Wasser zu flieſsen aufhören; das sind

Dinge, worüber kein Streit seyn kann. — Um ein recht anschauliches Beispiel zu geben: Bei einer Entzündung nach einem eingestochenen Splitter wird der rationelle (causale) Arzt die Ursache (den Splitter) aufsuchen und entfernen, und so die Entzündung bald und gründlich heben; der symptomatische Arzt (der Empiriker) aber, der nur auf die Erscheinungen (die Symptome) sieht, wird bloſs die Entzündung zu dämpfen suchen, und den Hauptzweck nicht erreichen, denn die Reizung dauert fort, so lange der Reiz dauert.

Was hier von dem fremden Körper galt, das gilt von allen, die Krankheit wirklich erregenden und bedingenden, Krankheitsursachen.

Nun können aber die Ursachen in einer näheren oder entfernteren Beziehung zur Erzeugung der Krankheit stehen, entweder entfernt und nur bedingungsweise, oder unmittelbar und unbedingt die Krankheit erzeugend. Wir unterscheiden daher zwei Klassen von Ursachen, die *entfernten*, welche die Krankheit nur bedingungsweise erzeugen, und die *nächste*, welche sie unmittelbar hervorbringt, also immer schon *eine Veränderung des Organismus selbst* ist, und folglich mit dem Wesen der Krankheit selbst zusammenfällt, und eins mit ihm ist.

Gewöhnlich versteht man unter der Causalkur die Kur der entfernten Ursachen, und es ist nicht zu leugnen, daſs sie am häufigsten die Kur bestimmen, und daſs sich gerade dadurch die *rationelle Praxis* unterscheidet und auszeichnet. Wir wollen hier auch wieder ein sinnliches Beispiel wählen: Bei einer Augenent-

entzündung giebt uns die Krankheitserscheinung (die Krankheit selbst, die Entzündung) durchaus noch keine richtige Indication, und die blofs dagegen angewandten Heilmittel, Blutentziehungen, Antiphlogistica, werden in vielen Fällen gar nicht helfen, ja schaden. Sondern wir müssen untersuchen, ob es eine rheumatische, oder scrophulöse, oder gastrische, oder syphilitische, oder atonische u. s. w. Augenentzündung ist, genug wir müssen Rücksicht nehmen auf die entfernten Ursachen. *Und* was von den äufseren Entzündungen gilt, *gilt* auch von den inneren. — Wie viele Kranke sind nicht blofs schon dadurch verunglückt, dafs man sich an den blofsen Namen der Krankheit, *Pleuritis*, *Phrenitis etc.* hielt?

Aber nicht immer ist es uns vergönnt, diese Kurart anzuwenden, oder das Uebel dadurch zu heben.

Die Fälle sind dreifach: Entweder die entfernten Ursachen sind nicht aufzufinden, oder sie sind nicht zu heben, oder endlich, die Wirkung derselben im Organismus, die nächste Ursache, ist schon durch lange Dauer so eingewurzelt und selbstständig geworden, dafs sie fortdauert, auch nach der Aufhebung der entfernten Ursachen.

In allen diesen Fällen bleibt dem Arzte nichts anders übrig, als die Kur unmittelbar gegen *die nächste Ursache* (die *Krankheit selbst*) zu richten, und die ihr immer zum Grunde liegende innere Veränderung des Organismus selbst aufzuheben. Dieses ist zwar ebenfalls *Causalkur*, in sofern sie nicht blofs die Er-

scheinungen der Krankheit, sondern die innere Veränderung des Organismus, die ihnen zunächst zum Grunde liegt, aufzuheben sucht. Da aber das Daseyn dieser innern Krankheit sich nur durch das Daseyn der wesentlichen Symptome erkennen läfst, so mufs diese Kurart allerdings auf die Symptomen gegründet werden, und wird in sofern eine *symptomatische Kurart.*

Symptomatische Kur nehmlich heifst jede Kurart, welche die Erscheinungen (Symptome) der Krankheit zum Gegenstand der Heilung macht.

Sie ist aber von zweifacher Natur: Entweder sie hält sich blofs an einzelne Symptome, und sucht diese zu beseitigen, ohne Rücksicht auf den Grund des Uebels — *rohe Empirie, Palliativ-Kur* —; oder sie betrachtet die wesentlichen Symptome als Ausdruck des Wesens der Krankheit, und gründet darauf die Kur. Hier wird sie offenbar ein *Theil der Causalkur*, — *Behandlung und Hebung der nächsten Ursache.*

Hier ist es nun, wo unsere bisherige Medizin mit der Homöopathie zusammentrifft, sich aber noch wesentlich von ihr unterscheidet.

Wie sie, nahmen wir auch bisher an, dafs es Fälle gibt, wo wir die Kur unmittelbar gegen die Krankheit selbst richten müssen, ja dafs es oft heilsam sey, zugleich mit der Behandlung der entfernten Ursache auch diese Kurart zu verbinden. — Ich will nur ein Beispiel anführen: Bei der Kur der Wech-

selfieber untersuchen wir erst die entfernten Ursachen. Ist sie Indigestion, so heben wir sie durch Brech- und Purgirmittel; ist es Erkältung, durch Schwitzmittel. Und oft ist damit die Kur gemacht. Dauert aber auch nach gehobener entfernten Ursache das Fieber fort, so richten wir die Kur unmittelbar gegen das Fieber selbst, und geben *Specifica*, *China* u. dgl. Ebenso bei Epilepsie und allen Nervenkrankheiten. — Ich habe diese Kurart in meinen Vorlesungen und Schriften die *specifische* oder *direkte Kurart* im Gegensatz der indirekten, und die dazu anzuwendenden Mittel *specifische* oder *empirische* genannt.

Sie unterscheidet sich aber wesentlich von der Homöopathie in folgendem:

1. Sie schliefst die Causalkur nicht aus, sondern ordnet die specifische ihr unter.

2. Sie erhebt sie nicht zu der einzigen und allgemeinen, wie die Homöopathie that.

3. Sie nimmt an, dafs selbst die Anwendung der specifischen und empirischen Mittel nach höheren und allgemeineren Grundsätzen gemacht werden, und durch Leitungsprincipien bestimmt werden müsse, wodurch allein ihre Anwendung zweckmäfsig geschehen und Schaden verhütet werden könne.

4. Sie beschränkt die Specifica nicht blofs auf die ähnlich wirkenden, sondern auch auf die entgegengesetzt wirkenden und durch Analogie und Erfahrung zu findenden Mittel. — Ja sie besitzt noch aufserdem zwei Methoden zur Bekämpfung der Krankheit selbst, die der Homöo-

pathie fehlen, und die oft noch in verzweifelten Fällen Hülfe leisten: die *ableitende* und die *erregende*. — Können wir es leugnen, dafs oft bei den hartnäckigsten Krankheiten ein Vesicatorium, ein Exutorium, Hülfe leistete, dafs oft, wenn bei nervösen und bösartigen Fiebern alle Hülfe erschöpft schien, ein alter Wein oder ein anderes Excitans, noch die gesunkene Kraft erweckte, eine heilsame Krisis erregte, und so das Leben rettete?

Es erhellt hieraus, dafs die Homöopathie keineswegs als *neu* betrachtet werden könne; nur das *Allgemeinmachen* und *Erheben derselben zum Alleinigen und Grundprinzip der ganzen Medizin*, ist *neu*.

Aber dagegen ist folgendes einzuwenden:

1. So lange noch die entfernten Ursachen fortwirken, wird die unmittelbare und blofs auf die nächste Ursache (die Krankheit) wirkende Kur diese nicht aufzuheben vermögen, da sie nur ein Produkt jener ist, und durch sie immer fort genährt wird.

2. Selbst wenn es durch die Kraft der Mittel gelingt, wird durch die fortdauernde Einwirkung der entfernten Ursachen die Krankheit von neuem erzeugt werden, d. h. es werden Recidive entstehen.

3. Selbst die Heilmittel, die blofs nach den Symptomen gewählt werden, können von der Beschaffenheit seyn, dafs sie den Grund des Uebels und die entfernten Ursachen, und also die Krankheit selbst, mehr noch nähren.

4. Und endlich ist es oft sehr schwer, die wesentlichen (den wahren Grund der Krankheit darstellenden) Symptome von den nicht wesentlichen, zufälligen, oft bloſs durch das Individuum bedingten, Symptomen zu unterscheiden, und dann wird die Kur, die sich bloſs auf Symptome gründet, nicht gegen das Wesen der Krankheit, sondern gegen etwas Unwesentliches gerichtet seyn.

Es wird also immer sehr verdienstlich bleiben, und als ein Fortschritt der Praxis betrachtet werden müssen, daſs durch die Homöopathie dieser Theil der specifischen Kurart genauer bearbeitet und auf festere Grundsätze gebracht wird. Nur gegen das *Erheben derselben zum Einigen und Allgemeinen protestiren wir, und verlangen, daſs sie immer der Causalindication untergeordnet werde.*

II.

Nun folgt das *Wahlprinzip der Heilmittel:*

Die Auswahl der Mittel gründete sich bisher in der Regel darauf, daſs man solche wählte, welche entweder ihrer Natur nach, oder nach den im Lebenden beobachteten Wirkungen, den Krankheitsursachen oder Erscheinungen entgegengesetzt waren. Aber auch den entgegengesetzten Weg benutzten wir schon längst, besonders bei Nervenkrankheiten, die auf dem gewöhnlichen Wege schwer zu heilen waren. Man untersuchte, welche Mittel bei Gesunden ähnliche Wirkungen hervorbrachten, und schloſs, daſs sie folglich specifisch auf das jetzt kranke Organ wirke

und demnach in demselben eine Umstimmung hervorbringen könnten, die die gegenwärtige Abnormität aufzuheben vermöchte. So wurden schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die *Narcotica* von *Greding*, *Ludwig*, *Störk*, gegen Wahnsinn gebraucht, weil man sah, daſs gesunde Menschen dadurch wahnsinnig wurden. So wurde schon längst *Belladonna* von vielen gegen amaurotische Blindheit angewendet, eben weil sie bei gesunden einen ähnlichen Blindheitszustand zu erregen vermochte. So die Canthariden bei Nieren und Blasenkrankheiten aller Art, die *Sabina* bei Uterin-Krankheiten u. s. w. Die ganze Lehre der specifischen Mittel beruhete zum Theil darauf. — Endlich wurde auch von uns die Analogie als eine fruchtbare Quelle zur Auswahl der Mittel oft mit dem glücklichsten Erfolg benutzt. Die heilsame Wirkung eines Mittels in einer ähnlichen Krankheit, in einem ähnlichen System des Organismus, gab uns ein Recht, es in einer ähnlichen Krankheit, bei einem ähnlichen kranken Systeme, anzuwenden. Und wie viel glücklicke Erfarungen verdanken wir diesem Wahlprinzip! — Man erinnere sich nur, daſs die ganze Anwendung des Mercurs gegen Syphilis dieser analogen Schluſsart ihr Daseyn verdankt. — Das *Prinzip der Homöopathie ist folglich nicht neu, nicht das einzige, in der Heilkunst.* — Nur die allgemeine Ausdehnung, die Erhebung desselben zum Grundprinzip des ganzen Heilgeschäfts, da es bisher nurein untergeordnetes war *), ist neu.

*) So ist es auch schon von mir vor 25 Jahren in meinem *System der prakt. Heilkunde* aufgenommen worden, und man erlaube mir hier

Es ist gewiſs sehr lobenswerth, daſs auch diese Wirkungs- und Anwendungsart der Mittel, dieses Wahlprincip, durch *Hahnemann's* und seiner Anhänger Bemühungen

die ganze Stelle wörtlich zum Beweis abdrucken zu lassen.

Empirische Anwendung, d. h. man legt die wesentlichsten Erscheinungen der Krankheit und die in die Sinne fallenden Wirkungen der Mittel zum Grunde, und zieht aus der Vergleichung beider den Schluſs, der die Auswahl des Mittels bestimmt.

Die Hauptpunkte, die hierbei die Auswahl des Mittels bestimmen, sind folgende:

a. Die *Aehnlichkeit* der *Krankheitserscheinungen* mit *andern*, wobei uns eigne oder fremde Erfahrung belehrte, daſs gewisse Mittel Heilung bewirkten. Dieſs kann uns determiniren, auch bei dieser Krankheit dieselben Mittel anzuwenden.

b. Die empirisch erkannte *Unähnlichkeit* oder *entgegengesetzte Beschaffenheit* der Wirkungen eines Mittels in Beziehung auf die Erscheinungen der Krankheit. Wir wissen z. B. aus der Erfahrung, daſs manche Mittel auch bei Gesunden Schläfrigkeit, manche Munterkeit, manche Dunkelheit der Augen etc. erregen. Dieſs kann uns determiniren, diese Mittel bei Schlaflosigkeit oder Schlafsucht oder zu groſser Empfindlichkeit der Augen anzuwenden.

c. Die *Aehnlichkeit der Wirkungen des Mittels* mit den Krankheitserscheinungen. Wir bemerken z. B., daſs ein Mittel einen Gesunden wahnsinnig macht, oder ihm Krämpfe von allgemeiner oder besonderer Art, oder Lähmungen erregt. Dieſs kann uns determiniren, das Mittel bei Wahnsinn, den nehmlichen Krämpfen und Lähmungen anzuwenden. Belladonna, die den Vernünftigen wahnsinnig macht, macht den Wahnsinnigen vernünftig. Erschütterr

mehr ans Licht gesetzt und genauer bestimmt werden.

Leidenschaften, die das Wechselfieber erregen, können es auch heilen. *)

d. Der *gleiche Ort.* Ein Mittel wirkt erfahrungsmäfsig specifisch auf den Ort, der bei der Krankheit afficirt ist. Daher die Anwendung der Cantharіden bei Krankheiten der Urin und Zeugungswerkzeuge, der Aloe und des Schwefels bei Hämorrhoiden, der Senega bei Brustbeschwerden, des Mercurs bei Drüsenkrankheiten, der Antimonialmittel bei Hautkrankheiten, der Belladonna bei Schlundkrämpfen und Lähmungen, der narcotischen Mittel bei Krankheiten des Sensorium etc.

Diese empirische Anwendungsart ist aber allerdings trüglich, und daher so viel wie möglich zu widerrathen. Doch ist sie auch dem rationellen Arzt nicht ganz zu entbehren, weil wir viele Krankheiten und Mittel nur noch empirisch kennen. Nur mufs ihr Gebrauch folgendergestalt eingeschränkt und bestimmt werden.

a. Man wende immer das rationelle Verfahren zuerst an, und selbst bei Krankheiten, die wir noch nicht völlig kennen, versuche man erst wenigstens ein wahrscheinlich passendes rationelles Verfahren.

b. Nur erst, wenn diefs ganz umsonst ist, oder die Krenkheit uns gar keine rationelle Indication giebt, wähle man die empirische.

c. Und auch dann kann selbst die empirische Behandlung rationell eingerichtet werden, wodurch sich eben der rationale Empiriker von dem rohen unterscheidet, d. h. man vergleicht die allgemein bekannten Eigenschaften des Mittels mit denen des Kranken, und untersucht,

*) Dieses von *Hahnemann* aufgestellte Prinzip kann allerdings auf nützliche Mittel leiten, es bleibt aber immer ein nur empirisches Prinzip, und scheint nur bei reinen Nervenkrankheiten anwendbar.

Aber kann es als das einzige und allgemeine Prinzip der Heilkunst gelten? — Gewiſs nicht.

Als untergeordnetes, und in vielen Fällen heilbringendes, sei sie uns willkommen und mit Dank erkannt. Aber nicht als Reform und Umkehrung der ganzen Heilkunst.

III.

Die *Wirkungsart der Heilmittel und die Dosenbestimmung.*

Die Homöopathie sagt: Jedes Mittel bringt eine künstliche Krankheit hervor, und durch diese künstliche Krankheit wird die natürliche, wenn sie ihr ähnlich ist, aufgehoben. Hierzu gehört aber sorgfältige Unterscheidung der direkten und indirekten Wirkung der Mittel, und die Anwendung der kleinsten, ja unendlich kleinen, Gaben.

Die bisherige Medizin sagte allerdings auch: Jedes Heilmittel erregt eine künstliche Krankheit, welche die natürliche aufzuheben vermag. Auch unterschied sie sehr wohl die Wirkung der Heilmittel auf die Krankheit und auf die Constitution, so wie die direkte

ob in jenen nichts ist, was schaden kann. Z. B. der Kranke hat Anlage zum activen Bluthusten oder zur *Apoplexia sanguinea*, da meidet man deswegen alle stark erhitzende; oder er hat Anlage zu starkem Hämorrhoidal- oder Menstrualfluſs, da darf man keine Aloe anwenden, gesetzt auch, daſs sie auf den spezifischen Karakter der Krankheit paſst. (*System der prakt. Heilkunde. 2. Band. p.* 144.)

(nächste) von der indirekten (secundären) Wirkung. — Aber sie nahm an, daſs in den meisten Fällen die künstlich erregte Veränderung im Organismus eine der Krankheit entgegengesetzte seyn müsse, und daſs sowohl die direkte als indirekte Wirkung, sowohl die starken als die schwachen Dosen der Mittel, beide, nach der Verschiedenheit der Umstände und des Heilzwecks, anzuwenden wären.

Dieſs wird auch ferner so bleiben. —

Die Hauptschwierigkeit bleibt immer, die Feststellung der wesentlichen und eigenthümlichen Wirkung des Mittels. — Was ist absolut, und was ist relativ in der Medizin? — Es ist gewiſs sehr richtig gedacht, sie im gesunden Zustande auszumitteln. Aber selbst da, wie mannichfaltig sind die Naturen, Temperamente, Idiosyncrasien, die die Wirkung der Mittel verschieden modificiren? — Und welche von den tausend Symptomen sind die wesentlichen? — Giebt es endlich nicht auch, ebenfalls sehr wesentliche Wirkungen, die aber nur durch die Reaction eines abnormen (kranken) Zustandes des Organismus zum Vorschein kommen können?

Indeſs, alle Bemühungen ihnen näher auf den Grund zu kommen, sind zu loben.

Was die von der Homöopathie angenommene rein dynamische Wirkung der Heilmittel betrifft, so kann niemand mehr damit einverstanden seyn, als der Verfasser, der sie längst in seinen Schriften angenommen, und ausgesprochen hat. — Jede Wirkung auf das

Lebende, und so auch die Wirkung jedes Heilmittels, ist eine *Actio viva*, war von jeher mein Grungsatz. — Aber den Heilmitteln selbst eine vervielfältigende, reproduktive, den Contagien gleiche, Kraft zuzuschreiben, worauf hauptsächlich die Wirksamkeit der unendlich kleinen Gaben beruhen soll, ist etwas anderes und neues. — Daſs bei manchen höchst flüchtigen Mitteln eine wirklich fast bis ins Unendliche gehende, über alle Ponderabilität sich erstreckende, Theilbarkeit und doch noch bleibende Wirksamkeit möglich sey, zeigt uns allerdings der Moschus. Einige Gran desselben können die Luft eines ganzen Zimmers so erfüllen, daſs jedes Atom derselben nach Moschus riecht, also doch etwas vom Moschus enthält, was gewiſs auch in die Trilliontheile gehen kann — und der Moschus verliert nichts an Gewicht dabei. Bei der Ipecacuanha hat man es längst anerkannt, daſs die kleinsten Dosen, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{16}$ Gran mit Zucker abgerieben, sehr groſse, ja neue, Wirksamkeit erhalten. Können nun nicht auch andere flüchtige Mittel, besonders die narcotischen, eine ähnliche, fast unendliche Theilbarkeit haben, und immer noch wirksam auf den Organismus bleiben? — Dieſs ist allerdings eine Frage, die noch Untersuchung verdient.

Auf die Vermehrung der Wirksamkeit durch Vermehrung der Berührungspunkte, durch Auflösung im Flüssigen, oder durch lange fortgesetztes Reiben, zuerst aufmerksam gemacht zu haben, ist unstreitig ein Verdienst *Hahnemann's*, und dankenswerth. — Aber wo sind die Grenzen dieser Wirksamkeit durch

Zertheilung? — Ins Unendliche kann sie doch nicht gehen.

Am besten wird sich der Unterschied des bisherigen und des homöopathischen Heilverfahrens in der Kürze ergeben, wenn wir sie nach den drei Hauptsätzen neben einander stellen, in welchen die ganze Theorie des Heilverfahrens in unsern Compendien der allgemeinen Therapie, nach unserer Meinung sehr schicklich, begriffen wird: das *Indicans*, die *Indicatio*, das *Indicatum*.

Das *Indicans* (das die Heilung anzeigende) ist für uns die krankmachende Ursache und ihre Wirkung (die Krankheit mit ihren Erscheinungen) zugleich. — Für die Homöopathie nur die Wirkung, die Krankheit mit ihren Symptomen.

Die *Indicatio* (die Heilungsidee) ist bei uns der Schlufs, der aus der Erkenntnifs der Ursachen und ihrer Wirkung hervorgeht; Nur, wo uns dieser fehlt, oder verläfst, aus den blofsen Symptomen. — In der Homöopathie hingegen ist sie auf die Erscheinungen der Krankheit allein gegründet, und ist folglich geradezu kein Schlufs (Ratiocinium), sondern ein blofses *Anknüpfen* der Heilmittel an die Symptome.

Das *Indicatum* (das zur Heilung angezeigte, das Heilmittel) ist bei uns Alles, was die Ursache oder die Wirkung der Krankheit auf-

heben kann; in der Regel das Entgegengesetzte, und in manchen Fällen das Gleiche. — In der Homöopathie das allein, was die Wirkung aufheben kann, und hier nur das Gleichwirkende.

Doch wenden wir uns zu dem *rein Praktischen*, was eigentlich der Gegenstand der Untersuchung in dieser praktischen Zeitschrift ist, und fragen uns: Welchen Einfluſs hat dieses System auf die Ausübung der Heilkunst, auf die Behandlung der Kranken, auf die bestehende Verfassung des Medizinalwesens?

Hier erscheint es uns doppelt: Vortheilhaft und nachtheilig.

Einmal die Vortheile:

1. Es wird dazu beitragen, die Aerzte, besonders die jüngern, wieder mehr auf das Studium der in der letzten Zeit zu sehr vernachläſsigten *Semiotik* und *Symptomatologie* aufmerksam zu machen.

2. Es wird dazu dienen, die eben so sehr von den neueren Aerzten vernachläſsigte *Diätetik* wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, und den Aerzten zu zeigen, daſs eine strenge Diät das Hauptmittel bei der Kur sey, ja oft allein zur Heilung der langwierigsten Krankheiten hinreiche.

3. Es wird manche Aerzte von dem Glauben abbringen, daſs nur groſse, ja ungeheure, Dosen der Arzneimittel etwas ausrichten könnten, sondern beweisen, daſs in vielen Fällen gerade die kleinsten Dosen die besten sind. Es wird sie auf die, von mir so oft gepredigte, Wahrheit aufmerksam machen: *das Heilmittel sei nicht angreifender (schlimmer) als die Krankheit.*

4. Es wird mehr auf *Simplicität* in der Verordnung der Arzneimittel zurückführen.

5. Es wird zu genauerer Prüfung und Erkenntniſs der Wirkung der Arzneimittel im Lebenden führen, wie es auch schon gethan hat.

6. Es wird mehr Aufmerksamkeit auf die sorgfältigste Bereitung der Extracte, besonders der narkotischen, und heftig wirkender Pflanzen, erregen, und die Aerzte im Ganzen nöthigen, eine strengere Aufsicht auf die Apotheker dabei zu führen, als bisher geschehen.

7. Es wird nie positiv Schaden thun.

8. Es wird dem kranken Organismus mehr Zeit zur ruhigen und ungestörten Selbsthülfe geben, ein Vorzug, der, besonders bei vielen chronischen Nervenkrankheiten, von krankhaft erhöhter Reizbarkeit, von unglaublicher Wichtigkeit ist, wo oft die ganze Kur darin besteht, den Organismus lange Zeit in einem möglichst ungereizten und unaufgeregtem Zustande zu erhalten, und alle, sowohl diätetischen als medizinischen, Reize zu entfernen, statt daſs gewöhnlich das Gegentheil geschieht.

9. Es wird endlich die Kosten der Kur aufserordentlich vermindern.

Die Nachtheile:

1. Es kann sehr leicht die Aerzte, besonders die weniger gebildeten, zu einer blofs symptomatischen (rein empirischen) Kurart führen, und die causale, die Grundlage alles rationellen medizinischen Handelns, unterdrücken.

2. Es würde sogar, wenn es allgemein eingeführt und herrschend würde, einen sehr nachtheiligen Einflufs auf die Gründlichkeit des Studiums der Medizin haben, indem es den jungen Leuten das Studium der Grundwissenschaften, der Anatomie, Physik, Chemie, Pathologie, Aetiologie, weniger wichtig, ja entbehrlich machte; — hierin ähnlich dem *Brown*'schen und *Broussais*'schen Systeme.

3. Es wird sehr leicht die gefährlichsten Unterlassungssünden hervorbringen — wovon wir nur die Unterlassung der Blutentziehungen, der Brechmittel, und anderer Ausleerungsmittel erwähnen wollen, — die oft eben so tödtliche Folgen haben kann, wie manche bisherige Begehungssünden; diefs gilt besonders von akuten Krankheiten und Entzündungen.

4. Es würde, wenn es in seiner ersten Form ausgeführt würde, und das Selbstbereiten und Selbstdispensiren der Arzneien durch die Aerzte zur Bedingung machte, einen Eingriff in die Grundgesetze jedes gut eingerichteten Medizinalwesens thun, dafs nehmlich nur dem Apotheker dieses Recht zusteht; ein

Gesetz, welches zur Sicherung guter Arzneimittel, zur Erhaltung guter Apotheken, und selbst zur Controlle der Aerzte, so wie zur Verhütung der Pfuschereien, von gröfster Wichtigkeit ist.

Der Verfasser verkennt keineswegs, dafs die Sache zwei Seiten hat, und er glaubt hier eine Stimme zu haben, da er selbst die ersten zehn Jahre seiner Praxis, wo diefs in Weimar noch Sitte war, mit Selbstdispensiren zugebracht hat. Er weifs es aus Erfarung, dafs der Arzt die Arzneien, die er selbst bereitet, mit weit mehr Sicherheit und Zutrauen giebt, ja dafs ihm selbst bei der Bereitung, wie jedem Künstler, noch manche neue und gute Gedanken einkommen können, die er zum Vortheil seiner Kranken ausführt, dafs so der Kranke die Arzneien, wenn er sie unmittelbar aus der Hand des Arztes empfängt, mit weit mehr Zutrauen einnimmt, dafs er dabei an Kosten erspart; ja er glaubt — was in der Natur der Sache liegt — als Grundsatz annehmen zu können, dafs das Interesse des Arztes, zuverläfsige Arzneien zu haben, gröfser ist, und sein Gewissen mehr in Anspruch nimmt, als diefs bei dem Apotheker der Fall ist. Aber auf der andern Seite hat er sich vollkommen überzeugt, dafs, abgesehen davon, dafs in grofsen Städten und bei einer grofsen Menge von Kranken das Selbstdispensiren unmöglich ist, das Dispensiren durch gut eingerichtete und genau (nicht blofs vom Physikus, sondern auch von den Aerzten selbst) visitirte Apotheken, für das Ganze mehr Sicherheit, gleichförmiger und gut bereitete Arzneimittel, Schutz für Uebertheurung, und durch

durch das Recept die so nothwendige Controlle, und folglich überwiegende Vortheile gewährt. Es würden sich in vorliegendem Falle beide Rücksichten recht gut vereinigen lassen, wenn der Arzt entweder die Extrakte und Auflösungen unter seiner Aufsicht von den Apothekern bereiten liefse; oder sie, von ihm selbst bereitet, dem Apotheker zum Dispensiren übergäbe.

5. Es raubt endlich durch seine Grundsätze den Aerzten die Achtung und das Vertrauen für die innere Heilkraft der Natur; wodurch es allerdings mit dem Grundsatze aller Hippokratischen Aerzte und insbesondere des Verfassers in geradem Widerspruch steht, welcher heifst: *Ohne den innern Heilungsprozefs der Natur giebt es gar keine, auch keine künstliche, Krankheitsheilung.*

Aber zum Trost ist gerade das Handeln der Homöopathischen Aerzte von der Beschaffenheit, dafs es eben dieser Heilkraft den freiesten Spielraum gewährt, und die mit Trilliontheilchen Medizin bewirkten Heilungen könnten leicht als die besten Beweise eben für diese Heilkraft der Natur benutzt werden.

Diefs sei genug von unserer Ansicht der Sache und ihrem Standpunkt in der Praxis.

Wir schliefsen auch hier mit den Worten:

Die Zeit wird richten.

Bis dahin wollen wir fortfahren, unpartheiisch zu prüfen, uns mehr an die Facta als an die Theorie halten, und vor allem keine neuen Sekten stiften mit Intoleranz und Verfolgungssucht, sondern uns alle als Diener *eines* Tempels, und als solche betrachten, welche gemeinschaftlich nach *einem Ziele* streben, wenn gleich auf verschiedenen Wegen. — Nur ausgenommen sind die, welche die homöopathische Methode zu niedrigen, eigennützigen, selbstsüchtigen, Zwecken mifsbrauchen. Sie gehören, nicht blofs hier, sondern überall, zu den Schandflecken der göttlichen Kunst.

2.

Krankheitsbehandlungen nach den Grundsätzen der Homöopathie

von

Dr. Messerschmid,
Stadt- und Dom-Physikus zu Naumburg a. d. Saale.

Ich werde mich hier, um keiner fremden Lieblingsmeinung zu nahe zu treten, alles Theoretisirens enthalten; denn ich habe blofs die Absicht, reine Beobachtungen zu liefern, wie ich sie selbst bei homöopathisch von mir behandelten Kranken gemacht habe, um dadurch Veranlassung zu geben, dafs auch die allopathischen Aerzte, welche sich mit der Homöopathie noch nicht befreundet haben, sich nun auch entschliefsen möchten, genauere Kenntnifs von ihr zu nehmen, und sie am Krankenbette in Anwendung zu bringen. Nur vielfältige von Vielen angestellte Beobachtungen über diese Heilmethode, können zu entscheidenden, bestätigenden oder berichtigenden Resultaten führen. Trägt man kein Bedenken, bei Kranken heroische Mittel in verhältnifsmäfsig großer Gabe anzuwenden, allen Warnungen vor der damit verbundenen Gefahr ungeachtet; warum will man den Versuch nicht mit Mitteln in homöopathischer Gabe wagen?

Es gereicht zwar jedem allopathischem Arzte zum Lobe, wenn er bisher Anstand genommen hat, sich und seine Kranken der homöopathischen Heilmethode anzuvertrauen, von welcher er, besonders wegen der unbe-

greiflichen Kleinheit der Arzneigaben, nichts erwartet, daher er die von ihnen gerühmten Heilungen andern Ursachen, als etwa dem gereichten Quintilliontel, oder gar Decilliontel-Gran Arzneistoff zuschreibt. Allein wenn man hört und liest, dafs hier und dort allopathische Aerzte sich veranlafst gefunden haben, Kranke nach der homöopathischen Heilmethode zu behandeln, wobei sie sich ihnen als auffallend hülfreich bewährt hat; dann wird es wohl Zeit, dafs auch die übrigen noch ungläubigen allopathischen Aerzte anfangen, sich mit derselben vertrauter zu machen, und sie in den Krankheitsfällen anzuwenden, wo sie schneller und sicherer zu helfen vermag, als die allopathische Heilmethode, was bei nicht wenigen Krankheiten der Fall ist.

Ich selbst habe bis zu vorigem Jahre aus guten Gründen gezögert, homöopathische Heilversuche anzustellen, nachdem ich seit 33 Jahren Gelegenheit gehabt hatte, viele Kranke allopathisch behandeln zu sehen und selbst zu behandeln, und nachdem ich sogar vor mehrern Jahren am hiesigen Orte den schriftlichen Vertheidiger der Allopathie gegen die Beschuldigungen der Homöopathiker abzugeben hatte. Jetzt aber, wo ich aus eigener Erfahrung weifs, dafs man nicht selten mit einer einzigen, so äufserst kleinen Gabe einer homöopathisch genau passenden Arznei Heilungen bewirken kann, die ans Wunderbare grenzen und im höchsten Grade überraschen, weil so glänzende Erfolge bei einem Verfahren nach allopathischen Heilregeln nicht vorzukommen pflegen; jetzt, sage ich, fühle ich mich bewogen, gestützt auf unumstöfsliche

Erfahrungen, sowohl die Homöopathie, wie die Allopathie in Schutz zu nehmen, und, ohne mein ärztliches Gewissen dabei zu verletzen, oder in Widerspruch mit meinen ärztlichen Ueberzeugungen zu gerathen, nach Umständen entweder nach den Grundsätzen der einen oder nach denen der andern zu handeln. Denn, da ich durch Erfahrung hinreichend überzeugt bin, dafs man auf beiden Wegen zum Ziele kommen kann, nämlich zum Heilen vieler Krankheiten, dafs aber in manchen besondern Fällen die Allopathie nicht leistet, was die Homöopathie zu leisten vermag, und dafs umgekehrt wieder in andern Fällen die Homöopathie den Arzt im Stiche läfst, wo die Allopathie noch Hülfe zu schaffen im Stande ist: so würde ich gerade dann gegen mein ärztliches Gewissen und gegen meine Ueberzeugung handeln, wenn ich nicht in den geeigneten Fällen von der einen oder von der andern Heilmethode Gebrauch machen wollte. Die Natur ist ja so reich an Mitteln und Wegen zu ihren Zwecken; warum soll sie nicht zugleich einen homöopathischen und einen allopathischen Weg haben können, welche beide den Aerzten offen stehen, um den einen zu betreten, wenn ihnen der andere versperrt ist. So findet die Anwendung der homöopathischen Heilmethode gar nicht selten Hindernisse, selbst in Krankheiten, wo man von ihr auf sichere Hülfe rechnen dürfte, wenn die Kranken die homöopathische Diätetik entweder nicht befolgen können, oder nicht befolgen wollen, oder wenn ein Kranker so entfernt von dem Arzte lebt, dafs dieser nicht selbst das vollständige und genaue Krankheitsbild an ihm erforschen kann, sondern mit ei-

nem Krankenberichte verlieb nehmen muſs, der vielleicht sehr unvollkommen ist, und daher leicht zu einem Miſsgriff in der Wahl des homöopathischen Mittels verleiten kann. Unter solchen Umständen ziehe ich es vor, die Kranken allopathisch zu behandeln, unter der Bedingung, wo es mir nöthig scheint, sie selbst zu sehen. Ueberhaupt pflege ich jetzt jeden, mir zur ärztlichen Behandlung übergebenen Kranken, bei meinem ersten Besuche, indem ich als Homöopathiker das Krankheitsbild an ihm aufnehme, zugleich als Allopathiker in Hinsicht der Ursachen von den Krankheits-Erscheinungen oder Symptomen zu untersuchen. Finde ich dabei materielle Ursachen im Organism, welche denselben dynamisch verstimmen oder krank machen, und von welchen ich ihrer Art und ihrem Sitze nach voraussetzen darf, daſs sie durch den Gebrauch auch der homöopathisch-passendsten Arzneien nicht aus dem Organism entfernt werden möchten; so nehme ich meine Zuflucht zu dem Gebrauche derjenigen allopathischen Mittel, die ihre Wirksamkeit im Entstehen einer solchen materiellen Ursache schon vielfältig bewährt haben. Habe ich sie auf diese Weise entfernt, und besteht dann noch ein Krankheitszustand rein dynamisch fort, so pflege ich nun erst, wenn es die übrigen Umstände zulassen, das homöopathisch passende Mittel zu geben, welches jetzt um so schneller, sicherer und dauerhafter heilen kann. Die homöopathischen Mittel vermögen zwar auch in manchen Fällen, wo eine materielle Krankheitsursache zugegen ist, die Symptomengruppe wegzunehmen, ohne daſs dabei diese Ursache entfernt wird; wie z. B. bei Würmern

im Darmkanale; allein die Heilwirkung ist da nicht von Dauer, denn über kurz oder lang treten die Wurmzufälle wieder hervor. Auch wo eine Anhäufung verdorbener Galle pathogenetisch wirkt, die unter der Wirkung des homöopathischen Mittels nicht durch freiwilliges Erbrechen ausgeworfen wird, überstimmt zwar dieses die verstimmenden Wirkungen der übermäſsig vorhandenen und schlecht beschaffenen Galle, und vertilgt so die Krankheitserscheinungen; aber nach einiger Zeit kommen diese wieder zum Vorschein, wenn die verstimmend fortwirkende Galle die dynamische Verstimmung wieder bis zu Krankheitserscheinungen gesteigert hat. Mir ist unlängst ein solcher Fall vorgekommen: es verlangte nämlich ein Mann meinen ärztlichen Beistand, der, von brünettem, galligem Ansehen, über Erbrechen, heftige Kopfschmerzen, und mehrere andere Zufälle von der Art, wie sie die *Nux vomica* in der Erstwirkung hervorbringt, klagte. Als Allopathiker hätte ich diesem Manne sogleich ein Brechmittel verordnet; doch lieſs ich ihm dieſsmal als Homöopathiker für's erste einen Quintilliontel Tropfen von der concentrirten *Tinct. Nuc. vomicae* nehmen. Noch an diesem Tage fing der Patient an, sich zu bessern, das Erbrechen hatte sogleich aufgehört, und nach Verlauf von zwei Tagen befand er sich völlig wieder wohl, selbst das gallige Ansehn war in ein reineres verwandelt. Allein die krankmachende Galle war nicht ausgeleert worden, daher brach ungefähr vier Wochen darauf, wo ihm Durchnässung vom Regen eine Verkältung zugezogen hatte, die Gallenkrankheit, rhevmatisch complicirt, mit verstärkter Macht hervor. Jetzt

fing ich sogleich an, den ziemlich schweren Kranken allopathisch zu behandeln, der nach einem genommenen Brechmittel eine große Masse schlecht beschaffener Galle ausbrach. Hierauf ließ ich ihm noch einige Tage lang gelind abführende Mittelsalze nehmen. Da nun zwar der Krankheitszustand durch diese Mittel vermindert worden war, aber doch noch einigermaßen als rein dynamische Verstimmung fortdauerte; so gab ich ihm zwei Tage nach jenen zuletzt genommenen Mitteln das nun homöopathisch passende Mittel, welches abermals die *Nux vomica* war, zu einem Quintilliontel Tropfen der starken Tinctur, worauf der Rest der Krankheitszufälle schnell vollends verschwand, so daß die Heilung dieser schweren Krankheit auf diese Weise innerhalb acht Tagen, nunmehro dauerhaft, vollbracht war.

Einige Fälle sind mir auch in meiner homöopathischen Praxis vorgekommen, wo sich mir der Krankheitszustand als ein rein dynamischer zu erkennen gab, der also der Regel nach durch die genau homöopathisch passenden Arzneien hätte beseitiget werden sollen. Allein es fand dabei eine Ausnahme von der Regel Statt, aus mir unbekannten Ursachen entsprach der Erfolg von den genommenen homöopathisch genau passenden Mitteln keinesweges meinen Erwartungen. Obgleich sich homöopathische Verschlimmerungen der vorhandenen Uebel darauf zeigten; so blieb doch hernach von Seiten des reagirenden Organism die gewünschte Heilwirkung aus, und die Krankheitserscheinungen waren nach wie vor dieselben, keine andern, nicht etwa Nachwirkungen der Arznei, die ich in einer, den

Umständen angemessenen, homöopathisch kleinen Gabe gereicht hatte.

Sollte man denn nun in allen Fällen, wo die homöopathische Heilmethode ihre Anwendung nicht findet, oder wo sie sich nicht hülfreich erweist, die Kranken ihrem Schicksal überlassen? — Welcher gewissenhafte Arzt wird das thun, da ihm noch der allopathische Heilweg offen steht, den er ja auch als in sehr vielen Krankheitsfällen zur Genesung führend, kennen gelernt hat. *Hahnemann* sagt zwar im 2ten Theile seiner reinen Arzneimittellehre, zweite Auflage S. 13, wo er über den „Geist der homöopathischen Heillehre," zu deren Anpreisung spricht: „Und so bestä-„tigt sich's auch in der Erfahrung täglich, dafs „die vulgäre Praxis (so nennt er hier die al-„lopathische) durch Verordnung ihres Aller-„ley's an ungekannten Arzneien in vielfach „gemischten Recepten in Krankheiten zwar „mancherlei bewirkt, doch am wenigsten Hei-„lung." Solche Behauptungen und ähnliche Aeufserungen mufs man in den, übrigens lehrreichen, Schriften *Hahnemann's* beim Lesen überschlagen, um nicht die Geduld zu verlieren. Gerade die tägliche Erfahrung hat so viele, auf den allopathischem Wege bewirkte, Heilungen mitunter höchst lebensgefährlicher Krankheiten aufzuweisen, dafs wir hinreichend von der vielfältigen Brauchbarkeit der allopathischen Heilmethode überzeugt sind, so wie man sich dagegen auch von der vielfältigen Brauchbarkeit der homöopathischen durch die tägliche Erfahrung überzeugen kann. Was vielleicht hier und da allopathische Aerzte durch ihre Ungeschicklichkeit bei Kranken

verderben, das darf doch nicht der Allopathie angerechnet werden.

Freilich bringen die allopathischen Arzneien ganz andere Wirkungen im kranken Organism hervor, als die homöopathischen; aber die Wirkungen von diesen wie von jenen führen doch zur Heilung, und mehr verlangt der Kranke und der Arzt nicht. Es ist zwar nicht zu leugnen, dafs in manchen Krankheitsfällen die allopathischen Arzneien mit weniger Sicherheit des Erfolgs angewendet werden, als die homöopathischen, auch dafs jene meist weniger schnell und angenehm die Heilung bewirken, als diese; allein es ist doch immer vorzuziehen, jenen unsicherern, unangenehmern, nicht selten weit umführenden Heilweg einzuschlagen, als ganz unthätig zu bleiben bei Kranken, wo die homöopathische Heilmethode entweder nicht angewendet werden kann, oder nicht hilft. Es wäre allerdings sehr zu wünschen, dafs die homöopathische Heilmethode die allopathische entbehrlich machen möchte, sowohl um des Kranken als um des Arztes willen. Nicht etwa, dafs dieser in pecuniärer Hinsicht dabei gewinnen würde, vielmehr das Gegentheil; sondern weil es ihm bei der Homöopathik möglich wäre, sich mehr vorwurfsfrei beim ärztlichen und nichtärztlichen Publiko zu erhalten, indem, wenn er bei jedem Krankheitsfalle das homöopathisch genau passende Mittel gewählt und in der rechten Gabe gereicht hat, er erwarten darf, dafs alle homöopathische Aerzte auf dem ganzen Erdboden mit ihm darüber einverstanden seyn werden.

Doch nun zur Mittheilung meiner homöopathischen Heilungsgeschichten. Ich hebe von vielen vorzugsweise solche heraus, wo man nicht annehmen kann, daſs die Natur, unter Beobachtung einer strengen Diät, sich etwa selbst geholfen habe. Ob man mir übrigens als Geschichts-Erzähler Wahrheitsliebe genug zutrauen werde, überlasse ich denen, die mich kennen.

Nachdem mein Miſstrauen gegen die Homöopathie durch hinreichende Gründe endlich besiegt worden war, entschloſs ich mich im vorigen Jahre, selbst sie bei denjenigen von meinen Kranken in Anwendung zu bringen, welche mir dazu geeignet schienen. In dieser Absicht veranlaſste ich einen hiesigen Apotheker, mir in seiner Officin für meinen etwaigen Bedarf einen homöopathischen Medicamenten-Vorrath, genau nach den Vorschriften *Hahnemann's*, herzustellen. Denn ich pflege, um den in Beziehung auf Allopathik für das Publikum und die Apotheker guten, aber die Homöopathik noch gar nicht berücksichtigenden, Gesetze als solchen zu genügen, niemals selbst zu dispensiren; wiewohl jedem Homöopathiker, um seines und seiner Kranken willen, der Gedanke mit Bangigkeit erfüllen muſs, daſs seine, in eine Apotheke gegebenen, Recepte da nicht mit der verlangten gröſsten Genauigkeit gemacht werden möchten, von welcher doch der gute oder schlechte Erfolg des gereichten Mittels abhängt. Denn was bei der Bereitung einer allopathischen Arznei für gar keinen Fehler zu achten ist, das würde dagegen bei der Bereitung ei-

ner homöopathischen Arznei schon der gröbste Fehler seyn. Und man möchte fast fürchten, dafs der Apotheker, wenn er nicht ein sehr gewissenhafter und uneigennütziger Mann ist, nicht immer die erforderliche grofse Mühe und Vorsicht dabei anwenden werde; weil das Aufkommen der homöopathischen Heilmethode ganz gegen sein eigenes Interesse ist, und er sich noch dazu nicht einmal mehr für ein homöopathisches Recept bezahlen lassen darf, als die bestehende Taxe vorschreibt, welche doch nur für weniger Mühe fordernde allopathische Recepte berechnet ist; daher derselbe, wenn er ein homöopathisches Recept gemacht hat, für seine gröfsere Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Mühe dabei, nebst Gläschen und Arznei, am Ende nicht mehr bezahlt bekommt, als etwa 1 gr. 3 pf. Die Taxe für homöopathische Arzneien sollte billig erhöht werden.

Bei meinen ersten Heilungs-Versuchen befolgte ich zwar noch nicht genau die Vorschriften der Homöopathie in Hinsicht der Gröfse der Arzneigaben; denn die bisherige Gewöhnung an das Reichen der Arzneien in gröfserer Gabe, benahm mir da noch das Vertrauen zu den so äufserst kleinen Arzneigaben: allein ich liefs sie doch schon ganz ungewöhnlich klein machen, indem ich vorschrieb, einen Tropfen der starken Tinktur einer Arznei mit einer Unze destillirtem Wasser genau zu mischen, und von dieser Mischung wieder einen einzigen Tropfen zu nehmen und auch mit einer Unze destill. Wasser genau zu mischen, so dafs ein Tropfen dieser zweiten Mi-

schung ungefähr einen $\frac{1}{100000}$ Theil Tropfen der starken Tinktur enthielt. Ich wurde jedoch bald von der Wirksamkeit einer kleinen Gabe von 20, dann von 10 solcher Tropfen und später von weit kleineren Gaben durch den Erfolg überzeugt.

Erster Fall.

Mstr. St...; ein Mann von 33 Jahren und Schneider seiner Profession, von ziemlich kräftigem Körperbau, heftig aufbrausender, zorniger Gemüthsart, war schon früher zu zwei verschiedenen Malen an krampfhaften Magenbeschwerden, verbunden mit einem gastrischen Zustande, allopathisch von mir behandelt worden, wobei jedesmal ein Paar Wochen bis zu seiner völligen Herstellung vergingen. Am 18ten Octbr. 1824 Nachmittags 4 Uhr kam er wieder zu mir und klagte, dafs er abermals seine gewöhnliche Krankheit, und zwar in einem noch höhern Grade als sonst habe. Da ich fand, dafs sein Krankheitszustand sich für die homöopathische Behandlung eigne; so beschlofs ich, den ersten Heilungs-Versuch an ihm zu machen, zumal da ich nicht mehr dabei wagte, als dafs ich, im Fall die Heilung nicht bald erfolgte, etwa erst zwei Tage später würde anfangen können, ihn wieder allopathisch zu behandeln; denn der Kranke hatte selbst schon länger als 8 Tage sein Uebelbefinden getragen, ehe er zu mir kam, in der Meinung, dafs es vielleicht von selbst besser werde. Ich nahm also die Symptomengruppe an ihm auf, und erhielt damit folgendes

Krankheitsbild.

Trunkene Eingenommenheit des Kopfes; Anwandlungen von Schwindel; drückendes, spannendes Kopfweh in der Stirn und den Schläfen, beim Vorwärtsbücken vermehrt; ziehender und drückender Schmerz im Hinterkopfe und Genicke; fahle Gesichtsfarbe; bisweilen fliegende Hitze; die Zunge mit weifsem, klebrigem Schleime belegt; öfters Trockenheitsgefühl im Munde: ein bitter-säuerlicher Geschmack in demselben; Abneigung vor Speisen, dagegen mehr Durst; eine kratzende Empfindung hinten im Halse, die zum öftern Ausräuspern nöthigt; Soodbrennen im Halse herauf; häufiges Aufstofsen von Luft, besonders nach dem Essen und Trinken; gewöhnlich früh Morgens, auch nach Tische, Gefühl von Brecherlichkeit; schmerzhafte Auftreibung in der Magengegend; eine brennende Druckempfindung von der Herzgrube nach der Brust herauf, diese beklemmend; nach dem Genusse von Speisen und Getränken schmerzhaftes Drücken und krampfhaftes Ziehen in der Magengegend, mit Kollern und Schneiden im Leibe; bei Drang zu Stuhle doch Hartleibigkeit; ein drückender und spannender Schmerz im Kreuze und Rücken; Gefühl von Mattigkeit und Kraftlosigkeit in den Gliedern; öfters schmerzhaftes Ziehen in den Armen bis vor in die Handwurzeln und in einzelne Finger; häufiges Gähnen mit ungewöhnlicher Schläfrigkeit; sehr mürrisch, verdriefslich, ärgerlich; es ist ihm zu Muthe, als sollte er sich mit Jedermann zanken.

Heilanzeige.

Da alle die hier verzeichneten, das Krank-

heitsbild ausmachenden, Symptome durch die Erstwirkung der pathogenetischen Kraft der *Nux vomica* an Gesunden in Aehnlichkeit hervorgebracht werden; da ferner diese Arznei vorzüglich bei solchen Personen passend ist, welche hitzigen, aufbrausenden Temperaments sind, und dieser Kranke ein solches Temperament hat: so war demnach für diesen Kranheitsfall die *Nux vomica* das homöopathisch am genauesten passende Arzneimittel.

Verordnung und Erfolg.

Nachdem ich dem Patienten das homöopathisch-diätetische Verhalten vorgeschrieben, und ihm die genaue Befolgung dieser Vorschriften zur unerlafslichen Bedingung gemacht hatte, ohne ihm jedoch zu sagen, dafs er homöopathisch von mir behandelt werden solle: so verschrieb ich ihm folgendes Recept: *Rec. Tinct. Nuc. vomic. concentrat. gtt. j. exact. miscend. dilue. c. Aq. dest. simpl. unc. j. hujus dilution. gtt. j. iterum diluat. Aq. dest. simpl. unc. j. Haec secunda dilutio D. S.* beim Schlafengehen 20 Tropfen zu nehmen, ohne nachzutrinken.

Ich entliefs nun dem Patienten mit der Aufforderung, mir nach Verlauf von zwei Tagen wieder Nachricht von seinem Befinden zu geben. Ich mufs bekennen, dafs ich selbst von dem gegebenen $\frac{20}{1000000}$ Theil Tropfen *Tinct. Nuc. vomic.* gar keine Heilwirkung gegen den so vielseitig und stark sich aussprechenden Krankheitszustand erwartete. Wie grofs war daher mein Erstaunen, als am dritten Tage nach genommener Arznei der Mann ganz munter und heiter zu mir ins Zimmer trat, und mir berichtete, dafs er sich ganz

wohl befinde, und daſs es schon in der ersten Nacht, wo er beim Schlafengehn die 20 Tropfen genommen hatte, besser geworden sey, so daſs es zwar nicht mehr nöthig gewesen wäre, die Arznei noch weiter fortzugebrauchen; allein er habe doch, um gröſserer Sicherheit willen, den nächsten Abend darauf noch einmal 20 Tropfen davon genommen.

Der Kranke war also eigentlich innerhalb 24 Stunden gesund geworden, und blieb es auch nachher. Da nun der Mann schon länger als acht Tage an diesem fieberlosen Leiden chronischer Art krankte; da er ferner schon vorher genöthigt worden war, eine strenge Diät zu halten, weil ihm nichts bekam, und seine Uebel auf den Genuſs von wenig Speisen und Getränken sich schon verschlimmerten; da endlich zu der Zeit, wo er das homöopathische Mittel nahm, durchaus kein kritisches Bestreben der Heilkraft der Natur an ihm bemerkbar war, und gleichwohl die Besserung so schnell darauf erfolgte: so finde ich nirgends einen hinreichenden Grund zu der Annahme, daſs diese Heilung durch eine andere Ursache bewirkt worden sey, als die 20 Tropfen der 200000fachen Verdünnung eines Tropfens der *Tinct. Nuc. vomicae.*

Zweiter Fall.

Am 25sten Octbr. 1824. wurde ich Vormittags 9 Uhr eiligst zu dem Kutscher D... ier gerufen, welcher tödtlich krank darnieder liege. Bei meinem Besuche erfuhr ich, daſs

dafs derselbe in der Nacht des Tages vorher stundenlang einer nafskalten Witterung ausgesetzt gewesen war, dafs er sich schon den Tag darauf übel befunden habe, und dafs Abends bei Schlafengehn die Krankheit mit grofser Heftigkeit ausgebrochen sey. Ich fand in dem Patienten einen Mann von 32 Jahren, mittler Statur, aber gedrungenem kräftigen Körperbau, und übrigens gesunder Constitution, mit einer sanguinisch-cholerischen Temperamentamischung. Bei weiterer Untersuchung des Kranken ergab sich mir nachstehendes

Krankheitsbild.

Bei der geringsten Bewegung des Kopfes, Gefühl, als wenn das Gehirn darin hin und her schwanke; sehr grofse Eingenommenheit des Kopfes; äufserst heftige Kopfschmerzen, aus Pochen, Stechen, und einem so starken Pressen nach aufsen zusammengesetzt, als sollte der Kopf davon zerspringen; ein drükkender Schmerz in der Stirn über den Augen, so dafs er dieselben kaum davor öffnen konnte; das ganze Gesicht von andringendem Blute stark geröthet und aufgetrieben; die Augen schmerzhaft entzündet, und die Augenliedränder einen eitrigen Schleim absondernd; die Nase stockschnupfig verstopft; die Zunge ziemlich rein und feucht, aber dennoch Gefühl von Trockenheit im Munde; hinten im Halse ein schmerzhaftes Brennen und Stechen, wodurch das Schlingen erschwert ward; sehr schmerzhafte Steifigkeit im hintern Theile des Halses bis zum Hinterkopfe herauf; über den ganzen Körper verbreitetes Zerschlagenheits-Gefühl; Anfangs ein Paar Stun-

den lang heftiger Frost, der in grofse allgemeine Hitze überging, bei welcher später ein starker Schweifs ausbrach und noch fortdauerte; dabei viel Durst, auch Brecherlichseyn; der Puls schlug geschwind und so voll, als kochte das Blut in den Adern; ein spannend-drückender Schmerz queer über die Magengegend nach beiden Hypochondrien hin; ein schmerzhaftes, mit Stechen verbundenes Gefühl von Vollheit in der Brust, welches dieselbe beklemmt und das Athmen erschwert; eine Empfindung in der linken Seite der Brust, als wenn etwas darin herumkröche; schmerzhaftes Ziehen im Rücken herauf, in den Armen und Beinen, so dafs er sich vor Schmerzhaftigkeit kaum regen kann; Schlaflosigkeit; grofse Niedergeschlagenheit, ängstliche, weinerliche Stimmung, kleinlautes Wesen.

Heilanzeige.

Als Allopathiker erkannte ich die Krankheit sogleich für ein sehr starkes rheumatisch-inflammatorisches Fieber, gegen welches ich die Anwendung des ganzen antiphlogistischen Heilapparats, eine tüchtige Aderlafs mit inbegriffen, für das Zweckdienlichste erachtete. Ja sogar der Kranke verlangte von selbst, durch seine Gefühle dazu angetrieben, dafs ich ihm Blut lassen solle.

Da jedoch dieser Krankheitsfall sich auch ganz vorzüglich für die homöopathische Behandlung eignete, und ich in dem Aconit, die dagegen homöopathisch genau passende Arznei fand, das Aconit aber nur von kurzer Wirkungsdauer ist, daher ich innerhalb weniger Stunden schon Heilwirkung von ihm er-

warten konnte; so entschloſs ich mich, erst dieses durch den vorliegenden Krankheitszustand angezeigte Heilmttel anzuwenden, und nur dann das allopathische Heilverfahren einzuschlagen, wenn nach Verlauf von mehrern Stunden gar keine Besserung eingetreten seyn sollte. Denn ich hielt dafür, daſs ein Verzug von wenigen Stunden in dieser Hinsicht keinen unverbesserlichen Schaden bringen könnte.

Verordnung und Erfolg.

Nachdem ich die homöopathische Diät angeordnet, und Brodtwasser mit Zucker zum Getränk vorgeschlagen hatte, verschrieb ich dem Kranken, auf die in der ersten Heilungsgeschichte angegebene Art, von der starken *Tinct. Aconiti* einen Tropfen 200000fach mit destillirtem gemeinen Wasser verdünnt. Von dieser Verdünnung lieſs ich ihm Vormittags 10 Uhr auf ein Mal und ohne nachzutrinken, 10 Tropfen nehmen, so daſs er also $\frac{10}{200000}$ Theil Tropfen *Tinct. Aconiti* bekam. Beim Weggehen befahl ich, daſs man mich rufen möchte, wenn etwa der Zustand des Kranken sich verschlimmern sollte.

Man hatte mich nicht gerufen, und so ging ich erst gegen Abend 6 Uhr wieder zu dem Kranken, und zwar höchst begierig zu erfahren, welchen Erfolg die homöopathische Arznei gehabt habe. Es war schon dunkel, als ich bei demselben in die Stube trat; aber der ganz munter gegen mich ausgesprochene „gute Abend", gab mir gleich viel Hoffnung, noch ehe ich ihm näher kam, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen.

Er berichtete mir, dafs er, ungefähr zwei Stunden, nachdem er die Tropfen genommen hatte, in einem ruhigen Schlaf von vier Stunden langer Dauer gefallen sey, aus dem er mit einer weit bessern Stimmung, und frei von Kopfschmerzen, so wie von allen übrigen Schmerzen, bis auf jene am Halse, wieder erwacht wäre. Dieser Riesenschritt zur Heilung gab sich auch in allem Uebrigen zu erkennen. Denn die übermäfsige Röthe und Auftreibung des Gesichts hatte sich verloren; er konnte die Augen ohne alle Beschwerde gehörig öffnen, an welchen man nur noch eine leichte Röthung bemerkte; der Durst und die grofse Hitze im Allgemeinen hatte sich beträchtlich vermindert; der starke Schweifs war in eine mäfsige Transpiration übergegangen; der Puls hatte sich um mehr als die Hälfte der Regelmäfsigkeit genähert. Kurz, der neun Stunden früher noch so bedeutende Kranke klagte acht Stunden nach dem Einnehmen der homöopathischen Arznei über nichts weiter, als noch über die Halsschmerzen und Mattigkeit.

So sehr mich dieser ausgezeichnete Erfolg des homöopathischen Verfahrens überraschte, eben so sehr erfreute er mich aber auch. Denn für eine durch Selbsthülfe der Natur geheilte Ephemere war doch diese so schwere Krankheit ganz gewifs nicht zu halten. Ich verliefs den Kranken mit der Verordnung, blofs sein bisheriges diätetisches Verhalten ferner zu beobachten.

Als ich denselben am nächsten Vormittage wieder besuchte, berichtete er mir, dafs er die Nacht zwar geschlafen, aber mit Un-

terbrechung, und überhaupt nicht so ruhig, als er erwartet habe, auch sei ihm gegen Morgen hin der Kopf wieder ein wenig schmerzhaft geworden, der Halsschmerz hingegen habe sich vermindert, doch daure er noch ziemlich beschwerlich fort. Fieberbewegung war in seinem Pulse kaum mehr zu spüren.

Da nun gemeiniglich die Wirkungsdauer des Aconit innerhalb 24 Stunden abläuft, die Wirkungsdauer desselben aber in diesem Krankheitsfalle durch den starken Schweifs noch mehr abgekürzt worden seyn konnte; so hielt ich, zur Vertilgung dieses Restes von Krankheit, welchen die erste Gabe Aconit noch übrig gelassen hatte, für zweckmäfsig, ihm noch eine zweite, wieder von $\frac{10}{1000000}$ Theilen eines Tropfens seiner Tinktur, sogleich selbst zu reichen.

Der Erfolg davon war der erwünschte; denn am folgenden Tage fand ich ihn völlig geheilt aufser dem Bette, so dafs diese gefahrdrohende Krankheit in zwei Tagen beendet war, und er am vierten Tage nach Anfang derselben wieder an seine Geschäfte gehen konnte.

Dritter Fall.

Frau St..., 22 Jahr alt, von starkem Körperbau, sonst immer gesund, voll und von blühendem Ansehn, hat blaue Augen, hellbraunes Haar, ein ruhiges Temperament mit sanftem, weichen Gemüth, und war erst seit 14 Wochen verheirathet, als sie meine Hülfe suchte.

Schon einige Tage vor ihrer Trauung wurde sie in Folge einer Verkältung ohnmächtig, worauf Schmerzen in der Magengegend, und besonders im linken Hypochondrio entstanden, an welchen sie dann fortkrankte. Vier Wochen nachher gesellte sich noch zu den schon vorhandenen Uebeln Schwindel; drückendes Kopfweh in der Stirn; Schmerzhaftigkeit beim Angreifen der behaarten Kopfhaut; regelmäſsig einen Tag um den andern nach dem Mittagessen, und Abends nach dem Schlafengehen bis Mitternacht unter heftigen Magenschmerzen, Erbrechen; in der Zwischenzeit, nach dem Genusse auch nur wenig von leichten Getränken und Speisen, oder bei einigermaſsen anstrengender Körperbewegung, kam es wenigstens zur Neigung zum Erbrechen und zu häufigen Zusammenflieſsen wasserhellen Speichels im Munde, dem sogenannten Würmerbeseigen.

Da man in der Meinung gewesen war, daſs etwa eine anfangende Schwangerschaft die Ursache dieser Zufälle seyn möchte; so hatte man sich mit der Anwendung nur einiger Arzneimittel dagegen begnügt, die aber nichts halfen. Nachdem jedoch im Laufe dieses Krankheitszustandes zweimal ihr Menstrualfluſs regelmäſsig eingetreten war, lieſs man nun den Glauben an eine Schwangerschaft fahren, und da seit 14 Tagen, unter Hinzutritt noch mehrerer anderer Krankheitserscheinungen, das Erbrechen nach dem Mittagessen und Vormitternacht im Bette angefangen hatte, täglich, und jedes Mal mit heftigen Leibschmerzen verbunden, wieder gekommen; so nahm die Patientin am 5ten Februar 1825 Nachmit-

tags 4 Uhr meine ärztliche Hülfe in Anspruch.

Alle Umstände sprachen dafür, dafs bei diesem Krankheitsfalle mit der homöopathischen Heilmethode mehr auszurichten seyn würde, als mit der allopathischen; daher erforschte ich die Kranke genau in Hinsicht auf jene, und erhielt dadurch folgendes

Krankheitsbild.

Schwindel; drückendes Kopfweh über den Augen in der Stirn; Gefühl als wenn beim Berühren die Haare auf dem Kopfe schmerzten; schmerzhafte Steifigkeit im Genicke; Ohrenbrausen und Zahnweh waren Zufälle, die früher zu dem Krankheitsbilde gehörten, aber gegenwärtig nicht mehr bemerkbar hervortraten, jedoch immer noch die Beachtung des homöopathischen Arztes verdienten. Die nachverzeichneten Symptome aber machten das gegenwärtige Krankheitsbild aus: Schwere in dem Kopfe, nach dem Schlafen ein wenig erleichtert; Gedankenschwäche; bisweilen Ohrenzwang und schmerzhafte Röthe des äufsern Ohres; früh beim Erwachen sind die Augenlieder zusammengeklebt, dabei sind dieselben ein wenig geröthet, und in den Augen ist das Gefühl, als wäre feiner Staub hineingeflogen, doch vergeht das Alles bald nach dem Waschen mit frischem Wasser; am Tage nicht selten ein drückendes Wehthun der Augen, das aber sogleich wieder verschwindet, wenn sie einige Male mit der Hand darüber hinstreicht; bisweilen ist es ihr den Tag über, als sehe sie durch einen weifsen Flor, welcher Zufall sich auch mit der Hand wie weg-

wischen läfst; die Pupille ist gehörig erweitert; abwechselnd fliefsender und Stockschnupfen, der Ausflufs dabei ist beifsend; an den Lippenrändern ist sie ausgefahren gewesen, was aber gerade jetzt nicht der Fall ist; die Zunge hat ein so rohes, hochrothes Ansehen, als wäre die Haut davon abgekratzt, und was sie von Speisen und Getränken in den Mund bringt, verursacht ihr darauf eine beifsende Empfindung; immerwährend Trockenheitsgefühl im Munde; viel Durst; häufige Schleimansammlung hinten im Halse, die öfters zum Ausräuspern nöthigt, besonders früh nach dem Aufstehen; eine scharfe, kratzige Empfindung hinten im Halse; der Geschmack im Munde ist bald sauer bald bitter; immer Hunger ohne Appetit, sie ist gleich satt, und die Speisen haben einen bittern Geschmack; Brecherlichkeit mit Gefühl von Zusammenziehen im Munde unter wäfsrigem Speichelausflufs (das sogenannte Wurmbespeicheln), besonders Vormittags sowohl nachdem sie etwas genossen hat, als auch wenn sie nüchtern geblieben ist; dieser Zufall wird verschlimmert und geht in wirkliches Erbrechen über nach genossenen Kaffe, Bier, Obst, Säuren, sogar nach der Milch; ein wenig dünne Mehlsuppe und dergl. verträgt sie noch am besten; während der Vormittagszeit ist ihr Befinden gegen die übrige Tageszeit am erträglichsten, daher sie auch in jener Zeit noch einigermafsen fähig ist, ihre häuslichen Geschäfte zu besorgen; kurze Zeit nach eingenommenem Mittagsmahle aber, und habe dieses auch nur in ein wenig Gries-, oder einer der ähnlichen, Suppe bestanden, bekommt sie heftigen Magenschmerz, wie krampfhaft, brennend, und von einem harten

Drucke, dieser Schmerz läſst nicht eher ein wenig nach, bis sie sich ein oder zwei Mal erbrochen hat, was gemeiniglich erst nach Verlauf von ein Paar Stunden geschieht; hierzu gesellt sich jedesmal eine drehende, windende, sehr schmerzhafte Empfindung um den Nabel herum im Unterleibe; auch fahren dabei einzelne Stiche durch die Seiten des Unterleibes nach unten hin; diese Schmerzen im Unterleibe nach dem Mittagsmahle nehmen allemal gleich mit groſser Heftigkeit ihren Anfang im Kreuze, von wo aus sie dann auf den Magen übergehen; nachdem sie sich erbrochen hat, verfällt sie beim Nachlassen der Schmerzen in eine groſs Müdigkeit und unüberwindliche Schläfrigkeit, die sie zu jedem Nachmittagsgeschäft unfähig macht; nach eingenommenen leichten Abendmahle bleibt es so ziemlich ruhig im Unterleibe, aber bald nach dem Zubettlegen treten die vorhin angegebenen Zufälle im Unterleibe von neuem ein, dauern bis um Mitternacht, wo sie, nach erfolgtem einmaligen Erbrechen, nachlassen, und sie hierauf in einen tiefen, schweren Schlaf fällt, der ununterbrochen bis zum frühen Morgen fortdauert; während diesem Nachtschlafe hat sie Träume voll Sorgen; den ganzen Tag über fühlt sie eine auſserordentliche Mattigkeit in den Beinen, so daſs sie dieselben kaum schleppen kann; öfters befällt ein klemmender Schmerz die Füſse und Unterschenkel; besonders beim Einschlafen bekommt sie Zucken in den Gliedmaſsen, so daſs sie oft wieder davon aufgeweckt wird; sie fühlt überhaupt eine Unruhe in den Gliedmaſsen, daher sie dieselben nicht lange in einer Lage lassen kann; beim Gehen und Treppensteigen

bekommt sie Zittern in den Armen und Beinen; sie hat einen scharfen weifsen Flufs; ihr äufseres Ansehn zeigt, besonders in kalter Luft, eine schreckende Leichenblässe; sie ist immer im Gesichte, an Händen und Füfsen so kalt, dafs sie sich gar nicht erwärmen kann; sie fühlt öftere Frostschauder, vorzüglich im Rücken herauf, und dabei entsteht nicht selten das Gefühl einer fliegenden Hitze im Gesichte; sie ist sehr empfindlich gegen die Einwirkung kalter Luft, die ihre Frostgefühle noch vermehrt; der Puls ist klein und ein wenig beschleunigt; die Leibesöffnung erfolgt gemeiniglich nur alle zwei Tage, und zwar weich unter beifsender Empfindung im After; es treibt sie sehr oft zum Urinlassen; der Urin ist trübe und setzt weifs ab; sie bemerkt eine besondere, fortdauernde Kälteempfindung in der Magengegend, so dafs sie, wenn etwas Warmes in den Magen kommt, das Warme von dem Kalten deutlich unterscheiden kann; eine jede nur mit geringer Anstrengung verbundene Körperbewegung zieht ihr gleich ängstliche Athemlosigkeit zu; sie ist äufserst schreckhaft; ihre Gemüthsstimmung ist sehr niedergedrückt, weinerlich, selbst über Kleinigkeiten ärgerlich.

Heilanzeige.

Da alle die hier verzeichneten, das Krankheitsbild ausmachenden, Symptome in gröfster Aehnlichkeit von dem Arsenik bei gesunden Menschen hervorgebracht werden (s. *Hahnemann's* reine Arzneimittellehre 2ter Bd.); so war also dieser vor allen andern das bei dem vorliegenden Krankheitsfalle homöopathisch genau passende, und darum angezeigte Heilmittel.

Verordnung und Erfolg.

Ich hatte mich zwar während meiner ziemlich langen allopathischen Praxis noch niemals entschliefsen können, von dem Arsenik als Heilmittel Gebrauch zu machen; aber ihn hier in der vorgeschriebenen homöopathischen Gabe zu einem Decilliontel Gran anzuwenden, trug ich nicht das geringste Bedenken, da ich nach meinen bisherigen Ansichten als Allopathiker eine so äufserst kleine Gabe für gar nichts achtete. Ich verschrieb daher meiner Kranken einen Decilliontel Gran des Arseniks in folgender Formel: *Rec. Solut. Arsenici 32te dilutionis gtt. j. Aq. destill. simpl. gtt. x. M. D. S.* Sogleich (Nachmittags 4 Uhr) zu nehmen, ohne nachzutrinken.

Der Anordnung der homöopathischen Diät bedurfte es kaum; denn die Patientin war zeither schon durch den Krankheitszustand genöthiget gewesen, eine noch strengere Diät zu halten, als sie die Homöopathie vorschreibt.

Höchst begierig auf den Erfolg, wollte ich die Kranke den Tag darauf besuchen, aber ich fand sie nicht zu Hause, und diefs war auch der Fall am darauf folgenden zweiten Tage. Est am Morgen des dritten Tages nach genommenem Mittel kam sie selbst zu mir. Schon ohne mündlichen Bericht zeigte mir ihre Munterkeit und ihre viel lebhaftere Gesichtsfarbe die mit ihr vorgegangene sehr vortheilhafte Veränderung. Gleich am Abend des Tages, wo sie Nachmittags 4 Uhr den Decilliontel Gran Arsenik als homöopathisches Mittel genommen hatte, blieb der vormitternächtliche Unterleibsschmerz nebst Brechanfall weg, daher sie die ganze Nacht hindurch ungestört

schlafen konnte. Früh am Morgen darauf beim Aufstehen befiel die Patientin ein schnell-vorübergehender Schwindel, wobei es ihr vorkam, als drehe sich die Stube im Kreise herum; aber die sonst täglich um diese Zeit eintretenden Beschwerden kamen nicht. Sie genoſs Mittags zum ersten Male seit langer Zeit ihre einfache Suppe mit Appetit und ohne daſs die heftigen Kreuz-, Magen- und Unterleibsschmerzen mit dem Erbrechen danach erfolgten. Sie blieb überhaupt den ganzen Tag hindurch ziemlich frei von allen den früher täglich empfundenen Beschwerden, und auch der vormitternächtliche Schmerz- und Brechanfall fand sich nicht wieder ein, so daſs sie diese Nacht über abermals gut schlief.

Am zweiten Morgen nach genommenen Mittel, also am 7ten Februar, stellte sich beim Aufstehen früh, wie Tages vorher, der Schwindelanfall wieder ein, doch hatte er schon an Stärke abgenommen. Hierauf aber kam öfterer Drang zu Darmausleerungen, welche durchfällig waren, indeſs ging nur wenig auf einmal fort, aber es war so scharf, daſs davon der After wund gebeitzt wurde. Uebrigens blieb sie auch diesen Tag über, bis gegen Abend, frei von den sonst gewöhnlichen Zufällen; um die Abendzeit aber gesellte sich noch zu den öftern durchfälligen und scharfen Ausleerungen ein Schmerz in der Magengegend, allein von anderer Art, als er früher gewesen war, auch kam es dabei nicht zum Erbrechen, ob er sie gleich die Nacht hindurch sehr im Schlafe gestört hatte. Bei diesen Magenschmerzen fuhren öfters groſse Stiche queer durch beide Hypochondrien hin und

her. Auch um dem Nabel herum fing sich wieder an der windende Schmerz zu äufsern.

Am 8ten Februar, also am dritten Morgen nach genommenen Mittel, kam früh beim Aufstehen der Schwindelanfall nicht wieder, so wie sich auch die Durchfälligen Darmausleerungen und die Schmerzen im Unterleibe bereits wieder von selbst vermindert hatten.

Da ich nach homöopathischen Grundsätzen sowohl den zwei Morgen nach einander eingetretenen Schwindelanfall, als auch jene besondere Art von Durchfall und von Magenschmerzen, für homöopathische Verschlimmerung ansehen mufste, die mich zugleich belehrte, dafs die, in der von mir verordneten Form gereichte, Gabe Arsenik von 1 Decilliontel Gran eine doch zu starke Dosis gewesen war; so durfte ich erwarten, dafs diese Zufälle von selbst wieder vergehen würden, daher ich auch weiter nichts dagegen verordnete.

Meine Erwartungen waren noch am selbigen Tage in Erfüllung gegangen; denn schon gegen Abend hatte sich Diarrhoe und Schmerz gänzlich verloren, so dafs die Person in der folgenden Nacht wie ein völlig gesunder Mensch schlief, und auch am nächsten Morgen als ein solcher erwachte, ohne dafs irgend einer von den frühern Zufällen wieder eintrat.

Dieser Zustand von völligem Wohlbefinden hatte ununterbrochen bis zum 14ten Februar fortgedauert, wo sich zum Theil das alte Uebelbefinden wieder einfand. Hierzu konnte freilich mehreres beigetragen haben. Einmal ist es sehr wahrscheinlich dafs der

Durchfall die Wirkungsdauer des Arseniks, die gemeiniglich bis auf 14 Tage und länger hinaus sich erstreckt, abgekürzt hatte, und dafs daher die Heilung der Krankheit noch nicht ganz vollkommen von der ersten Gabe Arsenik bewirkt worden war. Zweitens hatte die Patientin seit dem Eintritte ihres Wohlbefindens Fehler in diätetischer Hinsicht begangen, indem sie nicht allein wieder Kaffee getrunken, sondern auch mehrere Nächte schlaflos bei einem kranken Stiefkinde zugebracht hatte.

Ich erfuhr erst etwas von der theilweisen Wiederkehr ihres Uebelbefindens, als ich am 18ten Februar zu diesem kranken Kinde gerufen wurde. Man hatte nämlich gehofft, dafs es mit ihr von selbst wieder besser werden solle. Diefs war aber nicht geschehen, vielmehr hatten die Zufälle täglich mehr zugenommen, so dafs sie jetzt wieder folgendes Krankheitsbild gaben.

Magenschmerz und windendes Leibschneiden, besonders nach genommenen Speisen und Getränken, und wieder Wegbrechen des Genossenen; die Schmerzen ziehen sich von dem Magen und von dem Unterleibe herauf bis in beide Brüste; Vormittags viel Brecherlichkeit und Würmerbeseigen; kratzige Empfindung hinten im Halse mit häufiger Absonderung zähen Schleimes: öfteres Gähnen und Luftaufstofsen; bei reiner, feuchter, überhaupt gut aussehender Zunge, Mangel an Appetit, Trokkenheitsgefühl im Munde und viel Durst; ihre Gesichtsfarbe ist wieder blässer, die Hände kühler, die Empfindlichkeit gegen kalte Luft gröfser, so dafs sie ihr leicht Frösteln in der Haut verursacht; auch bemerkt sie wieder das

Kältegefühl in der Magengegend; Leibesöffnung und Schlaf ist ziemlich regelmäfsig; aber die Gemüthsstimmung ist wieder ärgerlich und weinerlich.

Da nun alle diese Zufälle schon in dem ersten Krankheitsbilde enthalten waren, jedoch im höhern Grade und von noch mehrern andern Zufällen begleitet, die jetzt nicht wieder mit hervortraten; so erkannte ich in diesem neuen Uebelbefinden nur einen Rest des frühern, unter schädlichen, die völlige Heilung verhindernden, Einflüssen von neuem so weit ausgebildeten, Krankheitszustandes, welcher also zu seiner gänzlichen Vertilgung noch eine zweite Gabe Arsenik fordere. Diese erhielt die Patientin auch schon an demselben Tage, und zwar, wie das erste Mal, zu einem Decilliontel Gran.

Diese zweite Gabe Arsenik hatte wiederum, diefsmal aber ohne bemerkbare homöopathische Verschlimmerung, sogleich den erwünschten Erfolg gehabt: denn als ich die Patientin Tags darauf, den 19ten Febr., besuchte, fand ich sie so frei von allen den Krankheitsbeschwerden, die ich oben angegeben habe, dafs sie sich leider an eine jetzt eben nicht passende Arbeit, nämlich an das Stubenscheuern, gemacht hatte. Doch hat ihr dieses glücklicherweise nichts geschadet, daher sie von nun an wieder gesund war und auch blieb, so dafs sie ihr sonstiges volles und blühendes Ansehn, trotz dem Einflusse mancher ungünstigen Umstände, wieder erlangt hat.

Die Heilung dieser so argen chronischen Krankheit, die unter nothgedrungener Beob-

achtung der strengsten Diät von Tage zu Tage immer schlimmer wurde, wobei also von einer Selbsthülfe der Natur gar nicht die Rede seyn kann, wurde demnach leicht, schnell und dauerhaft bewirkt durch die zwei unbegreiflich kleinen Gaben Arsenik zu 1 Decilliontel Gran. Ich sollte meinen, daſs dieser unumstöſslich in der Erfahrung gegebene Beweis für die homöopathische Heilmethode und für die noch groſse Wirksamkeit eines Decilliontel Grans einer homöopathisch passenden Arznei geeignet und hinreichend sey, jede, nur auf dem Wege philosophischer, die Erfahrung nicht beachtender Speculation versuchte, Widerlegung der homöopathischen Lehrsätze aufzuwiegen, und selbst den hartnäckigsten Zweifler zu überzeugen, und wenn er es auch nicht eingestehen sollte.

Ich habe die Erfahrung von der wunderbaren Wirksamkeit eines Decilliontel Grans Arsenik nicht allein bei dem hier erzählten Krankheitsfalle gemacht, sondern auch noch bei einem andern, dem ähnlichen.

Vierter Fall.

Ich zähle zwar diese homöopathische Heilung nicht eben unter die merkwürdigsten; allein da sie bei einem ganz kleinen Kinde bewirkt worden ist, das sich also über seine Gefühle noch gar nicht aussprechen konnte: so scheint sie mir in sofern interessant zu seyn, als sie beweis't, daſs auch in diesem Lebensalter die homöopathische Heilmethode ihre Anwendung finden könne, wenn mehrere in die

die Sinne fallende Symptome ein hinreichendes Krankheitsbild geben, um danach mit ziemlicher Sicherheit die Wahl des homöopathisch-passenden Mittels zu treffen.

Herrmann B.., dreiviertel Jahr alt, noch an der Mutter Brust, krankte schon seit ungefähr sechs Tagen, als er mir zur ärztlichen Behandlung übergeben wurde. Denn man hatte vergeblich bis dahin gehofft; daſs es von selbst wieder besser werden solle. Aus der Angabe der von der Mutter an dem Kinde bemerkten Zufälle, und aus den von mir selbst an ihm wahrgenommenen Krankheitserscheinungen erhielt ich folgendes

Krankheitsbild.

Schlummersucht; Zucken in den Gliedern und schreckhaftes Zusammenfahren; groſse Unruhe; kurzes, ächzendes Athmen; viel Durst; die Augenliedränder sind ein wenig geschwollen und geröthet; die Augen gereizt, überempfindlich gegen das Licht, daher die Pupillen sehr verengert; abwechselnd im Gesichte, an den Händen bald heiſs, bald nur warm, bald kalt anzufühlen; bald ist ein Backen roth und heiſs, und der andere blaſs und kalt, bald beide Backen blaſs und kalt, aber die Stirne heiſs; von Zeit zu Zeit bald vorübergehender Schweiſsausbruch; es schreit oft im Schlafe auf; alles am Leibe scheint ihm weh zu thun, denn sobald man es irgendwo anfaſst, fängt es an zu schreien; da es jedesmal beim Urinlassen schreit, so scheint ihm dieses Schmerzen zu verursachen; die Darmausleerungen sind durchfällig und grün von Farbe, erfolgen ziemlich oft, aber in kleinen Quantitäten; die Gemüthsstimmung ist sehr weinerlich.

Heilanzeige.

Da ich hier einen rein dynamischen Krankheitszustand vor mir hatte, und die vorliegende Symptomengruppe sich in gröfster Aehnlichkeit unter den von der Chamille im 3ten Bande der *Hahnemann*'schen reinen Arzneimittellehre aufgezeichneten Symptomen vorfand; so war also die gemeine Feld-Chamille das hier homöopathisch genau passende Mittel, von deren vorschriftmäfsiger Anwendung man, nach den Verheifsungen der Homöopathie, Heilung dieser Krankheit erwarten durfte.

Verordnung und Erfolg.

Wegen der Zartheit des Kindes, und wegen seiner grofsen Angegriffenheit durch die Krankheit, verschrieb ich demselben von der 18ten Verdünnung der starken *Tinct. Chamomillae* einen Tropfen mit 8 Tropfen gemeinen destillirten Wasser vermischt, auf ein Mal zu geben, ohne nachzutrinken.

Dieser Sextilliontel Tropfen von der starken Chamillentinctur hatte den Erfolg gehabt, dafs, als ich Tages darauf das Kind besuchte, es mich, frei von allen oben verzeichneten Krankheitserscheinungen, wohl und munter anlächelte.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Fortgesetzte Bemerkungen und Erfarungen über den Gebrauch der Radix Artemisiae bei der Epilepsie.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1825. Novbr.)

6.

Beobachtungen über die Wirksamkeit der Radix Artemisiae.

Vom

Hofmedicus Dr. Gittermann in Emden.

I.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, in einem Falle von wirklichem *Veitstanze*, einer nach meiner Meinung doch nur selten vorkommenden Krankheit, die *Beifusswurzel* anwenden zu können, und zwar mit einem so auffallend glücklichen Erfolge, dass ich die Mittheilung dieser Beobachtung für nicht ganz überflüssig halten möchte.

D. M., ein zehnjähriges zart organisirtes Mädchen, hatte fast immer an skrophulösen Zufällen, und zwar besonders an Drüsenanschwellungen und chronischer Entzündung der Augenlieder gelitten, von welcher letzteren als Folge ein unbedeutender Fleck auf der einen Hornhaut zurückgeblieben war. Seit einigen Monaten hatte sich jedoch die Augenentzündung von selbst so sehr vermindert, dafs jetzt kaum etwas davon zu sehen war. Im Anfang des Monats April 1825 fing das Kind an, beim Gehen öfters mit den Knieen einzubiegen, so dafs es der Mutter schien, als ob es vorn über fallen wolle, welches jedoch nicht erfolgte. Man hielt diesen Zufall für eine Folge blofser Schwäche in den Beinen, und wendete deshalb auch weiter nichts dagegen an. Nach etwa acht Tagen bemerkte die Mutter, dafs das Kind niemals ordentlich still safs, sondern jeden Augenblick entweder die Beine, oder die Arme bewegte, auch die Sprache etwas undeutlich zu werden anfing. Da alle übrigen Funktionen bei dem Kinde ungestört von Statten gingen, so hielt man die eben angegebenen Symptome Anfangs für üble Angewöhnung, bis aber von einem Tage zum andern die Zufälle heftiger wurden, und man mich deshalb jetzt rufen liefs.

Ich fand nun das Mädchen in folgendem Zustande: In sitzender oder liegender Lage waren die Extremitäten des Kindes in einer immerwährenden Bewegung, so dafs es z. B. die Aerme immer von einer Stelle auf eine andere legte, oder damit über den Kopf hinfuhr, gleichsam als ob es die Arme von sich werfen wollte. Eine gleiche Bewegung fand

auch mit den unteren Extremitäten Statt. Auch die sämmtlichen Muskeln des Gesichts waren in einer steten Unruhe, so dafs sich bald der Mund nach der einen Seite hinzog, und bald nach der andern, dann wiederum andere Muskeln des Gesichts in Bewegung geriethen, und alles mit einer solchen Schnelligkeit, als wenn es durch elektrische Schläge hervorgebracht würde. Eine gleiche Beweglichkeit fand auch an dem ganzen Körper des Kindes Statt, indem sich auf der Brust und dem Leibe die sämmtlichen Muskeln in einer beständigen Bewegung befanden. Eine sitzende Stellung war aus dieser Ursache der Kranken beinahe unmöglich, und mufste sie sorgfältig auf dem Stuhl festgehalten werden, wenn man kein Herabfallen davon befürchten wollte. Das Gehen war der Kranken sehr beschwerlich, indem die Muskularbewegungen während demselben nicht allein am ganzen Körper fast noch stärker wurden, sondern auch besonders die Knie- und Hüftgelenke alle Festigkeit verloren hatten, und die Kranke in jedem Augenblick zu Boden zu fallen schien. Die Sprache derselben war so undeutlich, dafs man sie nur mit Mühe verstehen konnte, und schien dieses davon herzurühren, dafs auch die Zunge in einer beständigen Bewegung begriffen war. Das Schlucken erfolgte zuweilen sehr beschwerlich, so dafs das Genossene wieder aus dem Munde herauslief, in welchem letzteren sich überhaupt fast beständig ein schaumigter Schleim absonderte. Auf die psychische Seite des Kindes schien die Krankheit keinen bedeutenden Einflufs zu haben, als dafs es aufserordentlich leicht verdriefslich wurde, und deshalb nicht selten über die al-

lerunbedeutendste Veranlassung zu weinen anfing. Besonders war dieses der Fall, wenn es selbst etwas zu geniefsen versuchen wollte, und dann jedesmal mit der Hand den Mund vorbeifuhr.

Die Kranke klagte selbst über keine weiteren krankhaften Empfindungen, aufser zuweilen über gelinde Leibschmerzen. Der Appetit derselben war mäfsig gut, die Zunge rein, und es erfolgte bis jetzt immer ein regelmäfsiger Stuhlgang. Des Abends schlief das Kind mehrentheils zur gewöhnlichen Zeit ein, und brachte die Nächte dann auch ruhig zu. Während des Schlafes hörten jedoch die Muscularbewegungen nicht auf, nur waren sie weniger heftig, als im wachenden Zustande. Beim Erwachen stellten sich indefs sofort alle erwähnten Zufälle wieder ein, und dauerten den ganzen Tag ununterbrochen fort.

Wenn ich auch in der Diagnose der Krankheit in diesem Falle so ziemlich sicher seyn, und dieselbe für nichts anders, als den eigentlichen *Veitstanz* halten konnte, so war ich doch um so ungewisser in Hinsicht der Entstehung desselben, da ich keine bestimmte Ursache ausfindig zu machen vermochte, wovon ich das Uebel hätte herschreiben können. An Krämpfen oder sonstigen nervösen Zufällen hatte die Kranke noch nie gelitten, und war auch das Alter derselben noch nicht so weit vorgerückt, dafs sich der Eintritt der Menstruation bereits erwarten liefs. Das plötzliche Verschwinden der bisherigen Drüsenanschwellungen und der chronischen Augenliederentzündung, war allerdings ein Umstand, welcher einigermafsen als Veranlassung des

jetzigen Uebels in Betrachtung kommen konnte, indefs liefs sich doch bei der Richtigkeit dieser Annahme eben kein grofser Leitfaden zu der Behandlung daraus entnehmen. Ich hielt die Krankheit lediglich für ein rein nervöses Leiden, verordnete jedoch vorerst kräftige Anthelminthica, um mich von der Gegenwart oder Abwesenheit von etwaigen Würmern zu überzeugen, da sie häufig von den Schriftstellern als Ursache krampfhafter Krankheiten bei Kindern, namentlich des Veitstanzes beschuldigt werden, obgleich ich selbst gestehen mufs, dafs ich dieselben gerade bei der hier beschriebenen Species des Veitstanzes in diesem Falle nicht vermuthete. Die mir unter allen Wurmmitteln als das kräftigste bekannte *Cortex Geoffroyae Surin.* wurde mit dem *Extr. Nucum Jugland.* sechs Tage lang gebraucht, und zwischendurch einige Male Abführungsmittel von Jalappe mit versüfstem Mercur gereicht, wodurch zwar ein copiöser flüssiger Stuhlgang zu Wege gebracht, jedoch auch nicht ein einziger Wurm abgetrieben wurde. Der Erfolg war übrigens der, dafs sich die sonstige Krankheit nur noch immer verschlimmerte, nämlich die widernatürliche Muskelbewegung den Grad erreichte, zu welchem sie nur steigen konnte, die Nächte auch unter gröfserer Unruhe zugebracht wurden, und sich des Abends eine leichte Fieberbewegung entwickelte, welches sonst bis jetzt noch nicht der Fall gewesen war.

Ueberzeugt von der Unwirksamkeit der bisherigen Behandlung, verordnete ich jetzt solche Mittel, welche mehr speciell gewissermafsen eine Herabstimmung der im Nerven-

system vorwaltenden exaltirten Thätigkeit herbeizuführen scheinen, und wählte hier zu dem Ende zuerst die sich mir in mehreren ähnlichen Fällen als sehr wirksam bewiesene Wurzel der Belladonna, in Pulver zu ½ Gran pro Dosi, alle drei Stunden genommen. Mit derselben stieg ich in einigen Tagen zu einem ganzen Gran, worauf sich einige Trockenheit des Halses einstellte, so daſs ich bei dieser Gabe stehen blieb; allein nach einem etwas mehr als achttägigem Gebrauche derselben bemerkte ich auch nicht die allermindeste Veränderung, und hörte deshalb mit dem Gebrauche dieses Mittels wieder auf. Die jetzt gewählten *Flores Zinci* mit der *Rad. Valerianae* wurden ebenfalls eine Woche lang fruchtlos gebraucht, und auf gleiche Weise das *Cuprum ammoniacum*, worauf ich sonst groſses Vertrauen setzte, da ich es in ähnlichen Fällen mit vielem Nutzen gegeben hatte. Ich muſs gestehen, daſs ich mich bei der Unwirksamkeit dieser fast einen Monat lang angewandten gerühmten Arzneimittel um so mehr in einer nicht geringen Verlegenheit befand, da ich so voreilig gewesen war, den Eltern des Kindes gleich Anfangs eine völlige Wiederherstellung desselben mit ziemlicher Gewiſsheit zu versprechen. Zwar erinnerte ich mich der groſsen Wirkung, welche *Thilenius* von der *Asa foetida*, und *Herz* vom *Dippelschen Oele* aus eigener Erfarung rühmen, allein diese Arzneien konnte ich im gegenwärtigen Falle besonders wegen des zu Abend eintretenden Fiebers nicht woht anwenden, und muſste mich also nach einem andern Auswege umsehen. Da ich kurz vorher bei einem unten näher zu beschreibenden Falle von

Eclampsia infantilis mit einem höchst auffallenden Nutzen die *Beifusswurzel* gebraucht hatte, so entschloss ich mich, auch hier mit diesem Mittel einen Versuch zu machen, da ich wenigstens durchaus keine Gegenanzeigen zu dem Gebrauche desselben annehmen konnte. Ich verordnete deshalb die *Radix Artemisiae vulgaris* zu einem halben Scrupel pro Dosi, mit etwas Zucker alle drei Stunden zu nehmen, und liess zugleich an beide Waden ein Vesicatorium legen, und die wunden Stellen durch Canthoridensalbe in einer gelinden Eiterung erhalten. Die Pulver wurden dem Kinde sehr regelmässig gereicht, und gewöhnlich täglich eine Drachme des Mittels verbraucht.

Das Resultat dieser Behandlung war dieses, dass bereits nach einigen Tagen die Muscularbewegungen deutlich minder wurden, und zwar besonders in den Abendstunden, die Nächte ruhiger wurden, und die Fieberbewegung des Abends abnahm, auch die Sprache des Kindes schon etwas deutlicher zu werden anfing. Unter diesen mir wahrlich unerwarteten Zeichen der Besserung setzte ich natürlich den Gebrauch der Beifusswurzel fort, und sah fast von einem Tage zum andern die Besserung fortschreiten. Die Convulsibilität der Muskeln verminderte sich zusehends, so dass die Kranke bald im Stande war, wieder selbst ihre Speisen und Getränke zum Munde zuführen, die Ansammlung des Schaumes in demselben sich verminderte, und auch beim Gehen nur noch selten das Einsinken mit den Kniegelenken erfolgte. Das Schlenkern und Schleudern mit den Armen, so wie auch d Zucken einzelner Gesichtsmuskeln, trat z

noch mitunter wohl ein, allein in sichtlich abnehmendem Grade. An die Stelle der vorherigen Verdrieſslichkeit trat bald wieder das muntere Wesen des sonst lebhaften Mädchens wieder ein, und nach einem vierzehntägigen Gebrauche der Beifuſswurzel, war die ganze Krankheit völlig gehoben. Ich lieſs desohnerachtet das Mittel noch einige Wochen lang in der obigen Dosis täglich einige Male nehmen, und beschloſs die Kur mit der noch eine zeitlang gebrauchten *Tinctur. Martis cydoniata.* In der diesjährigen Badezeit reisten die Eltern mit dem Kinde zum *Seebade* bei *Norderney*, und wurde das letztere regelmäſsig in Gebrauch gezogen. Bis auf den heutigen Tag ist die Kleine völlig gesund, und hat weder vom Veitstanze einen Rückfall erlitten, noch einen Anfall der vorigen Augenliederentzündung oder der Skrophelkrankheit überhaupt wieder bekommen, so daſs ich dieselbe für radical geheilt ausgeben möchte. —

Wenn ich auch die vorstehende Krankheit hauptsächlich hier nur in der Absicht mitgetheilt habe, um auf die besondere Wirkung der *Beifuſswurzel* dagegen aufmerksam zu machen, und es gar nicht mein Vornehmen ist, eine besondere vollständige Abhandlung über den sogenannten *Veitstanz* zu liefern, so erlaube ich mir es doch, über den letzteren noch einige Bemerkungen folgen zu lassen, welche ich hauptsächlich als das Resultat einer eigenen Beobachtung dieser Krankheit zu betrachten bitte.

Der verstorbene *Wichmann* behauptete in seinem lehrreichen Werke zur Diagnostik, daſs überhaupt der Charakter des Veitstanzes

noch sehr unbestimmt, und der rechte Begriff davon noch nicht allgemein festgesetzt sey *). Zugleich beschuldigt derselbe die englischen Aerzte einer großsen Oberflächlichkeit und Unbestimmtheit in Hinsicht ihres Urtheils über die bestimmten Symptome des Veitstanzes, indem sie denselben für eine Art von Paralysis erklären sollen **). Wie treffend nun aber auch *Wichmann* diejenige Krankheitsform, welche er den *großsen Veitstanz* genannt wissen will, von der sogenannten *Kriebelkrankheit* unterschieden hat, so glaube ich dennoch, daſs dieser groſse Arzt die von ihm selbst gestellte Aufgabe, den Veitstanz richtig zu charakterisiren, eines Theils nicht gänzlich gelöset habe, und zweitens auch den älteren, namentlich den englischen Aerzten, wohl etwas zu nahe getreten sey.

Wichmann macht in seiner Diagnostik einen bestimmten Unterschied zwischen der *Chorea der Engländer*, und einer andern Art von convulsivischer Krankheit, welche er den *teutschen* oder *groſsen Veitstanz* nennt, von denen er die letztere Form eigentlich nur als wahren Veitstanz gelten lassen will, und die erstere bloſs als eine Species derselben aufstellt. Diesen groſsen teutschen Veitstanz beschreibt nun *Wichmann* sehr genau, so daſs man den scharf beobachtenden Meister in seiner Kunst sogleich daran erkennt. Auch andere Aerzte sind ihm hierin gefolgt, von denen ich besonders *Thilenius* anführe, welcher verschiedene Beobachtungen des *Wichmann*'schen sogenannten groſsen Veitstanzes mittheilt, und densel-

*) Ideen zur Diagnostik. 1r Thl. S. 149.

**) a. a. O. S. 145.

ben von einer andern convulsivischen Krankheit unterscheidet, welche er nach *Schäffer* eine *erhöhete Irritabilität* oder *unwillkührliche Muskelbewegung* nennt, welche letztere Form er übrigens weit genauer, als *Wichmann*, mit der Natur ungemein treuen Zügen beschreibt *). Gerade diese letztere Art von Convulsionen aber, die *unwillkührliche Muskelbewegung* nach *Schäffer* und *Thilenius*, scheint mir diejenige Krankheit zu seyn, welche einige ältere bewährte Aerzte unter dem *Veitstanze* verstehen, und unter diesem Namen beschrieben haben. Auch meine oben mitgetheilte Beobachtung gehört hierher, und möchte ich es mir herausnehmen, gerade dieser Art von Convulsionen den Namen des eigentlichen *Veitstanzes* beizulegen, worüber unten ein Mehreres.

Unter den älteren Aerzten, denen *Wichmann* eine höchst oberflächliche Kenntniſs des Veitstanzes zur Last legt, befindet sich auch der treffliche *Sydenham*, welcher nach meiner Meinung den Veitstanz, oder vielmehr die unwillkührliche Muskelbewegung so genau geschildert hat, daſs ich nicht unterlassen kann, die Worte desselben hierher zu setzen. *Chorea St. Viti convulsionis est species, quae ut plurimum pueros puellasve a decimo aetatis anno ad pubertatem usque invadit; primo se prodit claudicatione quadam vel potius instabilitate alterutrius cruris, quod aeger post se trahit fatuorum more, postea in manu ejusdem lateris cernitur; quam hoc morbo affectus, vel pectori vel alii alicui parti adplicitam, nullo pacto potest continere in eodem situ vel horae momento, sed in alium situm aliumque locum convulsione quadam distorquebitur, quid-*

*) Med. chirurg. Bemerk. 2r. Thl. S. 5. ff.

quid aeger contra nitatur. Si vas aliquod potu repletum in manus porrigatur, antequam illud ad os possit adducere, mille gesticulationes, circulatorum instar exhibebet; cum enim poculum recta linea ori admovere nequeat, deducta a spasmo manu, huc illuc aliquamdiu versat, donec tandem forte fortuna illud labiis proprius apponens, liquorem derepente in os injicit, atque avide haurit, tanquam misellus id tantum ageret, ut dedita opera spectantibus risum moveret *). In dieser Beschreibung des durch *Wichmann* sogenannten Veitstanzes der Engländer finden wir nichts davon erwähnt, daſs nur allein die eine Seite davon ergriffen, oder eine Art von Lähmung dabei vorhanden sey, vielmehr paſst dieselbe so genau auf die zuerst von *Schäffer* unter dem Namen *unwillkührlicher Muskelbewegung* geschilderte Krankheit **), daſs ich kaum etwas wesentliches hinzuzusetzen wüſste.

Auch bei *Stoll* finden wir eine convulsivische Krankheit beschrieben, welcher er den Namen des *Veitstanzes* beilegt, die aber in Hinsicht der Symptome nicht mit *Wichmann's* groſsem Veitstanze, sondern durchaus mit *Schäffer's* und *Thilenius's* unwillkührlicher Muskelbewegung übereinkommt. Man vergleiche z. B. den in der *Ratio medendi T. III. S.* 278 geschilderten Krankheitsfall, welcher ganz mit meiner oben mitgetheilten Beobachtung übereinkommt.

Auf gleiche Weise hat *Cullen* unter dem Namen des Veitstanzes diejenige Krankheit

*) S. *Schedula monitoria de novae febris ingressu. p.* 661.

**) S. dessen Beschreibung und Heilart der gewöhnl. Kinderkrankh. S. 582. ff.

beschrieben, welche *Wichmann*, *Schäffer* und *Thilenius* unwillkührliche Muskelbewegung genannt wissen wollen.

Eine ebenfalls sehr genaue Beschreibung dieser letzteren Krankheitsform, jedoch auch unter der Benennung des Veitstanzes, hat uns *Thuessink* geliefert *), und zugleich einige sehr interessante Krankheitsgeschichten aus seiner so reichhaltigen Erfarung mitgetheilt.

Wenn wir nun die verschiedenen Beschreibungen des Veitstanzes, welche ich hier theils angeführt habe, theils noch durch vielfache Citate anderer Autoren vermehren könnte, zusammenstellen und mit einander vergleichen, so geht es meiner Meinung nach schon hinlänglich daraus hervor, daſs der eigentliche Begriff des Veitstanzes jetzt eben noch nicht viel bestimmter ist, als er es zu *Wichmann's* Zeiten war, und daſs letzterer sich in dieser Angelegenheit nur darin ein groſses Verdienst erworben hat, einer gewissen convulsivischen Krankheitsform den Namen des Veitstanzes beizulegen, welche die älteren Aerzte unter einem andern Namen begriffen. So finden wir z. B. bei *Stoll* verschiedene Krankheitsgeschichten unter der Benennung *Convulsio chronica*, *Convulsio ex terrore* **), welche *Wichmann* vielleicht den groſsen Veitstanz genannt haben würde. Unter dieser Bewandniſs möchte es denn doch wohl der Mühe werth seyn, wenn ein erfahrner und mit der Literatur seines Faches bekannterer Arzt, als ich es mir zu

*) *Geneeskundig Magazyn.* 5r. Theil. 3. St. 1804. S. 114. ff.

**) *Rat. medend. T. III. p.* 280. 284.

rühmen wagen darf, einmal eine vollständige Monographie derjenigen Krankheit, welche wir eigentlich *Veitstanz* nennen sollen, liefern wollte, und besonders auch die Diagnostik desselben und der von *Schäffer* zuerst sogenannten unwillkührlichen Muskelbewegung fest und richtig zu bestimmen suchte. Gern gestehe ich es, daſs ich hierzu nicht hinlänglich im Stande zu seyn glaube, doch will ich es versuchen, einige Züge einer solchen Diagnostik, hauptsächlich nur nach meinen eigenen Beobachtungen beider Krankheiten, anzugeben.

Die *unwillkührliche Muskelbewegung* habe ich als wahre idiopathische Krankheit bis jetzt nur noch viermal beobachtet, jedoch in ihrer völlig ausgebildeten Gestalt, wo sie ganz das dritte Stadium, wie es *Thilenius* beschrieben, erreicht hatte. Einer näheren Beschreibung derselben kann ich mich hier überheben, da die Symptome ganz mit der vortrefflichen Schilderung, welche *Thilenius* davon geliefert hat, übereinkamen.

Die zweite Art von Convulsionen, welchen *Wichmann* zuerst den Namen des *teutschen groſsen Veitstanzes* beilegte, habe ich gewiſs mehr als zwanzig Mal gesehen, und halte eine umständlichere Beschreibung der einzelnen Fälle ebenfalls für überflüſsig, da wir bereits so genaue Schilderungen derselben von *Wichmann*, *Thilenius*, *Brückmann* *), *Scherer* **) und anderen besitzen. Dagegen will ich es nur versuchen, beide diese Krankheitsformen

*) *Enarratio Choreae St. Viti. Francof.* 1787.

**) *Hufeland's* Journ. 3. Bd. S. 606. ff.

in ihren diagnostischen Momenten sich entgegen zu stellen, und auf diese Weise wo möglich die bestimmte Verschiedenheit derselben darzuthun. —

A. In Hinsicht der Symptome.

1. Die grofse *Chorea St. Viti* von *Wichmann* und anderen befällt die Kranken mit bestimmten Paroxysmen, und hat ihre ganz deutliche *lucida intervalla* oder Intermissionen, in welchen letzteren die Kranken ein völliges Wohlbefinden haben. Dieser Verlauf findet auch dann noch Statt, wenn die Krankheit den höchsten Grad ihrer Intensität erreicht.

Die *unwillkührliche Muskelbewegung* von *Schäffer* und *Thilenius* (die *Chorea der Engländer* nach *Wichmann*), äufsert sich in ihrem völlig ausgebildeten Zustande niemals paroxysmenweise, sondern durch eine ununterbrochene Permanenz ihrer Symptome, und scheint nur der nächtliche Schlaf einige Remission der Zufälle zu veranlassen. —

2. Bei dem grofsen Veitstanze treten die Paroxysmen desselben mit der nämlichen Häufigkeit und Intensität auch eben so wohl des Nachts ein, als am Tage.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dieses, wie eben gesagt, nicht so der Fall, indem bei derselben in den gelinderen Graden des Nachts eine vollständige Intermission, in den völlig ausgebildeten Fällen doch noch immer einige Remission beobachtet wird. —

3. Die Symptome des grofsen Veitstanzes bestehen in einem wunderlichen Gemische von klo-

klonischen und tonischen Krämpfen, so dafs man in dem einen Augenblicke das vollständigste Bild der Epilepsie, in einem anderen unmittelbar darauf folgenden aber das eines *Trismus*, *Opisthotonus*, und anderer tonischen Muskularerstarrungen vor sich zu haben glauben kann.

Die Symptome der unwillkührlichen Muskelbewegung bestehen dagegen in einer beständigen clonischen Muskularbewegung, welche niemals mit tonischen Krämpfen abwechselt. Zuweilen, jedoch selten, beobachtet man etwa nur eine kurz dauernde Erschlaffung dieser oder jener Extremität, von welcher *Cullen* sagt, dafs sie den Anschein von Lähmung habe; ohne dieselbe jedoch für eine *wirkliche* Paralysis zu halten.

4. Bei dem grofsen Veitstanze ist das Bewufstseyn der Kranken manchmal gänzlich verkehrt, so dafs sie die sonderbarsten, eine völlige Störung des Vorstellungs- und Urtheilsvermögens verrathenden Handlungen begehen.

Bei der unwillkührlichen Muskularbewegung beobachtet man dagegen keine Störungen der Geistesfunktionen. Es scheint derselben nur eine gewisse Verdriefslichkeit eigen zu seyn, und bei sehr langer Dauer des Uebels sah man einen hohen Grad von Stupidität eintreten. *)

5. In dem grofsen Veitstanze beobachtete man zuweilen eine gewisse Art von Ecstasis, ja wohl einen vollständigen Somnambulismus **),

*) *Thilenius*, a. a. O. S. 28.

**) *Wichmann*, a. a. O. S. 150.

als ob die Kranken vermittelst einer magnetischen Behandlung darin versetzt worden wären.

Dieses ist in der unwillkührlichen Muskelbewegung niemals der Fall.

6. Bei dem grofsen Veitstanze findet öfters ein ganz auffallender plötzlicher Wechsel der Symptome Statt, so dafs bald ein clonischer krampfhafter Zustand des Muskularsystems, bald wieder ein tonischer Krampf desselben beobachtet wird, bald aber auch beides aufhört, und dagegen innere Organe ergriffen werden, z. B. Ohnmacht, wahre epileptische Anfälle, *Catalepsis pulmonum* u. s. w. beobachtet werden. *)

Die unwillkührliche Muskelbewegung dagegen hat einen constanten Verlauf, ohne dafs bei derselben dergleichen schnelle Abwechselungen bemerkt werden.

7. Bei dem grofsen Veitstanze tritt nur selten ein Gefäfsfieber mit regelmäfsigem Verlaufe ein. Ich habe es niemals dabei gesehen. Eine Beschleunigung des Pulses findet zwar zuweilen wohl Statt, doch ist diese wohl nur hauptsächlich momentane Folge der heftigen Bewegungen, worin der Körper durch die Convulsionen versetzt wird, und hört mit dem Nachlafs der letzteren auch bald wieder auf.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung entwickelt sich hingegen, wenn dieselbe das von *Thilenius* beschriebene dritte Stadium erreicht hat, gewöhnlich immer des Abends ein deutliches Fieber, mit des Nachts folgender Remission.

*) *Thilenius*, S. 14.

8. Der grofse Veitstanz kann mehrere Tage lang völlig aufhören, und dann entweder von selbst, oder besonders durch Gemüthsaffection, von Neuem wieder mit gleicher Heftigkeit eintreten.

Dieses beobachtet man bei der unwillkührlichen Muskelbewegung niemals.

9. Im grofsen Veitstanze ist während den Paroxysmen das Sprachvermögen der Kranken entweder ganz aufgehoben, oder es besteht in seiner völligen Integrität.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung wird die Sprache der Kranken gleich Anfangs schon etwas undeutlich, und in der Folge bei Eintritt der höheren Grade der Krankheit fast völlig unverständlich. *)

10. Bei dem grofsen Veitstanze ist etwa nur in den Paroxysmen das Schlingen durch eine krampfhafte Affection des Oesophagus und des Pharynx gehindert.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dieses Impediment im Schlingen anhaltend vorhanden.

11. Der grofse Veitstanz kann in seinem heftigsten Grade plötzlich ganz aufhören und geheilt seyn.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung erfolgt die Genesung immer nur allmählig.

B. In Hinsicht der Causalmomente.

1. Wenn auch der grofse Veitstanz vorzugsweise solche Personen befällt, welche sich

*) *Thuessink*, a. a. O. S. 117.

in den Jahren der Pubertät befinden, und deshalb die letztere Zeitperiode als eine besondere entfernte oder vorbereitende Ursache anzunehmen seyn dürfte, so fehlt es auf der anderen Seite aber doch auch nicht an Beispielen, wo verschiedene Individuen im vorgerückteren Alter von dieser Krankheit befallen wurden *). Ein Kranker, dessen Geschichte *Thuessink* erzählt **), war neunzehn Jahre alt, als sich die ersten Symptome des Uebels zu zeigen anfingen. Ich selbst habe mehrere Kranke am grofsen Veitstanze behandelt, welche über 20 Jahre alt waren, und eine, die schon das dreifsigste Jahr zurückgelegt hatte. Diese waren sämmtlich unverheirathete Frauenzimmer.

Zu der unwillkührlichen Muskelbewegung scheint mehr das frühere Alter *vor* dem Eintritt der Pubertät zu disponiren. *Thuessink* behauptet, dafs er viele Kinder daran behandelt habe, wovon keines älter als zwölf Jahr gewesen sey ***). *Schäffer* bemerkt, dafs die Krankheit mehrentheils Mädchen zwei bis drei Jahre vor dem Eintritte der Menstruation, zuweilen aber auch schon im früheren Lebensalter befallen ****). *Sydenham* behauptet, dafs die von ihm sogenannte Chorea, welche aber ganz das Bild unserer unwillkührlichen Muskelbewegung darstellt, hauptsächlich Kinder von zehn Jahren bis zum Eintritte der

*) *Wichmann*, S. 153.

**) a. a. O. S. 126.

***) a. a. O. S. 119.

****) a. a. O. S. 383.

Pubertät ergriff *). *Thilenius* beobachtete ebenfalls, dafs die Krankheit sich hauptsächlich zwichen dem vierten und sechszehnten Jahre zeigte **). Die vier Kranke, welche ich selbst an diesem Uebel behandelt habe, waren alle noch unter zwölf Jahr alt. Ich habe kein einziges Beispiel auffinden können, wo die eigentliche unwillkührliche Muskelbewegung noch in dem vorgerückteren Alter eingetreten wäre, wie man es vom grofsen Veitstanze beobachtet hat. *Wichmann* erzählt, dafs er den letzteren bei vier Personen zwischen 20 und 30 Jahren habe entstehen sehen. ***)

Nach der Erfahrung von *Thilenius*, und auch nach meiner eigenen Beobachtung ist gerade der Eintritt der Pubertät und aufgereizter Geschlechtstrieb eine besondere hauptsächliche Ursache des grofsen Veitstanzes.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dieses nach meiner Beobachtung gar nicht der Fall, da dieselbe gewöhnlich nur bei Kindern im früheren Alter sich zeigt.

2. Der grofse Veitstanz befällt hauptsächlich das weibliche Geschlecht, allein in seltenern Fällen doch auch das männliche.

Die unwillkührliche Muskelbewegung kömmt hierin mit dem grofsen Veitstanze überein, indem das männliche Geschlecht derselben ebenfalls weit weniger ausgesetzt ist, als das weibliche. Ich habe indefs kein einziges Beispiel auffinden können, wo die unwillkühr-

*) a. a. O. S. 661.

**) a. a. O. S. 18.

***) a. a. O. S. 155.

liche Muskelbewegung noch Personen männlichen Geschlechtes in einem Alter zwischen 20 und 30 ergriffen hätte, so daſs ich mit Gewiſsheit annehmen zu können glaube, daſs bei *Männern* in diesem Alter die Anlage zu dieser Krankheit gänzlich erloschen seyn müsse.

3. Der groſse Veitstanz wird besonders häufig durch Gemüthsaffecte, unglückliche *Liebe*, vorzüglich auch bei Frauenzimmern durch aufgeregten Geschlechtstrieb hervorgebracht.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung findet dieses nicht Statt, da sie fast *immer* in einem früheren Lebensalter eintritt. Wenn dieselbe durch Gemüthsaffecte hervorgebracht wird, so ist es gewöhnlich der *Schreck*, wovon wir bei *Stoll* mehrere Beispiele antreffen.

4. Dem groſsen Veitstanze liegen nur selten eigentliche materielle Ursachen, z. B. Würmer oder Anhäufung von Darmunreinigkeiten zum Grunde *). Ich habe die letzteren niemals bei dieser Krankheit in der Art beobachtet, daſs ich sie als Ursache derselben hätte betrachten können.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dagegen sehr häufig eine materielle Ursache, als Würmer und sonstige grobe gastrische Reize und Schärfen, der Grund des Uebels **). Immer ist dieses indeſs doch auch nicht der Fall, und besteht in einigen seltenen Fällen die Krankheit als ein rein nervöses Leiden, wozu auch meine oben erzählte Beobachtung einen Beleg liefern kann. —

*) *Thilenius*, a. a. O. S. 17.

**) *Thilenius*, S. 18. *Thuessink*, S. 120.

5. Wenn einige Schriftsteller, z. B. *Richter* *), den grofsen Veitstanz für ansteckend halten, so mufs ich zwar dieser Behauptung nach dem Begriff, welchen ich von dem Procefs der Ansteckung habe, geradezu widersprechen, und kann ich auch nicht finden, dafs der von *Richter* als Gewährsmann *für* die Ansteckung angeführte *Wichmann* dieses wirklich behauptet habe, indem der letztere sich nach meiner Meinung gerade mehr für das Gegentheil erklärt **). Allein ich habe doch zweimal die Beobachtung gemacht, dafs durch den Anblick eines mit dem grofsen Veitstanze behafteten Mädchens zwei andere ganz dieselbe Krankheit bekamen. Dieses geschah im dem hiesigen Waisenhause, worin sich gewöhnlich an 200 Kinder und elternlose Waisen befinden, deren ärztliche Behandlung ich seit mehreren Jahren übernommen habe. In dieser Anstalt bekam zweimal ein in den Pubertätsjahren sich befindendes Mädchen den grofsen Veitstanz, und traten die Paroxysmen desselben fast stündlich eine geraume Zeit hindurch ein. Bald nachher bekamen zwei andere Mädchen gleichen Alters der Anstalt, welche die erstere öfters besucht hatten, ganz die nämliche Krankheit, und es war nun, da sie alle drei in das nämliche Zimmer gelegt wurden, auffallend zu sehen, wie der Eintritt eines Paroxysmus bei dem einen Mädchen bald auch so stark auf die beiden andern wirkte, dafs sie ihn ebenfalls bekamen. Kaum war bei der einen dieser Kranken der Paroxysmus eingetreten, so verfielen auch di

*) Spec. Therapie. 7r. Band. S. 149. ff. — Auc *Jahn* in d. Klinik der chron. Krankh. 1815. S. 24

**) a. a. O. 152.

beiden andern in die nämlichen Krämpfe, und dauerte es auf diese Weise mehrere Monate lang, bis alle drei wieder hergestellt waren.

Eine ähnliche Entstehung der Krankheit, daſs durch den Anblick eines damit behafteten Individuums mehrere andere Subjecte ebenfalls damit befallen wurden, hat man bei der unwillkührlichen Muskelbewegung niemals beobachtet. Ich habe wenigstens bei keinem Schriftsteller ein Beispiel dieser Art finden können, und noch weniger solches selbst wahrgenommen.

6. *Jahn* behauptet, daſs dem groſsen Veitstanze eine *endemische* und *epidemische* Constitution zum Grunde liegen könne. *)

Die unwillkührliche Muskelbewegung ist gewiſs niemals *epidemisch* beobachtet worden, und mag allenfalls nur in solchen Gegenden als *endemisch* vorkommend betrachtet werden können, woselbst z. B. Würmer eine allgemeine Volkskrankheit ausmachen.

C. *In Hinsicht der therapeutischen Behandlung.*

1. Beim groſsen Veitstanze erfolgt nicht selten die Heilung dadurch, daſs gewisse demselben als Ursachen zum Grunde liegende Störungen einzelner Functionen, besonders in der Sphäre der Geschlechtsorgane, gleichsam von selbst zur Norm zurückgeführt werden. Indem nämlich dieses Uebel zuweilen als reine Evolutionskrankheit erscheint, kann es durch die Statt findende Entwickelung des Organismus auch von selbst wieder beseitigt werden.

*) a. a. O. S. 248.

Eine ähnliche ohne ärztliche Behandlung erfolgende Heilung beobachtet man nicht bei der unwillkührlichen Muskelbewegung, wie sich dieselbe nach dem Wesen der letzteren Krankheit auch nicht wohl erwarten läſst.

2. Bei dem groſsen Veitstanze hat man die Beobachtung gemacht, daſs zuweilen eine völlige Beruhigung und Remission der Anfälle dadurch bewirkt werden konnte, daſs die Kranken mit einem kalten Metalle, besonders Eisen, berührt wurden. *)

Einen gleichen Erfolg hat man niemals bei der unwillkührlichen Muskelbewegung wahrnehmen können. In den von mir gesehenen vier Fällen derselben habe ich jenes Experiment jedesmal versucht, allein immer ohne die mindeste Wirkung.

3. Der groſse Veitstanz macht zuweilen eine antiphlogistische Behandlung, oder wenigstens Blutentziehungen nothwendig, z. B. in einigen Fällen, wo die *Conamina mensium* Statt finden.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung soll eine solche Behandlung *niemals* indicirt seyn **). Auf jeden Fall dürfte dieselbe wohl nur *selten* anzuwenden seyn.

4. In den *mehrsten* Fällen des groſsen Veitstanzes leisten die ausleerenden Arzneien wenig Nutzen, da das Uebel häufig als reines Nervenleiden, *morbus sine materia*, vorkömmt. ***)

*) *Wichmann*, a. a. O. S. 160.

**) *Thuessink*, a. a. O. S. 121.

***) *Thilenius* behauptet zwar S. 25. ganz das Ge-

In den *mehrsten* Fällen der unwillkührlichen Muskelbewegung hingegen sind künstlich hervorgebrachte Darmausleerungen fast eine unumgänglich nothwendige Bedingung zur Heilung. *)

Die hier angegebenen Unterscheidungs-Merkmale der beiden in Rede stehenden Krankheiten, welche ich mir bei der Beobachtung derselben herausgehoben habe, und zu deren Bestätigung ich gleichsam nur einige Schriftsteller angeführt habe, halte ich allerdings bloſs für schwache Züge zur Begründung einer festen Diagnostik beider Krankheitsformen, und sehe ich die Unvollkommenheit des von mir hier dazu gelieferten Beitrages nur zu deutlich ein. Allein aus den angegebenen auf mehrfache sorgfältige Beobachtung gegründeten Momenten scheint mir doch so viel hervorzugehen, daſs wie ich bereits oben erwähnt habe, der eigentliche Begriff des Veitstanzes noch immer sehr schwankend und ungewiſs geblieben ist, indem man in mehreren Schriften, besonders pathologischen und therapeutischen Handbüchern, eine solche Beschreibung des Veitstanzes antrifft, welche theils auf den von *Wichmann* sogenannten groſsen Veitstanz, und theils auf die unwillkührliche Muskelbewegung paſst. Beide Krankheitsformen unterscheiden sich indeſs von einander auf eine so wesentliche Weise, daſs sie es meiner Meinung nach eben so wohl verdienen, in Hinsicht dieser Verschiedenheit wirklich auch berücksichtigt zu werden, als man es mit

gentheil, scheint sich aber selbst zu widersprechen, wenn man damit S. 17. vergleicht.

*) *Thuessink*, S. 121. — *Thilenius*, S. 24.

manchen andern Krankheiten zu thun gewohnt ist. —

Wenn es demzufolge also die Frage seyn möchte, welcher von jenen beiden convulsivischen Krankheiten man denn eigentlich den Namen des Veitstanzes beizulegen befugt sey, so würde ich für meinen Theil mich dahin erklären, die von *Schäffer* und *Thilenius* als unwillkührliche Muskelbewegung beschriebene Krankheit für den *eigentlichen wahren Veitstanz* zu halten, und nur diese Krankheit mit den älteren Aerzten also zu benennen. Meine Gründe für diese Behauptung würden zunächst die folgenden seyn.

1. Die unwillkührliche Muskelbewegung ist eine Krankheit, welche sich durch einen so bestimmten Verlauf und so charakteristische Symptome von allen anderen ähnlichen Uebeln unterscheidet, dafs sie durchaus als eine selbstständige Krankheitsform betrachtet werden mufs. — Ein Gleiches läfst sich nicht von dem *Wichmann*'schen grofsen Veitstanze behaupten, indem die Symptome desselben gar keinen festen Charakter haben, und sich bald mehr dem Hysterismus oder der Ecstase nähern.

2. Die unwillkührliche Muskelbewegung hat besonders das eigenthümliche, dafs bei derselben die Geistesverrichtungen wenigstens anfänglich nicht leiden, sondern erst bei längerer Dauer des Uebels ein gewisser Grad von Stupidität beobachtet zu werden pflegt. — Bei dem grofsen Veitstanze ist dieses bei weitem nicht so der Fall, indem in den mehrsten Fällen desselben das Bewufstseyn auffallend

gestört ist, und manchmal auf eine so deutliche Weise, dafs man das Uebel fast für wirkliche Epilepsie halten könnte. Diese Fälle werden nun zwar auch von manchen Schriftstellern unter den Veitstanz gebracht, allein wie es mir scheint, sehr mit Unrecht, indem ich nicht einsehe, aus welchem Grunde man eine Krankheit so nennt, welche nach ihren Symptomen weit eher für eine andere gehalten werden könnte.

3. Die Beschreibung des Veitstanzes, welche wir bei den mehrsten älteren Schriftstellern antreffen, pafst offenbar vorzugsweise auf die unwillkührliche Muskelbewegung, bis der erfahrne *Wichmann* eine entgegengesetzte Meinung äufserte, und eine mannichfaltige Gruppe von Symptomen aus der Kategorie der Convulsionen für eine eigene Krankheit angesehen wissen wollte, welcher man den Namen des grofsen oder teutschen *Veitstanzes* geben müsse. Da nun aber der *Wichmann*'sche grofse Veitstanz ein so variables Gemisch von Symptomen darstellt, so sehe ich auch aus dieser Ursache nicht ein, warum man gerade von der ebenfalls auf gute Beobachtung gegründeten Meinung der älteren Aerzte abgehen, und mit *Wichmann* eine grofse und gleichsam eine kleine Art des Veitstanzes annehmen solle, da ein solches Verfahren in diesem Falle wahrlich nur dazu dienen möchte, anstatt einer zu wünschenden Bestimmtheit vielmehr Verwirrung herbeizuführen.

4. Der Veitstanz wird ziemlich allgemein als eine dem *kindlichen* Organismus eigenthümliche Krankheit betrachtet, wie solches die Compendien unserer bewährtesten Schriftstel-

ler über die Kinderkrankheiten beweisen. In Hinsicht der unwillkührlichen Muskelbewegung hat dieses nun auch zwar seine völlige Richtigkeit, da dieselbe nur bei Kindern in einem bestimmten Lebensalter beobachtet wird. Mit dem *Wichmann*'schen grofsen Veitstanze verhält sich dieses aber, wie gesagt, ganz anders, indem *Wichmann* selbst diesen letzteren bei Personen von 30 Jahren beobachtet zu haben versichert, und solches auch durch die Erfahrungen anderer Aerzte bestätigt wird. Unter dieser Bewandnifs möchte ich nun wohl fragen, ob es consequent gehandelt sey, die beiden mehr erwähnten Krankheiten nur für Modificationen eines und desselben Uebels anzusehen, oder wohl gar die von *Wichmann* beschriebene Form *blofs* mit dem Namen des Veitstanzes unter beigefügtem Prädikate, des grofsen oder teutschen, zu belegen?

Nach Anleitung der hier beigebrachten Gründe würde ich mich dahin zu erklären mir erlauben, die bisherige *unwillkührliche Muskelbewegung* fernerhin *Veitstanz* zu nennen, und dagegen den *Wichmann*'schen grofsen teutschen Veitstanz dahin zu rangiren, wohin derselbe in den gegebenen Fällen nach dem Charakter der ihn alsdann bezeichnenden Erscheinungen gehören würde.

Nach dieser Digression von meiner Beobachtung über die Wirkung der *Beifufswurzel* kehre ich zu diesem Gegenstande wieder zurück, um einen zweiten Fall mitzutheilen, in welchem sich dieses neue Arzneimittel sehr heilsam zeigte.

II.

N. N., das halbjährige Kind einer sehr gesunden Mutter, welche jedoch während ihrer Schwangerschaft wegen des Absterbens ihres Ehemanns grofsen Kummer und anhaltender Traurigkeit ausgesetzt gewesen, litt seit zwei Monaten an Krämpfen, wogegen man einen benachbarten Arzt zu Rathe gezogen hatte. Da indefs die Bemühungen desselben bis jetzt fruchtlos waren, so zog die auf dem Lande wohnende Mutter mit dem Kinde hier in die Stadt, und man ersuchte mich, die Behandlung des letzteren zu übernehmen. Ich fand ein sehr gesundes wohlgenährtes Kind, welches die Mutter selbst stillte, und mit Ausnahme der erwähnten Krämpfe keine andere Zeichen gestörter Gesundheit verrieth. Die Krämpfe waren vor etwa zwei Monaten zuerst aufgetreten, ohne dafs man damals eine bestimmte Veranlassung derselben hätte auffinden können. Die Anfälle derselben traten gewöhnlich des Tages vier bis sechsmal ein, und äufserten sich auf folgende Weise. Das Kind fing plötzlich an die Augen im Kopfe so zu verdrehen, dafs man von der Cornea kaum etwas zu sehen im Stande war, und gewöhnlich war dieses mit einem durchdringenden Schreien begleitet. In dem nämlichen Momente traten in allen Extremitäten heftige clonische Krämpfe ein; welche mehrentheils zehn Minuten, manchmal auch noch länger, anhielten, und dann allmählig nachliefsen, bis eine völlige Erschlaffung darauf folgte, so dafs das Muskularsystem fast gelähmt zu seyn schien. Während dieser Erschlaffung fiel das Kind jedesmal in einen festen Schlaf, welcher eine halbe Stunde, oder etwas länger dauerte, und

ns es alsdann völlig wohl wieder er-
te. Aufser den Anfällen war, wie ge-
ein völliges Wohlbefinden vorhanden.

Wenn auch bei Kindern in dem ersten
nsalter häufig genug Convulsionen beob-
t werden, so ist mir doch kaum ein ähn-
Fall vorgekommen, wo dieses Uebel
sam so ganz idiopathisch auftrat; da es
gewöhnlich sonst nur ein symptomati-
Begleiter bestimmter Krankheitsformen
kindlichen Organismus zu seyn pflegt.
Prozefs des Zahnens war in diesem Falle
nicht eingetreten, wenigstens konnte es
der bestrittene eigentliche Durchbruch
Zähne seyn, welcher hier das Uebel ver-
te, da letzteres bereits vor zwei Mona-
ngefangen hatte, und man auch jetzt noch
Veränderung am Zahnfleische bemerkte.
Mutter, welche das Kind selbst stillte,
völlig gesund, und hatte viele Milch, so
das Kind hinreichende Nahrung erhielt,
t auch der wohlgenährte Körper dessel-
elbst in Verhältnifs stand, und ich dem-
auch keine zu starke Anfüllung des Ma-
als sonst wohl häufige Ursache von Kräm-
bei Kindern hier anzunehmen berechtigt
Die Ursache der Krankheit blieb mir
esem Falle höchst dunkel, und schien
och die Annahme einer veränderten Qua-
der Muttermilch, als Folge der so sehr
r Statt gefundenen Gemüthsaffecte, die
cheinlichste zu seyn.

Ein einigermafsen sicherer Leitfaden zur
dlung fehlte mir in diesem Falle also
änzlich, und würde es bei der Richtig-
meiner Vermuthung am zweckmäfsigsten

gewesen seyn, das Kind sofort von der Brust zu entwöhnen. Da sich indefs die Mutter nur sehr ungerne hierzu entschliefsen wollte, und ich ferner auch gern den weiteren Gang dieses Uebels im gegenwärtigen Falle zu beobachten wünschte, so bestand ich nicht sehr dringend auf die Ausführung dieser Sache, und wählte vorerst den Weg einer anderweitigen Behandlung. Zuvörderst liefs ich dem Kinde ein *Brechmittel* geben, und zwar den so sehr zweckmäfsigen *Linctus emeticus* der *Hufeland*'schen Armenpharmacopöe, um mich zu überzeugen, ob nicht etwa im Magen angehäufte widernatürliche Produkte der Verdaunng auch hier Ursache der Krankheit seyn möchten, wie es sonst bei Convulsionen der Kinder so leicht der Fall ist. Ein mehrmaliges Erbrechen leerte die natürlichen Contenta des Magens aus, ohne dafs solches auf die Häufigkeit oder Heftigkeit der Krämpfe auch nur den mindesten Einflufs hatte. Hierauf verordnete ich acht Tage lang gelinde *abführende* Arzneien, und zwar ganz mit dem nämlichen ungünstigen Erfolge. Da ich nun wohl einsah, dafs ich mit dieser Methode schwerlich zum Zwecke kommen würde, so verordnete ich dem Kinde Pulver aus *Zinkblumen*, Anfangs mit *Hyoscyamus-Extract* und darauf mit *Moschus*, allein auch dieses Verfahren nützte gar nichts, indem der ganze Zustand nach drei Wochen noch eben so war, wie vorher. Indem ich unter diesen Umständen meines ersten Vorhabens der Entwöhnung schon wieder eingedenk zu werden anfing, nahm ich mir doch vor, noch erst einen Versuch mit der *Beifufswurzel* zu machen, da ich keine Gegenanzeige zum Gebrauche derselben anzunehmen im Stande war. Ich ver-

schrieb

schrieb demnach die folgenden Pulver: *Rec. Rad. Artemisiae vulg.*, *Sacchari ana gr. v. Disp. tal. doses Nr. xij. S.* Viermal täglich ein Pulver mit Wasser zu geben.

Nach einem dreitägigen Gebrauche dieses Mittels glaubte die Mutter bemerkt zu haben, daſs die Krämpfe nicht mehr so heftig seyen, wie vorher, und war auch am dritten Tage nach dem Gebrauche der convulsivische Paroxysmus nur *dreimal* eingetreten, welches bis jetzt während des ganzen Verlaufes der Krankheit noch kein einziges Mal der Fall gewesen. Ich lieſs hierauf die nämlichen Pulver in unveränderter Dosis fortgebrauchen, und nach nochmals drei Tagen war die günstige Wirkung derselben höchst auffallend, da die krampfhaften Paroxysmen nur zweimal täglich mehr eintraten, und an jedesmaliger Dauer und Heftigkeit bedeutend abgenommen hatten. Bei diesem meine Erwartung wahrlich übertreffenden Erfolge, fuhr ich mit der Anwendung der Beifuſswurzel unverändert fort, und verloren sich die krampfhaften Anfälle während derselben so sehr, daſs nach acht Tagen nur noch sehr leichte Anwandlungen davon beobachtet wurden, welche bald darauf gänzlich ausblieben, und an der wenigstens temporären Heilung des Uebels nicht mehr zu zweifeln war. Zur mehreren Begründung derselben lieſs ich noch täglich zweimal eins der angegebenen Pulver einige Wochen lang fortgebrauchen, und hat das Kind seit jener Zeit (Anfang des vor. Jahres) bis jetzt (Ende desselben) keinen Paroxysmus von Krämpfen wieder gehabt, noch überhaupt an irgend einem krankhaften Zufalle gelitten.

Die Wirkung der *Beifufswurzel* war in die-
sem Falle gewifs höchst merkwürdig, da man
vorher bereits mehrere andere ebenfalls seh
kräftige Arzneimittel fruchtlos dagegen ange-
wandt hatte. Ich habe es in meinem prakti-
schen Wirkungskreise nur erst zweimal beob-
achtet, dafs bei Kindern in dem ersten Le-
bensalter convulsivische Paroxysmen erschie-
nen, welche nicht geheilt wurden, sondern
in eine vollständige Epilepsie übergingen, und
auch bis jetzt noch als solche fortdauern.
In dem ersteren dieser Fälle war ebenfalls
keine andere Ursache auszumitteln, als anhal-
tende auf die das Kind selbst stillende Mutter
wirkende deprimirende Gemüthsaffecte, nur
in dem zweiten Falle war das Kind taub-
stumm, und hatte zugleich eine *Cataracta con-
genita*. Wider mein Anrathen wurde der
Staar schon im zweiten Jahre des Kindes
operirt, und zwar mit völlig unglücklichem
Erfolge, worauf sich bald nachher convulsivi-
sche Zufälle einstellten, die nach und nach
in wahre Epilepsie übergingen, woran der
nun achtjährige Knabe noch jetzt leidet. In
beiden diesen Fällen kam das Uebel zu An-
fang völlig mit denjenigen Zufällen überein,
welche bei dem oben angegebenen Kinde Statt
fanden, so dafs ich für mich auch hier ei-
nen Uebergang in wahre *Epilepsie* erwartet
haben würde, wenn nicht die *Beifufswurzel*
so augenscheinliche Hülfe dagegen geleistet
hätte.

Nach meinen beiden hier mitgetheilten
Beobachtungen kann ich die Heilkräfte der
Radix Artemisiae vulg. nicht genug rühmen,

dieselben zu ferneren Versuchen am
ıkenbette empfehlen, so wie es auch ge-
zu wünschen wäre, daſs baldigst ein er-
ıer Chemiker die genaue Analyse dieses
ıeimittels vornehmen möchte, da es zu
ıuthen steht, daſs in demselben ein be-
eres, dem anderer narcotischen Arznei-
el ähnliches, Prinzip enthalten seyn müsse.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Arbeiten und Geschichte der Mediz. Chir. Gesellschaft zu Berlin, im Jahr 1825.

Den 7ten Januar. Der Hr. Staatsrath *Hufeland* ertheilte den Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft des vergangenen Jahres und die in derselben neu aufgenommenen Mitglieder; hierauf las er eine Abhandlung (als Fortsetzung der früher angefangenen, „die drei Heroen der Heilkunst") über das *Opium*, dessen Kräfte und richtige Anwendung.

Den 21sten Januar. Herr Regierungsrath *Neumann* über die im vergangenen Jahre in der Charité beobachteten Menschenpocken. Hierauf Hr. Dr. *Bremer*, Secretär der Gesellschaft, eine Uebersicht der Mortalität von Berlin im vergangenen Jahre.

Den 4ten Februar. Hr. Professor *Reich* Beobachtungen über die heilsamen Wirkungen des künstlichen Emser Wassers bei Krankheiten des lymphatischen Systems, zuerst bei langwierigen Drüsenverhärtungen an seinem eigenen Körper, dann bei mehreren anderen Fällen von dadurch gehobenen Scrophelknoten. Hr. Professor *Hecker* theilte Beobachtungen des Dr. *Locher* in *Zürich* mit über die

ſiger vorkommende Wuth bei den Thieren,
r die beste Behandlung bei den davon Ge-
.

19ten *Februar*. Herr Geheimerath *Link*,
icke einer Geschichte der ansteckenden
iten.

3ten *März*. Herr Geheime Rath *Klug* ana-
Beleuchtungen eines Zwitter-Schmetter-
Hr. Geheime Rath *Erhardt* Bemerkungen
nei-Taxen.

18ten *März*. Herr Professor *Schultz* Beob-
n über die Wirkung des Regenwassers auf
chthum der Pflanzen, so wie über das
num derselben unter der Glocke der Luft-
desgleichen über den Kreislauf des Blutes.

8ten *April*. Hr. Dr. *Boehr* stellte der Ge-
t einige interessante Kranke vor: einen Kna-
unvollkommnen Cretinismus, eine Frau,
ch einen Fall eine Geschwulst im Unter-
kommen hatte, über deren Natur die Mei-
getheilt waren, und ein Mädchen, welches
Concremente aus der Lunge auswarf; hier-
ilte er praktische Bemerkungen mit über
hfieber, Wasserkopf von Gehirnentzündung
der, und *Gonorrhoe* durch Fälle erläutert.
hluſs wurden von Herrn Leibmedikus *Sachse*
eilte Beobachtungen über die Hirnwasser-
nd den Nutzen des Seidelbastes zur Verhü-
rselben vorgelesen.

22sten *April*. Hr. Professor *Hecker* über
saugung als pathologisches Moment, beson-
Einsaugung des Blutsystems.

6ten *May*. Herr Professor *Eck* über das
acutum durch die Krankheit seines eigenen
erläutert, die sich mit dem Tode endigte,
obei es merkwürdig war, daſs die Krankheit
termission von 14 Tagen gemacht hatte. Hier-
eilte der Director einen Brief des Hrn. Dr.
i aus Paris mit, der auſser mehreren Neuig-
, besonders merkwürdige Erfahrungen über
upunctur enthielt.

Den 22sten May. Herr Dr. *Romberg* über die herrlichen Wirkungen des *Sublimats* in kleinen Dosen zu $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{16}$ Gran bei *Rheumatismus acutus*; hierauf einen gedrängten Auszug der *Flouren*'schen Versuche, über die Einwirkung der Arzneistoffe auf das Nervensystem, besonders das Gehirn.

Den 9ten Junius. Herr Dr. *v. Stosch* eigene Beobachtungen über modificirte Pocken aus dem Joachimsthalschen Gymnasio, wo von 150 Individuen 40 befallen wurden.

Den 17ten Junius. Herr Professor *Osann* Beobachtungen über die Anwendung der Granatwurzelrinde gegen den Bandwurm; über *Diabetes mellitus* und *insipidus*.

Den 13. Julius. Herr Medicinal-Assessor *Schrader* Untersuchung der Blausäure in dem ätherischen Oele der bittern Mandeln.

Den 29sten Julius. Herr Professor *Jüngken* Bemerkungen über Augen-Blennorrhoeen, und über die Thränenfistel. Mittheilung eines Schreibens des Hrn. Dr. *Wagner* in Schlieben über die schützende Kraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber.

Den 12ten August. Herr Medicinal-Rath *Klaatsch* über Geburten nach dem Tode, nach älteren und neueren Erfahrungen.

Den 26. August. Herr Medicinal-Assessor *Staberoh* über gerichtliche chemische Untersuchungen, besonders in Betreff von Vergiftungen, nebst dem Entwurf einer Anleitung dazu.

Den 9ten September. Herr Dr. *Schmidt* Bemerkungen über den Schwindel. Hierauf Mittheilung einer Beobachtung des Hrn. Dr. *Düsterberg*, von glücklicher Heilung eines Gesichtsschmerzes durch Anwendung eines *Causticums* hinter den Ohren.

Den 25sten September. Herr Hofrath *Kuntzmann* über den Handel mit Blutegeln und über die beste Aufziehung und Erhaltung derselben. Hierauf Herr Medizinal Rath *Klaatsch* über die litterärischen Arbeiten der Italienischen Aerzte, welche Herr Professor *Brera* der Gesellschaft mitzutheilen die Güte hatte.

Den 7ten October. Herr Staats Rath *Hufeland* eine Abhandlung über den *Diabetes mellitus*, nebst einer glücklichen Heilung desselben durch Aderlafs und Opium, mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Zipp*.

Den 21sten October. Herr Geheime Rath *Hermbstädt* über das Bier in historischer, medizinischer und ökonomischer Beziehung. Hierauf Herr Medicinal Rath *Casper* ein Gutachten über eine Brandstifterin und deren Zurechnungsfähigkeit.

Den 4ten November. Herr General Staabsarzt Dr. *Wiebel* legte der Gesellschaft mehrere von seinem Aufenthalte in Paris mitgebrachte neue Instrumente vor und theilte seine darüber gemachten Beobachtungen mit. Hierauf Hr. Dr. *Martini* Darstellung der Meinungen *Esquirols* und *Parisets* über die Zunahme der Wahnsinnigen der neueren Zeit nebst seine Bemerkungen darüber. Zuletzt brachte der Director einige Punkte, die allgemeine Gesundheit und das Apothekerwesen betreffend in Anregung und erinnerte die Gesellschaft daran, dafs es einer ihrer Hauptzwecke sei auf dergleichen Gegenstände aufmerksam zu machen und sie der Behörde anzuzeigen.

Den 18ten November. Herr Dr. *Kraufse* 2 Beobachtungen von acuter idiopathischer Milzentzündung. Hierauf Mittheilung einer Beobachtung des Hrn. Dr. *Hirsch* in Königsberg von skirrhösen Halsverhärtungen, welche nach vergeblichen Gebrauch der Innunctionskur durch die äufsere Anwendung der *Jodine* glücklich geheilt wurden. Zum Schlufs zeigte Herr Geheime Rath *Graefe* das neue Instrument zur Aufsaugung schädlicher Stoffe aus dem Magen vor.

Den 2ten December. Herr Dr. *Graefe* eine kurze historische Skizze der *Acupunctur*, die Art ihrer Anwendung bei den Japanesern und ihr jetziger Standpunkt in Paris mit der Verbindung der Elektricität. Hierauf wurde eine aus Dänemark eingeschickte Consultation der Gesellschaft zur Beurtheilung vorgelegt.

Den 16ten December. Herr Medicinal Rath *Kluge* ein Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit einer

Frau, welche sich nebst ihren beiden Kindern aus Verzweiflung über ihre und ihrer Kinder Lage in einen Brunnen stürzte.

Außer diesen ordnungsmäßsigen Hauptvorträgen wurden auch in jeder Versammlung die neuesten litterärisch-medizinischen Produkte merkwürdiger Erfarungen und Ereignisse in der medizinischen Welt, auswärtige Mittheilungen und Correspondenznachrichten vorgezeigt, merkwürdige Krankheitsfälle der Praxis gegenseitig mitgetheilt und besprochen, die herrschende Gesundheitsconstitution festgestellt, und so der wissenschaftlich-collegialische Zweck der Verbindung auf die erfreulichste Weise erreicht. — Die Gesellschaft hatte das Glück, in diesem Jahr keins ihrer Mitglieder durch den Tod zu verlieren. Neu aufgenommen wurden die Herren, Professor *Naumann*, Dr. *Wöhler*, *Arndt*, *Koner*, *Granfs*. — Zu auswärtigen correspondirenden Mitgliedern wurden ernannt: die Herren *J. Schäffer* zu Regensburg, *Everard Home* und *Howship* in London, *Leroux* in Paris, *Bischoff* in Prag. *Lenhossék* und *Jäger* in Wien, *Prela* in Rom, *Retzius* in Stockholm, *Wetzler* in Augsburg, *Kölreuter* in Karlsruhe, *Schnurrer* in Stuttgard, *Foderé* in Strafsburg, *Frank* und *Ammon* in Dresden, *Bang* in Kopenhagen, *Assing* in Hamburg, *Kranichfeld* in Petersburg.

Für das nächste Jahr wurden gewählt: zum Direktor, St. R. *Hufeland*, zum Censor G. R. *Heim*, zu Vorstehern die Herren G. St. A. *Büttner*, G. R. *Hermbstädt*, H. R. *Hufeland*, Med. R. *Kluge*, Reg. R. *Neumann*, G. R. *Rust*, Dr. *Weitsch*, G. St. A. *Wiebel*. Die Sekretariatsgeschäfte behielten ferner die Herren *Bremer*, *Kuntzmann*, und für die auswärtige Correspondenz Prof. *Osann*.

2.

raft der Thermen ohne chemischen Gehalt.

nter allen heifsen Quellen ist wohl *Pfäfers* in
chweiz die, welche am wenigsten sinnlich
kbare Bestandtheile enthält. Das Wasser riecht
chmeckt wie gemeines Wasser, die chemische
sis hat so viel wie nichts darin gefunden, und
ch zeigt sich eine Wirksamkeit darin, die oft
r kräftigsten Mineralwasser übertrifft. — Noch
sem Jahre bot sich mir ein auffallendes Bei-
davon dar. Ein Mann, der lange schon an
hondrischen Beschwerden, Trägheit der Un-
seingeweide und habitueller Leibesverstopfung
ler abwechselnd bald *Karlsbad*, bald *Marien-*
bald *Pyrmont* dagegen gebraucht hatte, doch
Erfolg, und so, dafs er immer noch bei dem
uch Nebenmittel zur Verstärkung der Wirkung
brauchen müssen, — ging im vorigen Jahre
Pfäfers, und kaum hatte er es 2 Tage gebraucht,
olgte jeden Morgen nach dem Trinken einiger
dieses Wassers regelmäfsiger offner Leib;
ganzes körperliches und geistiges Befinden bes-
sich auffallend, so dafs er in beiden eine Frei-
nd Leichtigkeit empfand, die ihm schon seit
Jahren fremd geworden war, und dafs, trotz
xistenz in einer 600 Stufen tiefen Bergspalte,
glich kaum 4 Stunden lang die Sonne erblicken
beständig Heiterkeit und Frohsinn seine Seele
e. — Was bewirkte hier diese wunderbare,
keins der gehaltreichsten Wasser hervorzu-
nde, Veränderung? — Müssen wir hier nicht
ponderabilien, an Bestandtheile glauben, die
emischen Analysis bis jetzt unbekannt, viel-
auf immer unerreichbar sind? — Und wie steht
n mit der Darstellung derselben auf künstli-
Wege?

Vir benutzen diese Gelegenheit, unsere Leser
rksam zu machen auf den 2ten Theil des *Hand-*
der Meteorologie von Hrn. *Kastner*, und auf
Aufsatz von ihn in seinem *Archiv f. d. Na-*

turlehre, VI. B. 2. St., wo er, die vulkanische Entstehung der Thermen als entschieden annehmend, drei Gattungen von Vulkanen feststellt, 1. gänzlich erlöschte, 2. noch thätige, aber wegen Verschüttung der Krater nicht mehr zum Ausbruch kommende und sich ihrer Gasentwicklung entweder durch Erdbeben oder durch heiſse Quellen entladende, 3. Feuer, Schlamm und Wasser speiende Berge. Zu der 2ten Klasse gehören die Mineralquellen.

Auch erklärt er sich weiter über seine Erforschung der Imponderabilien in den Mineralwassern, verspricht die baldige Erscheinung seiner in diesem Sinne gemachten Analyse der Wasser von Ems und Wiesbaden, und wiederholt sein Urtheil über die künstlichen Mineralwasser, daſs er sie nicht *für identisch mit den natürlichen*, und *letztere für unnachahmlich*, hält: einmal, weil wir noch so wenig gewisses über die imponderabeln Bestandtheile der natürlichen Quellen wissen, und zweitens, weil wir weder die sämmtlichen ponderabeln Bestandtheile derselben, noch die Art, wie sie verbunden sind, kennen, womit selbst der groſse *Berzelius* übereinstimmt.

H—d.

3.

Auffallende Heilkraft des mineralischen Magnetismus beim Gesichtsschmerz.

Es ist bekannt, daſs sich *Mesmer*, ehe er zum animalischen Magnetismus überging, viel mit der Anwendung des animalischen Magnets beschäftigte. Er verkaufte Magnete von verschiedener Form zur bequemen Application an verschiedenen Theilen, und ich machte damals mehrere Versuche mit solchen, von ihm erhaltenen, Magneten, bei Magenkrämpfen, Ohren- und Augenübeln. Doch ohne einen bemerkbaren Erfolg wahrzunehmen, das Zahnweh allein ausgenommen, wo die Application zuweilen half.

Gegenwärtig aber ist ein Fall zu meiner Kennt-
gekommen, der allerdings die Wirksamkeit die-
gens, selbst bei einer der peinlichsten und hart-
igsten Nervenkrankheiten, beweiset, und den
hier bekannt mache, um zu neuen Versuchen
muntern. Es war ein Gesichtsschmerz, an
hem eine Frau von sehr reizbarem Nervensy-
schon seit langer Zeit peinlichst litt. Nerven-
l, auflösende und stärkende Mittel, waren ver-
ns angewendet worden. Die auflösenden hat-
war eine zeitlang beruhigt, aber das Uebel kam
vermehrter Heftigkeit wieder. In der Verzweif-
nahm sie einst einen Magnetstahl von bedeu-
er Gröfse und Kraft, und strich mit den Nord-
einige Minuten lang immer langsam von oben
unten über die leidende Stelle, und siehe, der
erz beruhigte sich vollkommen. Am folgen-
Tage, da er wieder kam, half das nehmliche
el sehr bald, und nach noch einigen solchen
icationen blieb er ganz weg. Sie war, als
sie sah, schon seit 5 Monaten völlig befreit,
kleine Anwandlungen waren sehr bald diesem
rlichen Mittel gewichen.

H—d.

4.

höse Halsverhärtungen nach vergeblichen Gebrauch Innunctionskur durch die äufsere Anwendung der Jodine geheilt.

Von

Dr. G. Hirsch zu Königsberg.

Demoiselle D., ein Mädchen von 22 Jahren,
ner Statur, trockner, aber übrigens gesunder
stitution, war bis auf einen Schaden am Fufse,
von äufserer Veranlassung entstanden, lang-
rig geworden war, immer gesund gewesen.
October 1820 bekam sie anhaltende Schmerzen
Nacken und zwischen den Schultern, so, dafs

sie den Kopf nicht heben konnte, ohne ihn zu unterstützen. Ein Viertel Jahr später stellte sich eine Geschwulst der *Glandula thyreoidea* von der Gröfse einer Wallnufs ein, und ziemlich um dieselbe Zeit erschien eine Geschwulst in dem Rachen, welche Brennen verursachte, einen trocknen Husten erregte, und das Schlucken und Athmen sehr erschwerte. Im Julius 1820 öffnete sich dieser Abscefs nach Injectionen und andern Mitteln und blieb bis zum September offen, in welcher Zeit nach Aussage der Kranken viel speck- und schmeerartiges Wesen ausgeleert wurde. Die äufsere Geschwulst hatte sich unterdessen durch Anwendung reizender Mittel geöffnet und blieb bis zum Februar 1822 offen, es flofs viel Eiter aus, jedoch ohne Schmerzen. — Diese mangelhaften und verworrenen Notizen sind das Einzige, was über die Anamnese herauszubringen war. Als ich Ende März 1822 die Kranke zum ersten Male sah, fanden sich an ihr folgende Abnormitäten: zuerst eine sehr harte Auftreibung der Schilddrüse, etwa von dsm Umfange einer grofsen Pflaume; am untern Theil derselben war eine starke Narbe, wo sie offen gewesen war; ferner fand sich eine nicht sehr heftige aber sehr veraltete *Angina faucium*, endlich am rechten Zungenrande ziemlich nach hinten, eine ganz kleine Verhärtung. Die Stimme war unrein, rauh und heiser, was sie früher nicht gewesen war. Die Kranke erhielt zuerst den *Aethiops antimon.*, und ein Gurgelwasser von *Cicuta* mit sehr gutem Erfolge, die *Angina* verlor sich gänzlich, und der Kropf wurde bedeutend geringer; leider aber blieb nach kurzer Zeit die Besserung stehen, der Kropf wurde wieder gröfser, an der Seite des Halses fand sich eine Geschwulst über die andere, die Verhärtung an der Zunge nahm ebenfalls zu. Zugleich litt die Kranke an den peinlichsten Schmerzen im rechten Ohre und einer kleinen scharf begrenzten Stelle des rechten Vorderkopfes, desgleichen in den Verhärtungen unter der Kinnlade, sie konnte keine Nacht schlafen und kam bedeutend von Kräften. Weder *Aqua Lauro-ceras.*, noch *Calendula* mit *Cicuta*, weder *Calomel* noch ein erneuerter Gebrauch des *Aethiops*, eben so wenig Mercurial-Salbe und Pflaster vermochten die Krankheit in ihrem Fortgange aufzuhalten. Auch die *Spongia tosta* und die *Tinctur. Jodin.* wurden

etwa 3 Wochen hindurch ohne Erfolg ange-
Vielleicht war die Zeit zu kurz, als dafs
e günstige Wirkung hätten äufsern können,
das rasche Vorschreiten des Uebels und die
der Kranken machten es unmöglich, lange
uent bei einem Mittel zu verharren, das nicht
ntweder Linderung der Symptome oder ei-
ichere Aussicht auf Heilung des Uebels dar-
— In der Mitte des Junius, als das Leiden
anken die höchste Stufe erreicht hatte, war
stand dieser: der Kropf war nicht gröfser als
nem Vierteljahre aber steinhart, völlig unbe-
ch, übrigens unschmerzhaft, die *Glandula*
xillaris der rechten Seite war bis zur Gröfse
Hühnereies aufgetrieben, gleichfalls steinhart
nbeweglich, ziemlich empfindlich und mit der
drüse durch verhärtetes Zellgewebe zu einer
verbunden. Höher hinauf nach dem Winkel
axilla zu, lagen mehrere kleine, aber höchst
rzhafte Drüsengeschwülste. Am rechten Zun-
nde fanden sich 2 verhärtete Stellen hinter
der, gröfser als Kirschkerne, etwa von der
stenz der Lungenknoten, zu Zeiten schmerz-
und der Sprache sehr hinderlich. Die Zunge,
sie herausgestreckt wurde, wurde ganz schief
der rechten Seite gezogen. Die Beugung des
nach hinten war, durch die Drüsen - und
ewebeverhärtungen vorn am Halse, ganz aufge-
. Das gröfste Leiden aber war der Schmerz
hr und Kopf, der die übrigens ruhige und be-
ne Kranke bis zur Verzweiflung brachte, und
ermattete, dafs sie das Zimmer nicht verlas-
onnte. — Bei der enormen Härte, Unbeweg-
eit und Schmerzhaftigkeit der geschwollenen
n konnte man sie nicht für etwas anderes, als
nen halten, und zwar waren sie, da sie sich in
verschiedenen Organen zeigten, offenbar in
einer Dyscrasie entstanden, diese mochte viel-
scrophulöser Natur seyn, worauf der lang-
ge Fufsschaden in früheren Jahren zu deuten
n. Von überstandener Syphilis war keine Spur
merken. Die wüthenden fixen Schmerzen im
und im Kopfe konnten nicht anders erklärt
en, als vielleicht dadurch, dafs innerhalb der
elhöhle, etwa in der *Dura mater* eine ähnli-
Verhärtung sich ausbildete. Die Prognose mufste

höchst traurig ausfallen, denn weder der Körper konnte solche Schmerzen lange mehr ertragen, noch war es zu erwarten, daſs die Drüsen lange in dem beschriebenen Zustande bleiben würden, ohne in *Carcinoma* überzugehen. Unter diesen Umständen schien die *Rust*'sche Inunctionskur angezeigt, als das äuſserste, wenn gleich keineswegs sicherste Mittel, da die Erfahrung nur zu oft gelehrt hat, daſs dieselbe, besonders wenn sie wegen Wucherungen der Reproduction angewendet wird, die Krankheit nur eben so wenig, als den Kranken auszuhungern vermag, und die Nahrung, die diesem nachher geboten wird, auch jene wieder zu Kräften bringt.

Am 21sten Junius fing die Vorbereitungs-Kur an. Schon in den ersten Tagen ihrer Anwendung verminderten sich die Schmerzen sehr bedeutend und hörten bald ganz auf, was so wohlthätig auf die Kranke wirkte, daſs sie ohngeachtet des Hungers an Fleisch und Kräften zunahm, auch verkleinerten sich schon jetzt die angeschwollenen Drüsen. Als die Frictionen, deren sie 12 nahm, zu wirken anfingen, machte die Besserung sehr schnelle Fortschritte, mit jedem Tage verkleinerten sich die Drüsen, die groſse Geschwulst in der Gegend der Submaxillardrüse löste sich allmählig in viele kleine und weiche Drüschen auf, die einzeln resorbirt wurden. Der Speichelfluſs war stark und seine Zufälle lästig, bemerkenswerth schien es aber, daſs nur auf der rechten Seite, auf derselben, wo alle Abnormitäten Statt fanden, die Zunge Geschwüre bekam und die Zähne lose wurden.

Am 1sten August wurde die Kranke zur Beendigung der Kur gebadet, mit Weingeist und Seife abgewaschen und in ein anderes Zimmer gebracht. Ihr Zustand war jetzt folgender: Von der Geschwulst unter dem Kinn war kaum der 4te Theil übrig, und dieser Ueberrest war weich und beweglich; die *Glandul. thyreoid.* war zwar nicht in gleichem Verhältnisse, aber doch fast bis auf die Hälfte ihres Umfanges geschwunden, hing indessen noch immer durch einiges verhärtetes Zellgewebe mit den andern Geschwülsten zusammen; von den beiden Verhärtungen an der Zunge war die vordere ganz, die hintere gröſstentheils aufgelöſst, die Zunge konnte gerade ausgestreckt, der Kopf frei nach hinten ge-

n werden, die Schmerzen hatten schon von
ng der Kur an aufgehört. Wenn der Erfolg
Kur zwar nicht ganz vollständig gewesen war,
onnte die Kranke dennoch für gesund angese-
werden, wenn nur das Uebel auf dem Punkte
en blieb, den es jetzt einnahm. Es dauerte
über einen Monat, ehe der Speichelfluſs ganz
örte, doch kamen schon in dieser Zeit die durch
Inunctionen gewaltig mitgenommenen Kräfte
ler. Im Anfange nahmen die Aftergebilde noch
während ab, aber schon in der Mitte des Au-
, also 14 Tage nach Beendigung der Schmier-
fingen auch die Drüsen am Kinn an, sich auf
verdächtige Weise zu vermehren und zu ver-
sern, besonders nach beiden Winkeln des Un-
efers zu, wo früher kaum welche gewesen wa-
die unter dem Kinn schmolzen wieder unter
und mit der Schilddrüse durch verhärtetes
gewebe in eine Masse zusammen, so daſs der
wieder nicht zurückgebogen werden konnte,
die Verhärtung an der Zunge wurde gröſser
an der linken Seite derselben fand sich eine
, das Sprechen noch mehr erschwerend. Die
chlimmerung machte jetzt eben so schnelle Fort-
itte, als früher die Besserung, und man hatte
r die traurige Aussicht, durch alle Beschwer-
der Schmierkur nicht einen 2monatlichen Still-
l des Uebels gewonnen zu haben. An einer
derholung der Inunctionskur war nicht zu den-
da die Kräfte sich erst wieder sammelten, der
chelfluſs noch nicht gänzlich aufgehört, und der
lg der ersten Kur gar zu flüchtig gewesen war.
Rust'sche Pflaster und Mercur, Camphor und
im hielt die Verschlimmerung nicht auf. Un-
diesen Umständen schienen die Einreibungen
Kali hydrojodinic. nach der *Coindet*'schen Vor-
ift angezeigt.

Am 23sten Septbr., an welchem Tage die erste
ion der von mir verschriebenen Salbe (*Kali hy-
od. drachm. β., Adip. suill. unc. β.*) verbraucht
waren die Verhärtungen bereits bedeutend ge-
olzen, selbst die Scirrhen der Zunge gröſsten-
verschwunden; dabei war das Allgemeinbe-
n besser, als je, das Aussehen blühend. Noch
2 Monate brauchte sie die Einreibungen mit

mit der Wirkung, daſs die Verhärtungen an d Kinnlade und auf der Zunge bis auf die letz Spur verschwanden, nur von der Geschwulst de *Gland. thyreoidea* ist ein kleiner, jedoch weiche und ganz beweglicher Rest geblieben, an desse Zertheilung übrigens nicht zu zweifeln ist.

Auf diese Weise gelang den sanftwirkenden, a keine Art eingreifenden Jodine-Einreibungen, w der heroischen und höchst beschwerlichen Schmie kur nicht geglückt war, ein Uebel der gefährlic sten Art zu besiegen, welches dem tödtlichen U bergange in *Carcinoma* mit schnellen Schritten en gegeneilte.

5.

Endliches Resultat der neuesten Französischen Unter suchung über die Ansteckungskraft des gelben Fieber und der Pest.

In dem *Institut royal de France* las Hr. *Moreau de Jonnes* den 16ten August 1825 die Resultate de officiellen Berichte über diesen Gegenstand vor Es ergab sich

1. Aus dem Bericht der Fakultät zu Montpel lier 1820.

2. Aus einem Bericht des Hrn. *Halle* im Namen der Fakultät von Paris, 1817.

3. Aus einem Bericht der *Jury Sanitaire* an dem Minister des Innern, von derselben Fakultät.

4. Aus einem Bericht der Commisson der Colo nien, vom Jahre 1817.

5. Aus dem Bericht einer Gesundheits-Com mission, aus 20 Mitgliedern aus allen Theilen des Königreichs zusammengesetzt, vom Jahre 1820.

6. Aus einem Bericht des obersten Gesundheits-Raths, 1823.

daſs *die Ansteckungskraft bei der Krankheit entschie den ist.*

6.

6.

ur Heilung der Dysphagie von Verengerung des Schlundes.

reitig gehört das verhinderte Schlucken
aurigsten und jammervollsten Leiden des
geschlechts. Es ist das schreckliche Loos,
besten Appetit und bei übrigens völlig ge-
rganismus verhungern zu müssen. Ist das
dynamischer Ursache (Krampf oder Läh-
Schlunde) so kann man zuweilen durch
eiz - und Krampfmittel helfen, Aber bei
r Verengerung war die Hülfe bisher un-
Oft ist es nur Verengerung, Strictur des
us, ähnlich denen in der Urethra und im
, und lange schon dachte man darauf, bei
f ähnliche Art wie diesen, durch mecha-
wirkung, durch Bougies, abzuhelfen. Aber
rgebens. Endlich scheint es dem Nach-
id der unermüdeten Bemühung eines Ame-
n Arztes, des Hrn. *Jameson* gelungen zu
e solche Heilung auf rein mechanischen
bewirken *). Er bediente sich dazu nicht
ies, sondern Sonden mit einem runden
elcher allmählig immer vergröfsert wur-
setzte die Behandlung beharrlich ein gan-
ang fort. Die ausführliche Beschreibung
ldung der Instrumente findet man in *Fro-*
zenblatt No. 235. 1825. — Wir halten diese
ng für einen eben so wesentlichen Fort-
r wahren Heilkunst (worunter wir immer
nde, nicht die speculirende, verstehen) als
'sche Entdeckung der Steinzermalmung in-
er Blase. *H.*

l Recorder, Philadelphia. Januar 1825.

7.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berli[n] im Monat September 1825.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Tag.	Barom. bei + 10° R. Zoll.	Lin.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
1	28	4	8	59	O	schwacher Nebel, heiter.
	28	4	10	57	SO	heiter. Sonne 27.
	28	5	17	46	O	heiter, Wind.
	28	2	12	49	—	gestirnt.
2	28	2	8	57	—	heiter.
	28	2	11	57	—	heiter, Wind.
	28	1	18	45	S	heiter, Wind, Streifwolken.
	28	1	13	47	SO	gestirnt.
3	28	1	8	65	O	heiter.
	28	1	9	57	N	hell, Wind.
	28	1	16	53	NW	wolkig, Wind.
	28	0	13	57	W	trüb.
4	27	10	11	64	—	trüb, Mondbl.
	27	9	11	65	—	trüb, viel Regen. +10.
	27	8	12	67	—	Regen, wolkig.
	27	8	8	71	NW	trüb, Sternblicke.
5 L.V.	27	9	6	76	W	trüb.
	27	9	8	74	—	trüb. Regen.
	27	9	12	60	SW	wolkig, Regen.
	27	10	8	68	NW	gestirnt, im S. wolkig.
6	27	10	6	70	O	trüb.
	27	11	8	68	—	trüb, Regen.
	27	11	9	69	N	trüb, Regen.
	27	10	8	77	—	stark anhaltend. Reg. d. ganze Nacht
7	27	8	8	84	W	Regen.
	27	8	8	81	—	Regen, Wind.
	27	9	10	72	SW	Regen, Wind.
	27	8	7	78	—	stürmisch, Regen die ganze Nacht.
8	27	7	9	82	—	Regen.
	27	7	10	76	—	Regen bis 7, Sturm, Regen.
	27	7	12	68	—	Sturm, Regen.
	27	8	10	74	NW	trüb, gestirnt.
9	27	9	9	84	W	trüb, Regen.
	27	9	10	81	—	Regenschauer, Sonnenblicke.
	27	11	13	61	—	wolkig, Sonnenschein.
	28	0	9	70	—	gestirnt.
10	28	0	6	76	SO	hell.
	28	1	8	70	—	heiter.
	28	0	14	58	—	hell, Streifwolken.
	28	0	11	62	—	gestirnt.
11	28	0	9	76	—	Streifwolken.
	28	0	11	73	O	hell.
	28	0	18	56	—	heiter, Wind.
	28	0	14	63	—	gestirnt.

n. R. Lin.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
1	11	72	O	heiter.
1	13	69	SO	heiter, Streifwolken.
1	19	51	—	hell, warm.
2	14	56	—	gestirnt.
2	11	68	—	hell.
2	13	65	—	hell, Streifwolken.
1	18	48	—	hell, Streifwolken.
0	15	68	O	gestirnt, Streifwolken.
10	9	68	SO	wolkig.
9	12	65	S	wolkig, Wind.
8	17	52	NO	wolkig, Wind.
7	15	56	O	Sternenblicke, wolkig, Wind.
7	10	58	—	trüb, stürmisch.
7	10	57	—	trüb, Wind.
8	13	69	—	trüb, Sonnenbl.
10	11	60	—	trüb.
11	8	60	—	wolkig.
11	10	66	—	trüb.
0	15	55	—	Sonnensch., trüb im S.
0	11	66	—	bis 9 gestirnt, trüb.
0	8	77	S	hell.
0	11	79	—	trüb.
0	16	66	—	hell, wolkig.
0	13	62	SO	gestirnt, wolkig.
11	10	73	—	trüb.
11	14	71	S	trüb, Regentropfen.
10	17	66	W	Rg., Gewtt., welches 2mal einschlug.
11	12	85	—	gestirnt.
11	10	83	—	hell.
11	13	80	—	trüb, Regen.
11	18	54	—	wolkig, Sonnenbl., Regentropfen.
0	14	61	—	wolkig.
0	12	77	—	hell.
0	15	69	SW	hell, dunstig, Hof um Sonne.
0	19	53	—	wolkig, warm.
0	14	60	—	gestirnt.
0	12	68	—	hell.
11	15	67	S	hell, leichte Wolken.
10	25	50	—	hell, sehr heiſs.
10	17	65	—	Mondschein, wolkig, schwül
10	14	65	SW	trüb, heller Abschnitt im O,
10	14	67	—	Regen 6½ bis 1.
10	15	70	—	trüb, Sonnenbl.
9	12	65	—	Msch., wolkig. Nachts stürmisch.
9	10	67	—	stürmisch, trüb.
9	12	67	W	wolkig, starker Regen 10.
10	13	59	—	trüb.
11	9	63	—	Mondschein, kühl.
1	8	66	—	trüb, Wind.
1	9	65	—	trüb.
1	13	60	—	trüb, Wind, etwas Regen 5.
1	15	70	—	trüb, stürmisch, Regen.

Tag.	Barom. bei +10° R. Zoll.	Lin.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
25	28	1	13	85	W	trüb, Wind, Regen.
	28	1	15	83	—	trüb.
	28	2	15	72	—	trüb, Sonnenblicke.
	28	1	15	71	—	trüb, Mondblicke.
26	28	1	14	69	—	trüb, wolkig.
	28	1	15	69	—	trüb, Sonnenblicke.
	28	0	17	65	—	trüb, etwas Regen 2.
	27	11	12	83	—	starker Reg. 2—9. Wind, Gewitt. 7.
27	27	11	10	83	—	trüb, Wind, Sonnenbl.
	27	11	11	82	—	wolk., Sonnbl., Regen. Um 11 + 15.
	27	11	11	75	NW	starker Regen 12—1, trüb.
	28	1	8	83	—	Mondsch., kühl, angenehm.
28	28	3	8	83	N	wolkig. + 8,4.
	28	4	9	82	—	wolkig, Regentropfen 10.
	28	4	12	60	—	Sonnenschein, wolkig.
	28	6	5	74	—	Mondschein, kalt.
29	28	6	4	80	—	wolkig.
	28	7	6	74	—	hell. Um 12 = + 11,6.
	28	7	10	56	NO	wolkig.
	28	7	7	66	—	Mondschein, wolkig.
30	28	6	4	69	—	hell, im O. trüb. + 5,2.
	28	6	7	63	O	hell, wolkig.
	28	6	9	57	—	wolkig.
	28	5	5	65	—	Mondschein.

Charakter der Witterung. Die drei ersten Tage waren heiter und warm, jedoch windig, und das Barometer fallend. Sobald es am 3ten Abends auf 28 Zoll sank, ward es trüb, und nun folgten vom 4ten bis 9ten häufiger, ja zuletzt fast ununterbrochener Regen, der an Dauer nur durch den Regen vom 30. Nov. bis 3. Dec. 1817. übertroffen ward. Doch fing das Barometer und Thermometer schon am 8ten wieder an zu steigen, auch waren der 10te bis 13te helle warme Sommertage. Mit dem 14ten ward es trüber und etwas kühler, doch ging der Wind erst am 17ten aus O. in S., und am 18ten in W. über. An diesem Tage entstand ein kurzes, aber starkes Gewitter. Das Barometer war am 13ten und 14ten um 7 Linien gefallen, und blieb 10 Tage lang meistens unter 28 Zoll. Sehr merkwürdig war die für eine so späte Jahreszeit beispiellose Hitze am 21sten, die stellenweis im Schatten bis + 24° stieg. Uebrigens war sie rein lokal, denn Paris und Wien hatten an diesem Tage ganz gewöhnliches

in Petersburg war es kühl, und in Schwe-
an diesem Tage sogar Frostkälte ein. Die
olge dieser Hitze war ein Gewitter, wel-
rere Orte in geringer Entfernung NW.
n traf. Es herrschte hierauf bis zum 27sten
d mit Regen, an welchem Tage eine Rechts-
des Windes und ein bedeutendes Steigen
neters eintrat, und in Folge dessen helles,
und kühles Herbstwetter bis zu Ende des

Himmel war 2 Tage ganz heiter, 6 Tage
Tage trüb, 12 Tage gemischt; die Luft 15
ken, 11 Tage feucht, und 4 Tage gemischt.
l 14 mal, Sturm 1 mal, Nebel 2 mal; Ge-
tstanden 3, 2 nahe und 1 entfernt.

Temperatur nach hatten wir 1 Tag mit
Tage von + 8 bis + 10; 17 Tage von + 10
, und 8 Tage von + 14 bis + 17, 8 mittle-
me.

Stand des Barometers war ein mittlerer.
o Beobachtungen 66 mal *über*, und 54 mal
Zoll.

ste St. d. 29. Morg. 8 U.	28″ 7‴ 35″	Untersch. 1″ 0‴ 29″
rigste d. 8. Mittags 2 U.	27″ 7‴ 06″	
lere	28″ 0‴ 284″	

Stand des *Thermometers* war etwas über dem
des Septembers. Unter 120 Beobachtungen
unter + 5; 34 mal zwischen + 5 bis + 10;
zwischen + 10 und + 14; 24 mal zwischen
d + 18, 6 mal zwischen + 18 und + 22,
mal + 23,1.

ste St. d. 21. Nachm. 3 Uhr	+ 23,5	Untersch. 20,3.
drigste d. 30. Morg. vor 5 U.	+ 3,2	
tlere	+ 12,13	

Stand des *Hygrometers* war unter 120 Beob-
en 31 mal zwischen 45 und 60; 58 mal zwi-
o und 80, und 17 mal zwischen 80 und 85.

l. höchst. Feuchtigk. d. 25. Mrg. 5 U.	85	Untersch. 40°
hste Trockenheit d. 1. Nmitt. 5 U.	45	
tlere	66,44	

Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes
t: 23 mal *Ost* 16 mal *Südost*, 9 mal *Süd*,

15 mal *Südwest*, 36 mal *West*, 6 mal *Nordwest*
mal *Nord*, und 6 mal *Nordost*.

Es wurden *geboren*: 351 Knaben.
295 Mädchen.

646 Kinder, (darunter 7 m
Zwillinge).

Es *starben*: 482 Personen, (225 übe
257 *unter* 10 Jahren

Mehr *geboren*: 164 Kinder.

Unehlich **wurden** geboren 45 Knaben.
43 Mädchen.

88 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 30 Knabe
34 Mädch

64 Kinde

Es sind also 24 unehliche Kinder mehr geb
als gestorben.

Getraut wurden 135 Paare.

Die Todtenlisten dieses Monats enthalten
Zeitraum vom 1sten bis incl. den 29sten. Auf j
Tag fielen im Durchschnitt 22$\frac{2}{7}$ Geburten und
Todesfälle. Im Verhältniſs zum vorigen Mona
die Zahl der täglichen Geburten gleich geblie
die der Todesfälle um 3$\frac{1}{3}$ *vermindert*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit in Vergl
zum vorigen Monat: an den Masern um 3, an E
zündungsfiebern um 2, am Nervenfieber um 9,
Schlagfluſs um 7.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: aus Sc
che um 10, beim Zahnen um 20, unter Krämpfen
87, am Wasserkopf um 6, am Stickhusten un
am Scharlachfieber um 2, am Gallenfieber um 2,
Zehrfieber um 4, an der Lungensucht um 11, an
Wassersucht um 13, an der Bräune um 4, am B
sturz um 1, am Durchfall um 7, am Krebs un
an Entkräftung um 4, durch Unglücksfälle um

nmten Krankheiten um 12, die Zahl der
en um 21, die der Selbstmörder um 1.

erblichkeit unter den Erwachsenen hat
ch zum vorigen Monat sich um 64, die
Kindern um 142 *vermindert*, und be-
Unterschied zwischen beiden 32.

n Lebensjahre starben, die 24 Todtgebornen
net) 167 Kinder (87 Knaben, 80 Mädchen),
us Schwäche 9, beim Zahnen 13, unter
56, am Wasserkopf 3, an Schwämmen
khusten 1, an Masern 4, am Scharlach 1,
dungsfiebern 8, am Schleimfieber (?) 1,
ber 57, an der Bräune 1, an der Wasser-
m Schlagfluſs 13, am Durchfall 2.

den 64 *gestorbenen unehlich gebornen Kin-*
n 51 im ersten, 8 im 2ten, 3 im 3ten, 1
1 im 5ten Lebensjahre. Es starben aus
4, beim Zahnen 3, unter Krämpfen 17,
mmen 1, an Masern 1, am Scharlachfieber
ntzündungsfiebern 4, am Schleimfieber 1,
e-ber 11, an der Bräune 3, am Schlagfluſs
r Wassersucht 1, am Durchfall 1, todtge-
nd 9.

liche Unglücksfälle. *Ertrunken* ist 1 Frau,
ſsere Verletzungen beim Fallen starben 2

tmord. 2 Männer haben sich ersäuft, 1 Mann
Mädchen haben sich erhängt.

---

rakter der Krankheiten. Der Charakter sta-
s der Krankheiten war nicht allein wie in
igen Monaten nervös geblieben, sondern es
erselbe an Allgemeinheit und an Stärke zu-
nen. Wenn gleich wir den in den Todten-
aufgeführten Benennungen der Krankheiten
nbedingtes Zutrauen schenken können, so
wir doch nicht unbeachtet lassen, daſs in
sten dieses Monats, welche nur 29 Tage in
ssen, 25 Todesfälle am Nervenfieber aufge-
ind, während im August, dessen Listen ei-

nen Zeitraum von 35 Tagen umfassen nur 16 T
desfälle unter gleicher Rubrik verzeichnet sind. U
ter der nicht geringen Anzahl von Kranken fand
sich zwar noch immer nicht wenig bei denen g
strisch biliöse Formen vorkamen, indessen h
ten sie sich in Vergleich zu den vorigen Monat
bedeutend vermindert, und wo sie erschienen, w
ren die nervösen Symptome stärker ausgeprägt, a
bei den jetzt allgemeiner entwickelten katarrhal
schen Fiebern, welche mit Lokal-Affektionen de
Respirationsorgane und nicht selten mit inflamm
torischen Zuständen von nicht geringer Intensit
verbunden waren. Wenn gleich schon im Anfa
des Monats die Anzahl der Kranken nicht geri
war, so vermehrte sie sich bedeutend nach der st
ken Temperaturveränderung vom 21sten bis 23st
von 24+ bis 8+ mit steigendem Barometer u
trüben stürmischen Wetter. Husten, Schnupfe
Rheumatismen, Lungenentzündungen, *Angina l*
ryngea, wurden noch mehr verbreitet, und unt
den exanthematischen Krankheiten nahmen die M
sern, sehr gutartig im Verlauf, an Allgemeinheit z

Im *December*-Hefte v. J. war in der vergl
chenden Uebersicht des Gesundheitszustandes in d
Provinzen (pag. 124. Zeile 6 v. u.) bemerkt worde
dafs im Reg. B. *Minden* in einigen Dörfern ei
Seuche ausgebrochen sey. Die Unbestimmtheit d
Angabe veranlafste den Ref., den Kreis-Physik
Hrn. Dr. *Düsterberg* um die Mittheilung einig
Notizen über diese Seuche zu bitten, und er i
durch sein gefälliges Schreiben in den Stand g
setzt, hierüber folgendes mittheilen zu könne
„Die erwähnte Seuche ist kein miasmatisches Ue
bel, sondern das syphilitische Contagium, welche
sich in den Orten *Willebedessen* und *Neuenheerse*
mehr als gewöhnlich, häufig gezeigt hat. Im er
stern Orte, einer Stadt mit beinahe 2000 Einwoh
nern, fanden sich gegen 23 Individuen, meist Fraue
und Kinder, venerisch inficirt. Auffallend war e
dafs diese Krankheit bei allen davon Ergriffenen eine
luxuriirenden Charakter hatte; faustdicke Trauben
in welchen die Condylomata am After die *Beeren*

bildeten, Flechtenausschläge, Knochenauftreibungen, Hautauswüchse um die Brustwarzen, waren bei allen die gangbare Form; und ein altes Weib hatte Chanker im Halse. So viel genau angestellte Nachforschungen resultirten, so ist das Contagium auf folgende Art verbreitet worden. Ein in W. von einem nach der allgemeinen Behauptung venerisch gewesenen Manne geschwängertes Mädchen geht nach ihrem Geburtsort *Willebadessen* zurück, um dort ihr Wochenbette zu halten. Als sie aber kurz nach diesem verstarb, wurde das verwaiste Kind von den säugenden Bauerfrauen, nach gangbarer milder Sitte, genährt. Bald bemerkten die meisten derselben, dafs sich Geschwüre und Auswüchse an ihren Brüsten und späterhin Condylomata an den Schaamlefzen etc. zeigten. Man wurde nun aufmerksam und fand, dafs der verwaiste Säugling ein speckiges Geschwür an der Oberlippe hatte. Wenn gleich im Anfang des Erscheinens des Uebels ärztliche Hülfe hin und wieder gebraucht wurde, so war sie theils aus Unkunde von Seiten des Landmanns, theils wegen grofser drückender Armuth desselben doch nicht andauernd in Gebrauch gezogen.“ Die Behandlung von Seiten des Hrn. Physikus war trotz der vielen von selbst in die Augen springenden Schwierigkeiten so glücklich, dafs nach 3 Monaten dem Anschein nach alle inficirt gewesene Subjekte für geheilt erklärt werden konnten.

Spezielle Uebersicht der im September 1825 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Aus Schwäche	—	6	—	4	10
Unzeitig oder Todtgeborne	—	12	—	12	24

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Beim Zahnen	—	8	—	14	[illegible]
Unter Krämpfen	1	85	1	86	[illegible]
Am Wasserkopfe	—	1	—	6	[illegible]
An den Schwämmen	—	1	—	—	[illegible]
Am Stickhusten	—	1	—	1	[illegible]
An Masern und Rötheln	—	5	—	6	[illegible]
Am Scharlachfieber	—	3	1	2	[illegible]
An Entzündungsfiebern	6	15	4	9	[illegible]
Am Schleimfieber	—	—	—	1	[illegible]
Am Nervenfieber	15	2	—	8	[illegible]
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	24	22	22	28	[illegible]
An der Lungensucht	19	—	7	—	[illegible]
An der Bräune	—	6	—	2	[illegible]
An der Wassersucht	16	1	7	5	[illegible]
Am Blutsturz	2	—	3	—	[illegible]
Am Schlagflufs	20	12	9	6	[illegible]
Am Durchfall und der Ruhr	2	3	—	1	[illegible]
An Verhärtung des Magens	1	—	—	—	[illegible]
Am Bruchschaden	1	—	—	—	[illegible]
Am Krebs	1	—	2	—	[illegible]
Am kalten Brande	—	—	1	—	[illegible]
An Folgen chirurg. Operationen	1	—	—	—	[illegible]
An der Entkräftung Alters wegen	18	—	20	—	[illegible]
An Unglücksfällen mancherlei Art	2	—	1	—	[illegible]
An nicht bestimmten Krankheiten	1	1	3	2	[illegible]
Selbstmörder	6	—	1	—	[illegible]
Summa	133	130	82	137	[illegible]

8.

Vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in den Provinzen des Preufsischen Staates im Monat September 1825.

Der stationäre Krankheits-Charakter war im Allgemeinen *nervöser* Natur gewesen, in einzelnen Provinzen erschien er gemischter, war im Anfang des Monats in mehrern Fällen rein entzündlich,

sich aber in der 2ten Hälfte mehr für das
Die Hauptformen der Krankheiten waren
biliöser Art, auch katarrhalisch-rheuma-
enn gleich die Zahl der Kranken sich in
Gegenden bedeutend vermehrt hatte, so
Sterblichkeit doch nicht als ungewöhnlich
hildert. Einzelne Distrikte, in welchen
unter den Kindern Epidemieen herrsch-
ten davon Ausnahmen.

chenpocken. — Im R. B. *Marienwerder* sind
n Ortschaften die Pocken wiederum aus-
, haben sich jedoch nirgends weit verbrei-
er Mehrzahl sind ältere Individuen, wel-
r bei der Impfung übergangen, davon be-
rden. Nur in *Liebenau* gewann die Krank-
ernsthaftes Ansehen, indem drei Erwach-
n starben. Auch im R. B. *Potsdam* zeigen
lem Ukermarkschen Kreise, namentlich in
t *Prenzlau* noch fortdauernd Spuren der
— Im R. B. *Liegnitz* sind am 8ten Septbr.
lsdorf, Lübbenschen Kreises die Menschen-
usgebrochen, und sogleich die vorgeschrie-
nitäts-polizeilichen Maafsregeln gegen die
ung ergriffen worden, so wie auch im R. B.
einige Fälle von Kinderblattern vorgekom-
d. Ein Apothekergehü aus *Neifse* hat die
it nach Breslau gebracht, und ist im dorti-
pital gestorben. Auch zeigte sie sich im
bergschen, im Glatzer und in 4 Orten des
her Kreises. Im R. B. *Oppeln* erschien sie,
n der Stadt Neifse, in einigen Dörfern des
und des Neustädter Kreises. Im Grottkauer
war dagegen das Pockenübel gänzlich ver-
n der Stadt Neifse selbst schien die Epide-
r Ende erreicht zu haben, wozu die unaus-
Impfung, verbunden mit den übrigen Si-
gsmitteln wesentlich beigetragen haben. Die
er in diesem Jahr dort Geimpften beläuft sich
o Individuen. Schon am 21sten September
ch die Anzahl der Pockenkranken bis auf 9
dert, welche sich sämmtlich in der Genesung
n. Seit dem genannten Tage ist Niemand
n den Pocken dort verstorben. Leider er-
die Summe der im Laufe dieses Jahres bis
sten Septbr. an den Pocken Verstorbenen die

die Höhe von 69 Subjekten. — Im R. B. *Bromberg* waren ebenfalls in zwei Kreisen die Menschenpokken ausgebrochen, und nicht nur Kinder, sondern Greise von 60 — 70 Jahren davon befallen. Die Krankheit ist jedoch bereits unterdrückt. — Im R. B. *Magdeburg* hat die Krankheit im Osterburger Kreise nachgelassen. —

Scharlachfieber erhält sich fortwährend in bedeuten der epidemischer Verbreitung. Im R. B. *Gumbinnen* ist es im Insterburger und Holdegger Kreise erschienen. Im R. B. *Potsdam* herrschte es besonders in der Gegend von Schwedt und Angermünde, und namentlich im Flecken Stolpe sehr bösartig, woselbst es einen faulichten Charakter angenommen hatte. Im R. B. *Frankfurt* hat es sich mehr zur Epidemie ausgebildet, ohne bösartiger zu werden, und sind die vorgekommenen Todesfälle nur durch unzweckmäfsiges Verhalten herbeigeführt worden. — Im R. B. *Stettin* dauerte es im Anklamschen und Randowschen Kreise fort. Aus dem R. B. *Stralsund* wird gemeldet, dafs die Mortalität unter den Kindern, besonders in der Stadt selbst, durch das immer noch fortwährend bösartige Scharlachfieber gröfser als gewöhnlich erhalten wird. Die Bösartigkeit desselben gab sich theils durch Versetzungen des Ausschlags auf das Gehirn, theils durch die Heftigkeit der damit verbundenen Bräune zu erkennen. Auch wurden wassersüchtige Anschwellungen als Nachkrankheit hin und wieder tödtlich. Die Krankheit befiel auch auf *Rügen* mehrere Kinder. Im R. B. *Liegnitz* grassirt es auch im Jauerschen Kreise in 4 Dörfern; im Laubanschen Kreise ist es gewichen zu Schönbaum, dagegen in 4 andern Dörfern von neuem ausgebrochen. In den R. B. *Breslau, Posen*, in einigen Orten *Magdeburgs, Merseburg* ward es ebenfalls beobachtet. Im R. B. *Minden* war es bösartiger, jedoch abnehmend im Kreise Brakel.

Masern und Rötheln. Im R. B. *Stralsund* und *Breslau* zeigten sich die Rötheln noch einzeln. Im R. B. *Liegnitz* kamen die Masern häufiger vor. Im R. B. *Bromberg* im Dorfe Dembowo herrschten ebenfalls Rötheln, und es waren an dieser Krankheit 3 Kinder gestorben. Im R. B. *Magdeburg* waren die Masern in Halberstadt, und im R. B. *Min-*

den in drei Kreisen ausgebrochen. Ueberall war die Krankheit gutartig, und gab zu keiner besondern Bemerkung Veranlassung.

Keuchhusten. Im R. B. *Gumbinnen* ist es in der Stadt und in Tilsit erschienen, er ist nicht mehr epidemisch im R. B. *Stralsund*, wurde im R. B. *Posen* noch beobachtet, und ist häufiger verbreitet in den R. B. *Liegnitz*, *Breslau* und *Oppeln*. Im R. B. *Münster* ist im Kreise Steinfurt ein heftiger Husten unter den Kindern beobachtet worden, woran mehrere starben.

Abdominal-Krankheiten. In Folge des plötzlichen Witterungswechsels entstanden im R. B. *Gumbinnen* besonders bei Kindern häufig Durchfälle, im R. B. *Potsdam* Gallenruhren, ruhrartige Durchfälle, im R. B. *Stettin* lienterische und dysenterische Diarrhöen. Im R. B. *Breslau* zeigte sich Cholera rheumatica, Hämorrhoidal-Beschwerden und ruhrartige Durchfälle, und im R. B. *Oppeln* gallichte Diarrhöen, Ruhr und deren Folgen, Entzündungen des Darmkanals, Hämorrhoidal-Beschwerden. Im R. B. *Münster* litten und starben im Kreise Rehlingshausen verschiedene Kinder an einer gallenartigen Ruhrkrankheit, und auch im Kr. Broken wurden mehrere Menschen von der Ruhr befallen. Im R. B. *Minden* hat die zu Büren geherrschte Ruhr aufgehört, es sind 3 Menschen daran gestorben. Auf andern Punkten hat sich dieselbe Krankheit nur sporadisch und gutartig gezeigt.

Nervenfieber. Im R. B. *Potsdam* wurden gallichte Nervenfieber beobachtet, welche in *Stettin* und in mehrern Orten des R. B. *Stettin* als ansteckend erschienen. In mehrern Dörfern der R. B. *Liegnitz*, *Breslau* und *Oppeln* herrschte es ebenfalls, so wie sporadisch im R. B. *Posen*. Die Gallen- und Nervenfieber, welche im R. B. *Minden* geherrscht haben, sind wieder verschwunden. Dagegen war es in 2 Kreisen des R. B. *Kölln* epidemisch aufgetraten, weshalb die gewöhnlichen Vorkehrungen gegen weitere Verbreitung getroffen werden mufsten.

Bei *Wöchnerinnen* zeigte sich im R. B. *Breslau* oftmals, so wie in den frühern Monaten, lebensgefährliche Krankheiten.

Erysipelatöse Entzündungen wurden besonders in den R. B. *Stralsund*, *Breslau* und *Oppeln* beobachtet.

Wechselfieber sind gemeldet aus den R. B. *Potsdam* und *Posen*. *Bremer.*

9.

Bitten an die Herren Mitarbeiter dieses Journals.

Wir haben beim Anfang eines neuen Jahrgangs folgende Bitten an die geehrten Herren Mitarbeiter:

1. Sich in ihren Einsendungen möglichst der Kürze und Gedrängtheit zu befleifsigen; — *Vita brevis* — das fühlt man jetzt, bei der immer mehr zunehmenden Masse von wissenschaftlichen Materialien, immer stärker; das Leben wird wirklich in Verhältnifs dazu immer kürzer, die Zeit immer kostbarer, und jedes überflüfsige Wort ein Verlust, den man sich und dem Leser ersparen mufs. Ueberdiefs fehlt es in der That dafür an Raum in dem Journal, und schon mancher schätzenswerthe Aufsatz hat blofs, weil er zu weitläuftig geschrieben war, lange, ja zuweilen ganz, zurückgelegt werden müssen.

2. Alle *Nomina propria* und *technica* mit lateinischen Lettern zu schreiben.

3. Die anatomischen, botanischen, pathologischen Namen, nicht in teutscher Uebersetzung, sondern mit ihrem lateinischen technischen Wort zu schreiben, die Arzneimittel mit der alten offizinellen Benennung.

4. Einen mäfsigen Rand an dem Manuscript zu lassen, um nöthigenfalls etwas beischreiben zu können.

5. Die Zusendungen entweder mit Buchhändlergelegenheit (was das beste ist) oder mit der *fahrenden* Post postfrei zu senden, dabei aber es so einzurichten, dafs das Paquet mehr als 1 Pfund wiegt, weil nach der Einrichtung unserer Posten, es alsdann nach dem Pfundtarif, und also wohlfeiler, berechnet wird. *d. H.*

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Januar d. J. enthält:

Ph. Fr. W. Vogt Lehrbuch der Pharmakodynamik.
J. R. Bischoff Klinische Denkwürdigkeiten.

Kurze litterärische Anzeigen.

Risultamenti dall amministrazione da una China bicolorata per la cura delle febbri accessionali anco d'indole perniciosa.
L'abuso del Salasso dal C. L. Angeli.
Die Aphorismen des Hippokrates durch Pittschaft. 1. Theil.
M. Jacobi Sammlungen für die Heilkunde von Gemüthskrankheiten.
An Exposition of the natural system of the nerves of the human body, by Ch. Bell.
Beschreibung knolliger Auswüchse der Hände und Füße des L. Buff, von Dr. J. B. J. Behrends, nach dessen Tode herausgegeben von Dr. W. Sömmering.
J. C. Wendt Oversigt over Medicinalväsenet ved Land-Militair-Etaten i Kongeriget Danmark.
T. C. Mürer de causis cophoseos surdo-mutorum.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

C. Angelstein de Perkinismi et Magnetismi naturalis historia.
C. Schaper de Tabe nervosa.
J. A. Leue de Splenitide chronica.
A. Gossow de Tabe dorsali.
G. F. Friedreich de Myelitide.
R. Berkuhn de Lassitudine morborum Symptomate.
G. Rosemann de Signis ex Respiratione petitis.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. 1826.

Die Redaction des Journals d. prakt. Heilkunde glaubt dem ärztlichen, wie dem Buchhandelnden Publicum einen Dienst zu erweisen, indem sie in dieser viel gelesenen medicinischen Zeitschrift einen bestimmten Platz zur Aufnahme von litterarischen Mittheilungen und Anzeigen der neuesten medicinischen, chirurgischen und naturwissenschaftlichen Bücher eröffnet, um sie möglichst schnell zur allgemeinen Kenntniſs des ärztlichen Publikums zu bringen.

Da indeſs Förderung der Wissenschaft, des Austausches verschiedener Ansichten und Meinungen, so wie wissenschaftliche Berichtigungen und Nachweisungen, der Hauptzweck dieses Intelligenzblattes seyn soll, werden alle hierauf Bezug habende Mittheilungen, in sofern sie, nicht anonym, frei von animoser Persönlichkeit, und bloſs eine wissenschaftliche Tendenz haben, hiervon nicht ausgeschlossen seyn.

Die für dieses litt. Intelligenzblatt bestimmten Anzeigen oder Mittheilungen bittet man postfrei oder durch Buchhändler-Gelegenheit an die Verlagshandlung oder die Redaction des genannten Journals einzusenden; die Insertionsgebühren betragen pro Zeile 1 gGr.

Bitte

...itte an Aerzte!

...jähriges, unermüdetes, kostspieliges
...e ich jetzt eine Bildniſs-Sammlung
...achtzehn *Tausend* Stück aus allen Klas-
...ns und der Menschen. Da nun Me-
...Naturforscher immer zuerst mein Au-
...n, so ergeht auch meine Bitte vor-
...se, meine Sammlung durch Nachwei-
...Sammlern, durch Tauschhandel und
...Mittheilungen ihrer eigenen Bildnisse,
...e des Buchhandels, zu vermehren. —
...o Doubletten kann ich zur Auswahl
...d so jedem, der nicht abgeneigt ist,
...hhandel einzugehen, reiche Ausbeute

W. Sachse,
Groſsherzogl. Mecklenburg. Geheimer-
Medicinalrath in Ludwigslust.

Avviso e *Condizioni*
dell' Associazione
...*ornale di Chirurgia-Pratica*
per l'Anno 1826.

... Giornale, il cui scopo speciale si è di
...ere i progressi sempre crescenti della Chi-
...atica, senza negligentare in pari tempo le
...iche scoperte, progredirà a veder la luce
... prossimo anno a regolari Fascicoli mensili
...i di stampa, come avvenne nel passato.
... annunciare il proseguimento di quest' opera
...a, il cui successo superò le speranze del
...atore, si ricordano le condizioni dell' asso-
... novella, da pagarsi anticipatamente.

Franco di Porto per la Posta.

...r tutto il Tirolo Meridionale sino alle fron-
...Fiorini di Vienna cinque per un anno, e del-
...tà per semestre, e le associazioni si ricevono
...ento dallo Stampatore signor Giambattista Mo-
...i, e dai Librai signori Rocco Rasini, e Giu-
...o Marietti. In Rovereto dallo Stampatore si-
... Luigi Marchesani, e dal Librajo sig. Luigi
...b.

N. B. Si offre il cambio del *Giornale di Chirur-*
-Pratica per qualunque opera periodica tanto

nazionale, che estera, che tratta in tutto o in parte di cose relative alla medicina, ed alla chirurgia, ò scienze affini. Le Accademie che tendono ai progressi delle scienze Medico-Chirurgiche facendo pervenire la loro *Memorie* stampate al Compilatore, riceveranno franco di porto il *Giornale di Chirurgia-Pratica.*

Gli Articoli, e le Memorie ecc. che si vogliono inserire, saranno spedite al Compilatore in Trento.

Trento 1. Novembre 1825.

Il Compilatore
Dott. Giuseppe Canella.

Ephémérides médicales de Montpellier.

On ne saurait contester l'utilité des Journaux de médecine: aujourd'hui sur-tout, que de nouvelles théories agitent tous les esprits, et menacent les anciennes d'une entière destruction, ils sont appelés à rendre les services les plus importans, en offrant une arène commune aux partisans des unes et des autres.

Dans ce conflit d'opinions, on peut ranger les médecins en trois classes bien distinctes: la première est généralement composée de praticiens âgés, qui, nourris de la lecture des Pères de la médecine, et convaincus de la vérité de leur doctrine, se rient des efforts de leurs adversaires, et n'opposent à leurs attaques que l'autorité de ces grands hommes et les résultats de leur propre expérience.

Les jeunes médecins composent la seconde classe. Enthousiastes des nouvelles théories, ils rejettent les doctrines anciennes comme des préjugés, qui ne sont propres qu'à retarder les progrès d'une science à l'avancement de laquelle ils travaillent avec ardeur.

Entre ces deux extrèmes, une classe d'hommes plus sages ou plus timorés, étudiant les médecins anciens et ceux de nos jours, et substituant l'Eclectisme à toute méthode exclusive et tranchante, atteignent quelquefois la vérité, mais flottent le plus souvent dans une pénible indécision.

Ainsi tiraillée dans tous les sens, la science médicale est donc remise en question; mais cet état

s ne lui est point particulier : elle le partage
utes les autres sciences expérimentales; il
résultat d'une nouvelle direction imprimée
es générales, et ne peut dès-lors être regar-
me fâcheux. On y reconnaît au contraire la
ence des travaux nombreux que l'époque
voit naître : l'observation marche, les faits
ulent, les principes s'élucident, et l'on doit
que de ce concours de lumières jailliront de
uses vérités.
est l'état actuel de la médecine. Mais com-
donnés du grand problème qu'elle offre à
e, se multiplient tous les jours, l'importance
rnaux destinés à les recueillir s'accroît dans
proportion.
oyés sur les travaux d'une Ecole célèbre,
ecins de Montpellier semblaient être à cet
us des conditions plus favorables.
t pour obéir à ce besoin que quatre mé-
s, suivant dans la carrière médicale une
fférente, ne partageant pas les mêmes opi-
ur tous les points, mais liés par un même
nt, celui de l'amitié, pressés par un même
celui de l'avancement de la science qu'ils
t, se sont réunis pour rédiger par un tra-
mmun les *Ephémérides Médicales* de Mont-
dont ils annoncent la publication. Chacun
voué plus spécialement à une branche de
guérir, pourra ainsi remplir la tâche qui
confiée, sans sortir de la sphère de ses occu-
habituelles : et si l'on observe qu'ils ne par-
oint les mêmes idées, loin de craindre que
al qu'ils rédigent ne devienne l'écho d'un
n aura la certitude qu'il sera ouvert à tou-
opinions. Convaincus que sa prospérité, que
stence même tient à cette condition, les ré-
ont cru devoir associer à leur entreprise
decins qui ne fussent point liés par les prin-
'une même doctrine. Ils ont été assez heu-
ur y réussir et s'assurer en même temps des
ateurs, dont les noms et les travaux devien-
our les Ephémérides Médicales la plus sûre
du succès. —
Ephémérides Médicales se composeront de
arties principales : la première comprendra
ltats de la Clinique des hôpitaux de Mont-

pellier, les mémoires originaux et les observations inédites. La seconde sera destinée à l'analyse des principaux ouvrages et des Journaux français et étrangers, relatifs à la Médecine, à la Chirurgie et aux Sciences accessoires.

Sous le titre de Variétés, on fera connaitre les prix proposés par les Sociétés savantes, les anecdotes medicales, les notices nécrologiques et bibliographiques, etc.

Les Ephémérides Médicales paraitront le 15 de chaque mois par cahiers de 7 feuilles d'impression, in 8°. On y joindra des planches lithographiées, lorsqu'elles seront jugées nécessaires à l'intelligence du texte. Quatre cahiers formeront un volume qui sera terminé par une table des matières, et précédé du portrait lithographié d'un des hommes qui ont illustré l'Ecole de Montpellier.

Tout ce qui concerne la rédaction du Journal doit être adressé, franc de port, à l'un des quatre rédacteurs principaux.

Rédacteurs Principaux.

MM. *Dugès*, Professeur à la Faculté de Médecine.
Dunal, D. M., Membre correspondant de l'Institut.
Pouzin, Agrégé en exercice, Professeur-Adjoint à l'Ecole de Pharmacie.
Rech, Agrégé en exercice, Médecin en Chef de la Maison des Aliénés.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Theoretische Medizin für Wundärzte. als Leitfaden zu Vorlesungen entworfen von Franz Wilibald Nushard, Doctor der Medizin und Chirurgie, K. K. öffentl. ordentl. Professor der theoretischen Medizin für Wundärzte an der Universität zu Prag, und Inhaber der goldenen Civil-Ehren- und Verdienstmedaille. Erster Theil. Auch unter dem Titel: *Grundzüge der Physiologie und allgemeinen medizinischen Pathologie.* gr. 8. Prag, 1826. 35 Bogen.

Der als praktischer Arzt, Operateur und öffent-

Lehrer rühmlichst bekannte Hr. Verfasser hat
die Herausgabe dieses *ersten* Theiles der theo-
ien Medizin für Wundärzte, welcher mit dem
im Jahre 1824 erschienenen Theil ein voll-
s Ganzes darstellt, ein bisher noch nicht be-
nes höchst nützliches Werk geliefert, wodurch
mpfindliche Lücke der medizinischen Lehr-
andbücher ausgefüllt, und einem lang gefühl-
dürfnisse abgeholfen wird. Die Reichhaltig-
Gründlichkeit und Faſslichkeit, der mit so
gener Auswahl dem vorgestellten Zwecke ent-
enden wichtigen Gegenstände, machen es
empfehlenswerth und beurkunden den wis-
aftlichen Werth und praktische Vorzüglich-
esselben noch dadurch, daſs man bei Aufstel-
ér durch die Erfahrung bestätigten Grundsätze,
ortschritte neuester Zeit — in so weit es das
h des vorgesteckten Zieles erlaubte, und ohne
ungeprüften Modesystemen unbedingt zu hul-
— nicht vermiſst.

ie innere Form betreffend, zerfällt *dieser Theil*
dem eigenen Plane des Herrn Verfassers in 4
lungen. Die *erste* enthält die allgemeine *Phy-
e*, die *zweite* die allgemeine *Pathologie*, mit
elseitiger nützlicher Verschmelzung, Erläute-
und Erklärung, behufs der leichtern Auffas-
des Gegenstandes; die *dritte* Abtheilung um-
ie specielle Physiologie mit der *Symptomato-*
aus demselben Gesichtspunkte wie die vorige
lung bearbeitet; und die *vierte* enthält die
ogie mit gleichzeitiger Berücksichtigung der
ik.

ag im December.

---

der Buchhandlung des Unterzeichneten ist so
rschienen:

*v. Siebold Journal für Geburtshülfe, Frauen-
mer- und Kinderkrankheiten. Sechsten Bandes
tes Stück*, und enthält:

Beitrag zur Geschichte des Kaiserschnitts, mit
derer Beziehung auf die Schrift des Herrn
feld: Ueber das Alter des Bauch- und Gebär-

mutterschnitts an Lebenden. Von Dr. *L. Fulda* in Offenbach. II. Auszüge aus den Geburtsbüchern der Gebäranstalt zu Giessen, vom Professor Dr. *Ritgen.* III. Bericht über ein im vorigen Jahre in Leipzig errichtetes Poliklinikum für Geburtshülfe, Weiber- und Kinderkrankheiten, vom Dr. *Fr. L. Meissner.* IV. Gänzliche Verwachsung des Muttermundes bei einer Kreisenden; vom Dr. *Fr. Rummel* in Merseburg. V. Schnelle Hülfe der grauen Quecksilbersalbe bei zwei Abnormitäten des Muttermundes während der Niederkunft. Von Dr. *Fr. Rummel* in Merseburg. VI. Ueber den Gebrauch der Instrumente, vom Medicinalassessor und Hebammenlehrer *Dross* zu Stettin. VII. *Klüge's* Schwangerschafts-Kalender; vom *Herausgeber.* (Nebst Abbild. Tab. I.). VIII. Praktische Miscellen. IX. Literatur.

Frankfurt a. M. im December 1825.

Franz Varrentrapp.

Bei *Eduard Weber in Bonn* ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bischof, Dr. Gustav (*ord. Prof. d. Chemie und Technologie*) *die vulkanischen Mineralquellen Deutschlands und Frankreichs, deren Ursprung, Mischung und Verhältniss zu den Gebirgsbildungen. Eine nach physikalischen, chemischen und geognostischen Grundsätzen geführte Untersuchung, für Physiker, Chemiker, Geognosten und Aerzte, wie auch für unterrichtete Brunnen- und Bade-Reisende. M. 1 Kupf.*

A. u. d. Titel: *Chemische Untersuchung der Mineralwasser zu Geilnau, Fachingen und Selters im Herzogthum Nassau, nebst allgemeinen Betrachtungen über vulkanische Mineralquellen, besonders über deren Ursprung, Mischung und Verhältniss zu den Gebirgsbildungen. Mit 1 Kupfer.* gr. 12. geh.

Wir kündigen hiermit ein Werk an, das mit Recht zu den bedeutendsten Erscheinungen der neuesten Litteratur gezählt werden darf. — Dass eine gleichzeitig angestellte chemische Analyse dreier so allgemein geschätzter Mineralquellen, wie die zu

rs, Fachingen und Geilnau, von einem gründ-
n, scharfsinnigen und gewissenhaften Chemi-
den Aerzten, so wie den vielen Verehrern die-
Mineralwasser nicht anders als höchst willkom-
seyn könne, darüber dürfte wohl nur eine
me seyn; dieses Werk beschränkt sich aber
sweges blofs auf diesen speciellen Gegenstand,
ern es gewährt aufserdem jedem Naturforscher,
ie jedem gebildeten Brunnen- und Bade-Rei-
n eine gleich wichtige und interessante Aus-
e.

Der Physiker und Chemiker findet darin unter
n ein neues, sehr zweckmäfsiges Verfahren
genauen Bestimmung der Bestandtheile eines
ralwassers; Untersuchungen zur Erforschung
Prozesses im Innern der Erde, welchen die
men ihre Wärme verdanken; eine chemische
rsuchung verschied. vulkan. Gebirgsarten, und
denselben efflorescirter Salze etc. Der Geognost
Mineralog findet eine genaue, aus den vorzüg-
en geognostischen und mineralogischen, zum
l noch ungedruckten Werken entnommene Zu-
menstellung der geognostischen Verhältnisse al-
Mineralquellen Teutschlands und Frankreichs:
für die Beziehung der Mineralquellen zu den
rgsformationen und für ihre Entstehung äufserst
tige Uebersicht. Die Aufmerksamkeit des Arz-
so wie auch des Brunnen- und Badegastes dürfte
besonders der 4te Abschnitt, welcher von dem
nd der Mineralwasser, dem Werth der che-
en Analyse, von der künstlichen Nachbildung
Mineralwasser (ein hier nach seiner ganzen Be-
ung erörterter Gegenstand) von der Coexistenz
rträglicher Salze in Mineralwassern etc. han-
auf sich ziehen. Er findet darin über alle diese
euern Zeiten so vielfältig besprochene Gegen-
e befriedigende, auf Thatsachen gegründete
rung, die mancher bisher verbreiteten mysti-
Vorstellung über die Natur der Mineralwas-
reilich nicht das Wort redet. Für alle Classen
Lesern dürfte endlich dasjenige von grofsem
esse seyn, was der Hr. Vf. über Entstehung
Mineralquellen mittheilt: keine unhaltbaren
thesen, sondern wohlbegründete Thatsachen,
it die ausgezeichnetesten Naturforscher die Wis-
haft bereichert haben.

Mehrere vollständige Register zeugen eben so sehr von der Reichhaltigkeit dieses Werkes, als sie das Nachschlagen und die Uebersicht sehr erleichtern.

Bonn im December.

Anzeige.

Litterarische Annalen der gesammten Heilkunde. In Verbindung mit mehreren Gelehrten (Dr. Ammon, Dr. Andreae, Professor Carus, Hofrath Clarus, Hof- u. Med. R. Erdmann, Geh. R. Graefe, Dr. Haindorf, Prof. Heinroth, Hof- u. Med. R. Kreysig, Prof. Lichtenstädt, Dr. Locher, Dr. Marx, Dr. Otto, Prof. Reichenbach, Geh. Med. R. Sachse, Justizrath v. Schönberg, Hofr. Seiler, Hofr. Stark, Med. R. Steffen, Geh. Med. R. Vogel, Prof. Wagner, Geh. Med. R. v. Walther, Prof. Wendt in Kopenhagen u. s. w.) herausgegeben von Dr. J. F. C. Hecker, Professor der Heilkunde an der Universität zu Berlin. Berlin bei Enslin.

Hiervon ist der erste Jahrgang in zwölf Monatsheften zu acht Bogen, die drei Bände ausmachen, vollständig erschienen. Außer einer Reihe von Originalabhandlungen über verschiedene Gegenstände der Heilkunde, von Geh. Med. R. *Vogel*, Dr. *Otto*, Prof. *Lichtenstädt*, Geh. Med. R. *Sachse*, dem *Herausgeber*, Dr. *Locher*, Prof. *Wagner*, Dr. *v. Ammon*, u. s. w. enthält derselbe über zweihundert kritische Anzeigen medizinischer Schriften.

Plan und Einrichtung, die in dem ersten Hefte ausführlich mitgetheilt sind, bleiben für den Jahrgang 1826 unverändert, da sich solche bisher den allgemeinen Beifall erworben haben. —

Das *erste Heft des neuen Jahrgangs* wird schon im Januar 1826 in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Berlin, den 1sten December 1825.

Der Verleger.

Journal
der
[...]ctischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland
[...] Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
[...] zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
[...]uf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.
[...]ichem Professor der Medicin an der Medici-
[...]Chirurgischen Academie für das Militair, aufser-
[...]ichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
[...]glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1826.
[...]edruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Einige
rfahrungen und Bemerkungen
über
e Wassersucht
und
ie Engathmigkeit.

Von
rath Dr. J. Ul. v. Engelberg
in Donaueschingen.

---

o sunt praecipui medicinae Cardines, Ratio, servatio; Observatio tamen est filum ad quod debent medicorum ratiocinia.

Bagliv. prax. med.

---

er Gegend, die hoch liegt, in der zwei ge Flüsse Teutschlands entspringen, von n die Wasser nach zwei verschiedenen egenden, durch die Donau in das schwarze durch den Neckar in den Rhein nach d abfliefsen; wo gleich einer Wand ge-iden die mit Tannenwaldungen bewach-ebirge des Schwarzwaldes vorliegen, wo ommer spät eintritt, der Winter lange

anhält, man selten ein eigentliches Frühja
genieſset, Sommerwärme mit Frühlingsflor be
nahe zusammentreffen, aber zögernd der la
hinaus sich ziehende Herbst weilet; eine u
beständige Temperatur von der rauhsten u
empfindlichsten Kälte zur heiſsen Somme
gluth, im Winter von der Eiskälte des äuſse
Nordens in die Regenzeit des wärmern Süde
— nicht selten plötzlich wechselnd, übergehe
der Nord- und Nordostwind rauhe, trockn
zuweilen in den spätern Frühlings-, ja sog
Sommermonaten, Reif- und Gefrierkälte, d
West- und Nordwestwind, ja selbst der Sü
wind nicht selten kalten Regen zuführen; w
es viele Flüsse, aber auch stehende Gewässe
Moore, Sümpfe und tiefer liegende, kothig
nasse Dörfer gibt, wo man viel Schweine
fleisch, Speck und Schinken, Milch und Bu
ter, ungegohrne schwere Mehlspeisen und Ka
toffeln, überhaupt fett zubereitete Speisen ge
nieſset; wo man mehr Bier als Wein, un
von diesem meist sauren trinket, sich leide
seit einigen Decennien auch der Miſsbrauch de
Branntweins eingeschlichen hat, und schlecht
schwache Kaffeegetränke, das Theetrinken be
Reichen, Eingang gefunden haben; wo ma
entweder unmäſsig arbeitet und riesenmäſsig
Körperkräfte anstrengt, oder sich bei seltne
Bewegung in freier Luft einer gemächliche
Ruhe und dem Zimmeraufenthalt überläſst;
wo Lebhaftigkeit, gesellige Freuden, Scherze,
Munterkeit, lachender Frohsinn seltner, als
kummervolle Sorgsamkeit, kalter Ernst, Hinbrüten über Erwerbs-Vermehrung, Nachdenken und Speculiren in isolirter Lebensweise
beobachtet wird: sind Atrabilis, von welcher
uns *Grant* und *Mezler* Monographien geliefert

Obstructionen, Infarcten aller Art, Hä-
iden und die Skrofelkrankheit, über
wir *Hufeland's* gekrönte Preisschrift be-
einheimisch geworden. Aus diesen
n scheinen in dieser Gegend die Eng-
keit und verschiedene Arten der Was-
t zu entstehen, welche nicht selten lei-
nd; ohngeachtet die Wechselfieber hier
eltenheit sind, von denen sonst jene
in Gegenden hergeleitet werden, wo
echselfieber als herrschende endemische
heiten häufig vorkommen. Indessen wer-
ute Krankheiten vom Landvolke viel-
ernachläſsiget, oder übel behandelt, und
lage zu chronischen nicht geachtet, bis
ich in einem hohen, nicht mehr erträg-
Grade ausgebildet haben.

hr oft gehet etliche Monate, auch Jahre,
migkeit der Wassersucht voran. Beide
hält das Volk für unheilbar, und sie
n es auch nur zu oft wirklich zu seyn.
ie es aber auch in meiner Gegend und
Umständen, die für die Heilung nicht
ites versprechen, nicht immer sind, wenn
ranke und der Arzt Muth und Geduld
verlieren, haben mich Erfahrungen be-
von denen ich einige interessantere und
tive Fälle auszuheben im Stande bin,
ch während dem Laufe einer dreiſsigjäh-
Ausübung der Heilkunst in dieser Ge-
s mir zum Geschäft gemacht habe, Fälle
rt mir besonders sorgfältig aufzuzeich-
aus meinen Journalen auszuheben, um
die öfter vorkommenden Leiden nachzu-
n und Reflexionen darüber anzustellen.

Engathmigkeit, selbst Erstickungs-Anfälle, welche in einem Verhältnisse und Verbindung mit Wasseransammlungen stehen, diesen längere oder kürzere Zeit vorangehen, nachfolgen, oder mit ihnen gleichzeitig zugegen bestehen; sind bald Folgen dieser lymphatischen Anhäufungen, bald Symptome einer und derselben Ursache, welche auch die Wasseransammlungen herbeiführt; und in sofern hat die Meinung ihren Grund, dafs aus chronischer, lange bestehender Engbrüstigkeit und dem Asthma, endlich die Brustwassersucht entstehe. Reize, wdlche die Respirations-Organe durch Krämpfe in abnorme Thätigkeit versetzen, ihre Lebenskraft verändern; Reize, welche die normale Thätigkeit der aushauchenden und einsaugenden Gefäfse umändern, eine immer weiter sich verbreitende, tiefer eingreifende Verstimmung des lymphatischen Systems zur Folge haben; verändern auch zuletzt das Geschäft der Ernährung, der Blutbereitung, der Se- und Excretionen, der Resorption in den Höhlen des Körpers, wo solche Secretionen in Dunstgestalt geschehen; es gewinnt eine Hydrogenesis die Oberhand, und die veränderte Thätigkeit der lymphatischen Gefäfse begünstiget die Ansammlung wäfsriger Feuchtigkeiten.

Unter der gleichförmigen Aufsenseite mancher Krankheiten, die man nach dem äufsern Ansehen mit gleichen Benennungen zu bezeichnen pfleget, gibt es in therapeutischer Hinsicht sehr verschiedenartige Krankheiten zu behandeln; und im Verlaufe einer chronischen Krankheit im nämlichen Subject eine Wechsel und Aufeinanderfolge von Zufällen, von Sta-

und selbst Charakter-Umtauschung, die
ältig beachtet und gewürdiget werden müs-
und in der Behandlung Abänderungen
eten zu lassen, gebieten. Dieses ist es
, was die prakttsch anwendbare Diagnose
den Heilkünstler bei vielen chronischen
ıkheiten, die Aetiologie derselben in den
iduellen Fällen, den Entwurf eines gründ-
n Heilplanes und die Durchführung einer
lhaften Heilung so ungemein erschwert.

Leiden und mancherlei Abnormitäten, die
ıal die Verdauungs-Organe und das Re-
uctions-System ergriffen haben, verbrei-
so vielerlei Uebel über die andern Syste-
und endlich über den ganzen Organis-
; verursachen so verschiedene Erscheinun-
haben so viele Folgen, dafs es nicht sel-
chwer wird, auszumitteln, was Ursache
Wirkung, was zufällig und wesentliche
alverbindung, was ursprüngliches und was
ndäres Leiden, was die zu hebende Grund-
kheit, und was von ihr ausgehende Phä-
ene und Folgekrankheiten sind.

Chronisch gewordene Rheumatismen und
t-Anomalien sind in dieser Gegend oft
g die ersten Quellen sehr langwieriger
verschieden gestalteter Leiden, die man
andern Ursachen herzuleiten pflegt, die
nur nach der jedesmaligen gegenwärtigen
ı beurtheilt, deren fernen Ursprung zu-
en nicht einmal ahnet, und sie daher nur
Namen einer augenfälligen Form zu be-
eln versucht wird. Es lohnet sich der
e, solchen Quellen nachzuspüren, und dar-
am Krankenbette Erfahrungen zu sam-
ı; man wird vielleicht öfters den Gicht-

stoff — oder wie man es nennen will — al
eine nicht unwichtige und nicht so seltne Ur
sache des Asthma und des aus diesem ent
standenen Hydrothorax durch solche Nachfor
schungen entdecken. Aber auch Anschoppun
gen in den Baucheingeweiden und Desorgani
sationen in denselben, stehen sehr oft mi
Wassersuchten in ursächlichem Verhältnifs. I
Leichen derer, die am Hydrothorax gestorbe
sind, wird man selten die Leber fehlerfre
finden.

Man hat sich verschiedene Vorstellunge
über die Ursache und Entstehung der Wasser-
suchten gemacht, nach diesen auch die Wir-
kungen, der Heilmittel gegen dieselben sic
vorgestellet, und darnach die gelungenen un
mifslungenen Kuren beurtheilet und erklärt
Gewöhnlich nahm man als die Ursache da
gestörte oder aufgehobene Gleichgewicht de
Ausdünstung und Einsaugung im Zellgeweb
und den Höhlen des Körpers an, wodurch di
dunstförmige Flüssigkeit sich ansammelt, tropf
bar wird, und als wäfsrige Flüssigkeit sic
anhäufet; selbst auch das Mifsverhältnifs zwi-
schen der Menge der mancherlei Feuchtigkei-
ten, die in Nahrungsmitteln und als Getränk
in den Leib gebracht werden, und der Menge
welche durch die Hautausdünstung und beson-
ders durch die Harnausleerung wieder wegge-
schafft werden sollten. Man hat auf die i
Unordnung gekommene Hautthätigkeit, wi
auf die verminderte Absonderung und Aus-
scheidung in den Nieren Wassersuchten folge
gesehen. Bei dem Drucke auf die zurückfüh-
rende, besonders die lymphatischen Gefäfse
sah man Wasseranhäufungen entstehen, un

selten beschränken sich solche auf ge-
Grenzen ein, wenn dergleichen Ursa-
mehr örtlich weilen; es scheint sogar,
sich verminderte Thätigkeit der einsau-
en Gefäſse sehr oft anfangs allein auf ein-
Theile und Gegenden beschränke. Einige
en dafür, daſs die wassersüchtigen Kör-
aus der sie umgebenden Atmosphäre die
htigkeit anzögen und in sich aufnehmen;
ladurch glaubten sie, die oft so ungeheure
mmlung des Wassers und die daher ent-
lene Anschwellung erklären zu können,
hatten sie die Erfahrung für sich, daſs
uchten Gegenden, in nassen Jahreszeiten,
egnigter und nebligter Witterung die Was-
chten mehr zunehmend, schwer geheilt
en, wohl auch so lange unheilbar blei-
so lange die Kranken diese Aufenthalts-
nicht verlassen, oder die Witterung nicht
ine trockne und warme übergeht. Daſs
Jebergewicht der Wassererzeugung durch
hierzu specifisch krankhaft afficirten Or-
mus, die von einem in besonderer Um-
nung der Vitalität begründeten abnormen
eſs der Hämatose abhängende Hydrogeni-
g des Blutes als die Ursache der Wasser-
t angenommen werden könne, scheinen
so lange Dauer der Wassersuchten, die
derentstehung derselben nach Wasserent-
ngen, die unverhältniſsmäſsige Ansamm-
der wäſsrigen Flüssigkeiten gegen die
allen Wegen von auſsen in dem Körper
achten Feuchtigkeiten zu erweisen; wenn
angenommen wird, daſs die gestörte
lausdünstung und die verminderte Harn-
nderung mit beitragen; auch reicht die ver-
derte Reabsorbirung und Zurückführung

nicht immer zu, alle Phänomene der wäfsrigen Ansammlungen befriedigend zu erklären, obschon dieses bei manchen örtlichen, besonders ödematösen Anschwellungen als zureichend zur Erklärung einer solchen Erscheinung geschehen mag.

Gewöhnlich werden in wassersüchtigen Kranken ein dünnes, schwach geröthetes, aufgelöfstes, entgeistertes Blut, Schlaffheit mit Schwäche — Atonie; verminderte Reizbarkeit und allgemeine Cachexie beobachtet; aber auch bei dichtem, rothem, sehr gerinnbarem Blute, neben wahrer Plethora und entzündlicher Anlage, auch wirklicher Entzündung, sieht man Wasseransammlungen, seröse und lymphatische Exsudationen und Ergiefsungen entstehen. Es entsteht Wassersucht bei Blutmangel und Blutüberflufs, auch erlittene Verblutungen und unterdrückte Blutentleerungen.

Es mögen wohl mehrere und unter sich sehr verschiedene vorbereitende Ursachen vorangehen, mehrere zuweilen zusammentreffen und sich unterstützen, ehe eine Wassersucht als das am meisten in die Sinne fallende, dem Kranken die meisten Beschwerden verursachende Leiden hervortritt. Auch da, wo wir als die nächste Ursache eine abnorme Hydrogenisirung annehmen, werden solche entfernte Ursachen, aus einander entstanden, unter sich verbunden zusammenwirken, ehe sie diese nächste zur völligen Ausbildung einer fehlerhaften Hämatose und daher entstehender Wassersucht hervorrufen. Jene aus einander sich entwickelnde entferntere Ursachen werden erforscht und entfernt werden müssen, wenn diese aufgehoben werden soll. Und daher läfst

ı. erklären, warum auf verschiedenen
und durch so verschiedenartige Mittel
suchten das eine Mal eher verschlimmert
eilet, ein ander Mal vermindert, ja ganz
ündlich geheilet worden sind.

wöhnlich ist man nur darauf bedacht,
sser auszuleeren, und wenn dieses durch
- oder Harntreibende Mittel gelinget,
onica, Roborantia, die Wiederansamm-
ı hindern. Dieses Verfahren gelingt in
n Fällen; so wie auch Wassersüchten
allgemeinen profusen und einige Zeit
nden Schweifs gehoben worden sind:
i weitem nicht jedesmal, ja in unserer
sehr selten; weil auf diese Art geho-
Vasseransammlungen wieder recurrent
.

assersucht, als die unter die Sinne fal-
rofse Erscheinung, ist nicht so ganz als
rankheit selbst, als vielmehr wie die
die Wirkung einer tiefer verborgenen
ieit anzusehen; obschon sie hinwieder
rschlimmerung des Gesammtleidens das
eiträgt, mehr noch die Normalthätigkei-
ndert, und als deutropathisches Uebel
inen Folgen das Leiden des Kranken
ein vermehrt, seine Quaalen zur Ver-
ıng steigert, den Tod früher und ge-
herbeiführt.

enn *Celsus* sagt: *Eum vero recte curatu-
quem prima origo Causae non fefellerit,*
dieses ganz besonders bei chronischen
heiten, bei welchen die Kunst so thä-
ndeln, so unverdrossen standhaft sich
nen mufs, und sich weder von schein-

barer Besserung täuschen, noch bei zeitweisem Stillstande ermüden, noch bei wiederkehrender Verschlimmerung abschrecken lassen soll.

Obschon bei chronischen Krankheiten nicht jener rasche, regelmäſsige, leichter zu übersehende, und in seinen Folgen zuverläſsiger, wenigstens aproximatirt zu berechnende Gang, nicht jene Naturanstalten, wodurch eine dem Organismus gegebene innere Kraft lebhaftere Reactionen und einen augenfälligern Genesungs-Proceſs veranstaltet — keine so deutlichen Kochungen, kritische Perturbationen und Krisen wahrgenommen werden, als wie bei den acuten und eigentlichen fieberhaften: so scheint es dennoch bei genauerer Beobachtung und sorgfältiger Aufzeichnung der Krankengeschichten an chronischen Krankheiten leidender, daſs auch bei diesen die Natur nach gewissen, uns noch weniger bekannten, ihr ebenfalls vorgezeichneten Gesetzen Genesungsprocesse, Gleichgewichte, Herstellungen, und selbst Rückbildungen zu bewirken sich bemühe, auch da Kochungen und Krisen veranstalte; wenn gleichwohl diese in weniger zu bestimmenden Zeiträumen geschehen, weniger an eine so genaue Ordnung und gleichförmige Aufeinanderfolge gebunden sich darstellen, als bei manchen Fieberkrankheiten: und somit muſs auch die Kunst bei der Behandlung der langwierigen Krankheiten darauf Rücksicht nehmen, und ihre Maaſsnehmungen von Zeit zu Zeit darnach einrichten. Von der Schätzung und weisen Benutzung dieser Naturanstalten mag oftmals die glückliche und gründliche Heilung chronischer Krankheiten so gut, wie bei den acuten abhangen.

Man hat die Kopf- und Brustwassersuch-
ür die unheilbarsten, für selten heilbar
auchwassersucht, und für heilbarer die
neine Hautwassersucht angegeben; weil
en erstern die ergossene Flüssigkeit nicht,
nur äufserst selten und schwer entfernt
en könnten: allein es ist etwa jede Was-
ht in dem Verhältnifs leichter, oder
rer zu heilen, in welchem die Grund-
ne leichter oder schwerer gehoben wer-
ann, und wo dieses nicht geschieht, oder
icht möglich ist, da bleibt die Wasser-
unheilbar.

Erste Beobachtung.

n den ersten Tagen des Aprils 1788 brachte
ine Bauersfrau ihren 17jährigen Sohn —
chusterlehrjunge, der einen dicken Kopf,
etzten kurzen Wuchs, und eine schwarz-
e Hautfarbe hatte. An den Händen be-
e ich einen krätzähnlichen Ausschlag.
zählte, dafs ihr Sohn einige Zeit kränk-
ey, und bei schwitzendem Körper durch
inken sich abgekühlet habe, dafs ihm
mal die Füfse, und auch zuweilen die
e auflieſen — auch sah ich ödematöse
wellung dieser Gliedmafsen —; dafs er
ächte schlaflos zubringe, und wegen Er-
ngs-Anfällen das Bett verlassen müsse.
Efslust war sehr geringe, beinahe ganz
en, der Durst beträchtlich; ungleich,
entlich und aussetzend schlugen die Pulse.

ch verordnete ihm eine Mischung aus
Sal. ammon. Acet. Colch. autumnal. zum
Minder. saturirt, *Cremor. tartari*, *Syrup.*
l. aper. und *Aq. Foeniculi.* Aber noch

hatte er am 18ten alle Nacht Erstickungsfurcht, Beängstigung, und Engathmigkeit zu leiden. Dieser Arzneimischung wurde noch etwas *Extr. Scillae* beigemischt, und statt dem *Cremor. Tartari* der *Cremor Tartari boraxatus* gewählt. Von dieser Arznei bekam er täglich zwei bis drei weiche Stuhlabgänge und häufige Harnentleerungen. Noch hatte er Durst, ertrug nicht lange auf der linken Seite zu liegen, und die Füſse waren etwas angeschwollen. Das Meerzwiebel-Extract wurde in der Mischung vermehrt, statt dem *Crem. Tart. boraxat.* ein Paar Quentchen *Sal. mirab. Glauberi* gewählt. Den 13ten Mai war er von allen Zufällen befreit, auſser einer Empfindung von Enge beim Athmen, und einiger Bangigkeit. Ich lieſs ihn noch einige Zeit Pillen aus *Sapone veneto, Gummi Ammoniaco* und *Massa pil. Rufi* nehmen, nebst einen Thee aus *Rad. Foenic.* und *Flor. Verbasci.* Er genas. Im Jahr 1799 sah ich ihn wieder, als er von der Wanderschaft zurückgekommen war. Er war gut gewachsen, und hatte nie wieder einen Anfall dieses erlittenen Uebels verspürt.

Epikrisis.

In dieser Gegend datiren ihre erste Entstehung viele Krankheiten einer plötzlich unterdrückten, oder langsamer, durch längere Einwirkung der Schädlichkeiten in Unordnung gekommener Hautfunction her. Ich hielt bei diesem Falle dafür, diese eben angeführte Ursache der entstandenen Brustwassersucht annehmen zu müssen. Aber ich berücksichtigte zugleich den individuellen Zustand des Subjects, die Saburralcomplication, dessen Beschäftigung, und die daher so vielfältig ent-

den Fehler in den Baucheingeweiden,
n wählte ich solche harntreibende Mit-
e, aufser auf die Vermehrung der Nie-
tigkeit, der vermehrten Harnabsonde-
als eine vicariirende der in Unordnung
menen Hautausscheidung, auch auf das
gan wirkten. Saburralreize suchte ich
gelindere Art zu beseitigen, die Bauch-
eide frei zu machen. Nachdem der
die Hitze, die trotzende, nicht Besse-
ewirkende Fieberbewegung besänftiget,
Veg zur Genesung eingeleitet war; so
ich die völlige Kur, die standhafte Ge-
zur Folge hatte, mit den resolviren-
lie Thätigkeit der Baucheingeweide und
nphatischen Systems regulirenden Pillen.

Zweite Beobachtung.

n April 1814, wo die Drangsale des
s diese Gegend ängstigten und drückten,
ier der Kriegs-Typhus herrschte, wur-
auf einer Durchreise durch einem Dorfe
rochen. eine kranke Webersfrau zu be-
, und, sollte es ja noch möglich seyn,
ilfe, oder wenigstens Linderung zu ver-
n. Die Kranke war 27 Jahr alt, hatte
ehr weifse Gesichtsfarbe, röthlich-gelbe
aare, und ich erfahr von ihr und den
n nun: dafs sie vor sieben Wochen das
Mal geboren habe, die Geburt etwas
m und beschwerlich — als bei einer
bärenden — vorangegangen, doch glück-
natürlich, ohne Wendung oder Instru-
lhülfe, und ohne besondere Zufälle er-
sey: gleich in den ersten Tagen habe
ein ungewöhnlicher Durst und Durch-

bruch (Diarrhoe) eingefunden, wobei sich
Efslust gänzlich verloren, und ein trock
lästiges Hüsteln eingestellt hätte; seit acht
gen bemerkte man an ihr die Anschwell
über ihren ganzen Leib. Als ich sie den 18
sah, waren die Füfse, Waden, Schenkel
der Leib ungeheuer angeschwollen; in let
rem fühlte man Fluctuation. Am meisten k
te sie über beständig anhaltende Erstickun
Angst. Diese, und ein unaufhörliches, tro
nes, ängstlich-belästigendes Hüsteln quäl
sie Tag und Nacht. Sie war gezwungen, o
einige Ruhe in einem Bette zu geniefsen, f
an auf einem Stuhle zu sitzen mit vorw
geneigtem Oberleib — weil jede Auf- o
Rückwärtslage, oder Seitenwendung ihr
genblickliche Erstickung drohte —; und
diese zwangvolle Stellung auszuhalten, h
sie den Kopf mit der Stirne auf einem
ihr stehenden Tisch, vermittelst eines hol
Polsters unterstützt, liegen. Ungleich
klein war der Pulsschlag. Was sie von Sp
sen oder Getränken zu sich nahm, mufste
bald wieder unter peinlichen Uebelkeiten du
Erbrechen von sich geben, wobei sie bestä
dig über Schmerz, Angst und Drücken in
Magen- und Oberbauchgegend, auch im R
cken und nach der Gegend der Insertion
Zwerchfelles klagte. Sie hatte vielen Dur
keine Efslust, und sehr wenigen, schwar
braunen Urinabgang.

Sie erhielt: *Rec. Extract. Lactucae viro*
gr. xviij. Aq. Foenicul. — Petrosel. ana unc. iij.
Menth. piper. unc. ij. Oxymell. Colch. autumn
unc. ij. Syrup. diacod. unc. j. Spir. Nitr. du
drachm. j. M. Davon alle Stunden einen E
lö

l zu nehmen: *Rec. Ung. e. Bacc. Juni-nc. j. Ol. Hyoscyam. ex herba parat. unc. ij. Sal. Ammoniac. drachm. ij. Camph. drachm. j. . thebaic. scrup. iv. Spir. C. C. succinat. n. ij. Spirit. Terebinth. drachm. β. M.* Davon 3 Stunden in die Nierengegenden und den einzureiben: und *Spec. aromatic.* um ei-Weinaufguſs damit zu bereiten zu war-Fomentationen über den ganzen Unterleib.

Schon den 17ten fand sich einige Besse-ein; sie athmete etwas leichter, nicht so kurz, schnell, ängstlich, erstickend hüstelnd; das Erbrechen hatte aufgehört, es blieben wieder leichtere Nahrungsmit-ei ihr. Die Geschwulst und übrigen Zu-blieben die vorigen.

Es wurde verordnet: *Rec. Sal. Corn. Cerv. drachm. β. Acet. Colchic. autumnal. q. s. aturationem, adde Aq. Foenicul. Petrose-na unc. iij. Gumm. Guajaci, Muc. Gumm. bene subact. drachm. β. Oxymell. Colch. m. unc. ij. Syrup. diacod. unc. j. Spir. Nitr. drachm. iβ. Extr. Lactucae virosae, scrup. ij.* Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen. aromatischen Weinfomentationen wurden esetzt.

Am 19ten hatte sich das Athmen noch gebessert, und die Kranke konnte jetzt twas hoch gebettet — auf dem Rücken, noch auf keiner Seite liegen, obschon Geschwulst noch nicht bemerkbar abgenom-hatte. Noch sah der Urin dunkel-braun-arz gefärbt aus. Der Durst war sehr mä-die Eſslust fehlte noch, doch erbrach sie Genossene nicht mehr. Sie klagte et-

was Kopfschmerz und über Schmerz in Magen- und obern Bauchgegend. Sie n jetzt alle Stunden einen Efslöffel voll von ser Mischung: *Rec. Aq. Juniper. unc. iv. Foenicul. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Oxymell. C autumnal. ana unc. ij. Extract. Lactuc. vir scrup. iiβ. Spirit. Nitr. dulc. drachm. iβ. G Guajac. Muc. Gumm. arab. subact. drachm.* Die aufgebrachte Salbe wurde auf folg Art abgeändert: *Rec. Ung. Juniper. unc. ij Hyoscyam. per inf. ex Herb. parat. unc. j. Ca drachm. j. Opii pur. tenuiss. trit. gr. x. Ol. rebinth. drachm. ij. vitel. ov. subact. Spirit. ammon. caust. drachm. ij. m.* Davon w zwei bis drei Mal eingerieben.

Den 21sten war sie noch beinahe in chem Grade durchaus aufgeschwollen; klagte sie über Schmerzen in der Cardia im Rücken beim Athmen, aber sie ko tiefer einathmen, auf beiden Seiten lie und der Urin war weniger braun und du gefärbt. Es wurde zu den obigen Mitteln Digitalis gewählt: *Rec. Herb. Digital. pu scrup. j. Herb. Menth. piper. drachm. ij. C infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ hor. C unc. iv. adde Aq. Foenicul. Liquor. Terr. Fol. tar. Oxymell. Colch. autumn. ana unc. ij. E Lact. viros. scrup. iiβ. Spir. Nitr. dulc. drac iβ. Gumm. Guajac. Muc. Gumm. arab. sub drachm. j. M. S.* Alle Stunden einen Efslö voll zu nehmen.

Den 23sten wurde diese Mischung w derholt mit *Herb. Digital. purp. drachm. β.* Infusion, dann *Extr. Lactuc. virosae drachn* und dem Zusatze der *Essent. Valer. Baldi drachm. iβ.* mit der Signatur: Alle 2 Stund

Efslöffel voll zu nehmen. Die Salbe
e auf diese Art abgeändert, wiederholt:
*Ung. Juniper. Ol. Hyoscyam. ana unc. ij.
hor. drachm. iß. Opii puri trit. gr. xij. Ol.
inth. drachm. ij. Spir. Sal. ammon. caust.
n. ij. vitel. ov. subact. Sapon. venet. Fel.
ana drachm. iij.-m. f. Ungt.*

Den 26sten war die Geschwulst durchaus
bemerkbar gefallen; die Kranke konnte un-
dert auf dem Rücken und den beiden
n liegen und die ganze Nacht durch schla-
Sie war ohne Husten, ohne Kopfweh,
Durst. Nur etwas leise Empfindung von
erz meldete sich in den Hypochondrien,
klagte sie etwas Schmerz in den Gegen-
ler Fufsknöchel. Der Urinabgang war
ehrt. Der Stuhlabgang normal, die Efs-
gebessert, und das Erbrechen fand sich
wieder ein. Die Arznei vom 23sten wur-
iederholt.

Den 1sten Mai bemerkte man nur noch
ie Fufsknöchel etwas Geschwulst, und
n Seiten und dem Kreuz fühlte sie noch
Spannung und Schmerz. Sie athmete
nförmig, leicht und vollkommen frei, ge-
ruhigen Schlaf und hatte gute Efslust,
3 Stunden nahm sie einen Efslöffel voll
dieser Mischung: *Rec. Aq. Foenicul. Li-
terr. fol. Tartar. Oxymell. Colch. autumn.
unc. ij. Extr. Lactuc. viros. drachm. j. Spir.
dulc. Essent. Valer. Baldinger. ana drachm.*
. Sie erhielt die völlige Gesundheit wie-
und behielt dieselbe standhaft. Im Jahre
, da ich im nämlichen Orte, der aufser
en Bezirke liegt, wieder Geschäfte hatte,
ich diese meine ehemalige Kranke zufäl-

fällig wieder. Sie versicherte mich, fortan einer standhaften Gesundheit sich erfreut zu haben, und erzählte mir, dafs sie seit jener Genesung einstweilen zweimal gesunde Kinder leicht und ohne ähnliche Nachleiden geboren habe.

Epikrisis.

Man ist nicht immer so glücklich, auf veranlassende Ursachen zu kommen, besonders beim Landvolke, bei Kranken, die man vorher nicht kannte, die fern vom Wohnorte des Arztes sich befinden, die wenig auf das achten, was sich mit und bei ihnen zutrug, ehe sie erkrankten. In diesem Falle war ich mit der Kranken, wovon ich die Beobachtung so eben erzählt habe. Ich erwog die Umstände der jungen Frau, die zum ersten Male mitten in den Unruhen und Drangsalen des Krieges in die Wochen kam, das ziemlich schnelle Entstehen der ungeheuren Anschwellung des Bauches und der Gliedmafsen, das grofse Hindernifs des Athmens mit beständigen ängstlichem Hüsteln, das Unvermögen ohne Erstikkungsangst sich rückwärts oder auf eine Seite zu legen, die beständige erzwungene Lage mit aufrecht sitzendem Körper vorn übergebogen mit dem Kopf auf einen Polster über den Tisch gelegt ruhen zu müssen; ich berücksichtigte die damals herrschende Constitution, die zu Verwerfungen so geneigt machte: und so schöpfte ich die Heilanzeigen aus der Beseitigung der lästigsten und lebensgefährlichen Symptome, aus denen im Epigastrio sich offenbarenden Beschwerden in Verbindung mit den Zeichen, welche neben der sichtbaren wäfsrigen Anschwellung auf eine

he Anhäufung in der Brust schliefsen
, und aus der mir sehr wahrscheinlich
lenen Vermuthung, dafs hier eine feh-
e oder gestörte Krisis Statt gefunden
was so leicht bei Wöchnerinnen auf
ande geschieht, und unter den Verhält-
bei dieser unter Truppenmärschen und
rtierungen um so eher geschehen konn-
auch aus andern Erfahrungen mir trau-
'olgen bekannt waren, die aus gewalt-
nd unmäfsig erzwungenen, oder aus ge-
ten, den Wöchnerinnen im normalen
fe nothwendigen, oder auch plötzlich
rücktem Schweifse, aus gestörten, oder
eiteten andern Se- und Excretionen ent-
n sind. So wurde ich auf die Heilme-
geführt, Krampf in den Respirations-
en, den Baucheingeweiden und vorzüg-
uch im Lymphsysteme zu heben, Se-
xcretionen durch die Haut und die Urin-
zu erleichtern, und eben diese aufge-
Idee gab mir auch die Mittel an, auf
Anwendung die standhafte Genesung
ch erfolget ist.
s hörte das Erbrechen auf, und auffal-
Erleichterung des Athmens wurde be-
, noch eh eine sichtbare Abnahme der
wulst wahrgenommen wurde; es wurde
üher eine innere Verbesserung des Kran-
standes bewirkt, eh die werdende Ge-
g sich durch die Abnahme der in die
fallenden Geschwulst, die Vermehrung
larnabganges, und die Veränderung des
ankündigte. Diese Genesung geschah
o gründlicher und vollkommner, als sie
nicht blofs auf Entleerung des Wassers
te.

Erbrechen, anhaltendes lästiges, trocknes, quälendes Hüsteln, mit einer gewissen Art von Angst, habe ich mehrmals bei Wasseransammlungen in der Brust beobachtet; bei Wassersuchten die Veränderung der Farbe des dunkelbraunen, braunrothen oder schwarzbraunen Urins in eine gelbe oder blasse Farbe, immer als ein gutes Zeichen angesehen; so wie, wenn ich das Abnehmen jener Leiden zu beobachten glaubte, die ich mit der Grundursache in nähere Causalverbindung zu stehen vermuthete, eh die wassersüchtigen Erscheinungen selbst bemerkbar abzunehmen und zu verschwinden anfangen.

Dritte Beobachtung.

Eine 57 Jahre alte Frau eines Hoflaquay's, kurz gewachsen, dick und wohlbeleibt, von munterem lustigem Gemüthe, das Bier als Getränk vorzüglich liebend, die nie Kinder geboren hatte, oftmals an krampfhaftem Schmerz in der Cardia mit schleimigen und saurem Erbrechen litt, bekam im März 1797 einen heftigen Husten mit etwas Schleimauswurf und Schmerz in der Magengegend, — zu einer Zeit, da rheumatische Krankheiten in Gesellschaft mit Saburral-Reizen herrschten. — Unter den Husten klagte sie kratzenden Schmerz im Halse, empfand öfters den Rücken hinauf kriechendes Frieren, im Nacken einen stumpfen drückenden Schmerz, wie von einer aufgelegten Bürde, mit gehinderter freien Bewegung des Halses, und einer Empfindung von Steifigkeit; sie hatte Durst, keine Eſslust. Den 5ten nahm sie eine Solution des *Arcan. duplic. in Aq. Flor. Sambuc.* mit einem Syrup

. Sie bekam einmal Abweichen, und
en 6ten eine ähnliche Mischung mit
des *Extr. Gramin. liquid.* Das Ath-
rde beengt, der Puls schlug weich
sam. Sie hatte zweimal weichen Stuhl
et. Sie blieb ohne sonderlichen Durst,
slust und ohne Kopfschmerz. Auf
ührtränkchen aus *Fol. Sennae*, *Pulp.*
Mann. Calabr. und *Sal. amar.* folgten
lentleerungen.

Nacht zum 7ten war schlaflos zuge-
Sie bekam in dieser in beiden Hy-
rien heftige zusammenschnürende, ge-
ander ziehende, die Rippen zusam-
mmende Schmerzen mit Angstgefühl,
ngs-Bangigkeit, beschwerlichen Ath-
nd öftern Anfällen eines trocknen, be-
nden, Ersticken drohenden Husten, der
Herzgrube herauf mit kitzelnder und
der Empfindung in die Brust hinauf zu
, ihr vorkam. Beim Niederschlucken
sie öfters ein Krampf, wie zu gesche-
egt, wenn etwas vom Niedergeschluck-
die Luftröhre fällt. Noch war sie ohne
merz, noch blieb der Durst mäſsig;
ifigkeit im Nacken schien zu weichen;
lsschlag wurde härter und geschwinder.
rden in die Cardia Einreibungen von
anod. min. Hoffmann. Camph. und *Laud.*
Sydenham. gemacht. Trockne gewärmte
en mit *Fl. Cham. Samb. Herb. Major.*
, aufgelegt; es wurde innerlich *Laud.*
denh. in *Aq. Meliss.* eingegeben, und
m gegen Abend vier Uhr die Schmer-
was nachgelassen hatten, so wurde noch
ystier aus *Infus. Fl. Chamom. Extr. Ta-*

raxac. Ol. und Honig gesetzet, ein Pflaste aus *Empl. vesic.* und *Galban. croc.* über da Epigastrium gelegt, auf die Fuſssohlen un Waden aber Sinapismen; und innerlich ei *Infusum Rad. Valer. Fl. Verbasc. Samb.* mi *Extr. Tarax. Spir. Minder. Napht. Vitr.* un *Syrup. 5. Rad. aper.* gemischt, zu nehmen ver ordnet.

Mit den Stuhlentleerungen gingen viel Blähungen nach unten ab, und in den Gedär men wurden die umhergetriebenen gehört. De Husten schien etwas seltner zu werden, de Durst blieb mäſsig, die Eſslust darniederge schlagen. Das Athmen geschah ruhiger. Feuch ter wurde die Haut, und der Brustschmer schien ganz gewichen zu seyn; auch in de Cardia empfand sie nur beim tieferem Einath men noch herauf sich ziehende Spannung, vo wo aus auch der Reiz zum Husten angegebe wurde. Um die Fuſsknöchel sah man ei Anschwellung entstehen und das Angesich etwas aufgedunsen und mehr dunkelroth g färbt zu werden. Die Zunge war nur weiſ lich überzogen. Sie klagte besonders üb Mattigkeit. Der Pulsschlag zeigte sich gespan ter, härter, vibrirender und etwas geschwi der. Es wurde ein Klystier aus *Dec. Ma Fl. Cham. etc.*, gesetzet.

Ohngeschtet sie in der Nacht zum 9t oftmals Anfälle eines lästigen, trocknen H stens erlitten hatte, jedesmal darauf beeng res und schnelleres Athmen bekam; so kla sie dennoch am Morgen nur Zeitweise u verminderte Bewegung des Athmens; aber der Mitte der linken Brust, in der Gegend d Brustwarze einen, das Einathmen etwas hi

Schmerz. Der Puls schlug zwar
aber unterdrückt, klein, gespannt, mit
Härte vibrirend. Das Angesicht war
aufgelaufen, nicht so traurig, zerstör
ifarbig. Sie war — wie sie sich aus-
— dürstend, ohne doch eigentlich
wahren Durst zu haben. Bald ath-
etwas freier, bald wieder, auch ohne
zu müssen, schwerer, und dann war
der Pulsschlag mehr zusammengezo-
einer und weicher zu fühlen. Sie gab
wandlung der Bewegung allein von der
herauf entstehend an, glaubte vom Ab-
er Blähungen Erleichterung zu verspü-
o scheinbar gut der Frühmorgen war,
le gegen 10 Uhr dennoch das Athmen
zusehends beschwerlicher; von der ge-
Bewegung entstand Uebelkeit, und
äufsersten Erstickungs-Angst mühsa-
urzes, bewegtes Athmen. Der Puls
mehr unterdrückt, klein, schnell, kurz
chen, vibrirend und hart. Es wurde
n zur Ader gelassen, und gleich nach
derlafs entstand von selbst freiwilliges
en eines dicken, zähen, an einander
den Schleimes mit einiger Erleichte-
Dann stellte sich wieder Uebelkeit und
sie sich ausdrückte — ein Wehwer-
m Sterben ein, mit kalten Händen und
Angesichte, worauf nochmals Erbre-
olgte. Sie befand sich wieder erleich-
Aber gegen Abend stellten sich wieder
eiten ein; sie ächzte beständig, bekam
Hände und Angesicht mit blasser Farbe,
n, zusammengezogenen, unordentlichen,
winden Pulse, öfterem Speichelausspuk-
Aufstofsen vom Magen herauf, und hatte

einige aufgelöfste Stühle. Das gelassene Blut war mit einer dünnen, bleifarbig-gelblichen Kruste bedeckt, und dessen Kuchen war dicht, schwer, dintenschwarz. Es wurde verordnet, ihr alle halbe Viertelstunden zwei Efslöffel voll von diesem Aufgusse zu geben: *Rec. Radic. Ipecacuanh. drachm. ij. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Colat. unc. iv. adde Sal. polychr. scrup. ij. Oxymell. Squillit. drachm. vj. m.* Sie hatte bis 9 Uhr Abends dreimal häufig zähen, an einander hängenden, ziehbaren und sehr dicken Schleim gebrochen, jedesmal mit einiger Erleichterung, die aber nur so lange anhielt, bis die Uebelkeit wieder zurückkehrte, die dem nächsten Erbrechen vorausging.

Schlaflos war die Nacht zum 10ten, sie konnte nicht im Bette liegen, weil in selbigem sie augenblicklich die fürchterlichste Beängstigung überfiel: am erträglichsten war ihr die sitzende Stellung mit vorwärts übergebogenem Leibe, wobei sie den Kopf mit den Armen unterstützte. Das blasse Gesicht war etwas, besonders auf der rechten Seite, aufgedunsen. Die Zunge war reiner. Sie klagte nicht über Durst, aber über Abscheu vor allen Nahrungsmitteln. Immer noch bekam sie diesen Tag durch Anwandlungen von Uebelkeiten und Ohnmachten mit kalten Händen und Gesichte, blassen Lippen und gleichsam verschwindendem Pulse, der immer klein, schnell und unterdrückt, auch nach den vorübergegangenen Ohnmachten blieb, so wie die Bangigkeit und das beengte Athmen. Muthlos war diese sonst frohsinnige Frau. Es wurde verordnet: *Rec. Rad. Taraxac. unc. ij. Coq. s. q. Aq. p. ½ hor.*

adde Rad. Foenic. unc. β. Relinque in digestione v. c. per ½ hor. Col. unc. x. adde Sal. polychr. dr. iβ. Oxymell. Squillit. unc. iβ. Liq. C. C. succin. dimid. drachm. M. Davon alle 3 Stunden eine halbe Theetasse voll zu nehmen, und es wurde ein Klystier aus einem saturirten Absude des *Taraxac.* mit *Extr. Tarax. Fel. Taur. Vitel. Ov. solut.* gemischet, und *Aq. Foenic.* verdünnt, angeordnet.

Sehr übel wurde auch die Nacht zum 11ten zugebracht. Sie fühlt sich sehr schwach, bekam beständig Erstickungs-Anfälle und Anwandlungen von Ohnmachten, wurde durch Brechekel gequält. Auf einige Löffel voll des noch vorräthigen Ipecacuanha-Aufgusses brach sie zweimal mühsam äuſserst dicken, ziehbaren, schäumenden Schleim. Dieser Aufguſs der Ipecacuanha wurde mit *Sal. polychr. drachm. iβ.* und *Oxymell. Squill. unc. β.* wiederholt, und nachdem sie noch einige Mal gebrochen hatte, folgendes Abführungsmittel zu nehmen verordnet: *Rec. Fol. Senn. s. S. drachm. iij. Herb. Absinth. pontic. drachm. ij. Semin. Anis. drachm. j. Pulp. Tamar. Mann. Calabr. una unc. β. C. m. inf. s. q. Aq. ferv. p. ½ hor. Colat. unc. v. adde Sal. polychr. drachm. iij. Sal. Ammoniac. depurat. scrup. ij. Aq. Foenic. unc. ij. Oxymell. Squill. Syrup. de Spina Cervina ana unc. j. m. S.* Davon alle Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen. Sie bekam den Tag über sechs Mal und in der Nacht noch vier Mal galligt-schleimiges Abweichen. Doch war die Nacht zum 12ten abermals sehr traurig zugebracht. Sie wurde von Unruhe und Angst von einer Stelle zur andern umhergetrieben, bald versuchte sie Ruhe im Bett sich zu ver-

schaffen, gleich wieder von da weggeängsti
get, suchte sie Linderung in einen Lehnstuh
bald unter dem geöffneten Fenster, bald a
erwärmten Ofen. Beängstigungen wechselte
mit Anwandlungen von Uebelkeiten, die bi
zu Ohnmachten stiegen. Sie athmete schnel
kurz, nur mit der obern Brust. Der Pul
schlug sehr schnell, schwach, klein, gleich
sam fadendünn. Sie safs mit vorwärts über
gebogenem Leibe, oder legte sich entkräfte
vorwärts auf den Bauch, etwas halb gege
die linke Seite gewendet; auf der rechten Seit
und auf dem Rücken konnte sie es keinesweg
aushalten. Der Husten stellte sich seltner mi
kurzem, leicht vorübergehendem Röcheln ohn
Auswurf ein. Auch den Tag über blieb si
ohne allen Schlaf, kaum Minuten lang bemei-
sterte sich ihr ein Schlummer, wobei sie hal
links vorwärts lag. Sie konnte keine Ruhe
geniefsen, und doch verursachte ihr die ge
ringste Bewegung grofse Uebelkeit, und gleich
folgte eine Erstickung drohende Engathmig-
keit. Die ganze linke Hand war, zwar nu
wenig, die rechte aber begrenzet nur in de
Gegend des Handgelenkes, die Füfse hingegen
kaum merkbar ödematös aufgeschwollen. E
wurde verordnet: *Rec. Sal. Corn. Cerv. drachm.
β. Acet. Rutae q. s. ad saturationem Oxymell.
Colch. unc. ij. Extr. Squill. gr. iij. Syrup. Foe-
nicul. unc. j. Spirit. Nitr. dulc. scrup. j. Infus.
ex Herb. Absynth. pont. unc. β. parat. unc. vj.*
wovon sie alle ein oder zwei Stunden ein
Paar Löffel voll nahm. In die Cardia un
Nierengegend wurde von folgendem Linimen
einigemal den Tag und die Nacht hindurch
eingerieben: *Rec. Sapon. venet. drachm. iij. Coq.
c. Aq. ad consistentiam Linimenti, cui refrige-*

Spir. Sal. Ammon. drachm. iß. Camph.
uid. ana drachm. j. Ol. Verbasc. Sub-
Linimentum.

die Nacht zum 13ten wurde schlaf-
aufser dem Bette zugebracht. Sie
ängstlich, schnell und kurz, doch
erträglichere Zwischenzeiten, in wel-
leichter athmete. Sie hustete selten
osem Tone, einem röchelnden Ge-
Halse, mit Schmerz in der Gegend
grube, den Hypochondrien, und Mitte
; weich waren die Hypochondrien
n. Die Zunge war mit einer dicken,
hautartigen Masse überzogen. Sie
ch vor allen Speisen, doch nahm sie
r etwas Gerstenschleim. Zweimal
Stuhlabgang, und mehrmals Urin
naler Farbe abgesetzt. Das rechte
geschwollen. Etwas schnell, doch
voller, weich, weniger vibrirend,
nd entwickelter, deutlicher wur-
Pulsschlag gefühlt. Sie blieb ohne
erz, hatte ein blasses Gesicht und
Körperwärme. Es wurde folgende
verordnet: *Rec. Herb. Absinth. pont.*
Rad. Senegae drachm. j. C. m. infund.
ferv. v. c. p. $\frac{1}{2}$ *hor. Col. unc. vj. adde*
Cerv. drachm. ß. Acet. Rutae q. s. ad
em Oxymell. Colch. autumnal. unc. ij.
ion. depur. scrup. ij. Extr. Squill. gr. iij.
oenic. unc. j. m. S. Alle 2 Stunden
voll zu nehmen. Von der noch vor-
abführenden Arznei wurden neben
u verordneten zwischendurch ein oder
öffelvoll so genommen, dafs täglich
ühle erfolgten, besonders wo Unru-

hen im Bauche, Anblähung etc., turgescir de, losgewordene Stoffe verriethen, die ei Ausgang suchten. Der aufgetriebene Leib zei beim Betasten noch immer einige Remitt von Anschoppungen und Blähungen; die I spiration noch ein Leiden in der Brust.

Die Nacht zum 14ten war besser als vorangegangenen. Sie konnte zeitweise Bett aushalten, wenn sie von Zeit zu Z sich aufsetzte; nach dem Aufsitzen und W derniederlegen wandelten sie keine Ohnma ten an. Von ein Paar Löffel voll der abfü renden Arznei bekam sie dreimal starkes A weichen, wobei viel Harn mit abging. Ueb haupt ging oft und jedesmal viel Urin, u mit Erleichterung gingen auch viele Blähu gen ab. Den Tag über kamen die Ueblic keiten seltner zurück. Das Athmen zei sich gebessert, sie athmete ruhiger, wenig beengt. Gleich, langsamer, freier, entwick ter, höher mit etwas Härte schlugen die Pul Sie hatte mehr Durst als zuvor, und klag über reifsende Schmerzen in den Füfsen. Au der Geschmack im Munde fing an sich zu ve bessern, und sie nahm williger Brühen sich. Von der Zunge, die reiner wurde, löf sich der weifse krustöse Ueberzug ab. No zuweilen hüstelte sie. Sie war heiterer. D Miene näherte sich der in gesunden Tage Die Arznei vom vorigen Tage wurde wiede holt ohne *Sal. C. C.* mit *Acet. Rutae*, und oh *Extr. Squillae.*

Die Besserung dauerte fort; der zwar im mer noch Reizung zeigende Unterleib wur umschmerzhaft, weicher; gleich weich un langsam schlug der Puls. Sie athmete al

frei, verlor alle Beängstigung, behielt
inige Tage das trockne Hüsteln; der
ack von Speisen besserte sich, und die
kehrte zurück; von der noch zeitweise
ndurch genommenen abführenden Arz-
rden Stuhlentleerungen bewirkt, wo-
Urin frei abging. Die Miene wurde
heiterer und froher. Die Geschwulst
se weich. Kein Schmerz, Krampf mel-
ch in der Cardia und den Hypochon-
Doch war der Schlaf noch nicht an-
, sondern unterbrochen und wenig. Sie
len Gebrauch von bittern, resolviren-
e Urinabsonderung befördernden Mit-
: als: *Rec. Herb. Absinth. pont. unc. β.*
Saponar. drachm. ij. Rad. Seneg. drachm.
n. infunde s. q. Aq. per ½ hor. Bull. per
nomenta Col. unc. vij. adde Oxymell. Colch.
unc. ij. Liq. Terr. Fol. Tart. Syrup.
unc. j. m. S. Alle 2 Stunden zwei Löf-
zu nehmen. Oder: *Rec. Herb. Ab-*
ont. Summit. Centaur. minor. ana unc. β.
fund. s. q. Aq. ferv. v. c. ebull. Col. unc.
Liq. Terr. Fol. Tart. unc. ij. Syrup.
unc. iβ. m. S. Alle 2 Stunden 2 Löffel
nehmen. Das Liniment aus *Sapon.*
wurde wiederholt, mit *Spir. Sal. Am-*
achm. ij. Ol. Anis. Terebinth. ana scrup. j.

chdem den 20sten die Eſslust und Ver-
gebessert, der Schlaf ruhig und er-
d, die Zunge rein, der Pulsschlag nor-
as Athmen leicht und frei sich zeigten;
sten wich, die Aufblähungen im Leibe
würden, sie aber doch selten und trä-
ahl absetzte; so wurden ihr Pillen ver-
aus: *Rec. Pulv. Rad. Gentianae, Fol.*

Senn. s. S. Fel. Taur. inspifsat. Extr. Absinth. ana drachm. j. f. pil. gr. iij., wovon sie täglich drei Mal 4 Stück nahm. Sie behielt einen langsamen, gleichen, kräftigen Puls; das Athmen wurde ganz frey; der vorher härtliche Leib wurde ganz weich, verlor das Gedunsene, und leistete dem Betasten nicht mehr jenen Widerstand; immer mehr rückkehrende Efslust und gute Verdauung kündigten standhafte Rückkehr der Genesung an. Um die Fufswurzel bemerkte man noch einige Anschwellung. Den 26sten wurden die Pillen verordnet aus: *Rec. Pulv. Rad. Gentian. Fol. Senn. S. S. Extr. Fumar. Trifol. fibr. Gumm. Ammon. ana drachm. j. m. f. pil. gr. iij. Consp. Cinnam. S.* Früh und Abends 4—5 Stück zu nehmen, und einen Thee aus *Fol. Trifol. fibr. Folior. Arnicae-Meliss. ana* nachzutrinken.

Sie genas bis im April so vollkommen, dafs sie auch die Engathmigkeit und Beschwerden in den Hypochondrien verlor, die sie lange vor dieser ernsthaft gewordener leidenvollen Krankheit gehabt hatte; keine Anfälle von Engbrüstigkeit mehr erlitt, und noch gegenwärtig (1821) ein glückliches und frohes Alter von 81 Jahren geniefset.

Epikrisis.

Diese Krankheit, die mit den drohendsten Zufällen ausbrach, hatte schon länger nach und nach sich ausgebildet, und hatte auch tiefer liegende Ursachen, die lange her gewirkt und bestanden haben mufsten, ehe das Uebel zu diesem Grade der Leiden gesteigert werden konnte, Sie hatte schon länger wenig geachtete Beschwerden beim Athmen, öfte-

Magenweh und Affectionen unter den kurippen. Die fernern Quellen mußten dafgesucht, abgeleitet und aufgehoben werwenn eine gründliche und dauerhafte g bewirkt werden sollte.

ei dieser dicken, beleibten, nahe an g Jahre alten, eine sitzende Lebensart den, das Biergetränk liebenden Frau, hon längere Zeit vorher Magenkrampf erumziehende Schmerzen erlitten hatte, n Anschoppungen der Baucheingeweide ofser Wahrscheinlichkeit vermuthet wer- bei der periodischen beschwerlichen Engkeit, welches Leiden die Kranke zwar, s immer wieder vorüberging, oder doch ich wurde, nicht so sehr achtete, durch krampfstillende Mittel zeitweise besänfurde, mufste ein Feind im Hinterhalte thet werden, der früher oder später in orm eines bedeutenden Asthma's und angenden Hydrothorax hervorbrechen wer-Bei einer der Gicht und dem Rheuma gen herrschenden Constitution, bei er- Reaction im Epigastrio, bei der Gert durch hinzugekommenen Fieberreiz eglen Abdominal-Infarcten bildete sich rankheit, die ich im vorliegenden Fall handeln hatte. Die rheumatisch-gich-Complication, die periodischen Verschlimgen der Zufälle, die periodischen asthhen Anfälle, die sich durch Nervina standhaft heben liefsen, die Affectionen n Hypochondrien und dem Epigastrium, einer so grofsen Beängstigung und Nei- zu Ohnmachten, Schmerz im Genick len Gliedmafsen, trocknes lästiges Hü-

steln stellten sich, nebst der Unmöglichkei auf dem Rücken oder einer Seite liegen können, und die Oedeme der Füſse und Hän de als die hervorstechendsten Symptome da wozu noch die eigne Härte, die Kleinhe und die Abwechslungen des Pulses zu zäh len sind.

Die Natur erhob einen Kampf auf Leb und Tod, und in diesem muſste sie die Kun unterstützen; wenn sie nicht unterliegen sollt dieser Kampf muſste gemäſsiget und geleit werden, wo er für die Organe zerstörend z werden drohte. Das Aderlassen wirkte hi — nebst dem, das es die drohendste Gefah für den Augenblick anwandte — als ein An tispasmodicum; es erfolgte darauf Nachlaſs de heftigen, die turgescirenden Stoffe einsperren den Krampfes, es trat freiwilliges Erbreche von gelösten, äuſserst zähen Schleimes ein es sicherte zugleich die Anwendung der Brech und Abführungsmittel von der Kunst nac deutlicher gewordenen Anzeigen veranstalte Die resolvirenden auf die Eingeweide unte den kurzen Rippen wirkenden Arzneien, di Verbindung etwas mehr eingreifender Abführ mittel mit bittern Pflanzen, um die Grundur sache zu heben, scheinen mir in ähnliche Fällen die Hauptsache zur gründlichen un dauerhaften Heilung auszumachen, wobei Diu retica nicht auſser Acht zu lassen sind, be sonders die zugleich als Resolventia wirken aber auf Diuretica allein sich zu verlassen würde ich nicht anrathen. Wenigstens hat mich die Erfahrung belehrt, daſs wenige der- gleichen Krankheiten gründlich und mit Be- stand geheilet worden, selbst dann nicht, wenn

durch Diuresis grofse Linderung, ürzere oder längere Zeit Nachlafs tigung der Zufälle bewirkt wird, ebel nicht zugleich an der Wurzel wird.

r Ansammlung und Ergiefsung von ssigkeit in der Brust, wird trock- stigendes Hüsteln, harter, gespann- h wenn er klein ist, vibrirender em der Füfse und Hände beobach- hwerden des Pulsschlages und Bes- Athmens sehe ich für gute Anzei- Normaler Urinabgang neben Besse- brigen Symptome, halte ich für ein tes Zeichen, als selbst sehr copiöser ohne sehr merkbarer Aenderung enesung versprechender Erschei- esonders schätze ich die dem nor- tande sich nähernde Aenderung der Consistenz des Urins, und die sinn- kbaren, eine Rückbildung anzeigen- rungen in den Hypochondrien, nebst ung der Miene des Kranken, ohne auf die noch gegenwärtige blasse Kranken. Befreiung von Infarcten ewirkten Ausleerungen — obschon gs mit Uebelkeiten vor sich gin- derten den Genesungsprocefs, hin- ht die rheumatische Formänderung, her das Rhevma sich mehr nach ab.

Vierte Beobachtung.

17ten Junius 1816 kam ein 65jähri- eleibter, grofsgewachsener Bierwirth, den Trunk sehr ergeben war, sich

oft häfslich berauschte, und ein unordentli
schwelgendes Leben geführt hatte, zu
um sich gegen seine kränklichen Umstä
Raths zu erholen. Er befand sich ehede
vermögenden Umständen, kam aber nach
nach so weit herunter, dafs er jetzt eher d
tig, als wie ehemals schwelgend, zu le
hatte. In seinen bessern Zeiten und jün
Alter war er nebenher rachsüchtig und
zur Wuth dem Zorn ergeben, auch ein L
haber des Raufens. Er klagte über ver
derte Efslust, zu welcher sich seit gerau
Zeit Engathmigkeit, Husten und öfteres Schle
auswürgen beigesellet hatte. Sein Pulssch
war sehr ungleich, die Füfse waren et
ödematös geschwollen, und er hatte überha
ein gedunsenes, anrückende Wassersucht
kündigendes Aussehen. Ich verordnete i
eine Mischung aus *Aq. Foenicul. Oxymell. Co*
Syrup. Fl. Rhöad. Liq. Terr. fol. Tart. S
Nitr. dulc. und etwas *Extr. Lact. viros.*

Den 22sten liefs er mich zu sich bitt
indem die Zufälle zugenommen hätten, u
er sich gezwungen fühle, sich meinen län
fortzusetzenden Gebrauche von Arzneien
unterziehen. Er hatte ohne Auswurf trock
Husten. Nachts wurde er mit Engathmigk
aus dem Schlafe aufgeweckt, und mufste E
leichterung durch Aufrechtsitzen suchen, od
er wurde gezwungen, das Bett zu verlasse
und im Schlafzimmer umher zu gehen. Se
ungleich und unordentlich war der Pulsschla
Die Efslust fehlte. Zu diesen Leiden war
in beiden Leistengegenden mit Brüchen b
haftet. Ich verordnete ihm alle zwei Stund
zwei Löffel voll von dieser Arzney zu nehmen

rb. Digital. purpur. scrup. j. Hb. Menth. chm. ij. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. ½ hor. Colat. unc. iv. adde Aq. Foeni-mell. Colch. autumnal. Liquor. Terr. Fol. ana unc. ij. Spirit. Nitr. dulc. Essent. 'aldingeri ana drachm. β. M.

smal gleich auf das Einnehmen der empfand der Kranke eine vorüberge-ebelkeit, welcher aber Erleichterung Der Harn ging freier, und während gehen nicht wie vorher mit Brennen f genofsne Speisen, besonders auf nufs, fühlte er vermehrte Beengung. acht konnte er weder auf dem Rücken einer Seite liegen, und mufste meh-im Bette hoch aufsitzen. Es befiel tliches Erwachen mit grofser Been-l zu Zeit Husten mit etwas Schleim-Besonders führte er Beschwerde über nderes Aufsteigen vom Bauche herauf n Hals, worauf dann eine Erstickungs-gte; zuweilen bekam er Schmerz und nschnüren im Epigastrium und in den ndrien. Ungleich, unordentlich, aus-war der Pulsschlag. Zeitweise ge-h zu seinen Leiden noch Herzklopfen. en wurde verordnet: *Rec. Herb. Di-pur. drachm. β. Herb. Menth. piper. ij. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. Colat. unc. iv. adde Aquae Foenic. Colch. autumn. Liq. Terr. Fol. Tart. ij. Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. Bald. m. j. Extr. Lact. viros. gr. xvj. M. S.* tunden 2 Löffel voll zu nehmen; und Julius wurde diese Arznei mit *Extr. sae gr. xviij. Spir. Nitr. dulc. gtt. xx.*

Syrup. Foenicul. unc. ij, und Weglassen des *Oxymell. Colch.* und der *Essent. Valer.* verordnet.

Am 5ten bemerkte ich wieder Anschwellen der Füſse, dabei hatte der Kranke Nachts noch immer die Anfälle der Erstickungsangst, und vorzüglich beschwerte er sich über die besondere Empfindung, die ihn so auſserordentlich beängstigte, ihm so quälend mit drohender Erstickung zusetzte; vom Epigastrium aus dem Bauch herauf stieg, und ihm in der Nase eine zusammenschnürende, am Lufteinathmen hindernde Empfindung verursachte; im Halse ebenfalls strangulirendes Gefühl veranlaſste. Der vorher zitternde, oft gar nicht zu fühlende Puls, war jetzt zwar fühlbarer, weniger unterdrückt, aber auf jede Art nach Zeit und Rhytmus höchst ungleich. Er erhielt: *Rec. Herb. Digital. purpur. scrup. ij. Herb. Menth. piper. Rad. Valer. ana drachm. iß. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Col. unc. iv. adde Aq. Foenicul. Syrup. Cich. c. rheo. ana unc. ij. Extr. Lact. viros. scrup. j. Spir. Nitr. dulc. gutt. xx. Ol. destill. Valer. gutt. j. c. Sacch. alb. scrup. j. in Elaeos. trit. Tinct. Castor. gutt. xx. m. s.* Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen, und diese Arznei wurde den 10ten mit *Extr. Lactucae viros. drachm. ß. Spir. Nitr. dulc. Tinct. Castor. ana gutt. xxv.* wiederholt.

Den 22sten bekam der Kranke Fieber, Hitze, Durst, Apetitlosigkeit, frequenten, aber gleichern Puls und Schmerz mit rothlaufartiger Geschwulst der linken Hand nebst einer Spannung durch den ganzen linken Arm und die linke Seite der Brust herüber. Es wurde *Aq. Flor. Sambuc.* mit *Roob. Sambuc.* und *Spir.*

verordnet. Das Fieber ward gemäßigt,
rüber, aber der Puls war noch ungleich,
4ten August erschien nun auch an
ken Fuß eine rothlaufartige Geschwulst.
lust war jetzt besser, aber noch stell-
zeitweise Uebelkeiten auf vorüber-
en Schwindel ein, so, daß er bei sol-
nwandlungen an irgend etwas sich hal-
ßte, um nicht zu fallen. Dabei war
laf ruhiger, und er konnte die Nächte
im Bette liegend zubringen. Es wurde
ordnet, früh und Abends 30 Tropfen
gender Mischung auf Zucker in einer
Tasse schwachlauem Thee zu nehmen,
n eine halbe Tasse dieses Thees nach-
en: *Rec. Essent. Valer. Balding. drachm.*
C. C. succinat. Naphth. Vitriol. ana
j. Camphor. gr. xvj. Extr. Aconit. napell.
nth. solut. gr. xij. M. Rec. Herb. Che-
mbr. Herb. Menth. piper. ana unc. j. C.
heespecies.

anscheinende Besserung hielt nicht
und den 25sten fühlte er beim Trep-
gen gehindertes sehr beschwerliches Ath-
nd war Nachts wieder unvermögend
Erstickungs-Angst im Bett zu liegen;
te über Durst, und hatte einen kleinen,
ihlbaren und ungleichen Puls. Er nahm
i Stunden zwei Löffel voll von: *Rec.*
Digital. purpur. drachm. β. Herb. Menth.
rachm. ij. C. m. infunde s. q. Aq. ferv.
r $\frac{1}{4}$ hor. Colat. unc. iv. adde Spirit. Nitr.
tt. xxx. Oxymell. Colch. autumn. unc. ij.
ur. scrup. ij. Extr. Lact. viros. drachm.
Die Verschlimmerung nahm zu. Er
vibrirenden, ungleichen, aussetzenden,

rhytm. et tempore ungleichen Puls, ein beständi schweres und mühsames Athmen, eine mar ternde Beängstigung, die ihn zu einem immer währenden ängstlichen, umsonst Ruhe und ei nige Erleichterung suchenden Herumgehen an trieb, wo er, beim Versuche sich niederzu setzen, gleich von Angsbeschwerden ergriffe wurde. Im Bette konnte er es gar nicht aus halten, brachte die Nächte schlaflos, oft a der Bettstätte mit angelehntem Kopf und i die Höhe gehaltenen Armen stehend zu. E befand sich in einem beständigen Zustand von Uebelkeit und Wehthun, wie er sich aus drückte, welches vom untern Bauche herau gegen das Epigastrium, von da über die Brus bis in den Hals mit Bangigkeit, Erstickungs Engathmigkeit und einem Wehseyn zum Ster ben steige. Die Füſse waren angeschwollen Es wurde verordnet: *Rec. Rad. Taraxac. unc ij. Rad. Cichor. unc. β. C. m. Coq. s. q. Aq per* $\frac{1}{4}$ *hor. adde Herb. Menth. piper. drachm. ij Herb. Digit. purpur. drachm. β. infund. v. c. au tem per* $\frac{1}{2}$ *hor. Colaturae unc. ix. adde Liquor Terr. Fol. Tartar. Aq. Foenicul. Oxymell. Colch ana unc. j. Extr. Lactuc. virosae scrup. ij. Spir Nitr. dulc. scrup. ij. m. S.* Alle 3 Stunden ein halbe Theetasse voll zu nehmen. Auf jedes maliges Einnehmen dieser Arznei bekam e vorübergehendes Uebelwerden. Aber es wurd etwas mehr Urinabgang beobachtet, und de Kranke hatte Nachts etwas Ruhe, weniger Er stickungsangst, weniger das Aufsteigen mit de Strangulations-Empfindung im Halse. Er klag te öfteres halbseitiges Kopfweh, und bekam Röthe mit Anschwellen in den rechten Au gendeckelrändern. Am 4ten Septbr. erhielt er: *Rec. Herb. Chenop. ambr. Herb. Menth. piper.*

chm. iij. *Herb. Digital. purp. drachm. β.*
funde s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor.*
. iv. adde Aq. Foenic. unc. ij. Oxymell.*
Liquor. Terr. Fol. Tart. ana unc. j.
Lactuc. viros. scrup. ij. Spir. Nitr. dulc.
Valer. Balding. ana drachm. β. Crem.
boraxat. drachm. ij. Syrup. Diacodii.
vj. M. S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel
nehmen. In die Augendeckelränder
eine schwache Salbe aus *Merc. praec.*
udan. pur. und Butter eingerieben. Den
tte er wieder eine schlaflose Nacht,
wieder mehr über die aufsteigenden
eiten, und ungleich war der Pulsschlag.
zte Infusum wurde wiederholt mit *Hb.*
purp. scrup. ij. Extr. Lactuc. viros. dr. j.
s blieben die Nächte. Auf das Einneh-
kam der Kranke Uebelkeiten. Der Puls
n 12ten hart, voll und ungleich. Es
verordnet: *Rec. Rad. Ononidis spinos.*
drachm. vj. Coq. s. q. aq. per ¼ hor. Co-
. viij. adde Extr. Squill. aquos. gr. xvj.
Fol. Tart. drachm. iij. Extr. Lact. viros.
. j. Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. ana
. iβ. Syrup. Alth. Foenic. ana unc. j. M.
e 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen,
ampfhafte Aufsteigen vom Unterleib her-
den Hals mit Zusammenschnürung, die
tigung, der ungleiche Pulsschlag blie-
r klagte über eine Trockenheit im Halse,
seltnen und festen Stuhlabgang, und das
wird ihm beschwerlich und mühsam.
ten Octbr. wurde dem Decoct *Rad. Ono-*
Terr. Fol. Tartar. drachm. vj. zugesetzt;
ten dasselbe mit *Extr. Squill. gr. xviij.*
rkt; den 17ten also abgeändert, verord-
Rec. Rad. Ononid. aruens. unc. j. C. Coq,

s. q. Aq. per ¼ hor. adde Herb. Chenopod. ambros. unc. ß. relinque in ferv. infusione v. c. per ¼ hor. unc. viij. adde Liquor. Terr. Fol. Tartar. Syrup. Diacodii ana unc. j. Extr. Squill. aquos. gr. xviij. Extr. Lact. viros. Extr. Cardui benedict. ana drachm. j. Essent. Valer. Spir. Nitr. dulc. ana drachm. iß. Liq. C. C. succin. scrup. j. M. S. Alle 2 Stunden 2 Efslöffel voll zu nehmen. Die Geschwulst der Füſse nahm zu; schlaflos wurden fortan die Nächte zugebracht, die Efslust fehlte, immer befand er sich im kläglichen Zustande anhaltender Bewegung und Erstickungsangst. Er klagte über Schmerz im Kreuz, und über zwar öfteres, aber beschwerliches Uriniren in kleinen Portionen. Den 19ten wurden Pillen verordnet aus: *Rec. Gumm. Asa foet. drachm. iij. Extr. Valer. sp. drachm. ij. Extr. Aconit. Squill. aquos. ana gr. xij. Castor. opt. drachm. j. Sal. vol. C. C. drachm. ß. Laudan. pur. gr. ij. m. f. pil. gr. iij. Consp. pulv. Cinnam. S.* Alle 3 Stunden 3—5 steigend bis 10 zu nehmen. Nebenbei wurde angeordnet, alle zwei Stunden Haselnuſsgroſs mit lauwarmer Milch nnd Wasser aufgelöset in den Lenden-, Nierengegenden und den Unterleib einzureiben von der Salbe aus: *Rad. Squill., Herb. Digital. purp. Opio crud. in Liq. Kali caust.* digerirt, mit *Ol. Hyoscyam.* zu Consistenz einer Seife eingekocht, und *Sapon. stibiat.* gemischt *). Am 23sten war nun auch die rechte Hand, die beiden Schenkel und Füſse sehr angeschwollen; der Puls schlug ungleich; die Nächte wurden schlaflos zugebracht, indem er jedesmal, wenn ihn der Schlaf überwältigte, aus diesem mit Schrecken und

*) *Hufeland's* Journal der prakt. Heilk. XXVIII. B. 1. St. S. 84.

ickungsangst aufgejagt wurde, Es wurde
: dem rechten Knie eine Fontanelle ge-
itten, das Liniment repetirt, und alle 3
iden sechs der obigen Pillen zu nehmen
ordnet, und eine Tasse Thee nachzutrin-
von den Species: *Rec. Folior Althaeae, Flor.
basc. ana unc. j. Flor. Arnicae Rad. Levistici,
pinell. alb. unc. β. Semin. Anis. Foenicul. ana
hm. ij. C. M.* Auf das Einnehmen der Pil-
etc. erfolgte Erbrechen. Er behielt einen
uenten ungleichen Puls, schlaflose Nächte
schreckhaftes Erwachen. Den 25sten be-
i er: *Rec. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Syrup.
Rad. aper. ana drachm. vj. Aq. Foenicul. Pe-
el. ana unc. iij. Spir. Nitr. dulc. gutt. xx.
ct. Lact. virosae, Tinct. Digital. purp. aquo-
aether. ana drachm. iβ. Essent. Cort. Aurant.
hm. ij. M. S.* Alle Stunden einen Löffel
l zu nehmen.

Das Aufsteigen vom Bauch herauf mit
ingstigung, krampfhaftem Zuschnüren des
ses, Verdunkelung des Sehens und der Aus-
itung des Leidens über den Unterleib und
Brust, und die übrigen Erscheinungen zeig-
keine Besserung versprechende Verände-
g. Um die Fontanelle entstand Schmerz
l Entzündung. Den 30sten wurde verord-
: *Rec. Laudan. pur. Calomel. opt. Herb. Di-
al. purpur. Kerm. mineral. ana gr. j. Elaeo-
ch. Foenic. scrup. j. m. f. pulv. S.* Ein sol-
es alle Morgen und Abende, den Tag über
er alle 2 Stunden einen Löffel voll zu neh-
n von dieser Mischung: *Rec. Aq. Foenicul.
Petrosel. — Juniper. ana unc. ij. Kali car-
n. drachm. iβ. Acet. Colch. q. s. ad satura-
nem, Syrup. Papav. alb. unc. j. Spir. Nitr.*

dulc. *Essent.* *Valer.* *ana drachm.* *ß. M.* In den Bauch alle 3 Stunden davon einzureiben, wurde verordnet: *Rec.* *Ungt.* *Juniper.* *unc.* *iß.* *Cerae citr.* *drachm.* *j.* *Fel.* *Taur.* *Sapon.* *venet.* *ana drachm.* *iij.* *Ol.* *Chamomill.* *drachm.* *j.* *Aloes. drachm.* *j.* *Ol.* *Terebinth.* *drachm.* *iij.* *Opii pur. scrup.* *j.* *Vitel.* *ov.* *subact.* *f.* *Ung.* Ueber den geschwollenen, rothen und sehr schmerzhaft entzündeten Umfang der Fontanelle wurden Umschläge gemacht aus *Spec.* *Emoll.* *drachm. vj.* *Herb.* *Scordii* *Flor.* *Chamomill.* *ana drachm. ij.* *C.* *M.*

Die Erstickungsangst erreichte wieder eine fürchterliche Höhe. Die Anfälle setzten beinahe nicht mehr aus. Der Kranke beschrieb sein Leiden: das Aufsteigen beginne vom Nabel herauf, es ergreife die Hypochondrien, verbreite sich über die Brust, wo es ihm vorkomme, als würde sie gewaltsam aus einander gedehnt, oder als hätte die Lunge eine drückende, unathmenbare Stickluft eingenommen; gelange in den Hals mit Brennen; steigender Erstickungsangst, als wenn ein fremder Körper im Halse stecken geblieben, oder ihm eine Schnür um den Hals gezogen worden wäre; steige in den Kopf, ergreife die Nase mit einer sonderbaren Empfindung, als würden beide Nasenflügel zusammengedrückt, wodurch das Einathmen gehindert werde; es folge dann Verdunkelung der Augen, Schwindel, ein Ergriffenwerden des Gehirns, dafs er in Angst verfalle, ganz die Sinne zu verlieren, indem ihn das Gedächtnifs so plötzlich verlasse, dafs er sich im Reden darauf besinnen müsse, was er so eben gesagt habe, oder habe sagen wollen. Ungeheuer waren die Füfse

Schenkel angeschwollen: Stuhlabgang
e er mühsam, selten und fest. Einige
derung zu verschaffen, wurden ihm Tro-
verordnet, von welchen er unter den An-
en auf Zucker in Wasser 6—8—10 neh-
sollte: *Rec. Essent. Valer. Balding. drachm.*
Camph. gr. xvj. Laud. Liquid. Sydenh. Liq.
C. succinat. ana drachm. β. Naphth. Vitr.
hm. j. Ol. destill. Valer. Ol. Cajeput. ana
p. j. Nebst der Fortsetzung obiger Pulver
Arznei wurde früh und Abends ein Vi-
alklystier zu sich zu nehmen angerathen:
Herb. Saponar. Rad. Taraxac. ana unc. j.
s. q. aq. per ½ hor. adde Flor. Cham. Sum.
Millefol. ana unc. β. relinque in ferv. infu-
e v. c. per ½ hor. Colat. express. libr. j. adde
on. venet. unc. β. Asae foetid. Fel. Taur.
drachm. β. Vitel. Ov. subact. m. div. in
aequal. Nr. II. zu zwei Klystieren.

Auf die Klystiere, die eine geraume Zeit
ückgehalten wurden, folgte jedesmal leich-
r Stuhlgang. Die Tropfen verschafften Lin-
ung; der Puls hob sich etwas. Pat. em-
nd im rechten Hypochondrium gegen die
dia hin dumpfen Schmerz, und in dieser
gend wurde deutlicher einige Anschoppung
ihlt. Er bekam in der Nacht zum 2ten
vember, nach vorübergegangener Uebelkeit,
iöses Erbrechen. In der Nacht zum 3ten
te er Schlaf und konnte bis früh 3 Uhr im
te aushalten, wo er sodann das Bett we-
den Beängstigungen verlassen mufste. Der
pf war ihm eingenommen. Die Röthe und
Geschwulst der Schenkel war etwas ver-
ndert. Die Klystiere wurden in dieser con-
trirtern Form fortgesetzt: *Rec. Rad. Ta-*

raxac. Cichor. Herb. Saponar. ana unc. j. Co s. q. aq. per ½ hor. adde Flor. Chamomill. Sum mit. Millefol. ana unc. β. relinque in ferv. dig stione v. c. per ½ hor. Colat. express. libr. adde Asae Foetid. Sapon. venet. ana drachm. Vitel. Ov. subact. Div. in Dos. Nr. II. De 3ten mit der Abänderung dafs zur Infusion *Ra Valer. unc. β.* beigesetzt, und die Seife un der Asant auf 3 Drachmen vermehrt wurde Die Pulver wurden alle Morgen und Abend eins genommen. *Rec. Calom. optim. Sulph. au rat. Antimon. Laudan. puri Extr. Digital. pu pur. ana gr. j. Ol. destillat. Foenicul. gutt. ij Sacch. alb. drachm. β. m. f. pulv.* Die Salbe au *Rad. Squill. Herb. Digital. Op. pur. etc.* wurd den 3ten wieder verordnet, derselben abe *Ol. Terebinth. destill. Chamomill. ana drachm. β Vitell. Ov. subact.* beigemischt. Die Theespe cies, welche ausgegangen waren, also ver schrieben: *Rec. Folior. Alth. Flor. Verbasc ana j. Flor. Arnic. unc. β.. Semin. Anis. Foenic Bacc. Juniper. ana drachm. ij. Radic. Levistic. — Pimpinell. — Angelicae ana drachm. vj. C. m.*

In der Nacht zum 5ten hatte der Kranke Ruhe, Schlaf und weniger Uebelkeiten; aber sehr geschwollen waren die Füfse, und über denselben rothe Flecke zerstreut ersichtlich. Den 6ten wurden die Pulver mit *Ol. destillat. Foenic. gutt. v.* wiederholt; den 8ten die Klystiere ohne Seife mit *Asa Foet. drachm. iij.*, und die den Tag über zu nehmende Arznei also: *Rec. Rad. Helen. drachm. ij. Rad. Ipecac. scrup. j. c. m. bull. s. q. Aq. relinque in Infusione v. c. per ¼ hor. Colat. unc. iij. adde Kali carbon. drachm. iβ. Acet. Colch. q. s. ad Saturationem, Syrup. Papav. alb. unc. j. Spir. Nitr.*

Essent. Valer. ana drachm. j. m. s. Alle
uden einen halben Efslöffel voll zu neh-
Den 9ten wurden die Klystiere mit
foet. unc. β. verordnet; den 11ten die
r mit dieser Abänderung: *Rec. Extr.
viros. gr. ij. Digital. purpur. Opii pur. Ca-
optim. Sulph. Aurat. Antimon. ana gr. j.
stillat. Foenicul. gutt. iij. Ol. destill. Valer.
j. Sacch. alb. drachm. m. f. pulv. S.* Ein
s früh und Abends zu nehmen. Die
en, welche gegen die Erstickungsanfälle
acht wurden, waren ebenfalls aufgebraucht,
vieder so verordnet: *Rec. Essent. Valer.
drachm. ij. Liq. C. C. succinat. Laud.
Sydenh. ana drachm. β. Camphor. gr. xvj.
h. Vitr. drachm. j. Ol. Cajeput. Valer.
rup. j. M.* 6—8—10 pro Dosi zu neh-
Die Klystiere nach der letzten Vorschrift
en fortgebraucht. Ueber die Füfse wur-
rwärmte trockne aromatische Säckchen
pec. aromat. gefüllt, gelegt.

Den 15ten war der Puls etwas freier und
etwas gleicher; Nachts hatte der Kranke
Schlaf. Es ging seltner und harter Stuhl
nd noch gehindert sparsam Urin. Die
der Füfse wich. Die Pulver wurden
Extr. Lact. viros. gr. iij. wiederholt; die
iere also verordnet: *Rec. Rad. Taraxac.
. Herb. Saponariae offic. ana unc. j. c. m.
s. q. Aquae per ½ hor. adde Radic. Valer.
Flor. Chamomill. Summit. Millefol. ana unc.
nque in digestione v. cl. per ½ hor. Colat.
s. unc. xvj. adde Asae foetid. Gummi Arab.
Sapon. venet. ana unc. β. m. div in part.
. Nr. II. S.* Zwei Klystiere, eins früh,
ndere Abnnds zu nehmen.

Den 18ten stellte sich die Eſslust, zwar ungemein gut und stark ein; er wa nöthigt sich auch in der Nacht Suppen g zu lassen. Auf den fortgesetzten Gebr erfolgte Stuhlabgang mit Erleichterung un farcten gemischt. Urin ging zwar selten etwas trüb, aber im Ganzen doch mehr, vorhin und bräunlich von Farbe ab. Die tanelle floſs. Er hatte keinen Durst. Die schwuls der Hände war gewichen, die Füſse nahm ab. Die hochrothe, scharla tige Spannung in der Haut verschwand, es folgte ihr Abschuppung nach, wie beim sipelas zu geschehen. Er bekam seltne Anfälle der Erstickungs-Beängstigung, er mochte besser Treppen auf- und abzuste Ich bemerkte mehr Munterkeit in dem s so lange Leidenden. An der rechten schlug der Puls nicht so hoch und frey an der linken, an beiden etwas gleicher weniger aussetzend. Auf den 21sten hat wieder eine unruhige Nacht, und ich be te, daſs die Füſse wieder mehr geschw waren. Er hatte einen langsamen, v härtlich-vibrirenden, ungleichen Puls. etwas Drang ging der Urin ab. Er blieb Durst, bei guter Eſslust, und leichter S entleerung auf Klystiere. Die aufgebra Salbe aus Meerzwiebel, Digitalis etc., beigemischten Chamillen und Terpentl wurde wiederholt, die Ordination der mit *Extr. Lact. viros. gr. iv.*, die Kly aber auf diese Art verordnet: *Rec. Rad. raxac. — Cichor. Herb. Saponariae offic Anagal. flor. phoeniceo unc. j. c. m. Co q. aq. per ½ hor. adde Rad. Valer. Flor. mom. Summit. Millefol. ana unc. β. relinq*

estinne ℥ *c. per* ½ *hor. Colaturae bene* *unc. xvj. adde Asae foetid. Gummi Arab.* *Sapon. venet. ana unc. β. m. divide in* *ual. No. IV.* Klystier; Frühe und eins zu sich zu nehmen.

geachtet der eingefallenen feuchten ng, so hatte der Kranke dennoch am weniger Uebelkeiten auszustehen, und r zeitweise, nicht so anhaltende Be- bekam einen gleichern Puls, behielt üst, und gewann ein besseres Aus- eine Miene hätte nicht mehr im vo- ade das Verzerrte, Verzweiflung und Angst ausdrückende Ansehen. Er nze Nächte durch Schlaf, dann zwi- ch auch wieder eine durch Engath- beunruhigte, eine natürliche Haut- mehr Urinabgang, festen, nur durch e beförderten Stuhlabgang. Die Thee- wurden erneuert: *Rec. Fol. Alth. Flor.* *ana unc. j. Flor. Arnicae Rad. Levist.* *Pimpinell. ana drachm. vj. Semin. Anis.* *Bacc. Juniper. ana drachm. iij. C. M.*, die re mit *Asae foet. Sap. venet. ana drachm.* h die Tropfen aus *Ess. Valer. vol. etc.* olt. Das Infusum *Rad. Helen. Ipe-* wurde den 27sten mit *Kal. carbon.* olch. *saturat. drachm. iij.* wieder verord- d die Pulver mit *Extr. Lact. viros. gr.* *destill. Valer. gutt. ij. Foenic. gutt. iij.* *alb. scrup. ij.* Den 30sten zeigten sich hoidalknoten mit etwas Schmerzen, da Tag zuvor dreimal Abweichen gehabt Die Klystiere wurden mit *Fl. Chamom.* *Millefol. Rad. Valer. ana drachm vj.* fusion, zur obigen Colatur mit *Ol. Lin.*

Mucil. Gumm. Aral
und Asant verordn

Am 4ten De
ser, der Stuhlabga
tiger, fühlbarer,
lust gut, die Be
seltner, und nur
nichter Witterun
Nächte und mehr
Laudan. pur. Cal.
Extr. Digital. pu
Beimischung des
Ol. destill. Foenic.
ij. Sacch. alb. scr
zu nehmen, ver
Digit. purpur. gr
Valer. ana gutt. i
viros. gr. vij. Ex
9ten das Infusum
Löffelvoll zu ne
geändert: *Rec. R*
Rad. Ipecac. dr
relinque in digestio
iij. adde Kali car
saturat. Syrup. Pa
dulc. Essent. Val
13ten wurden di
foet. unc. β. ange

Am 18ten bek
weichen, dann hatt
sten und mühsam v
gang. Ohne Schmerz
fühlte man noch geg
erstreckende Vergröfser
ber. Er war bei guter E
hatte einen gleichern, entw

b. scrup. ij. Rad. Ipecac. gr. ß. m.
Früh und Abends ein solches zu

[illegible]4ten März entstand arthritischer [illegible]er Füfse mit sehr auffallender Er[illegible] der Beschwerden des Athmens, blieb der Puls ungleich. Es wurde *Rec. G. Resinae Guajac. gr. v. Extr.* [illegible]*s. gr. v. Extr. Aconit. Napell. Sulph.* [illegible]*mon. ana gr. j. Ol. destill. Foenicul.* *ana gutt. v. Sacch. alb. scrup. ij. m.* Ein solches alle Morgen und Abende [illegible]n.

[illegible]em ihm nun den 28sten die Pulver[illegible]eidet war, selbe ihm jetzt gewaltsa[illegible]chen zu erregen anfingen, er noch [illegible]erzen an den Schenkeln, Füfsen, den Fufsballen und grofsen Zehen wurde eine andere Form, und diese [illegible]ng der Arznei gewählt: *Rec. Anti-* *pur. alcohol. Extr. Trifol. fibr. ana* *Gumm. Guajac. drachm. j. Extr.* [illegible]*pell. Lactuc. viros. ana drachm. ß.* [illegible] *q. s. m. f. pil. gr. iij. Consperg.* Davon täglich dreimal drei, vier [illegible]nehmen. Von den Pillen bekam [illegible] zu Zeit etwas Abweichen; aber, [illegible]ange schmerzhafte, rothe Gicht[illegible] in den Füfsen gelitten hatte, [illegible] Besserung. [illegible]ten Mai [illegible] frei und [illegible]sig, der [illegible] erquickend, [illegible]lust gut [illegible], der Puls [illegible] langsam [illegible] normal [illegible] klagte [illegible] Schwäche [illegible] Füfsen [illegible] in den [illegible] eine

welche den 11ten Februar, wegen mehr constipirten Stuhl also abgeändert wurden: *Rec. Rad. Taraxac. — Cichor. Herb. Saponar. — Anagall. fl. phoeniceo ana unc. j. C. m. Coq. s. q. Aq. per ½ hor. adde Flor. Chamomill. Summit. Millefol. Rad. Valer. ana drachm. vj. relinque in ferv. infusione v. c. p. ½ hor. Colat. express. unc. xxiv. adde Sapon. venet. Asae foet. ana drachm. vj. Ol. Lin. subact. unc. viij. m. div. in Dos. aequal. Nr. vj. S.* Alle Morgen und Abende eins zu sich zu nehmen.

Es ging nun ziemlich gut bis auf den 21sten, wo in der Nacht wieder eine spasmodische Affection vom Bauch heraufsteigend, über die Brust sich verbreitend, mit ängstlichem Hitzeaustreiben, Ergriffenwerden der Nase, der Ohren mit Brausen, der Zunge, daſs ihm die Rede versagte, des Halses mit Strangulation sich einstellte. Die Tropfen verschafften ihm groſse Linderung, und er pflegte sich darüber auszudrücken: sie exaltirten ihn, er werde auf das Einnehmen derselben gleichsam begeistert, verklärt; er sehe heller, werde munterer, verliere Schmerz und Angst, und fühle sich wie verjüngt. Der Puls war erhobner, deutlicher, fühlbarer, aber immer noch ungleich, die Eſslust stark. Ueber diese drückte er sich aus: es komme ihm vor, als hätte er ein Thier in sich, das die Speisen in ihm heiſshungrig ihm entzöge, wegschnappe. Er bekam wieder Hämorrhoidalanschwellungen mit Drang auf den Stuhl. Die Pulver wurden geändert. *Rec. Extr. Lactuc. viros. gr. x. Lact. Sulphur. gr. xv. Calomel. Sulph. aurat. Antimon. Laud. pur. Extr. Digital. purp. ana gr. j. Ol. destillat. Foenic. — Valerianae ana gutt.*

Sacch. alb. scrup. ij. Rad. Ipecac. gr. β. m. pulv. S. Früh und Abends ein solches zu nehmen.

Am 14ten März entstand arthritischer Schmerz der Füſse mit sehr auffallender Erleichterung der Beschwerden des Athmens, aber noch blieb der Puls ungleich. Es wurde verordnet: Rec. G. Resinae Guajac. gr. v. Extr. Lactuc. viros. gr. v. Extr. Aconit. Napell. Sulph. aurat. Antimon. ana gr. j. Ol. destill. Foenicul. et Valer. ana gutt. v. Sacch. alb. scrup. ij. m. f. pulv. S Ein solches alle Morgen und Abende zu nehmen.

Nachdem ihm nun den 28sten die Pulverform verleidet war, selbe ihm jetzt gewaltsames Erbrechen zu erregen anfingen, er noch Gichtschmerzen an den Schenkeln, Füſsen, besonders den Fuſsballen und groſsen Zehen klagte, so wurde eine andere Form, und diese Abwechslung der Arznei gewählt: Rec. Antimon. crud. pur. alcohol. Extr. Trifol. fibr. ana drachm. ij. Gumm. Guajac. drachm. j. Extr. Aconit. Napell. Lactuc. viros. ana drachm. β. Pulv. Valer. q. s. m. f. pil. gr. iij. Consperg. Cinnam. S. Davon täglich dreimal drei, vier Stücke zu nehmen. Von den Pillen bekam er von Zeit zu Zeit etwas Abweichen; aber, nachdem er lange schmerzhafte, rothe Gichtanschwellungen in den Füſsen gelitten hatte, folgte standhafte Besserung. Am 30sten Mai war das Athmen frei und normalmäſsig, der Schlaf ruhig und erquickend, die Eſslust gut und nur gemäſsigt, der Puls gleich, langsam und beinahe völlig normal mäſsig; er klagte noch einige Zeit über Schwäche in den Füſsen und beim Auftreten in den Fuſssohlen eine

kriechende Empfindung. Er konnte nun ohne Engathmigkeit wieder schlafen, umhergehen, Treppen auf- und absteigen, und erhielt ein gesundes munteres Aussehen, und erfreute sich einer bessern Gesundheit, als er lange Zeit vorher genossen hatte.

Er übergab sein Gewerb, und da ihm das Leibgeding versprochenermaſsen nicht abgereicht wurde, so kam es zu Zwistigkeiten, Händeln, und mancherlei harten Begegnungen; er gerieth in Dürftigkeit und Mangel, welche ihm im Jahre 1821 eine andere Krankheit herbeiführten. Die Gichtanfälle bildeten sich nicht mehr so vollkommen, regelmäſsig und schmerzhaft aus. Er klagte mehr von Zeit zu Zeit über Unterleibsschmerzen, über Schwäche, die ihm nöthiget, jetzt mehrentheils zu Bette liegen zu müssen, weil ihm öfters vor den Augen finster werde, als würde ein Flohr ihm vor die Augen gezogen, weil er vom Schwindel befallen wird, und mit einem Zittern des rechten Armes behaftet ist, und beim Aufstehen, wegen Uebelkeiten genöthiget wird, sich bald wieder zu legen; ohngeachtet er zuweilen wieder Beengung beim Athmen verspürt, so erreicht dies Leiden nie mehr den Grad, daſs er nicht liegen bleiben könnte, oder von Erstickungsangst ergriffen würde. Geschwollen war er nicht an den Gliedmaſsen, und die Eſslust war nun bald sehr groſs, bald sehr wenig; auch konnte er nicht mehr so anhaltend und erquickend, als die ersten Jahre nach seiner Genesung, schlafen. Zu dieser neuen Kränklichkeit kam nun noch der Umstand, daſs er in drei, vier Wochen einmal von Convulsionen befallen wird, wobei ihm

as rechte Auge umher gedreht wird, er mit en Zähnen knirscht, Schaum vor den Mund kömmt, der Hals sich auftreibet, der Kranke zu schreien und um sich zu schlagen anngt. Nach einer halben oder längstens einer Stunde geht ein solcher Anfall vorüber.

Epikrisis.

Zusammengesetzte Krankheiten fordern, it Hinsicht auf das Hauptübel und dem vorerrschenden Charakter, auch eine gemischte ehandlung, und oftmals eine Abwechslung er Arzneien. Mit ganz einfachen und dem ebrauche immer der nämlichen Mittel, kömmt an da nicht allezeit durch. Es kömmt aber lles darauf an, dafs nach deutlich anerkannn Anzeigen standhaft die aufgefafste Behandng fortgesetzt werde.

Hier war ein schlimmes Asthma zugegen, eben unverkennbaren Erscheinungen des Hyothorax; aber es hatte sich schon lange vorer eine Leberanschoppung gebildet, es sind ockungen im Pfortadersysteme entstanden, nd es hatte sich die arthritische Constitution twickelt, wobei es aber nicht zu einem ichtanfalle kam, das Uebel unter einer gehrlichen Anomalie sich offenbarte. Eine olge theils unseres Clima's, theils der vorn geführten Lebensart des Kranken. Ich aube in meiner Praxis erfahren zu haben, fs Leberaffectionen manchmal Ursache der ichtanomalien sind, dafs aber auch manchal Metaschematismen der Gicht und Metaasen derselben Leberleiden hervorbringen. *ippokrates* und nach ihm *Baglio*, mögen wohl hr recht haben, wenn sie anrathen, bei den ranken die Hypochondrien immer genau zu

untersuchen. Eine wichtige Rolle spielen in meiner Gegend, wo wechselnde Temperatur der Atmosphäre, bei fetter Nahrung, Verkältung, Vernässung, Branntweinmifsbrauch etc. auf die Bewohner einwirken, chronische Rheumatismen und Gichtanomalien.

Wo Leberleiden mit Asthma und auch mit Hydrothorax zusammentreffen, entstehen — wie ich einige Mal zu sehen Gelegenheit hatte — ganz eigene Nervenaffectionen, welche beachtet werden müssen. Als da in dieser Geschichte angegeben werden; das krampfhafte Aufsteigen vom Epigastrium herauf, das Verbreiten des Leidens über die Brust, in den Hals und den Kopf hinauf, das Luftentziehen, als würde der Kranke von einer Stickluft beängstiget, die Empfindung in der Nase, als würde sie zusammengeklemmt etc.; diese Symptome habe ich, als seltner aufgezeichnete Symptome des Asthma und Hydrothorax neben Fehlern in den Baucheingeweiden hier besonders zu bemerken, nicht unwerth erachtet.

Der Kranke genas aus dieser schweren Krankheit, und erst als ein siebenzigjähriger Greis verfiel er in jene nachträglich erzählte, wozu die schädlichen Einflüsse des Mangels, der Zwietracht mit seinem Sohn, der ihm die gehörige Verpflegung nicht angedeihen liefs, das meiste beigetragen haben mögen.

Die Visceralklystiere, das Calomel, die Visceral-Kur überhaupt, vorzüglich auf Hebung des Fehlers in der Leber hingerichtet, befreiten die Baucheingeweide. Von diesem Hindernifs befreit, reagirte die Natur selbst-

dig und thätiger die Genesung siegend zu
ngen. Durch ausgebildete schmerzhafte
e andauernde Fuſsgicht wurde endlich die
ige und Bestand haltende Genesung — bis
Erscheinung des spätern neuen Uebelbe-
ens anderer Art herbeigeführt.

Die Diuretica befreiten von der Wasser-
mmlung, und es wurde Zeit zur Haupt-
gewonnen. Aber damit würde wenig aus-
chtet worden seyn, ohne auf die Grund-
che zu wirken. Linderung muſste durch
chsel mit harntreibenden Mitteln geschafft
den; ebenfalls muſste Brustkrampf besänf-
werden; es muſsten Arzneien gereicht
den, welche die Nerventhätigkeit hoben
Lähmung zu verhüten vermochten: aber es
ste auch vorzüglich der Leberinfarct besei-
, und der Ausbruch der Gicht in den Glied-
sen begünstiget werden, ohne welchem
er die Harnausleerungen, wodurch Was-
nsammlung vermindert wurde, noch die
npfhaften Brustleiden zu besänftigen etwas
uchtet haben würden. Diese Symptome
wiegen erst mit Dauerhaftigkeit, und sein
mmter Gesundheitszustand zeigte sich ge-
ert, nachdem jenen Forderungen Genüge
istet wurde.

In Verbindung mit den Visceralklystieren,
Einreibungen der Arzneien in dem Bauch
den auf die Baucheingeweide wirkenden
igen Arzneyen, scheinen mir, haben die
ver aus *Calomel*, *Sulphur. aurat. Antimon.*
r. Lactuc. viros. etc. vorzüglich sich hülf-
h erwiesen. Die zwischendurch genomme-
Mischungen aus *Rad. Inul. Helen. Ipecac.*
uor. *Terr. Fol. Tartar.* haben, als *Alteran-*

tia, *Resolventia* und *Diuretica* mitgewirket, die Wirksamkeit jener Mittel zu unterstützen, zu erhöhen. Die flüchtig reizenden Tropfen aus *Essent. Valerianae*, *Naphth. Vitr.* *Camphora etc.* hoben und regulirten die Nerventhätigkeit, befreiten vom consensuellen Krampf, von Uebelkeit, schützten vor Lähmung, wirkten nebenbei als Podagragoga, wie *Stoll* einige Mittel der Art bei Gichtconstitutionen nannte. Ich bin daher der Meinung, daſs die Concurrenz, das Zusammenwirken dieser Mittel diese Kur zu Stande gebracht habe, und daſs ich schwerlich durch einerlei Mittel den hoffnungslosen Kranken — leider zur Duldung nachheriger Mangels und Elendes — erhalten haben würde.

Die Fontanelle schien hier wenig, weder zur Erleichterung, noch zur Heilung gefruchtet zu haben. Auch das sonst so wohlthätige *Extr. Squillae* bei Brustwassersuchten entsprach hier meiner Erwartung nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.
e Homöopathie.

(Fortsetzung. S. das vorige Heft d. Journ.)

2.

nkheitsbehandlungen nach den Grundsätzen der Homöopathie.

Von
Dr. Messerschmid,
lt- und Dom-Physikus zu Naumburg an der Saale.

Fünfter Fall.

M.; ein Greis von 84 Jahren, lang von
r, stark von Körperbau, genoſs stets ei-
so gesunden Leibesconstitution, daſs er
niemals genöthiget worden war, Arznei
ebrauchen. Ein Grobschmidt von Profes-
war er bis vor wenigen Jahren noch im
le gewesen, seinem Sohne beim Hand-
e zu helfen, und selbst jetzt in seinem
n Alter äuſserte er immer so viel Mun-
eit, Kraft und Thätigkeitstrieb, daſs er
vor vier Tagen sich mit Holzmachen in
m Gehöfte beschäftiget hatte. Bei dieser

Arbeit war derselbe vom Regen durchnäſs worden, was von so nachtheiligem Einflu auf seinen Körper gewesen war, daſs er da bei in einen apoplektischen Zustand verfie der ihn sprach- und besinnungslos macht und in welchem er von seinen Angehörige gefunden wurde.

In der Meinung, daſs sein Ende ganz nah sey, und daſs hierbei von ärztlicher Hül nichts mehr erwartet werden könne, hat man die Sache so hingehen lassen, ohne e was dagegen vorzunehmen, auſser daſs ma ihm täglich unter Wasser gemischt ein halb Maaſs weiſsen Naumburger Wein zu trinke gegeben hatte. Da jedoch nach dreitägige Harren der Tod noch nicht erfolgt war, sic aber auch sonst keine Besserung seines Zu standes zeigte; so wurde ich nun am 8ten Fe bruar 1825 Nachmittags 4 Uhr zu dem Kran ken gerufen.

Bei meiner sofortigen Ankunft wurde ic für's erste darauf aufmerksam gemacht, da der Kranke niemals Arznei genommen hab und wohl nun auch schwerlich nehmen werd Unter so bewandten Umständen wäre freilic meine Gegenwart ganz unnütz gewesen, wer ich nicht bei genauerer Untersuchung des Kran heitszustandes gefunden hätte, daſs hier vie leicht noch von einem homöopathischen Mi tel Hülfe zu erwarten seyn könne; denn ergab sich mir dabei folgendes

Krankheitsbild.

Der alte Mann saſs in einem Groſsvate stuhle kraft- und haltlos mit dem Kopfe u Oberleibe krumm in sich zusammengesunke

ar von einem so tiefen Schlafe befangen,
nan ihm wiederholt stark anrufen mufste,
er daraus erwachte; das Erwachen er-
-aber sehr unvollkommen, denn er kam
zur klaren Besinnung, und konnte nicht
, was mit ihm sey, und was man von
wolle; er schien meine Fragen nicht zu
hen, und ob er sich gleich bemühte zu
nen, so vermochte er doch, wegen Schwere
Lähmigkeit der Zunge, kein verständli-
Wort hervorzubringen; eben so wenig
er im Stande die Zunge aus dem Munde
szustrecken, um sie mir zu zeigen, und
auch den Mund nur wenig öffnen konn-
o bekam ich nur den vordern Theil der
e zu sehen, welcher gelbbraun dick be-
ind sehr trocken war; auch zwischen den
nen, schrundigen Lippen dehnte sich ein
, brauner Schleim; er schien viel Durst
aben, denn er nahm oft einige Schlucke
nk zu sich; Appetit zum Essen äufserte
gar nicht; er hustete öfters trocken, und
te nur bisweilen etwas zähen Schleim
f, aber kaum heraus; seine Augen hat-
ein mattes, schon halb erloschenes An-
; die Pupillen zeigten eine mittelmäfsige
iterung, aber gar keine Beweglichkeit;
Augen und Augenliedränder waren ein
g geröthet, und letztere mit kleinen Grin-
von eingetrocknetem Schleime besetzt;
esichte bemerkte man eine nur mäfsige
ne; die alte, eingeschrumpfte, wie
utzig aussehende Gesichtshaut zeigte auf
n Backenknochen eine umschriebene,
ich-dunkle Röthe; die Hände waren blau-
ig und kalt; der Puls schlug schwach,
ein wenig beschleunigt; er mufste öfters

Urin lassen; Leibesöffnung hatte er sei
Paar Tagen nicht gehabt; seine Kräfte
ren im Allgemeinen so gesunken, da
sich nicht auf den Beinen erhalten ko
Schlafsüchtigkeit bei Tage und bei Nacht,
der Schlaf ist voll innerer Unruhe, der
durch öfteres Stöhnen, murmelndes G
und trocknen Husten äufsert; sein Benel
ist ganz kindisch, gedankenlos, wie aut
tisch, daher auch nicht weiter aus ihm
auszubringen war, was für Beschwerde
sonst noch fühle; von seinen Angehörige
fuhr ich, dafs er schon seit längerer Zeit
Schmerzen im Kreuze und Rücken ge
habe, die ihn krumm zu gehen genöthigt
ten; dafs sein linkes Knie von einer schm
haften Steifigkeit eingenommen gewesen
die vorzüglich bei dem Uebergange aus
Ruhe in Bewegung bemerkbar wurde;
endlich dafs er zeither immer sich durch gr
lose Bedenklichkeiten und Besorgnisse be
ruhiget habe, auch bei einigem Widerspru
leicht aufgefahren und in Zorn gerathen s

Heilanzeige.

Die hier obwaltenden Umstände wa
allerdings von der Art, dafs ich weder auf
lopathischen noch auf homöopathischen W
einen günstigen Erfolg meiner Verordnun
erwarten durfte. Doch hielt ich mich für v
pflichtet, wenigstens einen Versuch zu m
chen, und zwar, da dem Kranken mit vie
Arzneien nicht beizukommen war, auf d
hier allein mir noch offen stehenden homö
pathischen Wege.

Da nun die vorliegende Symptomengrup
in gröfster Aehnlichkeit von der *Baryta a*

bei Gesunden hervorgebracht wird, wie aus dem Symptomen-Verzeichnisse von elben ersehen kann, welches im 3ten ke des 3ten Bandes vom Archiv für ho-pathische Heilkunst enthalten ist; so bot mir also in diesem Arzneistoffe das hier genauesten homöopathisch passende Heil-el dar.

Verordnung und Erfolg.

Es war Machmittags 5 Uhr, als der Kran-len von mir verschriebenen einen Tropfen frisch bereiteten Auflösung der *Baryta ace-* von der zweiten Verdünnung, also $\frac{1}{10000}$ ofen reinen destillirten Wasser gemischt, m, und zwar ohne alle Schwierigkeit und e nachzutrinken.

Einige Stunden darauf hatte man den nken zu Bette gebracht. Es ist derselbe jeher ein frommer, gottesfürchtiger Mann, sich täglich, bis zu seiner jetzigen Krank-, fleifsig betend mit seinem Gott beschäf-e. Dafs er dieses während der drei Tage er Krankheit gar nicht gethan hatte, war er um so auffallender, und zeugte von sei-gänzlichen Unvermögen, einen solchen anken zu fassen. Doch drei Stunden nach Einnehmen des homöopathischen Mittels er zum ersten Male wieder an, laut und ehmlich zu beten, worüber er ganz sanft chlief; auch brachte er diese Nacht hin-h viel ruhiger schlafend zu, als vorher.

Als ich den Kranken am nächsten Mor-des 9ten Febr. besuchte, fand ich ihn zu nem Erstaunen auf einem gewöhnlichen le frei am Tische sitzend und in einem

Gebetbuche lesend. Er war bei völliger
sinnung, und sprach mit mir ganz munter
verständlich über sein Befinden, das se
Angabe nach gut sey, bis auf eine schm
hafte Empfindung in der Magengegend mit
klemmender Spannung über die Brust und
Reiz zum Husten, nebst Schleimauswurf.
klagte er auch, dafs er sich vor Kreuz-
Rückenschmerz nicht gerade aufrichten kö
Ebenso bestand die schmerzhafte Steifig
im linken Knie noch fort. Aufserdem w
die Augen viel munterer, die Gesichtsf
weit frischer. Die Zunge, die er wieder
lig herausstrecken konnte, war nur weifs
legt und weniger trocken. Der Puls hatte
mehr gehoben, und das Urinlassen war
ner und reichlicher auf ein Mal. Er war
lein von dem Bette an den Tisch gegan
In diesem wunderähnlich verbesserten Zus
de war er den ganzen Tag über geblieb
auch hatte er wieder die ganze Nacht
durch bis zum nächsten Morgen sanft und
hig geschlafen, jedoch ohne so gut aufzu
chen, wie er eingeschlafen war.

Denn als ich denselben am 10ten F
wieder sah, fand ich, dafs seine auffalle
Besserung rückgängig geworden war. Es sch
als könnte sich die abgelebte Natur nicht m
auf der Höhe von Lebensthätigkeit von se
erhalten, bis zu welcher dieselbe durch
homöopathische Mittel gesteigert worden w
Selbst der ihm mit Wasser vermischt imm
noch zu trinken gegebene weifse Naumbur
Wein hatte weder vorher noch jetzt etwas
verbessern vermocht. Meine Hoffnung fing
her mit seinen Lebenskräften von neuem

en an. Indeſs war er noch nicht völlig
en frühern, ganz schlechten Zustand zu-
gefallen.

Die Wirkungsdauer der *Baryta acetica* mag
wohl bei jüngern Individuen durch meh-
Wochen hinziehen. Bei diesem alten
ne schien das aber nicht der Fall zu seyn,
l da ich sie ihm in der kleinsten Gabe
cht hatte. Ich trug daher kein Beden-
ihm eine zweite, stärkere Gabe der *Ba-
acetica* zu verordnen, nämlich einen Tro-
von der ersten Verdünnung ihrer frisch
teten Auflösung oder $\frac{1}{100}$ Theil Gran, und
m sogleich nehmen zu lassen. Dieſs war
ittags 11 Uhr wider seinen Willen ge-
en. Bis gegen Abend hatte der Zustand
Gesunkenheit der Lebenskraft, von Läh-
eit und Stumpfsinnigkeit noch fortgedau-
Dann aber hatte sich wieder angefangen
Lebendigkeit und Munterkeit an ihm zu
n, und die folgende Nacht war unter völ-
uhigem Schlafe hingegangen, der bloſs
Mal durch eine ganz regelmäſsige Leibes-
ng unterbrochen wurde.

Am 10ten Febr. war der Patient so le-
ig und munter aufgestanden, wie vorher
einen gesunden Tagen. Er war wieder
in der Stube herumgegangen; hatte ver-
lich und verständig gesprochen, in seinem
tbuche gelesen, und bei meiner Ankunft
iſste er mich ganz freundlich, fing in deut-
n Worten ein weitläuftiges Gespräch mit
an, und sah mich dabei mit so reinen,
n, muntern Augen an, wie das nur mög-
r Weise bei einem Manne von 84 Jahren
ehen konnte. Seine Zunge war reiner

und feuchter; die Gesichtsfarbe seinem
angemessen wieder viel lebendiger; au
Hände hatten sich in Hinsicht der Wärm
der Lebendigkeit der Hautfarbe verbe
der Puls entsprach an Kraft und Regelm
keit dem gesunden in diesem hohen A
nur über die schmerzhaft spannende Er
dung queer über beide Hypochondrien, d
stärksten beim Husten sey, der wie Stöfs
hin gäbe, und ferner über den Kreuz-
Rückenschmerz klagte der Patient noch.

Den 12ten und 13ten Februar blieb
Befinden dasselbe, also im Allgemeinen
Doch weil noch mehrere Beschwerden
dauerten, und ich schon von der ersten
zweiten Gabe der *Baryta acetica* so auffa
gute Wirkungen erhalten hatte, so schie
mir in diesem Falle zweckmäfsig, die W
kung der letzten Gabe noch durch eine d
wieder zu verstärken. Ich liefs daher
Patienten am 13ten Febr. Abends noch e
Tropfen der ersten Verdünnung von der fr
bereiteten Auflösung der *Baryta acetica*,
$\frac{1}{100}$ Gran davon mit 10 Tropfen reinem
stillirtem Wasser vermischt nehmen.

Im Laufe des 14ten und 15ten Febr
hatten sich nun auch die noch vorhande
Beschwerden bis auf den frühern Stand in
nen gesunden alten Tagen vermindert.

Den 16ten Febr. fand ich ihn in ein
so guten Gesundheitszustande, wie er es
84sten Lebensjahre nur immer seyn konn
denn er war Willens, wieder hinunter
seine sonst gewöhnliche Arbeit zu gehen. I
mufste ihn also nunmehro als geheilt b
trachten.

Diese Heilung durch drei kleine Gaben
Baryta acetica, als des homöopathisch hier
nau passenden Mittels, spricht von selbst
laut und vernehmlich, als dafs ich ihr noch
onders das Wort reden sollte. Ich füge
hinzu, dafs die Angehörigen des alten
nnes diese Heilung, die Niemand unter je-
Umständen mehr für möglich hielt, als
zig in ihrer Art, als eine Erweckung von
Todten ansahen.

Sechster Fall.

Ernst E.., ein junger Mann von 20 Jah-
, mittler Gröfse, nicht starkem Körperbau,
ndem Ansehn, und von sanfter, stiller,
üchterner Gemüthsart, sonst ziemlich ge-
d, bis auf einen Krampfaderbruch am lin-
Saamenstrange, kam am 3ten März 1825
mir und klagte über äufserst heftig rei-
nde und ziehende Schmerzen im rechten
den und Saamenstrange, aber ohne dafs
ser angeschwollen war und beim Anfühlen
onders geschmerzt hätte. Uebrigens waren
der die Leistendrüsen noch der linke Hode
merzhaft afficirt; aber aus der Harnröhre
s sich ein Tröpfchen eines milden, weifs-
-gelben Schleimes, wie beim gutartigen
pper, drücken; doch versicherte er mir,
s er diesen Ausflufs nur erst seit ein Paar
gen bemerke, ob er gleich schon vor 5 bis
Wochen mit einem Frauenzimmer zu thun
abt habe. Der Hodenschmerz dauerte be-
s einige Tage, und hatte angefangen, als
e mehrere Tage früher entstandene schmerz-

hafte Anschwellung der Halsdrüsen linker Sei
mit Kopf- und entzündlichem Augenweh au
hörte.

Als allopathischer Arzt sah ich den H
denschmerz für einen rheumatischen, und d
Ausfluſs aus der Harnröhre für eine Wirku
consensueller Reizung an. Da sich der Kra
ke seiner Verhältnisse wegen nicht gut a
warten konnte, so verordnete ich ihm blo
das Einhüllen des Scrotums in ein camphori
tes Cicutapflaster und das Tragen eines Su
pensoriums.

Nachdem das Pflaster drei Tage lang üb
gelegen hatte, und die Hodenschmerzen unt
dem Gebrauche desselben eher schlimmer, a
besser geworden waren; so entschloſs ich mi
zur Anwendung eines homöopathischen Mittel
um wo möglich durch dieses schneller zu
Ziele zu gelangen, und weil auch überhau
die Umstände die Anwendung eines gröſse
allopathischen Medicamenten-Apparats nic
zulieſsen. Die Wahl des homöopathischen Mi
tels bestimmte folgendes

Krankheitsbild.

Da der Hodenschmerz mit dem vorherge
henden Uebelbefinden am Halse und Kopfe o
fenbar in einem Causalzusammenhange stan
so hatte ich die frühern Zufälle mit in An
schlag zu bringen, ob sie gleich nicht meh
bemerkbar waren. Denn ich habe schon ö
ter bemerkt, daſs manche früher dagewesen
Symptome einer Krankheit hernach als ho
möopathische Verschlimmerungen wieder zu
Vorschein kommen. Es machten also da
Krankheitsbild aus:

Ziehend - reifsendes Kopfweh, das von der
rn aus nach der rechten Seite herumzog,
Stichen in der Stirn; schmerzhafte An-
wellung der Speicheldrüsen am Halse lin-
Seits; Wehthun besonders der Augenlie-
mit juckender Röthe ihrer Ränder; bei
nlich gutem Appetit, ohne üblen Geschmack
Munde, weifs-schleimig belegte Zunge;
rstlosigkeit; heftige, reifsend - ziehende
merzen, die sich aus der rechten Seite des
terleibes herab durch den Saamenstrang bis
den Hoden erstreckten, der übrigens schlaff
abhing, ohne geschwollen und beim Be-
ifen besonders schmerzhaft zu seyn; diese
merzen waren vorzüglich Abends und in
Nacht sehr heftig, so dafs er nicht davor
lafen konnte; ein Tripperähnlicher Aus-
s aus der Harnröhre vorn beim Harnlassen
ein wenig Brennen verbunden; kleinlaute,
nerliche Gemüthsstimmung; unter einem
stlich-besorglichen Wesen spricht er halb
nlich.

Heilanzeige.

Unter allen homöopathischen Mitteln ist
nes, das mit seinen Erstwirkungen bei Ge-
den so sehr in Aehnlichkeit diesen Krank-
serscheinungen und dieser Gemüthsstim-
ng, bei einer Leibes-Constitution und ei-
n Temperamente, wie es dem Kranken ei-
ist, entspräche, als die *Pulsatilla.* Es traf
diese die Wahl als des hier homöopathisch
au passenden Mittels.

Verordnung und Erfolg.

Das camphorirte Cicutapflaster hatte ich
on Tages vorher wegnehmen lassen, so wie

auch da bereits dem Kranken die homöop
thische Diät von mir vorgeschrieben word
war. Daher liefs ich demselben am 6ten F
bruar Vormittags 10 Uhr einen Tropfen d
9ten Verdünnung von der starken *Tinctu
Pulsatillae*, also einen Trilliontel Gran derse
ben, mit 10 Tropfen reinem destillirtem Wa
ser vermischt nehmen.

Gegen Abend war der oben erwähnte F
eingetreten, dafs, als homöopathische Ve
schlimmerung, arges ziehend-reifsendes Ko
weh mit Klopfen und einzelnen Stichen
der Stirn, und sich besonders über die rech
Seite des Kopfes verbreitend, wieder zu
Vorschein kam. Auch die Schmerzen in d
rechten Seite des Unterleibes, dem Saame
strange und Hoden hatten sich die Nacht üb
so beträchtlich homöopathisch verschlimme
dafs der Patient am Morgen darauf, den 7t
Febr., kaum gehen, viel weniger sich bück
und wieder aufrichten konnte. Bis gegen Abe
hin war Verminderung dieser Schmerzen
folgt, die Kopfschmerzen aber hatten ga
aufgehört. Allein dafür war in dieser Nac
ebenfalls als homöopathische Verschlimmerun
ein kneipender Schmerz in der Magengege
entstanden, der sich nach der rechten Se
des Unterleibes herunter zog, und mit einze
nen Stichen und Uebelkeiten vergesellschaf
war, so dafs er davor nicht schlafen konnte

Am folgenden Tage, den 8ten Febr., hö
ten zuerst diese Leibschmerzen wieder ga
auf, und zugleich verminderten sich die H
denschmerzen bis auf einen kleinen Rest.

Am 9ten Febr. war der junge Mann fr
on allem Schmerze und blieb es auch.

Bei dieser Heilung sind besonders merk-
rdig die starken homöopathischen Verschlim-
rungen, selbst durch neu hinzukommende
nptome, die aber auch die *Pulsatillae* her-
zubringen vermag. Ein Trilliontel Gran
ies homöopathisch genau passenden Mittels
: also für den Grad von Reizbarkeit bei
sem Kranken eine zu grofse Gabe gewesen.

Siebenter Fall.

Ich werde zwar diese die Heilung eines
chischen Kranken betreffende Geschichte
viel wie möglich abzukürzen suchen; aber
wird demungeachtet noch ziemlich lang
fallen, weil ich vieles wesentlich zur Sache
hörende aufzuführen habe, damit bei Beur-
ilung derselben keine Zweifel übrig blei-
. Denn wollte ich sogleich mit der Auf-
llung des Krankheitsbildes beginnen, ohne
her durch die specielleren Angaben gezeigt
haben, wie ich dazu gekommen bin; so
nnte man leicht an der Wahrheit desselben
eifeln, weil bekannt ist, dafs nicht alle
ssagen eines Wahnsinnigen, ohne weitere
ifung und Beobachtung, für wahr angenom-
n werden dürfen. Auch läfst sich aus ei-
m das Speciellere enthaltenden Vorberichte
Art und der Grad der Krankheit deutli-
er ersehen, als aus manchen in dem Krank-
itsbilde vorkommenden, mehr umfassenden
sdrücken.

N. N., aus . . gebürtig, ein junger Mensch
n 16 Jahren, befand sich seit einem Vier-

teljahre als Lehrling in einer hiesigen Offici
als er wegen Untauglichkeit wieder entlass
wurde. Denn nicht allein, dafs ihm die n
thigen Vorkenntnisse abgingen, hatte er au
während dieser kurzen Lehrzeit grofse Ve
standesschwäche und ein täppisches, ung
schickliches Wesen bei sehr starker Efslu
gezeigt, so dafs für zweckmäfsig erachtet wo
den war, nachdem er sogar, bei gewöhnli
aufserordentlicher Wangenröthe, Verstande
verwirrung zu äufsern angefangen hatte, il
von Zeit zu Zeit durch Glaubersalz zu pu
giren.

Es war bestimmt worden, dafs dieser jun
Mann bei seinem Abgange aus der Lehre eins
weilen in einem hiesigen Lehr- und Erzi
hungs-Institute untergebracht werden soll
wo sich bereits ein jüngerer Bruder von ih
befand. Am 7ten März 1825 Mittags gi
nun auch jener dahin ab. Da er sich ab
bei seiner Ankunft wie ein Betrunkener b
nahm, und er auch, auf Befragen, angab, da
er bei einem Schweitzerbäcker ein Glas Puns
getrunken habe; so hielt man seinen Zustar
für wirkliche Betrunkenheit, und hiefs ih
wieder nach Hause gehen, wo noch sein Bet
stand, um daselbst auszuschlafen. Es erga
sich jedoch später, dafs seinen sonderbare
Aeufserungen nicht Betrunkenheit, sonder
Geisteskrankheit zum Grunde gelegen hatt
Denn wie man hernach theils von ihm selbs
theils von andern Personen erfuhr, war
nicht, wie ihm geheifsen worden, nach Haus
schlafen gegangen; sondern er hatte sich vo
Mittag an bis gegen Abend erst auf den Spa
ziergängen um die Stadt herumgetrieben, dan

r er nach Schulpforta und nach Kösen, ei Stunden Weges von hier, gelaufen, und r ihn da gesehen und gesprochen hatte, n war er auch durch sein besonderes Behmen und seine ungereimten Reden aufgelen. Da nun auch diefs bei seiner Rückuft in das Institut der Fall gewesen war; wurde ich noch am selbigen Tage Abends Uhr gerufen, um den Zustand des jungen nnes zu untersuchen.

Er war mir bisher unbekannt gewesen. fand ihn auf dem Sopha sitzend, gerade r sich hin sehend, und ohne dafs meine kunft seine Aufmerksamkeit erregte, und mich begrüfste. Nach vorläufig über ihn gezogenen Erkundigungen, rief ich ihn zu r ans Fenster, um ihn besser beobachten zu nnen.

Sein Aeufseres betreffend, stellte er, bei ttler Gröfse, das lebendige Bild eines Eintspinsels dar. Die ganze Haltung seines örpers zeigte Schlaffheit. Die magern Beine nden haltlos in den Kniegelenken ein weg gebogen. An dem etwas vorwärts geneig- Oberleibe hingen schlaff die Schultern vor, d die magern Arme daran herunter. Der f einem kurzen Halse sitzende, ziemlich ofse Kopf war mit seinem runden, vollen, gen die Magerkeit des übrigen Körpers constirenden, Gesichte vorwärts gedrückt, auf m sich die Einfältigkeit ausdrückte. Hierzu ng nicht allein bei die völlig nichts sagende, ld sich zum Weinen, bald zum Lachen verehende, Miene, sondern auch die grofsen, stehenden, sehr rothen Ohren, die niedrige, it borstigen, klebrigen, hellbraunen Haaren

bedeckte, lange nicht gewaschene und dah
sehr schmutzige, Stirn, die matten, bei, selb
gegen das Licht, sehr erweiterten Pupille
fast unverwandt gerade vor sich hin blicke
den, nur mittelmäfsig geöffneten, und dah
schläfrig aussehenden Augen, die scharf b
grenzte dunkle Purpurröthe der vollen Wa
gen, die dagegen abstechende, auffallende Bläs
um Mund und Nase, die ziemlich vollen, le
haft purpurrothen Lippen. Der starken R
the der Ohren und Wangen ungeachtet, w
ren sie doch mehr kühl, als warm anzufü
len. Queer über die Unterlippe zog sich e
Streifen bräunlicher, trockner Haut. Die Zu
ge war ziemlich rein, und nur leicht mit e
nem weifslichen Schleime belegt. Der Pu
ging sehr ungleich, bald gröfser bald kleine
bald voller bald leerer, bald härter bald we
cher, bald stärker bald schwächer, bald g
schwinder bald langsamer. Die sehr schmu
zigen Hände waren kalt anzufühlen, und ha
ten das blaufarbige Ansehn erfrorner, und d
an mehreren Stellen aufgesprungenen, schru
digen Finger hielt er gekrümmt auseinande
Die Temperatur der sehr schmutzigen Füf
und Kniee war ebenfalls kalt. Beim Geh
behielt er die beschriebene schlaffe Haltu
des Körpers, aber sein Gang hatte noch d
Besondere, dafs er im Fortschreiten die Bei
hob, als wolle er auf etwas steigen, und s
jedesmal so tappsig wieder niedersetzte, w
man thut, wenn man beim Treppensteigen a
Ende glaubt, noch eine Stufe zu steigen z
haben, ohne dafs noch eine da ist.

Auf meine Fragen über seine Verhältnis
ine Gedanken, sein Wollen, sein Thun u

ne Gefühle äufserte er sich wie folgt. Dafs
16 Jahr alt sey, gab er richtig an; aber
s er sich nicht mehr in seinen Lehrlings-
rhältnissen befinde, dafs er in ein neues
rhältnifs getreten sey, und warum er jenes
·lassen habe, das waren ihm fremde Dinge,
von begriff er nichts, und was er darüber
:brachte, zeugte nur von Verworrenheit in
nen Ansichten. Die Angaben über seine
milienverhältnisse beruhten theils auf Wahr-
it, theils auf Irrthum. Vorzugsweise be-
häftigten seinen Geist einige irrige Vorstel-
ıgen, an die sich andere angereiht hatten,
lche nun unaufhörlich in seinem Kopfe durch
ıander und in einem Kreise herum gingen,
ne andere Gedanken aufkommen zu lassen.
trieb ihn von innen, seine irrigen, unge-
mten Gedanken mit unerschöpflicher Schwatz-
ftigkeit in lauter Wiederholungen gegen An-
re auszusprechen. Das erfuhr auch ich,
ich ihn durch meine Fragen auf seine
rrschenden Gedanken gebracht hatte. So
gte er mir, was auch schon andere von ihm
hört hatten, dafs er in keine Kirche mehr
hen könne, weil die Prediger alle ihre Pre-
gten auf ihn richteten; dafs seine Aeltern
ıd einige andere Personen aus seiner Vater-
ıdt da gewesen seyen, und er seiner Mutter
ı Paar Filzschuh hingetragen habe; ferner
zählte er mir, er sei diesen Nachmittag
ch Kösen gegangen, da habe nahe vor die-
m Orte Richter aus Leipzig Kanonen ge-
st, wovon er auf einen Chausseehaufen hin-
fallen wäre; weiter theilte er mir mit, dafs
nige Schüler in Schulpforta, wo er diesen
chmittag auch gewesen war, seinetwegen
legirt, andere gehenkt, und zwei von ihnen

in Querfurth gerädert würden, weil es d
sie herausgekommen sey, dafs er sich b
Putzen und Reinemachen der Gefäfse in
ner Officin die Hände mit *Spiritus frum*
verbrannt habe. Hierbei besah er sich
Hände, und deutete auf die Schrunden an
Fingern; doch hatten dieselben nur die
hin beschriebene Beschaffenheit, ohne
Merkmale des Verbranntseyns.

Nachdem ich das ungereimte Geschw
des jungen Mannes ziemlich lange mit an
hört hatte, um ihn immer dabei zu beoba
ten, ihn nur selten durch Fragen über
Wie und Warum unterbrechend, richtete
nun meine Fragen auf sein früheres und
gegenwärtiges körperliches Befinden. Von se
gab er mir darüber gar nichts an, daher
ihm jedes einzelne Gefühl abfragen muf
worauf ich meistentheils nur ganz kurze A
worten bekam. Seine Angaben in dieser H
sicht, die wahren, wie die irrigen, wa
folgende: er sei als Knabe von 7 Jahren
der Stirn auf einen (erst sagte er „zinnerne
dann aber „silbernen") Becher gefallen,
indem er das sagte, zeigte er mit dem Fin
unbestimmt nach der Stirn hin. Ich un
suchte diese, und fand auch eine queer du
die rechte Augenbraune gehende Narbe.
Befragen, ob er jetzt Kopfschmerzen o
Schwindel empfinde, sagte er, dafs es sc
der Fall gewesen sey; doch gab er später w
derholt an, indem er dabei mitten auf
Stirn zeigte, dafs es ihn da steche. Auf
Frage, ob es ihn noch irgend wo and
schmerze, antwortete er mit Ja, und als
nach dem Orte fragte, griff er an be

ren, besonders an das rechte, an dessen
serm Rande ein Eiterblätterchen mit einem
orfe safs; ferner zeigte er auf die Herz-
be, und gab an, dafs der Schmerz daselbst
hend sey, ferner, dafs er ihn nicht immer
pfinde, sondern nur, wenn er laufe; denn,
te er hinzu, ich habe von dem Schuhma-
r F...z ein Paar Stiefeln, und da müsse
viel laufen (dafs er in diesen Stiefeln viel
fen müsse, hatte er auch schon vorher ge-
Andere geäufsert). Auf mein weiteres
gen nach schmerzhaften Empfindungen
te er, nach einigem Besinnen, auf die Knie
die Füfse hin, und gab an, aber nicht
selbst, sondern jedes Einzelne abgefragt,
es ihn in den Knöckseln (Knöcheln) ste-
, wobei er den Wahn äufserte, dafs die
el in den Absätzen seiner Stiefeln Ursa-
des Stechens in seinen Knöckseln und
een seyen. Ich forderte ihn noch ein Mal
, sich zu besinnen, ob er nicht noch an
nd einem andern Orte Schmerz empfinde,
auf er nun nach dem linken Oberarme
der Gegend des Deltamuskels hinzeigte.
Beziehung auf den Schmerz an dieser Stelle,
sen Art er mir nicht weiter bezeichnen
nte, stand er in dem Wahne, dafs ihn die
der des Schwiegervaters seines Lehrherrn
einem Schlüssel dahin geschlagen hätten.
liefs ihm die Kleider ablegen, um diese
lle genauer zu besehen, es war aber gar
nts, auch nicht ein Fleckchen, daran zu
nerken; allein ich fand bei dieser Gelegen-
t, dafs die Haut an seinen Armen sehr
ken und riebisch, dabei an den Oberar-
bis zu den Ellenbogen heifs, von da an
r bis über die Hände vor auffallend kalt,

anzufühlen war. Die Fragen, wie das Seh-
mögen, der Geschmack im Munde, der
petit sey, beantwortete er mit „gut". Dar
ob er Frost oder Hitze empfinde, ob er
matt, müde, schläfrig fühle, sagte er „ne
Nach seinen übrigen Aussagen war der Sc
des Nachts schlecht, die Leibesöffnung ge
.ig, hatte er weder öfteres Aufstofsen n
Neigung zum Erbrechen. Alle seine Mitt
lungen geschahen mit einer etwas rauhen,
sern Stimme, und immer nur halb laut,
wären es lauter Heimlichkeiten. Während
serer Unterredung bemerkte ich einige M
dafs sich sein Gesicht, ganz unpassend z
Gegenstande des Gesprächs, in eine wein
liche Miene verzog, wobei ihm die Thrä
in die Augen traten. Meine Frage, ob i
etwas fehle, beantwortete er mit „nein",
bei es schien, als erwache er wie aus ein
Traume, als sei er sich seiner Weinerlichk
gar nicht bewufst, und als befremde ihn
her meine Frage. Es verlor sich auch hi
auf diese Aeufserung einer weinerlichen Sti
mung sogleich wieder. Eben so wenig p
send zum Gegenstande des Gesprächs verz
er auch bisweilen sein Gesicht zum Lach
wufste aber ebenfalls nicht anzugeben, w
über er lache. Mehrmals geschah es im La
des Gespräches, dafs er tief athmete, wie we
man etwas, das Einem beunruhigt, auf de
Herzen hat.

Da die Umstände nicht drängten, und i
den Krankheitsfall für geeignet zur homöop
thischen Behandlung erkannte; so hielt i
für zweckmäfsig, um in der Wahl des Mitte
recht sicher zu gehen, meine Beobachtung

Forschungen zur Vervollständigung des
kheitsbildes noch etwa zwei Tage lang
tsetzen. Zur allopathischen Behandlung
Kranken schien es mir dann immer noch
zu seyn, wenn mich etwa bei ihm die
öopathik im Stiche lassen sollte. Ueber-
wollte ich mir auch nicht durch Vorher-
uch allopathischer Mittel den Weg zur
opathischen Behandlung versperren, oder
Uebel vielleicht gar durch jene ärger ma-
Daher setzte ich den Kranken sogleich
ie homöopathische Diät, der übrigens ei-
Hülfslehrer des Instituts zur immerwäh-
n Aufsicht übergeben wurde, zu welchem
er sich auch Tag und Nacht bei demsel-
ufhielt.

Den 8ten März fand ich den Kranken noch
mselben Zustande, wie bei meinem er-
Besuche am Abende vorher. Auf Befra-
gab er mir an, dafs er die vergangene
t schlecht geschlafen und viel geschwitzt
, dafs er mit dem Kopfkissen aus dem
gefallen sey, und dafs es ihn daher
auf der rechten Seite des Gesäfses und
der äufsern Seite des rechten Schenkels
erze. Dafs er die Nacht hindurch sehr
hig gewesen sey, sich viel im Bette her-
worfen, bald laut aufgelacht, bald laut
int, bald gestöhnt und viel ungereimtes
laut geschwatzt habe, wurde von seinem
eher bestätigt, nicht aber, dafs er aus
Bette gefallen sey. Auch die Angabe in
cht des Schwitzens erwies sich als wahr,
das Bette war am Morgen noch feucht
gewesen. Sein Aufseher hatte Vor-
Nachmittags einen Spatziergang mit ihm

gemacht, wobei er keine Müdigkeit ver[...]
aber sein Gang und die Haltung seines [...]
pers war, wie oben beschrieben gewesen[...]
rade vor sich hinsehend und stillschwei[...]
war er ziemlich rasch, wie im Schusse, [...]
geschritten, ohne auf das ihn Umgebend[...]
merksam zu werden. Doch konnte sei[...]
gleiter durch Anrede und Hinzeigen au[...]
sen oder jenen Gegenstand seine Aufmerk[...]
keit erregen und nach denselben hinle[...]
auch ihn zum Sprechen bringen, wob[...]
aber sogleich wieder in sein ungereimte[...]
schwätz verfiel. Ich forderte ihn auf, m[...]
erzählen, mit wem, und wohin er geg[...]
sey; da nannte er mir zwar richtig de[...]
men seines Begleiters, aber die Angabe[...]
Orte waren falsch, er nannte mir ander[...]
Beziehung auf seine Träumereien hatten[...]
z. B. Querfurth. Doch hörte er die b[...]
tigende Einrede von Seiten seines Begl[...]
an, und verbesserte auch danach seine fal[...]
Angaben; allein er blieb nicht bei der W[...]
lichkeit stehen, sondern träumte alsbald [...]
der mit offnen Augen fort.

Gefräfsigkeit, wie früher, hatte er a[...]
sem Tage nicht gezeigt, vielmehr war e[...]
mäfsigen Mahlzeiten befriedigt worden. [...]
mittags hatte sich dadurch viel Durst bei[...]
geäufsert, dafs er in kurzer Zeit sieben [...]
gläser voll Wasser nach einander trank. [...]
war an ihm bemerkt worden, dafs er oft [...]
lassen müsse. In dem eben nicht dur[...]
Urine hatte sich ein dicker Schleim von [...]
rother Farbe abgesetzt. Bei der Mittagsm[...]
zeit hatte er, unter zahlreicher Tischge[...]
schaft, von selbst wieder angefangen, von [...]

tungen und von den übrigen seinen Geist
elnden Gegenständen zu schwatzen. Nach-
tags und Abends war ihm von dem Hülfs-
er, seinem Aufseher, um ihn zu beschäf-
n und von seinen Träumen abzuziehen,
pe's Entdeckung von Amerika zum Lesen,
dann ein französisches Buch, daraus schrift-
zu übersetzen, gegeben worden. Das von
Uebersetzte war zwar sehr schlecht ge-
ieben, aber doch ziemlich richtig. Ueber-
pt zeigte er viel Trieb, sich zu beschäfti-
, aber keine Ausdauer bei einer Beschäf-
ng, denn er hätte gern oft damit gewech-
, wenn es ihm zugelassen worden wäre.
ht selten safs er aber auch bei seiner Ar-
nur in ein stilles Hinbrüten versunken,
bisweilen durch lautes Weinen, oder durch
lautes Auflachen von ihm unterbrochen
rde.

Uebrigens war an diesem Tage sein Puls,
e Temperatur, seine Gesichtsfarbe, das
sehen seiner Augen, die aufserordentliche
veiterung ihrer Pupillen, seine Angaben
stechenden Schmerzen an den verschie-
en Stellen seines Körpers, überhaupt seine
tung und sein ganzes Wesen noch eben so,
ich es oben beschrieben habe.

Am 9ten März Vormittags fand ich mei-
Kranken nicht zu Hause, sondern auf der
izei in Verwahrung. Diefs war daher ge-
amen: er hatte nämlich wieder in Beglei-
g seines Aufsehers einen Morgenspazier-
g gemacht, und da er unterweges durch
cheres Gehen vor diesem einen Vorsprung
vinnt; so ruft ihn zwar derselbe zu, dafs
warten solle, aber er hört nicht darauf,

sondern geht seines Weges fort, ohne d
ihm sein Begleiter nachkommen kann, der i
endlich aus dem Gesichte verliert. In sein
Traumwandeln war er wieder bis vor die Th
der Stadt gelangt, und hier in einem Ga
hofe abgetreten, wo er gaffend mehrere Zi
mer durchging. Das war aufgefallen, und
er auf Befragen, wer er sey, und wem
hier suche, nur Ungereimtheiten vorgebra
hatte; so liefs ihn der Wirth auf das Poliz
amt abführen, von wo ich ihn nun selbst w
der abholte. Ich fand ihn nicht im Gerin
sten über das Vorgefallene betreten. In de
Hause, das er jetzt bewohnte, wieder ang
kommen, lief er vor mir her so schnell zw
Treppen hoch hinauf, als würde er getriebe
aber mit der seinem Gange eigenen Tap
sigkeit.

Auf Befragen, warum er seinen Begleit
unterweges verlassen habe, und was ihm da
weiter begegnet sey, erzählte er mir, dafs
so habe laufen müssen, dafs ihm schwindli
und schlimm geworden sey, dafs er sich ha
erbrechen wollen, dafs er hierauf in eine
Chausseegraben gefallen wäre, weil sein Br
der, nebst mehrern andern Knaben, ihn m
Steinen an den Kopf geworfen hätten, u
weil so viele Erbsen und Bohnen da gelege
dafs er nicht habe darauf gehen können, da
er hernach über die Schiefswiese gegange
sey, wo die Kinder des Schwiegervaters se
nes Lehrherrn begraben lägen, die seinetw
gen, weil es durch sie herausgekommen se
(hierbei besah er sich wieder seine Hände
daselbst gerädert worden wären.

In Hinsicht auf die vergangene Nacht sagte
aus, dafs er wieder sehr schlecht geschla-
ı und auch geschwitzt habe, dafs es ihm
r Mitternacht schwarz vor den Augen ge-
orden sey, und abermals, dafs er mit dem
opfkissen aus dem Bette gefallen wäre. Die
ztere Angabe bestätigte sein Aufseher nicht,
er in Hinsicht der ersteren bemerkte er,
fs er allerdings sehr unruhig gewesen sey,
ederum viel laut geschwatzt, mitunter ge-
cht, geweint, gestöhnt, auch dafs es ihn
ufig zum Urinlassen getrieben habe.

Sein Appetit war diesen Tag über gering
wesen, aber gegen Abend hatte er wieder
el Wasser getrunken. Wie Tages zuvor be-
häftigte ihn sein Aufseher mit Lesen, oder
t Uebersetzen aus dem Französischen, oder
it Rechnen, das ziemlich gut von Statten
ng. Doch auch diefsmal unterbrach er sich
ı Arbeiten durch unthätiges Hinstarren auf
nen Punkt und abwechselndes Lautlachen
er Weinen, ohne davon einen Grund anze-
n zu können.

Im Uebrigen hatte er an diesem Tage
ieder gehörige Leibesöffnung gehabt, öfters
rin gelassen, und aufserdem war seine Hal-
ng, sein Wesen und Benehmen, seine Spra-
e, seine abgebrochenen, ungeordneten und
gereimten Reden, das Ansehn seiner Au-
n, die äufserste Pupillenerweiterung, die
eschaffenheit seiner Lippen und seiner Zun-
, die Gesichtsfarbe, die Temperatur, der
uls, die Schmerzempfindungen, gegen den
ag vorher in nichts geändert. Aber auch hatte
h bei meinen zu verschiedenen Zeiten wie-
rholten Besuchen an ihm bemerkt, dafs er

F 2

nicht selten schnell nach einander die Farbe und Temperatur im Gesichte und an den Ohren wechselte. Die Röthe der Wangen blieb zwar immer stark und dunkel, aber bisweilen wurde sie auf kurze Zeit sogar blauroth, entweder nur auf einer Wange, oder auf beiden zugleich, ein Mal mit fühlbar brennender Hitze darin, ein ander Mal blieben sie ganz kühl dabey. Dieselben schnell abwechselnden Veränderungen zeigten sich auch an beiden Ohren, welche bisweilen an beide, oder auch nur eines von beiden, dick aufschwollen, dunkelroth und brennend heiſs wurden, aber auch schon nach Verlauf einer Viertelstunde sich wieder setzten unter gleichzeitiger Verminderung der Röthe und Hitze.

Am 10ten März Vormittags fand ich bei dem Kranken Alles noch wie an den vorhergehenden Tagen. Da ich ihn nun genug beobachtet und erforscht hatte, so daſs ich mich hinreichend im Klaren über seinen wahren Krankheitszustand befand; so zog ich nun aus allen meinen Wahrnehmungen und den Berichten Anderer als Ergebniſs folgendes

Krankheitsbild.

Ein der Betrunkenheit ähnlicher Zustand; dummes, einfältiges Wesen; Schwindel mit Gesichtsröthe vom Andrange des Blutes nach dem Kopfe; Schwindel, so daſs er im Gehen wie betrunken wankte; Schwindel bis zum Hinfallen, mit Stöſsen im Kopfe und Knallen in den Ohren, so daſs er wähnte, ein Mal den Knall von Kanonen gehört zu haben, und davon hingefallen zu seyn, ein ander Mal von Knaben mit Steinen an den Kopf geworfen

rden, und vom Gehen auf Erbsen und Boh-
n hingefallen zu seyn; Gedächtnifsschwäche;
chendes Kopfweh in der Stirn; die Augen
d matt, trübe, haben ein schläfriges An-
n und einen stieren Blick; bei starker Ge-
htsröthe ist auch das Weifse in den Augen
cht geröthet; die Pupillen sind selbst bei
lem Lichte aufserordentlich erweitert, aber
schwächerem Lichte geht ihre Erweiterung
weit, dafs nur noch ein ganz schmales
ndchen von der Iris zu sehen ist; er wie-
rholte die Angabe mehrere mal, dafs es ihm
der Nacht (vom 9ten zum 10ten März)
nwarz vor den Augen geworden sey; sonst
r seine Sehkraft gut; scharf begrenzte, dunkle
the der Backen, welche abwechselnd bis
r Blauröthe zunahm, bald unter brennender
tze und Anschwellung der Backen, bald bei
ihle derselben; vorübergehende rosenartig-
tzündliche Anschwellung eines oder beider
hren; Blässe der Haut um den Mund; die
llen dunkelrothen Lippen zeigen auf der
tern ihrer Länge nach einen bräunlich-gel-
n trocknen Hautstreif; sein Sprechen ist ein-
oig, mehr langsam, halblaut und eine ge-
sse Aengstlichkeit verrathend; seine Stimme
rauh und heiser; die Zunge ist ziemlich
ucht und mit weifslichem Schleime leicht
deckt; der Appetit ist mäfsig; grofser Durst,
sonders Nachmittags, und also auch wahr-
heinlich Trockenheitsgefühl im Munde; am
ge trockne Haut, Nachts hingegen gelinder
hweifs; öfterer Drang zum Lassen wenigen
rins auf ein Mal; der Urin macht einen
hleimigen, röthlichen Bodensatz, die Lei-
söffnung erfolgt gehörig täglich ein Mal;
terer Abgang von Blähungen; es wurde ihm

ein Mal unterweges schlimm, er wollte s
brechen; stechendes Gefühl im Oberleibe be
schnellen Gehen; einzelne tiefe Athemzü
wie bei Bänglichkeit; Stechen in den Knie
und Knöcheln, dessen Ursache er in den N
geln der Absätze wähnte; Wehthun im re
ten Dickbeine, zu welchem er sich als Ur
che das Fallen aus dem Bette einbildete; Schm
am linken Oberarme in der Gegend des Del
muskels, dessen Ursache, nach seinem Wa
ne, Schlagen mit einem Schlüssel gewes
seyn sollte; immerwährend Kälte der Ext
mitäten; sehr ungleicher Puls; die Haltu
seines Körpers zeugt von einem lähmigen Z
stande der willkührlichen Muskeln, dem äh
lich, wie er bei Trunkenheit, oder im Ha
schlafe Statt findet; obgleich sein Gang schl
und wankend ist, wie der eines Betrunkene
so folgen doch seine Beine dem Willen
leicht, dafs er sich einbildet, die Stiefeln v
Schuhmacher F. . . seyen Ursache, dafs er
darin laufen müsse; auch auf das Heben d
Beine beim Gehen ist das Gefühl von äthe
scher Leichtigkeit derselben von Einflufs,
er sie höher hebt, als nöthig ist, und sie n
eben so grofser Leichtigkeit schnell wied
niedersetzt, was eben seinem Gange das A
sehn tappsigen Steigens gibt; versunken
seine Träumereien, bemerkt er nicht, w
aufser ihm vorgeht, scheint er träge, den
er nicht an das Schickliche, vernachläfsigt
die Reinlichkeit; bei dieser scheinbaren Trä
heit und Gleichgültigkeit, eben weil sie n
scheinbar ist, regt sich stark in ihm der Tri
sich zu beschäftigen, doch ohne Beharrlichk
bei einem Geschäfte, daher eine eifrige Th
sigkeit mehr ein unruhiges Treiben, ein g

iftiges Nichtsthun war; bisweilen unwill-
rlich lautes Auflachen, oder lautes Wei-
; unruhige, schlaflose Nächte, mit Umher-
zen im Bette, bei abwechselnd ungereim-
Geschwätze, lautem Stöhnen, Weinen und
lachen; er äufsert eine delirirende Schwatz-
igkeit, er schwatzt unsinniges, ungereim-
Zeug, und redet wie im Traume bei off-
Augen; er kann von seinen Traumbildern
zogen werden durch Fragen, die er meist
tig beantwortet, durch Beschäftigung mit
en, Schreiben, Rechnen, Uebersetzen; er
chtiget seine irrigen Angaben, wenn er
uf aufmerksam gemacht wird, aber er ver-
sogleich wieder in seinen vorherigen Träu-
eien: sein wachendes Träumen wechselt
mit Besonnenheit ab.

Heilanzeige.

Unter den vielen, dieses Krankheitsbild
nachenden, Symptomen befinden sich zwar
t wenige, welche in gröfster Aehnlichkeit
r den von der Weifs-Niefswurzel (*Vera-
album*) künstlich im gesunden Menschen
gten Symptomen vorkommen (siehe *Hah-
nn's* reine Arzneimittellehre, 3ter Theil).
in es liegt im Allgemeinen ein Charakter
em vorliegenden Krankheitsbilde, das of-
ar theils primäre, theils schon secundäre
ille der natürlichen Krankheit enthält, wel-
dem Charakter der künstlichen Sympto-
gruppe von den Erstwirkungen des *Vera-
album* nicht ganz ähnlich ist.

Hingegen finde ich, und wird jeder An-
finden, der das, ebenfalls in dem 3ten
ile der *H.* r. A. enthaltene, Symptomen-

Verzeichnifs von dem Stechapfel (*Datura stra-monium*) mit der Symptomen-Gruppe diese natürlichen Krankheit genau vergleicht, daſ die gröfste Aehnlichkeit zwischen diesen na-türlichen und jenen künstlichen Krankheits-erscheinungen, sowohl den primären, als de secundären, Statt findet. Der Vergleich de secundären Krankheitsäufserungen würde zwa im vorliegenden Falle nicht möglich seyı wenn die Kenntnifs der Symptome, welch als Nachwirkungen von dem *Stramonium* i jenem Symptomen-Verzeichnisse, leider m den Erstwirkungen von demselben unter ein ander geworfen, aufgeführt sind, nicht auc zur Kenntnifs der secundären Zufälle oder de Nachwirkungen bei der natürlichen Krankhe führte. Denn wie irgend eine arzneiliche Kra vermag, indem sie auf den gesunden Orga nism einwirkt, Krankheitsäufserungen als Ers wirkungen von ihrer Seite hervorzubringen und wie dann der lebende Organismus, zur Ge genwirkung dadurch angeregt, mittelst seine eigenen Kräfte noch andere Krankheitszufäll zu jenen, als Nachwirkungen, zum Vorschei ne zu bringen vermag; so erfolgen die Wi kungen bei den natürlichen, nicht durch Ar neien künstlich erregten, Krankheiten nac denselben Naturgesetzen. Hier sey die den ge sunden Organismus verstimmende oder krank machende Kraft entweder als pathogenetisch Ursache bekannt oder unbekannt, genug si bringt in der Erstwirkung nach Maafsgabe il rer besondern Natur primär besondere Krank heitserscheinungen in demselben hervor, un regt zugleich die Kräfte des lebenden Orga nismus zur Gegenwirkung an, die nun auch il rerseits secundär besondere Symptome bewi

n, welche sich als Nachwirkungen zu jenen
stwirkungen gesellen. Da nun das *Stramo-
um* im gesunden Organismus primäre Abstum-
ıng oder Betäubung der Empfindung und
rigen Fühlnerven, daher nur sehr unange-
hme Gefühle, aber keine eigentlichen Schmer-
n bewirkt; da ferner diese Arzneikraft, wenn
e nicht in einem zu grofsen quantitativen
erhältnisse einwirkt, die Phantasie-Thätig-
eit des Gehirns anregt, und zwar vorzüglich
ır Hervorbringung Schreck, Furcht und Angst
regender Bilder; da dieselbe noch aufser-
em in ihrer Erwirkung eine aufserordentliche
eichtbeweglichkeit aller der Willkühr unter-
orfenen Muskeln erzeugt; da sie endlich die
hätigkeit in den arteriellen Gefäfsenden un-
erdrückt und daher alle Absonderungen hemmt:
drücken alle diese Wirkungen der Stramo-
iumkraft den Charakter ihrer Natur aus. Da-
er sind alle übrigen Krankheitserscheinungen,
ie neben jenen Erstwirkungen von derselben
einem durch sie krank gemachten Organismus
orkommen, wenn nicht noch andere Ursa-
hen pathogenetisch auf ihn einwirken, als
ecundäre Wirkungen von Seiten des Orga-
ismus, als der Primärwirkung des Stramo-
iums nachfolgende Wirkungen oder als Nach-
irkungen desselben zu betrachten. Es brin-
en aber eine, oder mehrere andere Ursachen,
ie nicht Stramoniumkraft sind, in demselben
esunden Organismus, nach dem natürlichen
aufe der Dinge darauf einwirkend, Krank-
eitsäufserungen als Erstwirkungen hervor, de-
en ähnlich, welche das Stramonium zu be-
irken vermochte. Da nun in der künstlich
urch die Stramoniumkraft erregten Krankheit,
wie in der natürlich durch eine andere Kraft

bewirkten Krankheit, es ein und derselbe gesunde Organismus ist, der ein Mal die künstliche, ein ander Mal aber die, jener ähnliche natürliche Krankheit durch ihre Symptomen darstellt; so müssen auch die Symptome, die in beiden einander ähnlichen Erstwirkungskrankheiten als Nachwirkungen auftreten, einander ähnlich seyn.

Auf diesem Wege kann man also von der Kenntnifs der Nachwirkungen bei einer künstlichen Arzneikrankheit auch zu der Kenntnifs der Nachwirkungen bei einer natürlichen, ihr ähnlichen, Krankheit gelangen. Obige Betrachtungen führen zwar zu noch tiefern Untersuchungen, und selbst die darin aufgestellten Sätze bedürfen noch der genauern Bestimmung; allein mein Zweck fordert nicht, jene zu verfolgen und diese zu geben. Ich habe blofs damit andeuten wollen, dafs es für den Homöopathiker gar viel zu erforschen und zu bedenken giebt, wenn er sich eine genaue Diagnose der natürlichen Erstwirkungs-Krankheit verschaffen will, um danach die rechte Wahl der Arzneikraft treffen zu können, die durch ihre künstliche Erstwirkungs-Krankheit, in wiefern diese die gröfste Symptomen-Aehnlichkeit mit jener hat, alle die verstimmten Saiten des Organismus specifisch zu berühren und in Gesundheit umzustimmen vermag; ferner dafs der Homöopathiker bei der Wahl des Heilmittels und in Hinsicht der Gröfse der Gabe desselben gar sehr die bereits mit vorhandene natürliche Nachwirkungs-Krankheit zu berücksichtigen hat; weil diese, wenn sie schon bedeutend geworden ist, durch eine verhältnifsmäfsig zu grofse Gabe des Heilmittels

atürlichen Erstwirkungs-Krankheit bis zur
hrlichkeit durch das Hinzukommen der
tlichen, ihr ähnlichen, Nachwirkungs-
ıkheit vermehrt werden kann. Ist hin-
n die natürliche Nachwirkungs-Krankheit
unbedeutend, und war die Gabe des ho-
oathischen Heilmittels nur gerade so stark,
sie vermochte die natürliche Erstwirkungs-
ıkheit zu heben, ohne die Kräfte des Or-
smus zu Nachwirkungen anzuregen; so ver-
vindet gemeiniglich bald nach der natür-
n Erstwirkungs-Krankheit auch die na-
che Nachwirkungs-Krankheit, mit andern
ten, es erfolgt Befreiung von allen ein
ıkheitsbild ausmachenden Symptomen.

Da nun in der Symptomengruppe des vor-
nden Krankheitsfalles die meisten dersel-
grofse Aehnlichkeit haben mit den Symp-
en von der Erstwirkung des Stramoniums;
st denn dieses das homöopathisch passende
mittel für die natürliche Erstwirkungs-
ıkheit, und so sind die, aufser den Symp-
en dieser in dem Krankheitsbilde vorkom-
den, Symptome als natürliche Nachwirkun-
zu betrachten, in wiefern sich Aehnlich-
zwischen ihnen und den künstlichen Nach-
kungen vom *Stramonium* zeigt. Demnach
e ich als natürliche Nachwirkungen oder
Reactionen von Seiten des Organismus an-
hen nicht allein die in verschiedenen Thei-
des Körpers deutlich empfundenen Schmer-
; sondern auch die Schlaffheit der will-
rlichen Muskeln, von welcher die taumeln-
Haltung des Körpers und seine schwan-
de Bewegung beim Gehen herrührte; fer-
das öftere Urinlassen, das Schwitzen in

der Nacht und die abwechselnd entzündl
Röthe und Anschwellung der Wangen
Ohren. Die übrigen in dem Krankheitsl
enthaltenen Symptome gehörten also zu
Erstwirkungen der, dem *Stramonio* äh
krankmachenden, natürlichen Ursache.

Verordnung und Erfolg.

Auf die Erfahrungen *Hahnemann's* fuſs
der einen Trilliontel - Tropfen der sta
Tinctur vom *Stramonio* für eine hinreich
homöopathische Gabe erklärt, lieſs ich
Kranken am 10ten März Vormittags 10
einen Tropfen dieser Tinctur in trillionfa
Verdünnung mit 10 Tropfen reinen destill
Wasser vermischt nehmen.

Als ich den Patienten am Abende de
ben Tages wieder sah, war schon eine
auffallende Veränderung mit ihm vorgegan
Es war nämlich Nachmittags, etwa 4 Stu
nachdem er das Mittel genommen, ein
ruhigerer Zustand bei ihm eingetreten, a
die Tage vorher sich geäuſsert hatte; die
herigen, seinen Geist Tag und Nacht bel
schenden, Traumvorstellungen waren von
gewichen, denn er sprach kein Wort mel
Beziehung auf sie; dagegen fing Neigung
Schlafen an, die Oberhand bei ihm zu ge
nen, daher seine gewöhnlichen, ihm aufg
benen, Nachmittags - Arbeiten gar nicht
wollten, und er fast immer darüber ei
schlafen dabei saſs; auch hatte er nicht
einziges Mal, wie bisher alle Tage gesch
war, dabei wieder laut aufgelacht, oder
weint; ich fand ihn bei meiner Ankunft
seiner Arbeit, unthätig, mit vorhängen

fe, unverwandt auf einem Punkt sehend, dem Stuhle sitzend, und ohne sich durch n Hinzutreten stören zu lassen; sein Aufer mufste ihn zwei Mal laut anrufen, dafs ufstehen solle, ehe er es that; an die Stelle er frühern ungereimten Geschwätzigkeit nun völlige Maulfaulheit eingetreten, denn ich ihn fragte, wie er sich befinde, gab nir zwar „*gut*" zur Antwort, aber so leise esprochen, dafs man es kaum hören konndaher sein Aufseher zu ihm sagte: „laut!" auf er das „Gut" nur ein wenig lauter prach, und erst völlig laut und deutlich, ndem ihm vier Mal ein „Lauter!" zugen worden war, was jedes Mal nur einen nen Zusatz zur Lautaussprache des „Gut" Folge hatte; die Röthe und Temperatur Wangen und Ohren, so wie die kranke sse um den Mund, war in die normale rgegangen; die aufserordentliche Pupillen-eiterung hatte sich beträchtlich vermin-; die bisher immer kalten Hände waren mer anzufühlen; der Puls zeigte mehr Re-näfsigkeit; er hatte viel weniger, als zeit-, getrunken, und wies auch noch in mei- Gegenwart die ihm zum Abendessen vor-tzte Suppe zurück; ohne etwas genossen haben, ging er früher, als gewöhnlich, zu te.

Am Morgen darauf, den 11ten März, er- ich, dafs der Kranke in vergangener Nacht ersten Male ununterbrochen, ohne unge-ntes Schwatzen, ohne Lachen, Weinen Stöhnen, geschlafen habe. Aber er war in einem Zustande von auffallender Be-gungslosigkeit erwacht, so dafs ihn sein

Wärter hatte müssen im Bette aufrichten,
Beine herausheben, ihn ankleiden und z
Stehen und Gehen bringen; da er an den v
hergehenden Morgen immer schon früh 5 U
oder gar noch früher, aus dem Bett woll
und kaum darin zurück zu halten war. D
sen ganzen Tag über befand er sich in ei
Art von kataleptischem Zustande. Wo m
ihn hinstellte, blieb er unbeweglich, wie ei
Bildsäule, stehen; veranlafste man ihn z
Gehen, so war sein Gang fast lächerlich a
zusehen, denn er hing dabei mit dem ganz
Oberkörper so weit vor und nach einer Se
hin, als wolle er etwas von der Erde aufh
ben, auch machte er alle Schritte weit, lan
sam und wie gemessen. Man vermochte kau
eine einsilbige Antwort von ihm herauszubri
gen, von selbst aber sprach er gar nicht.
völlig unfähig zum Spazierengehen war u
zum Arbeiten, was er doch bisher alle Tage g
than hatte. Sogar den Urin hatte er in d
Beinkleider gehen lassen, was vorher gar nic
geschehen war.

Die folgende Nacht brachte der Patie
wieder unter völlig ruhigem Schlafe hin, nac
dem man ihn noch auf dieselbe Weise hat
ins Bette schaffen müssen, wie am Morge
heraus.

Den 12ten März, also 48 Stunden nac
genommenem Trilliontel-Tropfen der *Tinctu*
Stramonii, dessen Wirkungsdauer so weit z
reichen pflegt, fingen die Heilwirkungen de
selben an, wieder deutlich hervorzutreten. E
war früh munter erwacht, selbst aufgestande
hatte sich selbst angekleidet, und von der
katalepsisartigen Zustande war kaum noch ein

n bemerken; er sprach wieder gehörig
nd obgleich nur wenig, so war es doch
s nichts Unreimtes mehr; die Fähig-
d Lust zum Spazierengehen und Ar-
zeigt sich von neuem in gröfserm Maſse,
rigens war etwas Krankhaftes nicht
an ihm wahrzunehmen. Und so fand
n auch Tages darauf, den 13ten März,
ngen Mann völlig befreit von allen, noch
e vorher dagewesenen Krankheitsäu-
en. Da nun dieser Gesundheitszustand
die folgenden Tage unverändert fort-
; so hatte ich Grund, ihn für völlig
zu erklären; doch liefs ich ihm noch
nach homöopathischen Grundsätzen ge-
e Lebensweise fortsetzen, in der aber
sechs Tage nachher ein Fehler zum
en Nachtheile für ihn vorfiel.

Es hatte nämlich am 18ten März Abends
Köchin für die übrigen Personen des In-
Kartoffeln in der Schaale zum Abend-
gekocht, von welchen der kaum Gene-
auch eine Portion verlangte. Die Köchin,
weiter darüber zu fragen, giebt ihm nicht
ger, als 10 Stück, die er auch alle, da
Appetit sehr zugenommen hatte, mit Ver-
gen verzehrte. Doch etwa eine halbe Stun-
nachdem er sie genossen hatte, sagt er,
er wohl zu viel Kartoffeln gegessen habe,
n er bekomme Drücken und Schmerzen im
gen, wozu sich später noch häufiges Auf-
sen, Brecherlichkeit, Würmerbeseigen, Un-
e und Eingenommenheit des Kopfes ge-
te. Man liefs ihn zwar zu Bette legen,
in der Zustand dauerte die ganze Nacht

hindurch fort, so dafs er nicht zum Sc
fen kam, und auch wieder Delirien äufse

Am Morgen des 19ten März wurde
gerufen. Ich war zwar nicht wenig entrüs
diesen Triumph der Homöopathik durch
solche Unvorsichtigkeit so gestört zu find
doch es war nun einmal geschehen, und
konnte nichts weiter dabei thun, als ve
chen, den angerichteten Schaden wieder
zu machen.

Ich sah wohl bald ein, dafs hier n
allein die Ueberladung mit Kartoffeln
Schaden verursacht habe; sondern dafs
neue Krankheit, der frühern zwar ähnl
aber nicht gleich, in dem gegen narcotis
Kräfte so sehr empfindlichen Organism du
das in den Kartoffeln enthaltene *Solanin*
wirkt worden sey, welche deshalb auch v
andere Personen nicht vertragen können. W
wohl die reinen Wirkungen des reinen *So*
nins noch nicht in homöopathischer Hinsi
an Gesunden erprüft sind; so geben doch v
nigstens die Versuche mit dem *Solanum D*
camara einigermafsen eine Kenntnifs von
Wirkungen des *Solanins*. Man findet die Sym
tome von der *Dulcamara* aufgezeichnet im 1s
Theile der *Hahnemann*'schen reinen Arzn
mittellehre.

Da die *Dulcamara* ihre meisten Zufälle
Nachts erregt, so war es um so schlimm
dafs die zehn Kartoffeln gerade Abends geg
sen worden waren. Die Zufälle, welche b
darauf bei dem jungen Menschen zum V
scheine kamen, die später im Laufe der Na
sich äufsernden, und die am Morgen dar
u

hernach sich zeigenden, finden sich alle
em Symptomen-Verzeichnisse der *Dulca-*
: nämlich Drücken und Schmerzen in der
engegend; Blähungsauftreibung und häu-
Aufstofsen; Uebelkeit und Würgen; Ein-
mmenheit des Kopfes; grofse Unruhe,
aflosigkeit, Delirien während der Nacht;
nach dem Aufstehen Aeufserungen von
nuth und Heftigkeit, er wirft seine Sachen
m, will nicht leiden, dafs ihm der Hülfs-
er, sein Aufseher, diefs verweise, er bricht
ber in Schimpfworten gegen diesen aus,
er vorher nie gethan hatte, er schlägt die
re knallend zu und weint, dafs er seine
h nicht auslassen darf.

Ich sollte und wollte auch gern bald wie-
helfen. Allein diefsmal gelang es mir nicht
chnell, und zwar aus dem Grunde, wie
rei bekenne, weil ich nicht das hier pas-
e homöopathische Heilmittel gewählt hatte.
ich die Wahl desselben traf, war ich frei-
noch ziemlich vom Verdrusse befangen,
hätte also erst völlig wieder ruhig wer-
sollen, ehe ich das Mittel verordnete, um
ogleich nehmen zu lassen. Hätte sich in
mehr Interesse für meinen Beutel, und
ger Interesse für meinen Kranken und
meine Kunst geregt; so würde mir der
all eher erwünscht gewesen, und ich da-
ruhig geblieben seyn. Aber in diesem
würde ich den Kranken auch nicht ho-
pathisch behandelt haben, wobei für den
taxmäfsig sehr wenig zu gewinnen ist.

Die wunderähnlichen Heilwirkungen des
nomiums bei der frühern Krankheit dieses
en Mannes waren noch bei mir in zu fri-

schem Andenken, als daſs ich nicht zue
dieses bei dem neuen Krankheitsfalle
denken sollen, und da auch wirklich
Symptomen-Aehnlichkeit Statt fand; s
schloſs ich mich zu schnell, ihm wiede
Trilliontel-Tropfen der Stramonium-T
zu geben; da ich doch, wie ich zu sp
kannte, anstatt dessen ihn hätte sollen
Trilliontel-Tropfen der *Tinctura Hy*
nehmen lassen, welche Arzneikraft d
am genauesten passende homöopathisch
tel war, wie sich aus dem Vergleich
vorliegenden Symptome mit den, in de
Theile der *Hahnemann*'schen reinen Arz
tellehre verzeichneten, Symptomen vo
Hyoscyamus ergiebt.

Zum offenbaren Beweise, wie v
homöopathischen Heilungen von der Ge
keit in der Wahl des Mittels abhängt,
es nicht nur im Laufe des Tages mi
Kranken nicht besser, sondern seine U
und Heftigkeit nahm noch mehr zu, s
er gegen Abend fort wollte, hinaus nach
und weil man, um ihn davon abzuhalte
Thüre verschloſs, er zum Fenster hin
springen versuchte, und da man ihn auc
zurück hielt, er nun zu schreien, zu w
und zu toben anfing, und kaum vier M
ihn zu bändigen vermochten.

Erschöpft und der Uebermacht erli
wurde er zwar besänftiget, auch brach
kein solcher Anfall von Raserey wiede
allein die Nacht ging gröſstentheils se
ruhig, schlaflos und unter Delirien hin
mir am andern Morgen, den 20. Mai
Wächter berichtete, den man nun Ta
Nacht bei ihm lassen muſste.

Da er am 21sten März, nach Ablauf der
kungsdauer des *Stramoniums*, noch ver-
tes Zeug sprach, aber von ganz anderer
als bei der ersten Krankheit; da ferner
Schlaflosigkeit und Nachtunruhe fortdauer-
da er öftern Stuhl- und Urindrang hatte;
r im Sprechen und in allen seinen Hand-
en eine grofse Hastigkeit zeigte; da er
t heftig wurde, bei geringem Widerspru-
in Schimpfreden ausbrach, ja sogar sich
ich an seinem Wächter vergriff (alles Er-
nungen, wie sie bei der frühern Krank-
nicht da waren): so verordnete ich ihm
einen Trilliontel-Tropfen von der starken
tura Hyoscyami auf die bekannte Weise zu
nen, als des gegen diesen Krankheitszu-
l passendsten homöopathischen Mittels.

Der Erfolg war augenscheinlich günstig.
n in der folgenden Nacht schlief er mit
ger Unterbrechung ruhig, und Tages dar-
zeigte sich eine merkliche Verminderung
r grofsen Hastigkeit und Heftigkeit. In-
die Heilung ging nicht in gleichem Mafse
vielmehr nahm sein Krankheitszustand
en nächstfolgenden Tagen wieder einen an-
Charakter an, indem bei Kälte der Glied-
en; bei kleinem, zusammengezogenem,
t eben geschwindem Pulse, bei mehr ver-
rten Pupillen; bei öfterm Drange zu Darm-
Harnausleerungen; bei zunehmender Ge-
igkeit, so dafs er Alles, was ihm nur
- oder efsbar schien, verschluckte, selbst
Schlechtschmeckende; bei einem unruhi-
Treiben bis zur Uebergeschäftigkeit, in-
er entweder stillschweigend stundenlang
dem Taschentuche in der Hand von einem

Gegenstande zum andern in der Stube herum lief, und ihn von allen Seiten rasch abwisch te, alle Sachen aus den Winkeln der Stub auf den Tisch räumte, sie ebenfalls abwischte dann wieder herunter warf, wieder aufho und von neuem bewischte; oder indem er rasc Bücher oder andere Schriften durchblätterte ohne eigentlich darin zu lesen u. d. m.; in dem also bei allen diesen Umständen sein Geisteskrankheit in Narrheit überging, den er äufserte nicht allein bisweilen die Einbil dung, dafs er eine hohe Person sey, sonder er machte auch öfters Bocksprünge in de Stube, oder andere Narrenpossen, stieg au die Tische und las wohl stundenlang mit lau ter Stimme und grofsem Eifer manchmal blofs in einem alten Zeitungsblatte, das er immer wieder von vorn anfing.

Gegen den Krankheitszustand von diesem Charakter bot sich mir nun in dem *Veratro albo* das passendste homöopathische Heilmittel dar, von dessen starker Tinktur ich denn auch dem Kranken am 25. März einen Tropfen in der quatrillionfachen Verdünnung reichte.

Auch dieser Quatrilliontel - Tropfen der *Tinct. Veratri albi* brachte wieder bemerkbare Heilwirkungen hervor. Aber die Krankheit schien jetzt zu tiefe Wurzeln in den Organismus geschlagen zu haben, als dafs nur eine einzige Gabe des homöopathischen Mittels vermögend war, sie auf ein Mal völlig auszurotten. Ich sah mich daher genöthigt, um diesen Zweck zu erreichen, noch einige Male abwechselnd den *Hyoscyamus* und das *Veratrum alb.* anzuwenden, wodurch ich denn auch, aber erst nach Ablauf von 6 Wochen, mei-

n Zweck, nämlich vollkommene und dauerfte Heilung, erreichte.

So lang auch diese Krankengeschichte ausfallen ist: so bitte ich doch deshalb nicht Verzeihung, da ich überzeugt bin, dafs für den denkenden Arzt in mehrfacher Hinht interessant ist. Ich schliefse aber auch t ihr die Mittheilung meiner homöopathien Heilungs-Geschichten, ob ich gleich ch viel mehrere liefern könnte, und selbst ige, die meine eigene Person betreffen; n ich habe mich bereits zu drei verschienen Malen homöopathisch, ein Mal durch *x vomica*, dann durch *Ruta graveolens* und etzt durch *Bryonia* geheilt.

3.

Berichtigung eines Rechnungsfehlers.

Ich erlaube mir, hier auf einen Fehler, lleicht weniger der Rechnung, als der Benung, aufmerksam zu machen, der jetzt den homöopathischen Aerzten ganz gehnlich ist. Sie sprechen immer von Bil- - ja Trilliontheilen eines Grans, und ge- dadurch den Gegnern vorzüglichen Stoff Tadel. Denn fürwahr, die Trillionfache dünnung ist etwas, was sich kaum mehr ken läfst, und was wohl doch am Ende in ein nts der Wirkung übergehen müfste. — Aber ist nicht so. — Man scheint nicht daran acht zu haben, dafs eine Billion eine Mil- mit sich selbst multiplicirt, und eine

Trillion eine Billion mit sich selbst multiplicirt, ist, aber diese ungeheuren, undenkbaren, Summen kommen in der *Hahnemann*'schen Verdünnung gar nicht vor. Sondern die erste Verdünnung eines Grans mit einer Unze (in runder Summe gleich 500 Tropfen gesetzt) $= \frac{1}{500}$; die zweite Verdünnung (abermals mit 500) $= \frac{1}{250,000}$ (kein Billiontheil, sondern ein Zweihunderttausendtheil); die dritte Verdünnung (wieder mit 500) $= \frac{1}{125,000,000}$ eines Grans (kein Trilliontheil, sondern ein Hundert Milliontheil). — Es wäre daher wohl besser und richtiger, zu sagen, ein Gran von der ersten, zweiten, oder dritten Verdünnung.

H—d.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

[M]erkwürdiger Krankheitsfall

zur Consultation aufgestellt,

Nebst einen Anhang

des Herausgebers

über

[ei]ne eigenthümliche, jetzt häufiger werdende, Art der Lähmung.

[.]. S., jetzt $25\frac{1}{2}$ Jahr alt, $71\frac{1}{2}$ Zoll hoch, [v]on sanguinischem, jedoch ein wenig mit dem [m]elancholischen vermischtem, Temperament, [h]at seit ungefähr 4 Jahren an einer Schwach[h]eit gelitten, dessen Geschichte, die schon [ih]rer Seltenheit wegen einer Mittheilung ver[d]ient, hierdurch meinen geehrten Herren Col[le]gen zur Beurtheilung und Rathgebung vor[g]etragen wird.

Der erste merkliche Anfang dieser Schwach[h]eit zählte sich von einem Sprunge, den der [P]atient im Februar 1822 von einer Treppe [h]erab machte, wodurch das rechte Fufsgelenk [v]errenkt ward, so wie später der linke Fufs, [a]uf welchen er, um den andern zu schonen, [h]üpfte, ebenfalls im Gelenke beschädigt ward.

Es wurden für diese Zufälle verschieden Mittel gebraucht, ohne dafs sie jedoch dadurc aufgehoben wurden. Vielmehr kam der Pa tient im Frühjahre 1822 aufs Land in einer solchen Zustande, dafs er nur auf einem ebe nen Boden gehen konnte, nicht, wenn er saf die Füfse zur Erde haben, stets unangenehm Empfindungen in ihnen hatte, und nur m vielen Einrichtungen, um sie zu unterstützen fahren konnte, u. s. w.

Diefs war, wie gesagt, der erste merk liche Anfang, wenn man nicht einige Jahr zurückgehen will, da er eine Schwachheit i der Brust oder besser in dem rechten Brust muskel empfand, so dafs er den fortdauern den Gebrauch des rechten Arms, z. B. zun Schreiben zuweilen unterbrechen mufste, wa jedoch als eine Wirkung seines starken Wuch ses angesehen ward, und ohne Spuren zu hin terlassen aufhörte.

Nachdem er nun im Frühjahre 1822 au Land gekommen war, verbesserte sich sei Zustand nur wenig im Sommer, jedoch konn te er auf einem völlig ebenen Boden etw 1500 Schritte gehen, und zwar auf eine Ar dafs man an der Bewegung der Füfse gar nich sehen konnte, dafs ihnen etwas fehlte. I Winter darauf wurde sein Gang noch besser und er ging auf der Strafse anfangs mit Un terstützung eines Begleiters, und nachher ziem lich weit allein. Die Schwachheit der Brust muskeln, die sich, wie oben erwähnt, einig Jahre vorher geäufsert hatte, zeigte sich zwa zuweilen, wenn er die Arme lange gebraucht hatte, allein diefs war nicht bedeutend.

Ich hatte ihn im Herbste 1822 zum ersten
e gesehen. Ich sah den Zufall als eine
ale Aeufserung einer allgemeinen Schwäche
Muskelsysteme an, wozu der starke Wuchs
das in diesem Systeme noch nicht re-
uirte Gleichgewicht die Veranlassung gege-
hätte. An den Füfsen war gar keine
änderung *a statu naturali* zu bemerken. Die
estionsorgane schienen damals nicht ganz
Ordnung zu seyn, was ich aus derselben
lle herleitete. Ich verordnete Eisen und
na, die er den Winter hindurch unter ver-
edenen Formen brauchte, und zugleich
sige Bewegung in der freien Luft. Für
Füfse brauchte er Einreibungen mit *Oleum*
put und andere lokale Mittel. Der Magen
bald wieder in Ordnung, und mit den
sen verbesserte es sich auch wie oben er-
nt, in Hinsicht des Gehens, allein das
nen war ihm unerträglich. Sein Ansehen
auch besser geworden. Allein ich kenne
gut die Betrüglichkeit des „*post ergo prop-*
um mit Gewifsheit diese Besserung den
ewandten Mitteln zuschreiben zu wollen.
glaubte indessen mit Recht, den Gebrauch
er Seebäder anrathen zu müssen, und ich
e die Hoffnung, dafs diese eben recht seine
esung vollenden würden. Im Monat Juni
e er daher ins Bad, und befand sich wäh-
der Reise und nach derselben so wohl,
die Hoffnung bestätigt ward. Allein lei-
dauerte dieses Wohlbefinden nicht lange.
er das Bad etwa $\frac{3}{4}$ Monat gebraucht hatte,
chlimmerte sich sein Zustand beträchtlich,
schnell wurde dieser weit schlechter als
seiner Abreise, denn aufser einer beträcht-
en Verminderung der Kraft der Füfse kam

noch dazu eine solche Schwäche in den *Mus-
culis pectoralibus* und den andern *thoracicis*
dafs er z. B. nur einen Augenblick den Vio-
linbogen führen konnte, ja er empfand soga
beim Sprechen eine solche Beschwerde in de
Brust, dafs er es vonnöthen fand, nur selte
und sehr wenig zu sprechen. Ich kann nich
leugnen, dafs ich diese Verschlimmerung ei-
nem von beiden zuschrieb, entweder nämlic
einiger Nolalgie, — denn meiner Meinun
nach konnte der Patient wohl dergleichen un-
terworfen seyn —, oder den vielen lauen Vor-
bereitungsbädern, welche er bis an 20° *Réaum*
und darüber gebraucht hatte. Ich hegte dahe
die Hoffnung, dafs theils die Veränderung de
Bades, theils der Besuch seines Vaters un
seiner Geschwister eine günstige Wirkung her-
vorbringen würde. Wirklich ward er wäh-
rend dieses Besuches und einer Reise, die e
mit seiner Mutter und seiner Geschwister mach-
te, etwas restituirt. Nach einer eilftägige
Abwesenheit kehrte er ins Bad zurück, u
die Kur zu vollenden, und er brauchte nu
wieder mehrere kalte Bäder und lokale Spritz-
bäder längs *Spina dorsi* und an den Füfsen
nebst einigen Mitteln, die der Badearzt ver-
ordnete, vorzüglich *Infus. Arnic.* mit *Cinchon.*
sulphur., *Naphtha*, aromatische Einreibunge
und Galvanismus, diese jedoch nur in der letz-
ten Zeit und mit Rücksicht auf dessen For-
setzung. Allein er machte keine weitere For-
schritte. Im Septbr. 1823 kam er zur He-
math zurück, und zwar, wie es das eben er-
wähnte zeigt, in einem beträchtlich schlech-
tern Zustande, als da er uns verliefs, jedoc
ausgenommen, dafs seine Digestion jetzt noc
mehr in Ordnung gebracht war, und dafs e

sehr frisches und gesundes Ansehen gewonnen hatte. In den ersten 8 Tagen nach ner Heimkehr ging er wieder etwas vorrts in Hinsicht des Sprechens und des Geuchs der Arme, er fiel aber bald zu jenem stande zurück, in welchem er sich im Bette fand als er am schlechtesten war, und wird ser Zustand folgendermaſsen beschrieben:

Er vermochte nur die Stube ein- oder eimal hindurch zu gehen, welchen Raum sehr schnell und eilend zurücklegte. Das ehen war ihm sehr schwer, wo nicht unglich; er trat weit lieber und leichter auf Zehen als auf die Ferse oder den ganzen ſs, woraus erhellt, daſs die *Flexores cruris*, e gewöhnlich, das Uebergewicht über die *ensores* hatten. Nur auf einem ebenen Bon hatte ich ihn treten sehen und er despete selbst durchaus auf dem Pflaster gehen können. Die Treppe hinauf zu gehen gerte ihn nicht mehr als anderer Gang. Er s doch damals ohne Beschwerde auf einem agen, und er machte täglich kleine Spaziernge zu Pferde, jedoch muſste man ihm aufs erd hinauf und von demselben wieder herab lfen. Ueber die Kniee hat er nicht sehr d über die Hüften gar nicht geklagt. Die en erwähnte eigene Schwäche in den *muslis pectoralib.* verhinderte ihn an jeder Anengung des Oberarms. Er konnte nicht ohl das Essen und Trinken an den Mund hren; ingleichen war hiermit eine solche ungenehme und schmerzhafte Empfindung in r Brust beim Sprechen verbunden, daſs er ch Gewalt anthat, um sich so viel als mögh des Sprechens zu enthalten, und besen-

ders um nicht laut zu sprechen. Das Zisch
fiel ihm weniger beschwerlich. Die unan
nehme Empfindung, die er bei einem arti
lirten Gebrauch der Stimme in der Brust, o
wohl eher in dem äufseren Umfange dersell
fühlte, beschrieb er solchermafsen, als wê
die äufsern Brustmuskeln von dem Brustkas
gelöst oder gerissen würden.

So war der Zustand des Patienten, als
im Herbste 1823 vom Bade zurückkam. I
Krankheit schien bisher allein in den Füfs
und in der Brust ihren Sitz zu haben, m
konnte keinen Fehler im übrigen Körper en
decken; sein Aussehen war sehr gut und g
sunder, als da er sich in andern Hinsicht
besser befand; *functiones vitales* und *natura*
waren ungestört; Efslust, Digestion auch E
cretion gut. — Schon während seines Au
enthalts im Bade entstand die Idee, dafs d
Krankheit möglicherweise ihren Sitz in de
Rückenmarke haben könnte, und verschiede
zum Theil berühmte Aerzte, die consul
wurden, nahmen diese Meinung an. Au
kann es nicht geleugnet werden, dafs nachh
verschiedene Zufälle auftraten, welche die
Meinung zu bestätigen schienen. Einen Mon
nach seiner Zurückkunft fing nämlich der P
tient an, sich über Schmerz im Rücken z
beklagen, und zwar in dem *parte sacrali*. Na
seiner Beschreibung dehnte sich derselbe
mehrere *vertebrae* aus, und war von ein
krimmenden oder kratzenden Natur. Heft
war der Schmerz nicht, wurde aber vermeh
durch Sitzen in aufrechter Stellung, so w
durch Reiten und durchs Liegen auf dem Rücke
Ob sonst dieser Schmerz nur von derselbe

Natur, wie der in den Beinen, oder ob es eine wirkliche Rhachialgie wäre, darüber war man weder damals, noch ist man nachher ins Reine gekommen. Kein causeller Moment konnte früher oder später ausgefunden werden, welcher Einfluſs auf das Rückenmark haben konnte, weder Stoſs oder andere äuſsere Gewalt, noch innere Diathese oder Metastase oder dergleichen konnte ausgefunden werden, und der Patient hatte immer ein ordentliches Leben geführt, sowohl hinsichtlich Venus als Bachus, kurz, die einzigsten Ursachen, die entdeckt werden konnten, waren sein starker Wuchs und der früher erwähnte Sprung, welcher unmittelbar den Zufall in den Füſsen hervorrief. Indessen, nachdem verschiedene Mittel vergebens versucht worden waren, worunter Egel, Vesicator und spirituöse ätherische Einreibungen in den Rücken, entschloſs sich der Patient, sich einer magnetischen Kur zu unterwerfen, und nahm zu dem Ende nach einer entfernten Stadt eine Reise vor, welche wegen des Fahrens nicht ohne beträchtliche Beschwerde für ihn war.

In dieser Stadt hielt er sich den ganzen Winter auf, und wurde unter Aufsicht eines verdienstvollen Arztes in mehreren Monaten ohne die geringste bemerkbare Wirkung auf eine oder die andere Art magnetisirt. Im Anfange des nächsten Sommers wurden bedeutende groſse *Moxa* längs *spina dorsi*, und zwar da, wo er über Schmerzen klagte, applicirt. Nur eine *Moxa* wurde jedesmal applicirt, und eine neue angezündet, wenn die Suppuration der ersten aufzuhören anfing. Im Ganzen wurden 6 *Moxa* in einer Zeit von ungefähr 3 Mo-

naten gebraucht. — Nachher würde der Phos-
phor innerlich und äußerlich versucht, zum
inneren Gebrauch in der Form der *Naphth.*
phosphorat., zum äußerlichen in einer Salbe
die täglich eingerieben wurde. Mit dem Ge-
brauch dieser drei Mittel wurde zugleich eine
vollkommene Ruhe und eine beinahe horizon-
tale Lage verbunden, die der Patient, seitdem
er zuerst Schmerzen über den Lenden empfand
selbst gewählt hatte. — Es war indessen so
weit entfernt, daß sich der Patient beim Ge-
brauch dieser Kuren in etwas besserte, daß
er vielmehr im nächsten Spätjahre 1824 noch
schwächer zurückkehrte, als da er wegreiste.
Jedoch waren keine neue Zufälle entstanden
allein die eben erwähnten waren in einem hö-
heren Grade zugegen, und dieser sein Zustand
ist bis jetzt beinahe unverändert geblieben. —
So ist ihm jede active Bewegung höchst be-
schwerlich wegen der damit verbundenen
schmerzlichen Empfindung und des darauf fol-
genden gelähmten Zustandes der bewegten
Glieder. Eine jede Bewegung vermag er näm-
lich auszuführen, ja er kann sie sogar mit be-
trächtlicher Kraft ausführen: er kann z. B.
einen kräftigen Triller auf seiner Violine
schlagen, allein er vermag es nur einmal, und
seine Kraft ist sogleich erschöpft, und geht
in eine schmerzliche Kraftlosigkeit über. Er
liegt noch stets auf seinem Lager ausgestreckt
— öfters auf der einen oder der anderen Seite,
— auf vielerlei Art von Kissen unterstützt;
bei jeder kleinen Veränderung seiner Lage
muß ihm geholfen werden, und die Kissen
müssen mit vieler Genauigkeit der veränder-
ten Lage folgen, und seinen Gliedern unterge-
schoben werden. Besonders sind es die Beine

und Füfse, für deren genaue Unterstützung er am meisten besorgt ist. Nur selten sitzt er aufrecht, und diefs geschieht dann nur eine sehr kurze Zeit. Er sagt, dafs der Rücken ihm dann weh thut, besonders über den Lenden. Das Essen läfst er sich gewöhnlich reichen, jedoch hat er in der spätern Zeit zuweilen selbst das Essen und Trinken nach dem Munde geführt. Er fühlt noch dieselbe Beschwerde beim Sprechen wie zuvor; indessen ist's hiermit etwas abwechselnd, indem er zuweilen, wenn interessante Gegenstände abgehandelt werden, eine kurze Zeit ziemlich geläufig spricht, und das Uebel in der Brust, das ihm das Sprechen erschwert, zu vergessen scheint. Selbst zu lesen vermag er nur eine sehr kurze Weile wegen der dadurch entstehenden schmerzlichen Empfindung in den Augen; er findet aber grofses Vergnügen und Zerstreuung daran, Andere lesen zu hören. Ingleichen hört er auch sehr gern Andere musiciren, doch nicht lange, indem alsdann, was bemerkenswerth ist, unter mehreren Unannehmlichkeiten auch das erwähnte schmerzliche Gefühl in der Brust, vorzüglich in der rechten Seite derselben, erregt wird. — Auch thut der Kopf ihm bei jeder Geistesanstrengung weh, als wenn derselbe entzwei springen würde, so wie auch der Schweifs hervorbricht.

Und dessen ungeachtet befindet sich der Patient in andern Hinsichten fortwährend beinahe eben so wohl, als vor 2 Jahren. Ueber seinen Schlaf, seine Efslust und Excretionen ist, wenn man auf seiner Lebensart und Ruhe Rücksicht nimmt, nichts zu klagen; eben so

wenig ist an seinen sensoriellen Functionen e
was auszusetzen; Fieberzufälle sind im Allg
meinen gar nicht zugegen, mit seltener Au
nahme einiger leichten Anfälle, die mit Schn
pfen verbunden ganz von catarrhalischer Natur
seyn scheinen. Er ist zwar etwas hager, u
sein Ansehen etwas blafs, beides aber nic
in einem höheren Grade, als dafs es der la
gen schwächenden Ruhe und dem Mangel
Bewegung und Erheiterung zugeschrieben we
den kann. — Sein Rücken ist vollkomm
gerade, und keine äufsere Veränderung *a sta*
naturali ist zu bemerken, an Rhachitis, Scr
pheln oder dergleichen hat er niemals geli
ten; *dejectiones alvi et urinae* sind ganz wil
kührlich. Wenn ein wenig Hypochondrie, v
welcher ich ihn jetzt vielleicht nicht ganz fr
halten darf, zugegen ist, so ist sie, so fer
mein Auge reicht, *sine materie*, und ich da
sie mit Sicherheit als Wirkung und nicht a
Ursache in dieser Krankheit ansehen, den
vor der Verrenkung des Fufses war nichts da
von zu bemerken. — Im letzten Jahre h
der Patient besonders die Electricität gebrauch
doch nur ungefähr 3 Monat, und er hörte da
mit im Anfange des Sommers auf. — Wäh
rend er sie brauchte, wurde er beinahe täg
lich eine halbe Stunde einem wirksamen elek
trischen Bade ausgesetzt, und es war die Ab
sicht, nach und nach zu den höheren Grade
zu steigen, allein die kränkliche Sensibilitä
des Patienten war stets dawider. — Uebrigen
hat er zur Zeit kein Mittel stätig gebraucht
Im letzten Winter fing er einst an, eine In
fusion von *Chenopodium ambros.* zu trinken
wurde dessen aber bald überdrüfsig. Um nich
viel besser ging es mit Pyrmonter Wasser

wel

welches ich in den Sommermonaten unter einer gelinden täglichen Bewegung in einem Wagen, der so eingerichtet ist, daſs er darin liegen kann, mit Nutzen gebraucht werden zu können glaubte. Dieser Wagen wurde leider nicht eher als im Herbste fertig, und der Patient hat ihn deswegen bisher nur wenig benützt. Da ihm aber die frische kalte Luft gefällt, so bin ich der Meinung, daſs er ihn auch im Winter mit Nutzen brauchen kann. Da er zuweilen über Hitze und Wärme in dem Rücken klagt, so habe ich zu täglichen wiederholten Waschen längs dem Rücken mit kaltem Wasser und Franzbranntwein gerathen; dieſs gefällt aber dem Patienten nicht. Es läſst sich begreifen, daſs die Ungewiſsheit und der Zweifel der Aerzte hinsichtlich der Natur seiner Krankheit, was ihm nicht unbekannt bleiben konnte, ihn mit Miſstrauen gegen alle Mittel erfüllt hat, so wie die Aerzte auch ihrerseits in dieser Ungewiſsheit nicht mit der gehörigen Festigkeit auf den Gebrauch derjenigen Mittel bestehen, von deren Nutzen sie nicht völlig überzeugt sind. Aus dergleichen Gründen fürchtet sich der Patient davor, sich eine seinen Kräften und seinem Zustande angemessene Bewegung zu geben, da es ihm bekannt ist, daſs mehrere Aerzte einen vollkommenen Ruhestand angerathen haben, in der Voraussetzung, daſs seine Krankheit eine Entzündung des Rückenmarks oder der Membranen desselben sey. Und dieſs ist eben die groſse Frage: Soll man den Sitz der Krankheit in der *Medulla spinali* suchen? Darf man mit Recht das Wesen der Krankheit als eine Entzündung in diesem Organe ansehen? Für das Erste spricht in der That viel, weil fast

alle Symptome der Krankheit auf das Cent
organ des Spinal-Systemes hinzuzeigen sc
nen; und doch werden mehrere Phänom
die in den Krankheiten des Rückenmarks
wöhnlich zugegen sind, vermifst, als we
ich besonders die Unwillkührlichkeit der
cretionen und die Zerstörung der Integrität
organischen Functionen zähle. Ich glaube
nicht, dafs man mit Recht irgend eine I
zündung, im gewöhnlichen und allgemei
Verstande genommen, annehmen darf; d
eine Entzündung von einem so chronisc
Verlaufe in diesem Organe liegt, wenigst
aufser der bisherigen Erfahrung, und mü
in der langen Zeit wahrscheinlich Folgen,
Caries, Tumores, Extravasate u. s. w. geh
haben, wozu aber keine äufsere Spuren v
handen sind, und was die jetzigen Zufä
die so lange unverändert gedauert haben, schw
lich anzeigen möchten.

Vorausgesetzt, dafs der Sitz der Kra
heit in dem Rückenmarke ist, worin best
denn ihr Wesen? Kann ein sehr star
Wuchs, in wenigen Jahren zu Ende gebrac
zufolge früherer Erfahrungen, solche Z
fälle hervorbringen? (Durch die späteste A
messung des Kranken hat man gefunden, d
er seit dem Anfange der Krankheit ungefä
$1\frac{1}{2}$ Zoll höher geworden ist). Läfst es s
annehmen, dafs ein solcher Wuchs eine A
Atrophie in der *Medulla spinali* hervorbring
oder ein Mifsverhältnifs zwischen diesem O
gane und den dasselbe umgebenden Thei
bedingen könne, wodurch eine Spannung o
ein Druck in demselben entstehen möch
Oder sollte man glauben, dafs der kleine Spru

oder sonstige Fehltritt, der zuerst diese Distersion im Fuſse hervorrief, eine Commotio in der *Medulla spinali* veranlassen könnte, die erst spät ihre Wirkungen äuſserte? Doch diese Meinung anzunehmen, erlaubt wohl kaum der Gang der Krankheit.

Wenn irgend Jemandem meiner geehrten Herren Collegen auf seiner praktischen Bahn ein ähnlicher Casus zur Beobachtung sich dargeboten haben sollte, so würde eine Mittheilung seiner Erfahrungen darüber in diesem Journale mir sehr willkommen seyn.

N.

Anhang.

Ueber eine eigenthümliche, jetzt häufiger werdende, Art von Lähmung.

Von

Hufeland.

Der hier mitgetheilte Fall giebt mir Veranlassung, meine Bemerkungen über diese Art von Lähmung überhaupt beizufügen.

Es ist mir in den letzten Jahren eine eigene Art von Lähmung vorgekommen, die sich nicht ganz unter die bisher gewöhnlichen zählen läſst, und die ich selbst früher nicht, oder wenigstens nicht so häufig, gesehen zu haben

mich erinnere; die ich daher hier zur Er-regung der Aufmerksamkeit und zur wei-tern Nachforschung meinen Herren Kollegen aufstelle.

Das Wesentliche der Erscheinung ist fol-gendes: Sie fängt an den Endigungen der Ner-ven, in einer oder der andern von den Extre-mitäten, zuweilen selbst in einem Sinnorgane z. E. Augen, an, verbreitet sich allmählig immer weiter auf andere Extremitäten; bleibt zuweilen Jahre lang in diesem Zustand stehen, macht aber auch zuweilen bald Fortschritte nach innen, ergreift zuletzt die Unterleibsein-geweide, erzeugt Unthätigkeit des Darmka-nals, Lähmung der Sphincteren des Mastdarms und der Blase, und steigt zuletzt nach den edlen Organen der Brust und des Hauptes, und tödtet durch Gehirn- oder Lungenlähmung (Schlagfluſs oder Stickfluſs).

Die Dauer ist zuweilen kurz. Sie kann in einem oder zwei Jahren diesen tödtlichen Ausgang erreichen. Zuweilen aber zieht sie sich sehr in die Länge, welches davon ab-hängt, ob die Lähmung die innern Organe er-greift, und so habe ich solche Menschen 15 Jahre und länger, mit gelähmten Extremitäten, bei übrigens ungestörter Funktion der Repro-duction und des organischen Lebens, fortleben gesehen.

Ich habe die Krankheit in den letzten Jahren neun Mal beobachtet.

Der eine Fall war ein an Leib und Seele kräftiger junger Mann von 32 Jahren. Er hatte früher einige leichte Gichtanfälle in den Füſsen gehabt (wahrscheinlich von erblicher

Disposition), die bald und ohne Folgen vorübergingen. Auch hatten sich zuweilen vorübergehende Hämorrhoidalbewegungen gezeigt, Er hatte nie im Trunk, aber sehr in der Liebe, ausgeschweift. Er trat nun ein Amt an, was ihm zu vielen Sitzen und anhaltender Geistesanstrengung nöthigte. Fast zu gleicher Zeit trat er in die Ehe, mit einer jungen liebenswürdigen Frau. Ein halbes Jahr nachher bekam er eine Schwäche in dem linken Fuſse, die sich bald auch dem rechten mittheilte, und mit öftern Rückenschmerzen verbunden war. Die Schwäche ging bald in völlige Unbeweglichkeit beider Füſse über, und nach Verlauf einiger Monate wurde auch die linke Hand von der Lähmung ergriffen, welcher dann auch bald die rechte nachfolgte. Es wurden die kräftigsten Nervenmittel, innere und äuſsere Reizmittel, angewendet, aber alles vergeblich. Nach einem halben Jahre hatte das Uebel schon einen solchen Grad erreicht, daſs weder in den Füſsen noch in den Armen die geringste Beweglichkeit übrig war, und auch schon der Rumpf, die Rücken- und Halsmuskeln, alle Beweglichkeit verloren hatten. Er lag wie eine Statue horizontal ausgestreckt da. Bei allem dem blieb der Kopf völlig frey, kein Kopfschmerz, kein Schwindel, ja freie Denkkraft und Geistesthätigkeit, waren, wie früher, ja selbst noch Muth und Heiterkeit. Nun ging auch die, von Anfang an vorhanden gewesene, Trägheit des Stuhlgangs in hartnäckige Leibesverstopfung über, die mehrere Tage dauerte, und nur durch künstliche Mittel bezwungen werden konnte; zuletzt ging sie in unwillkührlichen Abgang der Excremente über. Derselbe Fall war mit der

Urinausleerung, erst mühsam und schwier
endlich unwillkührlich, völlige Incontine
Zu dem allen gesellte sich nun, noch das A
liegen, was ihm viel Schmerzen verursach
— So weit war das Uebel nach 8 Mona
gediehen. Da alles bisherige vergeblich
wesen war, so wurde nun noch, als das let
Mittel, von welchem noch Hülfe zu erwar
war, der Heilquell von Pyrmont, aufgesu
Das Trinken und Baden schien in den ers
4 Wochen einige Besserung der Beweglichk
zu erzeugen, aber plötzlich trat die Lähmu
in die Lungen und das Gehirn, und ein Sti
und Schlagfluſs endigte das Leben dieses
klagenswerthen Mannes.

Ein Mann von ebenfalls nur einigen
dreiſsig Jahren, der aber in seiner Jugend
ler Arten von Ausschweifung ergeben ge
sen war, ward zuerst von Lähmung der Fü
sodann der Arme ergriffen, und zuletzt
demselben traurigen Zustand allgemeiner L
mung versetzt, wie der vorige. Er ging
erst nach Aachen, ohne Hülfe, hierauf n
Schwalbach, wo ihn nach 14tägigem Gebra
ein apoplektischer Anfall schnell das Le
raubte.

Ein Mann in den dreiſsiger Jahren,
untersetztem Bau und kräftiger Körpercon
tution, ward, nachdem er ziemlich ausschw
fend in der Liebe gelebt hatte, während ei
Merkurialkur, genöthigt, schnell eine Re
von mehrern Hundert Meilen in ein heiſ
Klima zu unternehmen, und sich da ein Ja
lang den angreifendsten Strapazen auszusetz
Hierauf bekam er eine Lähmung der Füſ

welche ihm den Gebrauch derselben nur unvollkommen erlaubte, und nach einiger Zeit fingen auch die Hände an gelähmt zu werden. Ich sah ihm in diesen Zustand vor 15 Jahren. Er konnte nur mit Mühe und, nicht die Füſse hebend, sondern sie nur unvollkommen fortschiebend, auf ebnem Boden sich fortbewegen, und die Hände waren so gelähmt, daſs er nur unvollkommen Gebrauch davon machen konnte, und, wenn er schreiben wollte, genöthigt war, die Finger an die Feder festzubinden. Der Kopf und die Geistesthätigkeit waren völlig frey, die Digestion, Assimilation, und der ganze Reproductionsprozeſs vortrefflich. Viele innere und äuſsere Mittel waren vergebens gebraucht, doch hatte die Anwendung der *Moxa* an den Rückgrad offenbar etwas gebessert, und wenigstens dem Fortschreiten des Uebels aufgehalten. — Er gebrauchte mehrere Male die Bäder von Teplitz, und zuletzt die Schlammbäder von Marienbad, und befindet sich noch jetzt, zwanzig Jahre nach Anfang der Krankheit, in den vollkommensten, ja wirklich blühenden, Zustand der innern und allgemeinen Gesundheit, und auch die Lähmung der Hände und Füſse ist merklich gebessert.

Ein Mann von vierzig Jahren, von überaus starker, ja colossaler, Konstitution, starker Verdauungskraft, aber auch ein Diätsünder, litt geraume Zeit an Verdauungsbeschwerden, und gebrauchte mehrere Kuren dagegen, aber ohne gehörige Diät. Er verheirathete sich, und erlitt nun mehrere Jahre hindurch vielen Aerger und Verdruſs und häufige Erkältungen. Nun entstand eine Schwäche der

untern Extremitäten, wozu sich endlich u[...] vollkommne Anfälle von apoplektischer Art, m[...] Betäubung des Kopfs, unvollkommner Lähmun[...] der Zunge und einer Seite, gesellte, welc[...] Anfangs wieder vorüber gingen, aber endli[...] eine Schwäche der Geisteskräfte, der Sprac[...] werkzeuge, der obern und untern Extremit[...] ten hinterliefsen, so dafs er nur unverstän[...] lich sprechen, undeutlich schreiben und n[...] mühsam und die Füfse unsicher fortschieben[...] gehen kann.

Ein Mann von 45 Jahren, von grofser u[...] ausgezeichnet starker Constitution, der nicht im[...] mer regelmäfsig gelebt hatte, aufser dafs er si[...] öfter heftigen Erkältungen ausgesetzt, und au[...] einmal einen bedeutenden Fall auf den Rück[...] gethan hatte. Er bekam, nachdem er si[...] einige Jahre zuvor verheirathet hatte, ei[...] Schwäche der untern Extremitäten mit Kreu[...] schmerzen, welche nach und nach, trotz d[...] zweckmäfsigsten dagegen angewendeten Mitte[...] in eine unvollkommne Lähmung derselbe[...] übergegangen ist, so dafs er nicht lange st[...] hen, und nur unvollkommen, auf die beschrie[...] bene fortschiebende Art, die Füfse fortbewe[...] gen kann. Kopf, Brust und Verdauungsein[...] geweide sind dabei vollkommen gesund.

Ein Mädchen von 18 Jahren, von gesun[...] dem Ansehn und Körperbau, und gehöri[...] menstruirt, bei welcher nicht die geringst[...] Krankheitsursache zu entdecken war, als lang[...] nagender Kummer während der Entwicklungs[...] periode, bekam zuerst unvollkommne Läh[...] mungen der Hände, dann eines Auges, zuletz[...] der Füfse, in welchem Zustand sie sich, s[...]

viel ich weiſs (sie lebt entfernt), noch befindet. Ich behalte mir vor, den Lesern davon mehr zu sagen.

Ein Mann von einigen und dreiſsig Jahren, wurde, nachdem er sich während der Wintercampagne 1813 den heftigsten Erkältungen hatte aussetzen müssen, von einer langwierigen Heiserkeit, Husten, und allen Zeichen einer anfangenden Halsschwindsucht befallen, von dieser allmählig durch einen lange fortgesetzten Gebrauch von groſsen Quantitäten Molken, Salzen, und auflösenden Mitteln befreyt, der seine Kraft, besonders die Nerven, bedeutend schwächte. Hierauf folgte wieder eine anstrengende Reise, besonders mit anstrengender Fuſsbewegung in Berggegenden; und von der Zeit an stellte sich schmerzhaftes Ziehen im Rücken und Extremitäten ein, welches allmählig in eine solche Lähmung der Füſse überging, daſs er sie nur mühsam und nur schiebend fortbewegen konnte, hierauf auch die Arme ergriff und ihm ihre ganze Brauchbarkeit nahm, zuletzt auch die Augen einnahm und ihm fast ganz die Sehkraft raubte, eben so die Hautnerven und den Sinn des Gefühls, so daſs dieser Unglückliche jetzt, in der Blüthe seiner Jahre, blind, gefühllos, an Händen und Füſsen gelähmt, bei übrigens ungestörtem Bewuſstseyn und Geisteskräften, so wie bei fortdauernder guter Reproduction, eines der traurigsten Bilder eines lebendigen Todes und der höchsten Vollendung dieser traurigen Krankheit darstellt. Merkwürdig sind die Eigenthümlichkeiten der Nervenlähmung, Mangel an Tastsinn im Allgemeinen und in allen Hautnerven, daher Taubheit, Gefühllo-

sigkeit gegen die Einwirkungen des Gefü
sinnes, z. B. Unvermögen rauhe Körper v
glatten, oder die verschiedene Form der G
genstände zu unterscheiden, und doch da
grofse Empfindlichkeit gegen schmerzhafte E
drücke, (die Affection des Gemeingefühls). Au
ist hier Beschwerde der Urin- und Stuhlau
leerung vorhanden, und ein sehr beschwer
ches Gefühl von Drängen im Mastdarm.
In diesem traurigen Zustand lebt er nun s
4 Jahren. Die kräftigsten Mittel, die stär
sten Mineralbäder, selbst die Veränderung d
Klima's und ein 1jähriger Aufenthalt in Ne
pel, sind vergebens gewesen.

Ein Mann von 40 Jahren, von nicht sta
ker Constitution, bei welchem sich keine au
gezeichnete Fehler der Lebensweise, oder a
dere entfernte Ursachen nachweisen liefse
ward, nachdem er sich ein halbes Jahr vo
her verheirathet hatte, von einer Lähmu
der untern Extremitäten befallen, welche si
nach und nach auch den Händen, wiewo
unvollkommen, mittheilte. Auch Urin- u
Stuhlausleerung wurde erschwert. Der Ko
und die Geisteskräfte blieben frei. Eine Me
ge Mittel wurden vergebens angewendet. D
Moxa allein an beiden Seiten der Lendenwi
bel schien etwas zu bessern. Das Uebel i
nun seit 3 Jahren wenigstens nicht weit
gestiegen.

Ein Mann von einigen und 40 Jahre
der von Jugend an viel ausgeschweift, auc
sich syphilitische Infection zugezogen hatt
die schlecht und blofs mit örtlichen Mittel
behandelt worden war, bekam erst ein

Schwäche, zuletzt eine vollkommne Lähmung der untern Extremitäten, womit aber zugleich Auftreibungen der Lumbalwirbelkorn nebst einer schorfigen Excoriation verbunden war, die hier allerdings annehmen liefsen, dafs nicht eine Nervosität, sondern die durch einen Ueberrest syphilitischer Infection erzeugte Degeneration und Desorganisation der Wirbelknochen, Ursache des Uebels sey. Er gebrauchte 2 Jahre lang erst in Wien, dann hier, eine Menge innere und äufsere Erregungsmittel, auch Antisyphilitica, und reisete ungeheilt von hier ab.

Der hier uns zur Consultation vorgelegte Fall gehört offenbar auch zu dieser Klasse der Lähmungen, nur mit der Eigenthümlichkeit, dafs hier aufser den untern Extremitäten auch die Brust, und die Kehl- und Zungennerven, besonders ergriffen sind.

Fassen wir zusammen, was uns die bisherigen Beobachtungen über das Eigenthümliche dieser Art der Lähmung lehren, und was mich bestimmt hat, sie eine eigne und neue zu nennen, so ist es folgendes:

1. Sie entsteht immer zuerst an den äufsersten Endigungen der Nerven, oft in einzelnen Nervenfaden der Finger, der Zehen, und pflanzt sich nach und nach erst zu dem Stamme und Ursprung derselben fort.

2. Sie ist sonst selten gewesen, mir wenigstens nicht vorgekommen, hingegen seit

den letzten 10 Jahren häufiger und mit jede
Jahre mehr.

3. Sie ist fast ausschliefslich nur de
männlichen Geschlechte eigen. Unter 10 F
len ist mir nur ein Beispiel vom weiblich
Geschlechte vorgekommen.

4. Sie entsteht nicht im Alter, nicht
der Kindheit, sondern gerade in der kraftvo
sten Zeit des menschlichen Lebens. Alle Kra
ke die mir vorkamen, waren zwischen 25 u
45 Jahren.

5. Sie wurde besonders bei solchen, d
vor Kurzem oder wenigstens vor wenig Ja
ren verheirathet waren, beobachtet.

6. Sie kann vorhanden seyn ohne al
schmerzhafte Affection des Rückgrades.

7. Sie kann sehr lange dauern, ohne d
Reproductionsgeschäft zu stören, oder Abzel
rung zu erregen, und wenn sie tödtlich wir
so geschieht es nicht durch Abzehrung, so
dern durch Fortpflanzung der Lähmung a
innere edle Theile.

8. Sie kann lange, ja 10, 15 Jahr exist
ren, ohne das Gehirn und die geistigen F
cultäten anzugreifen. — Ja ich habe sie b
zum Tode, ohne Affection des Geistes beol
achtet.

Was ist nun die Ursache und der we
sentliche Karakter dieser Lähmung, und m

welcher der bisher bekannten Arten hat sie die meiste Aehnlichkeit?

Hier höre ich, bei der jetzigen Vorliebe für die Entzündungstheorie, zuerst von vielen das Wort: *Entzündung* (des Rückenmarks, Myellitis) aussprechen. Aber dieser Meinung kann ich unmöglich beistimmen, denn einmal fehlt in den meisten Fällen der Rückenschmerz, der doch bei der Entzündung vorhanden seyn müfste, und zweitens war die entzündungswidrige Heilart nicht helfend. — Allerdings kann sich Congestion des Bluts im Rückgrad auch hier hinzugesellen, die ja so oft die Wirkung der örtlichen Schwäche ist, aber ich traue es jeden wohlunterrichteten teutschen Arzte zu, dafs er Congestion von Entzündung unterscheiden kann.

Die Krankheit, womit sie am meisten Aehnlichkeit hat, ist die *Tabes dorsualis*, jene merkwürdige Krankheit, die uns zuerst *Brendel*, und in neuerer Zeit *Horn* am besten dargestellt haben. — Nur unterscheidet sie sich darin, dafs hier nicht immer zuerst die untern Extremitäten, sondern zuweilen einzelne Organe der obern Hälfte, ja selbst Sinneswerkzeuge, ergriffen werden, und zweitens, dafs hier nicht, wie dort, die Reproduction und Ernährung mit ergriffen und gestört wird, daher nicht wie dort Abzehrung entsteht. — Diefs zeigt allerdings eine wesentliche Verschiedenheit von der Art oder der Lokalität des Nervenleidens, und man müfste also zum Unterschied jene, *Tabes*, diese, *Paralysis medullaris* (Rückenmarklähmung), nennen. Denn dafs der Sitz des Uebels das Rückenmark, und das Wesen desselben eine paralytische Affection

desselben sey, darüber kann wohl kein Zw
fel seyn. Schon dafs das Gehirn frei bl
beweiset es.

Von entfernten Ursachen liefsen sich
finden: Erkältung, Hämorrhoidalcongest
Gemüthsaffection, Geistesanstrengung, rheu
tisch - gichtische Metastasen, Erschütter
Aber wie viele tausend Menschen erleiden
diese Einwirkungen, ohne diese Krankh
Ja sie gehören zu den gewöhnlichsten,
die Krankheit müfste also auch eine der
wöhnlichsten seyn, was sie aber nicht ist.
Und wie kommt es, dafs die Krankheit j
häufiger wird, da doch jene Ursachen im
eben so gut existirt haben als jetzt? —

Einige Punkte nur sind es, die allen Fä
gemein sind: das männliche Geschlecht, das
gendlich männliche Alter, die kräftige vollsaf
Constitution; selbst der Umstand ist bedeute
dafs bei mehrern bald, wenigstens in den
sten Jahren, nach der Verheirathung, das
bel ausgebrochen ist. — Und diefs gibt allerdi
der Vermuthung Raum, dafs hier eine *ca*
spermatica, und zwar eine zu grofse Verschw
dung des Sperma, zum Grunde liege. — A
sie allein kann es doch auch nicht seyn, da
diese Schwächung häufig sehen, ja selbst
ren höchsten Grad, *Pollutio diurna*, ohne di
Folgen. Aber die Basis mag es immer sey
nur gehören doch noch mehrere concurrire
Umstände und Ursachen hinzu, unter de
vorzüglich Erkältung, rheumatisch - gichtis
Metastasen und Hämorrhoidalcongestion,
bedenklichsten seyn möchten.

Fragen wir nun, was war bisher die Hülfe, die die Kunst in diesen Lähmungen leistete, so müssen wir leider bekennen, daſs sie uns wenig Trost gewährt. — Geheilt, das heiſst, völlig wieder hergestellt, wurde bisher keiner. Das ist nicht bloſs das Resultat *meiner* Erfarung, sondern auch der Mitglieder der Med. Gesellschaft, eines *Heim* und anderer achtbarer Praktiker, denen ich diese Frage vorlegte. — Erleichterung, theilweise Besserung, und Erhaltung des Lebens, ist alles, was die Kunst hierbei thun kann.

Ueber die Ursache der Krankheit im vorliegendem Fall war die Gesellschaft mit mir folgender Meinung, daſs die heftige Erschütterung durch den Fall wahrscheinlich als entfernte Ursache gewirkt habe, und eine idiopathische Schwächung des Rückenmarks erzeugt habe, zu der sich nach und nach, als Wirkung, eine lymphatische Exsudation gesellt habe, durch deren Druck die Lähmung immer höher gesteigert worden sey.

Als Heilmittel, welche noch in dem vorliegenden Falle anzuwenden wären, wurden noch von den Mitgliedern der Gesellschaft folgende vorgeschlagen: *Toxicodendron*, *Nux Vomica*, *Aether sulphur. martial.*, Einwickelung, Schröpfen, das *Unguentum e Tart. emet.*, das beständige Tragen eines *Emplastr. de Galbano* auf dem Kreuz.

Ich für meine Person würde dem Kranken folgendes rathen: Alle 4 Wochen 6 bis 8 blutige Schröpfköpfe ins Kreuz, die täglich regelmäſsig fortgesetzte Anwendung der Elektricität, hauptsächlich durch das elektrische

Bad und Ausziehen starker Funken längs
ganzen Rückgrads, und den Extremitäten, f
gesetzte unterhaltene Exutorien auf beiden S
ten der Lendenwirbel; innerlich den Gebra
der *Tinctura Toxicodendri* und des *Aether*
phur. martialis, das *Balneum animale* an fri
geschlachteten Thieren, und vor allen Din
im nächsten Frühjahr und Sommer den
brauch vulkanischer Thermen, als *Tep*
Gastein, *Pfäfers*, und der Uebergang in n
deres Klima.

Sehr angenehm würde es mir, sowohl
dieses Kranken willen, als zur weitern A
klärung dieses wichtigen Gegenstandes un
rer Kunst, seyn, wenn auch auswärtige Ae
te, die hierüber Erfarungen gemacht hab
dieselben in dieser Zeitschrift mittheilen w
ten, besonders wenn sie so glücklich gewes
wären, Mittel dagegen zu finden.

IV

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Alterthum der Kuhpocken und Entstehung der Menschenpocken aus denselben.

Der Leibarzt des Pabstes, Hr. *Prela*, hat in einer eigenen Schrift *) mit grosser Wahrscheinlichkeit (besonders durch Stellen aus *Plinius* und *Celsus*) bewiesen, dass schon in der alten Welt die Vaccine, unter dem Namen *Boa* — als Bezeichnung ihres Ursprungs von den Kühen — bekannt war, und hierauf die sinnreiche Hypothese gebaut, dass sich daraus durch die Einwirkung des menschlichen Organismus allmählig die *Menschenpocken* entwikkelt hätten, so dass die jetzige Wiederaufhebung derselben durch die Kuhpocken nur als ein Wiederzurückkehren zu ihrem Ursprung zu betrachten sey. *H—d.*

*) *Il Boa di Plinio congettura su la Storia della Vaccinazione. Milano* 1826. wovon im Februar-Heft der Bibliothek eine ausführliche Anzeige gegeben wird.

2.

Radix Caincae,
ein neues Mittel gegen die Wassersucht.

Die *Materia medica* hat eine neue sehr sc
bare Acquisition erhalten, die *Radix Cainca*
als grofses Mittel gegen die Wassersucht. —
theilen den Lesern hier mit, was unser Hr,
Med. Rath *Klug* hierüber bekannt gemacht hat

„In einem Schreiben des Herrn Staatsraths
Langsdorf über den Gebrauch der bisher in
Materia medica unbekannten *Rad. Caincae, (C*
cocca racemosa Martii) [oder E? ist das letztere
ist es das bekannte *Lonicera alba L. Spec. P*
Ed. I. Periclymenum racemosum, Mill.] heifst
„Die Wurzel dieser Pflanze ist in der Provinz
Minas-Geraes, in *Brasilien*, als ein sehr wi
mes Heilmittel bekannt. Die Wirkungen s
„ein drastisches, nicht schwächendes sondern
kendes, Purgirmittel, ein gutes *Diureticum*, und
wirksamste *Emenagogum*, welches ich kenne."
möge des üblen flüchtigen und Ekel erregenden
ruchs und Geschmacks, folgt öfters Erbrechen, c
dafs ich ihm eine besondere emetische Kraft
schreiben möchte. Bei überreizten Nerven und
sterischen Zufällen hat es sich als ein nerven
kendes Mittel bewährt gefunden. Die Haupt
kung aber ist, dafs sich die Wurzel als ein R
kalmittel, als empirisches Mittel, in der Wassers
bewiesen hat. Es wird als Infusion, mit koc
dem Wasser über Nacht stehend, angewandt,
gefähr 2 Drachmen auf 1 Pfd. Wasser, und T
tassenweise ein bis zwei Mal des Tags zu nehm
für den Anfang, oder: *Rec. Rad. Caincae c*
drachm. ij. Coq. c. Aq. comm. Libr. jß. ad con
Unc. viij. S: bis, ter], quaterve in die cochlearia
magna sumenda."

Es scheint hieraus zu erhellen, dafs dieses M
tel zu der Klasse jener Antihydropischen gehö
welche durch resinöse drastische Bestandtheile, z
nächst durch Darmausleerung, zugleich aber au
urch vermehrte Urinabsonderung, das Wasser a

leeren, wie *Gummi Guttae*, *Elaterium*, *Colocynthis*, *Bryonia*. — Schon jetzt wissen wir aus der Mittheilung unsers verehrten Freundes, Hrn. Geh. R. *Vogel* in Rostock, dafs er das Mittel in einem Fall mit ausgezeichneter Wirkung angewendet habe, und der Herausgeber ist eben daben damit beschäftigt einen Versuch damit anzustellen, wovon er in der Folge den Lesern Mittheilung machen wird. Nur wollen wir wünschen, dafs die Herren Kaufleute uns bald mit neuen (aber unverfälschten) Vorräthen zu Hülfe kommen mögen.

H—d.

3.

Bestätigte Wirksamkeit des Natron gegen den Kropf.

Die im Februar - Stück 1825 dies. Journals bekannt gemachte Kraft des *Natron carbon. acidul.* zur Zertheilung des Kropfs bestätigt sich vollkommen. — Ein junges Frauenzimmer, was schon seit mehreren Jahren an einer kropfigen Anschwellung der Halsdrüsen litt, welche in der letzten Zeit zunahm, und nicht allein äufserlich durch ihre Sichtbarkeit unangenehm ward, sondern auch Stimme und Athemholen zu belästigen anfing, nimmt nun seit 5 Wochen eine Auflösung von *Natr. carbon. acidul. drachm. ij.* in 6 Unzen *Aqua Melissae* mit *Syrup. Cinamom. unc. β.* versetzt, täglich viermal 1 Efslöffel voll, und der Kropf ist schon um die Hälfte geschwunden. — Ich werde gewifs künftig nie wieder *Jodine* innerlich, ja selbst die *Spongia tosta* nicht mehr verordnen, da selbst letztere bei Personen mit Anlage zu Blutspeien und Phthisis immer ein bedenkliches Mittel bleibt.

H—d.

4.

Kur eines Trippers nach Broussais Methode.

(In der *Gazette de Santé* 1825. No. 11. mitgetheilt von I
Miguel, dem scharfsinnigen, aber auch scharfen,
urtheiler derselben und Vertheidiger der ratione
Medizin).

Um sich einen Begriff von den Vorurthe
der *Broussais*'schen Aerzte, die sich Physiologis
nennen, machen zu können, mufs man eine Be
achtung des Hrn. Regimentsarztes *Moulié* nachle
welche in dem Journal der medicinischen Ges
schaft vom Eure - Departement abgedruckt ist.
Ein Bewohner von Evreux hatte seit 2 Mona
einen heftigen Tripper mit einem Wasserbläsc
(*crystaslin*) auf der Vorhaut, d. h. nach Hrn. *M*
lie einen enormen Schanker, *der eben durchbre*
will. Ihr versteht, Leser: ein Wasserbläschen, v
ches ein Schanker ist, und ein Schanker, der en
ist, und der dennoch eben erst durchbrechen w
Herr *Moulié* läfst geschwinde drei Blutigel
setzen, die 4 Stunden nachbluten müssen; und gle
darauf ist der Schanker, d. h. das Lymphbläsc
radical geheilt; denn es löste sich nach 2 Tagen
Form einer *schwarzen Kruste* ab. Ich meiners
fürchte nur, dafs der enorme Schanker und
Lymphbläschen nichts anders waren, als ein Phl
tänchen, welches von selbst nach 2 Tagen abtro
nete: denn es wird mir sehr schwer zu begreif
was ein enormer Schanker, der eben durchbrech
will, heifsen soll.

Das ist aber nicht alles: Ungeachtet der H
lung des Wasserbläschens und der Blutentzieh
von 3 Blutigeln, dauert der Tripper fort. H
Moulié setzt sogleich 10 Blutigel an's Perinäu
die lange nachbluten müssen, denn Herr *Mou*
hält sehr viel auf diesen Punkt: darauf ereign
sich, was folgt. Dies sind seine Worte:

„Zwei Tage nach dieser letzten Anwendung d
Blutigel litt der Kranke viel mehr als gewöhnlic
und konnte fast nicht mehr Urin lassen. Zehn Blu
igel wurden von Neuem an's Perinäum und d

statra gegenüber angesetzt, welche 3 Stunden nachten mufsten; Dabei Cataplasmen, Gesäfsbad."

„Den folgenden Tag nach dieser Blutentziehung Perinäo, war der Kranke in Verzweiflung, konnicht mehr Urin lassen, und sagte mir, dafs er er sterben als sich wieder Blutigel ansetzen laswollte, welche die Ursache aller seiner Leiden vesen wären, und hätte ich nicht von diesen eren Gebrauch gemacht, so hätte er niemals den merz erlitten, den er erleiden müfste."

In dieser kritischen Lage verlor Herr *Moulié* den Muth, er hatte zu 3 verschiedenen Malen Blutigel angewendet, die man jedesmal lange hbluten liefs, und man sieht, dafs das Uebel verschlimmert hatte. Demungeachtet entsagt Hr. *ulié* nicht seinem System in der Behandlung; ucht noch 20 Blutigel aus, und zwar von den xsten, die lange nachbluten müssen, und das el war wie mit einem Schlage gehoben. — Hier rden also 45 Blutigel angewendet, um einen pper und ein Lymphbläschen zu heilen. Man n das Blut, welches jeder Blutigel entzieht, t minder als eine Unze annehmen. Man hatte einem Kranken 45 Unzen Blut abgezogen, der leicht in wenig Tagen durch 2 oder 3 Unzen aiva-Balsam oder Cubeben-Pfeffer geheilt werwäre; allein dies wäre gegen die physiologie Methode gewesen, und ein Physiologe würde dies niemals herausgenommen haben.

5.

scellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Cyanose. — Die *Cyanosis* kömmt so höchst ten zur Beobachtung, dafs ein Fall dieser Art Aufzeichnung nicht unwerth erscheint:

E. N., ein Säugling männlichen Gesch[illegible] und 6 Monat alt, schien nach Aussage seiner [illegible] von seiner Geburt an bis zum 4ten Monate g[illegible] gewesen zu seyn, hatte jedoch immer ein [illegible] kränkliches, bleiches Aussehen. Von dieser [illegible] an blieb das Kind in der Ernährung zurück, [illegible] zuweilen unruhig, athmete dann etwas besc[illegible] lich, und hatte immer eine auffallende kühle [illegible] fläche. Die Eltern desselben, diese Kränkli[illegible] der ihm nicht zusagenden Nahrung seiner [illegible] zuschreibend, standen im Begriff sie zu entl[illegible] zogen indeſs zuvor meinen Rath darüber ein[illegible] fand die Farbe des Gesichts bleich, etwas ins [illegible] liche schillernd, die *Conjunctiva palpebrarum* [illegible] die Mundhöle dunkelroth, die Lippen, Ohre[illegible] Nägel blau, Hände und Füſse bis über den [illegible] hinaus blauroth; die ganze Oberfläche der [illegible] hatte ihre natürliche Farbe verloren, schille[illegible] was ins Perlfarbne und fühlte sich sehr kü[illegible] Die Respiration war mehrentheils regelmäſsi[illegible] weilen etwas beschleunigt und dann wieder [illegible] lend langsam, tief und mit dem Ausdruck [illegible] Angst auf dem Gesichte verbunden; der Puls [illegible] häufig, dann wieder voll, zuweilen sehr lan[illegible] auch wohl aber selten intermittirend. Beim Sc[illegible] bemerkte man eine zitternde Bewegung des [illegible] zens, stärker tingirte blaue Farbe der Lippen [illegible] ren, und ein fast hippokratisches Gesicht. [illegible] letzteren Zufälle traten indeſs immer nur dan[illegible] vor, wenn das Kind schrie, auſserdem war [illegible] mehrere Stunden nach einander ganz ruhig; [illegible] stante Erscheinungen waren die Kälte der Hau[illegible] die blaue Farbe an den erwähnten Stellen [illegible] dauerte dieser Zustand, wobei die Darmausle[illegible] immer natürlich blieb, und das Kind wenig [illegible] gerte, bis zum 8ten Monat. Es bekam jetzt [illegible] kurzen Husten, die Respiration wurde sehr b[illegible] kurz, keuchend, zuweilen sehr tief und lan[illegible] der Puls mehrentheils zitternd und häufiger al[illegible] her intermittirend. Drei Tage hindurch blieb [illegible] beständigem Wimmern, und starb dann unter [illegible] kungen. Die Section mit Zuziehung des Dr. *V*[illegible] verrichtet, zeigte folgende abnorme Erschei[illegible] Lippen, Ohren, Nägel blau, Hände und Füſs[illegible] wie die ganze hintere Oberfläche des Körpers, [illegible] blauroth, aus dem Munde und den Nasenöffnu[illegible]

quoll eine blutige Flüssigkeit. Bei Oeffnung der Brusthöhle, die Lungen stark ausgedehnt, blauroth, mit vielem, sehr carbonisirtem Blute überfüllt, die *Glandula thymus* blafsroth, im Herzbeutel etwas blafsröthliche Flüssigkeit; das Herz verhältnifsmäfsig grofs, beide Nebenkammern und Herzohren von Blut strotzend, so wie auch die Kranzadern und Hohlvenen. Die rechte Herzkammer bedeutend gröfser als die linke, die Wände derselben an Dicke die der linken um mehr als das doppelte übertreffend; die *Trabiculae carneae* in derselben stärker, mithin hier der umgekehrte Fall, wie im normalen Zustande stattfindend. Das *Foramen ovale* war eine Erbse grofs, offen und mit dünnen häutigen Fäden netzartig durchzogen. An der Basis des Herzens bildete die Scheidewand desselben gerade unter der Mitte der Aorta einen halbrunden, 5 Linien breiten und 3 Linien tiefen, nach der Spitze des Herzens zu gerichteten Ausschnitt, so dafs man die Spitze des kleinen Fingers sowohl aus der rechten in die linke Herzkammer, als aus beiden in die Aorta bringen konnte, deren Durchmesser gröfser als gewöhnlich war. Die *Arteria pulmonalis* hatte ihren normalen Ursprung, war indefs gleichfalls in ihrem Durchmesser vergröfsert. Der *Ductus arteriosus Botalli* zwar offen, doch dessen Durchmesser kaum eine Viertel-Linie weit. Im Unterleibe erschien die Leber sehr grofs, mit sehr dunklem, beinah schwarzem Blute angefüllt, ebenso die Milz. Der Magen enthielt über 3 Unzen einer schwarzrothen Flüssigkeit, die für genonnenes, mit wäfsrigen Flüssigkeiten, die das Kind in den letzten Stunden getrunken hatte, vermischtes Blut erkannt wurde, wahrscheinlich war dasselbe aus den Lungen durch den Husten heraufgebracht und hinabgeschluckt worden.

Tod durch einen Schlag mit dem Peitschenstiel. — Am 27sten Junius 18.. erhält der siebenjährige Sohn des E. S. von einem andern fünfjährigen Knaben einen Schlag mit einem, einen Zoll starken, eichenen Peitschenstiele, auf das linke Schlafbein, klagt bald nachher über heftige, empfindliche Kopfschmerzen der beschädigten Seite, an welcher jedoch äufserlich durchaus nichts eine Verletzung andeutendes bemerkt wird, und fängt am 3ten Julius,

ohne vorhergegangene Veranlassung, an zu brec
bei fortwährendem Leiden der linken Seite des
pfes. Ein herzugerufener Wundarzt, welchem
den, dem Knaben zugefügten Schlag nicht anz
gibt am 6ten Julius ein Brechmittel, den folger
Tag ein Abführungsmittel, und erklärt, da
leichte und unregelmäfsige Fieberbewegunger
den folgenden Tagen einstellen, auch der K
noch bisweilen das Bette verlassen, und in
Stube herumgehen kann, den Zustand des Kra
für ein unordentliches Wechselfieber, mit her
stechender Affection des Kopfes. Am 13ten Ju
Morgens um 7 Uhr treten soporöse Zufälle, I
lysis der linken Seite des Gesichts, des rechten
mes, und des rechten Schenkels ein. Die Spr
wird undeutlich; der Kranke greift fortwährend
der linken Seite des Kopfes. Man macht einen A
lafs, setzt Blutigel, wendet kalte Fomentatio
Sinapismen und Vesikatorien an, ahndet immer n
nicht das Grundursächliche der Krankheit; der
stand bleibt unverändert. Den 16ten Julius,
Morgens, wurde ich gerufen. Ich fand das vol
dete Bild der Gehirnentzündung, die ihre Ausgä
bereits gemacht hatte, und erfuhr, durch vielf
ges Fragen, die am 27sten Junius Statt gehabte
schädigung. Calomel, Digitalis, Fomentationen
Eis über den Kopf, nochmalige Application von
Blutigeln an die linke Seite des Kopfes, Bäder
Kali carbonicum, nichts vermochte den kleinen K
ken zu retten. Am 21sten Tage der Krankheit
18ten Julius, Mittags 1 Uhr, verschied der Kn
Am 21sten wurde die Leichenöffnung vorgen
men. Nach abgeschornen Haaren wurde äufserli
an keiner Stelle des Kopfes, irgend eine Quetschu
Blutunterlaufung, ein Eindruck, oder eine Ver
fung wahrgenommen. Auch an den durchschni
nen, und zurückgelegten, weichen Bedeckung
des Kopfes, bemerkte man keine Spuren von Ex
vasaten, Entzündung, oder besondere Röthe
Galea aponeurotica. Nirgends eine Spalte, o
ein Bruch in der Calvaria, aber diese von] d
kelblauer Farbe. So wie der Hirnschädel dur
sägt und abgenommen worden war, stellte sich
vollkommenste Bild der Statt gehabten Krankh
dar. Alle Gefäfse der *Dura mater* waren strotze
mit Blut überfüllt; von gleicher Beschaffenheit w

Tunica arachnoidea, und die *Pia mater*. Die
rfläche des grofsen Gehirns war mit einer sul-
n, eiterartigen Masse übergossen, welche bis
die *Gyros cerebri* drang. Die Gefäfse der Rin-
und der Marksubstanz waren wie mit Blut aus-
rützt. Die vorderen, wie die hinteren, Ge-
ventrikeln waren voll Wasser, dessen Menge
s Drachmen betrug. Auch das kleine Gehirn
de in einem durchweg entzündeten Zustande an-
offen. Auf dem *Osse sphaenoideo*, da wo es
mit dem *parte petroso* des linken Schlafbeines
indet, lag ein Theelöffel voll extravasirtes,
varzes Blut. Nirgends wurde jedoch, weder an
er, noch an einer andern Stelle der *basis cra-*
ein Bruch, eine Spalte, oder eine Zerschmet-
ng der Knochen vorgefunden. (Mitgetheilt von
Hofrathe, und Kreis-Physikus, Dr. *Hinze* zu
denburg in Schlesien).

(Die Fortsetzung folgt.)

6.

as Oel von Euphorbia Lathyris als Purgans empfohlen.

Calderini erprobte die Wirksamkeit dieses Oeles
ich selbst, und wendete es überdies bei vier-
andern Kranken an, von welchen die Mehr-
an gastrischen Fiebern litt. Er gewann es durch
ressen der Saamen von *Euphorbia Lathyris*.
zehn Unzen derselben gaben sechs Unzen eines
Oleum Ricini in seinen äufsern Qualitäten sehr
ichen Oels. Nur war ersteres weniger dick,
ganz geruchlos und auch ohne alle Schärfe im
hmack. Durch Wärme und langes Aufbewah-
erhielt es eine schmutzige Farbe, einen scharfen
hmack, verlor seine Durchsichtigkeit und wur-
anzig. In *Spiritus Vini*, selbst *rectificatissimo*,
e es sich nicht auf, bildete mit Alkalien sei-

fenartige Verbindungen, und brannte mit einer schönen weissen Flamme ohne Rauch.

Nach *Calderini's* Erfahrungen gewährt dieses Mittel folgende Vorzüge:

1. Es wirkt sicher und leicht abführend, erregt durchaus hierbei keine nachtheiligen Nebenwirkungen, weder Erbrechen, Magenbeschwerden, noch Tenesmen, und wird auch bei sehr erhöhter Reizbarkeit des Darmkanals gut vertragen.

2. In der Stärke seiner Wirkung ist es nur wenig von dem *Oleum Croton* unterschieden.

3. Die Gabe für Erwachsene ist nach Verschiedenheit der Krankheit vier bis acht Tropfen; bei Kindern zwei bis drei Tropfen; bei sehr reizbaren Subjekten in Form einer Emulsion.

4. Da es weder einen sehr hervorstechenden Geschmack noch Geruch besitzt, läſst sich dieses auch Kranken, welche sonst gegen Arzneien eine groſse Abneigung haben, leicht beibringen.

5. In die Nabelgegend als Liniment eingerieben, blieb es ohne Wirkung.

6. Noch ist bei der innern Anwendung dieses Oels sehr darauf zu achten, daſs es recht frisch sey, da es sonst leicht ranzig, scharf, drastisch, und bedeutende Kolikschmerzen veranlassen kann. — *(Omodei Annali universali di Medicina.* 1824.) —

Neuere von *Aimé Grimaud* mitgetheilte Erfahrungen bestätigen im Wesentlichen die von *Calderini* gerühmten Wirkungen dieses Oels. Zu drei bis vier Tropfen Erwachsenen gegeben, wirkte es als ein sicheres und leichtes Purgans. Sechs bis acht Tropfen wirkten dagegen zu heftig, und erregten auſser sehr reichlichen und wiederholten Stuhlausleerungen, starke Uebelkeit und Erbrechen. Im Uebrigen lieſs sich dasselbe gut nehmen, es hatte keinen scharfen Geschmack, und erregte auch im Halse keine unangenehme Empfindungen. Das Gesagte bestätigen folgende Beobachtungen:

M. B., ein junger Mann von vier und dreiſsig Jahren, schon seit mehreren Jahren an herumziehenden, aber fast unaufhörlichen Schmerzen leidend,

lche vorzugsweise in der Gegend der falschen Rippen
d der *Regio epigastrica* ihren Sitz hatten, wurde am
Febr. von heftigen Kolikschmerzen in der Ge-
nd des Nabels befallen. Sie kamen mit Blitzes-
nelle, und erreichten einen solchen Grad von
ftigkeit, dass Athem und Sprache durch sie ge-
mmt wurden, dauerten nur kurze Zeit, und nach
nen trat eine vollkommne Ruhe ein; gleichwohl
hrten sie von fünf bis zu fünf Minuten wieder
n neuem zurück. Bewegungen des Körpers, na-
entlich das Beugen des Körpers nach vorn und
r Seite, vermehrten nicht nur die Heftigkeit der
fälle, sondern schienen, wenn die Schmerzen
rschwunden waren, sie leicht zu erneuern. Am
Febr. war die Zunge stark mit einem weissen Schleim
legt, dabei klagte der Kranke über üblen Ge-
hmack, Schmerz im Vorderkopfe und Verstopfung;
belkeit und Fieber fehlte. Nachdem dem Kranken
nfzehn Blutigel in die Nabelgegend, schleimige
etränke und erweichende Umschläge verordnet,
hm derselbe den 14. Febr. in einen Esslöffel
hleimigen Syrup (*Sirop de Gomme*) acht Tropfen
s Oels von *Euphorbia Lathyris*. Gleich nachher
hlief Patient ein, erwachte nach anderthalb Stun-
en mit heftiger Uebelkeit, erbrach sehr viel
ttere grünliche Unreinigkeiten, und bekam
ne Tenesmus und andere schmerzhafte Zufälle
 sehr reichliche Stuhlausleerungen. Am 15. Febr.
aren die Kolikbeschwerden, so wie der schlei-
ige Geschmack im Munde sehr vermindert; ver-
rdnet wurden erweichende Umschläge und Kalbs-
ouillon. Am 16. Febr. wurde das Oel wiederholt.
nd obschon Patient nur sechs Tropfen davon nahm,
 erfolgte nach Verlauf einer halben Stunde ein
tarkes Erbrechen von bittern und grünlichen Stof-
n, zehn Minuten nachher eine reichliche Stuhl-
usleerung, welcher von zehn zu zehn Minuten
och eilf ähnliche folgten. Am Abend und am an-
ern Morgen zeigte sich Fieber und häufiger Frost.
m 19. Febr. war zwar das Fieber ganz verschwun-
en, dagegen litt Patient an heftigen Kopfschmer-
en in der Supraorbitalgegend, welche so bedeutend
varen, dass sie ihn am Sehen zu hindern schienen.
Doch auch diese waren nur von kurzer Dauer, und
Patient erfreut sich nach denselben einer ungleich
auerhafteren und besseren Gesundheit, als früher.

In einem zweiten Falle bei M. G., einem ju
Manne von neun und zwanzig Jahren, welch
einer *Fièvre muqueuse* oder *Entero-Cephalée*
und bei welchem nach Verschwinden des Fi
alle Zeichen einer starken Ansammlung von g
schen Unreinigkeiten nicht zu verkennen w
wurden den 18. Febr. acht Tropfen dieses Oe
einen Eſslöffel schleimigen Syrup angewendet.
und eine halbe Stunde nachher stellte sich, al
tient eine Tasse Kalbfleischbrühe getrunken l
ebenfalls starkes Erbrechen ein, und zwölf sc
auf einander folgende sehr reichliche Stuhlau
rungen, mit Kolikbeschwerden, Borborygmen
kalten Schweiſsen. Am 19. Febr. befand sich
tient viel besser, nur klagte er noch über Tro
heit im Halse und Durst; verordnet wurde nur
Aufguſs von Natron, ein erweichendes Laven
Wassersuppen, und Umschläge von Leinsaamen
den Unterleib. Am 20. Febr. war Patient ganz

In einem dritten Falle, bei M. F., einem M
meister von sechs und dreiſsig Jahren, einem M
von sehr sanguinischem Temperamente, Reco
lescent von einer heftigen Peripneumonie, bew
ten schon sechs Tropfen auf die angegebene W
mit einem Eſslöffel voll des genannten Syrup
nommen, schon nach einer halben Stunde copi
Erbrechen und mehr denn sechs Stuhlausleerun
doch ohne Colikbeschwerden und Tenesmen.

Dagegen nahm Madame C., eine Frau von
und vierzig Jahren, sanguinischen Temperam
welche schon seit mehreren Monaten an einer c
nischen *Gastro-Enteritis* litt, vier Tropfen di
Oels mit dem genannten Syrup; es erregte g
Uebelkeit aber kein Erbrechen, und nach fünf V
telstunden erfolgten acht reichliche Stuhlausleer
gen, doch ohne Kolikschmerzen und Tenesmus.

Bei einem Mann von drei und sechszig Jah
von einem athletischen Körper, und zugleich
biliöser Natur, Reconvalescent von einer Pneu
nie, erfolgte nach drei Tropfen des Oels auf
selbe Weise genommen, nur eine einzige aber
reichliche Stuhlausleerung ohne anderweitige
benwirkungen.

Vier Tropfen desselben Oels auf dieselbe W
angewendet, bewirkte dagegen bei einem Krank

welche zwar von einer mehr lymphatischen Constitution, dessen Magen aber ungemein reizbar war, aufser einen Stuhlgang ohne Schmerzen, doch auch Erbrecken von gelben und bittern Unreinigkeiten; — und dieselbe Gabe in derselben Form verursachte bei einer an *Angina tonsillaris* leidenden Kranken ebenfalls einmaliges Erbrechen, und zwei aber schmerzlose Stuhlausleerungen. (*Le Propagateur des Sciences médicales T. II. Nr. 30. 1825. S. 565.*)

Litterarisches Intelligenzblatt

No. II. 182

Armen-Pharmacopöe, von C. W. Hufeland. Vie vermehrte Auflage. Berlin 1825. bei G. Reim 5 B.

Der Hr. Verf. erklärt sich hierüber in folge den Worten:

„Der Zweck einer Armen-Pharmacopöe i bei dem Verordnen der Arzneien, so viel es oh Nachtheil für den Kranken thunlich ist, *Kosten* u *Zeit* zu ersparen. — Es ist dieses Pflicht gegen d Armen und das Armenwesen, was an ihre Ste tritt, ja selbst gegen den Staat, indem durch mö lichste Vermeidung der theuern ausländischen Mi tel auch der Geldverlust außer Landes verhüt wird."

„Aber nicht bloß bei ganz Armen, sondern au bei Unbemittelten, bei der großen Klasse dere welche eben genug haben, um in gesunden Tag auszukommen, aber, sobald Krankheit den täglich Erwerb stört, in Armuth verfallen; ferner bei j nen doppelt beklagenswerthen, denen Stand, Eh gefühl, Name, nicht erlauben, ihre Armuth kun werden zu lassen (den verschämten Armen), ja b allen, denen nicht Ueberfluß zu Theil wird, - sollte diese Rücksicht uns heilig seyn, und ic bitte meine Herren Collegen auf das dringendst sie nie außer Acht zu lassen. Die Sorge, unse Kranken durch unsere Kur nicht auch arm zu m chen, sei uns eine der wichtigsten, und bei jede Recepte schwebe uns, nächst dem Gesetz der Zweck mäßigkeit, auch immer das Gesetz der Sparsamkei vor Augen."

„Hier kann der Arzt ein großer, und, wa noch schöner ist, ein stiller Wohlthäter der Arme werden, wenn er auf möglichste Wohlfeilheit de Arzneien sieht. — Er kann da außerordentlich vie thun. Ich habe durch eine dreißigjährige Erfah- rung in klinischen Anstalten, denen ich vorstand,

funden, dafs, wenn man diese Grundsätze genau folgt, die Arzneikosten eines Kranken im Durchschnitt nicht mehr als einen oder anderthalb Thaler ragen."

„Nicht allein also Armenärzten und Armenanstalten, sondern allen jungen Aerzten überhaupt, e Anleitung und Norm zur Erreichung dieses hlthätigen Zwecks zu geben, war die Absicht bei kanntmachung dieser Pharmacopöe, welche nun t 15 Jahren in dem poliklinischen Institut von rlin eingeführt ist, und hier in einer neuen, wentlich vermehrten und verbesserten, Auflage ereint."

„Ich habe diese Gelegenheit benutzt, um die armacopöe für jüngere Aerzte noch nützlicher zu chen, manchen der wirksamsten Arzneimittel aktische Bemerkungen beizufügen, auch mehrere ischungen bekannt zu machen, die ich in meiner axis besonders wirksam gefunden habe."

„Eine Zugabe über Dosenbestimmung dient zum brauch jüngerer Aerzte."

Im *Magazin für Industrie und Literatur in Leip-* ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorhig:

atomisch-pathologische Untersuchungen über das Gehirn und seine zugehörigen Theile. Von F. Lallemand. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. K. Weese. 2 Theile.

Lallemand, über Verengerungen der Harnröhre und deren Behandlung. Aus dem Franz. übersetzt von A. W. Pestel. Mit lithograph. Blättern. broch.

In der *Joh. Christ. Hermann*'schen Buchhandlung Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchandlungen zu haben:

pp, Dr. Joh. Heinr., ärztliche Bemerkungen, veranlafst durch eine Reise in Deutschland und Frankreich im Frühjahre und Sommer 1824.

Bei *W. Engelmann* in Leipzig ist erschienen:

Scheu, Dr. F., über die chronischen Krankheit des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und H lung. gr. 8. 21 Bogen, auf gutem weissen Druc papier.

Der geschätzte Hr. Vf. dieser Schrift hat dur seine Stellung als Arzt an einem der ersten Bäd Böhmens vornehmlich Gelegenheit, chronische Kran heiten zu beobachten, und da er sich die Behan lung dieser schon früher angelegen seyn liefs, fand er in den ihm angewiesenen Wirkungskrei desto mehr Gelegenheit zu wirken. Die Resulta seines Nachdenkens, in sofern sie *die* Periode d Lebens betreffen, welche den chronischen Kran heiten am meisten unterworfen ist, hat er in di ser Schrift, welche jedem praktischen Arzte ei willkommener, unentbehrlicher Rathgeber seyn wir niedergelegt.

In Berlin bei *F. A. Herbig* ist erschienen:

Anatomisch - chirurgische Abbildungen nebst Darstellung und Beschreibung der chirurgi schen Operationen, nach den Methoden von Rust Gräfe und Kluge. Von L. J. von Bier- kowski. Mit einer Vorrede vom Geh. Rath Dr. Rust. 1ste *Lieferung.*

Das mit dieser ersten Lieferung beginnende Werk, wird aus 40 ganzen Bogen Tafeln, ausgeführter Abbildungen, circa 5 Tafeln mit Conturen, und 40 Bogen Text in gr. 8., bestehen, und in 8 Lieferungen erscheinen. Sowohl dem angehenden, als auch dem vollendeten Arzte und Wundarzte wird es eine reichliche Sammlung von beinahe 200 treu nach der Natur entworfenen Abbildungen derjenigen Theile darbieten, an welchen die vornehmsten Operationen vorgenommen werden. Die grofse Anzahl Pränumeranten, welche sich bereits in Berlin fanden, sicherte den ungestörten Fortgang dieses Werkes. Um die Anschaffung einen Jedem, selbst den Unbegüterten zu erleichtern, sind drei verschiedene Ausgaben veranstaltet. *Ausführliche Anzeigen sind in allen Buchhandlungen zu finden.*

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Medizinisch praktische Beiträge.

Von

Hofrath Schenck

in Siegen.

I.

*ortsetzung meiner Beobachtungen und Erfahrun-
n über die grofsen Heilkräfte des Leberthrans
gen rheumatische Krankheiten, (vid. Journal der
prakt. Heilkunde, December-Heft 1822).*

*Nebst einem Anhange
über
dessen aufserordentliche Wirksamkeit gegen die
englische Krankheit der Kinder.*

17.

Anna Maria K. aus Eisern, ein 15jähriges,
hwächliches, noch nicht menstruirtes Mäd-
en, verlangte im März des Jahres 1823, we-
en eines schmerzlichen Gefühls in der Gegend
er Herzgrube, meine ärztliche Hülfe. Ich leitete
as Uebel von Unreinigkeiten des Magens ab,
nd verordnete dagegen eine abführende öligte

Mixtur. Inzwischen, obschon die Arznei d
beabsichtigte Wirkung nicht versagte, so bli
doch das schmerzliche quälende Gefühl nic
nur unverändert, sondern es gesellten si
noch mehrere Zufälle, als Aufstofsen, Bru
beklemmung und Herzklopfen dazu. Ich hi
nun das Mädchen für hysterisch, und veror
nete beruhigende und krampfstillende Mitt
allein so glücklich ich auch sonst in Heilu
oder Linderung dergleichen Leiden zu se
pflegte, so liefs mich doch hier meine Kun
gänzlich im Stich. Die Eltern darüber ve
drüfslich; suchten weitere ärztliche Hül
Aus welchem Gesichtspunkt der andere Ar
die Krankheit ansah, weifs ich nicht, sein
Heilversuche hatten indessen keinen besse
Erfolg wie die meinigen, und deshalb wur
er auch ebenfalls verabschiedet und zu eine
dritten Arzt die Zuflucht genommen. D
Krankheit hatte sich aber mittlerweile se
verschlimmert und hatte ein schleichendes Fi
ber ins Gefolge bekommen. Der jetzige Ar
gab sich alle mögliche Mühe, das verwickel
Uebel zu heilen, wie er aber fand, dafs si
bei allem dem dasselbe tagtäglich verschlin
merte, verzweifelte er selbst an aller Au
kunft.

Diese traurigen Umstände meldete m
der Bruder der Kranken und ersuchte mich
den Wunsch seiner Schwester zu erfüllen, un
sie auf ihrem schmerzlichen Krankenlager noc
einmal zu besuchen.

Ich erfüllte den Wunsch der Kranken
und fand sie am 12ten Juni 1823 in folgen
dem Zustand zu Bette: Sie lag zu Bette au
dem Rücken in erhabener Lage, und war un

rmögend, sich ohne fremde Beihülfe auch
ır von der Stelle zu bewegen; der geringste
ersuch dazu, verursachte ihr sogleich die
hrecklichsten Schmerzen des Unterleibes. Ihr
esicht war blafs und eingefallen, und über-
upt der ganze Körper äufserst abgemagert,
e Haut war trocken, der Athemzug kurz
d geschwind, der Puls schwach und schnell,
r Appetit gering, die Leibesöffnung träg,
d der Schlaf nur in kurzen Pausen. Um
es genau untersuchen zu können, liefs ich
e Kranke aus dem Bette nehmen und einen
ersuch machen, sie auf die Füfse zu stellen.
 war ihr aber vor Zittern der Glieder und
r Schmerzen im Unterleibe schlechterdings
cht möglich, sich nur eine Minute auf den
einen zu erhalten; dabei war sie auch nicht
ı Stande, ihren Körper im mindesten vor-
ärts zu beugen, wollte sie diefs versuchen,
 kam es ihr vor, als drückte ihr jemand
it starker Hand ein Brett gegen den Leib.
ie grofse Schwäche der Kranken, das schon
it geraumer Zeit eingetretene hektische Fie-
er, gab nur wenig Hoffnung zur Genesung,
ıd hätte mich verleiten müssen, blofs einst-
eilen *indicatio vitalis* zu befriedigen, und der
ranken mit China und anderen stärkenden
itteln unter die Arme zu greifen, indessen
les dieses war schon geschehen, aber ohne
len Erfolg, das Uebel war dabei immer mehr
orgeschritten. Da tiefes Athemholen und alle
onstige Bewegungen des Körpers, wobei die
auchmuskeln mit ins Spiel kommen, sogleich
rofse Schmerzen verursachten; so vermuthete
h eine auf die Bauchmuskeln oder auf das
auchfell versetzte rheumatische Materie als
ie Ursache alles Uebels, und in dieser Ver-

muthung wurde ich noch um so mehr bestärk
wie ich hörte, dafs die Kranke dasjenige Mä
chen sey, welches bei der strengen Kälte d
Winters 18$\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ alle Morgen nach Siegen g
gangen war, um bei mir, für ihre damals a
Brustfieber liegende Schwester, meine ärzt
che Verordnungen abzuholen.

Ich verschrieb deshalb auf der Stell
Rec. Ol. Jecoris Aselli unc. vj. des Morge
nüchtern, Nachmittags um 4, und Abends u
9 Uhr zu 1 Efslöffel voll. — Um das Mä
chen zur Beharrlichkeit im Gebrauch des M
tels anzuspornen, sagte ich ihr: dafs, wen
sich etwa bei dem ersten oder auch zweit
Glase die Schmerzen eher vermehren als ve
mindern sollten, sie dieses als ein gutes Ze
chen von der Wirksamkeit des Oels zu b
trachten hätte.

Bei dem ersten Glase hatten sich au
wirklich die Schmerzen vermehrt, sie jar
merte jetzt ärger, wenn die Zeit kam, da
sie aus dem Bette gehoben, oder anders g
legt werden sollte. Die Haut war aber etw
feucht und der Stuhlgang geschmeidiger g
worden. Unter dem Gebrauch des zweit
Glases wurde ebenfalls noch wenig Besseru
empfunden, es war aher doch mehr Ausdü
stung eingetreten, der Urin war häufiger a
gegangen und hatte einen starken Bodensa
abgesetzt. Während dem sie aber das drit
Glas Oel gebrauchte, stellte sich auffallend
Besserung ein, der Unterleib wurde imm
geschmeidiger, sie war schon vermögend, sic
nach allen Seiten hin zu drehen und zu wen
den, konnte wieder das Bett verlassen, i
der Stube herumgehen und sich schon wied

n weit vorwärts beugen, dafs sie von der
rde einen Schlüssel aufheben konnte; dabei
atte sie guten Appetit und Schlaf bekommen
nd an Kraft und Fleisch sichtbar zugenom-
nen. Nach dem Verbrauch des vierten Sechs
nzen-Glases war sie wieder ganz unum-
chränkter Herr aller ihrer Glieder und konnte
um Erstaunen der Leute, die sie alle verlo-
en gegeben hatten, wieder im Dorfe herum-
ehen und laufen, und ist auch seitdem ge-
und geblieben.

18.

Frau L., aus Eschenbach, 39 Jahre alt,
on sehr schwacher Leibesbeschaffenheit, und
ur Mutter von einem Kinde, litt seit zwei
ahren an Magenschmerzen, die sich bis in
en Rücken erstreckten und häufig in wirk-
ichen Magenkrampf ausarteten. Sie konnte
ichts geniefsen, wie süfse Milch und schlei-
nigte Suppen, alle andere Speise wurde un-
er heftigen Schmerzen wieder ausgebrochen.
Die Ursache ihres Uebels schrieb sie einem
Trunk Wasser zu, den sie aus einer kalten
Quelle zu sich genommen habe, wie sie eben
von der Haubergs-Arbeit sehr erhitzt gewe-
en wäre. Ich mafs dieser Angabe um so
nehr Glauben bei, da ich in hiesiger Gegend
ehr häufig örtliche Magenübel als Folge eines
kalten Trunkes bei erhitztem Körper, zu be-
obachten Gelegenheit gehabt hatte, und rich-
ete dem gemäfs mein Heilverfahren ein. So
viele Mühe ich mir aber nun auch in dieser
Hinsicht gab; so war ich doch nicht im Stan-
de, dem Uebel auf dem gewöhnlichen Wege
nur im mindesten beizukommen. Es dauerte
unaufhaltsam fort, raubte der Kranken ihre

Kräfte und führte ein hektisches Fieber her
bey. Diese bedenklichen Erscheinungen lie
fsen mich einen unheilbaren organischen Feh
ler im Magen besorgen, und alle Genesung be
zweifeln.

Ich glaubte indessen nach vergeblicher An
wendung aller derjenigen Mittel, die mic
sonst öfters zu erwünschtem Ziele geführt hat
ten, noch zuletzt aus dem Grunde einen Ver
such mit dem Berger-Leberthran machen z
müssen, weil sich inzwischen anhaltend
Schmerzen im Rücken und ein Gefühl, al
würde kaltes Wasser darüber gegossen, nebs
Reifsen in den Gliedern, Erscheinungen, di
auf eine rheumatische Schärfe schliefsen lie
fsen, zu dem Magen-Uebel gesellt hatten.

Ich verordnete nun den 7ten Novbr. 182
Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S. Morgens nüchtern
Nachmittags um 4 und Abends um 9 Uhr je
desmal 1 Efslöffel voll.

So widrig auch Anfangs der Kranken die
ses Mittel war, und so übel ihr auch sons
überhaupt alles ekelhafte bekam, so behiel
doch der Magen das Oel bei sich, und e
schien ihm wohlzuthun. Durch diese anschei
nende Besserung aufgemuntert, nahm die Kran
ke mit grofser Zuversicht und ohne allen Eke
das andere Glas und fand ihre Erwartung auc
nicht getäuscht. Sie spürte grofse Linderun
ihrer Magenschmerzen, der Magenkrampf wa
ganz ausgeblieben uud auch der Rücken freie
geworden. Nach dem Gebrauch des dritte
Glases hatten sich alle Magenschmerzen ver-
loren, das Reifsen in den Gliedern hatte auf-
gehört, nur blofs im Rücken war noch eini-
ger Schmerz geblieben. Wie aber das vierte

ilas genommen war, hatte sich auch dieser chmerz gelegt, die Kranke war jetzt wieder n Stande ein Butterbrod zum Kaffee zu geiefsen, und des Mittags mit den übrigen Tischenossen Kartoffeln zu essen; hatte auch an Kräften so zugenommen, dafs sie wieder alle hre Hausgeschäfte verrichten konnte. Sie hielt ich deshalb für genesen und beschlofs die Kur. Bis jetzt ist sie auch gesund geblieben.

Das Oel hatte Anfangs einigemal des Tags chlüpfrigen Stuhlgang bewirkt, in der Folge ber nicht mehr. Keine besondere Ausdüntung war erfolgt, der Urin war aber häufiger abgegangen und hatte einen starken Bodensatz gemacht. Während dem Gebrauch des Oels trat auch die monatliche Periode ein, und erlitt dabei nicht die mindeste Veränderung.

19.

Der Bergschmidt S., aus Eisern, ein rauher, wüster, dem Branntwein ergebener Mann von 38 Jahren, wurde im Herbst 1822 von einem mit Brustschmerzen und allgemeinem Gliederreifsen verbundenen Fieber befallen. Als Ursache der Krankheit gab er eine Erkältung an, der er sich hatte aussetzen müssen, wie er eben sehr erhitzt vom Schmieden gewesen wäre. Ich behandelte sein Uebel als ein rheumatisches Brustfieber, stillte auch bald die Fieberhitze und das Gliederreifsen; allein die Schmerzen in der Brust trotzten nicht allein aufs hartnäckigste meiner Kunst, sondern verbreiteten sich allmählig auch über den ganzen Unterkörper, der ihm gleich wie mit einem Gürtel fest umzogen vorkam. Der Kranke war dabei sehr übel daran, die Schmer-

zen gestatteten ihm selten, eine andere Lag
als die auf dem Leibe, und liefsen ihm nu
wenig Schlaf zu. Dabei hatte er nur äufsers
wenig Efslust, und die Kräfte sanken tagtäg
lich mehr. Unter diesen Umständen und i
der 7ten Woche der Krankheit, schritt ic
nun zum Gebrauch des Berger Leberthrans
wovon ich 6 Unzen verordnete und davon
Mal des Tags 1 Efslöffel voll nehmen liefs
Schon das erste Glas dieses Oels verbessert
den Appetit und führte mehr nächtliche Ruh
herbey. Das zweite Glas linderte die Schmer
zen in der Brust und im Rücken, und ge
stattete wieder alle Lagen im Bette. Da
dritte Glas vertrieb vollends alle Schmerze
und machte den Unterkörper wieder frey. De
Kranke kehrte jetzt wieder zu seinen Ge
schäften zurück und beschlofs die Kur.

Auffallende Wirkung hatte das Oel nich
hervorgebracht, blofs der Urin war etwas häu
figer wie gewöhnlich abgegangen.

20.

Jakob N. dahier, ein 30jähriger starke
Mann, und von Profession ein Bäcker, wurd
Anfangs des Jahres 1824 von argen Schmer
zen im linken Hüftgelenke befallen, die sic
bis in das Knie erstreckten und ihn an allen
Gebrauch dieses Gliedes hinderten.

Ich verordnete sofort *Ol. Jecoris Aselli und
vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Efslöffel voll. An
statt aber das Recept in die Apotheke zu
schicken, liefs sich der Kranke, um einig
Kreuzer Geld zu ersparen, bei seinem Nach
bar, der ein Weifsgerber war, einen halben
Schoppen Bergerthran holen. Dieser Thran

war aber ganz trüb und sehr unrein. Mit dem äufsersten Widerwillen nahm der Kranke davon einen Löffel voll, der aber nicht bei ihm blieb, sondern sofort wieder ausgebrochen wurde. Der zweite Versuch hatte den nämlichen Erfolg, und nun wurde der Thran bei Seite gestellt. Der Kranke erzählte mir diefs am andern Tage, verheimlichte es mir aber, dafs er gegen meine Verordnung, den Thran nicht aus der Apotheke bezogen hatte.

Ich stand nun vom Gebrauche des Oels ab, liefs an die schmerzhaften Stellen Schröpfköpfe setzen und hierauf das Glied in Schaafwolle wickeln. Innerlich verordnete ich zuerst eine mit Brechwein geschärfte antiphlogistische abführende Mixtur, darauf *Spirit. Minder.*, und zuletzt Pillen aus *Sapon. Antim. c. Camph. Extr. Guajac.* und *Extr. Aconit.*, und hob mit diesen Mitteln binnen 14 Tagen das Uebel.

Anfangs December 1824 wurde indessen dieser Mann, nach einer erlittenen Erkältung, von neuem mit dem Hüftweh befallen, und zwar noch in stärkerem Grade wie das erste Mal. Da der Kranke keinen Bergerthran nehmen konnte, so behandelte ich ihn auf die nehmliche Weise, wie früher. Ich konnte aber diefsmal mit diesem Mittel nichts ausrichten, im Gegentheil verschlimmerte sich der Zustand von Tag zu Tag. Der Schmerz erstreckte sich aus der linken Hüfte bis ins Kreuz, lief die äufsere Seite des Schenkels herunter bis in die Kniekehle, blieb hier jetzt nicht mehr stehen, sondern ging weiter über die äufsere Seite der Wade bis zur Fufssohle

herunter, und war des Nachts am ärgsten. De
Kranke konnte nun gar nicht mehr liegen
sondern mufste 8 Tage und 8 Nächte auf ei
nem Lehnstuhl mit gerade ausgestrecktem Bei
zubringen. Es war ihm nicht möglich, nu
die mindeste Bewegung mit dem kranken Fufs
zu machen, und er konnte nur mit Hülf
dreier starker Männer in eine aufrechte Stel
lung gebracht werden. Diese Stellung mufst
aber ganz nach der rechten Seite hin geboge
seyn, sonst sah er sich sogleich von den ent
setzlichsten Schmerzen gefoltert. Ich glaubt
nun unter diesen Umständen nochmals eine
Versuch mit dem Bergerthran machen zu müs-
sen, und der Kranke in der Hoffnung, da-
durch aus seiner peinlichen Lage gerissen zu
werden, gab gern dazu seine Einwilligung
Unter dem 25sten December, und in der 4ten
Woche der Krankheit, verorduete ich nun den
Berger Leberthran wieder 3 Mal des Tags zu
1 Efslöffel voll. Ich rieth dem Kranken, sich
beim Einnehmen die Nase zuzuhalten, und
den Mund mit Pfeffermünzen-Wasser auszu-
spühlen. Diefsmal wurde das Recept in die
Apotheke befördert und daraus der Thran be-
zogen. Wie der Kranke denselben jetzt klar
und rein fand, verging ihm sogleich ein gro-
fser Theil des Ekels, den ihm der dicke, trü-
be und schmutzige Thran des Weifsgerbers
verursacht hatte. Er nahm ihn nun ein, wie
ich ihm angerathen hatte, und bekam weder
Uebelkeit noch Erbrechen darauf. Beim zwei-
ten Löffel voll brauchte er sich die Nase nicht
mehr zuzuhalten, es genügte ihm, sich blofs
nach dem Einnehmen den Mund auszuspüh-
len. Schon nach dem ersten Glas wurde das
Bein um so viel beweglicher, dafs der Kranke

ins Bett gelegt werden konnte. Nach dem zweiten Glase linderten sich die Schmerzen auffallend, der Kranke konnte sich wieder im Bette hin und her bewegen. Nach dem dritten Glase konnte er wieder das Bett verlassen, und gestützt auf einen Stock mit nach der rechten Seite zu gebogenem Körper in der Stube herumgehen. Nach dem vierten Glase kehrte er völlig genesen wieder an seine Geschäfte zurück.

Anfangs hatte das Oel einigemal gelinde den Stuhlgang befördert, hernach die Ausdünstung vermehrt und stark auf den Urin getrieben.

21.

Friedrich M. dahier, ein 40jähriger, langer, hagerer Mann, von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, empfand im Juni 1824 einen Schmerz in der linken Lende, der ihn hinderte, den Körper zu bücken. Nachdem dieser Schmerz hier eine zeitlang still sitzen geblieben war. verbreitete er sich sodann allmählich über die ganze äufsere Seite des linken Schenkels herab, und schien sich hauptsächlich in der Kniekehle concentriren zu wollen. Aber auch auf diesem Theile blieb der Schmerz nicht lange beschränkt, sondern er breitete sich bald darauf weiter aus, lief die ganze äufsere Seite der Wade herab und setzte sich unter der linken Ferse fest. Der Kranke konnte nun mit diesem Fufse blofs auf die Zehen auftreten, und unter grofsen Beschwerden mit nach der rechten Seite zu gebogenem Körper umherhinken. Die Schmerzen waren des Nachts besonders bei der Bettwärme am

allerheftigsten, und nöthigten den Kranken sehr häufig, das Bett zu verlassen und auf einem Stuhle mit gerade ausgestrecktem Beine zuzubringen. Witterungsveränderungen vermehrten die Schmerzen, bei beständigem Wetter wurden sie dagegen gelinder. Der Kranke bediente sich eine geraume Zeit hindurch der Hülfe eines unserer hiesigen geschickten Aerzte, aber ohne Erfolg. Nun wurde ihm der Bergerthran angerathen, den er auch sogleich gebrauchte, und ohngeachtet er von einem Privatmann jedesmal Oel von sehr schlechter Beschaffenheit erhielt, doch 7 Wochen lang ununterbrochen fortsetzte. Die Wirkung des Thrans entsprach indessen seiner Erwartung nicht, er suchte deshalb wieder weitere ärztliche Hülfe, aber wiederum vergebens. Das Uebel wurde immer schlimmer, raubte ihm allen Gebrauch des kranken Gliedes und drohte die Grundkräfte des Körpers zu zerstören.

Im Monat December klagte mir nun der Kranke seine Noth. Nachdem ich mich überzeugt hatte, dafs das Uebel in keiner andern Krankheits-Schärfe als in einem rheumatischen Stoffe seinen Grund haben konnte, so rieth ich nochmals den Bergerthran zu versuchen, indem die Unwirksamkeit des ersten Thrans der schlechten Beschaffenheit desselben zugeschrieben werden müsse. Der Kranke verstand sich sehr gerne dazu und liefs das ihm verschriebene Recept: *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal täglich zu 1 Efslöffel voll, in der Apotheke bereiten. Er fand auch sogleich den auffallendsten Unterschied, er konnte diesen Thran ohne allen Widerwillen nehmen, und [...]auchte sich blofs den Mund nach dem Ein-

ehmen mit Branntwein auszuspühlen. Schon
ach dem zweiten Glase spürte er so viele
Besserung, dafs er des Nachts im Bette Ruhe
aben konnte. Nach dem dritten Glase wur-
en die Schmerzen unter der Ferse, die am
lleremplindlichsten und am allerhinderlichsten
varen, so weit gelindert, dafs der Fufs wie-
ler ausgesetzet und der Patient mit einem
Stock in der Stube herumgehen konnte. Nach
lem vierten Glase konnte der Kranke schon
wieder ausgehen, und empfand nur bei Wit-
erungs-Verändernngen noch Schmerzen, er
etzte deshalb auch das Oel noch so lange
fort, bis er keinen Witterungs-Kalender mehr
n sich trug, das in einem Zeitraum von 4
Wochen Statt fand.

Der Thran hatte übrigens weiter keine
Se- und Excretion befördert, als die des Stuhl-
gangs.

22.

Der Kohlenbrenner Johann Georg W.,
vom Hainchen, 60jährigen Alters und starker
Körperbeschaffenheit, wurde im März 1824
von so argen Schmerzen im Rücken und den
beiden Schultergelenken befallen, dafs er zu
aller Arbeit unfähig wurde. Er bediente sich
gegen dieses Uebel das ganze Frühjahr und
den ganzen Sommer hindurch der Hülfe meh-
rerer benachbarten Aerzte, aber vergebens,
es wurde immer schlimmer, und am Ende so
schlimm, dafs der Kranke nicht mehr vermö-
gend war, sich auf den Beinen zu erhalten,
und nun beständig das Bett hüten mufste.
Die Schmerzen hatten sich mittlerweile haupt-
sächlich in dem Kreuz concentrirt, sie hin-

derten ihn an aller Aufrichtung des Körpe
und an aller Bewegung der Schenkel; ei
Versuch, ihn auf die Füfse zu stellen, verur
sachte sofort die entsetzlichsten Schmerze
Des Tags über waren die Schmerzen noch z
ertragen, des Nachts aber erreichten sie ö
ters eine solche Höhe, dafs der sonst nich
empfindliche Kranke laut aufschreien mufst
Er konnte keine andere Lage, als wie di
auf dem Rücken vertragen, und mufste dab
mit auf das Bett gestützten Armen den Kör
per unterstützen.

Unter diesen Umständen wurde ich z
Hülfe gerufen. Ich fand aufserdem, den Kran
ken ohne Fieber, auch noch bei ziemlichen
Appetit, aber doch sehr von Fleisch und vo
Kräften gekommen. Als Ursache des Uebel
wurde mir das Schlafen mehrerer Nächte hin
durch in einer Köhlerhütte auf blofser Erd
angegeben. Ich verordnete ihm nun sofor
Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S. Morgens nüchtern
Nachmittags um 4, und Abends um 10 Uhr
jedesmal 1 Efslöffel voll.

Das erste Glas schien dem Kranken nich
wohl zu bekommen, er glaubte, dafs sich da
bei seine Schmerzen eher vermehrt wie ver
mindert hätten, und es kostete mir Mühe
ihn zur Fortsetzung des Mittels zu bewegen
Das zweite Glas brachte indessen schon s
viele Befreiung hervor, dafs der Kranke de
Nachts über wieder einige Ruhe geniefsen
konnte. Das dritte Glas bewirkte aber auf-
fallende Besserung, der Kranke konnte sich
wieder wenden und drehen, und mit Hülfe
eines Stocks kaum gebückt durch die Stube
gehen. Das vierte Glas brachte ihn wieder

so

so weit, daſs er im Dorfe herumgehen konnte. Das fünfte Glas machte das Kreuz wieder ganz frey, erlaubte dem Körper seine völlige Aufrichtung und den ungehinderten Gebrauch sämmtlicher Glieder. Der Kranke beschloſs daher auch damit die Kur, und kehrte wieder zu seinen ländlichen Geschäften zurück.

Besondere Wirkung des Bergerthrans auf die Se- und Excretion des Körpers war aber nicht wahrgenommen worden.

23.

Wittib D. aus Beyenbach, 70 Jahr alt, aber noch stark von Körperbeschaffenheit, wurde im Frühjahr 1824 von argen Schmerzen in der rechten Hüfte befallen. Sie hielt ihr Uebel für die Folge einer erlittenen Erkältung und suchte es durch Schwitzen, das sie durch fleiſsiges Trinken von Hollunderthee bewirkte, wieder zu vertreiben. Ihre Kur hatte indessen keinen günstigen Erfolg, das Uebel wurde schlimmer, verbreitete sich zugleich auch über die rechte Weiche, und machte nun auch die leiseste Bewegung des Schenkels ungemein schmerzhaft. Sie konnte sich nun des rechten Beins gar nicht mehr bedienen, muſste beständig das Bett hüten, und konnte auch die Bettwärme am besten vertragen.

Unter diesen Umständen und 14 Tage nach dem ersten Krankheitsanfall suchte sie nun meine ärztliche Hülfe. Ich verordnete sofort *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. D. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Schon das erste Glas des Thrans machte so viele Linderung, daſs sie das Bett wieder verlassen und mit nach der rechten Seite zu gebücktem Körper

wieder in der Stube herumgehen konnte. D
zweite Glas bewirkte bereits völlige Heilun
und setzte die Frau in Stand, wieder nach w
vor ihre häuslichen Geschäfte zu verrichten

Die Kranke hatte das Oel ohne allen Ek
genommen, auch sich nicht einmal den Mu
auszuspühlen gebraucht, sie hatte aber au
keine besonders auffallende Wirkungen a
die Se- und Excretion ihres Körpers darna
verspürt.

24.

Anna Maria K. aus Oberschelten, ei
starkes 24jähriges Bauermädchen, wurde i
Sommer 1824 in der nehmlichen Nacht, w
es Tags zuvor, erhitzt von der Haubergs-A
beit, von einem heftigen Regen überfalle
und durch und durch durchnäfst worde
war, von heftigen Schmerzen aller Glieder be
fallen. Sie glaubte durch Schröpfen und Schwit
zen das Uebel zu heben, und empfand auc
wirklich darauf beträchtliche Linderung. In
zwischen die Besserung war nicht von Be
stand, nach einigen Tagen kehrten die Schmer
zen mit erneuerter Macht zurück, concentrir
ten sich, besonders im Kreuz, verbreitete
sich von da über die rechte Hüfte bis in de
Leib, und hinderten alle Bewegungen de
Körpers. Nun, am 8ten Tage, wurde be
mir Hülfe gesucht. Ich verschrieb sogleic
Ol. Jecoris Aselli unc. vj. D. S. 3 Mal des Tag
1 Efslöffel voll. Schon auf dieses Glas ver-
spürte die Kranke beträchtliche Besserung, sie
konnte ihren Körper wieder wenden und dre-
hen. Das zweite Glas war noch nicht ganz
ausgenommen, als bereits so völlige Herstel-

lung erfolgt war, daſs das Mädchen wieder
einer Hochzeit beiwohnen und dabei tan-
zen konnte.

25.

Johann P — s. Frau aus Dreisbach, 34 Jahre
alt und Mutter mehrerer Kinder, klagte mir
im Herbst 1822, daſs sie bereits seit 2 Jahren
Schmerzen in der linken Leiste empfände, die
ihr das Gehen erschwerten, und bei Witte-
rungsveränderung manchmal so arg würden,
daſs sie den linken Schenkel gar nicht bewe-
gen könnte.

Da keine geschwollene und schmerzhafte
Drüsen in dieser Gegend vorzufinden waren,
so hielt ich das Uebel für rheumatisch, und
verordnete dagegen 6 Unzen Leberthran 3 Mal
des Tags zu einem Eſslöffel voll zu nehmen.
Diese Portion war allein hinreichend, die Frau
vollkommen herzustellen.

26.

Der Seiler L. dahier, ein 55jähriger Mann
von starker Constitution, war im Herbst 1824
auf einer Reise von einem Platzregen überfal-
len worden, und muſste den ganzen Tag in
den nassen Kleidern zubringen. Die Folge
davon war, daſs er bald darauf von einem
Schmerz in der rechten Hüfte befallen wurde,
der ihm nur mit groſsen Beschwerden, gestützt
auf einem Stock und mit links gebogenem
Körper, sich von der Stelle zu bewegen ge-
stattete. Nachdem hier der Schmerz einige
Tage festgesessen hatte, verbreitete er sich
weiter den Schenkel herunter über die Knie-
kehle und von da bis in die Knöchel des rech-

ten Fuſses. Jetzt konnte sich der Kranke, vor Schmerzen und Zittern, dieses Beins gar nicht mehr bedienen, und klagte mir unter diesen Umständen seine Noth. Ich verordnete ihm nun gleich Anfangs *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Das erste Glas vertrieb bereits alle Schmerzen aus dem Unterschenkel, und das zweite Glas war kaum bis zur Hälfte entleert, als auch der Hüftschmerz weg, und damit auch der ungestörte Gebrauch des Gliedes wieder hergestellt war.

27.

Frau K. aus Fickenhütten, 45 Jahre alt, schwächlich und kinderlos, wurde im Herbst 1824 zuerst von einem catarrhalischen Husten, und dann von so heftigen Kopfschmerzen befallen, daſs es ihr vorkam, als würde ihr der Rücken, bei jedem Husten-Anfall, mit einer Messerklinge durchstochen. Sie leitete ihr Uebel, das übrigens mit keinem fieberhaften Zustande verbunden war, von einer Erkältung her, der sie sich beim Waschen hätte aussetzen müssen. Ich verordnete deshalb auch ohne Anstand *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags 1 Eſslöffel voll. Das erste Glas dieses Oels brachte indessen so wenig Besserung hervor, daſs es mir ohne das groſse Zutrauen, daſs die Kranke seit vielen Jahren zu mir hegte, nicht würde gelungen seyn, sie zur Fortsetzung desselben zu bewegen. Das Uebel war noch neu, und ich erwartete daher mit Zuversicht von dem zweiten Glase günstigeren Erfolg. Glücklicherweise fand ich mich auch in meiner Erwartung nicht getäuscht; das Glas war noch nicht halb leer, als schon

aller Kreuzschmerz verschwunden war, und mit der völligen Entleerung desselben sah sich die Kranke von ihren beiden Uebeln befreit.

28.

Frau B. aus Langenholdinghausen, 59jährigen Alters, schwächlicher Leibesbeschaffenheit, und Mutter von mehreren Kindern, bekam im Januar v. J. Schmerzen in die rechte Schulter, die sie hinderten, den rechten Arm in die Höhe zu heben. Einige Schröpfköpfe auf den leidenden Theil applicirt, bewirkten Erleichterung. Es dauerte aber nicht lange, als sich der Schmerz mit erneuerter Heftigkeit auf das Kreuz warf, und sich von da den rechten Schenkel herunter bis in die Kniekehle verbreitete, und das Beugen des Körpers, so wie alle Bewegung des linken Schenkels ungemein schmerzlich machte.

Ich wurde nun am 8ten Tage des Uebels zu Rathe gezogen, und verordnete dagegen *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Efslöffel voll. Das erste Glas trieb auf den Schweifs, doch ohne merkliche Besserung. Das zweite Glas brachte dagegen schon gänzliche Genesung hervor.

29.

Der Leisten- oder Formenmacher H. von der Sieghütte, 36 Jahr alt und stark von Körper-Constitution, verspürte zuerst im Sommer des Jahres 1822 Schmerzen und Steifigkeit in den Armen und Beinen, die ihn an aller Arbeit behinderten, und ihm auch das Gehen sehr beschwerlich machten.

Die ärztliche Hülfe, die er gegen sein Uebel gebrauchte, blieb nicht allein ohne Erfolg, sondern dasselbe verschlimmerte sich dabei noch immer mehr. Nach einem halben Jahr schwollen abwechselnd die Hände und die Füſse auf, und bedeckten sich mit dunkelrothen Flecken. Jetzt ward der Kranke ganz unvermögend, sich von der Stelle zu bewegen und konnte weder Speise noch Trank vor den Mund bringen. Zum Essen hatte er aber auch keine Lust, weil die schmerzhaften Geschwülste einen fieberhaften Zustand in ihm hervorgebracht hatten. Er verlangte unter diesen Umständen Anfangs des Jahres 1823 meinen ärztlichen Beistand. Wegen des Gefäſsfiebers gab ich zuvörderst eine antiphlogistische Abführungs-Mixtur, und darauf eine Emulsion mit Salmiak; indessen ohne alle Einwirkung auf die Krankheit. Ich schritt deshalb auch nun ohne weiteres zum Bergerthran und verordnete *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Das erste Glas bewirkte Schweiſs, der aber kalt anzufühlen war; das zweite Glas blieb ohne alle Wirkung; das dritte Glas verursachte eine Empfindung in allen Gliedern, als wenn sie mit Stecknadeln gestochen würden, es nahm ihm dabei auch den Kopf ein und machte ihn schwindlich. Seine Angehörigen glaubten, der Thran möchte für ihn zu stark seyn, und gaben ihm statt einen ganzen, jedesmal nur ½ Eſslöffel voll davon ein. Bei dem vierten Glase fiel die Geschwulst an Händen und Füſsen, die rothen Flecken vergingen, die Glieder wurden geschmeidig und lieſsen wieder Bewegung zu. Das fünfte Glas führte die Gesundheit zurück

und machte den Mann zu seinen Geschäften wieder geschickt.

30.

Der Hammerschmidt Ludwig S. aus Fickenhütten, 56 Jahre alt, von untersetzter Körperstatur, wurde im Frühjahr 1823, während dem Schmieden, von so argen Schmerzen in der rechten Hüfte befallen, daſs er von der Arbeit ablassen und sich nach Hause führen lassen muſste. Er suchte durch Schröpfen und Schwitzen sich seines Uebels wieder los zu machen, allein es blieb unerschütterlich, und erlaubte ihm nur einen sehr kümmerlichen Gebrauch des rechten Schenkels. Wollte er sich dieses Gliedes bedienen, so empfand er sogleich die entsetzlichsten Schmerzen im Innern des Hüftgelenks, die sich den Schenkelknochen herab bis in die Mitte desselben erstreckten; er durfte nur ganz leise mit dem Fuſse auftreten und die Last des Körpers muſste lediglich auf dem linken Bein ruhen. Seine Stellung war deshalb immer nach der linken Seite hin geneigt und seine Lage auf dem Rücken mit gerade ausgestrecktem rechten Bein.

Witterungsveränderung hatte keinen besondern Einfluſs auf das Uebel, aber die Bettwärme vermehrte dasselbe. Im Herbst des nämlichen Jahres verlangte nun der Kranke meine ärztliche Hülfe. Mir schien der Sitz der Krankheit unmittelbar am Gelenkkopfe zu seyn, hierhin muſste sich eine rheumatische oder gichtische Schärfe geworfen haben.

Ich verordnete *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Das erste

Glas vermehrte die Schmerzen, brachte aber sonst in Hinsicht der Se- und Excretion keine auffallende Wirkung hervor. Erst nach dem vierten Glase trat so viel Besserung ein, dafs der Kranke wieder nächtliche Ruhe geniefsen konnte. Bei dieser Besserung blieb es aber lange bewenden, das Uebel zeigte sich ungemein hartnäckig, und erforderte von Seiten des Kranken und des Arztes grofse Beharrlichkeit in Fortsetzung des Mittels. Erst nach dem Gebrauch von 20 Pfund dieses Oels erfolgte so vollkommne Genesung, dafs wieder die schwersten Arbeiten im Hammer mit früherer Leichtigkeit verrichtet werden konnten.

31.

Hieronimus W. aus Walpersdorf, ein armer Landmann von 37 Jahren, wurde im Winter $18\frac{22}{23}$ von einem rheumatischen Fieber befallen, wobei ihm Hände und Füfse wechselweis aufschwollen, und ihn auf ein sehr schmerzliches Krankenlager warfen. Nachdem er 4 Tage gelegen hatte, verlangte er meine ärztliche Hülfe. Ich behandelte ihn auf die gewöhnliche Weise, nach der Beschaffenheit seines Fieberzustandes und unter Berücksichtigung des rheumatischen Stoffes, und war dabei erst nach Verlauf von 9 Wochen im Stande, den Mann aus seiner traurigen Lage zu befreyen und ihm wieder zu seiner Gesundheit zu verhelfen.

Im Herbst 1823 verfiel dieser Mann neuerdings in die nehmliche Krankheit. Zuerst schwollen ihm die Hände und darauf auch der Fufs an; die Geschwulst war roth und heifs anzufühlen, und so schmerzhaft, dafs auch

nicht ein Glied bewegt werden konnte, und der Mann wie ein kleines Kind gewartet werden mufste. Dabei war grofse Fieberhitze, vieler Durst, wenig Appetit, und weder bei Tag noch bei Nacht die mindeste Ruhe. Gleich nach Anfang der Krankheit wurde ich zu Rathe gezogen; ich verordnete zuerst eine antiphlogistische abführende Mixtur, darauf eine Emulsion mit Salmiak, und wie sich hierauf der Fieberzustand um etwas vermindert hatte, gab ich *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Efslöffel voll. Schon das erste Glas brachte die auffallendste Besserung hervor, die Geschwulst so wie die Schmerzen der Glieder verminderten sich, und nächtliche Ruhe kehrte wieder zurück. Es bedurfte jetzt nur noch eines zweiten Glases, und damit war bereits die vollkommene Herstellung und zwar binnen 8 Tagen bewirkt.

Besondere Wirkung des Bergerthrans auf den Körper, hatte übrigens der Kranke nicht verspürt, und zu Vertreibung des übeln Nachgeschmacks desselben war blofses Ausspühlen des Mundes mit reinem Wasser hinreichend gewesen.

32.

Der Hammerschmidt Tillmann P. aus Tiefenbach, ein 48jähriger Mann, von starker Körperbeschaffenheit, wurde Anfangs November 1823, nach erlittener Erkältung, mit heftigen Leibschmerzen und Laxiren befallen. Durch häufiges Trinken von Chamillenthee und sorgfältige Diät verlor sich zwar nach einigen Tagen dieses Uebel wieder, allein dagegen schwoll ihm zuerst das rechte Handge-

lenk, sodann die beiden Knieen auf, und zwar so schmerzlich, dafs er sich aufser Stand sah, diese Glieder im mindesten zu bewegen. Vergebens suchte der Kranke durch Schröpfen und den Gebrauch einer Menge sogenannter Gichtmittel seine Leiden zu beschwichtigen, nach Verlauf von 6 Wochen nahm er zu mir seine Zuflucht. Ich fand die beiden Kniegelenke noch angeschwollen, halbgebogen und unvermögend sie auszustrecken, oder weiter zu beugen. Die Geschwulst war indessen mit keiner merklichen Röthe, auch mit keiner besondern Hitze verbunden, auch überhaupt am Körper keine Fieberhitze wahrzunehmen. Am Tage waren die Schmerzen bei ruhigem Verhalten erträglich, des Nachts aber sehr empfindlich und liefsen nur wenig Schlaf zu. Ich verordnete sofort *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Efslöffel voll. Die beiden ersten Gläser brachten inzwischen nicht die geringste Besserung hervor, im Gegentheil vermehrten sich die Schmerzen dabei so sehr, dafs ich Mühe hatte, den Patienten zur Fortsetzung des Mittels zu bewegen. Das dritte Glas steigerte glücklicherweise die Schmerzen nicht höher, führte jedoch blofs den früheren Zustand wieder herbey. Erst das vierte Glas verminderte die Geschwulst, machte die Glieder wieder beweglich und die Nacht freyer von Schmerz. Nach dem fünften Glase hatte sich alle Geschwulst verloren, und die Glieder ihre vorige Beweglichkeit wieder erhalten. Das sechste Glas gab ihnen ihre vorige Stärke wieder, und setzte den Kranken in Stand, sein schweres Geschäft als Hammerschmidt vor wie nach wieder zu betreiben.

Der Berger Leberthran hatte übrigens auf die Se- und Excretion des Körpers keinen auffallenden Einfluſs gehabt, und zur Vertreibung seines Nachgeschmacks hatte bloſs ein Schluck Wasser genügt.

33.

Martin F. Ehefrau aus St. Goar, 49 Jahre alt, von zarter, schwächlicher Leibesbeschaffenheit, und Mutter mehrerer Kinder, empfand vor 10 Jahren, in ihrem zweiten Wochenbette, zuerst ein juckendes Gefühl zwischen den beiden Schultern, gleich als wenn Ameisen hin und herliefen. Wie diese griebelnde Empfindung ¾ Jahr gedauert hatte, verbreitete sie sich auch über beide Arme und Hände, und machte alle Arbeit beschwerlich. Ein Jahr hernach zog sich dieses Gefühl von Ameisenlaufen auch in das Kreuz, verwandelte sich aber hier bald darauf in so heftige Schmerzen, die sich über beide Lenden und den Unterleib erstreckten, daſs ihr aller Gebrauch der untern Extremitäten verloren ging. Diese Glieder waren dabei taub und gefühllos und schwollen von Zeit zu Zeit in den Gelenken auf. Des Nachts in der Bettwärme wütheten die Kreuzschmerzen am ärgsten und lieſsen nur wenig Schlaf zu. Appetit war zwar noch da, aber wegen Schwäche des Magens, der gleich schmerzlich aufgetrieben wurde, durfte nur sehr wenig genossen werden. Dieser Zustand hatte 5 volle Jahre gedauert, und während dem aller ärztlichen Hülfe so hartnäckig Trotz geboten, daſs an keine Heilung mehr gedacht wurde.

Im Frühjahr 1822 war Hr. Weinhändler W. aus St. Goar hier in Siegen und hörte

zufällig von den durch den Bergerthran verrichteten auffallenden Kuren. Er erinnerte sich bei dieser Gelegenheit der armen contracten Person in seiner Heimath, und ersuchte mich um meinen ärztlichen Rath für dieselbe. Ich rieth sogleich zum Bergerthran, als dem einzigen Mittel zu etwaiger Herstellung, und theilte die Vorschrift zum Gebrauch desselben mit.

Hr. W. war kaum zu Hause angelangt, als er der Kranken einen Krug dieses Oels überbrachte und sie davon 3 Mal des Tags 1 Eſslöffel voll nehmen lieſs. Anfangs trieb der Thran auf den Urin, der einen starken dunkeln Bodensatz absetzte und beförderte die Ausdünstung an den untern Extremitäten, auf die Oeffnung wirkte er aber wenig. Nach 14tägigem Gebrauch verlor sich die juckende Empfindung aus den Armen; nach 4 Wochen linderten sich die Kreuzschmerzen und die Beine wurden beweglich; nach 7 Wochen war die Frau wieder im Stande, ihr im oberen Stock des Hauses gelegenes Zimmer, das sie so viele Jahre gehüthet hatte, zu verlassen, und in der bergigten Stadt herumzugehen.

Im Herbst des Jahres 1822 machte ich eine Rhein-Reise, und lieſs, als ich nach St. Goar kam, die Frau zu mir rufen. Ich fand sie zwar noch schwächlich von Körper, aber doch schmerzenfrei und Herr aller ihrer Glieder. Sie erzählte mir bei dieser Gelegenheit ihre Krankheits-Geschichte, so wie ich sie hier mittheile.

34.

Maria Elisabeth K. aus Heinsberg im Kreise Olpe, eine ledige Weibsperson von 39 Jah-

ren, erlitt schon seit ihrem 24sten Jahre häuge Anfälle von Schmerzen im Kreuze und in den beiden Füſsen, die ihr auch von Zeit zu Zeit anschwollen und das Gehen so beschwerlich machten, daſs sie sich öfters zweier Krücken bedienen muſste.

Mit diesem Uebel schleppte sie sich 8 Jahre zwar immer leidend, aber doch erträglich, herum. Im Jahr 1820 verbreiteten sich diese Schmerzen auch über den Unterleib bis in die Blase, und wurden so empfindlich, daſs sie nicht die mindeste Bewegung der untern Extremitäten mehr zulieſsen. Sie muſste jetzt wie ein Krüppel beständig das Bett hüten, und war nicht im Stande, sich aus eigner Kraft auch nur von der Stelle zu bewegen. Ihre Beine wurden taub, die Gelenke steif und krumm gezogen; Schmerz und Schlaflosigkeit verzehrten Säfte und Kräfte und machten sie zum Skelett. In dieser traurigen Lage hatte die Kranke bereits über 2 Jahre zugebracht, als ihr zum Bergerthran gerathen wurde. Sie fing im Frühjahr 1822 mit diesem Mittel die Kur an. Nach 4wöchentlichem Gebrauch desselben, empfand sie zuerst Linderung ihrer Kreuz- und Unterleibs-Schmerzen, und war wieder vermögend, ihren Körper zu bewegen; nach 6 Wochen wurden die Gelenke beweglich, und die Zunahme an Kraft und Fleisch wurde sichtbar; nach 10wöchentlichem Gebrauch war sie wieder im Stande, bloſs mit Hülfe eines Stockes die Kirche zu besuchen, und nach Verlauf von einem Vierteljahr konnte sie wieder alle ihre Glieder frei und sicher bewegen, ohne alle Stütze umhergehen, und hatte ein blühendes Ansehn erhalten.

Der Thran hatte ihr die Absonderung des Urins und des Schweifses befördert, und die monatliche Reinigung, die vorher meistens stockte, wieder in die gehörige Ordnung gebracht.

Diese Beobachtung hat mir Hr. Dr. *Huthsteiner* in Hilchenbach, der in der Nähe der Kranken wohnt und ihr Arzt gewesen ist, mitgetheilt.

35.

Die Jungfer M. dahier, ein 20jähriges starkes Frauenzimmer, das sich sonst immer der besten Gesundheit erfreut hatte, empfand im Winter $18\frac{23}{24}$ eine gewisse Kälte in allen Gliedern, die sie nöthigte, beständig die Ofenwärme zu suchen. Da sie sich kurz vorher bei erhitztem Körper der Zugluft ausgesetzt hatte, so schrieb sie den Grund dieses Uebels einer Erkältung zu, und suchte es durch Schwitzen zu vertreiben, Hierauf verlor sich auch wirklich das Gefühl von Kälte, und die gewöhnliche Wärmetemperatur fand wieder in ihren Körper Statt. Sie hielt sich deshalb auch für genesen; aber das Gefühl ihres Wohlseyns wurde im Anfang des Jahres 1824 durch Magenbeschwerden unterbrochen. Sie bekam fast jeden Nachmittag drückende Schmerzen in der Magengegend, die sich zwar gewöhnlich gegen Abend wieder legten, manchmal aber auch die ganze Nacht durch anhielten und ihr dann allen Schlaf raubten. Sie durfte nichts genießsen, als ganz leichte Speisen: süfse Milch, schleimigte Suppe und dünn gestampfte Kartoffeln, waren fast die einzigen Speisen, die sie vertragen konnte. Jeden Verstofs gegen

diese Lebensordnung, mufste sie gleich mit den entsetzlichsten Magenschmerzen büfsen, die sich dann blofs nach erfolgtem Erbrechen wieder linderten. Ihr Arzt hatte ihr Anfangs auflösende und abführende, hernach stärkende Mittel verordnet, aber ohne Erfolg, und unter allen krampfstillenden Mitteln brachten blofs öligte mit Mohnsaft versetzte Mixturen temporäre Linderung zu Wege; so war ein ganzes Jahr verstrichen, und die Kranke, die vorher eine gesunde blühende Farbe gehabt hatte, war ganz blafs, eingefallen und kraftlos geworden, und ihre sonst regelmäfsige Periode in Stockung gerathen.

Ich wurde unter diesen mifslichen Umständen zu Rathe gezogen. Die Entstehungsart des Uebels und der Umstand, dafs bei rauher und stürmischer Witterung die Magenschmerzen immer am ärgsten waren und ganze Nächte hindurch dauerten, brachten mich auf die Vermuthung, dafs vielleicht eine rheumatische Metastase das Uebel verursache. Ich verordnete deshalb auch ohne weiteren Anstand *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Efslöffel voll. Das Oel machte Anfangs etwas Uebelkeit und Unruhe im Leibe, hernach aber verbreitete es eine gewisse Wärme über den ganzen Körper. Die drei ersten Gläser davon schienen indessen noch wenig Einflufs auf das Uebel zu haben. Das 4te Glas war aber kaum zur Hälfte entleert, als merkliche Besserung eintrat, und wie es vollends geleert war, äufserten sich die Schmerzen nur noch blofs in einem geringen Grade, waren von kurzer Dauer, und setzten öfters ganze Tage gänzlich aus. Die Kräfte nahmen

jetzt sichtbar zu, die Gesichtsfarbe wurde wieder lebhaft und blühend, und die monatliche Periode stellte sich wieder ein. Mit dem fünften Glase hatten sich alle Spuren von Magenbeschwerden verloren, und vollkommene Gesundheit war zurückgekehrt.

36.

Der Bürgermeister R. dahier, 72 Jahre alt, von zarter aber gesunder Körperbeschaffenheit, hatte ausser einem Gichtanfall, den er vor 40 Jahren erlitten, stets der besten Gesundheit genossen. Im Jahr 1823 bekam er eine kalte Geschwulst in die rechte Seite, die aber nicht eher geachtet wurde, als bis sie, durch ihre Gröſse und Schwere, Druck und Spannung verursachte. Jetzt wurde sie mit einem reizenden Pflaster bedeckt, und dadurch endlich in Eiterung gesetzt. Die Heilung ging indessen äuſserst langsam von Statten, dauerte über ein halbes Jahr, und während dem ergoſs sich eine Menge dünnes Eiters aus der Wunde, die groſse Schwäche herbeiführte und den anhaltenden Gebrauch der China erheischte. Kaum war das Geschwür zwei Monate heil gewesen, als sich der Kranke im Herbst des Jahres 1824 plötzlich eines Morgens, wie er aus dem Bette aufstehen wollte, von heftigen Kreuzschmerzen ergriffen fühlte. Bei dem Versuch, sich aufzurichten, erreichten diese Schmerzen den höchsten Grad, verbreiteten sich zugleich auch über beide Beine herunter und versagten ihm allen Gebrauch dieser Glieder. Er muſste den Tag über stillsitzend in einem Lehnstuhl zubringen, und war nicht im Stande, denselben ohne fremde Beihülfe zu verlassen. In der

Nacht

Nacht bei ruhiger Lage auf dem Rücken war er schmerzfrei und konnte schlafen. Schröpfköpfe schafften keine Linderung, und eben so wenig alle übrigen Antirheumatica und Antiarthritica. Der Kranke bequemte sich daher endlich, was er früher nicht thun wollte, im Februar 1825 zum Gebrauch des Leberthrans. Er nahm davon drei Mal des Tags 1 Efslöffel voll, und fand den Geschmack dieses Oels gar nicht so übel und so widrig, wie er sich Anfangs vorgestellt hatte. Die zwei ersten Sechsunzen-Gläser brachten inzwischen noch keine Besserung hervor. Ueber dem Gebrauch des dritten Glases schienen die Schmerzen an ihrer Heftigkeit etwas zu verlieren. Bei dem vierten Glase wurde die Besserung merklicher, der Körper konnte schon wieder aufgerichtet werden. Das fünfte Glas setzte den Kranken in Stand, mit Hülfe eines Stockes in der Stube herum zu gehen, das er seit 4 Monaten nicht gekonnt hatte, und das sechste führte die völlige Gesundheit herbey.

Diese vielfältigen Beobachtungen dürften mich doch nunmehr wohl zu dem Ausspruch berechtigen: dafs der Berger Leberthran, als ein Specificum gegen rheumatische und gichtische Krankheiten betrachtet werden könne. Er heilt nach meinen Erfahrungen alle chronische schmerzliche Uebel des menschlichen Körpers, sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, es sei äufserlich oder innerlich, wenn sie nur in rheumatischer oder gichtischer Schärfe ihren Grund haben, eben so sicher und gewifs, wie die China das Wechselfie-

ber und wie das Quecksilber die Lustseuche heilt.

Dagegen läſst sich bei schmerzlichen Uebeln anderer Natur, z. B. die von psorischer, oder venerischer, oder skorbutischer etc. Schärfe herrühren, von diesem Mittel nichts erwarten; eben so wenig bei Contracturen und Lähmungen, die eine Folge-Krankheit der Gicht, z. B. Exostosen zur Ursache haben, oder bei solchen Lähmungen, wobei der Kranke keinen Willen auf das Glied ausüben kann, z. B. bei Lähmungen nach Schlagflüssen oder nach Erschütterungen oder Verletzung des Rückenmarks etc. Desgleichen ist auch bei sonst richtiger Bestimmung seiner Anwendung doch mit diesem Mittel nichts auszurichten, wenn es unächt, oder mit anderem Thran verfälscht, oder mit unreinen fremden Stoffen vermengt ist. Verschiedene meiner Beobachtungen liefern hierzu die Belege. Wie wünschenswerth wäre deshalb nicht die baldige Aufnahme dieses Mittels in die Reihe der Arzneimittel!

Die *Rhachitis* muſs wohl mit der Gicht nahe verwandt seyn, denn

1) lehrt die Erfahrung, daſs Kinder von gichtischen Eltern erzeugt, der englischen Krankheit häufig unterworfen sind, und

2) haben beide Krankheiten ihre charakteristischen Erscheinungen, nehmlich die Anschwellung der Gelenke und die übrigen schädlichen Einwirkungen auf die Knochen, die Erweichung, die Verunstaltung und die Zerbrechlichkeit, mit einander gemein.

Theils aus diesem Grunde, theils auch einer im *Hufeland*'schen Journal Januar-Heft 1823 geschehenen Aufforderung gemäfs, habe ich bei verschiedenen rhachitischen Kindern mit dem Berger Leberthran Versuche angestellt.

Das Resultat derselben eile ich, dem ärztlichen Publikum mitzutheilen.

1.

Das zweijährige Söhnchen des Bergmeisters S. dahier, hatte einen dicken Kopf, eine blasse Gesichtsfarbe, schlaffe Muskeln, einen aufgetriebenen harten Bauch und angeschwollene Gelenke. Das Gehen wurde ihm schwer, er wackelte wie eine Ente, war gleich müde, und brachte den gröfsten Theil des Tages sitzend zu.

Ich liefs das Kind Morgens und Abends einen halben Efslöffel voll Leberthran nehmen. Kaum hatte es 4 Unzen dieses Oels genommen, als sich schon Besserung zeigte, der Bauch wurde dünner und geschmeidiger, und die Glieder stärker. Nach dem Gebrauch des zweiten Vierunzen-Glases hatten bereits alle Glieder ihre völlige Stärke und der Gang seine gehörige Festigkeit erhalten.

Mit dem Einnehmen hatten die Eltern nicht die mindeste Last, ein Stückchen Zucker, das das Kind jedesmal nach dem Genufs des Thrans erhielt, machte, dafs es selbst die Mutter daran erinnerte.

2.

Des Schneiders R. zweijähriges Söhnchen dahier, war die erste Zeit nach seiner Geburt

ganz gesund, gedieh gut und lief schon mit dem ersten Jahre. Nach dem Entwöhnen wurde es aber schwächlich, bekam einen dicken harten Bauch, häufigen Durchfall, aufgeschwollene Gelenke, und aller Efslust ohngeachtet, magerte es an allen Theilen des Körpers, aufser am Kopfe, ab. Die unteren Extremitäten welkten besonders zusammen, und wurden so schwach, dafs sie den Körper nicht mehr zu tragen vermogten. Wenn die Eltern versuchten, das Kind auf die Beine zu stellen, so knickten dieselben sogleich in allen ihren Gelenken zusammen. Dieser Zustand hatte bereits über zwei Monate gedauert, als die Eltern bekümmert um die geraden Glieder, ja um das Leben ihres Kindes, meine ärztliche Hülfe begehrten.

Bei diesen unverkennbaren Zeichen der englischen Krankheit verordnete ich sogleich den Leberthran, und liefs davon Morgens, Nachmittags und Abends jedesmal 1 guten Zuckerlöffel voll nehmen. Schon nach dem ersten Vierunzen-Glase dieses Oels liefs sich das Kind wieder auf die Beine stellen, nach dem zweiten Glase konnte es wieder schreiten, wenn es unter beiden Armen gehalten wurde, nach dem dritten Glase brauchte es nur mehr mit einer Hand geführt zu werden, und nach dem vierten Glase konnte es wieder ganz allein laufen, und wurde frisch und gesund der Kur entlassen.

Anfangs mufste dies Kind bei dem Einnehmen auf den Rücken gelegt und ihm die Nase zugehalten werden. Da es aber jedesmal nach dem Einnehmen ein Stückchen weifsen Zucker bekam, so nahm es hernach willig ein.

3.

Das dritte Söhnchen des Metzgers W. dahier, brachte sein erstes Lebensjahr in guter Gesundheit zu, im zweiten Jahre aber fing es an zu kränkeln, der Bauch wurde aufgetrieben, die Gelenke der Extremitäten schwollen an, die Glieder selbst magerten ab, wurden schlaff und welk. Das Kind, welches mit dem ersten Jahre, zwar noch nicht ganz allein, aber doch bloſs mit einer Hand geführt, sehr gut laufen konnte, war nicht mehr im Stande auf ein Bein zu treten, muſste den ganzen Tag sitzend und rutschend zubringen. Wie dieser Zustand ein halbes Jahr gedauert hatte, und die Eltern die Dörrsucht befürchteten, verlangten sie meine ärztliche Hülfe. Die Rhachitis nicht verkennend, gab ich *Ol. Jecoris Aselli unc. iij. S.* des Morgens, Nachmittags und Abends jedesmal 1 Zuckerlöffel voll. Mit dem zweiten Glase wurde der Leib geschmeidiger, die Extremitäten fleischigter, kraftvoller und vermögender, den Körper zu tragen, und nach dem Gebrauch des dritten Vierunzen-Glases begab sich der Junge ans Laufen, hatte ein gesundes Ansehn erhalten und wurde der Kur entlassen.

Das Kind nahm den Bergerthran ohne allen Widerwillen, und weil es ein Stückchen Zucker darauf bekam, sah es der Zeit des Einnehmens mit Verlangen entgegen.

4.

Das dreijährige Söhnchen des Johann Heinrich J. zu Unglinghausen, war gesund geboren, und konnte mit dem ersten Jahre laufen. Im zweiten Jahre aber verfiel das Kind, es

klagte über allgemeine Müdigkeit, hatte einen unruhigen und mit so ängstlichen Träumen verbundenen Schlaf, daſs es öfters des Nachts aus dem Bette sprang. Bei häufigem Stuhlgang wurde der Bauch hart und dick, die Gelenke schwollen auf, die Glieder verzehrten, der Rückgrath krümmte sich und wuchs aus. Unter diesen betrübten Umständen konnte der Junge Anfangs zwar noch gehen, aber nicht anders als mit auf den Knieen gestützten Händen. Nach und nach wurde der Rückgrath und die Extremitäten immer schwächer, und zuletzt ging der Gebrauch der Beine gänz verloren, und das Kind lag in einem traurigen ganz contracten Zustand da. Die Eltern hatten lange vergeblich ärztliche Hülfe gebraucht, als sie endlich hier in der Stadt Nachricht von der groſsen Wirksamkeit des Bergerthrans gegen dergleichen Uebel erhielten. Sie wendeten sich nun an mich, und ich ergriff mit Vergnügen die Gelegenheit, das Mittel bei so hoch gesteigerter Krankheit zu versuchen. Das Kind erhielt Morgens und Abends ½ Eſslöffel voll Bergerthran. Seine Wirkung war wunderbar, schon nach dem zweiten Vierunzen-Glase konnte sich das Kind wieder aufrichten; mit dem dritten Glase vermogten die Beine wieder den Körper zu tragen und bedurften zur Verrichtung ihres Dienstes bloſs der Unterstützung einer Hand. Das vierte Glas setzte das Kind in Stand, ohne fremde Beihülfe zu gehen, jedoch noch gekrümmt und etwas schwankend. Nach dem Gebrauch des fünften Glases war das Ansehn wieder frisch und blühend geworden; der Körper hatte seine Haltung, und der Gang die gehörige Festigkeit wieder erhalten; von dem Uebel war

nichts als ein unbedeutender Auswuchs des Rückgraths geblieben.

Das Kind hatte ohne Zwang, ja ohne Widerwillen, das Oel genommen; bei sämmtlichen Kindern war aber keine in die Augen fallende Wirkung auf die Se- und Excretionen des Körpers wahrzunehmen gewesen.

Aufser diesen Versuchen habe ich wegen Kürze der Zeit, denn erst im Jahr 1825 habe ich damit den Anfang gemacht, keine weitere anstellen können.

Es gehet inzwischen daraus bereits unleugbar hervor, dafs bei dieser Kinderkrankheit der Berger Leberthran alle andere bekannte Mittel an Wirksamkeit bei weitem übertrifft. Zugleich findet man sowohl in diesen, als auch und besonders in den frühern Beobachtungen, fast alle Fragen der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst v. Utrecht, Jahr 1822 den Leberthran betreffend, die dem ärztlichen Publikum im Journal der prakt. Heilkunde, Januar-Stück 1823 mitgetheilt worden sind, zur Genüge beantwortet. Auch läfst sich ferner daraus abnehmen, dafs die Ekelhaftigkeit und Widrigkeit dieses Mittels so grofs nicht seyn mufs, um der allgemeinen Anwendung desselben entgegen zu seyn. Die Meinung verschiedener, mir sonst sehr geschätzten Herren Collegen, in dieser Hinsicht, kann deshalb nicht anders als irrig seyn. Was doch Kinder nehmen können, dazu werden doch auch wohl erwachsene und verständige Leute im Stande seyn! Wenigstens meine Erfahrungen sprechen dafür. Nur hier und da habe ich Jemand gefunden, der sich Anfangs ehe und bevor er das Mittel geschmeckt, und

so lange er noch Hoffnung hatte, durch andere Mittel geheilt zu werden, dagegen sträubte; indessen mein Zuspruch, und das Schmerzliche seines Uebels, machten ihn doch gar bald zum Gebrauch desselben willig.

Alle übrigen, ja sogar Gourmands, haben es mit wahrer Lust genommen. Welcher aufgeklärte Mensch könnte aber auch ein Mittel seines Geschmacks wegen verschmähen, das ihm von seinem Arzte als das Einzige empfohlen wird, wovon er Linderung seiner Leiden, wovon er seine vorige Gesundheit und frohen Lebensgenuſs wieder erhalten könnte!

II.

Erfahrungen über die groſsen Heilkräfte der China, besonders in Verbindung mit Opium gegen den Fothergill'schen Gesichtsschmerz.

1.

Im Sommer des Jahrs 1813 kam der Amtsdiener Z. von Wenden zu mir, und verlangte wegen seiner kranken Frau meine ärztliche Hülfe. Sie leide, sagte er mir, nun seit ½ Jahren an dem schrecklichsten Gesichtsschmerz, wogegen bis jetzt noch nirgends Hülfe hatte gefunden werden können, er zweifele zwar an aller Genesung, bäte indessen, der armen Leidenden nur wo möglich einige Linderung zu verschaffen. Auf mein Befragen hörte ich weiter: die Kranke sei 26 Jahre alt, von ge-

nder Körperbeschaffenheit und vorher nie
ank gewesen. Drei Wochen nach ihrer er-
n Niederkunft sei sie eines Morgens wäh-
nd dem Nähen von einem heftigen Schmerz
hintersten rechten Backenzahn unten im
unde befallen worden. Dieser Schmerz sei
arg und so unerträglich gewesen, dafs sie
h genöthigt gesehn hätte, den Zahn, ohn-
achtet seiner guten Beschaffenheit, auszieha
lassen. Mit dem Verluste des Zahns wäre
zwischen der Schmerz keineswegs gehoben
orden, sondern er hätte sich flüchtig und
ofsweise über alle andere Zähne der rechten
teren Kinnlade und von da weiter, das Ge-
cht hinauf über die rechte Wange bis in die
chte Schläfe, verbreitet. Auf diese Theile
be sich der Schmerz 8 Wochen lang be-
hränkt, nach dieser Zeit sei er aber von der
chten Seite auf die linke übergegangen.
ier stiefse er zuerst in die linke untere Kinn-
de, liefe von da gleichsam wie in electri-
hen Schlägen über alle Zähne derselben,
rbreitete sich von da weiter durch die Zun-
über die linke Wange bis ins linke Ohr.
iese Schmerzen seyen so heftig, dafs seine
rau das ganze Dorf mit ihrem Jammerge-
hrei erfüllte, dafs sie endlich alle Besinnung
erlöre und zuletzt in Ohnmacht versänke.
nfänglich sei der Schmerz nur einmal des
ags vorgekommen, hernach aber öfters, ge-
öhnlich Vormittags um 11 Uhr, Nachmittags
m 4, und Abends um 10 Uhr, seine Dauer
i 2 bisweilen auch 3 Stunden. Schmerzli-
hes Gefühl durch den Rücken und die Glie-
er ziehend, trockne Hitze und Durst, Auf-
etriebenheit und Röthe des Gesichts und der
Augen, beschleunigter Puls, seyen die Vor-

boten des Schmerzes. Aufser den Anf
klagte die Kranke zwar über Schwäche
Steifigkeit der Zunge, des Unterkiefers
der Halsmuskeln, sonst aber habe sie
Appetit, und alle übrigen Se- und Excr
nen des Körpers gingen nach den Gese
der Natur von Statten, nur die monatliche
riode sei seit Kurzem ausgeblieben, seine
besorgte daher eine neue Schwangerschaft

Da bereits mehrere Aerzte ihre Kuns
diesem Uebel vergebens verschwendet,
alle im Rufe stehende Mittel, besonders
Cicuta, ohne Erfolg angewendet hatten, h
ich noch von dem Leberthran in dem Fal
was erwarten zu dürfen, wenn etwa ein r
matischer oder gichtischer Stoff die Urs
dieses Schmerzes seyn sollte. In meiner
wartung fand ich mich aber leider getäus
vier Sechsunzen-Gläser dieses Oels bewirk
nicht die mindeste Linderung, schienen
Gegentheil die Schmerzen noch zu steig
die besonders des Nachts eine solche Höhe
reichten, dafs die Kranke von mehreren M
schen gehalten werden mufste, um sich n
Leids anzuthun. Wegen den periodischen A
fällen der Krankheit glaubte ich nun zul
meinen Versuch mit der Königsrinde mac
zu müssen, und machte in dieser Hinsi
folgende Verordnung: *Rec. Pulv. Cort. Pe
viani regii. drachm. β. Gumm. Arabic. gr. v.
f. Pulv. detur* in 24 Pulv. S. alle 2 St
den 1 Pulv. in ½ Tasse gerührt, mit 20
25 nachstehender Tropfen zu nehmen, *R
Elix. acid. Vogl. unc. β. Tinct. Op. s. dr. j.*

*) Die äufserst wohlthätige Wirkung dieser V
bindung des Opiums mit *Vogler's* sauren Eli

Die erste Portion dieser Pulver und Tro-
bewirkten keine Veränderung des Zustan-
Nach dem Gebrauch der zweiten Por-
hatte ich aber schon das Vergnügen zu
ren, daſs die Schmerzen bei weitem die
nicht mehr erreichten, wie vorher. Nach
ritten Verordnung hatten sich alle Schmer-
vollends verloren, die Frau fühlte sich
im Himmel, hielt sich für gesund und
auf zu medizinireu. Indessen nach Ver-
von 8 Tagen kehrten die Schmerzen zu-
, und ich wurde wieder um weitere Hül-
sucht. Ich machte den Leuten bemerk-
daſs mit den Pulvern und Tropfen zu
aufgehört worden sey, daſs nach geho-
m Uebel doch dieselben noch wenigstens
ge lang hätten fortgesetzt werden müs-
Uebrigens reichten jetzt 24 Pulver mit
erforderlichen Tropfen schon hin, die
merzen wieder zu tilgen, und 24 noch wei-
genommen, führten dauerhafte Gesundheit
ck.

Die Frau kam bald hernach 4 Stunden
ges selbst zu mir, und stattete mir per-
ich ihren Dank wegen der an ihr verrich-
n Kur ab. Sie hielt auch in Hinsicht ih-
Person eine glückliche Niederkunft. Das
d aber, das sie gebar, war miſsgestaltet,
hatte eine ganz zusammengedrückte Kinn-
, eine hohe Brust und einen hohen Rücken,
bildete mit seinem Körper gleichsam einen
äuel. Die Mutter hatte, um die Heftigkeit
Schmerzen zu mindern, die Gewohnheit
abt, sich niederzukauern, und sich mit

in chronischen Nervenübeln, weiſs ich nicht
genug zu rühmen.

beiden Händen mit aller Gewalt die Wang zusammenzudrücken. In dieser Attitüde u mit zusammengedrückter Kinnlade, hatte de auch die Natur das Kind gebildet, womit jedoch nur ein Alter von einem Jahre u etlichen Wochen erreichte.

2.

Des Metzger L. Ehefrau dahier, ei schwächliche Weibsperson von 39 Jahren, M ter von 12 Kindern, bekam im Monat N vember des Jahres 1823, im Anfang ih dreizehnten Schwangerschaft, zwei Blutstü aus den Lungen, die aber bald wieder ge ben wurden, aufserdem war sie vorher eigentlich krank gewesen. Im December 18 wurde sie von einem empfindlichen Schm an der rechten Schläfe, der sich von da in den zitzenförmigen Fortsatz verbreitete, fallen. Nach einigen Wochen breitete s dieser Schmerz weiter aus, nahm die ga rechte Seite des Gesichts ein, lief stofsw und blitzschnell durch alle Zähne der re ten unteren Kinnlade und endigte sich der Zunge. Die Schmerzen kehrten versch dene Mal des Tags zurück, dauerten mehr Stunden mit solcher Heftigkeit fort, dafs ganze Nachbarschaft durch ihr Wehklagen unruhigt wurde. Vor und während der Schm zen war das Gesicht roth und aufgetrieb hernach fiel es zusammen und wurde bla Starker Druck verschaffte einige Linderu kalte Fomentation aber leistete nichts.

Die Kranke leitete ihr Uebel von Erk tung her, weil sie sich häufig der regnerisch Witterung hätte aussetzen müssen. Ich glaub

-halb auch mein Heilverfahren dem gemäſs
richten zu müssen, allein ich richtete auf
sem Wege nichts aus; sogar der Berger
berthran lange genug fortgesetzt, war gleich-
n Oel ins Feuer gegossen. Die periodischen
fälle der Krankheit zu bestimmten Zeiten
Tags und der Nacht, bestimmten mich
n ebenfalls zum Gebrauch der China, der
wegen Kosten-Ersparniſs das Opium in
bstanz auf folgende Weise zusetzte: *Rec.*
lv. Cort. Peruviani regii drachm. β. Opii puri
$\frac{1}{4}$ *Gumm. Arab. gr. v. M. f. Pulv. detur in*
Pulv. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver in Was-
gerührt. Nach der zweiten Portion dieser
lver glaubte die Kranke etwas Linderung
spüren; nach der dritten wurde die Besse-
ng auffallender, die Schmerzen wurden ge-
der, kürzer, und machten längere Pausen;
vierte dämpfte die Schmerzen vollends, und
fünfte Wiederholung dieser Mittel, führte
uerhafte Gesundheit zurück.

3.

Frau W. dahier, 26 Jahre alt, gesunder
nstitution, und Mutter mehrerer Kinder,
von das jüngste noch die Brust trank,
rde im Frühjahr des Jahres 1825 von sehr
pfindlichen Schmerzen befallen, die in der
ken Wange ihren Anfang nahmen, und
h von da über alle Zähne der linken unte-
Kinnlade verbreiteten. Die Schmerzen
chten regelmäſsig alle Nachmittage ihre An-
le, dauerten 2 bis 3 Stunden, waren An-
gs mit trockner Hitze, und zuletzt mit sehr
rkem Schweiſs verbunden. Das Entwöhnen
Kindes und der sechswöchentliche G-

brauch ärztlicher Hülfe brachte nicht die m
deste Besserung hervor.

Wie ich zu Rathe gezogen wurde,
ordnete ich sofort: *Rec. Pulv. Cort. Peru
regii drachm. β. Gumm. Arab. gr. v. M. f. P
detur* in 16 Pulv. S. alle 2 Stunden 1 Pu
in ½ Tasse Wasser gerührt, mit 20 bis
dieser Tropfen zu nehmen: *Rec. Elix.
Vogl. unc. β. Tinct. Op. s. drachm. j.*

Der regelmäſsige Typus, den das U
hielt, der heftige Schweiſs, mit welcher
sich endigte, und die beiden frühern B
achtungen, lieſsen mich am Erfolg nicht zw
feln. In meiner Erwartung sah ich mich
nicht getäuscht, 96 Pulver, jedem 20 bis
Tropfen obiger Mischung zugesetzt, befre
die Frau ohne allen Rückfall, von ihrer m
tervollen Krankheit.

Aus diesen drei Erfahrungen glaube
abnehmen zu können, daſs dem sogenan
Fothergill'schen Gesichtsschmerz weder eine g
tische Schärfe, noch krebsigtes Gift zum Gr
liege; denn theils sind alle Mittel, die
gegen dieses Uebel Ruf erworben haben,
unwirksam, theils haben diese Uebel
nicht das Eigenthümliche, sich bloſs und
diglich auf die Nerven zu beschränken.

Der Gesichtsschmerz ist eine Nervenkra
heit, deren Grund-Ursache uns aber noch
Zeit unbekannt ist, die mir aber viele V
wandtschaft mit dem Krankheitsstoffe zu
ben scheint, der das Wechselfieber erze
Wenigstens haben beide Krankheiten, au
der regelmäſsigen Typen, noch mehrere
scheinungen mit einander gemein.

Das *Chinin* wird gewifs bei diesem schmerz-
nen Uebel an seinem rechten Orte seyn;
n Zusatz des Opiums zu der Königsrinde
öht indessen die Wirksamkeit derselben
gestalt, dafs sie dem *Chinin* wohl fast gleich
nmt. Wenigstens ich habe seit langen Jah-
auch die hartnäckigsten Wechselfieber in
nz kurzer Zeit damit geheilt, und deshalb
ch bis jetzt noch nicht nöthig gehabt, vom
inin Gebrauch zu machen.

III.

rnere Bemerkungen über die Natur der häutigen Bräune, und erprobte Heilungsart derselben.

Die häutige Bräune gehört gewissermafsen
den endemischen Uebeln des hiesigen Krei-
, in soferne die gebirgigte Lage desselben
d der dadurch bedingte scharfe Luftzug ihre
tstehung vorzüglich zu begünstigen schei-
n. Während meiner 30jährigen praktischen
ufbahn ist mir dieselbe daher sehr häufig
rgekommen, und ich glaube, mich jetzt durch
elfältige Beobachtungen vollkommen über-
ugt zu haben, dafs diese Krankheit nichts
ders, als eine Abart des Catarrhs ist, die
rch die Beschaffenheit der Luft und durch
s kindliche Alter herbeigeführt wird. Das
tarrhalische ihrer Natur scheint mir zu be-
eisen;

1) dafs sie mit catarrhalischen Symptomen
fängt und mit catarrhalischen Symptomen
digt;

2) dafs sie bei catarrhalischer Constitu
am meisten herrscht;

3) dafs bei allen denjenigen Ausschla
Krankheiten die catarrhalische Erscheinun
in ihrem Gefolge haben, z. B. bei den Ma
ebenfalls sehr häufig vorkommt. Ihr We
besteht daher auch in dem nehmlichen,
das des Catarrhs in einer serösen Entzündu

Sie führt aber den Namen häutige Brä
Angina membranacea, mit Unrecht, denn
Concretion einer Schleimhaut ist kein cons
tes Symptom dieses Uebels. Unter 5 Sec
nen habe ich nur bei dreien eine Schleiml
vorgefunden; bei den 2 andern eine Verdick
der innern Wände des Kehlkopfes. Der Na
Stick-Catarrh, *Catarrhus suffocatorius infant*
scheint mir dieser Krankheit am passends

In den ersten Jahren behandelte ich
nach *Lentin's* Methode. Ich fand indessen
mehreren andern Aerzten gar bald das Un
längliche dieser Heilart, und verband desh
mit dem äufseren Gebrauch des Merkurs,
gleich auch den Innern.

Nach *Most's* Erfahrungen und *Hec*
Winke *) wählte ich das *Hahnemann*'sche a
löfsliche Quecksilber.

Bei diesem Präparat habe ich mich d
während dem beträchtlichen Zeitraum von
Jahren so gut gestanden, dafs ich meine H
art aus dem Grunde allgemein anempfeh
zu müssen glaube, weil sich die meisten Ae
te des weit unwirksameren versüfsten Que

*) Man vergl. das Journal der prakt. Heilkun
8. u. 9. Bd. Jahrg. 1799 u. 1800.

ers bedienen, und weil ich auch in allen
chern über Kinder-Krankheiten, die doch
n angehenden Arzte zum Leitfaden dienen
ssen, bloſs dieses Präparats erwähnt finde.

So wie ich zu einem croupkranken Kinde
ufen werde, mache ich folgende Verord-
ng: *Rec. Vin. ant. Huxh. unc. β. S.* Nach
schaffenheit des Alters alle 2 Stunden 10—
—20 Tropfen zu geben, und, wenn weder
diese Gabe, noch auf nachstehendes Pul-
, Erbrechen erfolgen sollte, jedesmal mit
Tropfen zu steigen, bis etliche Mal Erbre-
n erfolgt. *Rec. Mercur. solub. Hahn. gr. ij.*
ch. Alb. scrup. iv. M. f. Pulv. divid. in 8
t. aeq. D. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver in
asser zu geben. — *Rec. Ungt. mercurial. unc. β.*
gt. alb. camph. drachm. j. M. D. S. Alle 2
nden 1 Erbse dick in die Luftröhre zu
ben.

Mit diesen Mitteln, womit ich noch das
ederholte Auflegen von Senfteigen an die
aden verbinde, ist es mir noch fast jedes-
l in kurzer Zeit und ohne alle üble Folge
lungen, diejenigen Kranken zu erretten, de-
n Zustand mir nur irgend Hoffnung zur Er-
tung gab.

Ich könnte hunderte dieser Fälle anfüh-
n, doch wozu den Leser mit Einem und
m Nehmlichen ermüden, es heiſst ja: Prü-
t Alles und behaltet das Beste.

Bloſs die Vorzüge meiner Methode, be-
nders des *Hahnemann*'schen Quecksilbers ge-
n das Calomel glaube ich kürzlich ausein-
ndersetzen zu müssen.

Das auflösliche Quecksilber ist von schne
ler Wirkung, und äußert seine Wirksamke
schon in kleinen Gaben. 2 bis 4, höchste
6 Gran sind zur Kur hinreichend. Es wir
in diesen kleinen Gaben nicht nachtheilig a
den thierischen Organismus, verursacht kein
Speichelfluß und keine erschöpfende Durc
fälle; im Gegentheil gehet seine Tendenz me
stens nach oben und erregt häufig heilsam
Erbrechen. Dagegen wirkt das versüßte Queck
silber, besonders in der starken Gabe, wor
es gereicht werden muß, gar zu feindsel
auf den kindlichen Organismus; es verursac
unter allen Quecksilber-Präparaten am leic
testen Speichelfluß und oft mit Verlust d
Zähne, ja sogar ganzer Stücke der Kinnlad
es bewirkt gewöhnlich Laxiren, und verlie
nicht allein dadurch den größten Theil sein
Wirksamkeit, sondern führt auch öfters so
che Schwäche herbei, deren Folgen die Ki
der, auch nach gehobenem Uebel, doch no
unterliegen müssen.

Der Brechwein abwechselnd mit dem Queck
silber gereicht, hat ebenfalls große Vorzüg
vor den übrigen dagegen gebräuchlichen Mi
teln, besonders der Senega, oder andern Brus
Elixiren, oder Säften. Er befördert die
sehr heilsame Ausdünstung, die schon alle
im Stande ist, die Krankheit zu brechen, l
set den zähen festen Schleim auf, und ma
kann den Umständen nach, seine Gabe b
zur Erbrechen erregenden Wirkung steigern
dabei nehmen ihn die Kinder gern und ohn
allen Zwang.

Bei aller Wirksamkeit dieser Mittel, möcht
ich aber den äußern Gebrauch des Quecksil

rs keinesweges versäumen. Die große und
hleunige Wirksamkeit der Quecksilber-Salbe
art die tägliche Erfahrung, wenn sie sich
ch in theoretischer Hinsicht nicht wohl er-
iren läſst. Leichte Croup-Uebel hebt die
lbe allein, und unsere vorsichtigen Mütter
ben, für nächtliche Fälle, beständig Queck-
bersalbe bei der Hand, womit sie, öfters
hon vor Ankunft des Arztes, bereits dem
ebel seine Macht benommen haben.

Lentin heilte, so zu sagen, allein mit der
lbe, und mehrere Aerzte stimmen mit mir
ber die groſse Wirksamkeit derselben über-
n. Noch in diesem Sommer wuſste mir der
der gelehrten Welt rühmlichts bekannte
eheime Rath *v. Fenner* in Schwalbach — ei-
er von den wenigen Jugendfreunden aus der
aldinger'schen Schule, die mir geblieben —
e groſse Heilkraft der Quecksilbersalbe gegen
ie Croupkrankheit, die in der gebirgigten
rafschaft Katzen-Ellnbogen ebenfalls sehr häu-
g vorkommt, nicht genug zu rühmen. Auch
r hatte mit mir die nehmliche Erfahrung ge-
nacht, daſs in dergleichen catarrhalischen oder
erösen Entzündungen Blutausleerungen wenig
Nutzen bringen, und auch er bediente sich
owohl deshalb, als auch um den zeitigen Ge-
rauch der Salbe nicht zu verspäten, ohne
esondere Veranlassung der Blutigel nicht mehr.

Bei dem Schlusse dieser Bemerkungen kann
ch nicht umhin, meine jüngern Mitärzte vor
ler Tracheotomie in der häutigen Bräune zu
warnen. Wenn diese Operation was nutzen
ollte, so muſste sie bei Zeiten angewendet
werden. So lange man aber Hoffnung zur Er-
haltung des Kranken auf andern Wegen hat,

[illegible]

Vor einigen Jahren behandelte ich [illegible]
schaftlich mit einem meiner [illegible]
einen 7jährigen [illegible]
sich mit seinem Uebel schon mehre[illegible]
herumgeschleppt, die er ärztliche [illegible]
suchte. In seiner schon [illegible]
genen Krankheit scheiterte [illegible]
Wir glaubten nun den Jungen, der [illegible]
der Eltern war, nicht sterben lassen [illegible]
fen, ohne den Versuch gemacht zu [illegible]
denselben durch Zulassung der Leben[illegible]
mittelst der Tracheotomie wieder zu [illegible]
und uns dadurch Zeit zu verschaffen, [illegible]
[illegible] Weise weiter zu wirken. [illegible]
den inzwischen die Operation weit schw[illegible]
wie wir uns vorgestellt hatten, es ko[illegible]
Mühe, die Luftröhre zu enthüllen, [illegible]
Blutgefäße, welche dabei durchschni[illegible]
den mussten, verursachten eine betr[illegible]
und nicht leicht zu stillende Blutung[illegible]
wir endlich die Luftröhre durchschni[illegible]
der freien Luft Zugang zu den Lung[illegible]
schafft zu haben glaubten, bemerkten [illegible]
von nicht den mindesten Erfolg. Di[illegible]
gen, und mit ihnen sämmtliche Lebe[illegible]
des übrigen Körpers, blieben in der [illegible]
chen Unthätigkeit, wie vorher, sie [illegible]
schon ihre Empfänglichkeit gegen de[illegible]
der Lebensluft verloren. Der Tod [illegible]

ch bald nach der Operation, und wahr-
heinlich früher, als er da ohne, erfolgt
yn würde.

Anmerkung des Herausgebers.

Hr. Hofr. *Schenk*, der sich schon durch
as erste Experiment im Großen, mit der
Belladonna eine Scharlachepidemie in einer
tadt zu unterdrücken, verdient gemacht hat,
rwirbt sich neue Ansprüche auf unsern Dank
urch die Mittheilung obiger Erfarungen von
ler außerordentlichen Wirksamkeit eines so
infachen und so wohlfeilen Mittels, des Thrans,
gegen die *Rhachitis*, eine Krankheit, die zu
len häufigen, schwerheilbarsten, und leider
hren nachtheiligen Einfluß aufs ganze Leben
ausdehnenden, gehört.

H.

II.
Fortgesetzte Erfarungen
über den
Gebrauch der Radix Artemisiae
bei der Epilepsie.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. Januar d. J.)

7.
Merkwürdige Beobachtung der Wirksamkeit der Artemisia.

Vom

Medizinal-Präsident **Wolff**
in Warschau.

Kann ich auch nur eine Erfahrung für di Wirksamkeit dieses Heilmittels beibringen, s ist es doch eine um so mehr beachtungswer the, da sie einen Fall betrifft, wo nach de uns eben von Hrn. Dr. *Burdach* (s. Sept. v. J. mitgetheilten Beobachtungen, der Erfolg z den seltnern gehört.

Ein 42jähriger Beamte litt seit 18 Mona ten an *Epilepsia nocturna*, die ihn in Zeiträu

nen von zwei bis drei Monaten heimsuchte. Eine bestimmte Ursache war nicht zu entdecken. Congestion nach dem Unterleibe in Folge zu vielen Genusses gegohrner Getränke, welche sich durch Hämorrhoidal-Beschwerden kund that, und etwa Verkältung waren die einzig auszumittelnden Schädlichkeiten. Zuweilen war es die zerbifsne Zunge, immer aber schwerer eingenommner Kopf, was dem Kranken am nächsten Morgen Kunde des erlittnen Anfalls gab. Bevor ich dem Kranken specifische Arzneien verordnete, hielt ich für nothwendig, den Blutumlauf im Unterleibe zu reguliren, liefs deshalb Blutigel am After setzen, und das *Kali tartaricum* mit seifenhaften Extracten, dann aber (im Juli und August v. J.) erst Kreuzbrunnen durch vier Wochen, und dann durch 14 Tage Franzbrunnen trinken. Den Kranken wies ich ferner an, gleich den folgenden Tag nach erlittnem Anfalle zu mir zu kommen. Dies erfolgte in den letzten Tagen des August, jetzt liefs ich durch sechs Abende jedesmal eine Drachme der frisch gepulverten Wurzel nach Vorschrift in warmem Bier nehmen, und dann noch drei Gaben einen Abend um den andern, und rieth dem Kranken, dies noch zwei Monate an denselben Tagen auf gleiche Art zu wiederholen. Seitdem, jetzt im 15ten Monate, hat derselbe keinen Anfall mehr erlitten, bei geordneter Diät sich stets wohl befunden, und noch diesen Sommer die Brunnenkur wiederholt. Die ersten Gaben der *Artemisia* haben starken Schweifs erregt.

8.

Fernere Bemerkungen über die Ursache der Wir[k]samkeit und Unwirksamkeit der Beyfuſswurzel [in] Beziehung auf die Einsammlung.

Von

Dr. Burdach,

Arzt in Triebel bei Sorau.

Ich bemerke einen auffallenden Unterschie[d] in Absicht der Wirksamkeit zwischen der in die[sem] (1825) und der im vorigen Jahre gesamml[e]ten, *Radix Artemisiae*, indem die diesjährig[e] ungleich kräftiger riechend und wirksamer is[t] als die vorjährige. Es ist möglich, daſ[s] wie bei vielen Pflanzen, so auch hier, d[ie] Jahre einen Unterschied machen, und d[ie] Pflanze in manchen Jahren einen höhern Gra[d] von Kraft und Vollkommenheit erlangt, a[ls] in andern. Aber der Grund kann auch in d[er] Sorgfalt des Sammlens und des Zubereiten[s] liegen. Die dieſsjährigen habe ich selbst ein[ge]sammlet und bereitet, die vorjährigen durc[h] einen Apotheker sammlen lassen. — Ic[h] glaube daher, daſs der Grund der von so Man[]chen behaupteten Unwirksamkeit dieser Wu[r]zeln vorzüglich in der unrechten Behandlun[g] derselben, namentlich darin, daſs *die meist[en] Apotheker es sich durchaus nicht nehmen lasse[n] sie abzuwaschen*, liege, indem sie meinen, da[s] Abspühlen, (wie sie es nennen, und wom[it] sie wohl das Verbot des Abwaschens umge[]hen), könne diesen Wurzeln so wenig als an[]deren etwas schaden. Ob nicht auch viele[n] andern Wurzeln die nasse Behandlung nach[]theilig sey, ist mir sehr wahrscheinlich, abe[r]

ier für mich nicht der Ort zu untersuchen. ber dafs sie es den Beyfufswurzeln sey, diefs ann und mufs ich mit der Gewifsheit meier über dieses Mittel beträchtlich gereiften rfahrung und der Resultate vieler vergleienden Versuche behaupten. Wirklich gute eifufswurzeln sehen, bis zur knisternden Behaffenheit bei sehr gelinder Stubenwärme nicht auf heifsen Oefen) ausgetrocknet, von ufsen meistens dunkelgrau aus; nicht hellraun. Letzteres ist die Farbe der frischen uten, so wie der getrockneten unkräftigen Vurzeln, und die gewaschen worden sind, ehmen beim Trocknen meistens diese Farbe n, oder vielmehr, sie behalten ihre frische räunliche Farbe, anstatt sich in eine dunkelraue zu verwandeln. *Der Geruch* *) *der guen getrockneten Wurzeln ist sehr stark, pikant nd ausgezeichnet*, besonders wenn man sie in iniger Menge beisammen verwahrt, und nun las Behältnifs öffnet; der Geschmack ist süfsich scharf und ekelhaft. Unkräftige Wurzeln iechen bei weitem schwächer und mehr indifferent, auch weicht ihr Geschmack, obwohl weniger, da er überhaupt nicht sehr ausgezeichnet ist, ab.

Ich habe gefunden, dafs diese Wurzeln auch um so kräftiger sind, *je später* im Jahre vor Eintritt tief eindringender Fröste sie gegraben werden, und dafs deshalb die *zweite*

*) Dieser ist das Hauptmerkmal; denn auf die Farbe der Wurzeln könnte die Beschaffenheit des Bodens in welchem sie gewachsen sind, doch bisweilen einigen Einflufs haben. — Im Bruche erscheinen die Wurzeln, sobald sie nicht vermodert und ganz verwerflich sind, jederzeit weifslich.

Hälfte des November die beste Zeit zu diese *sammlung ist.* — Die schweifstreibende W kung dieser Wurzel erscheint auch abgese von ihrer krampfwidrigen, höchst bemerk werth, und übertrifft alle andere mir bekan diaphoretische Mittel. Es erfolgt dieselbe o merkliche Erhitzung und Beschleunigung Blutumlaufes, weshalb die *Artemisia* durch e zündliche Diathesis durchaus nicht contrain cirt ist. Die diaphor. Wirkung ist unfehlb die antiepileptische bedingt. Selbst die ab waschenen Wurzeln, denen die antiepilep sche Wirksamkeit beinahe gänzlich mang wirken noch sehr bald auf die Ausdünstu der Haut. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Ueber
den Handel mit Blutegeln,
und
über Aufziehung und Erhaltung derselben.

Von
Dr. Kunzmann,
K. Preufs. Hofrath und Hofmedikus zu Berlin.

Der in den letzten 20 Jahren zugenommene Bedarf an Blutegeln, und der Mangel derselben in Frankreich und Amerika, besonders aber in England, dagegen das Uebermaafs derselben in Teutschland, Schlesien und Pohlen, machte, dafs diese Thiere nach und nach einen Handelsartikel abgaben, der nicht so unbedeutend ist, wie man in Hinsicht des Gegenstandes wohl zu glauben berechtiget seyn könnte. Wie vortheilhaft dieser Handel seyn mufs, geht daraus hervor, dafs Apotheker in Paris und in London, es ihrem Vortheile gemäfs finden, Menschen von dort aus abzuschicken, um ihnen ihren Bedarf an Blutegeln aus den Sümpfen der obengenannten Länder zu suchen oder suchen zu lassen, und sie ihnen dann zu

übermachen. Es ist dies um so weniger au-
fallend, da in den Pariser Spitälern im Jah
1819 für 120,000 Franken *), und im Jah
1823 für 150 bis 180,000 Franken **) Blu
egel verbraucht wurden; nach *Sarlandière* **
soll die jährliche Ausgabe für diese Thiere
allen Hospitälern Frankreichs die Summe v
1,500,000 Franken übersteigen. Nach Lond
bringen 4 Lieferanten, monatlich, ein jed
150,000 Blutegel, also im Jahre 7,200,0
Stück ****), die sämmtlich über Hamburg u
Stettin gehen; so wurden in Hamburg vo
Januar bis Mitte October 1823 über 3½ Mi
lionen Blutegel aufgekauft, und nach Engla
und Amerika versendet *****). Im April 18
ging, nach einem Berichte des Stettiner M
dicinal-Collegii, ein Fuhrmann durch Stetti
der mit einem Male 80,000 Schock, das si
4,800,000 Stück, für England in Fracht hat
Einige Bauern in Lüdersdorf bei Gransee i
Ruppinschen Kreise, die sich mit dem Blu
egelhandel abgeben, brachten nach ihrer eig
nen actenmäſsigen Aussage, im Jahre 182
256,000 Stück nach Hamburg für England.

Der Preiſs ist, nach einer ebenfalls acte
mäſsigen Aussage der genannten Bauern, wen
sie selbige in Hamburg an die Händler *en g*

*) Berliner Zeitung 1820. No. 8.

**) Ebendas. 1823. No. 139.

***) Beschreibung eines neuen Blutsaugers, übe
setzt von Dr. *Eduard Graefe*. Berlin 1820. S.

****) *A treatise on the utility of Sanguisuction*
Leech-Bleeding and an Appendix delineati
the characteristic distinction of Leech-Bleedin
etc. by Dr. Rees. 12. Lond. 1822.

*****) Repertorium f. Pharmacie. B. 17. H. 1. S. 5

der auch in Boizenburg vor Hamburg, wo
iner der bedeutendsten Händler mit diesem
rtikel wohnt, abliefern; im Sommer für das
'ausend 12 Rthlr., und im Winter 30 bis
5 Rthlr., welchen Preis die Händler auch
eben können, da nach Dr. *Boehr's* Angabe in
en Londoner Officinen ein Blutegel 1—1½
chilling (10 bis 15 gr.) kostet *).

Nach diesen Angaben würde der Gewinn
ei diesem Handel sehr bedeutend seyn, in-
em schon bei dem niedrigsten Preise, das
'ausend zu 12 Rthlr., jene Bauern in Lü-
ersdorf für ihre 256,000 Stück eine Summe
on 3072 Rthlr. erhalten, und jener Trans-
ort von 4,800,000 Stück einen Werth von
7600 Rthlr. gehabt haben würde. Doch tre-
en diesem Vortheile 2 bedeutende Schwie-
igkeiten entgegen, nämlich die gerade Statt
indende Concurrenz und das Absterben der
Blutegel auf dem Transporte. Wie sehr die-
er Handel auf Concurrenz beruhet, beweiset
las Unternehmen mehrerer Bauern in Preu-
sen, und namentlich im Bromberger und Po-
ener Districte, welche, gereizt durch den
Vortheil, den jüdische Kaufleute hatten, die
eit längerer Zeit dort diesen Handel betrie-
en, es im Jahre 1824 unternahmen, selbst
lie Blutegel nach Hamburg zu verfahren. Die
igentlichen Händler waren ihnen aber zuvor
ekommen, hatten den für den Moment am
Handelsplatze erforderlichen Bedarf selbst be-
riediget, und so fanden die Landleute keinen
Absatz, und kehrten nach bedeutendem Ver-
uste, ja selbst nach Verkauf des Wagens und

*) Vorrede von Dr. *Eduard Graefe* zu *Sarlandière*
o. a. Werke S. 8.

der Pferde, verarmt in ihre Heimath zurück. Die zweite Schwierigkeit, das Sterben der Egel während des Transports, wird nicht allein durch die Art desselben, sondern auch durch die Witterung herbeigeführt, und so geschieht es häufig, daſs der gröſsere Theil eines Transports, bisweilen der ganze Transport verloren geht. Tritt nämlich während desselben eine anhaltende heiſse Witterung ein, oder findet öfter eine schnelle bedeutende Abwechselung der Temperatur Statt, so sterben die Blutegel, der Transport mag vorgenommen werden, auf welche Art er wolle. Dieserhalb wird auch in Hamburg in den Monaten Juli und August kein Blutegel für England angenommen.

Die Art, wie die Blutegelhändler bei dem Transporte verfahren, ist verschieden. Einige bedienen sich dazu hölzerner Gefäſse, gewöhnlich Halbe-Ankergefäſse, die vorher mit kochendem Wasser rein ausgelaugt seyn müssen, und in denen weder Salz noch Taback oder dergleichen gewesen seyn darf. In ein solches Gefäſs werden 2—3000 Stück trocken eingesetzt, nach 36 Stunden wird ihnen so viel Wasser gegeben, daſs der 4te Theil des Gefäſses damit angefüllt ist, und so werden sie auf den Transport zu Wagen gegeben. Bei dem Einsetzen wird noch die Vorsicht beobachtet, daſs die kleinen oder jungen Egel nicht zu den gröſsern gesetzt werden, indem die Händler, die auf diese Art den Transport bewirken, bemerkt haben wollen, daſs erstere den letztern das Blut aussaugen und sie so tödten. Dies ist aber, nach den Beobachtungen, die ich hierüber im Kleinen angestellt

be, nicht der Fall, auch wird diese Vor-
cht von denen, die auf andere Art den Trans-
rt unternehmen, nicht beobachtet. Dauert
r auf beschriebene Art unternommene Trans-
rt unter acht Tagen, so bleiben, nach der
ufserung der Händler, die Egel am Leben,
uert er länger, so stirbt ein grofser Theil
n ihnen, um so mehr, wenn während des
ansports grofse Hitze, oder ein Gewitter
tritt.

Andere Händler versenden die Blutegel
feuchtem Moose gepackt, bei welchem Trans-
rte aber von 8 Stück, wenigstens 5 ster-
n sollen.

Noch andere bedienen sich zur Fortschaf-
ng reiner, jedoch ohne Seife gewaschener,
nerer Säcke, von der Gröfse, dafs jeder 3
etzen enthalten kann; in jeden solchen Sack
ecken sie 2000 Stück Blutegel, und trans-
rtiren sie durch Tragen, nicht zu Wagen,
n die zu starke Erschütterung zu vermeiden.
ei einem herannahenden Gewitter senken sie
e fest verbundenen Säcke in einen Teich,
umpf, oder See, nicht aber in fliefsendes
ler gar reifsendes Wasser, und lassen sie so
nge darin, bis das Gewitter vorüber ist.
n Gleiches thun sie, so oft sie selbst der
uhe pflegen, oder es sonst für nöthig hal-
n. Dieser Art des Transports bedienen sich
sonders die aus Frankreich kommenden Händ-
r. Ist der Transport nicht zu weit, oder
uert er nur ein Paar Tage, so stecken sie
ch wohl in einen solchen Sack so viele als
e hineinbringen können.

Unter den hier angegebenen verschiede-
en Verfahrungsarten bei dem Transporte,

bleibt, nach meiner Ueberzeugung, der in leinenen Säcken, in denen nicht zu viele Blutegel enthalten sind, der sicherste, wenn gleich es der mühsamste ist; indem auf diesem Wege dem Nachtheile der Witterung am leichtesten vorgebeugt werden kann, besonders wenn dieser Transport nicht in den heifsen Monaten, sondern in der ersten Hälfte des Frühjahrs oder im Herbst unternommen wird.

Bei der bedeutenden Ausfuhr der Blutegel die bisher Statt gefunden hat, und nach obigen Angaben noch fortdauert, und bei dem Absterben derselben während ihres Transports, und ihrer Aufbewahrung in den Officinen, wodurch gewifs die Hälfte, und wohl noch mehr aller Gefangenen unbenutzt verloren gehet, kann es nicht fehlen, dafs endlich ein Mangel dieser Thiere entstehen mufs, und sie am Ende ausgerottet werden, ein Verlust, der für die leidende Menschheit um so nachtheiliger seyn würde, da es dem menschlichen Verstande bis jetzt noch nicht gelungen ist, ein Instrument zu erfinden, welches dieses Thier entbehrlich machen könnte, so viele Versuche dieserhalb auch schon angestellt worden sind. Dafs sich aber in manchen Gegenden schon ein Mangel an Blutegeln zeigt, beweist die actenmäfsige Aussage jener Bauern in Lüdersdorf, die versichern, dafs ihr gegenwärtiger Handel gegen den frühern nicht in Vergleich stehe, weil die Blutegel in ihrer Gegend seltner geworden. In mehreren Gegenden Westphalens, namentlich in der Gegend von Minden, findet derselbe Fall Statt. Auch im Anhaltischen, wo sonst an Blutegeln nie Mangel war, haben sie seit der Zeit, dafs auswärtige Blut-

ıtegelhändler sie aufsuchen, so abgenom-
n, daſs die Apotheker ihren Bedarf aus
ılesien und Pohlen beziehen müssen *).
e Verminderung der Blutegel in manchen
genden wird durch das Austrocknen der
mpfe, zur Urbarmachung des Landes, noch
neller herbeigeführt, und so möchte es, nach
n bisher Gesagten wohl nicht ganz unwich-
seyn, dem Handel mit ihnen eine mehr
egelte Einrichtung zu geben, durch welche
ht allein der Vortheil des Handels für je-
n Inländer erreicht, sondern auch dem Man-
l dieses so nützlichen Thieres im Vaterlan-
, vorgebeugt würde.

Ich will das, was in dieser Hinsicht ei-
ne Erfahrungen, und Nachrichten in ver-
ıiedenen Schriften, über diesen Gegenstand,
ich gelehrt haben, hier in Zusammenhang
ellen, und meine Vorschläge, jene Zwecke
erreichen, der Prüfung unterwerfen.

Zuvörderst kommt es hierbei darauf an,
ſs man die Blutegel, die sich in zerstreut
egenden Seen oder Teichen einer Gegend auf-
lten, nach Möglichkeit einsammlet, und sie
Behältnisse bringt, die ihnen alles darbie-
n was zu ihrer Erhaltung und zu ihrer Ver-
ehrung nothwendig ist, in denen sie aber
ıch zu jeder Zeit leicht gefunden werden
önnen. Um solche Behältnisse zweckmäſsig
nrichten zu können, muſs man mit dem Ver-
alten der Blutegel in ihrer Freiheit bekannt
eyn; die Hauptschwierigkeit einer solchen
inrichtung war, daſs man bisher von der Art
er Vermehrung der Blutegel noch gar nichts

*) Repertorium für Pharmacie. B. 17. H. 1. S. 31.

wufste, und wenn gleich man auch bis jetzt hierin nicht ganz im Klaren ist, so hat uns doch eine Entdeckung von *le Noble*, *médecin de l'Hospice de Versailles*, einen solchen Beitrag in dieser Hinsicht mitgetheilt, der zur Erreichung unsers Zweckes vollkommen hinreichend ist. Er fand nämlich, dafs der Blutegel sich im Sommer eine glatte conische Höhle bildet, in der man nach einiger Zeit einen ovalen Cocon findet, in dem 9—14 junge Blutegel enthalten sind, die nach einigen Tagen ihre Hülle durchbohren, und kräftig herumschwimmen. Er machte diese Entdeckung in einer Vorlesung bekannt, die er am 6. März 1821 in der Ackerbau-Gesellschaft des Seine- und Oise-Departements hielt *). Bei dieser Gelegenheit bemerkte ein Mitglied der Gesellschaft, dafs dies den Einwohnern von Finisterre lange bekannt sey, und dafs diejenigen von ihnen, die sich mit der Zucht der Blutegel beschäftigen, diese Gehäuse aus dem Boden kleiner Seen ausgraben, um sie in ihre Vorrathsgruben einzusetzen. Diese Entdeckung wurde, so viel mir bekannt, erst im November 1823 durch *Frorieps* Notizen für Natur und Heilkunde Nr. 107, in Teutschland bekannt. Kurz zuvor, im October 1823, hatte ich ein solches Gehäuse aus den Blutegelbehältern der obenerwähnten Bauern in Lüdersdorf, unter den Namen Blutegelnest, erhalten; aus denen nach ihrer Aussage die jungen Egel in der Gröfse einer Käsemade ausschlüpfen sollen. Leider fand es sich bei genauerer Untersuchung, dafs es ein leeres Gehäuse war, aus

*) Späterhin gab er sie dem Publikum in einer Abhandlung unter dem Titel: *Notices sur les Sangsues. Versailles* 1821.

m die Jungen bereits ausgekrochen waren.
. Dr. *Rayer* in Paris unterwarf diese Ge-
use einer näheren Untersuchung, machte
se im *Journal de Pharmacie etc. Tom. dixième.*
593. bekannt, und fügte die nöthigen Ab-
dungen bei. Von dieser Abhandlung findet
h eine Uebersetzung in *Buchner's* Reperto-
m für die Pharmacie, B. 21. H. 2. S. 194.
d in *Froriep's* Notizen aus dem Gebiete der
tur und Heilkunde Nr. 221. ein Auszug;
i beiden eine Copie der Abbildungen, die
h auch in *Derheims histoire naturelle et mé-
ale des Sangsues. Paris* 1825. findet. Diese
häuse haben eine eiförmige Form, sind von
auner Farbe, und haben ganz das äufsere An-
in eines feinen Badeschwammes; ihr Län-
ndurchmesser ist ½ bis 1 Zoll, ihr Durch-
esser in der Breite ⅓ bis ⅔ Zoll. Das schwamm-
tige Wesen umgiebt etwa einer Linie stark
ne sehr feste elastische Haut, die dem Gan-
n einen hohen Grad von Festigkeit giebt,
e innere Fläche dieser Haut ist sehr glatt
d gleichsam wie mit einem Firnisse über-
gen. In der Höhlung findet sich ein eiweifs-
liger Schleim, in dem man zuweilen die
erchen der künftigen Egel sehen soll, die
an aber nur durch die Lupe erkennen kann,
äterhin findet man darin 6 bis 15 junge
utegel, die, wenn sie die Gröfse von ½ bis
eines Zolles erreicht haben, das Gehäuse
rlassen, dies soll auch geschehen, wenn man
e Gehäuse aus dem Wasser genommen, und
lbst an einen trocknen Ort hingelegt hat.
aben die jungen Egel ihr Gehäuse verlassen,
behält dasselbe doch seine Gestalt, es fin-
t sich aber dann an seinem stärkeren
nde eine kleine Oeffnung, aus der die klei-

nen Egel ausgebrochen sind. Die genauere Beschreibung dieser Gehäuse, besonders in Hinsicht ihrer Structur, und ihres chemischen Verhaltens, übergehe ich, da solches nicht hieher gehört, und in den angeführten Schriften nachgelesen werden kann. Man findet diese Gehäuse, nach *Rayer*, vom Anfange des Julius bis Ende September, die Bauern in Lüdersdorf behaupten, sie schon Ende Mai und im Juni zu finden. Hiernach würde die Vermehrung der Blutegel in den Monaten Juni bis Ende September zu setzen seyn.

Die jungen Blutegel sollen, nach einer actenmäſsigen Aussage der oben genannten Bauern, sehr langsam wachsen, und nur erst nach 6 Jahren zum Saugen brauchbar werden, was ich aber nicht glaube, denn meine Versuche haben mich gelehrt, daſs, wenn ich kleine Blutegel von der Gröſse eines halben Zolles, im ruhigen Zustande, etwa 4 Wochen lang in einem Glase aufbewahrte, so waren sie dann über noch einmal so groſs geworden. Auch spricht für meine Erfahrung die Gewohnheit der Einwohner von Finisterre, die ihre, aus den Gehäusen erhaltenen, Egel schon nach 6 Monaten in gröſsere Teiche setzen, um sie an dahin getriebene Pferde und Kühe ansaugen zu lassen, ihnen auf diese Art Nahrung zu verschaffen, ihren Wachsthum zu beschleunigen, und sie zur Fortpflanzung geschickt zu machen; indem, nach der von ihnen gemachten Erfahrung, die Blutegel sich niemals fortpflanzen, bevor sie nicht Thierblut gesogen haben.

Die Eigenthümlichkeit des Blutegels, im Schlamm Gehäuse zu bauen, in denen er seine

lungen absetzt, lehrt uns, wie Teiche und Behälter anzulegen sind, in denen Blutegel erhalten werden sollen, und wie ihnen in diesen Gelegenheit gegeben werden muſs, um sich fortzupflanzen; denn der Freiheit beraubt und in Gläser gesetzt, bilden sie nicht jene Gehäuse, wie dies nicht allein die Versuche von *Rayer* *) beweisen, sondern wie ich selbst mich durch eigene Versuche überzeugt habe. Ich veranlaſste nämlich im vergangenen Jahre unsern ehemaligen Apotheker Herrn *Bergemann*, da mir selbst es an Zeit und an einen schicklichen Platz fehlte, 90 Stück Blutegel immer zu 4 in ein Glas zu setzen, in dem wir 1½ bis 2 Zoll hoch Lehm oder Moor gelegt, und hinreichend Wasser zugesetzt hatten, allein kein einziger machte auch nur den Versuch, eine solche Höhle anzulegen, wie *le Noble* beobachtet hat.

Daſs übrigens natürliche Teiche, die keine Blutegel enthalten, zur Erhaltung und Vermehrung derselben eingerichtet werden können, und daſs dieser Zweck auch durch künstlich angelegte Teiche oder Gruben erreicht werden kann, darüber sind bereits in Teutschland und auch in Frankreich mehrere Versuche gemacht worden. So bereitete *le Noble* in Versailles **) einen Behälter, 7 Fuſs lang, 3 Fuſs breit und tief, belegte die schrägen Seitenwände mit Thon, und sorgte für ein beständiges Durchströmen von Wasser, setzte ihn den Sonnenstrahlen aus, schützte ihn gegen die Nordseite, umgab ihn mit einem Saume von Rasen, und pflanzte Sträuche in eine

*) a. a. O. p. 595.

**) Notizen f. Nat. u. Heilk. Nr. 107. S. 296.

Ecke desselben. Im November 1820 setzte er 2000 Blutegel in diesen Behälter, wo sie den Winter in Schlamm begraben, ohne Verlust zu erleiden, hinbrachten. Gegen Ende des Frühjahrs fanden sich viele junge Blutegel neben den alten im Schlamm stecken.

Dr. *Zier*, Apotheker in Zerbst *), liefs in seinem Garten, der nach durchgrabenem Moorgrunde, reinen Kiessand zeigte, aus dem reines Wasser hervorquoll, kleine Teiche von 7—8 Fufs Tiefe graben, deren Grundfläche 5—6 Fufs Durchmesser hatten, und deren Wände nur so wenig von der senkrechten Linie abwichen, um das Herabfallen der obern Erdschichten zu verhüten. Durch nahe stehende Bäume wurden diese Gruben gegen die gröfste Hitze der Mittagssonne geschützt. Queer über jeden Teich legte er einen starken Holzbalken, von welchem bis zum Lande Bretter gelegt werden konnten, und auf diese Laub oder dergleichen, wenn die zu grofse Kälte des Winters es erfoderte. In jeden solchen Teich setzte Dr. *Zier* 20,000 Blutegel, die sich während eines Sommerhalbenjahres vollkommen wohl befanden, und von denen während dieser Zeit keiner starb. Ob solches auch im Winter Statt finden würde, darüber hatte er noch keine Erfahrung gemacht.

Dafs Einwohner von Finisterre Gruben zur Erhaltung und Vermehrung der Blutegel sich machen, ist bereits oben erwähnt.

Auch einige Bauern in Lüdersdorf bei Gransee haben, nach mündlich mir mitgetheil-

*) Repertorium f. Pharmacie, von *Buchner*. B. 17. H. 1. S. 21.

en Nachrichten, auf ihren Feldern, in lehmigten Boden, Gruben von 6 Fuſs in Quadrat angelegt, die zum Theil mit Grundwaser angefüllt sind, hier setzen sie die Blutegel in, die sich nicht allein sehr gut erhalten, ondern auch fortpflanzen sollen. Im Winter edecken sie diese Gruben mit Brettern und Laub, und erhalten so die Blutegel in allen ahreszeiten.

Der Apotheker *Charpentier* in Valencienne *) brachte Blutegel in Behälter, oder vielmehr künstlich angelegte Sümpfe, worin dieselben sich nicht allein erhielten, sondern sich auch in einem solchen Verhältnisse fortpflanzten, daſs diese Art von Industrie sowohl einträglich als auch für jene Gegend nützlich wurde.

Der Apotheker *Hartmann* in Halle **) fand viele junge Blutegel in einem Röhrkasten, der mit Saalwasser und ¼ Elle hoch Schlamm gefüllt war, und in welchem durch das Ausspülen seiner Blutegelgefäſse, einige alte Egel hineingerathen waren.

Hieher können auch die Versuche gerechnet werden, die in groſsen Behältnissen über der Erde angestellt worden sind; so schreibt die *Pharmacopoea chirurgica americana* vor ***), Blutegel in groſse steinerne oder hölzerne Reservoirs zu setzen, um sie darin *brüten* zu lassen. Diese Reservoirs sollen mit einem weichem Wasser beinah vollgefüllt werden, durch

*) *Journal de Pharmacie. Tom. X. p.* 596.

**) *Buchner* Repertorium f. Pharmacie. B. 21. H. 2. S. 188.

***) Göttingsche gel. Anz. 1821. St. 120 S. 1196.

einen Abflufs, und einen angebrachten Hahn soll das Wasser im Winter monatlich 2 mal, und im Sommer in jeder Woche einmal abgelassen, und durch frisches ersetzt werden. Ueberdem soll das Reservoir mit Rasen oder Moos bedeckt werden, und das Ganze der Sonne ausgesetzt, im Winter aber mit Mist umgeben seyn.

Hr. *Derheim*, Apotheker in St. Omer *), bringt auf dem Boden eines länglichen Marmorbeckens eine Lage von Moos, Torf und gröblich zerstofsenen Holzkohlen, und streuet kleine Kieselsteine darüber, um sie niederzudrükken. An einem Theile des Beckens und in der Mitte der Höhe seiner Wände soll eine mehrmal durchlöcherte Marmorplatte eingepafst seyn, auf welche Moos und Kieselsteine gebracht werden. Hierauf giefst man Flufswasser in das Becken, so dafs die Mooslage auf der Marmorplatte nur leicht vom Wasser berührt wird. Das Ganze bedeckt man mit einem Tuche von Haaren, an welchem auf allen Seiten Bleigewichte hängen, die es genau auf das Becken spannen, damit die Blutegel nicht entwischen können.

Der Wundarzt *Böschner* in Coburg **) befolgt bei der Aufbewahrung seiner Blutegel folgendes Verfahren: In einem aus weichem Holze, nie aus Eichenholz, angefertigtem Gefäfse, so noch zu keinem andern Zwecke gebraucht worden, welches 2 Eimer Flüssigkeit enthalten kann, werden 500 Blutegel gesetzt.

*) *Histoire naturelle et médicale des Sangsues etc. p. Derheim. Paris* 1825.

**) *Horn's* Archiv. Jan. Febr. 1825. S. 32.

Das Wasser wird nach Umständen wöchentlich ein bis zwei mal langsam abgelassen, weshalb 1—2 Zoll vom Boden des Gefäſses ein Hahn angebracht ist. Das Zugieſsen des frischen Wassers geschieht mittelst eines bis auf den Grund des Gefäſses reichenden Trichters, durch den die Flüssigkeit vorsichtig und langsam beigegossen wird. Hierzu wird Fluſswasser genommen, welches im Herbst und Winter etwas überschlagen seyn, und das Gefäſs an einem mäſsig temperirten Orte stehen muſs. Es wird mit einem Tuche oder Haarsiebe bedeckt. Die Flüssigkeit in der sie aufbewahrt werden; besteht zu einer Hälfte aus Wasser, zur andern aus dem Schlamme des Sees, in welchem sie gefangen wurden; in diese werden eine groſse oder mehrere kleine Kalmuswurzeln gelegt, an die sich die meisten Blutegel ansetzen, und sich sogar theilweise in dieselbe einbohren. Die auf diese Art aufbewahrten Blutegel, sollen sich, eben so gut wie in offenen Teichen, fortpflanzen.

Unter allen diesen angestellten Versuchen verdienen unstreitig die der Landleute von Finisterre so wie die der Landleute in Lüdersdorf die meiste Berücksichtigung, diese würden indeſs, nach meiner Ueberzeugung durch manches bei den übrigen Versuchen angewendete Verfahren verbessert werden können. Es kann nämlich die Aufziehung und Erhaltung der Blutegel auf dreierlei Wege bewirkt werden.

1) In natürlichen Teichen oder Sümpfen;

2) in durch Kunst angelegten Gruben; und

3) in groſsen Gefäſsen.

Besitzt ein Eigenthümer auf seinem Grundstücke einen Teich, so kömmt es darauf an, ob derselbe schon Blutegel enthält oder nicht. Ist ersteres der Fall, so bedarf es nichts weiter, als dasjenige zu verhüten, wodurch ihnen Nachtheil erwachsen kann. Dahin gehört, dafs in solchen Teichen oder Sümpfen Menschen nicht arbeiten, und Vieh dieselben nicht besucht, indem die Blutegel sich an diese ansaugen, und gesättigt zum medicinischen Gebrauche nicht anwendbar sind, hiezu kömmt noch, dafs hungrige Blutegel den gesättigten das Blut aussaugen, und diese durch die erhaltenen Wunden sterben. Ferner darf in einem solchen Teiche kein Flachs geröstet werden, auch todtes Vieh darin nicht liegen bleiben; indem, den Erfahrungen gemäfs, beides das Absterben der Blutegel herbeiführt.

Enthält der Teich keine Blutegel, so kann dieser leicht dazu benutzt werden, indem nur für einen gehörigen Grund desselben gesorgt wird, wenn er ihn nicht schon von Natur haben sollte. Dieser darf nämlich nicht aus Kies oder Kalk bestehen, sondern mufs aus einer weichen Erdart, als Lehm, Thon oder Moor gebildet seyn, am besten ist der Moor aus dem See oder Sumpf, aus dem sich der Besitzer seine, zur Zucht bestimmten Blutegel geholt hat, in welchen man noch Calmuswurzeln hineinwerfen kann, deren Wurzel den Blutegeln sehr angenehm zu seyn scheinen, obgleich sie nicht nothwendig sind, indem ich in vielen Sümpfen Blutegel in bedeutender Menge gefunden habe, in denen kein Calmus wuchs. Dieser künstlich angelegte Grund mufs wenigstens 8 bis 12 Zoll tief seyn, er ist ihm

erforderlich, um sich leichter bei eintretender Kälte in demselben eingraben, und sein Gehäuse darin zubereiten zu können, wozu ihm grober Kies oder Sand durch seine Schärfe keine Gelegenheit darbietet, auch würde die Haut der zarten jungen Egel leicht verletzt werden können. Sollte der Teich zu dem beabsichtigten Zwecke zu grofs seyn, so kann sehr leicht ein Theil desselben dazu eingerichtet werden, indem dieser durch einen Erddamm, oder auch durch dichte zusammengefugte Bretter abgesondert wird, zu diesen Brettern dürfen aber keine von hartem Holze, als von Eichen, auch keine neue Bretter genommen werden, indem das Wasser sie auslaugt und dadurch die Egel crepiren, sondern es müssen dazu schon lange in Wasser gelegene, und daher völlig ausgelaugte Bretter genommen werden. In einen solchen Teich setzt der Besitzer die eingesammleten Egel und ihr Gehäuse, und wartet ihre Ausbildung und Vermehrung ab. Was besonderes, aufser was noch weiter unten bei Gelegenheit der Aufbewahrung in Gruben bemerkt werden wird, hat er nicht zu beobachten.

Wie erspriefslich solche Teiche sind, darüber sind schon mehrere Erfahrungen gemacht, so vermochte der Apotheker *Hartmann* in Halle einen Blutegelhändler seiner Gegend, die eingesammleten Egel in einen seinem Dorfe nahe liegenden Teich zu setzen, worin sie sich so gut erhielten und vermehrten, dafs er zu jeder Jahreszeit die Umgegend mit diesen Thieren versehen konnte. Ebenso veranlafste Dr. *Bonander* zu Bünde in Westphalen einen Einwohner des Dorfes Sprado einen Teich, der

bisher mit Fischen besetzt war, mit Blutegel zu besetzen, der schon im folgenden Jahre sehr, in dieser Hinsicht, benutzt wurde. Die Regierung zu Arensberg hat bereits eine Aufforderung ergehen lassen, da wo Blutegel nicht in gehöriger Menge vorhanden sind, einige Teiche damit zu besetzen, und dieserhalb sehr zweckmäfsige Vorschriften gegeben.

In Gegenden, wo keine Teiche sich finden, wo selbst keine Blutegel sich aufhalten, sind künstliche Gruben, die keinen Kostenaufwand verursachen, und keinen bedeutenden Raum einnehmen, gewifs sehr passend, um den in Rede stehenden Zweck zu erreichen.

Eine solche Grube mufs so tief seyn, dafs sie $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fufs tief Grundwasser hat; ein durchströmendes Wasser anzubringen, wie le *Noble* anwendete, hat zu grofse Schwierigkeiten, und ist zur Erhaltung der Blutegel nicht nothwendig, indem sie sich eben so gut in stehendem Wasser erhalten. Die Grundfläche der Grube mufs ungefähr 6—8 Fufs in Quadrat haben, dann ist sie nach Dr. *Zier's* Versuch hinreichend grofs, um 20,000 Stück aufnehmen, darin erhalten und sich vermehren lassen zu können. Sie mufs ihre Lage von Nordost nach Südwest haben. Ihr Bett mufs dem gleich seyn, wie es oben bei Gelegenheit des zu demselben Zwecke einzurichtenden Teiches, angegeben ist. Die Wände müssen in einer solchen schrägen Richtung aufsteigen, dafs das Nachfallen der Erde verhütet wird, und eine solche Höhe haben, dafs ihr oberer Theil nicht zu sehr von Feuchtigkeit durchdrungen ist, und nach Möglichkeit trocken bleibt, wodurch das Entweichen der

Igel verhütet wird, indem das Trockne ihnen die sie umgebende Feuchtigkeit nimmt, die zu ihrer Erhaltung nothwendig ist, sie vermeiden daher das Trockne, und werden nie die feuchte Grenze der Grube überschreiten, um so weniger: wenn die Wände steil sind. Der Rand der Grube muſs mit einem Walle umgeben seyn, um das Eindringen des Regenwassers von den benachbarten Ländereien zu verhüten, dieser Wall muſs um so höher angelegt werden, wenn das Grundwasser sich nicht weit unter der Oberfläche findet, um zugleich die trockne Umgebung zu bilden; zur gröſsern Festigkeit kann der Wall auf der äuſsern Seite und oben mit Rasen belegt werden. Auſserhalb des Walles in der Mitte seiner Länge nach Nordost und Südwest muſs auf jeder Seite ein Ständer von Kreuzholz eingegraben werden, der 16 bis 18 Zoll über denselben hervorragt, beide Ständer werden durch ein Stück Halbholz mit einander verbunden, so mithin über die Mitte der Grube fortläuft; an diesem werden 4 Thüren befestiget, von denen immer 2 nach jedem Rande des Walles hinlaufen, die hier in einen angebrachten Falz einschlagen; der Raum zwischen den beiden Ständern und den geschlossenen Thüren muſs mit Brettern dicht verwahret seyn. Durch das Oeffnen oder Schlieſsen einer oder der andern Thür, oder sämmtlicher Thüren, wird der Eigenthümer in den Stand gesetzt, seine Egel nach Möglichkeit gegen die schädliche Einwirkung der Witterung und der Jahreszeiten zu sichern; im Sommer gegen die zu groſse Hitze, dadurch, daſs die der Sonnenseite zugekehrten Thüren geschlossen, und die entgegengesetz-

ten geöffnet werden, und im Winter, durch das Schliefsen sämmtlicher Thüren, damit das Wasser nicht ausfriert, und der Frost selbst in den Grund der Grube eindringt, zu welchem Ende die Thüren noch mit Stroh bedeckt werden können. Bei sehr heftigen Regengüssen müssen die Thüren ebenfalls zugemacht werden, um zu verhüten, dafs die Grube in dem Grade mit Wasser angefüllt wird, dafs es überläuft und die Blutegel entweichen können.

So müfste die Grube für die ausgewachsenen oder wenigstens brauchbaren Egel angelegt seyn. Doch darf der, der sich mit diesem Geschäft abgiebt, mit einer einzelnen Grube sich nicht begnügen, er mufs noch eine ähnliche von gleicher Bauart haben, und zwar für die Brut und für junge noch nicht brauchbare Egel, die indefs nicht den Umfang der erstern bedarf. In diese werden die Gehäuse die man in den Monaten Mai bis Ende September sorgfältig in der gröfsern Grube, und in Sümpfen und Teichen, in denen sich Blutegel aufhalten, aufgesucht hat, hineingesetzt, und hier das Ausschlüpfen der Jungen abgewartet. Haben diese Egel ein Alter von 6 Monaten erreicht, so giebt man ihnen Gelegenheit Blut zu saugen, wie solches die Einwohner von Finisterre machen. Doch würde es bei diesen Gruben nicht anzubringen seyn, durch Pferde oder Kühe solches zu bewirken, dazu möchte kleineres Vieh als Hunde und dergleichen gebraucht werden können, am zweckmäfsigsten möchte es wohl seyn, hierzu Frösche anzuwenden, denen man die Hinterschenkel gebunden hätte, damit sie nicht ent-

weichen könnten, sollte einer oder der andere dadurch getödtet werden, so darf er nicht in der Grube liegen bleiben, sondern muſs sogleich daraus entfernt werden. In dieser Grube läſst man die Egel, bis sie gehörig ausgewachsen sind, und setzt sie dann in die gröſsere Grube.

Während des Winters hat es bedeutende Schwierigkeiten, die Blutegel in dem schwarzen Moore, in dem sie sich eingegraben haben, zu finden, besonders da sie in demselben so in sich zusammengezogen und still liegen, daſs sie die Gestalt einer kleinen schwarzen Kugel annehmen, an der man die Gestalt des Blutegels nicht erkennen kann. Um diese Schwierigkeit zu überwinden, würde es gut seyn, eine dritte Grube ganz wie die für die Brut bestimmte, anzulegen, nur muſs der Grund aus reinen feinen Lehm bestehen. In diese Grube würden im Herbst aus der groſsen Grube eine solche Anzahl Egel gesetzt, als der Besitzer im Winter abzusetzen gedächte; dadurch, daſs der Grund aus reinem Lehm besteht, werden die darin sich eingegrabenen Egel, durch ihre Farbe leicht zu erkennen seyn.

Eine Abwartung, als Fütterung u. dgl., bedarf es nicht, das ganze Geschäft bei dieser Art der Blutegelzucht besteht, wie oben angeführt, in dem Schlieſsen und dem Oeffnen der Thüren, oder deren Bedecken nach der Witterung und der Jahreszeit, und in dem gehörigen Einsammlen der Brut; ein Geschäft, so weder zeitraubend noch mühselig ist, und von Kindern leicht vorgestanden werden kann.

In Fällen, wo jemand mit der Blutegelzucht sich abgeben wollte, ohne ein solches Eigenthum zu besitzen, auf dem er die hierzu vorgeschlagenen Gruben anlegen könnte, würde die Anlegung grofser Gefäfse zur Zucht wohl des Versuchs werth seyn, und unter den dieserhalb angestellten Versuchen verdient unstreitig das oben schon angegebene Verfahren des Wundarztes *Böschner* in Coburg die meiste Aufmerksamkeit und Nachahmung, da es am ehesten dem naturgemäfsen Zustande der Egel nachkömmt; und Dr. *Pfeufer*, dirigirender Arzt des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg, es mit Erfolg in Ausübung gebracht hat; ob es nicht rathsam seyn möchte, hierbei das von *Derheim* angeführte Verfahren anzuwenden, klein gestofsene Kohlen mit in das Wasser oder in den Schlamm zu werfen, um dadurch die Fäulnifs des Wassers aufzuhalten, müssen nähere Versuche erweisen.

Noch verdient hier das, von Dr. *Pfeufer* beobachtete Verfahren der Aufmerksamkeit empfohlen zu werden, nach welchem er schon gebrauchte Egel in eigene geräumige Gefäfse aufbewahrt, und sie nach einiger Zeit zum zweiten auch dritten Male gebrauchen konnte. Dafs solche gebrauchte Egel aber nicht zu den noch nicht gebrauchten gesetzt werden dürfen, geht aus den oben angeführten Vorsichtsmaafsregeln bei Blutegelteichen hervor.

Nach dieser Zusammenstellung der Versuche über den in Rede stehenden Gegenstand, komme ich auf den Handel mit Blutegeln zurück, und bin ich überzeugt, dafs, wenn man den Landmann auf den Vortheil, der ihm durch diesen Handel erwachsen kann, aufmerksam

mach-

machte, dafs mancher besonders in den gegenwärtigen für ihn sehr drückenden Zeiten, hierauf eingehen würde, um so mehr wenn man ihm eine deutliche, für ihn faſsliche Anweisung gäbe, wie er bei dem Einsammlen der Blutegel, bei der Anlegung der Behältnisse für sie, und bei ihren Transporte zu verfahren habe. Sehr bald wird er einsehen, dafs die in seinem Sümpfen und Seen sich aufhaltenden Blutegel kein Gemeingut sind, eben so wenig, wie die Fische in seinen Seen oder Teichen, er wird durch ein gehöriges Einsammlen derselben den fremden Blutegelhändler so wenig darinnen lassen, dafs diese die Mühe des Suchens nicht belohnt finden würden, und gezwungen würden ihren Bedarf von ihm zu nehmen, wenn er selbst den Handel ins Ausland nicht unternehmen wollte, womit nach meiner Ueberzeugung er sich nicht befassen mufs, indem seine Verhältnisse ihm nicht erlauben, die gerade Statt findende Concurrenz voraus zu wissen, oder es auf dieselbe ankommen zu lassen, dies ist für ihn dann gleichsam ein Loos im Lottospiele; diesen Handel mufs er dem Kaufmanne überlassen, der die Concurrenz genauer zu berechnen weifs; jenes Beispiel der Landleute in Preufsen kann ihm eine Warnung seyn. Er mufs sich mit dem Verdienste im Innlande begnügen, der ihm sicher ist, er mag nun seinen Vorrath an Apotheker im Lande oder an Egelhändler verkaufen.

Aber auch der Staat mufs durch zweckmäfsige Gesetze der unnützen Verminderung der Blutegel Grenzen setzen, und diesem Handel einer gewissen polizeilichen Aufsicht un-

terwerfen. Dahin würde besonders gehören, dafs Blutegel in den Monaten Mai bis Ende September nicht transportirt werden dürften, und zwar nicht allein aus dem Grunde, weil in diesen Monaten die Zeit ihrer Vermehrung fällt, sondern auch weil ihnen der Transport in den heifsen Monaten so nachtheilig ist. Auch müfste es nicht erlaubt seyn, in diesen Monaten Blutegel aus den gemeinschaftlichen Seen und Sümpfen aufzusuchen, aufser Behufs des Einsetzens in die für sie angelegte Behältnisse.

Durch alle diese Maafsregeln würde den Apothekern, besonders in grofsen Städten, die nur selten die Gelegenheit zur Blutegelzucht haben, der Vortheil entstehen, dafs sie von den Landleuten zu jeder Zeit mit Blutegel versorgt werden könnten, und nicht gezwungen würden, sich im Frühjahre und Herbste mit grofsen Quantitäten zu versorgen, von denen ihnen, während der Aufbewahrung doch jedesmal ein bedeutender Theil stirbt.

IV.
Einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Wassersucht und die Engathmigkeit.

Von
Hofrath Dr. J. Ul. v. Engelberg
in Donaueschingen.

(Fortsetzung. S. das vorige Heft d. Journ.)

Sechste Beobachtung.

Ein etliche funfzig Jahre alter Mann, welcher mit Landwirthschaft sich beschäftigte, nachher seine Güter auf einige Jahre in Pacht gab, und eine gemächlichere Lebensart führte, verlangte den 24sten Februar 1817 Hülfeleistung gegen arthritische Schmerzen im rechten Schenkel, und eine Anschwellung des linken Fusses um die Knöchel, den Fußrücken und Ballen. Der Schmerz stieg im rechten Schenkel bis gegen die Leistengegend aufwärts, ver-

mehrte sich in der Nacht, und der Puls war klein. Auf eine Mischung aus *Aq. Sambuc. Spir. Minder. Liquor. anod. mineral. Laud. liquid. Sydenh.* und *Syrup. Althaeae* erfolgte Besserung. Er schlief nun in der Nacht, aber er klagte über Völle und Spannen im Bauche, welcher sich aufgetrieben zeigte. Er nahm eine Mischung aus *Aq. Flor. Sambuc. Spir. Minder. Liq. anod. mineral. Extr. Gramin. liquid.* und etwas *Extr. Hyoscyam.* Die Nächte fingen an wieder schlaflos zu werden, aber nicht wegen Schmerzen in den Gliedmafsen. Er klagte über Spannung und Schmerz im Bauche, welcher mehr aufgetrieben, gespannt und fluctuirend sich zeigte. Er setzte seltnen und trocknen, harten Stuhl ab. Sein Gang glich mit vor sich hingestrecktem Bauche dem einer schwangern Frau. Er bekam einen gesättigten Absud aus *Rad. Gramin. Taraxaci, Flor. Chamom.* mit *Sal. Polychrest. Mann. calabr.* und *Spir. Nitr. dulc.*, zum Einreiben in den Unterleib ein Liniment aus Seife, *Spir. Sal. ammon. Camph.* und *Ol. Verbasci.* Stuhl- und Urinabgang wurden erleichtert, der Schlaf besserte sich, auch die Efslust fand sich wieder ein; aber er klagte noch über Müdigkeit und Spannung im Bauche. Den 7ten März wurde obigem Absude noch *Rad. Cichor.* und *Oxymell. Colchic.* beigesetzt.

Der Mann blieb nun aus, und den ferneren Gebrauch der Arzneien war er überdrüssig. Da er bisher immer noch ausgehen konnte und schnelle Befreiung erwartet hatte; an sich selbst, wie die Landleute es gewöhnlich sind, hart war: so achtete er seinen kranken Zustand nicht sonderlich. Da aber endlich

die Krankheit wieder steigend ihn besorgter machte, er nicht mehr ausgehen konnte: so entschloſs er sich zu einem anhaltendern Gebrauche von Arzneien, und lieſs mich den 17ten Julius bitten, ihn zu besuchen, und wieder in ärztliche Besorgung zu übernehmen. Ich fand nun eine völlig ausgebildete Bauchwassersucht in diesem Kranken. Der Bauch war ungemein wassersüchtig aufgeschwollen, auch waren es die Füſse. Der Puls schlug frequent, doch hatte er keinen Durst, eine reine Zunge, aber ein eingefallenes, mageres, blaſs-wachsgelbes Gesicht; besonders war der Bauch im rechten Hypochondrium gespannt. Er klagte über etwas beengtes Athmen, besonders beim Gehen, über beständige und groſse Mattigkeit, Schlaflosigkeit ohne Schmerzen, Apetitlosigkeit ohne fehlerhaften Geschmack und öfteres kurzes Hüsteln. Es wurde verordnet: *Rec. Herb. Digital. purp. drachm. β. Herb. Menth. piper. drachm. ij. c. m. bull. s. q. Aq., relinque in ferv. digestione v. c. per ¼ hor. Colat. unc. iv. adde Aquae Foenicul. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Aq. Petrosell. Oxymell. Colch. autumnal. ana unc. ij. Spirit. Nitr. dulc. drachm. β. Extr. Lactuc. viros. gr. xviij. Extr. Gram. liquid. dr. vj. m. s.* Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen; zum Einreiben in den Bauch: *Rec. Ungt. e Bacc. Juniper. Ph. Austr. prov. unc. iβ. Fel. Taur. rec. Sapon. venet. ana. dr. iij. Spir. Sal. ammon. drachm. ij. Ol. Terebinth. drachm. ij. Camph. drachm. j. Ol. Hyoscyam. unc. j. m. f. ung.*

Den 20sten bemerkte man hellgelben Urinabgang und davon mehr, als er Flüssigkeiten zu sich nahm. Er hatte ziemliche Eſslust;

der Bauch war weniger hart gespannt, aber man fühlte deutlicher im rechten Hypochondrium eine merkbare Vergröſserung und Härte der Leber, auch klagte er über etwas Schmerz im rechten Kniegelenke, und über Schlaflosigkeit bei der Nacht, wovon er weder neuen Schmerzen noch sonst etwas die Ursache beilegen konnte. Es wurde verordnet: *Rec. Calomel Sulph. aurat. Antimon. Laud. puri Extract. Digital. purpur. ana gr. β. Elaeosacch. Foenicul. scrup. j. m. f. pulv. d. dos. tal. Nr. vj. S.* Alle Morgen und Abende eins zu nehmen. Das *Infus. Herb. Digital. purp. etc.* wurde wiederholt mit *Extr. Lactuc. viros. drachm. β. Spirit. Nitr. dulc. scrup. ij.* und Beimischung *Extr. Chelidon. major. gr. xv.* Er bekam des Tags vier bis fünf mal Abweichen, der Puls wurde langsamer, der Schlaf stellte sich besser ein, aber die Eſslust verminderte sich; weicher ward die untere Bauchgegend anzufühlen. Er blieb ohne Durst. Den 23sten wurden die Pulver wiederholt, die flüssige Arznei aber abgeändert: *Rec. Radic. Pimpinell. alb. unc. β. Herb. Menth. piper. drachm. ij. c. m. infund. s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Colat. unc. iv. adde Aq. Foenicul. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Oxymell. Colch. autumn. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. drachm. β. Extr. Chelidon. major. gr. xv. Extr. Gram. drachm. vj. Spir. Nitr. dulc. drachm. β. m. s.* Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen. Den 26sten änderte ich die Pulver dahin ab, daſs *Calomel Extr. Digital. purp. ana gr. j.* verordnet wurden, die übrigen Beimischungen aber blieben. Dem Infusum wurde *Extr. Lact. viros. scrup. ij. Extr. Chelidon. major. scrup. j.* und *Spir. Nitr. dulc. scrup. ij.* beigemischt. Den 31sten wurde

den wieder verordneten Pulvern noch *Extr. Lactuc. viros. gr. ij.* beigesetzt.

Den 1sten August wurde das *Ungt. Juniperi* mit *Spir. Sal. Ammon. unc. β. Camph. dr. iβ. Cerae flav. Aloes subact. Vitel. Ov. drachm. j.* und *Opii pur. gr. x.* wiederholet, wovon er täglich drei Mal sich in den Bauch einrieb, den 3ten die Pulver aus *Calomel, Sulph. Aurat. Antimon. Extr. Digital. purp. ana gr. j. Extr. Lactuc. viros. gr. iij. Elaeosacch. Foenic. scrup. j. Laudan. pur. gr. β.* Eſslust und Schlaf besserten sich wieder, der Bauch wurde weicher; aber schwarz-erdfarben war sein Aussehen: copiös ging Urin ab. Den 6ten wurde das Infusum auf diese Art verordnet: *Rec. Radic. Pimpinell. alb. — Levistic. ana unc. β. Herb. Menth. piperit. drachm. ij. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Colat. unc. v. adde Aquae Foenicul. Liq. Terr. Fol. Tartar. Oxymell. Colchic. autumnal. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. drachm. j. Extr. Chelidon. major. drachm. β. Spir. Nitr. dulc. drachm. iβ. m.* Das *Ungt. Juniper.*, welches er fleiſsig einrieb, wurde mit Zusatz von *Ol. Terebinth. dr. j. Laud. pur. gr. xij.* und *Ol. Hyoscyam. unc. j.* wiederholt.

Den 9ten hatte er sich auf das am Morgen genommene Pulver gebrochen, weniger Ungemächlichkeit und Revolution verursachte ihm das Abends genommene. Von dem Infusum nahm er des Tags nur vier-, zuweilen nur zwei mal. Er bekam ziemliche Eſslust, ohngeachtet er sich auch in den folgenden Tagen nach einigen Stunden auf das am Morgen genommene Pulver erbrach. Der Schlaf wurde ruhiger, doch blieb er noch unterbrochen, wobei der Kranke äuſserte; daſs er ar-

in den Stunden, wo ihm der Schlaf gebreche, doch ruhig im Bett liegen bleiben könne. Noch immer klagte er über grofse Müdigkeit. Das Athmen und der Pulsschlag waren normal; weicher und kleiner wurde der Bauch. Der Urin ging hell zitronengelb ab, und in demselben liefs sich ein Gewölk nieder. Freier und weicher geschahen die Stuhlausleerungen. Die Pulver wurden den 10ten mit *Laudan. pur. gr. j.* und einen Zusatz der *Flor. Cassiae gr. ij.* wiederholt, den 13ten das Infusum mit Beigebung *Flor. Chamom. drachm. ij.*, der Vermehrung des *Extr. Chelidon. major.* zu *scrup. ij.* und des *Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. ana drachm. iß.* Den 16ten wurden die Pulver mit *Sulph. aurat. Antimon. Laudan. puri ana gr. ß.* dem Zusatze *Ol. destill. Valer. Foenic. ana gu. iij. Flor. Cass. gr. iij. Sacch. alb. scrup. ij. m.* wiederholt.

Den 18ten war der Bauch noch grofs, deutlich fluctuirend, noch wassersüchtig aufgetrieben, aber weicher und unschmerzhaft, der Pulsschlag langsam; die Hypochondrieen schienen freier zu werden. Das Infusum wurde wiederholt, selbigem aber, statt des *Liquor. Terr. Fol. Tartari* das *Kali carbonicum* zu *scrup. ij.* mit *Acet. Colch.* saturirt beigesetzt, das *Extr. Chelidon. major. Lactuc. viros. ana drachm. j.* nebst *Extr. Gramin. drachm. vj.* zugegeben. Den 21sten das *Extr. Gramin.* zu einer Unze vermehrt; die Pulver abgeändert verordnet: *Rec. Extr. Digital. purp. gr. ij. Calomel. gr. j. Sulphur. aurat. Antimon. Laud. pur. ana gr. ß. Ol. Valer. Foenic. ana gutt. iij. Fl. Cassiae gr. iv. Sacch. alb. scrup. ij. m. f. pulv.*, das *Ungt. Juniper.* mit *Camph. Ol. Terebinth. – Chamomillae*

ana drachm. ij. Aloes, Cerae flav. ana drachm. j. Laudan. gr. xij. und *Ol. Hyoscyam. unc. j.* wiederholt.

Eſslust und Schlaf blieben gut, der Stuhlabgang leicht, ohne Durchfall, der Urinabgang vermehrt, der Puls normal; noch klagte er über Müdigkeit, der Bauch war weich und nahm im Umfange sichtlich sehr ab. Den 27sten wurde das Infusum auf diese Art wiederholt: *Rec. Rad. Pimpinell. alb. — Levistic. ana unc. β. — Hellen. Herb. Menth. piper. ana drachm. ij. c. m. bull. s. q. Aq. relinque in Infusione v. c. per ½ hor. Colat. unc. v. adde Kali carbon. drachm. iβ, Acet. Colch. q. s. ad saturationem Oxymell. Colch. autumn. Aq. Foenic. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. Extr. Chelidon. major. ana drachm. iβ. Extr. Gramin. liquid. unc. j. Essent. Valer. Bald. Spir. Nitr. dulc. ana drachm. ij. m. s.* Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen; das Ungt. wiederholt mit *Ol. Terebinth. drachm. iij. Ol. Chamomill. drachm. ij. Camph. drachm. iij. Cerae flav. Aloes. opt. subact. ana drachm. iβ.* und *Laudan. puri gr. xv.*; den 2ten September wurden die Pulver mit *Flor. Cassiae gr. v.*, und das Infusum mit *Kali carbon. drachm. ij. Acet. Colch.* saturirt wiederholt. Den 5ten bemerkte ich noch an dem Kranken das eingefallene, gelb erdfarbige Angesicht, doch schien das rechte Hypochondrium wieder etwas freier geworden zu seyn, weicher ward der Bauch, aber noch sehr wassersüchtig fluctuirend. Schlaf, Eſslust, Athem, normaler Stuhlabgang zeigten noch immer Besserung. Das Infusum wurde mit *Rad. Hellen. Herb. Menth. piper. ana drachm. iij. Ess. Valer. Balding. Spir. Nitr. dulc. ana drachm. iij.* und

Zusatz *Extr. Cardui benedict. drachm. ij.* wiederholt. Am 8ten erfolgte auch auf das Einnehmen der Pulver am Morgen kein Erbrechen mehr. Der Bauch wurde immer kleiner, das rechte Hypochondrium freyer. Abends bemerkte man etwas Anschwellen der Füfse um die Knöchel; besondere Müdigkeit beim Gehen klagte er im rechten Kniegelenke. Das Infusum wurde wieder verstärkter verordnet: *Rec. Radic. Pimpinell. alb. — Levistic. Inul. Hellen. ana unc. β. Herb. Menth. piper. drachm. iij. c. m. bull. s. q. Aq. v. c. relinque in digestione. calida v. c. per ½ hor. Colaturae unc. vj. adde Kali carbon. drachm. ij. Acet. Colchic. q. s. ad saturationem Aq. Foenicul. Oxymell. Colch. autumn. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. Extr. Chelidon. major. ana drachm. iβ. Extr. Card. benedict. drachm. iij. Extr. Gramin. liquid. unc. j. Ess. Valer. Balding. Spir. Nitr. dulc. ana drachm. iij. m. s.* umgerüttelt alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen; die Pulver also: *Rec. Extr. Digital. purpur. gr. ij. Calomel. gr. j. Sulph. aurat. Antimon. Laudan. puri ana gr. β. Flor. Cassiae gr. v. Ol. destill. Foenic. — Valer. ana gutt. iij. Sacch. alb. scrup. ij. m. f. pulv. s.* Ein solches alle Morgen und Abende zu nehmen; die Salbe aber auf diese Art: *Rec. Ungt. e Bacc. Juniper. unc. iβ. Fel. Taur. Sapon. venet. ana drachm. iij. Spir. Sal. Ammon. caust. unc. β. Ol. Chamomill. — Terebinth. Camphor. ana dr. iij. Ol. Hyoscyam. ex Hba unc. j. Cerae flav. Aloes. optim. ana drachm. ij. Opii pur. tenuiss. trit. et subact. gr. xv. Vitel. Ov. q. s. subact. f. Ungt. s.* des Tags drei Mal davon im Bauch einzureiben. Die Harnabsonderung vermehrte sich fortan; so gingen auf den 11ten früh Schoppen hellgelben Urins ab, wo das Infu-

sum mit *Extr. Lactuc. viros. Chelidon. major. ana dr. ij. Extr. Card. benedict. unc. β. Ess. Valer. Bald. Spir. Nitr. dulc. ana unc. β.* wiederholt wurde. Am 15ten schien der Bauch wieder etwas mehr aufgetrieben zu werden, wo dem Infusum *Rad. Ipecac. drachm. β.* zugesetzt, und *Kali carbon. Acet. Colch. saturat. drachm. iij.* wiederholt wurde; und in den Pulvern das Calomel vermehrt wurde: *Rec. Extr. Digital. purp. gr. xvj. Calomel. gr. xij. Sulph. aurat. Antimon. Opii pur. ana gr. iv. Flor. Cassiae scrup. ij. Ol. Valer. — Foenic. ana gutt. xxiv. Sacch. alb. scrup. viij. f. pulv. tenuiss. in div. in part. aequal. Nr. viij.*

Der Umfang des aufgeschwollenen Bauches verminderte sich wieder um vieles; das rechte Hypochondrium wurde bedeutend weicher, war beim Betasten unschmerzhaft; auch bemerkte man kein Anschwellen der Füſse mehr. Aber noch beschwerte sich der Kranke über Mattigkeit; und auf das Einnehmen der Arznei bekam er vorübergehendes Uebelwerden, ohne Erbrechen zur Folge zu haben. Eſslust und Schlaf waren gut. Das Infusum wurde den 23sten wiederholt, aber mit Verminderung der *Rad. Ipecac.* auf *Scrup. j.*, des *Kali carbon. Acet. Colch. satur.* auf *drachm. ij.* eben so des *Extr. Lactuc. viros. Chelidon. major.* auf anderthalb Quentchen.

Am 26sten war der Pulsschlag langsam und klein, die Müdigkeit vermindert; aber er hatte verminderte Eſslust, und immer etwas Brechekel; der Bauch war zwar weich anzufühlen, doch dabei etwas gebläbet und aufgedunsen. Das Infusum wurde mit dieser Abänderung verordnet: *Rec. Rad. Pimpinell. alb.*

— *Angelicae* — *Levistic.* — *Hellen. ana unc. ß. c. m. post. ebullit. relinque in serv. digestione v. c. per ½ hor. Colaturae leniter. expressae unc. vj. adde Kali carbonic. drachm. iij. Acet. Colch. q. s. ad saturationem Aquae Foenicul. Oxymell. Colch. autumn. Aq. Juniper. ana unc. ij. Extr. Lactuc. virosae — Chelidon. major. ana drachm. ij. Extr. Gramin. unc. j. — Card. benedict. drachm. vj. Ess. Valer. Baldinger. Spir. Nitr. dulc. ana unc. ß. m. s.* Alle 2 Stunden zwei Löffel voll zu nehmen. Die Pulver vom 15ten wurden abgeändert: *Rec. Calomel Camphor. Gumm. Arab. trit. ana gr. viij. Sulph. aurat. Antimon. Laudan. pur. ana gr. iv. Flor. Cassiae scrup. ij. Ol. Valer. Foenicul. ana gutt. xxiv. Sacch. alb. scrup. viij. m. f. Pulv. tenuiss. qui divid. in part. aequal. Nr. viij. s.* früh und Abends eins zu nehmen.

Die letzten Paar Tage dieses Monats bekam er zeitweise Schwindel; Efslust und Schlaf blieben aber gut, der Bauch wurde weicher, das rechte Hypochondrium freier; der Puls schlug langsam. Mit dem Stuhl ging zäher Schleim ab. Die Pulver wurden mit *Ol. Valer. — Foenicul. — Juniper. ana gutt. xvj.* repetirt.

Den 4ten und 5ten October bekam er einigemal Abweichen, wobei breiartige Stühle abgingen. Der Schwindel stellte sich schwächer und seltner, meist auf das Einnehmen der flüssigen Arznei ein, und die Efslust verminderte sich wieder, über Mattigkeit klagte er weniger; der Schlaf war ruhig, der Puls klein. Ich bemerkte weniger Urinabgang als früher unter dem Gebrauche der nämlichen Arzneien; dennoch hatte jetzt der Bauch den

völligen normalen Umfang beinahe erhalten, so wie er auch, aufser dem rechten Hypochondrium, fast durchaus weich anzufühlen war; aber auch in dieser Gegend bemerkte ich, dafs die Vergröfserung und besonders die Härte um vieles geschmolzen waren. Er fing an sich in Etwas über Beschwerde an den Zähnen zu klagen; am Zahnfleisch sah man kleine weifse Fleckchen. Das Calomel wurde weggelassen, und die Pulver also verordnet: *Rec. Camphor. Extr. Chelidon. major. Lactuc. viros. ana gr. viij. Sulph. aurat. Antimon. gr. iv. Flor. Cassiae scrup. ij. Sacch. alb. scrup. viij. Ol. Valer. — Foenic. Juniper. ana gutt. xvj. m. f. pulv. tenuiss., qui div. in part. aequal. Nr. viij. s.* Früh und Abends Eins zu nehmen. In dem Infusum aus Angelica, Pimpinella, Hellenium und Levisticum, wurden die Ipecacuanha, das *Kali carbon. Acet. Colch. saturat.*, das *Aq. Foenic., Petrosell.* und *Juniper.*, das *Extr. Lactuc. viros.* und *Chelidon.* hinweggelassen; *Oxymell, Colch. unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. ana drachm. ij.* beibehalten, und *Extr. Card. benedict. — Saponariae — Centaurei minor. ana drachm. ij.* beigesetzt, die Signatur aber gegeben: Alle drei Stunden zwei Löffel voll zu nehmen.

Den 8ten bekam er sieben Mal, in der Nacht zum 9ten sechs Mal Abweichen. Die Zunge war rein, ohne Durst der Kranke, der Bauch klein und weich; er klagte über Schlaflosigkeit. Es wurde verordnet: *Rec. Rad. Columbo. unc. β. coq. s. q. Aq. per ½ hor. sub finem adde Rad. Levistic. Pimpinell. alb. ana unc. β. relinque in infusione v. c. per ½ hor. Colat. unc. vj. adde Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. Bald. drachm. iβ. Extr. Card. bened. — Cen-*

taur. minor. ana drachm. ij. Syrup. s. Rad. aper. unc. iß. m. s. Alle 3 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen; und vor Schlafengehen *Extr. Opii aquos. gr. ß. Sacch. alb. scrup. j. m. f. Pulv.* Den 12ten wurde das Infusum mit Zusatz *Rad. Angelicae drachm. ij.* und *Extr. Chelidon. major. scrup. ij. Syrup. s. Rad. aper. unc. ij.* wiederholt und angeordnet vor Schlafengehen eins und nach Mitternacht eins dieser Pulver zu nehmen: *Rec. Extr. Hyoscyam. gr. ij. Camph. gr. j. Sacch. alb. scrup. j. m. f. pulv.*

Den 14ten October klagte er weniger über Mattigkeit; gewann ein besseres Aussehen; aber der Bauch schien wieder etwas mehr anzuschwellen und deutlicher zu fluctuiren: rein war die Zunge, die Efslust gut. Die Nächte wurden unruhig und schlaflos; es stellte sich breiartiges Abweichen ein. Er nahm: *Rec. Extr. Card. benedict. unc. ß. — Lactuc. viros. Chelidon. major. ana drachm. j. Aq. Foenicul. — Juniper. ana unc. iij. Oxymell. Colch. autumn. unc. ij. Syrup. Diacodii unc. iß. Spir. Nitr. dulc. drachm. iß. Laud. liquid. Sydenh. gutt. xx. m. s.* Alle 3 Stunden zwei Efslöffel voll zu nehmen. Zum Einreiben in den Bauch wurde das Unguent. aus *Rad. Squill. Herb. Digital. purp. Laudan. etc.* mit *Ol. Chamom. — Terebinth. Vitel. Ov. subact. ana scrup. ij* verordnet; den 17ten diese Mischung: *Rec. Sal. Tartar. alcal. drachm. ij. Acet. Colch. q. s. ad saturat. Extr. Card. bened. unc. ß. — Trifol. fibr. dr. ij. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. ana drachm. j. Spir. Nitr. dulc. drachm. iß. Aq. Foenicul. — Juniper. ana unc. iij. Sulph. Aurat. Antim. liquid. drachm. ij. Oxymell. Colch. unc. ij. Syrup. Diacodii unc. j. m. s.* Alle 3 Stunden

öffel voll zu nehmen. Der Urinabgang
nehrte sich, doch klagte der Kranke ne-
bei wieder über mehr Müdigkeit, unruhi-
Schlaf, bekam öfter — zuweilen im Tag
nmaliges Abweichen, und doch lief der
ch wieder mehr auf. Den 21sten wurde
rdnet: *Rec. Extr. Card. benedict. — Myrrh.*
s. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. ana
hm. j. Fel. Taur. inspissat. scrup. ij. Gmi.
Foetid. scrup. iv. Pulv. Kerm. mineral. —
mel. — Flor. Sal. Ammon. mart. ana gr.
— Laud. pur. gr. x. Pulv. Calam. aromat.
.m. f. Pil. gr. ij. Consp. pulv. Cinn. s. des
drei Mal vier Stück zu nehmen; eben
ft eine Tasse voll Tisane zu trinken aus
. Levistic. — Pimpinell. alb. Herb. Absinth.
c. — Trifol. fibrin. ana unc. j. Flor. Arnic.
β. Semin. Anis. — Foenicul. ana drachm. iij.
. Juniper. unc. β. c. m. d. u. s. Theespe-
mit einen Esslöffel voll auf jede Tasse
es gemischten Saftes: *Rec. Oxymell. Colch.*
nn. unc. iv. Aq. Flor. Cassiae, Syrup. Cin-
ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer.
drachm. ij. m. Das Unguentum wurde wie-
olet. Den 29sten wurde bei der Wieder-
ng der Species zur Tisane diesen noch
. Angelicae — Hellenii ana unc. β. zugesetzet,
dem gemischten Safte *Tinct. Antimon. Ja-*
Tinct. Mart. aperit. ana drachm. iβ.

Den 6ten November war der Bauch wie-
kleiner und weicher, besonders im linken
ochondrium, aber noch immer etwas an-
hoppt und härtlich im rechten; aber durch-
unschmerzhaft. Er war ohne Durst, hatte
as, zwar wenig Eſslust, und Nachts wie-
ruhigen Schlaf, eine reine, lebhaft rothe

Zunge, gewann wieder besseres Auss
klagte weniger Mattigkeit; seine Pulse s
gen langsam, das Athmen geschah ruhig
frey; der Durchfall hatte aufgehört, un
Harn ging copiös ab. Die Species zur T
wurden wiederholt, der gemischte Saft
mit *Tinct. Antimon. Jakob. Tinct. Mart.*
itiv. ana drachm. iß. auch, und das Ung
mit *Ol. Chamom. — Terebinth. Vitel. Ov.*
act. ana drach. j.; die Pillen aber auf
Art verordnet: *Rec. Gmi. Asae foetid.*
iv. Extr. Card. benedict. — Myrrh. aqu
Lactuc. viros. — Chelidon. major. ana drac
Fel. Taur, inspiss. scrup. ij. Flor. Sal. An
mart. drachm. β. Calomel. Kerm. miner. an
xv. Laud. pur. scrup. β. Pulv. Rad. C
aromat. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consp. Pulv.
nam. s. des Tags dreimal 7 bis 8 Stüc
nehmen. Den 11ten wurden die Specie
Tisane mit *Flor. Arnicae drachm. vj.* wiede

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bade-Chronik vom Jahre 1825.
(Fortsetzung).

Bemerkungen und Beobachtungen über die Mineralquellen zu Driburg und die neuern Anlagen daselbst.

Vom

Dr. L. W. Ficker,

Brunnenarzte zu Driburg.

Eine Fortsetzung der Bemerkungen und Nachrichten über die Wirkungen der Driburger Quellen und dortigen Anlagen, welche mein seeliger Vater in diesem Journale von Zeit zu Zeit niederlegte, zu liefern, halte ich mich um so mehr verpflichtet, da in den beiden letzten Jahren, wo ich der Anstalt als Brunnenarzt vorstand, durch Erweiterung, Verbesserung und Verschönerung der Anlagen, aus Driburg jetzt das gemacht ist, was seine herrlichen Quellen schon lange verdienten, eine Brunnen- und Bade-Anstalt, die gewifs allen Forderungen entspricht, welche man an dieselbe, als solche, zu machen berechtigt ist.

Die schöne, schon im 58sten Bande 4ten Stücke dieses Journales beschriebene und abgebildete Gallerie vor der Trinkquelle, ist, obgleich schon seit zwei Jahren benutzt, erst im verwichenen Sommer ganz vollendet, und der Brunnengast findet in dieser prachtvollen 250 Fuss langen Halle das Nützliche mit dem Schönen so verbunden, dass wohl wenige Brunnenörter etwas Aehnliches aufzuweisen haben mögten. Eben so ist das neuerbaute Kaffee- und Gesellschaftshaus, dessen Eleganz einen Jeden überrascht, in diesem Jahre zum erstenmal benutzt worden; so wie auch die Anlagen und Spaziergänge nach allen Seiten erweitert und verschönert sind. Für Quartiere, so anständig und geschmackvoll man sie nur immer wünschen kann, ist auf eine solche Weise gesorgt, dass selbst bei dem gröfsten Zuflusse von Fremden, nie ein Mangel entstehen kann, oder Jemand unangenehmer Beschränkungen ausgesetzt wäre. Die prächtige über das Gebirge führende Strafse nach Paderborn ist auf den gefährlichen Punkten ganz vollendet, und da die Strafse nach Pyrmont schon im künftigen Jahre wird befahren werden können, so fallen alle früher sehr gegründete Klagen über schlechte Wege fort, und man kann jetzt von allen Seiten ganz gemächlich und ohne die mindeste Gefahr, in Driburg's, früher so isolirtes, Thal gelangen.

Die wichtigsten neuern Anlagen in Driburg sind aber die Schwefel- und Eisen-Schlammbäder, und das neue Hospital mit seinen Bädern. Das letztere, welches in vier grofsen geräumigen Zimmern, 16 Kranke, die ganz unentgeldlich mit Nahrung, Bädern und Arznei unterstützt werden, aufnehmen kann, wurde in diesem Jahre durch einen Anbau (der drei neue Bäder enthält, welche aus einer, unter dem Gebäude liegenden und im vorigen Jahre aufgefangenen Quelle, die den andern an Gehalt ganz gleich ist, gespeiset werden) erweitert, und durch diese Anlage, welche als eine wahre Zierde Driburgs da steht, für arme Kurgäste auf eine solche Weise gesorgt, dafs nichts zu wünschen übrig ist; indem der arme, gröfstentheils unwissende und ungebildete Kranke, selten von einer Brunnen- und Badekur wahren Nutzen hat, wenn er bei seiner Unwissenheit und der geringen Sorg-

für seinen Zustand nicht unter beständiger Auf-
ht gehalten und seine Diät so eingerichtet wird,
 sie bei der Kur zuträglich ist.

Die reichhaltigen, eine halbe Stunde von Dri-
g entfernten Schwefelquellen zu Satzen, welche
 Herr Oberjägermeister von *Sierstorpf* seit meh-
n Jahren mit den umliegenden Wiesen ange-
ft hatte, und welche schon mein seeliger Vater
seinem Driburger Taschenbuche für das Jahr
6 umständlich beschrieb und sehr hoch schätzte,
wie den dort angehäuften aus dem Niederschlage
 Wassers entstandenen schwefelhaltigen Schlamm,
r zu benutzen, war schon seit vielen Jahren
ject, allein andere nothwendige Bauten und An-
n liefsen keine Zeit dafür übrig. Doch jetzt,
hdem alles andere auf das vollkommenste einge-
ntet ist, war es mir leicht, den zu allem Guten
ne Hand bietenden Herrn Besitzer, zu mehrerer
utzung derselben, und zur Anlage von Schwe-
 Schlamm-Bädern zu bewegen. Es wurde ohne
zug, eine, das alte Badehaus mit dem Ball-Saale
bindende Gallerie, nebst dem daran stofsenden
maligen Gesellschafts-Locale niedergerissen und
 neues mit einer zweckmäfsigern Gallerie für
 Schlamm-Bäder aufgeführt, und bei deren Ein-
ntung, die in neuerer Zeit entstandenen bessern
 zweckmäfsigern Anstalten dieser Art berück-
tigt, so wie manche Verbesserungen und durch
 Localität bedingte Abänderungen, angebracht.
 fünf Badezimmer sind so angelegt, dafs die
lammbehälter, von denen jeder Kranke seinen
enen besitzt, unter den Boden des Zimmers ge-
oben werden können.

Die Erwärmung des Schlammes geschieht mit-
t einer zweckmäfsig construirten Dampfmaschine,
 wird so schnell bewerkstelligt, dafs täglich
r 40 Bäder gegeben werden können. Die Ab-
lbäder sind nahe an den Schlammbädern in dem-
ben Zimmer angebracht, und man ist bei der
zen Anlage auf das ernstlichste bedacht gewesen,
 Anwendung dieses auf den ersten Blick immer
as ekelhaften, wiewohl sehr wirksamen Mittels,
wenig abschreckend und unangenehm, wie mög-
, zu machen. Ein wesentlicher Vortheil bei
ser Anlage besteht noch darin, dafs dieselbe mit

dem alten Badehause in Verbindung gesetzt wurde, und die Patienten, ohne sich der Einwirkung einer kalten Luft zu exponiren, durch fest geschlossene Corridors zu ihren Zimmern gelangen können.

Eine genauere Analyse des an sulphurischen Bestandtheilen so äußerst reichhaltigen Schlammes werde ich über Kurzem bekannt machen, so wie ich meine Beobachtungen über den Nutzen dieser Bäder später dem Publico getreu mittheilen werde. Durch die örtliche Anwendung desselben sah ich schon bei Lähmungen, Contracturen, kalten Geschwülsten, herpetischen Ausschlägen und Geschwüren den besten Erfolg.

Ebenso besitzt der Niederschlag aus den Driburger Quellen, dessen Anwendung schon *Brandis* empfahl, und den ich mit so vielem Nutzen zu Driburg und hier in Paderborn in einer kleinen, meiner Sorge anvertrauten Krankenanstalt für Arme, anwandte, ausgezeichnete Heilkräfte, besonders bei scrophulösen Geschwüren und Lähmungen. Auch auf die Einrichtung von Eisen-Schlamm-Bädern ist man deshalb bei der neuen Anlage bedacht gewesen.

Somit würde die Reihe von Krankheitsformen, welche in Driburg Hülfe finden, durch diese Anlage bedeutend vergrößert werden, und mancher Kranke, welchem neben dem Gebrauche eines Schlamm-Bades ein eisenhaltiges Mineralwasser zum Trinken verordnet wird, jetzt hier das Driburger Wasser, den Louisen-Brunnen, den Herster-Brunnen, oder auch das Satzer Schwefelwasser an der Quelle gebrauchen können, und sich zu einer allenfalls verordneten und nothwendigen stärkenden Nachkur am passendsten Orte finden.

Die Erörterung der Frage, in wiefern der Gebrauch eines stärkenden Bades nach Schlamm-Bädern nützlich werden könne, würde mich hier zu weit führen, allein soviel kann ich doch versichern, daß ich in Driburg viele Kranke behandelt habe, welche die Schlammbäder in Eilsen gebraucht hatten, und den trefflichsten Erfolg von ihrer Nachkur in Driburg erhielten, und bin für meinen Theil, freilich mit Ausnahmen, völlig überzeugt, daß der Gebrauch eines stärkenden Wassers und Bades in

vielen Fällen erst dann nützlich werde, wenn vorher durch den Gebrauch eines gelindern oder auflösenden Wassers und Bades, vorhandene Stockungen gelöset, Verhärtungen erweicht, und die festen Theile erschlafft waren, und daſs in diesen Fällen dann das stärkende Bad die vollkommene Heilung herbeiführe, und keinesweges eine etwa im Körper hervorgebrachte kritische Aufregung der heilenden Naturkraft unterdrücke. Vielmehr sah ich bei sehr vielen Kranken erst bei dem Gebrauche unserer Stahlquellen, die eigentliche Crise, sei es durch Abgang von Infarcten oder durch Hervorbrechen eines Hautausschlages, erfolgen, welches wohl nicht der Fall gewesen wäre, wenn unsere an Salzen und Eisen so reichen Quellen, nur die Eigenschaft zu contrahiren und zu stärken, allein zukäme. Ueberhaupt scheint es mir, von den durch meinen seeligen Vater und durch mich in Driburg gemachten Beobachtungen ausgehend, als habe man der Anwendbarkeit der Stahlwässer offenbar zu enge Grenzen angewiesen, wenn man ihren Gebrauch nur da angezeigt findet, wo die Krankheit auf reiner Schwäche des Lebens beruht, und sie da für contraindicirt hält, wo das Wesen der Krankheit in Fehlern der Säftemasse und die Heilung auf Umänderung und Verbesserung derselben durch critische Abscheidungen beruhet, so daſs eine vollkommene Vegetation hervorgehe. Geht man bloſs von der Wirkung des Eisens, die allerdings adstringirend ist, aus, und betrachtet ein gegebenes Stahlwasser nur als eine Eisensolution, so scheint sich die Sache wirklich so zu verhalten, allein diesem widerspricht eine unbefangene Beobachtung bei den Driburger Quellen, welche doch hinsichtlich des darin enthaltenen Eisens zu den reichsten Wässern dieser Classe zu zählen sind, in jedem Jahre. Die Mehrzahl unserer Kranken leidet an gestörter Verdauung, und gibt bei ihrer Ankunft durch ihre Gesichtsfarbe eine schlechte Mischung der Säfte, so wie Zeichen von Stockungen in den Gefäſsen und Organen des Unterleibes zu erkennnn, ohne daſs der Erfolg für die Schädlichkeit des Wassers in diesen Fällen spräche, vielmehr wird dasselbe nach der, der Individualität und Constitution des Kranken angemessenen Vorschrift getrunken, nicht allein gut vertragen und verdauet, sondern sein Uebergang in die

Säftemasse des Körpers und seine dieselbe verbessernde Eigenschaft, so wie die Auflösung vorhandener Stockungen, durch die allmählig wiederkehrende gesunde Gesichtsfarbe, durch den Abgang von sogenannten Infarcten, durch Regulirung aller Se- und Excretionen, und durch eine daurende Wiederherstellung der Gesundheit, bewiesen. Wo Cruditäten und rohe Stoffe in den ersten Wegen angehäuft sind, wo die Verdauungsorgane mit einer rohen Masse zu kämpfen haben, welche aller Assimilation unfähig ist, da werden freilich Eisenwässer so wenig, wie irgend ein anderes Mineralwasser oder reizendes Arzneimittel vertragen werden, und es ist kein Wunder, wenn solche Kranke ohne alle Vorbereitung, um ja an der karg zugemessenen Zeit nichts zu verlieren, zur Quelle und zum Bade eilen, und elender und kränker zu Hause zurückkehren. Die in den Stahlwässern auf eine besondere Weise modificirte Kraft des Eisens, der Zustand, in welchem es sich in diesen Wässern befindet, scheint mir aber auch durch Kunst nie hervorgebracht werden zu können, und wenn die künstliche Nachbildung der Thermen durch grosse Mühe so ziemlich gelungen, und der Gebrauch derselben sehr schätzenswerth seyn mag, so werden die künstlichen Stahlwässer sich doch immer gegen die natürlichen verhalten, wie Kerzenlicht zum Sonnenlichte.

Da über die Wirkungen des Driburger Wassers im Allgemeinen schon der treu beobachtende und scharfsinnige *Brandis* in seinem classischen Werke über Eisenmittel und das Driburger Wasser insbesondere, so wie mein seeliger Vater in seinen Schriften über Driburg und in diesem Journale, hinreichend sich ausgesprochen haben, so begnüge ich mich für jetzt nur wenige Bemerkungen und Krankengeschichten aus der Kurzeit der Jahre 1824 und 1825 anzuführen, und behalte es mir vor, die späteren Beobachtungen und hinterlassenen Schriften meines Vaters in Verbindung mit meinen Beobachtungen und Reflexionen, zu einer andern Zeit dem ärztlichen Publico mitzutheilen.

Ich hatte in diesen beiden Jahren vielfache Gelegenheit, die auffallenden Wirkungen einer noch lange nicht genug geprüften und gekannten Quelle, nehmlich der nahe bei Driburg liegenden Herster-

nelle, deren guten Erfolg bei Nierensteinen mein
ner schon bemerkt hatte, bei einer Menge von
asenkrankheiten zu beobachten. Mein erster Kran-
r, dem ich es verordnete war ein sehr corpulen-
, starker Mann von einigen vierzig Jahren, mit
rzem Halse, rothem Gesichte und hervorstehen-
n glänzenden Augen, der von einem gichtischen
ter erzeugt, bei einer sehr guten Tafel und dem
nusse schwerer Weine, schon in früheren Jahren
hreremal an sehr heftigen Anfällen von Podagra
itten, und im Jahre 1810 durch den innerlichen
d äufserlichen Gebrauch des Driburger Wassers
nzlich von diesem Uebel befreiet wurde. Er war
hrend 14 Jahren ganz von allen Leiden befreit
wesen, bis er vor etwa einem Jahre durch ein
ennen beim Harnlassen aufmerksam gemacht, viel
ies im Urine bemerkte, dessen Menge immer
hr und mehr zunahm, so dafs er bei seiner An-
nft in Driburg und schon seit 3 Monaten nie
in gelassen hatte, ohne eine bedeutende Menge
ses röthlichen, sandigen, oft mit erbsengrofsen
cken vermischten Sedimentes zu bemerken. Sein
bitus, obgleich früher das Driburger Wasser gut
tragen war, machte mich verlegen, ob ich ihm
sere Hauptquelle zum Trinken rathen sollte, und
sicherer zu gehen, verordnete ich zuerst das
wächere Herster-Wasser zu 4 bis 8 Gläsern.
ne enorme Menge von Gries ging in den ersten
gen ab, und schon am sechsten Tage zeigte sich
ne Spur mehr. Durch diesen raschen und guten
folg aufgemuntert, trank er vier Wochen das
rster-Wasser, wurde ganz von seinem Uebel be-
iet, und befindet sich nach spätern, mir zuge-
mmenen Nachrichten, ganz gesund und wohl.

Einem andern armen Kranken von 19 Jahren,
der hiesigen Gegend, hatte ich im Januar 1823
rch den Steinschnitt von einem 5 Loth schweren
eine befreiet, ohne durch die am meisten gelob-
Mittel, die fernere Neigung zur Steinbildung,
lche sich bald nach der Heilung durch einen
hen, schleimigen, stinkenden, dunkel gefärbten
rn und Schmerzen beim Uriniren zu erkennen
b, verhindern zu können, denn schon zwei Jahre
chher hatte sich wieder ein Stein von der Gröfse
nes Taubeneies gebildet, den ich im April 1825

durch eine zweite Operation entfernte. Der Kranke genaſs bald, allein der trübe, stinkende Harn, und die Schmerzen beim Lassen desselben, zeigte noch immer die vorhandene Disposition zur Steinbildung zu deutlich, als daſs ich hätte glauben können, den Patienten gegen eine dritte Operation gesichert zu haben. Ich behielt den Patienten noch lange auf dem Krankenhause, und behandelte ihn nach meiner besten Einsicht und Wissenschaft, allein ohne den mindesten Erfolg. Endlich ging der Vorrath von Wildunger Wasser, welches er lange ohne den mindesten Nutzen getrunken hatte, aus, und ich dachte an eine Quantität Herster-Wasser, welches ich noch vom vorigen Jahre besaſs. Er trank es einige Zeit, und da ich wirklich beim Gebrauche desselben eine Abnahme der Schmerzen und Verminderung des Schleimabganges bemerkte, und meine Hoffnungen, den armen Menschen nach Carlsbad senden zu können, vereitelt wurden, so nahm ich ihn mit nach Driburg, behielt ihn 6 Wochen lang im dortigen Krankenhause, lieſs ihm das Herster-Wasser in groſsen Quantitäten trinken, und hatte die Freude, ihn mit fast ganz normalem und mit keinen Schmerzen verbundenen Harnabgange entlassen zu können, da der Kranke nicht weit von der Quelle wohnte, so rieth ich ihm den täglichen Gebrauch desselben an; allein ob eine daurende Besserung eine völlige Vernichtung der Steinbildung die Kur krönen werde, mag ich noch nicht behaupten; auf jeden Fall zeugt aber das Verschwinden der durch kein anderes Mittel zu beschränkenden Zufälle, von einer ausgezeichneten Kraft des Wassers gegen Krankheiten der Blasenschleimhaut.

Einem andern Kranken, der schon lange an Blasenhämorrhoiden und in Folge dieser örtlichen Blutanhäufungen und Ausdehnung der Gefäſse an den heftigsten Blasenkrämpfen gelitten hatte, verordnete ich das Herster-Wasser im Jahre 1824, seit welcher Zeit er auch nicht einen Anfall von seinem früheren Leiden, wieder zu erdulden hatte.

Der überaus günstige Erfolg bei einem Kranken, der in demselben Jahre hier von einem enormen Schleimflusse der Blase mit Vereiterung der Prostata und Harnfisteln, geheilt wurde, veranlaſste es, daſs ich im Jahre 1825 viele ähnliche Kranke mit Schleim-

ssen der Blase und mit sehr hartnäckigen Nach-
ppern zu behandeln hatte, und bei allen nahm
n die grossen Heilkräfte dieses Wassers bei der-
eichen-Uebeln wahr.

Das Herster-Wasser unterscheidet sich von dem
riburger dadurch, dafs es zwar sehr reich an Koh-
nsäure und Salzen, aber arm an Eisen, welches
von der Quelle entfernt, ganz fahren läfst, ist.
h wünschte, dafs andere Aerzte diesem Wasser,
elches ich sehr hoch schätze, in ähnlichen Fällen
ch ihre Aufmerksamkeit schenken möchten, da es
ir auch entfernt von der Quelle bei manchem
ranken weit auffallendere Wirkungen äufserte, als
s Wildunger. Ob seine Wirkung sich vorzugs-
eise auf die Schleimhaut der Harnwerkzeuge er-
reckt, oder auch auf andere Schleimmembranen so
sgezeichnet wohlthätig wirkt, wage ich, da mir
here Erfahrungen zur Zeit noch abgehen, nicht
behaupten. Aerzte, welche das Wasser zu ha-
n wünschen, können dasselbe jederzeit frisch und
f das sorgfältigste bei heiterm Wetter gefüllt in
öfsern und kleinern Quantitäten, wie das Dribur-
er, von der Brunnen-Verwaltung in Driburg be-
ehen.

Eine Bemerkung, welche man beim Pyrmonter
Wasser gemacht hat, nehmlich, dafs durch den Ge-
rauch desselben bei der wahren Epilepsie keine
nstige Wirkung zu erzielen sey, habe ich in Dri-
urg nicht bestätigt gefunden, ohne freilich be-
upten zu wollen, alle Epilepsien, deren Ursachen
verschieden seyn können, wären damit zu he-
n, denn auch mir sind viele Fälle bekannt ge-
orden, bei denen es nichts half. Wenn ich nun
ch von mehreren Epileptischen den spätern Er-
lg der Kur nicht erfahren konnte, so kenne ich
och zwei Fälle, die meine obige Behauptung zur
enüge bestätigen.

Ein junger Mensch von 19 Jahren, schlank und
hwächlich gebaut, mit blonden Haaren, der au-
er einer gut behandelten Krätze, nie bedeutende
rankheiten erlitten hatte, bekam bei dem Tode ei-
es sehr geliebten Bruders, der am Nervenfieber
rnieder gelegen hatte, Krampfzufälle, welche
ich immer vermehrten und in eine deutlich aus-

gesprochene Epilepsie übergingen. Seit zwei Jahren war er von den geschicktesten Aerzten fruchtlos behandelt, und das Uebel schien sich von Tage zu Tage immer zu verstärken, so dafs fast täglich oder mindestens um den dritten Tag ein Anfall eintrat. In diesem Zustande reisete er im Jahre 1821 nach Driburg, wo er unter Behandlung meines Vaters den Brunnen, die Bäder und die Douche auf die Magengegend gebrauchte. In den ersten drei Wochen der Kur war keine Veränderung zu bemerken, sondern es hatten sich fast täglich Anfälle eingestellt, allein in den letzten 8 Tagen war nur ein Anfall erschienen. Während des folgenden Winters befand er sich, wenn auch nicht geheilt, doch so wohl, dafs er im Jahre 1822 seine Kur zu wiederholen für gut fand. Vom Ende dieser Kurzeit an, war er bis zum Sommer 1823, wo er beim Tode seines Vaters wieder einen Anfall erlitt, ganz wohl gewesen. Er eilte deshalb im Sommer 1824 zum dritten Mal nach Driburg, und hat bis jetzt nicht einen Anfall wieder gehabt.

Ein zweiter Fall betrifft ein Mädchen von 27 Jahren, welches ich hier in Paderborn im Jahre 1822 an einem mit fürchlichem Blutbrechen verbundenen Milzleiden behandelte, wobei es zugleich an den fürchterlichsten Krämpfen, die später in wahre Epilepsie übergingen, litt. Ich sandte sie im Jahre 1823 nach Driburg, wo sie unter Leitung meines Vaters, den Brunnen innerlich und äufserlich gebrauchte, und von ihrem Blutbrechen, Schmerz und Anschwellung der Milz; allein nicht von ihrer Epilepsie befreit wurde. Im Jahre 1824 behandelte ich sie, wegen dieser sehr oft erscheinenden epileptischen Anfälle, verordnete den Brunnen zu 4—6 Gläsern, liefs Bäder zu 26° nehmen, und habe die Freude, dafs sie nach dem Abgange von schwarzen pechartigen Massen durch den Stuhlgang, bis jetzt keinen Anfall wieder erlitten hat.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, einen Fall, der eben so merkwürdig wegen seinen Erscheinungen, als wegen seiner schnellen in Driburg bewirkten Heilung ist, kurz mittheilen. Ein Fräulein von 20 Jahren, mit rothen Haaren, blasser Gesichtsfarbe, magerem Körper, schlankem Wuchse, regelmäfsiger Menstruation, bekam im Februar des

ures 1824, wo Scharlachfieber ziemlich allgemein an
rem Wohnorte herrschten, und mehrere Glieder
rer Familie davon befallen waren, eine sehr hef-
ge Halsentzündung, ohne Ausschlag, aber mit
chfolgender gelinder Abschuppung. Sie schien
llig genesen, bis in Folge einer Erkältung sich
n anhaltender mit Obstructionen verbundener
hmerz im Leibe einstellte. Nach Verlauf von 2
s 3 Wochen gesellten sich plötzlich gleichzeitig
it den Vorbothen der Menstruation krampfhafte
rfälle ein, die fast jeden Tag zu unbestimmten
iten wiederkehrten, oft mehrere Stunden, ja ein-
al ganze fünf Tage anhielten. Meist kam der An-
ll im Schlafe, oft aber auch am Tage, wo sie es
nn, durch ein nicht genau zu beschreibendes Ge-
hl, vorher wufste und sich hinlegte. Sie lag dann
nz still mit übereinander gekreuzten Armen, die
nterlippe zwischen die Zähne gebissen, ohne Ver-
derung ihrer Gesichtszüge und Farbe, war durch
in Mittel zu erwecken, und an allen Gliedern
steif, dafs man sie mit Gewalt eher gebrochen,
s aus ihrer Lage gebracht hätte. Zuweilen fing
e in diesem Zustande in ganz leisen Tönen an zu
ngen, und wachte dann, wenn dieses eintrat, ge-
öhnlich bald nachher auf. Dabei war sie hart-
ckig verstopft, und konnte nur durch eine be-
utende Gabe von *Oleum Ricini*, woran sie schon
emlich gewöhnt war, Stuhlgang erhalten. Uebri-
ns war sie aufser ihren Anfällen wohl, ihr in
nselben sehr langsamer Puls, ganz normal, der
ppetit gut, nur war sie sehr still, einsilbig,
heute Gesellschaften, und hatte immer einen trü-
n melancholischen Blick. Sie vertrug das Dri-
rger Wasser in ziemlichen Portionen, ohne je-
ch dem Gebrauche des Ricinus-Oels überhoben
seyn, nur wurde sie sehr häufig des Morgens
n ihrem Anfalle gestört und am Trinken gehin-
rt, welches sie dann am Abende nachholen mufste.
e gebrauchte aufserdem Bäder zu 26°, allein ich
merkte in den ersten 14 Tagen keine Veränderung
d liefs nun die Wasserdouche behutsam auf die
agengegend anwenden. Wie ein Wunder wirkte
r Wasserstrahl, denn es trat während der 3 Wo-
en, wo ich sie noch zu beobachten Gelegenheit
tte, kein Anfall wieder ein. Sie gebrauchte die
ur unausgesetzt, gewann an Lebhaftigkeit, ging

wieder in Gesellschaft und schien ganz hergestellt zu seyn, wenn nicht die hartnäckigen Obstructionen noch geblieben wären. Ich habe zwar keinen umständlichen Bericht über ihr ferneres Befinden erfahren können, allein von verschiedenen Seiten gehört, daſs sie sich fortwährend sehr wohl befinde.

Daſs sich die belebende Kraft der Eisenwässer vorzugsweise in der Sphäre des Generationsgeschäftes und in Fehlern und Mängeln desselben bei beiden Geschlechtern zeige, davon sind mir von Kranken aus der Kurzeit des Jahres 1824 sehr merkwürdige Beispiele vorgekommen, von denen eins zu auffallend war, als daſs ich es mit Stillschweigen übergehen könnte. — Eine Frau, schon 44 Jahr alt, Mutter mehrerer Kinder, war seit 14 Jahren nicht schwanger gewesen, und seit dieser Zeit immer schwächlich und mit den fürchterlichsten, zur Zeit der sehr unordentlich eintretenden und schmerzhaften Menstruation sich einstellenden, Magenkrämpfen behaftet, die einen solchen Grad von Heftigkeit erreicht hatten, daſs ich beim ersten Anblicke für ihr Leben angst war. Obgleich sie in Driburg mehrere sehr leidensvolle Tage erleben muſste, so schien sie doch mit einiger Erleichterung und zufrieden abzureisen. Wie ich mich in diesem Jahre nach ihrem Befinden erkundigte, hörte ich, daſs sie sich nach der Kur nicht allein gut befunden habe, sondern gleich nachher, obgleich 44 Jahre alt, schwanger geworden sey, und mit jedem Augenblick ihre Entbindung erwarte.

Für jetzt mögen diese wenigen ausgezeichneten Fälle, als Beweise der groſsen Heilkräfte unserer Quellen hinreichen, bis ich bei mehrerer Muſse und reicherer Erfahrung, im Stande seyn werde, die Indicationen zu dem Gebrauche derselben genauer und schärfer aufzustellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Kauterisation der Pocken.

(Methode ectrotique des Hrn. *Serres*.)

Eine neue Methode, die Pockenpusteln durch Cauterisation mit *Lapis infernalis* zu zerstören, welche Hr. *Serres* empfohlen und durch glückliche Erfarungen unterstützt hat, macht jetzt in Frankreich viel Aufsehen, und ist der Gegenstand lebhafter Discussionen, da man auch Erfarungen von unglücklichem Erfolg aufführt. — Der Grundsatz, worauf sich *Serres* Methode gründet, ist allerdings richtig. Je mehr ein Kranker Pocken, besonders im Gesicht, bekömmt, desto gefährlicher wird die Krankheit; selbst die Heftigkeit des Eiterungsfiebers, die Geschwulst, die gewöhnlich tödtliche secundaire Congestion und Inflammation edler Theile, richtet sich nach der gröſsern oder geringern Menge der Pusteln. Daher war es auch, seit *Sydenham*, bei der Behandlung der Pockenkrankheit die erste Regel guter Praktiker, in den ersten Stadien alles zu thun, um einen zu reichlichen Ausbruch zu verhüten. Besonders im Gesicht, wo er am gefährlichsten auf die ganze Krankheit einwirkt. Wir bedienten uns dazu ehedem des kalten Waschens, auch des Anhauchens mit Kampfer. In den Augen, wo es am wichtigsten war die ersten Keime der Pocken zu zerstören, habe ich mich oft mit Nutzen einer schwachen Auflösung von Bleiextract in Wasser dazu bedient. — Eben so gewiſs ist es, daſs durch Cauterisation mit *Lapis infernalis* der Pockenkeim (jene kleine Hautdrüse, die man gleich nach der Entstehung des Pokkenflecks (*Stigma*) als ein kleines Körnchen fühlt) zerstört werden kann. Und in sofern, glauben wir, daſs Hr. *Serres* Lob verdiene, wenn sich, was er versichert, bestätigt, d. h. nicht bloſs die Gefahr der Krankheit, sondern auch die Entstellung und die Narben dadurch verhütet werden, welches auch, wenn der Keim der Pusteln dadurch zerstört wird, wohl zu glauben ist. — Aber hieraus erhellet auch klärlich, daſs diese Vortheile nur dann erhalten werden können, wenn die Cauterisation gleich am *ersten oder zweiten Tage nach dem Ausbruch* ge-

o allein noch radikale Zerstörung des Kei-
glich ist. Denn was noch nachher von den
eilen dieser Methode gepriesen wird, das kön-
wir nicht zugeben, da nach einmal formirter
ustulation und Eiterung die Natur in ihren Pro-
zefs nicht mehr aufgehalten, ja der nun eintretende
Entzündungsreiz durch diese neue Hautreizung nur
noch vermehrt werden kann.

Ueber den jetzigen Stand der Sache, und zugleich als einen Beweis, mit welcher Lebhaftigkeit diese Diskussion geführt wird, wollen wir das Protokoll der Sitzung der *Academie de Médecine* darüber einrücken. *H.*

Die Verhandlung, welche in der Akademie über die Aetzung der Pockenpusteln am 13ten September Statt gefunden hatte, wurde in der Sitzung vom 27sten desselben Monats wieder aufgenommen.

Herr *Serres*, welcher, obwohl unpäfslich, bei der Sitzung zugegen war, läfst durch den Herrn *Geoffroy Saint-Hilaire* einige Betrachtungen über die ectrotische Heilmethode vorlesen. Nachdem er an die Zeit, wo die Heilkunst sich blofs durch Tradition fortgepflanzt, erinnert hatte; nachdem er ferner den Einflufs *Galen's* auf die medizinischen Wissenschaften mit dem des *Aristoteles* auf die Physik verglichen; und endlich auf die Wiedergeburt der Wissenschaften, auf die Zeit des *Descartes*, des *Baco*, *Leibnitz* u. s. w. aufmerksam gemacht hatte, kömmt Herr *Serres* zu den Pocken, zu der ectrotischen Methode, und zur letzten Sitzung der Akademie. „Ein Mitglied derselben sagte in dieser Sitzung, dafs meine Methode nachtheilig wäre, weil sie die Entwickelung der Pocken nach aufsen verhinderte, dafs ferner der Hautausschlag an und für sich niemals den Tod herbeiführe, wenn er auch noch so heftig wäre, wohl aber die Desorganisation im Innern u. s. w." Ist dieses wahr, so würde meine Methode wirklich gefährlich seyn, allein es verhält sich nicht so. Ich habe immer bemerkt, dafs die Gefahr bei den Pocken mit der Menge der Pockengeschwüre im Verhältnifs stand. Dies sind freilich zwei durchaus entgegengesetzte

hauptungen, und wer wird zwischen ihnen ent-
neiden? Ich öffne das Orakel über die Pocken,
omas Sydenham, und ich lese: „die besten Beob-
ıtungen beweisen es als constant, dafs, je weni-
Pusteln in den Pocken vorkommen, desto ge-
ger ist auch die Gefahr, je mehr, desto grofser.
also entscheidet die gröfsere oder geringere Men-
der Pockengeschwüre über Leben und Tod des
nken." Sydenham hat also dasselbe gesehen,
ich, oder vielmehr, ich habe gesehen wie Sy-
ham. Er ist der erste Erfinder der ectrotischen
thode, denn er empfiehlt den übermäfsigen Aus-
ch der Pockenpusteln zu verhüten, und zu die-
Zwecke, d. h. dafs sie nicht in zu grofser An-
l austreten, verordnete er dem Kranken die fri-
e Luft und untersagte excitirende und herzstär-
de Mittel. Ich habe ein anderes Mittel gebraucht
er, jedoch zu dem nämlichen Zweck. In einem
agraphe seiner Abhandlung beklagt sich Syden-
bitter über die Hindernisse, die er zu bekäm-
n hatte, um seine Methode in Aufnahme zu
ngen; ich will diesen Paragraphen nicht anfüh-
; der böse Wille könnte darin Beziehungen fin-
, indessen zeugen doch die glücklichen Kuren
lenham's unwiderleglich, dafs die Verhütung der
teln nicht gefährlich werden kann.

Wenn es auf der andern Seite wahr ist, dafs
Anschwellung des Gesichts eine Entzündung
Gehirnhäute zur Folge hat, so ist es rationell,
e Anschwellung zu verhüten, um der Arachni-
zuvorzukommen. Ich habe dies Verfahren be-
rt gefunden, denn von 23 Fällen sehr gefahr-
ler und confluirender Pocken, die ich cauteri-
e, starben nur 2 Kranke. Ich habe die Geschichte
ersteren in meiner Abhandlung bekannt gemacht;
zweite starb nach dem Erscheinen derselben.
vährt uns dieses Resultat nicht Aufmunterung?
l seit wann verlangt man von einem Heilmittel,
es beständig und unter allen Umständen heile?
nn man die Arachnitis durch die Cauterisirung
Gesichts verhütet, heifst, dafs man wolle zu
cher Zeit die Entzündungen des Unterleibes und
so furchtbaren Entzündungen des Rückenmarks
urch in ihrem Verlaufe hemmen? Wer weifs
nicht, dafs die Epidemieen von Jahr zu Jahr

ihre Natur verändern, dafs die Behandlung, die in einem Jahr hülfreich war, im folgenden durchaus unwirksam blieb? Darum hat ja auch *Sydenham* selbst nicht gewagt, eine allgemeine Geschichte der Pocken zu entwerfen. Wer will also wagen, beständig glückliche Kuren zu verkündigen. Ich gewifs nicht; und vorzüglich in dieser Hinsicht sind meine Absichten übel ausgelegt worden. Einer meiner Eleven hat ausgesagt, dafs die ectrotische Methode der Vaccine an die Seite gestellt werden könne. Nicht die Bescheidenheit, sondern die Wahrheitsliebe macht es mir zur Pflicht, einer solchen Behauptung zu widersprechen. Ich habe zu Anfange meiner Abhandlung gezeigt, dafs ich für die ersten Versuche die gelindesten Kranken ausgewählt hätte; ich habe hinzugefügt die Wirksamkeit der ectrotischen Methode, welche sich seit 1817 an beinahe 50 Kranken bewährt hat, zeugt, dafs man dieselbe in allen Perioden der confluirenden Pocken anwenden müsse, und selbst dann, wenn wichtige Complicationen schon von Anfang an einen üblen Ausgang der Krankheit verkündigten. Ich habe in diesem Jahre eine neue Reihe von Versuchen angefangen, mein erster Versuch war vergeblich. Ist dies die Sprache eines Mannes, der seine Heilmethode wie eine *Panacee* anpreifst? Ein Mitglied sagte in der letzten Sitzung, dafs ich blofs Fälle von geheilten angeführt hätte; und doch habe ich mit der gröfsten Ausführlichkeit die Geschichte des ersten Kranken, den ich verloren habe, angeführt. Wenn man aber jedesmal, wo meine Methode ohne Erfolg bleibt, sich darauf beschränkt, mir den bekannten *Syllogismus post hoc ergo propter hoc* entgegenzusetzen, so werde ich mich begnügen, mit den energischen Worten des *Sydenham* zu erwiedern. Da ich übrigens fürchte, dafs die Zerrüttung meiner Gesundheit mir nicht erlauben wird, meine Arbeit über die ectrotische Methode noch auf lange Zeit hin zu vollenden, so will ich hier den Rath angeben, den ich in dem dritten Theile meiner Abhandlung zu geben beabsichtigte; er besteht darin, in allen Fällen von Pockenkrankheit die Vaccination anzuwenden, sei es in der ersten Periode der Fermentation, oder selbst in den ersten Tagen der Eruption als ein passen-

ndes Mittel den Verlauf der Pockenkrankheit auf ine vortheilhafte Weise zu modificiren.

Herr *Husson.* Diejenigen, die bei der letzten itzung zugegen gewesen sind, werden bemerkt aben, in welchem Geiste ich das Resultat meiner ersuche vorgetragen habe. Ich habe gesagt, dafs ie unglücklich abliefe, aber gegen Herrn *Serres* abe ich nichts feindseliges gesagt, auch nichts saen wollen. Sind wir nicht hier um uns gegenseiig unsere Beobachtungen mitzutheilen? Ich bin erpflichtet hier zu erklären, dafs einer unserer Colegen, Herr *Asselin*, dreimal in den Sälen des *Hôel-Dieu* die Cauterisirung der Pusteln veranstaltet at, und alle 3 Kranke sind gestorben (lebhafte Bewegung). Merken sie wohl, meine Herren, ich will nicht sagen, dafs diefs Resultat die Wirkung der ectrotischen Methode sey; in diesem Jahre sterben eine grofse Anzahl unserer Kranken, man möge sie behandeln wie man auch wolle. Eine Sache, die ich Ihnen zugleich bemerklich machen mufs, ist die: dafs bei einem Kranken, der einen Monat nach der Cauterisirung starb, und dessen Gesicht ich habe abnehmen lassen, man die Pockennarben deutlich eben so gestaltet sieht, als da wo die Cauterisirung nicht vorgenommen worden ist. (Herr *Husson* zeigt der Gesellschaft dieses anatomische Präparat).

Herr *Serres.* Da ich in der letzten Sitzung nicht zugegen gewesen bin, so mufste ich das Journal, welches davon Bericht erstattete, nachlesen, um zu erfahren, was gesagt worden war. Ich lese in der *Gazette de Santé*, dafs Herr *Husson* behauptete, ich hätte nur günstige Beobachtungen berichtet: allein ich habe auch die Geschichte eines Kranken erzählt, der gestorben ist.

Herr *Husson.* Man wirft mir vor, dafs ich dies gesagt habe, wenn ich es gesagt habe, so nehme ich es zurück; Herr *Serres* Abhandlung enthält wirklich eine ungünstige Beobachtung.

Herr *Lisfranc.* Man sagte eben, dafs die Cauterisirnng die Bildung der Pockennarben nicht verhindert. Dieser Umstand hängt ab von dem Zeitraume, an welchem die Cauterisirung angestellt worden ist. Es ist klar, dafs wenn man cauterisirt,

nachdem die Pockenpusteln schon sehr entwickelt und eine Aushöhlung durch die Eiterung gebildet ist, dafs dann die Narbe fortbestehen mufs. Dies ist nicht der Fall, wenn man in den ersten Tagen cauterisirt.

Man antwortet, dafs der in Rede stehende Kranke den zweiten oder dritten Tag cauterisirt worden war.

Herr *Miquel.* Weil hier die Rede von Narben ist, so werde ich eine ziemlich sonderbare Thatsache vortragen, welche mir von einem unserer Collegen, dem Herrn *Marry*, mitgetheilt worden ist. Um nämlich zu beurtheilen, ob die Cauterisirung wirklich die Bildung der Narben verhüten könne, hat derselbe im Hospital *Saint-Louis* vier Pockenkranke cauterisirt, und zwar blofs die eine Hälfte des Gesichts. Die Kranken sind genesen, aber die Pockennarben sind ohne Unterschied auf beiden Seiten zurückgeblieben.

Herr *Guersent* macht zu Gunsten des Hrn. *Bretonneau*, Arzt zu Tours gegen Herrn *Serres* Anspruch auf die Priorität hinsichtlich der Cauterisirung der Pockenpusteln. Was die Narben betrifft, sagt er, so habe ich niemals, so oft ich auch die Methode des Herrn *Serres*, d. h. die Auflösung des Höllensteins, und selbst eine sehr saturirte anwandte, das Entstehen der Pusteln verhüten können, während der Höllenstein im festen Zustande nach Art des Herr *Bretonneau* in die Pusteln eingeführt, das Schwären der Pocken vereitelt, und die Narben verhütet. Herr *Serres* legt überdem eine grofse Wichtigkeit darauf die Arachnitis zu verhüten. Was mich betrifft, so erkläre ich, dafs ich seit 10 Jahren, in welchen ich eine grofse Anzahl von Kindern, die an confluirenden Pocken gestorben sind, habe öffnen lassen, niemals Spuren von Entzündung weder im Gehirn selbst, noch in seinen Häuten bemerkt habe. Sie kommen blofs vor in den Lungen, im Magen, und überhaupt in den Schleimhäuten.

Herr *Serres* antwortet auf den ersten Einwurf, dafs er nicht wüfste, zu welcher Zeit Herr *Bretonneau* seine Versuche angefangen hätte; auf den zweiten entgegnet er, dafs er niemals einen grofsen

rth auf das Verschwinden der Narben gelegt
e. Es ist sonderbar, fügt er hinzu, in der letz-
Sitzung hat man meiner Methode vorgeworfen,
sie schädlich sey, weil sie das Entstehen der
aengeschwüre vereitle, heute wirft man ihr vor,
sie gar nicht im Stande sey, diese Unterdrük-
g der Pusteln zu bewirken. Was die Unglücks-
betrifft, welche die ectrotische Methode nicht
üten konnte, so muſs man, um unpartheiisch
den Einfluſs derselben zu urtheilen, in Be-
it ziehen, wie furchtbar die Pockenkrankheit die-
ahres ist: es geht so weit, daſs ich seit 3 Tagen
ieber leide, bloſs weil ich mich bei der Section
Pockenkranken mit einem Scalpell gestochen
. Dasselbe ist einem Eleven für die innern
kheiten im Hospital wiederfahren. Es würde
r nicht zu verwundern seyn, daſs die Pocken in
em Jahre nicht so glücklich durch die ectroti-
Methode behandelt werden konnten, als in
sechs vorhergehenden Jahren. Was das Vor-
men der Arachnitis betrifft, so habe ich viel
enkranke daran sterben sehen, und da gerade
iesem Augenblick in meinem Hospital ein Kran-
ist, der wahrscheinlich daran sterben wird, so
be ich, daſs, wenn irgend Jemand der Leichen-
ung beizuwohnen wünschte, er sich von dem
kommen jener Krankheit überführen würde.

Herr *Léveillé* steht auf, um der Gesellschaft zu
n, daſs ein Kranker, welcher nach der Caute-
ung starb, Narben gezeigt hat, aber sie waren
t so tief, als sie ohne dies Mittel hätten seyn
sen.

Herr *Lisfranc*. Es ist schon gesagt worden,
Herr *Serres* verloren hat. (Groſse Bewegung
Saale).

Herr *Magendie*. Der Punkt der Eigenliebe muſs
nwärtig erschöpft seyn. Hier kömmt es darauf
zu wissen, ob die Methode der Cauterisation
lich oder nachtheilig ist. Ich bemerke, daſs
hier nur Beobachtungen anführt, die ungün-
sind. Wenn Sie so einen Arzt bedrängen wol-
, welcher ein neues therapeutisches Mittel in
schlag bringt, so wird der Gegenstand darum
at geschwinder in's Klare gesetzt seyn. Was

mich betrifft, so habe ich die Cauterisirung nur ein einziges Mal angewandt, und mich recht wohl dabei befunden. Ich sage nur, dafs wir die Thatsachen, die wir beobachten, hier ohne Leidenschaft und Animosität berichten müssen.

Herr *Lisfranc* fordert auf's Neue das Wort (die Bewegung dauert fort).

Herr *Andral* der Vater. Was ich in der letzten Sitzung gesagt habe, geschah ohne irgend eine feindselige Gesinnung. Ich hatte erfahren, dafs Herr *Serres* mehrere Kranke verloren hatte, ich theilte dieses Gerücht der Akademie mit, und ich wünschte, dafs Herr *Serres* uns darüber Aufschlufs geben möchte.

Herr *Serres*. Ich habe diesen Gegenstand in meiner Abhandlung nicht berührt: meine Antwort liegt in dem Bewufstseyn meiner Collegen; Jedermann kann sich von meinen Beobachtungen überzeugen, denn sie wurden in Gegenwart einer Menge von Personen angestellt; Herr *Romet* hat sie aufgezeichnet, Herr *Lisfranc* hat die Kranken besucht. Ich sehe nicht ein, welch ein Interesse ich haben sollte, meine Unglücksfälle zu verhehlen, da ich selbst das ausschweifende Lob eines Eleven, welcher der ectrotischen Methode zu viel Ehre bezeigte, in seine Grenzen verwiesen habe.

Herr *Lisfranc*. Ich mufs der Wahrheit dies Zeugnifs geben: nachdem ich mich von den Versuchen des Herrn *Serres* unterrichtet, fand ich sie zuvörderst anziehend und belehrend; ich beobachtete die Kranken, und ich war Zeuge von dem guten Erfolg der Heilmethode. Wenn die Thatsachen, die man angeführt hat, ungewifs sind, wenn es unmöglich war, sie zu beweisen, so hätte man wenigstens nicht in der Mitte der Akademie davon sprechen sollen.

Herr *Lerminier* kömmt wieder auf die Arachnitis zurück. Ich höre, sagt er, dafs von einer Seite Herr *Guersent* behauptet, niemals diese Complication bei Pockenkranken gefunden zu haben, von der andern Seite betrachtet sie Herr *Serres* als sehr gewöhnlich; was soll ich wohl von diesen ganz entgegengesetzten Meinungen halten? Kann uns

die Akademie über diesen Gegenstand ins Klare setzen?

Herr *Serres.* Herr *Guersent* spricht nur von Kindern, ich nur von Erwachsenen. (Die Bewegung wird außerordentlich lebhaft, der Präsident zieht die Glocke).

Herr *Dalmas.* Was sollen wir unter diesen durchaus entgegengesetzten Meinungen thun? — Alles von der Zeit und der Erfahrung erwarten. Ich verlange die Abschließsung.

Herr *Andral* der Sohn. Es scheint mir, daſs wir hier bloſs das Interesse der Wissenschaft wahrnehmen dürfen; was man gesagt hat, geschah bloſs freundschaftlich, vertraulich; warum will man darin Angriffe und Persönlichkeiten finden? — (Die Bewegung wird auſserordentlich heftig).

Zur Abschlieſsung! Zum Schluſs!

Die Verhandlung wird geschlossen.

Herr *Chomel* schlägt vor, daſs in einiger Zeit ein jedes Mitglied der Akademie das Resultat seiner Beobachtungen über die neue Heilmethode vorlegen solle. Dieser Vorschlag wird nicht berücksichtigt.

3.

Orthopaedie
in Berlin.

Zu den wesentlichsten Entdeckungen der neuern Zeit, und zu den heilbringendsten Fortschritten der Kunst zur Verminderung des menschlichen Elendes in der neuern Zeit, gehört gewiſs die *Orthopaedie*, und die Einrichtung orthopädischer Institute, und hier gebührt dem würdigen *Heine* in *Würzburg* der groſse unsterbliche Ruhm, zuerst in Teutschland ein solches errichtet, und überhaupt

diese ganze Kunst auf festere Grundsätze gebracht zu haben, so dafs man die *Orthopaedik* in ihrer jetzigen Gestalt und mit ihren jetzigen aufserordentlichen Wirkungen wohl mit Recht eine *teutsche* Erfindung nennen kann.

Dafs eine zweckmäfsige Ausdehnung des Rückgrads bei Rückgradskrümmungen die Basis der ganzen Behandlung und Wiederherstellung sey, erkannte man zwar schon längst. Man suchte sie durch Aufhängen, horizontales Liegen, mancherlei Maschinen, zu bewirken, aber die Versuche waren nur unvollkommen und die Resultate unbefriedigend. — Hrn. *Heine* zuerst ist es gelungen, durch sinnreich ausgedachte Streck-Apparate eine solche Ausdehnung anhaltend zu bewirken, und durch gleichförmigen elastischen Druck auf die ausgebogenen Stellen, die Wiederherstellung der geraden Richtung, und besonders bei jungen Subjekten ein normales Wachsthum, zu bewirken, ohne der Gesundheit im Ganzen zu schaden, was leider bei den ehemaligen steifen Schnürbrüsten und andern mechanischen Hülfen gewöhnlich der Fall war.

Auch *Berlin* erfreut sich seit 2 Jahren eines solchen Instituts, das es der Geschicklichkeit und rühmlichen Anstrengung des Herrn Wundarztes *Blömer* verdankt.

Der Anfang wurde in einem kleinen Lokal gemacht, aber der Andrang der Hülfesuchenden verlangte eine gröfsere Einrichtung. Hier im neuen Lokale ist nun mit dem Nützlichen das Angenehme vereinigt. Es können Kranke ohne weitere Umstände zu jeder Stunde aufgenommen werden. Das grofse, schöne Gebäude, hat die freundlichste Lage in der Mitte der Stadt, und einen geräumigen Garten, in dem zum Wohle der Leidenden die zweckmäfsigsten Vorrichtungen angebracht sind. Ein grofser Saal, welcher an denselben grenzt, wird zu gymnastischen Uebungen benutzt. Allen Unterricht von in und aufser dem Hause wohnenden Lehrern und Lehrerinnen, können sie erhalten. Auch für die jugendlichen Spiele ist nicht minder, wie für die angenehme Zerstreuung der Erwachsenen gesorgt. Dem Bedürfnisse des Geistes und Leibes kommt das Haus selbst in mancher Hinsicht entge-

gen. Man findet darin eine Leihbibliothek und Kunsthandlungen aller Art; Einrichtungen für den Gebrauch der Bäder und die Anwendung der Elektricität u. s. w. Bei den Dampfbädern wird zugleich für Ausdehnung der verwachsenen Theile gesorgt. Sehr wohlthätig und die Uneigennützigkeit des Unternehmers Ehre bringend, ist es, dafs, bei so grofsem Kostenaufwande, jedes Individuum monatlich nicht mehr als funfzehn Thaler zahlt, und dafür eine meublirte Wohnung, volle Bekösti- gung nebst Aufwartung erhält. — Nach Angabe und unter Leitung des Herrn *Blömer* werden in einer eignen Werkstatt alle betreffende Apparate, Instrumente und Bandagen u. s. w. angefertigt und sehr billig abgelassen, auch manchem Armen selbst unentgeldlich verabreicht. So kostet z. B. ein vollständiger Streck-Apparat zum Liegen 20 bis 40 Thaler. Dergleichen sind auch nach *Heine* und *Schreger* vorhanden.

Die Resultate waren bisher überaus günstig.

Die Maschinen, die ganze mechanische Einrichtung, von Herrn *Blömer* selbst theils erfunden, theils verbessert, machen durch ihre Zweckmäfsigkeit und durch die Bequemlichkeit, mit der sie ertragen werden, demselben die gröfste Ehre. Man mufs sich selbst, so wie der Herausgeber, davon überzeugt haben, mit welchen blühenden und frohen Gesichtern die Kinder und jungen Leute in ihrem Streck-Apparate da liegen. Anstatt durch den Mechanismus, wie es ehedem bei den eisernen Schnürleibern und Druckmaschinen gewöhnlich der Fall war, an ihrer Gesundheit Schaden zu leiden, wird dieselbe hier offenbar verbessert, ja sie fühlen sich in der Maschine freyer und wohler als aufserdem, welches alles sehr begreiflich ist, da durch diese sanfte Ausdehnung und passenden Gegendruck an der ausgebogenen Stelle, die Hemmungen der Circulation, des Nervenanflusses, und anderer Funktionen, weggenommen werden, welche das Wohlbefinden und Wohlgefühl stören. Ja es sind schon 3 Fälle vorgekommen, wo junge Frauenzimmer während der Kur ihre Menstruation zum ersten Male sehr leicht und ohne alle Beschwerde bekamen, wozu die normale Richtung des Rückgrads und des Gefäfssystems gewifs viel beitrug.

Wir theilen hier eine kurze Uebersicht der seit 2 Jahren in dem Institut selbst, und außer demselben, behandelten Kranken mit.

		Geheilt.	Unheilbar, doch bei einigen fand Besserung statt.
1. *Strabismus*	5	2	3
2. *Obstipitae*	22	18	4
3. *Scoliosis*	270	132	94
4. *Kyphosis*	65	27	22
5. *Lordosis*	26	27	6
6. *Coxalgia recens.*	9	4	3
7. *Coxalgia inveterata*	25	durch eine Maschine gebessert	14
8. *Valgus*	28	16	7
9. *Varus*	19	10	8
10. *Curvatio cruris*	32	15	10
	501	191	148

Die übrigen kamen nach Anlegung der nöthigen Bandagen nicht ferner zur Behandlung.

Im Anfange des Uebels, und im kindlichen oder jugendlichen Alter, sind gewöhnlich 2 bis 3 Monate zur Kur völlig hinreichend. Im höhern Grade, oder bei völlig vollendetem Wachsthum, kann die Heilung 1 bis 2 Jahre bedürfen. — Und welches Glück für das ganze Leben, nicht bloſs physisch sondern auch geistig, wird hierdurch dem Menschen geschenkt! Denn es ist bekannt genug, daſs Verwachsung nicht bloſs die Quelle tausend physischer Leiden ist, sondern auch auf das Geistige und die ganze Lebensbestimmung eines Menschen, einen groſsen und beklagenswerthen Einfluſs ausübt.

H.

4.

Neu ernannte Commission in Frankreich, die Untersuchung des animalischen Magnetismus betreffend.

Der Magnetismus, der in Teutschland seit einigen Jahren ziemlich ruht, fängt in Frankreich wieder an aufzuleben. Die *Academie royale de*

Médecine hat eine Commission ernannt, um die
rage zu untersuchen: „Ob es rathsam sey, dafs
ch die Akademie mit dem animal. Magnetismus
schäftige.“ Die Commission bestand aus den Her-
n *Marc*, *Adelon*, *Pariset*, *Burdin* und *Husson*.
e ertheilte am 13. Dec. v. J. folgende Antwort:

1. Dafs das Urtheil, welches im Jahre 1784 durch
ie vom Könige mit der Untersuchung des Magne-
smus beauftragte Commission ausgesprochen wor-
en, die Akademie nicht der Nothwendigkeit ent-
eben könne, die Untersuchung von neuem zu be-
innen, weil in der Medizin kein Urtheil absolut
nd unwiderruflich sey.

2. Dafs überdiefs der Magnetismus vom Jahre
784 sowohl in Absicht der Theorie als des Verfah-
ens und der Resultate, gänzlich verschieden sey
on dem gegenwärtigen.

3. Dafs es die Ehre der Französischen Medizin
ordere, nicht in Rücksicht dieses Phänomens hin-
er den Teutschen Aerzten zurückzubleiben.

4. Dafs endlich, den Magnetismus als ein Arca-
num betrachtet, es Pflicht der Akademie sey, ihn
zu untersuchen, um das geheime und gefährliche
Monopol derer zu zerstören, welche ihn im Dun-
keln ausüben. *H.*

5.

Chlorinkalk und Merkurial-Aether.

Reklamationen.

Herr *Cima* in Berzenne empfiehlt den Chlorin-
kalk als ein neues Mittel bei skrofulösen Geschwül-
sten und Geschwüren sowohl innerlich als äufser-
lich, als eine neue Entdeckung. Hierauf aber sei
es mir erlaubt zu bemerken, dafs die Anwendung
des salzsauren Kalcks *(Calx muriata)* der in me-
dicinischer Hinsicht nicht wesentlich vom chlo-
rinsauren verschieden ist, innerlich und äufser-

lich bei Skrofeln in Teutschland schon seit 30 Jahren bekannt, und, so viel ich weiſs, von mir zuerst gemacht ist, wie man solches in meinem vor 30 Jahren erschienenen Werk *über die Skrofeln*, so wie an mehreren Stellen meines Journals nachlesen kann. Die Wirkungen waren denen des chlorinsauren gleich.

Eben so wird jetzt in Französischen Journalen sehr viel von der neuen Erfindung des *Aether mercurialis* und seinem Nutzen bei verschiedenen Krankheiten gesprochen. Und auch hier muſs ich erinnern, daſs derselbe schon vor 25 Jahren (im 8ten Band meines Journals) zuerst von *Lafontaine* in Warschau, und dann von *Harke* und mir und vielen andern Aerzten angewendet worden ist.

H.

6.

Borax *als Schönheitsmittel.*

Zu den vielen, bisher noch wenig gekannten und benutzten, Eigenschaften dieses merkwürdigen Heilmittels gehört auch, daſs es ein vorzügliches Schönheitsmittel ist, und ich glaube durch diese Mittheilung manchem meiner Leser einen nicht unwichtigen Dienst zu leisten, da Erhaltung der Schönheit bei der ganzen Hälfte ihrer Kranken, die doch aus dem schönen Geschlechte besteht, so sehr zur Empfehlung gereicht, und ein eben so groſses Verdienst giebt, als Erhaltung der Gesundheit.

Ich kenne kein gewisseres, und zugleich unschädlicheres, Mittel zu Vertreibung der so widrigen Leberflecken, desgleichen der, gerade bei jungen und vollblütigen Frauenzimmern am häufigsten, bei manchen immer in der Menstrualperiode, vorkommenden, kleinen Hitzflecken oder Hitzblätterchen, als folgende Auflösung: *Rec. Borac. Drachm. semis. Solv. in Aq. Rosar. Fl. Aurant. ana Unc. β.* Damit werden die Flecken 3 bis 4 Mal täglich befeuchtet,

nd die Feuchtigkeit darauf trocknen gelassen. ewöhnlich sind einige Tage Gebrauch zur völlien Vertreibung hinreichend. — Selbst Vertreibung er, den jungen Damen so lästigen, *rothen Nasen*, ie ebenfalls gewöhnlich nur Folge des Blutüberusses und einer zu grofsen Erweiterung der Nasenautgefäfse sind, leistet das Befeuchten derselben it dieser Auflösung (doch schwächer, zur halben)rachme 2 Unzen Wasser), die besten Dienste.

Und der Hauptvorzug ist, dafs dieses Mittel icht durch zurücktreibende, sondern durch eine eienthümliche auflösend zertheilende, Kraft wirkt, nd also keinen Schaden hervorbringen kann. Denn ene erstere Klasse der äufsern Mittel, wohin Blei, laun und andere Adstringentien gehören, mufs jeer gewissenhafte Arzt als Schönheitsmittel fürchen und vermeiden, weil sie leicht gefährliche Meastasen nach innen erzeugen kann.

Auch gegen Frost ist eines der besten Mittel: *Rec. Borac. drachm. ij. Unguent. rosat. unc. j. M. D. S.* Abends einzureiben. *H.*

7.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Tönendes Herz. — Als Gegenstück zu dem von *Fischer* in *Hufeland's Journal* (May - Stück 1821) dient ein 45 Jahr alter Mann, Namens P., nur mit dem Unterschiede, dafs hier dieser Zufall schon Monate lang angehalten hatte und ununterbrochen fortfährt. Der Mann war früher gesund und wohlgenährt gewesen, hatte indefs stets eine blasse Gesichtsfarbe und blasse ins Bläuliche fallende Lippen und eine etwas heisere, fast Discantstimme gehabt. Bei starker Anstrengung und Erhitzung während einer Feuersbrunst trifft ihn der Strahl einer

Feuerspritze und durchnäfst den ganzen Körper. Rheumatische Beschwerden, Brustschmerzen, Bangigkeiten, Schlafmangel u. s. w. sind die unmittelbaren Folgen dieser plötzlichen Abkühlung, die aber von dem Patienten, der nie viel Krankheiten gehabt hatte, wenig beachtet worden, und gegen welche in der ersten Zeit nichts angewandt wird. Nur beim Eintritt von Luftmangel und da bei einigermafsen starken Bewegungen des Körpers sich Erstickungszufälle einfinden, so, dafs der Kranke nicht mehr im Stande ist, seinen Geschäften vorzustehen, wird von ihm ärztlicher Rath gesucht. Die geschehene Bildung einer organischen Herzkrankheit war nun kaum mehr zu bezweifeln, und aufser den gewöhnlichen sie charakterisirenden Zufallen, war obengedachtes Symptom das wichtigste. Der Kranke nicht nur hört anhaltend den Ton des schlagenden Herzens, sondern auch die Umstehenden vernehmen, oft in einer Entfernung von mehreren Schritten, eine eigenthümliche, dem Rufen der Unken nicht unähnliche Stimme, welche gleichzeitig mit dem Puls und Herzschlage ertönt. — Ist der Kranke in einer ruhigen Lage, Gemüthsstimmung u. s. w., so sind die Töne nur bei Annäherung des Ohrs an die Brust, jedoch sehr deutlich vernehmbar; bei geringen Bewegungen des Körpers, Anfällen von Herzpochen u. s. w. werden sie aber so stark, dafs man sie in beträchtlicher Entfernung, zu 5 bis 6 Schritten, deutlich hören kann. (Die Erklärung dieses Phänomens, das inzwischen wohl seinen Ursprung unmittelbar aus dem Herzen nimmt, ist allerdings schwierig. Referent glaubt, dafs eine chronische, oberflächliche Entzündung des Herzens, Folge vorgedachten Ereignisses, Verwachsungen des Herzens mit dem Pericardio veranlafst habe, so dafs dieses bei jeder Systole gezerrt und zur Hervorbringung des tönenden Geräusches bestimmt wird. — Die Constante dieser Erscheinung wenigstens, verbunden mit einer, ob zwar nur sehr geringen, wahrnehmbaren Vertiefung auf der linken Brustseite, welche sich bei der Zusammenziehung des Herzens einstellt, und welche nach *Heim* ein charakteristisches Zeichen der Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel seyn soll, reden dieser Annahme sehr das Wort. —)

lutfluſs aus den Augen. — Der 4jährige Sohn
'ischers St. zu Klotzow, welcher vor 3 Wo-
am Scharlach gelitten, und solches gut über-
en hatte, wurde darauf, wahrscheinlich in
von Erkältungen, von wäſsriger Geschwulst
'üſse befallen, nachdem ein allgemeines Ue-
yn mit Fieber u. s. w. eingetreten war. In
Nacht vom 16ten zum 17ten Mai hatte man
Hitze, Durst, Unruhe, und einen starken
ndrang nach dem Kopfe, mit Schlagen der
iden, an dem Kinde bemerkt, so daſs am
en der Kopf höchst aufgetrieben erschienen
und das Gesicht eine blaurothe Farbe, mit
eren aufgetriebenen Blutadern gezeigt hatte.
inem Male entsteht, während das Kind in ei-
Zustande von Sopor liegt, ein so starker Blut-
aus dem innern Winkel des linken Auges,
das ganze Gesicht und das Bett mit Blut be-
wird, und man eine Verblutung befürchtet.
darauf entleert sich auch aus dem innern Win-
es rechten Auges Blut, und ist die ganze Quan-
desselben auf einige Unzen geschätzt worden.
Referent den Kranken nach 8 Stunden sah, hatte
die Blutung aufgehört, indessen ergossen sich
eiden Augen die Thränen in bedeutender Men-
lie dem Serum völlig ähnlich waren. Das Ge-
hatte nun seine natürliche Farbe wieder er-
, und der Orgasmus war gestillt. Sicher war
Blutung critisch und verhütete einen Schlag-
zu welchen das Kind, da es wohl genährt und
scheinlich sehr vollblütig war, disponirte.

*Groſse Wirksamkeit des rothen Präcipitats nach
blichen Gebrauch anderer Merkurialmittel.* —
Mädchen von 14 Jahren, von einer syphiliti-
Mutter geboren, hatte bereits vor 7 Jahren an
n übelriechenden Ohrenflusse, darauf folgender
hörigkeit, Schmerzen und Auftreibung des Schien-
, ebenso an einem stinkenden Nasengeschwür
ten, ohne daſs von den Eltern etwas zur Besei-
ig der Zufälle gethan worden. Die Zufälle stei-
n sich während der letzten 7 Jahre so, daſs die
genossen den Anblick und die Ausdünstung
Kranken nicht mehr ertragen konnten. — Jetzt
wurde die Hülfe des Arztes in Anspruch ge-
men, und es zeigten sich die fleischigen Theile

der Nase, deren Knochen, das Gaumengewölbe, die obern Kinnbackenknochen sammt dem Zahnrande bis zu den Hochfortsätzen völlig zerstört, wobei man die Zunge frei liegen sah. Aus den Ohren floss stinkende Jauche; die natürlichen Verrichtungen waren normal, das Kind aber in seiner Geistes- und Körperausbildung sehr zurück, auch litt es an allgemeiner Cachexie. In der Ueberzeugung, dass der cachektische Zustand weder durch China, noch Säuren, Holz und Wurzeltränke, eben so wenig auch durch ausgesuchte Nahrungsmittel allein, sondern nur durch eine zweckmässige Mercurial-Kur sich beseitigen lasse, gab der Arzt Morgens und Abends 1 Gran Calomel und behandelte die Geschwürsflächen mit *Liquor hydrargyr. muriat. corrosiv* und *Myrrh.*, hierauf *Aqua oxymuriatica* und rothen Quecksilberpräcipitat in Salbenform. Ein, zweimal eingetretener, Speichelfluss bewirkte zwar besseres Aussehen der Wunden, statt der gehofften Heilung aber, zeigte sich nur ein Stillstand der Krankheit. Lokalverhältnisse erlaubten dem Dr. *Fahrenhorst* nicht, die Inunktions- und Hungerkur anzuwenden die auch in Berücksichtigung des jugendlichen Alters und der schwächlichen Constitution keineswegs indicirt war, und er gab deshalb das rothe Quecksilberoxyd erst einmal, später 2 mal täglich zu $\frac{1}{12}$ Gran innerlich. Die Wirkung dieses Mittels, welches ohne Beschwerden der Verdauungs- und Assimilationswege ertragen wurde, war ausserordentlich, es löseten sich einige Knochenfragmente von der obern Kinnlade, der Ohrenfluss verlor sich ganz, das Gehör stellte sich wieder ein, die Kräfte hoben sich, alle Geschwürsflächen verkleinerten sich und vernarbten völlig. Das Mädchen wurde völlig hergestellt, nachdem es im Ganzen 3 Monate und mit dem Präcipitate 3 Wochen lang behandelt worden war.

Organische Fehler des Herzens durch heftige Gemüthsbewegung erzeugt. — Ein 14jähriger sonst gesunder und robuster junger Mensch, hatte während eines noch nicht völlig beendigten Brustkatarrhs einen heftigen Schreck; es war ihm, als fühle er sein Herz still stehen und als tröpfle ihm eine Flüssigkeit langsam durch dasselbe. Er fühlte von dem Augenblick an Beängstigungen, Beschwerde beim

nen und Herzklopfen, welche in einen asthmaen Zustand überging, ihn nie völlig verliefs, Zeit zu Zeit aber mit gröfserer Heftigkeit ihn l. Alle während eines Zeitraums von 24 Jahangewandte Mittel gewährten nicht daurende e. *Digitalis* in Substanz und im Infuso mit *nitricum* erleichterte den Zustand jedesmal, insie Erbrechee erregte. Die Sektion bestätigte Vermuthung, dafs organische Fehler des Herund der Organe des kleinen Kreislaufs zum de gelegen.

Man fand:

) Erhöbung der linken Seite des Thorax.
) Ein widernatürlich vergröfsertes Herz, desOberfläche rauh und mit entzündeten Punkten, denen fibröser Stoff ausgeschwitzt war, bewar.
) In der linken Herzkammer einen länglichten pen und die *Valvulae mitrales* verknöchert.
) In der rechten Herzkammer einen gleichen pen, der mit seiner Basis auf dem *Septum cordis* fs, und mit seiner Spitze sich in die *Arteria onal.* erstreckte.
) Die *Arteria pulmonalis* sehr erweitert.
) Den rechten Vorhof bis zur Gröfse eines en Kinderkopfs erweitert, und ein gelatinös, tiges Concrement in der Gröfse eines grofsen ereies mit coagulirtem Blut umgeben in demn.
) Den linken Vorhof ebenfalls bis zur Gröfse starken Faust ausgedehnt und ein gleiches rement enthaltend; seine Häute verdickt.
) Das linke Herzohr verdickt und von der Geeines Hahnenkammes.
) Die linke Lunge gesund, die rechte voller würe und angewachsen.
o) In der Brust- und Bauchhöhle Wasser.
1) Die Leber normal und blutreich; die übri-Eingeweide ohne Fehler.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bibliothek d. pr. Heilk. März d. J. enthält:

C. W. Stark pathologische Fragmente.
A. Omodei del Governo politico del Morbo Petechiale con un Prospetto nosografico-statistico-comparativo.
Th. R. Beck Elements of medical Jurisprudence.

Kurze litterärische Anzeigen.

E. Home Microscopical Observations on the materials of the Brain and of the ova of animal.
— — On the Existence of nerves in the Placenta.
— — On the Influence of nerves in producing animal heat.
M. W. Schneemann über Verhütungs- und Heilkur der Hydrophobie.
C. J. Karl Anleitung kranke Augen zu untersuchen.

Journalistik.

Archives générales de Médecine. Tom. V.

Erweichung und Zerstörung der Schleimhaut des Magens. — Verschlossener After mit Oeffnung des Darms in der Blase. — Tödtliche Enteritis verursacht durch ein Divertikel des Ileums. — Bemerkung über einen beträchtlichen Tumor im Gehirn. — Neue Beobachtungen über Obliteration der Venen als Ursache der Wassersucht. — Ueber venerische Krankheiten. — Neues Verfahren für partielle Amputation des Fufses. — Ueber Atrophie der Gallenblase. — Nutzen des Mercur. vivus bei Ileus. — Beiträge zur Geschichte der Entzündung des Appendix vermiformiis. — Ueber knochige Theile im Zellgewebe der Lunge. — Vergiftung durch Arsenik und Sublimat glücklich geheilt. — Bandwurm in der Urinblase. — Hypertrophie des Herzens.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

G. Beckhaus de Deformationibus cordis congenitis.
E. Th. Halfter de Prosopalgia.
F. Ferd. Krause de Rubeolis.
G. Ch. Meinhard de Abortu.
F. Ziegenmeyer de Pulmonum Blennorrhoea.
F. Th. Zeppenfeld de Vertigine.

Litterarisches Intelligenzblatt.

o. III. 1826.

die Leser meines Handbuchs der analytischen Chemie, 2ten Bandes 2te Ausgabe. Altona 1825.

Durch ein grobes Versehen sind in den Nachgen zum 2ten Bande jenes Handbuchs von S. 819 822 mehrere Stellen, welche das Selen und die en Mangansalze betreffen, im Drucke so unter ander geworfen worden, daſs dadurch eine gänzne Verwirrung und Sinnentstellung resultirt ist. Wiederherstellung der richtigen Ordnung, und Orientirung des Lesers werden indessen folde Nachweisungen hinreichen:

Auf S. 819 Zeile 9 muſs nach „offener Röhre h die einfachen" folgen Zeile 12 S. 821 „Selenbindungen Selentheils als" u. s. w., wo zugleich Druckfehler auf dieser Seite 821 Zeile 15 „flüsn weisen Krystallen" verbessert werden muſs in iefsigen weiſsen Krystallen."

Dagegen muſs die Fortsetzung der Zeile 9 auf 319, wo es heiſst: „Die Alkalien des Quecksiloxyd" u. s. w. angereiht werden an das letzte ort „da" die Zeile 4 von unten auf S. 822, so es heiſst: „da die Alkalien des Quecksilberyd" u. s. w.

Eben so ist in dem Artikel: „Ueber die rothen ngansalze" u. s. w. (S. 820) die Fortsetzung von Zeile 12 auf 821 „verbindet, kalte" auf S. 822 le 5 von unten „behandelt, eher Gemenge" u. s. w.

Kiel, den 4. Decbr. 1825.

Dr. *C. H. Pfaff.*

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erienen:

such einer pathologisch-therapeutischen Darstellung des Kindbettfiebers, nebst Schilderung des-

jenigen, welches im Februar, März und
1825 in der Gebäranstalt der Königlichen U
sität zu Berlin geherrscht hat. Von Dr. Ad.
von Siebold, K. Pr. Geh. Medicinalrathe
Professor der medicinischen Fakultät zu
Direktor der Gebäranstalt der Universität u
184 S. 8.

Frankfurt am Main. Franz Varrentr

Das Neueste der Chemie.

Der zweite Band vom:

Lehrbuch der theoretischen und praktische mie, von L. J. Thénard, übersetzt und v ständigt von G. T. Fechner,

ist so eben an die Pränumeranten abgeliefert.

Ungeachtet der früher berechnete Umfan Werks (200 Bogen und zahlreiche Tabelle Kupfertafeln und *Thénard's* Portrait) wahrs lich bedeutend überstiegen wird, indem bes die Beiträge zur Vervollständigung der *orga Chemie* sich sehr gehäuft haben, namentlich *zelius Föreläsningar i Djurkemien* (Zoochemie, classisches, noch in keine andere Sprache üb tes Werk des berühmten Forschers) dazu aufs ständigste benutzt werden wird, so soll do Pränumerationspreis (13 Thlr. 8 gr.) für's Werk bis Ende Juny d. J. (aber nicht weite stehen.

Leopold Voss in Leipzi

In unserm Verlage ist erschienen und a Buchhandlungen versandt:

Sertürner, Dr. Fr., Die neuesten Entdeck in der Physik, Arzneiwissenschaft und C oder Annalen für das Universal-System de mente, 1sten Bandes 1stes Heft, — (Lade

1 Rthlr. Pränumerationspreis für 6 Hefte oder einen Jahrgang 4 Rthlr. 20 Ggr.)

Der *reiche und vielseitige* Inhalt dieser, die ganze Naturwissenschaft umfassende Schrift, läſst uns hoffen, daſs auch der bloſs gebildete Leser kein Heft unbefriedigt aus der Hand legen wird. — Um unsere Vermuthung zu rechtfertigen, lassen wir eine kurze Uebersicht von einigen Gegenständen folgen, welche gröſstentheils schon in den ersten 6 Heften dieser Zeitschrift abgehandelt werden.

Heilkunde.

Ueber die schädlichen Erzeugnisse des animalischen Körpers, wodurch die *mannigfaltigsten Krankheiten* erzeugt, oder gefährlich, und die mehrsten Menschen getödtet werden. *Neues bewährtes Heilverfahren* gegen dieselben. Oertliche Entzündungen, der Croup, die Kinderkrankheiten, das Kindbettfieber, der Scharlach, die Anlagen zur Schwindsucht, und die groſse Anzahl nervöser und entzündlicher Fieber machen keine Ausnahme. *Berzelius* und *Biot* über die Lebenskraft. Neue wichtige Heilmittel. Ursache der Heilkraft der Gesundbrunnen und salinischen Bäder etc.

Chemie und Physik.

Von dem mächtigen Einflusse des Sonnenlichts auf die Erde, als Grundursache des thierischen Lebens, der meteorischen Erscheinungen und des gesammten irdischen Kreislaufs. Blicke in die gegenwärtigen und urweltlichen Naturverhältnisse. Die Entstehung der Aetherarten. Geschützkunst, groſse Mängel derselben; gründliche Theorie des Schieſspulvers. Neue höchst wirksame Feuergewehre. Erfahrungen über die Alkaloide. Zerlegung der Chlorine etc.

Fremde Beiträge bitten bitten wir an uns, oder direkt an den Verfasser zu addressiren. —

Göttingen, den 1. Jan. 1826.

Vandenhoek und Ruprecht.

Medizinische Literatur.

Bei ***Friedrich Fleischer*** **in Leipzig sind e**
erschienen:

1) *J. B. Burserii de Kanilfeld, Insti*
Medicinae Practicae quas auditoribus su
legebat. Recudi, cur. J. F. C. Hecker,
4 *Vol.* 8*maj.* 1826. (6 Rthlr. 16 gr.
papier 9 Rthlr.)

2) *Dr. L. G. Kleinii, interpres clinicus*
morborum etc. Cum praefatione A. de H
Editio nova. Taschenformat. 1826. (18

Der Verleger zweifelt nicht, dafs so c
und ausgezeichnet schön gedruckte Ausgaben
2 classischen Werke dem gelehrten medizi
Publicum eine erfreuliche Erscheinung sey
den. Sie sind zur Ansicht in sämmtlichen te
Buchhandlungen zu finden.

Bei ***C. A. Koch*** **in Greifswald ist so eb**
schienen und in allen Buchhandlungen zu ha

Seifert, Dr. Ph., über die neue französisch
thode, Blasensteine ohne Steinschnitt zu
nen. **Mit 1 Kupfert. gr. 8.**

Berichtigung.

Im Litt. Intelligenzblatte Seite 1. Zeile 2
statt 1 gGr. — 1½ gGr.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Ueber
Werth und die Bedeutung der Semiotik.

Von

C. W. Hufeland.

r Werth und die Wichtigkeit dieses, sonst
ein Hauptstück der Heilkunde und ihres
iums betrachteten, Theils unserer Wis-
chaft, scheint in den neuern Zeiten immer
r verkannt zu werden, so dafs es jetzt
irende der Medizin giebt, die sie gar nicht
r hören, ja Universitäten, wo sie nicht
r vorgetragen wird, welches freilich nur
olchen Ländern geschehen kann, wo den
en Leuten kein Studienplan vorgeschrie-
ist, sondern es ihnen überlassen wird,
nören, was sie hören wollen, und in wel-
Ordnung sie wollen.

Ja die Unkunde geht so weit, selbst von
en der Lehrer, dafs manche glauben und
ussprechen, dieses Collegium sei überflüs-

sig, und komme das beste davon mit i
Verlesungen über die specielle Therapi

Aber hinreichend bemerkt man di
gen, sowohl im Einzelnen als im Ga
und ich trage kein Bedenken, einen g
Theil der Seichtigkeit unserer Beobacht
der Ungründlichkeit der Behandlung un
Mangels an Classicität unserer Schrifte
Vernachläſsigung oder gänzlichen Ueber
gung dieser Wissenschaft zuzuschreiben.

Ich fühle mich daher gedrungen,
Wissenschaft, die ich nun seit mehr als
ſsig Jahren, noch neben meinen prakti
Vorlesungen, öffentlich vorgetragen habe
einige Worte zu weihen, und ihren w
Werth und ihre Bedeutsamkeit als eigne
senschaft ins Licht zu setzen.

Zuerst ist sie die *Auslegekunst* der
— *Interpretatio naturae*, worauf *Baco* sc
hielt *). — Die kranke Natur spricht z
durch Zeichen (alle sinnlichen Erschein
der Krankheit). Diese Erscheinungen sind
so viel Worte. Das Ganze ist die Sp
der Natur, und die Semiotik das Wörte
und die Grammatik dieser Sprache.

Man wendet gewöhnlich ein, daſs ja
die Zeichen sehr verschiedene Bedeut
hätten. Aber es ist hier wie mit jeder
che. — Jedes einzelne Wort hat sein
stimmte Grundbedeutung. Diese kann
allerdings in verschiedenen Verbindungen
schiedenen Sinn und andere Bedeutunge

*) *Medicus esse debet naturae interpres et m*

n. Aber immer bleibt es doch die Grund-
utung, auf die wir zurückgehen müssen,
wer nicht die Grundbedeutung der Worte
t, der wird nie eine gründliche und
ommene Kenntnifs einer Sprache er-
n.

Eben so ist es mit dieser Natursprache.
edes Zeichen hat seine primitive Grund-
itung. Aber durch verschiedene Verbin-
und Stellung mit andern Zeichen (wie
mit andern Worten) kann diese Bedeu-
verschieden modificirt werden. Der aus-
nde Puls z. B. zeigt immer in seiner
dbedeutung eine unterbrochene Thätig-
des Herzens an; diefs spricht die Natur
ch aus. Nun kann aber diese Hemmung
eder durch eine lokale mechanische Ur-
im Herzen selbst, oder von Blutanhäu-
in Herz und Lungen, oder von Kraft-
el des Herzens, aber auch von Krampf
consensueller Reizung aus dem Unterleibe,
ehen. Dieses wird erkannt durch die ver-
dene Verbindung des Grundzeichens mit
ren Zeichen, des Grundworts mit andern
en.

Aber wer nicht die Grundbedeutung der
ien kennt, wird nie ein gründlicher Doll-
cher der Natur, und so auch kein gründ-
r Arzt, seyn. Denn was ist das Haupt-
ment der ganzen Medizin? — die Kunst,
Natur zu verstehen, ihre Sprache, ihr Be-
nifs, ihre Anforderungen an die Hülfe.

Zweitens aber ist die Semiotik auch die
hlehre der Kunst. — Jede Kunst mufs

ihre bestimmten technischen Ausdrücke haben zur Erleichterung und zur Bestimmtheit der Mittheilung. Genau bestimmte Worte müssen zur Bezeichnung genau bestimmter Gegenstände und Begriffe dienen. — Was würde aus der Botanik werden, oder vielmehr wie wäre sie möglich, wenn nicht die Worte *pinnata*, *acuminata*, *lanceolata*, *ovata etc.* ihre genau bestimmte Bedeutung hätten, und dadurch weitläuftige und doch immer ungewisse Beschreibungen ersparten. Eben so mit der ganzen Naturgeschichte. Und eben so dienen die bestimmten Bezeichnungen der verschiedenen Erscheinungen des kranken Zustandes, z. B. *Pulsus durus*, *plenus*, *vacuus*, *tensus*, *fortis*, *dicrotus*, *magnus*, *etc.*, die bestimmten Worte für die verschiedenen Abnormitäten der Respiration, Digestion, Secretion, Muskularbewegung, Sensibilität, Sensation, Seelenthätigkeit, die verschiedenen Arten und Färbungen des Urins etc. Ihre Kenntnifs gehört zu den wesentlichen Bedingungen eines guten Arztes. — Was dem Botaniker seine *Philosophia* und *Terminologia botanica* ist, das ist dem Arzt die *Semiotik*. So wesentlich nothwendig jenem die genaue Bestimmung des Wortes *Fol. pinnatum*, *serratum*, *dentatum etc.* ist, eben so dem Arzt die genaue Bestimmung der Worte *Pulsus celer*, *frequens*, *parvus*, *magnus* u. s. w. Dadurch erspart man weitläuftige Beschreibungen und Wiederholungen, und kann mit wenig Worten den Krankheitszustand bestimmt und genau zeichnen; und ohne sie wird sich ein Arzt nie kunstmäfsig und allgemein verständlich gegen andere über sein Fach ausdrücken können, so wenig als er die Schrif-

und Mittheilungen anderer gehörig zu ver-
en im Stande seyn wird.

Drittens ist die Semiotik eine *umgekehrte*
ologie. — Statt dafs die eigentliche Pa-
ogie den Weg *a priori* geht, von der Ur-
e auf die Wirkungen schliefsen lehrt, und
lie Krankheiten deducirt; geht sie den
; *a posteriori*, stellt erst die Erscheinungen
Krankheit auf, und lehrt nun daran die
ärung und die Ursachen knüpfen — vom
tbaren auf das Unsichtbare schliefsen. —
denselben Weg, den die Natur mit uns
, und den wir durch unser ganzes prak-
es Leben hindurch am Krankenbette ge-
müssen, an den wir uns deshalb nicht
genug gewöhnen können. — Man kann
ganze Pathologie theoretisch vollkom-
inne haben, alle Krankheiten construi-
können, und das alles hilft uns nichts,
n wir ans Krankenbett kommen — denn
erkennen sie nicht. Diefs lehrt uns allein
Semiotik.

Endlich ist sie die einzige Doktrin, in
her, nach der herkömmlichen akademi-
n Eintheilung unserer Wissenschaft, die
tige Lehre von dem innern Heilungspro-
von dem Kampf der Krankheit mit dem
en, von dem Geheimnifs der Krisis, dem
and der Kruditat und Koktion (nach den
ennungen der Alten) der Metastase, des
aschematismus, und die wahre Bedeutung
er Worte, die Erscheinnngen und Kenn-
hen dieser höchst wichtigen innern Ver-
rungen und des ganzen Verhältnisses je-

nes Kampfes über Leben und Tod, der Macht der Krankheit zu der Kraft des erhaltenden Lebens bei jenem Kampfe, und der darauf sich gründenden Gefahr oder Hoffnung, genug der Prognosis, dargestellt wird.

Man wird mir zugeben, daſs, wenn diese Doktrin fehlt, eine wesentliche Lücke in dem Studium der Heilwissenschaft entstehen muſs, die durch nichts nachfolgendes ausgefüllt wird, und daher zeitlebens fühlbar seyn muſs; ja daſs diese Lehre gerade die ist, wodurch das Theoretische der ganzen Heilwissenschaft mit dem Praktischen verbunden wird — der eigentliche *Uebergangspunkt*.

Was ist nun zu thun, um dieselbe wieder in ihre alten Rechte in dem Studium der Heilwissenschaft einzusetzen? — Das Mittel ist sehr leicht und einfach. Jede Fakultät sorge dafür, daſs sie regelmäſsig jedes Jahr, und zwar in obigem Sinn und praktisch, vorgetragen werde. Dann aber lasse sie auch Niemanden zur Promotion, der diese Vorlesungen nicht gehört hat, und mache sie zum Gegenstand ihrer Prüfungen.

Etwas ganz ähnliches läſst sich von der *allgemeinen Pathologie* sagen, was ich hier nur im Vorbeigehn erwähnen will. Auch sie wird jetzt häufig bei dem akademischen Studium vernachläſsigt, in der falschen Voraussetzung, daſs sie doch in der speziellen Pathologie und Therapie mit vorkomme. — Aber dem ist nicht so. — Die allgemeine Pathologie enthält die wichtigen allgemeinen Grundsätze

er Krankheitsbildung und Eintheilung, und or allem die Aetiologie, die wichtige Lehe von der Einwirkung der äufsern und innern Natur auf den Organismus, wodurch ben selbst Chemie, Physik und Naturgechichte mit in den Kreis der Medizin gezogen werden. — Dieses alles verliert der Studirende, wenn er dieses Collegium überspringt, und von dem allen kommt in der speziellen Pathologie und Therapie nichts vor, sondern es wird vorausgesetzt.

II.

Merkwürdige Heilkraft des kohlensauren Eisen[s] gegen Nevralgieen.

Vom
Medicinal-Präsident Wolff[f]
in Warschau.

Einige sehr entscheidende Erfahrungen [über] die Wirksamkeit dieses Mittels, dürften [der] Mittheilung nicht unwerth seyn.

Eine 32 Jahr alte unverheirathete kr[äf]tige Russin, Ausgeberin in einem hiesig[en] Hause, litt früher häufig an rheumatisch[en] Schmerzen am Kopfe und Schulter, genoſs ab[er] übrigens einer guten Gesundheit. Im Nove[m]ber 1823 befielen sie wieder Schmerzen [im] Nacken, die sie für ihr habituelles rheuma[ti]sches Uebel hielt, und eine Zeitlang geduld[ig] ertrug; doch bald stiegen sie, bei steter Z[u]nahme, zu einem Grade, daſs sie nothgedru[n]gen meine Hülfe ansprechen muſste. A[m] Tage war der Schmerz erträglich, stieg ab[er]

mit dem Abend, und wurde gegen Nacht so wüthend, dafs sie die ganze Nacht wie wahnsinnig herumlief, und nur am Morgen, wo einiger Nachlafs eintrat, eines kurzen Schlummers genofs. Dies hatte schon über 8 Tage gewährt, als sie meinen Rath begehrte; das Roth ihrer Wangen fing jetzt an zu bleichen, die Augen waren eingefallen und matt, auch die Efslust sehr vermindert. Der Schmerz zog sich vom Nacken auf beiden Seiten aufwärts gegen und bis in die Ohrmuskeln, und die Kranke beschrieb ihn, als wenn mit Zangen die Haut in die Höhe gezogen würde. Ich glaubte bei dieser kräftigen Person ein antiphlogistisches Verfahren einschlagen zu müssen, als, ohngeachtet der Abwesenheit alles Fiebers, der bei heftiger Abend-Exacerbation stets anhaltende Schmerz, auf ein entzündliches Leiden hindeutete. Ich liefs daher Blutegel in bedeutender Zahl ansetzen, verordnete zur Ableitung die *Scudamore*'sche Salzmixtur und Fufsbäder, doch ohne allen Erfolg. Jetzt legte ich ein Vesiçans an den leidenden Ort, das mehrere Tage in Eiterung erhalten wurde, gab Calomel mit Camphor und Aconit, später mit Opium, setzte diesem ferner Ipecacuanha zu, endlich da dies alles nichts wirkte, griff ich zum *Vinum Sem. Colchic.* in steigender Gabe, bis Uebelkeiten und Laxiren erfolgte, doch alles umsonst. Nun verordnete ich das *Carbon. ferri Ph. Lond.* zu zwei Scrupel früh und Abends mit Honig zu nehmen. Nachdem die Kranke sechs Gaben verbraucht hatte, kam sie zu mir mit freudigem Gesichte und sagte: „Herr! die Arznei wird mir helfen, noch bin ich nicht gesund, aber schon viel besser, ich fühle eine Veränderung im ganzen Körper, und wie die

Arznei mir durch alle Adern geht, auch habe ich die letzten Nächte ein Paar Stunden geschlafen." — Ich verschrieb ihr nun wieder sechs Gaben, jede zu einer Drachme, und hiess sie damit fortfahren. Nach abermals drei Tagen erscheint sie wieder, fällt mir zu Füssen und ruft; „Herr! ich bin ganz gesund, Gott lohne es Ihnen, Sie wissen es gar nicht was sie an mir gethan haben, was ich gelitten habe ist unaussprechlich, ich glaubte wahnsinnig zu werden." Zu Befestigung der Kur liess ich sie nun noch durch acht Tage die Pulver zu zwei Skrupel einen Tag um den andern nehmen, und sie ist nicht nur von diesem Uebel fortan frei geblieben, sondern hat auch seitdem keine andern Schmerzen mehr erlitten.

Ein Mann 30 Jahr alt, war im Frühjahre 1823 von mir an syphilitischen Geschwüren am Gliede und Hodengeschwulst behandelt worden. Im December kommt er, um Hülfe zu bitten gegen einen heftigen Schmerz in der linken Weiche, derselben Seite, wo eine Vergrösserung des Hoden zurückgeblieben war. Er trat ganz nach vorwärts und links gebückt, hinkend zu mir ins Zimmer, und bei jedem Schritte verzerrten sich vor Schmerz die Gesichtszüge; dies, sagte er, sei noch gar nichts, aber von Zeit zu Zeit durchzucke ihn in derselben Stelle ein Schmerz, dass er platt niederfalle, des Nachts und überhaupt im Liegen fühle er sich erleichtert, aber die geringste Bewegung errege sogleich den Schmerz. Mein erster Verdacht war hier auf noch fortwirkendes syphilitisches Gift, um so mehr, da die Verhältnisse des Kranken ihm nicht gestat-

et hatten, die Kur so wie es sich gehörte, bzuwarten, und auch der Hode, seit Eintritt lieses Schmerzes, neuerdings mehr angeschwollen war. Aufser dem Schmerz klagte der Kranke über nichts, fieberte nicht, Se- und Excretionen gingen gehörig von Statten, nur lie Efslust hatte sich verloren, und ab und zu fand sich vermehrter Durst. An der leidenden Stelle liefs weder Gesicht noch Gefühl etwas fremdartiges wahrnehmen, auch erregte weder Berührung noch starker Druck eine schmerzhafte Empfindung. Ich liefs dennoch 10 Blutegel an diese Stelle ansetzen, und die Bifswunden lange nachbluten, verordnete Calomel und ein Liniment aus *Ol. Hyoscyam.* und *Tinct. Opii*, nebst lauwarmen Bädern. Nach sechs Tagen und dem Verbrauch von zwölf Gran Calomel erschien der Kranke wieder und ungebessert, ich gab Sublimat mit Opium in steigender Gabe, und hiefs einen narkotischen Breiumschlag auf die leidende Stelle legen, der Kranke war innerhalb acht Tagen auf $\frac{1}{8}$ Gran Sublimat, $\frac{1}{2}$ Gran Opium zweimal täglich gestiegen, doch ohne allen Erfolg. Jetzt, jene erste Erfahrung noch in frischem Andenken habend, verordnete ich das kohlensaure Eisen ganz so, wie im ersten Falle, und mit demselben Erfolge. Nach Verbrauch von zwölf Gaben war der Kranke völlig hergestellt, und auch die Hodengeschwulst war bis auf ein unbedeutendes verschwunden. Im März kommt der Kranke mit ganz demselben Schmerz an derselben Stelle der rechten Weiche, abermals zu mir, jetzt gab ich nach vorausgeschickter Abführung aus Calomel und Rheum, sogleich das kohlensaure Eisen, und auch dieser, wieder sehr heftige,

Schmerz minderte sich sofort, und war nach vier Tagen völlig verschwunden.

H. Staabsarzt S. a. B., etliche 40 Jahre alt, von trockner zum atrabilarischen hinneigender Constitution, leidet seit Jahren an heftigem halbseitigen Kopfschmerz, der seit letztem Winter, vorzüglich in Folge anhaltender widriger Gemüths-Affecte, so zugenommen hatte, dafs er beinahe regelmäfsig jeden achten Tag wiederkam, und nach 24stündigem Wüthen den Leidenden in einem Zustande höchster Abspannung liefs, die sich erst mit dem dritten Tage verlor. Der Kranke glaubte eine bleibende und zunehmende Schwäche der Geisteskräfte und vorzüglich des Gedächtnisses zu spüren, so wie ein anhaltendes dumpfes Gefühl im Kopfe, das bei jeder Erschütterung als z. B. durch Fahren auf unebnem Wege vermehrt wurde; Umstände, welche für schon beginnende materielle Veränderung im Hirne Besorgnisse erregten. Er hatte, wohl mit Recht, die ursprüngliche Quelle seiner Leiden im Unterleibe gesucht, und darauf anhaltend hingewirkt, dieses Heilverfahren hin und wieder mit Mitteln, die das Nervensystem ansprechen, verbindend. Diesen Sommer hatte er hier die Brunnenkur gebraucht, und, wenn ich nicht irre, vorzüglich Kreuzbrunn getrunken, indessen auch diese Kur blieb ohne Erfolg, und so wandte derselbe sich nun an mich, um Rath und mögliche Hülfe. Sein ganzes Ansehn war leidend, die Gesichtsfarbe bleich ins gelbliche schielend, 'er Puls träge, der Körper abgemagert, die 'fslust ziemlich gut. Das periodische, so wie as ganze Verhalten des jetzigen Leidens, lie-

sen nicht mehr zweifeln, dafs, wenn es auch früher ein sympathisches, es doch jetzt schon ein idiopathisches des Hirns, oder doch seiner Häute sey. Unter diesen Umständen rieth ich zum Versuche mit dem kohlensauren Eisen in obiger Art und Gabe. Der Erfolg war, dafs der Anfall bis zum zwölften Tage ausblieb, und der Kranke die Zwischenzeit über sich heitrer und kräftiger fühlte, dann aber kam ein äufserst heftiger. Er brauchte nach diesem das Mittel wieder mehrere Tage fort, während er; da sein Urlaub zu Ende ging, sich zur Abreise anschickte; diese war nach zwei Tagen festgesetzt, als ihn eine heftige Cholera befiel (die damals im August hier ziemlich häufig vorkam), mit häufigen äufserst schmerzhaften Stuhlausleerungen, wozu sich auch bald der unselige Kopfschmerz gesellte. Noch hatte er sich von diesen angreifenden Zufällen nicht völlig erholt, als er nothgedrungen sich auf die Reise machte. Drei Wochen nach seiner Abreise gab er mir folgenden Bericht: „Die Unterleibsbeschwerden waren bei meiner Abreise nicht ganz beseitigt. Abwechselnd Schmerzen mit Laxiren, wobei aber nichts als Schleim ausgeleert wurde, verliefsen mich auch auf der Reise nicht. Vier Meilen von Warschau, als mich wieder Schmerz und Drang zum Stuhle befielen, ging von mir, unter einer Menge Schleim, ein in einen Knaul gewickelter Wurm ab, der aber von der Fäulnifs ganz zerstört war, und von dem ich nur einige Stücke erhalten konnte. Diese nahm ich in Spiritus mit nach Hause. Der Ansicht nach ist es kein bekannter Bandwurm, da er ganz platt wie ein schmales leinenes Bändchen, weifsgelb von Farbe, aber *ohne alle* Glie-

der ist. Die Länge kann ich nicht bestimmen, da er unter den Fingern sich auflöste, aber es können wohl einige Ellen gewesen seyn. Jetzt im Spiritus ist nichts mehr zu erkennen, da er, früher schon von Fäulniss ergriffen, nun ganz eingeschrumpft ist. Nun entsteht die Frage? War dieser Wurm Ursache meiner Leiden? ich glaube, diess muss die Zeit lehren. Mein jetziges Befinden ist folgendermafsen: Ich habe seit meinem schrecklichen Anfalle in Warschau keinen bis jetzt gehabt. Mein Kopf ist frei, nur verträgt er nicht selbst die geringste Erschütterung, z. B. mäfsiges Schütteln oder starkes Auftreten, wodurch ein bald vorübergehender Schmerz erregt wird, der sich vorzüglich in der Stirne und am lebhaftesten über dem linken Auge äufsert. Morgens beim Aufstehn ist mir meistens der Kopf schwer und eingenommen, selbst finden sich manchmal flüchtige Stiche, was aber alles, nachdem ich mich angekleidet, vorübergeht. Dann befinde ich mich den Tag über wohl. Meine Kräfte haben zugenommen, der Appetit stark, der Schlaf jetzt besser als sonst. Ich habe deshalb Anstand genommen die Kur aufs Neue anzufangen, da mein Befinden in fortschreitender Besserung zu seyn scheint, und ich doch die Meinung nicht ganz aufgeben kann, dafs der Wurm Ursache meiner Krankheit gewesen seyn könnte. Hinsicht meines Unterleibes mufs ich noch erwähnen, dafs nach dem Abgange des Wurms auch meine Schmerzen aufhörten, obgleich noch öfterer Drang zum Stuhle und Schleimausleerung mehrere Tage fortwährten. Erst bei meinem Zuhauseseyn regulirte sich der Stuhlgang, aber bis jetzt, obgleich er alle Tage und leicht erfolgt,

lgt, bemerke ich noch immer Stücke Schleim
runter. Ich habe seitdem keine weitere di-
cte Nachricht vom Kranken, dem ich sei-
m Wunsche gemäfs meinen weitern Rath
itgetheilt habe, gehabt, aber ein Reisender,
r ihn vor wenigen Tagen auf seiner Durch-
ise gesehn, theilt mir jetzt (im Novbr.) die
freuliche Nachricht mit, dafs die Besserung
and halte, wovon ich der eigenhändigen Be-
itigung von dem Kranken selbst entgegen
he. Vorausgesetzt, dafs das Kopfleiden wirk-
h, wenigstens in der Form, Typus und Hef-
keit, die es damals hatte, besiegt worden,
eibt es zwar noch zweifelhaft, welchen An-
eil das kohlensaure Eisen, direct durch Um-
immung der leidenden Nerven, oder indirect
irch Entfernung des Wurms (etwa in erhöh-
r Thätigkeit des Darmkanals und der Toni-
ität in den Verdauungsorganen überhaupt), oder
ıf beiderlei Art zugleich hatte, immer aber gibt
ese Krankengeschichte einen Fingerzeig mehr
ır Anwendung dieses wichtigen Heilmittels.

Ich habe es übrigens auch in geringern
aben zu zehn bis funfzehn Gran, rein und
it ein Paar Gran *Rheum*, zu drei bis vier
aben in 24 Stunden in mancherlei Kachexieen
it Nutzen angewandt; unter andern bei ei-
er jungen Dame, die den vollkommen scro-
hulösen Habitus darstellte, gegen einen näs-
enden Flechtenausschlag an Armen und Schen-
eln, gegen den der Graphit ohne Wirkung
ar, zugleich wurde eine nach Abortus ge-
iebene Blennorrhoe bedeutend gebessert.

Personen, bei denen das irritable System
orherrscht, vertragen das Mittel selbst in ge-
ingern Gaben nicht leicht, es erregt Aufruhr

im ganzen arteriellen System, vielleicht würde, wo es sonst angezeigt wäre, die Herabstimmung durch Blutentziehung seine Anwendbarkeit vermitteln. *)

*) In diesen letzten Tagen hat sich mir das Mittel noch in zwei Fällen bewährt: 1) Gegen ein Hüftweh (*Ischias postica*) bei einem 40jährigen Manne, gegen welches er Blutegel und Vesicantia vergeblich angewandt hatte. 2) Bei einem 15jährigen richtig menstruirten Mädchen, die jede Nacht durch einen Schmerz im linken Mittelfinger geweckt wurde, der mehrere Stunden anhielt, und so heftig war, dafs er sie aus dem Bette trieb, wo sie dann wie unsinnig in der Stube herumlief, bis gegen Morgen der Schmerz sich legte.

III.

Gesundheitszustand von Warschau

von

Ebendemselben.

Seit dem *Typhus bellicus*, der uns nochmals im Jahre 1813 heimsuchte, doch nur in den Militair-Lazarethen hausete, und unter den Einwohnern keine solche Ausbreitung erreichte, dafs man ihn für epidemisch erklären konnte, genieſsen wir eines besondern günstigen Gesundheits-Standes. Die letzten beiden Jahre zeichnen sich aber noch vor den frühern aus, und vorzüglich waren es die Herbstmonate, vom September bis Mitte November, (in der Regel unter unserm Breitengrade die der Gesundheit zuträglichste Jahreszeit) wo im verfloſsnen und laufenden Jahre Aerzte und Apotheker recht eigentlich feierten. Auſser Kinderkrankheiten sahen wir in diesen zwölf Jahren keine herrschende, und auch jene waren im Allgemeinen gutartig, bösartig nur in einzelnen Fällen, und tödtlich meistens nur durch Vernachläſsigung. In diesen beiden Jahren waren selbst Wechselfieber und Ruhren nur einzelne seltne Erscheinungen, doch waren er-

im ganzen arteriellen System, vielleicht wo es sonst angezeigt wäre, die Hem-mung durch Blutentziehung seine Anwe-keit vermitteln. *)

*) In diesen letzten Tagen hat sich mir tel noch in zwei Fällen bewährt: 1) G Hüftweh (*Ischias postica*) bei einem 40 Manne, gegen welches er Blutegel un cantia vergeblich angewandt hatte. 2) nem 15jährigen richtig menstruirten M die jede Nacht durch einen Schmerz in Mittelfinger geweckt wurde, der mehre den anhielt, und so heftig war, daſs er dem Bette trieb, wo sie dann wie uns der Stube herumlief, bis gegen Mor Schmerz sich legte.

III.

Gesundheitszustand von Warschau

Von

Ebendemselben.

Seit dem *Typhus bellicus*, der uns nochmals im Jahre 1813 heimsuchte, doch nur in den Militair-Lazarethen hausete, und unter den Einwohnern keine solche Ausbreitung erreichte, daſs man ihn für epidemisch erklären konnte, genieſsen wir eines besondern günstigen Gesundheits-Standes. Die letzten beiden Jahre zeichnen sich aber noch vor den frühern aus, und vorzüglich waren es die Herbstmonate, vom September bis Mitte November, (in der Regel unter unserm Breitengrade die der Gesundheit zuträglichste Jahreszeit) wo im verfloſsnen und laufenden Jahre Aerzte und Apotheker recht eigentlich feierten. Auſser Kinderkrankheiten sahen wir in diesen zwölf Jahren keine herrschende, und auch jene waren im Allgemeinen gutartig, bösartig nur in einzelnen Fällen, und tödtlich meistens nur durch Vernachläſsigung. In diesen beiden Jahren waren selbst Wechselfieber und Ruhren nur einzelne seltne Erscheinungen, doch waren er-

stere diesen Sommer im Militair zahlreich, was wahrscheinlich vom Aufenthalte im Lager herrührte. Im Allgemeinen war in diesem ganzen Zeitraume der hervorstechende Charakter der entzündliche, doch ist er in den letzten zwei Jahren bei weiten nicht so rein und selbstständig ausgeprägt als früher. Fast alle Krankheitsformen, und namentlich auch die Brustentzündungen nahmen bald und leicht den asthenischen Charakter an, und Blutentziehungen dürfen nur sparsam und mit Umsicht geschehen. Im October kamen hin und wieder Fieber vor, die ihre Neigung zum typhösen von Anbeginn kund thaten, auch sah ich ein recht rein ausgeprägtes Frieselfieber mit allen seinen Zufällen, dem sauren unaufhörlichen Schweiße, den wiederholten Ausbrüchen der Brustbeklemmung, Delirien u. s. w., und das bei einem Vierziger, einem exquisiten, zu Congestionen nach Brust und Kopf geneigten, Hämorrhoidarius, der von Vorne herein antiphlogistisch behandelt, kühl gehalten worden. Fast möchte man daher glauben, daß wir uns der Epoche nähern, wo der Krankheits-Constitution wieder eine Umänderung bevorsteht, und die *Broussais*'sche Praxis (von der Theorie lohnt es nicht zu sprechen) auf geraume Zeit ihr Grab finden dürfte, aber wahrscheinlich erst nachdem sie eine Menge Kranker begraben haben wird. Unsere Annalen neuerer Zeit gewähren uns einen recht auffallenden Beweis vom Einflusse des herrschenden Genius in den beiden Epidemieen der Kriegspest von 1807 und 1813. Beide ganz von denselben Ursachen entstanden, und doch wie verschieden in ihrem Charakter! Dort das vergiftete Nervensystem gleich vom

fange an niedergedrückt und fast gelähmt; er Aufreizung, ja wirkliche Entzündung des rns und seiner Häute.

Unter den Krankheiten, die in den letz- fünfzehn Jahren auffallend seltner gewor- n sind, steht die Hysterie oben an; eine quisite Hysterische, wie sie sonst zu Dutzen- des Arztes Plage waren, ist jetzt eine hre Seltenheit. Sollte dies nicht auch Fol- der vorherrschenden Constitution seyn? ufig bezeichnet man den asthenischen (*sit ia verbo*) Charakter mit dem Ausdrucke des *ervösen*", aber wohl mit Unrecht, wenn dies en soll „das Nervensystem herrsche vor." ist vielmehr umgekehrt; in dem Zustande, man damit bezeichnen will, unterliegt Nervensystem, es hat seine Tonicität, die aft zur Beherrschung, ja oft selbst zur Be- tigung aller andern Systeme verloren; wäh- d es bei entzündlicher Diathesis vorherrscht, ihm die Plasticität des Bluts, die erhöhte ätigkeit des arteriellen Systems ausgeht. raus folgt denn auch, daſs bei allgemeiner nstiger Stimmung des Nervensystems Krank- ten, die Folge seiner herabgestimmten To- ität seyn, sich nur selten darbieten kön- . — Nicht eines gleichen günstigen Ein- sses erfreut sich die Hypochondrie, sie ist nicht häufiger, doch nicht seltner als frü- , aber auch der Grund davon nicht weit suchen, und wir finden ihn am nächsten den Ursachen der jetzt allgemeiner als je kommenden Hämorrhoidalbeschwerden beim nnlichen Geschlechte. Diese sind gröſsten- eils Produkt der jetzigen Lebensart. Man auch ehedem bei uns kräftige Nahrung,

meist Fleischspeisen, man trank mitunter Tapier, und viel Ungarwein, aber doch nur absatzweise; seitdem aber uns die Franzosen die unzähligen Restaurationen, die Gabelfrühstücke, die späten Mittage, denen man tief in der Nacht noch ein Abendessen folgen läfst, und jede Mahlzeit fleifsig mit Wein, Porter und Liqueur begiefst, dann den Cayenne-Pfeffer, den Kaffee und Thee mit Rum, den pousse-Kaffee gebracht haben, befinden sich unsre jungen Leute und Lebemänner während ¾ der 24stündigen Tageszeit in einem anhaltenden künstlichen Fieber, dessen Heerd im Unterleibe ist, wohin also auch der Zuflufs des Blutes vorzüglich Statt findet, und so allmählig Hämorrhoiden, Hypochondrie, Gicht-Kachexie erzeugt. Aber auch auf diese Zufälle behauptet die herrschende Diathesis ihren Einflufs, und wir begegnen weit häufiger als sonst, selbst bei Personen, die eben nicht grobe Diätfehler sich zu Schulden kommen liefsen, einem mehr activen Zustande dieser Beschwerden — Herzkrankheiten sind fortwährend häufig; es sind mir in diesem Augenblicke fünf an Brustbräune, und drei an andern organischen Herzübeln leidende, blofs in der Stadt erinnerlich. Bei sieben von diesen ist ihr Uebel unbezweifelt Wirkung von Gicht-Kachexie; warum aber diese vorzüglich das Central-Organ des Blutumlaufs, nicht die Gelenke oder andere Theile befällt, dürfte auch in der herrschenden Constitution seine Erklärung finden. Bei vorherrschender Thätigkeit des ganzen arteriellen Systems, mufs diese sich im Central-Organ vorzüglich äufsern, wird sie hier durch irgend einen Reiz noch gesteigert, so entsteht leicht schleichende Entzündung der

lgen erst unter unsere Beobachtung fallen.
Eine andre bei uns häufige Form, die unter
r Gicht-Kachexie auftritt, ist Nierenstein.
cht selten ist er Begleiter der Herzleiden,
óvon auch unter den oben erwähnten Bei-
iele sind. Es ist unser starkes Bier, dessen
nufs dies Uebel vorzüglich erzeugt. Dafs
eses gegohrne Getränke, bei einem gewissen
ade von Stärke, nicht Glas- sondern Maaf-
eise getrunken, eben so wie Wein Gicht-
chexie erzeuge, wird wohl Niemand be-
eifeln, aber wahrscheinlich ist es die Men-
des darin enthaltenen kohlensauren Gases,
s den Reiz vorzüglich nach den Nieren
tet.

. Noch mufs ich als einer verhältnifsmäfsig
vorkommenden Beschwerde des Bandwurms
wähnen, der häufiger bei Frauen, aber auch
lt selten bei Männern, ja bei Kindern vor-
mmt. Es ist dies bei der so allgemeinen
izenden Lebensart eine um so auffallendere
scheinung, die ich nicht zu erklären ver-
ag. Der häufigste ist der breitgliedrige (*Bo-
iocephalus latus Brems. Taenia lata Rud.*),
ch auch der Kettenwurm (*Taenia Solium*)
mmt vor. Ich sehe mit ersterm behaftete,
nen häufig Fragmente abgehen, ohne dafs
e die geringste Beschwerde empfinden, wo
h aufser zweckmäfsiger Diät nichts anzu-
enden rathe. Es sind mir Fälle vorgekommen,
o zufällig ein vollständiger Wurm, ohne dafs
eine Ahnung von dessen Gegegenwart war,
gegangen ist; aber ich habe mehreremals auch
hr grofse Leiden gesehn, die man nicht
glich einer andern Ursache als diesem Pa-
siten zuschreiben konnte, und die, im glück-

lichen Fälle, nach Entfernung desselben verschwanden, da aber, wo diese nicht gelang, fortbestehn. Mehrmals waren sehr gelinde Mittel ausreichend, aber es giebt Fälle, wo auch das kräftigste Verfahren ohne Erfolg bleibt. So war noch diesen Sommer ein Arzt aus der Provinz hier, der seit einigen Jahren schon von diesem bösen Gaste, in dem er den Kettenwurm erkannt hat, unsäglich leidet. Magenkrämpfe, Brustkrämpfe, Melancholie fast bis zum Selbstmord quälen ihn mehr oder weniger fast täglich. Branntwein schafft ihm die meiste Linderung, wovor ich ihn aber dringend gewarnt habe, da nur zu leicht das Bedürfnifs übermäfsig wird. Mehrere der kräftigsten Methoden hat er vorschriftsmäfsig aber ohne Erfolg gebraucht. Diesen Sommer hatte er durch mehrere Wochen Sprudel getrunken, dies konnte man als gute Vorbereitungskur betrachten, und da ich, als er mir seine Leiden klagte, eben die im 5ten St. d. Journals enthaltenen Beobachtungen des Dr. *v. Pommer* gelesen hatte, so theilte ich sie ihm mit. Er schritt sogleich zum Gebrauche des Terpenthinöls zu zwei Efslöffel voll, verbrauchte innerhalb circa 30 Stunden vier Unzen, wo dann das heftige Brennen beim Urinlassen ihn fortzufahren hinderte, nahm hinterdrein noch ein starkes Purgiermittel, aber ohne den erwünschten Erfolg. — Das *Chabert*'sche Oel ist allerdings wirksam, ich habe damit mehrmals meinen Zweck erreicht, aber erstlich sind die Gaben, welche Dr. *Bremser* vorschreibt, für hiesige Magen zu grofs, schon ein Kaffeelöffel zweimal täglich verursacht bei kräftigen Subjecten starken Reiz auf den Darmkanal und besonders den Mastdarm; dann, abgerechnet

n übeln Geschmack, paſst es nicht für trock-
irritable Constitutionen, und am wenigsten
r mit Hämorrhoiden behaftete.

Unter den wichtigern Krankheiten, die
den letzten Jahren seltner geworden sind,
uſs ich noch den Croup nennen. Ich habe
it mehrern Jahren auch nicht einen gesehn.
agegen scheint Hirnentzündung und deren
lge bei Kindern häufiger als sonst vorzu-
mmen.

Seit 2 Jahren haben wir eine *Struve*'sche
unnen-Anstalt, die im ersten Sommer von
0, und im verflossenen von 900 Personen
nutzt worden ist. Die Einrichtung selbst
ſst nichts zu wünschen übrig; Eleganz und
veckmäſsigkeit sind im schönsten Verein.
itten in der Stadt belegen, von vier Stra-
en zugänglich, ist diese Anstalt in einem
cht angenehmen, durch reichen Blumenflor
sgezeichneten Privat-Garten errichtet, der
t dem groſsen öffentlichen Krasinskischen
rten durch eine von der Regierung bewil-
te Pforte communicirt, wo die Brunnengäste
schattigen Linden-Alleen sich ergehn, bei
günstiger Witterung aber in der über 100
len langen Gallerie. Die Unternehmer, fünf
esige Apotheker, sämmtlich vorzügliche Phar-
açeuten und gute Chemiker, führen, als
lbst-Interessenten und noch von Gehülfen
terstützt, die Aufsicht, wodurch dann, was
rdnung und Pünktlichkeit betrifft, das Mög-
he geleistet werden kann und wird. Carls-
d, Marienbad, Obersalzbrunn, Ems und
anzensbrunn, hatten, ohngefähr in der Reihe
ie ich sie folgen lieſs, die meiste Frequenz,
rmonter wurde wenig getrunken, und Spaa,

so viel ich weifs, gar nicht. Was nun die Wirkung dieser Wasser betrifft, so mufs ich bekennen, dafs ich wenig oder keinen Unterschied im Vergleiche mit dem Trinken an der Quelle gefunden habe, aber einen wesentlichen Unterschied gegen das Trinken der in Flaschen zugebrachten natürlichen Wässer. Die unmittelbaren Wirkungen, sowohl die günstigen als auch die ungünstigen sind ganz dieselben. Letztere wurden hauptsächlich von den Carlsbader Brunnen wahrgenommen, mehreren die, schlecht berathen, an diese verwiesen waren, mufste ihr Gebrauch ganz untersagt, andere mufsten durch Blutentziehungen erst dafür gestimmt werden. Die einen blieben verstopft, litten dann an Kopfweh, Wallungen, und mufsten durch Zusatz von Salz dem Uebelstande abhelfen; andere purgirten übermäfsig, das Trinken mufste beschränkt, die Quelle verändert werden. Aber auch die nachfolgenden Wirkungen waren dieselben. Mineralwasser sind keine Universalmittel, können nicht alles heilen, aber gewifs $\frac{9}{10}$ unserer Brunnengäste sind durch ihre Kur befriedigt worden. Ich selbst habe während beider Sommer getrunken und völlig mit gleichem Nutzen wie im Jahre 1821 in Marienbad und Franzensbrunn an der Quelle. So nachtheilig indessen dieses Surrogat für alle diejenigen ist, denen die Umstände nicht erlauben, sich von der Heimath zu entfernen, so soll es doch die, welche das Bedürfnifs und die Mittel zur Reise an die Quelle haben, nicht abhalten, und der Arzt, welcher einem solchen Kranken die Copie für das Original böte, würde meiner Ueberzeugung nach sehr Unrecht thun, abgerechnet, dafs für viele Kranke

lie Reise und der Aufenthalt am Kurorte, nächst dem Brunnen, so viel Heilsames darbieten, was keine Kunst zu Hause zu schaffen vermag.

Der verflossne Sommer war auch bei uns kühl und nass, doch wärmer wie in Berlin. Es ist auffallend, wie Temperatur einzelner Gegenden durch die Oertlichkeit bestimmt wird, und wie nicht der Einfluss der Sonne, nicht die herrschenden Winde, ob sie (nach *Ditmar*) von hohen schneereichen Gebirgen, oder aus Afrika's Sandwüsten uns zugeweht werden, allein darüber bestimmen. Es gibt Processe des Bindens und Freiwerdens der Wärme, die oft auf verhältnissmässig geringen Raum beschränkt sind. Berlin und Warschau liegen fast unter gleichem Breitengrade, Warsch. Polhöhe 52° 14′ 28″ östlich v. Ferro 38° 42′ 32″ (nach Zachmon. Corresp.), mithin liegt Warschau 17′ 18″ südlicher, aber 7° 41′ 27″ östlicher als Berlin. Die Höhe über der Meeresfläche dürfte wenig verschieden seyn, unser mittlerer Barometer-Stand ist 141′ über der Weichsel entnommen, 27″ 8‴ 5. — Warschau liegt gleich Berlin in einer ausgedehnten Fläche, der Boden ist ⅔ der Umgebung thonig, und ⅓ (zunächst dem Weichselufer) sandig. —

IV.

Einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Wassersuch und die Engathmigkeit.

Von
Hofrath Dr. J. Ul. v. Engelberg,
in Donaueschingen.

(Fortsetzung. S. das vorige Heft d. Journ.)

Den 16ten war Schlaf und Eſslust gut, d
Stuhlabgang normal, der Harnabgang ergiebi
das cachectische gedunsene Aussehen des G
sichtes und dessen blaſsgelbe Farbe verlor si
immer mehr, und eine lebhaftere Farbe tr
an ihre Stelle. Ich bemerkte, daſs sich d
Bauch neuerlich um vieles niedergesenkt hatt
kleiner geworden war, auch beim Aufrech
stehn nicht mehr wie vorhin hervorgetriebe
sich darstellte; aber noch wurde Fluctuatio

darin verspürt; auch erstreckte sich die Anschwellung nicht mehr über die Cardia hinauf; er war weich, nicht hart und angespannt. Die Hypochondrien, besonders jetzt auch das rechte, waren weicher beim Betasten. Der Puls schlug gleich, langsam, frey. Noch klagte er über Müdigkeit. Der Saft aus *Oxymell. Colch.* etc. wurde wiederholt mit *Tinct. Antimon. Tinct. Mart. aperitiv. ana drachm. ij*; den 21sten die Pillen auf diese Art verordnet: *Rec. Sapon. Antimonial. Kaempfii cum Gmi. Asae foetid. parat. Extr. Cardui benedict. — Myrrh. aquos. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. Fel. Taur. inspiss. ana drachm. j. Fl. Sal. Ammon. martial. scrup. ij. Calomel. Kerm. mineral. ana gr. xv. Gmi. Guajac. drachm. ß. Laud. pur. gr. xij. Pulv. Rad. Calam. aromat. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consperg. Pulv. Cinnam. s.* Des Tags dreimal 8 Stück zu nehmen. Das Unguent. wurde wiederholt. Die Abnahme der Bauchgeschwulst setzte fort; noch aber hatte er unangenehme Empfindungen im Bauche, besonders um die Nabelgegend, die zwar nicht sonderlich schmerzhaft war, ihn aber dennoch belästigte, und Nachts den Schlaf hinderte; doch hatte er auch zeitweise Schlaflosigkeit ohne alle Schmerzen. Er verglich jene Empfindung in der Nabelgegend, dem Wühlen einer Katze in seinen Eingeweiden — die Landleute haben ihre eignen Arten durch Gleichnisse sich auszudrücken, wie die Dichter in ihren Gesängen und die alten Mythologen, wo ein Geyer die Leber des *Prometheus* aushacket. Der Saft und das Unguent. wurden den 24sten und 27sten wiederholt, und die Pillen den 5ten December, die Spezies zur Tisane aber mit einiger Abänderung:

Rec. Rad. Levistic. — *Pimpinell. alb. Herb. Absinth. pontic.* — *Trifol. fibr. ana unc. j. Rad. Angelic.* — *Hellen. Baccar. Juniper. ana unc. ß. Flor. Arnic. drachm. vj. Semin. Anis.* — *Foenic.* — *Aneth. ana drachm. iij. c. m. d. u.* das Unguent. aber mit *Ol. Chamomill.* — *Terebinth. subact. ana drachm. j.* wiederholt, und den Stea mit *Ol. Chamomill.* — *Terebinth. ana drachm. iß. Fel. Taur. scrup. ij. Aloes. scrup. j.* wovon täglich dreimal Muskatnufs grofs eingerieben wurde.

Den 12ten waren die Efslust und der Schlaf gut, der Stuhlabgang regelmäfsig und leicht ohne Abweichen, der Urinabgang nicht sehr copiös, aber normal; er klagte weniger über Müdigkeit in den Füfsen. Er empfand keine Bauchschmerzen, nur zuweilen eine griebelnde Empfindung um den Nabel. Rechter Seits abwärts zeigte sich der Bauch gleichsam in einer umschriebenen, unschmerzhaften, doch etwas gespannten Erhöhung erhaben, linker Seits und mehr oben im Epigastrium beinahe in normaler Ausdehnung und Form. Der Puls war langsam, klein und weich. Die Pillen wurden wieder, aber auf diese Art verordnet: *Rec. Sapon. Antimonial. Kaempfii cum Asa foetid. parati drachm. ij. Fel. Taur. inspissat. Extr. Cardui benedict.* — *Myrrhae aquos.* — *Lactuc. viros.* — *Chelidon. major.* — *Conii maculat. ana drachm. j. Flor. Sal. Ammoniac. martial. Gmi. Guajac. ana scrup. ij. Calomel. Kermes. mineral. ana scrup. j. Pulv. Rad. Calami. aromat. q. s. f. Pil. gr. ij. Consp. Cinnam. s.* Täglich dreimal zehn Stück zu nehmen; den 19ten der Saft zur Tisane, also: *Rec. Oxymell. Colchic. autumnal. unc. iv. Aq. Flor. Cassiae Syrup. Cinnam. ana unc. ij. Rec. Kalen. Bald. Spirit. Nitr.*

dulc. ana drachm. ij. Tinct. Mart. aperitiv. Tinct. Jakob. una drachm. iiß. m.

Den 25sten bemerkte ich abermal, dafs die Geschwulst des Bauches mehr abnahm, und die Fluctuation innerhalb demselben sich verminderte, die Lebergegend freier wurde, auch der Stuhlabgang gelb gefärbt sich zeigte. Er hatte gute Efslust und einen gleichen, langsamen, weichen Pulsschlag. Er fing an wieder herumzugehen, doch empfand er beim Berg- und Treppensteigen etwas engen Athem, doch war die Müdigkeit geringer. Noch immer führte er Klage darüber, Nachts keinen ruhigen, manchmal gar keinen Schlaf zu haben, ohne dafs er Schmerz, oder ein anderes Hindernifs des Schlafs angeben könne. Der Harn war strohgelb gefärbt. Das Unguent. aus *Rad. Squill. Herb. Digital. purp. etc.* wurde wieder verordnet mit *Ol. Chamom. — Terebinth. subact. drachm ij. Fel. Tauri scrup. iv. Aloes. scrup. ij.*, und die Species zur Tisane: *Rec. Rad. Levistic. — Angelic. — Pimpinell. — Hellen. ana unc. j. Herb. Cardui benedict. — Trifol. fibr. — Absinth. pont. ana unc. ß. Bacc. Juniper. unc. ij. Flor. Arnicae drachm. vj. Semin. Anis. — Aneth. — Foenicul. ana drachm. ij. c. m.*

Im Januar 1818 wurde noch immer etwas Anschoppung in der Lebergegend gefühlt, noch immer zeitweise etwas Anschwellen des Bauches, auch war der Schlaf Nachts noch unruhig, ungeachtet er ruhig dabei im Bette liegen konnte. Ganz weich war das linke Hypochondrium, aber das rechte zeigte sich etwas mehr aufgetrieben, und etwas härtlich bis gegen die Cardia hin fühlbar. Der Pulsschlag frey, langsam, normal, der normale,

strohgelbe Urin ging nicht mehr so häufig ab; der Stuhlabgang war weich, ohne diarrhoeartig zu seyn, die Efslust gut; der Athem wurde etwas übelriechend. Die Pillen wurden also verordnet: *Rec. Sapon. Antimon. cum Asa foetid. parat. drachm. ij. Extr. Card. benedict. — Myrrh. aquos. — Conii maculat. — Lactuc. viros. — Chelid. major. Fel. Taur. inspisat. Fl. Sal. Ammon. martial. Gmi. Guaj. ana drachm. j. Pulv. Rad. Calam. aromat. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consperg. pulv. Cinnam. s.* ... Tags 3 Mal 10 Stück zu nehmen. Die Mischung aus *Oxymell. Colch. etc.* mit *Tinct. Antimon. Jakob. Tinct. Mart. aperit. ana drachm.* ... verordnet, und das Unguent. mit *Ol.* ... *Terebinth. ana drachm. iij.* Den 10ten wurde die Mischung des Saftes zur Tisane also verordnet: *Rec. Oxymell. Colch. autumnal. unc. vj. Aquae Juniper. — Cinnam. simpl. Syrup. Foenicul. ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Ess. Vit. Balding. Tinct. Antimon. Jakob. Tinct. Mart. aperitiv. ana unc. β. m.*

Am 18ten war zwar der Pulsschlag kräftiger, als geraume Zeit her, das Hypochondrium der rechten Seite schien abermal weicher geworden zu seyn, aber immer noch hatte er Nachts keinen Schlaf, und man bemerkte, dafs der Bauch neuerdings mehr auflief und merkbarer fluctuirte. Die aufgebrauchten Pillen wurden jetzt so verordnet: *Rec. Sapon. Antimon. Kaempfii cum Asa foetid. parat. drachm. iij. Extr. Card. benedict. — Myrrhae aquos. — Chelidon. major. — Conii maculat. — Lactuc. viros. ana drachm. j. Extr. Squill. aquos. Calomel. ana gr. xv. Gmi. Guajac. drachm. iβ. Bals. peruv. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consp. Cinnam.* ...

des Tags dreimal 15 Stück zu nehmen; die Species zur Tisane also: *Rec. Rad. Levistic.* — *Angelic.* — *Pimpinellae alb.* — *Hellenii ana unc. j. Herb. Cardui benedict.* — *Trifol. fibr.* — *Absinth. pontic.* — *Saponariae ana unc. β. Herb. Anagall. flor. phoeniceo, Flor. Arnic. ana drachm. vj. Baccar. Juniper. unc. ij. Semin. Foenicul.* — *Anis.* — *Aneth.* — *Carvi ana drachm. iij. c. m.*; der Saft hierzu wird wiederholt; das Liniment aus *Squilla etc.* aber mit *Fel. Taur. scrup. v. Ol. Chamomill.* — *Terebinth. subact. ana unc. β.* und zugesetztem *Ungt. Juniperi dr. vj.*

Im Februar waren Schlaf und Efslust gut, der Pulsschlag gleich und langsam, die Geschwulst des Bauches nahm ab und wurde weicher, doch blieb in selbigem Fluctuation fühlbar. Die letzt verordneten Spezies zur Tisane wurden mit *Herb. Card. benedict.* — *Trifol. fibr.* — *Absinth. pont.* — *Saponariae Flor. Arnicae, Herb. Anagall. flor. phoenic. ana dr. vj.*, die Pillen mit *Extr. Squill. aquos. scrup. j. Calomel. gr. x.*; der Saft zur Tisane fortzugebrauchen also angeordnet: *Rec. Oxymell. Colch. autumn. unc. iv. Aq. Juniper.* — *Cinnam. simpl. Liquor. Terr. Fol. Tart. ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. Bald. Tinct. Antimon. Tinct. Mart. aperitiv. ana unc. β.* Den 17ten mit *Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. Tinct. Antimon. Tinct. Mart. aperitiv. ana drachm. vj.*

Im März blieben die Efslust und der Schlaf gut; die Mattigkeit war sehr vermindert; der Kranke hatte weniger Urinabgang, und dennoch verminderte sich die Fluctuation im Bauche, welcher täglich kleiner und in den Hypochondrien freier wurde; um den Nabel und rechter Seite nach aufwärts war er noch härtlich

anzufühlen. Die Spezies zur Tisane wurden also fortgebraucht: *Rec. Rad. Levistic. — Angelic. — Pimpinell. — Hellen. Herb. Anagall. flor. phoenic. Flor. Arnic. ana unc. j. Herb. Card. bened. Herb. Trifol. fibr. — Absinth. pont. — Saponariae ana drachm. vj. Bacc. Juniper. unc. ij. Semin. Anis. — Aneth. — Carvi — Foenic. ana drachm. iij. c. m.*; der gemischte Saft mit *Ess. Valer. Balding. Tinct. Antimon. Tinct. Mart. aperitiv. ana unc. j.* Den 15ten wurden die Pillen also verordnet: *Rec. Sapon. Antimon. Kaempf. cum Asa foetid. parat. drachm. iij. Extr. Card. benedict. — Myrrh. aquos. — Conii maculat. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. ana drachm. j. — Squill. aquos. gr. xxv. Calomel. gr. x. Gmi. Guajac. drachm. iß. Balsam. peruv. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consp. pulv. Cinnam. d. s.* täglich dreimal 10 Stück zu nehmen; wiederholt wurde den 20sten der Saft mit *Oxymell. Colch. unc. iß. Aq. Juniper. — Foenic. — Cinnam. ana unc. ij. Liq. Terr. Fol. Tart. unc. iij. Ess. Valer. Bald. Sulph. aurant. Antim. liquid. Tinct. Mart. aperitiv. ana unc. j.*

Im April gewann der Genesende immer mehr ein gutes und gesundes Aussehen; nur noch auf den Abend bemerkte man etwas Anschwellen der Füſse, und in der rechten Seite zeigte sich der Bauch stets noch etwas aufgeblähet, höher, und dem Betasten härtlichen Widerstand leistend; groſs aber im Ganzen war der Unterleib nicht mehr, und fluctuirte auch nicht mehr. Der Urinabgang war wie in gesunden Tagen, normal, und hinderte ihn wegen öfterem Aufstehen in der Nacht, nicht mehr an der Ruhe. Die Pillen wurden wie-

ler mit *Extr. Squill. aquos. drachm. β.* ohne Calomel, und der Signatur: täglich dreimal 3 Stück zu nehmen, der Saft mit *Liq. Terr. fol. Tartar. unc. iv*, die Salbe mit *Ol. Chamom. drachm. ij. — Terebinth. unc. β. Ungt. Juniper. unc. j. — Hydrargyr. ciner. drachm. ij. Fel. Taur. unc. β.*, die Spezies zur Tisane mit Zusatz: *Summit. Centaur. minor. unc. β.* verordnet. Den 27sten das Unguent. mit *Ungt. Merc. ciner. drachm. iij.* wiederholt, und der Saft mit dieser Abänderung verordnet: *Rec. Aq. Juniper. — Petrosel. — Foenic. Liquor. Terr. fol. Tart. Oxymell. Colch. ana unc. ij. Ess. Valer. Sulph. aurat. Antimon. liquid. Tinct. Mart. aperit. ana unc. j. m.*

Im Mai war Eſslust, Schlaf, Stuhl- und Harnabgang in normalem Zustande, der Genesene klagte keine Müdigkeit mehr, fühlte kaum noch etwas Bewegung im angestrengtern Gehen, hatte keinen Husten und keine Blähungen im Unterleib. Er nahm nur noch früh und Abends 10 Stück dieser Pillen: *Rec. Sapon. venet. Gmi. Ammon. Extr. Lactuc. viros. — Chelidon. major. — Card. benedict. — Myrrh. aquos. ana drachm. j. Bals. peruv. q. s. m. f. Pil. gr. ij.*

Den 7ten Junius bekam der Genesene Frost, Hitze, Fieber, einen vollen und schnellen Puls, Durst, Anschwellen der Nase, dann des ganzen Angesichts, wodurch die Augen zugeschlossen wurden, die Haut blieb feucht. Es wurde eine Mischung aus *Aq. Sambuc. Roob. Sambuc. Arc. duplic.* und *Cremor. Tart.* verordnet, auf die Rothlaufgeschwulst aber Säckchen zu legen angeordnet, mit *Flor. Sambuc.* und etwas *Camph. ras.* gefüllt. Den 9ten

war rechter Seits die Rothlaufgeschwulst des Gesichts etwas gefallen, aber auf der linken Seite war das Angesicht noch sehr geschwollen. Auf der Jochbein-Gegend sah man einen dunkel-braunrothen Fleck, auf welchem schnell eine schwarze brandige Kruste sich gebildet hatte. Der Kranke klagte besonders auf dieser Stelle über heftiges Brennen, hatte Durst und frequenten Puls. Die obige Mischung wurde mit Vermehrung des *Arc. dupl.* und *Cremor. Tart.*, und einen Zusatz von *Extr. Gramin.* wiederholt.

Die Gesichts-Geschwulst fiel, das linke Auge konnte am 11ten gesehen werden, und war roth entzündet; in der linken Jochbeingegend bildete sich ein Geschwür. Der Kranke klagte über Schmerzen im Nacken. Es wurde ein Aufguſs von *Fol. Senn. Mann. Pulp. Cass.* und *Sal. amarum* gegeben, wovon achtmal Abweichen erfolgte; die Geschwulst verminderte sich noch mehr, und die Röthe des Auges, in welches eine Salbe von wenigem *Merc. praec. rubr.* und *Laud. pur.* angebracht wurde. Eiterung unter der Brandstelle trennte im Umfange die Brandschörfe los. Es wurde wieder die Mischung aus *Arc. dupl. Crem. Tart. Extr. Gramin. — Taraxac.* und *Aq. Samb.* gegeben. Den 15ten war der Rothlauf gewichen, aber das ganze Angesicht mit breiten Schörfen bedeckt; die Brandkruste aber noch mehr losgetrennt durch grüngelbes Eiter; das Weiſse im linken Auge war noch etwas blaſsroth. Der Pulsschlag war kräftig und langsam. Es wurde eine Mischung aus *Extr. Dulcamar. — Taraxac. — Gramin. Crem. Tart. Sal. Polychr.* und *Aq. Sambuc.* gegeben; das Geschwür in

der Jochbeingegend mit einem Infusum *Herb. Conii macul.* — *Scordii*, und beigemischtem *Mell. Rosar. Tinct. Myrrhae*, das Auge mit *Infusum Conii macul. Vitr. alb. Tinct. Opii croc.* fomentirt: Den 18ten *Extr. amar.* in *Aq. Menthae* aufgelöst gegeben. Den 7ten Julius war der Rothlauf ganz vorüber, das Geschwür in der linken Jochbeingegend ausgeheilt, die Augenentzündung zertheilt. Er bekam etwas Anschwellen mit Schmerz um die Fufsknöcheln und Brennen in den Fufssohlen, besonders Nachts im Bette. Efslust, Schlaf und Pulsschlag waren normal. Er nahm einen Absud aus *Stipit. Dulcamarae, Flor. Arnicae* mit *Spir. Minder.* und *Syrup. Foeniculi.* Aeufserlich bediente er sich einer Mischung aus *Spir. Lavend.* — *Sal. Ammon.* — *Sapon.*

Von seiner Wassersucht blieb er standhaft geheilt; auch blieben die Hypochondrien von jeder Beschwerde frey. Er geniefst noch jetzt (1821) einer guten Gesundheit, und arbeitet als Landmann nun selbst wieder beim Umtriebe seiner Landwirthschaft, die er, da die Pachtzeit zu Ende ging, wieder selbst übernommen hat.

Epikrisis.

Ich habe die Geschichte dieses Falles, den ich für belehrend für mich hielt, und über einige in neuern Zeiten weniger geachtete Grundsätze neuerliche Aufklärung und Bestätigung gebend, auch in dem Betracht, da ähnliche Wassersuchten so selten gründlich und mit Bestand geheilt werden, zwar so kurz als möglich, doch aus diesen Gründen genau und umständlich erzählt. Manche Kranke und

Aerzte, besonders jüngere, halten das Uebel für geheilt, wenn es besänftiget ist, wenn die Geschwulst gewichen und die Zufälle des beengten Athmens, des beschwerlichen Gehens u. s. w. sich vermindert haben: aber sie trügen sich; die Geschwulst im Gefolge der übrigen Zufälle kömmt wieder und abermal wieder zurück; die Kräfte werden erschöpft, die Baucheingeweide immer schadhafter, und der Kranke unterliegt.. Darum werden auch solche Kranke als unheilbar bei der ersten oder andern Rückkehr der Wasseranschwellung so gerne verlassen, oder nur mit Palliativmitteln behandelt, weil man sie für verloren hält. Auch darin trügt man sich oft. Standhaft sollte man die Radicalkur fortsetzen. Man mufs, wenn auch alles Wasser ausgeleert worden ist, sich sicher zu stellen suchen; und dieses kann nur dadurch geschehen, indem man die Leber ganz von ihrem Leiden befreiet, ihre Vitalität in die normale Thätigkeit zurück stellt, und die Cachexie hebt. Sonst bleibt auch bei unscheinbaren zurückbleibenden Leberfehlern Anlage zu Recidiven der Wassersucht, oder das Trauerspiel endet mit Abzehrung, oder plötzlich mit Apoplexie.

Leberfehler sind sehr oft die tiefer liegende Ursache der Bauchwassersucht; nicht aber hat darum jede Leberkrankheit die Wassersucht zur nothwendigen Folge. Ich sah bei steinharten Verhärtungen und Einschrumpfung der Leber, wo Gelbsucht und schmerzhafte Cardialgien mit Erbrechen bis zum Tode aus Abzehrung anhielten, keine Wassersucht entstehen.

Wenn man Leberfehler auch noch heut zu Tage unter den Ursachen der Wassersucht aufnimmt, so wird dennoch bei der Behandlung der Wassersucht nicht immer die gehörige Rücksicht dahin genommen. Manchmal beschränkt man sich zu viel auf Purgier- oder harntreibende Mittel; man verliert wohl auch die Geduld, greift zu früh nach stärkenden, permanent reizenden Mitteln (*Tonica roborantia*), nach der Rinde von Peru und Eisenzubereitungen, man nimmt es in der Wahl der letztern nicht so genau. Die Function der Leber muſs wieder in dem normalen Zustande hergestellt werden, sonst ist an keine gründliche und bleibende Heilung zu gedenken. Allerdings muſs man nebenbei trachten, Meister der Harnabsonderung und Ausführung desselben zu bleiben, sonst verschlimmert das Symptom — die Wasseranhäufung — die Krankheit; aber dieses soll nicht der einzige und Hauptzweck der Kur seyn, und man soll dieses zu bewirken suchen durch solche Mittel, welche jenen ersten Hauptzweck nicht entgegen, eher demselben beförderlich sind. Man muſs die Kräfte und den Grad der Cachexie im Auge behalten; jene eher durch passende Nahrung und Lebensordnung, als durch direct stärkende Mittel im Anfange zu erhalten suchen, diese durch passende *Amara*, *Amara-aromatica*, und selbst durch Auswahl von Eisenmitteln später zu heben trachten. Der sinnlich erkennbare Zustand des Trägers des Lebens — des Blutes — dienten unsern ältern Aerzten, wonach sie die Auswahl, die Mischung und Modificationen der hierzu dienlichen Mittel verordneten.

Weil es mit der Zurückbildung einer fehlerhaft gewordenen Leber langsam hergehet, weil solche Krankheiten lange dauern, weil sie scheinen ihre Krisen zu haben, zwar nicht solche, wie die acuten: so darf die Kur nichts Uebereiltes unternehmen, und der Arzt die Geduld nicht verlieren. Sie verlangen eine lange fortgesetzte aufmerksame Behandlung, einen zeitweisen Wechsel der Arzneien nach Form und Gaben — auch da, wo die gewechselten Arzneien im Grunde auf einerlei Absicht hingerichtet, auch mehr oder weniger im Grunde gleichförmig wirkend sind. Man muſs die Hoffnung und den Muth auch dann nicht verlieren, wenn zuweilen die Besserung wieder rückgängig zu werden scheint.

Weil bei Leberobstructionen gewöhnlich ein krampfhafter Zustand obwaltet: so sind bei solchen auch die Resolventia aus der Classe einiger narkotischer Pflanzen von so ausgezeichnetem Nutzen, die über das auch specifisch auf die Baucheingeweide, besonders der Leber, und auch auf das lymphatische System zu wirken scheinen, als da sind das Conium, das Chelidonium und die Lactuca virosa, welche letztere auch als ein Diureticum in den Spitälern zu Wien zur Heilung einiger Wassersuchten mit Erfolg angewendet wurde. Durch vorsichtiges und allmähliges Steigen können nach und nach groſse Gaben dieser Mittel zum Nutzen der Kranken ertragen werden.

Das Calomel, besonders in Verbindung mit Antimonialmitteln hat sich auch hier bei diesem Leberleiden und daraus entstandener Wassersucht wirksam erwiesen. Aber ich muſste zuweilen damit aussetzen, dann es wie-

der zur Hand nehmen, durch andere Mittel unterstützen, seine Wirkung durch Beimischung des *Sulph. aurat.*, des Mohnsaftes und der *Digital. purp.* modificiren, am Ende es neben den *Flor. Sal. Ammon. martialibus* geben, wo es sich hier, und in dem Zeitraum, wo sich diese Eisenzubereitung neben ihm gegeben wurde, vortrefflich damit vertrug, wo der Rest der Anschoppung mit der Cachexie zu heben übrig war.

Durch bittere gewürzhafte Pflanzen, unter welchen sich die *Rad. Pimpinellae*, *Levistici*, *Hellenii*, das *Absinth. ponticum*, *Trifol. fibr.* besonders auszeichnen, wird Eſslust befördert, Verdauung gebessert, Reproduction begünstiget; es werden dabei die harntreibenden Mittel unterstützt: es werden dadurch lange fortzusetzende Resolventia dem Assimilations- und Reproductions-System weniger nachtheilig und gefährlich, ja selbst die eingreifenden Resolventia durch erhöhte Reaction wirksamer gemacht. Nachdem die ersten Hindernisse beseitiget, der Weg gebahnt, die völlige Resolution möglicher gemacht und vorbereitet war: so konnte hier die eindringend reizend-auflösende *Arnica*, die *Tinct. Martis aperitiva etc.* mit Sicherheit und Nutzen angewendet werden.

Bei solchen hartnäckigen und langwierigen Uebeln wird die Wirkung der durch den Mund eingenommenen innerlich angebrachten Arzneien durch äuſserliche Einreibungen mächtig unterstützt; diese *Medicina per Cutem* ist in vielen Fällen unumgänglich nothwendig. Ich habe die Aloe äuſserlich in Unguenten angebracht bei Leberfehlern und Wassersuch-

ten als ein die Heilung sehr begünstigendes Mittel erfahren, wo sie es innerlich genommen nicht war, nicht so resolvirend, Verdauung verbessernd, die Galle ersetzend sich erwies; wäfsrige nicht zuträgliche Diarrhöen veranlafste.

Ich habe den Gang und Wechsel der Zufälle treu und genau angegeben, eben so den Wechsel, das Wiederergreifen ausgesetzter Heilmittel nach dem Wechsel solche Abänderungen gebietender Erscheinungen und Nebenzufällen. Man verläfst wegen einer Diarrhöe, wegen Uebelkeiten etc. die auf den Gebrauch eines Mittels sich einfinden, selbes ganz; indessen man nur solches auf einige Zeit aussetzen, dessen Gaben vermindern, oder es mit andern corrigirenden versetzen, es nach besänftigten oder gemäfsigten Symptomen auf ein Neues wieder fortgeben sollte. Immer aber mufs sich in Fällen der Art die Behandlung mit Nuançirungen und Wechsel um einen Zweck standhaft herum drehen: zu resolviren, die Leber in gesunden Zustand herzustellen, die Kräfte zu erhalten, die Harnausleerung zu begünstigen. Mit Schonung der Kräfte und gehöriger Vorbereitung werden die Angriffe, das Hauptübel zu bestürmen zu besiegen immer näher und nachdrücklicher gemacht.

Bei Bauchwassersuchten, wenn auch die Anschwellung noch nicht so grofs, die Fluktuation noch nicht so deutlich ist, jene Vergröfserung Anfangs für Corpulenz und Fettwerden verkannt wird, bemerkte ich oft in solchen Kranken einen eigenen, mit dem der schwangern Frauen einigermafsen zu verglei-

chenden schwankenden Gang; der mir oft mit diente die Diagnosis zu erleichtern. Wenn bei solchen Wassersuchten eine Vergröſserung und Obstruction der Leber zugegen ist, so wird das rechte Hypochondrium — wenn die Bauchgeschwulst nicht schon sehr groſs, bis über die Cardia zugenommen hat, aber wieder etwas gefallen ist — in eine gleichsam besondere Erhabenheit hervorstehend bemerkt.

Bei Leberanschoppungen, Verhärtungen, gehinderter oder anomaler Thätigkeit dieses Eingeweides beobachte ich, daſs die Kranken vorzüglich und beinahe constant Klage führen über beständige Müdigkeit, auch wenn sie keine Bewegung machen, Verdrossenheit und träge Unbehaglichkeit, wenn sie Bewegung machen sollten, und baldige Ermattung, wenn sie auch nur leichte und kurze Beengungen unternehmen; über eine lästige, wenn auch nicht immer wirklich asthmatisch beängstigende, dennoch sichtbare Kurzathmigkeit, und auf Bewegungen bald erfolgende Bewegung und schnelleres Athmen, daſs sie sich im Reden und Athmen so benehmen, wie Leute, die se eben steile Anhöhen bestiegen haben, oder sehr schnell gelaufen sind; über Mangel an Eſslust, ohne dabei Ekel oder einen fehlerhaften Geschmack angeben zu können, nur eine traurige Gleichgültigkeit gegen alle Speisen mit dem Wunsche, essen zu können, angeben — zuweilen bekommen einige Gelüste nach unzuträglichen Dingen, die sie mit gefährlichen Ueberladungen befriedigen; über Schlaflosigkeit, ohne als Ursache einen Schmerz, Träume, Phantasieen anzuklagen; über Neigung zu unmäſsigem Schweiſse bei der geringsten

Bewegung, in warmer und kühler Umgebung, im Winter und Sommer. Sie haben gewöhnlich ein öfteres, trocknes, kurz abgebrochnes Hüsteln, ein eingefallnes, blassgelbes, wachsfarbenes, auch erdfarbnes übles Aussehen, im Gesichte dunklere gelbe, oder braungelbe Flekken, auch hie und da auf andern Stellen des Körpers. Sie leiden gerne an Congestionen gegen den Kopf, und daher manche solche Kranke an unmäſsigem Nasenbluten, und sind daher einer Neigung zu tödtlich ausfallenden Schlagflüssen ausgesetzt.

Nicht immer kömmt es, besonders bei Annäherung der Genesung, auf die Menge des abgehenden Harns an, daraus die Heilung zu prognosticiren. Bei der Besserung des Grundübels, der Rückbildung der Desorganisation, verändert sich die Harnentleerung nach der Quantität in der er früher auf den Gebrauch der Diuretica abging, obschon bei verminderter Urinentleerung keine neuerliche vermehrte Anschwellung des Bauches erfolget, wo nach hingestellter normaler Thätigkeit der Abdominaleingeweide der Harn strohgelb in normaler Beschaffenheit, nicht mehr dunkelbraun, trüb und dick erscheint. Daraus pflege ich die Hoffnung zu schöpfen, daſs die Hydrogenesis wieder ins Gleichgewicht mit den übrigen chemisch-animalischen Processen trete, die Absonderungen sich wieder reguliren, die Blutbereitung wieder die Oberhand gewinne, indem zugleich bemerkt wird, daſs auch das Aussehen, die Gesichtsfarbe und die Miene sich bessern.

Unter dem Gebrauch der Resolventia gleichsam freiwillig entstehendes Erbrechen, wenn

es nicht unmäfsig ist, leicht vorangeht, nicht entkräftet, und breiartiges Abweichen scheinen mir heilsam zu seyn und von einer guten Wirkung der Arzneien zu zeugen.

Rothlauf ist sehr oft ein Symptom fehlerhafter galligter Secretion, vielleicht auch zuweilen eine Palliativ- oder Partial-Krisis mancher Leberkrankheiten — wohl auch ein chemisch-organischer Reinigungsprozefs, welcher in der Haut vorgeht, und innere Eingeweide befreit.

Siebente Beobachtung.

Den 28sten October Abends im Jahre 1802 wurde ich zu einer 32 Jahre alten Schneiders-Frau gerufen, die schon zwei Tage zuvor mit den Sterbsacramenten versehen worden war, ihrer baldigen Auflösung entgegen sah, und nur wenigstens Linderung ihrer Leiden verlangte. Wegen einer mehrjährigen Beschwerde im Athmen, einem fast beständigem lästigem Husten und allgemeinen Uebelbefinden, habe sie einige Zeit her einen entfernten sogenannten Urindoctor gebraucht, ohne dafs Besserung erfolgt wäre. Vor fünf Tagen fing das gegenwärtige Uebel mit Frost an, welchem essigsaures, gewaltsames und häufiges Erbrechen folgte; es blieb die Harnentleerung aus, der Bauch lief ungeheuer auf; sie bekam Hitze, Durst, und es befiel sie eine quaalvolle Bangigkeit.

Sie hatte diese fünf Tage hindurch ohne Erfolg einige Arzneien eingenommen, die bald wieder weggebrochen wurden, und den Tag zuvor ehe ich gerufen wurde, auf ihre Faust ein Purgiermittel, auf welches sie vierzig Mal

starke Ausleerungen nach unten und acht Mal Erbrechen bekam. Aber auch diese Entleerungen verschafften keine Linderung.

Als ich sie das erste Mal sah, klagte sie Kopfschmerzen, grofsen Durst, ein unerträgliches Brennen in die Cardia, und dafs sie eine quaalvolle Beängstigung erleide, auch dafs sie seit acht Tagen nicht habe Uriniren können, aber auch keinen Drang hierzu verspürt habe, und nur auf das genommene Drasticum etwas Harn abgegangen sey. Dem Frieren legte sie die Schuld der Entstehung dieser Krankheit bey. Sie hatte eine feuchte, reine aber weifse Zunge, auf ihren Wangen eine begrenzte ziegelfarbige Röthe, einen kleinen, schnellen Fieberpuls, einen ungeheuer grofsen, über die Lenden, unter die Rippen und die Herzgrube hinauf ausgedehnten, äufserst gespannten Bauch, in welchem deutlich Schwappung wahrgenommen wurde. Sie hustete immer, und sehr mühsam brachte sie etwas Schleim herauf. Sie mufste alle Nahrungsmittel, Getränke und Arzneien unter quälenden Schmerzen wegbrechen, wo auch Schleim, ekelhaft stinkende Säure und gährende, braune, grüne, gelbe, auch verdorbene Fleischklumpen-ähnliche Massen mit ausgebrochen wurden.

Sie versicherte mir, noch vor acht Tagen einen flachen, kleinen Bauch gehabt zu haben, und so schnell sei diese ungeheure, über das Epigastrium und die Cardia hinauf sich erstreckende ascitische Bauchanschwellung und das Ausbleiben der Urinentleerung entstanden. In den Nierengegenden, dem Rücken hinauf, über das Kreuz, und in der

Magengegend, klagte sie die gröfsten Schmerzen, Spannung und Angst.

Es wurden über den ganzen Bauch warme Umschläge gemacht aus folgenden in Säckchen gefüllten und so in warmen Wein infundirten Spezies: *Rec. Herb. Salviae — Menthae — Meliss. — Fol. Rorismar. ana unc. ij. Laud. pur. scrup. j. c. m.* Innerlich diese Mischung verordnet: *Rec. Mucilag. Semin. Cydon. Syrup. Alth. ana unc. j. Tart. emet. gran. j. Laud. pur. subact. gran. ij. Aq. Flor. Tiliae unc. vij. m. s.* Umgeschüttelt alle zwei Stunden einen bis zwei Esslöffel voll zu nehmen.

Den 29sten früh hatte sie viermal pituiöses mit Schleimklumpen untermengtes Erbrechen, und bis Abends brach sie noch siebenmal stinkende Pituita und scharfe Säuren, wovon ihr der Hals schmerzte und gleichsam wund wurde. Sie klagte weniger Spannen und Schmerzen im Bauche. Auch ging etwas weniger dick gebrochnen Harnes ab. Sie hatte keine Stuhlentleerung. Inappetenz, Durst, Pulsschlag u. s. w. waren wie am Tage zuvor. Die Spezies zu den Umschlägen wurden wieder verordnet also: *Rec. Herb. Melissae — Salviae — Rutae — Scordii — Menthae — Rorismarini ana unc. ij. Opii pur. drachm. j. c. m.* Innerlich alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll zu nehmen von: *Rec. Magnes. muriat. scrup. iv. Opii pur. gr. j. Muc. Semin. Cydon. unc. j. Aq. Menth. unc. iv. Extr. Gramin. liquid. unc. ß. m.*

Den 30sten hatte sie einmal Erbrechen mit weniger Säure. Es gingen Blähungen ohne Stuhlentleerung ab. Der Bauch schien etwas weicher zu werden. Es wurde verord-

net: *Rec. Flor. Chamom. Fol. Millefolii ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. per ¼ h. Col. unc. vj. adde Camph. Muc. Gmi. Arab. drachm. vj. subact. gr. x. Liq. C. C. succinat. drachm. β. m. s.* Als Klystier zu appliciren. — *Rec. Magnes. muriat. scrup. iv. Muc. Semin. Cydon. unc. j. Opii pur. gr. ij. Extr. Squill. aquos. gr. iv. Extr. Gramin. drachm. vj. Aq. Menth. unc. iv. m. s.* Umgeschüttelt alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen.

In der Nacht zum 31sten hatte die Kranke vier Stunden ruhig geschlafen. In dieser Nacht und früh ging über einen Schoppen Harn auf einmal ab. Es stiefsen oft gewaltsam Blähungen nach aufwärts, und auch nach abwärts gingen deren ab. Gleichförmige Wärme mit gelindem Schweifse hatte sich die Nacht hindurch über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitet. Sie schien etwas bessere Efslust zu bekommen; sie athmete leichter, und der Bauch schien kaum etwas weicher und kleiner zu werden. Die Pulse schlugen klein und schnell. Früh hatte sie sich wieder ein Paar mal gebrochen und mit Räuspern und Würgen warf sie Schleim aus. Es wurde verordnet: *Rec Flor. Chamomill. Herb. Millefol. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. s. c. per ½ hor. Colat. unc. vj. adde Camphor. gr. x. subact. Muc. Gmi. Arab. unc. j. Liq. C. C. succin. drachm. β. m. s.* als Klystier anzuwenden. — *Rec. Magn. muriat. scrup. iv. Borac. venet. gr. xv. Extr. Squill. aquos. gr. v. Laudan. pur. subact. gr. ij. Mucil. Semin. Cydon. Extr. Gramin. liquid. ana unc. j. Aq. Menth. unc. iv. m. s.* Umgeschüttelt alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen.

In

In der Nacht zum 1sten November bekam sie wieder quälendes Brennen, Würgen, Erbrechen, Spannen und Aufblähen; früh war der Bauch sehr gespannt, voll und hart, die Fluctuation darin deutlich. Das Erbrechen hielt auch bis gegen Abend an, und es stellten sich oft anwandelnde Uebelkeiten ein. Alles Genossene wurde weggebrochen; und es ist zu bemerken, dafs selten eine der obigen Arzneien ganz aufgebraucht wurde. Es wurde dieses Klystier verordnet: *Rec. Flor. Chamomill. Herb. Millefol. Rad. Valer. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ hor. Colat. unc. vij. adde Arcan. dupl. Nitr. depur. ana drachm. ij. Ol. Lin. Vitell. Ov. subact. unc. j. m.* — Auf welches Stuhlentleerung, Windabgang und Harnausleerung mit Erleichterung und nachfolgendem Schlafe erfolgten. Zum innerlichen Gebrauche wurde verordnet, alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen aus *Extr. Hyoscyam. gr. ij. Extr. Conii macul. gr. j. Sacch. alb. Gmi. Arab. ana gr. x. m. f. Pulv. d. dos. tal. Nr. iv.*

In der Nacht zum 2ten hatte sie einigemale Stuhl- und Urinabgang, bekam aber öfters Anwandlungen von Uebelwerden, selbst Erbrechen; früh brach sie wirklich zweimal gallichte und pituitöse Massen mit heftiger Anstrengung und einer fürchterlichen Gewalt. Höher war der Pulsschlag. Es wurde wieder ein Klystier verordnet: *Rec. Fl. Cham. — Verbasc. — Herb. Millefol. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ hor. Col. unc. vij. adde Ol. Lini Vitell. Ov. subact. unc. j. Nitr. depur. Arc. dupl. ana drachm. iß. m.*; und alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen aus *Extr.*

Hyoscyam. gr. ij. Conii maculat. gr. j. Extr. Liquir. gr. iv. m. f. Pulv. d. dos. tal. Nr. iv.

In der Nacht zum 3ten hatte sie abermal sehr oft gebrochen, und zwar grüne, schwere dicke Klumpen, untermengt mit leimähnlicher, ziehbarer Pituita, und einer äufserst scharfsauren Flüssigkeit; sie warf mit Erbrechen auf einmal über ein Maafs solcher zäher glutinöser grüner Massen, und später wieder anders gefärbte Pituita heraus. Stuhlentleerung hatte sie viermal. Der Bauch wurde etwas weicher und kleiner; gleicher, langsamer schlugen jetzt die Pulse. Es wurde verordnet: *Rec. Herb. Millefol. Fl. Cham. — Verbasc. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ hor. Col. unc. vij. adde Sapon. venet. unc. β. Ol. Olivar. Muc. Gmi. Arab. subact. unc. j. m. s.* Als Klystier anzuwenden. — *Rec. Tinct. Thebaic. Liq. C. C. succinat. ana unc. β. Aq. Major. unc. vj. m.* Davon wurde von Zeit zu Zeit in die Cardia eingerieben.

In der Nacht zum 4ten erbrach sie wieder in einem fort zähe, kleistrige, an einander hängende, fest anklebende Pituita, und braune, gestockte, verdorbenem Blute ähnliche Klumpen von ekelhaftem Geruche unter Schmerz, Brennen, Beängstigung in der Cardia und Ohnmachten; oft überfiel sie ein Krampf und Zuschnüren im Halse, dafs sie schlechterdings gar nichts hinunterschlucken konnte. Es wurde verordnet: *Rec. Mucilag. Semin. Cydon. Syrup. Violar. Aq. Cinnamom. simpl. ana unc. j. Sapon. venet. bene subact. et solut. scrup. j. Mosch. oriental. optim. Laudan. pur. ana gr. iv. m. s.* Alle ein, zwei Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen; —

Rec. Herb. Millefol. Fl. Chamomill. — Verbasc. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. per ½ hor. Colat. unc. vij. adde Sapon. venet. dr. ij. Asae foetid. drachm. j. Vitell. Ov. subact. m. d. s. Als Klystier anzuwenden.

Etwas leidlicher war die Nacht zum 5ten, sie hatte seltneres, aber copiöses wäſsriges, weniger sauer-scharfes Erbrechen, worin grünspanartige, zähe, pituitöse Massen obenauf schwammen. Langsamer und weicher schlug der Puls; bemerkbar weicher, kleiner, lockerer, weniger gespannt wurde der Bauch gefühlt. Die obige genannte *Mixtura* wurde fortgesetzt, so wie auch das Fomentiren des Bauches. Gegen den Durst wurde das Trinken einer Eieremulsion aus mit Wasser abgequirltem Eiergelb, und zur Nahrung Eiergelb in Bouillon angerathen. Die Klystiere wurden wiederholt mit *Sapon. venet. unc. β. Asae foet. drachm. j. Ol. Olivar. subact. unc. j.* und der Beisetzung *Fell. Taur. drachm. j.* Am 6ten noch ein Liniment im Bauch einzureiben verordnet aus: *Rec. Sapon. venet. drachm. iij. Coq. s. q. Aq. in consistentiam Linimenti, cui refrigerato adde Spir. Sal. Ammon. drachm. ij. Camph. Tinct. Thebaic. ana drachm. j. Ol. Hyoscyam. unc. β. m.* Alles innerlich eingenommene wurde weggebrochen, und es erfolgten keine Stuhlabgänge. Den 8ten wurde ihr angerathen, alle 2 Stunden einen kleinen Löffel voll von dieser Mischung zu nehmen: *Rec. Ol. Ricin. american. Muc. Gmi. Arab. subact. drachm. iij. Aq. Rosar. unc. j. Laud. pur. gr. iij. Syrup. Diacod. unc. β. m.* Aber auch dieses Eclegma wurde ausgebrochen. Alle Arzneien durch den Mund einzunehmen wurden bei Seite gesetzt, und

nur mit den Fomentationen, dem Liniment und Klystieren fortgesetzt.

Ohngeachtet die Kranke in der Nacht zum 9ten quaalvolle Krämpfe auszustehen hatte, so hielten diese nicht so lange an, auch das heftige, schmerzhafte Brennen im Epigastrium dauerte kürzer, und die Anfälle gingen auf Stuhl- und Blähungen-Abgang vorüber. Die Klystiere wurden auf diese Art fortgesetzt: *Rec. Herb. Saponariae officin. unc. j. coq. s. q. Aq. p. ½ h. adde Flor. Verbasc. Chamomill. Summit. Millefol. ana drachm. vij. relinque in infusione v. c. p. ½ h. colat. libr. j. adde Sapon. venet. drachm. vj. Asae foetid. drachm. ij. Vitell. Ov. subige, div. in part. aequal. Nr. II. s.* Klystiere. Diese Klystiere konnten zurückgehalten werden; das Erbrechen stellte sich seltner ein; weicher wurde der Bauch; aber noch klagte sie über Vollheit, Blähung und Unruhe im Unterleibe. Weil die durch den Mund genommenen Arzneien das Erbrechen vermehrten: so wurden solche durch Klystiere beigebracht und den 10ten auf diese Art verordnet: *Rec. Herb. Saponariae officin. unc. β. coq. s. q. Aq. per ½ h. adde Flor. Chamomill. Herb. Millefol. ana drachm. vj. Radic. Hellebor. nigr. dr. j. relinque v. c. in ferv. digestione per ½ hor. colaturae unc. vij. adde Sapon. venet. drachm. ß. Fell. Taur. Asae foetid. ana drachm. j. Vitell. Ov. subact. m.*

Den 10ten Abends wurde durch Erbrechen eine der Wagenschmiere ähnliche Masse ausgeworfen, in der Nacht zum 11ten bekam sie noch zweimal pituitöses Erbrechen und sieben Stuhlentleerungen. Fürchterlich groß war der Bauch ausgedehnt; sie empfand Eng-

thmigkeit, Beängstigung, im Bauche krampfhafte Schnürungen; in demselben warfen sich Kugeln auf; sie gab Empfindung schmerzhaften Zusammendrehens an; athmete ängstlich und mühsam, bekam oft Anwandlungen von Uebelkeiten und Ohnmachten; krampfhaft, klein und schnell waren die Pulsschläge. Zum Getränke nahm sie reines Wasser, zur Nahrung Gerstenschleim. An *Acet. antisept.* roch sie bei Anwandlungen der Ohnmachten. Die Klystiere wurden fortgesetzt: *Rec. Herb. Saponar. unc. j. coq. s. q. Aq. per ½ hor. adde Herb. Millefol. Flor. Chamomill. ana drachm. vj. Rad. Hellebor. nigr. drachm. ij. relinque v. c. p. ½ hor. Colat. bene express. libr. j. adde Sapon. venet. drachm. vj. Asae foetid. Fell. Taur. inspiss. ana drachm. ijß. Vitell. Ov. subact. m. div. in part. aequal. Nr. II.* Die Klystiere blieben zurück. Nur zweimal stellte sich bei Aufblähung des Bauchs Erbrechen ein, und den 12ten wurde als Klystier zu geben, ein Infusum der Valeriana mit Dupplicat-Salz, Salpeter, Leinöl und Honig verordnet, später ein Klystier aus *Infusum Chamomillae* mit Salz und Essig, worauf copiöser Stuhlgang erfolgte, und nachher die Kranke eine ruhige Nacht genoſs. Immer klagte sie etwas Durst, Schmerz in den Hypochondrien, besonders auf der linken Seite.

Da bisher mit innerlichen Arzneien ausgesetzt worden war, so wurde den 13ten verordnet, alle zwei Stunden einen halben Eſslöffel voll zu nehmen von einer Mischung aus *Gmi. Guajac. drachm. j. Muc. Gmi. Arab. Syrup. s. Rad. aper. Liquor. Terr. fol. Tartar. ana unc. j. Aquae Foenic. unc. ij. m. subact. d.*

Den 13ten und 14ten hatte sie nur einmal, auf einen Versuch Kaffee zu nehmen, zweimal gebrochen. Ohne Schärfe und Säuren bestand das Ausgebrochene aus schleimiger, schäumender, etwas gelber Flüssigkeit. Nachts schlief sie gut. Obige Mischung wurde mit *Gmi. Guajac. drachm. ij.*, beigesetztem *Extr. Lactuc. viros. gr. xx.* und *Spirit. Nitr. dulc. gutt. xx.*, den 14ten wiederholt, und den 15ten also verordnet: *Rec. Gmi. Guajac. Muc. Gmi. Arab. subact. drachm. ij. Liquor. Terr. fol. Tartar. Aq. Foenicul. ana unc. ij. Syrup. s. Rad. aper. unc. j. Extr. Lactuc. viros. drachm. ß. Spir. Nitr. dulc. gutt. xx. m. s.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Den 16ten hatte sie siebenmal Abweichen und mehreremal Harnabgang; sie fühlte Blähungen, die nicht abgehen wollten, Zusammenschnüren und Schneiden im Bauche; es war schmerzhafte Empfindlichkeit beim Betasten des Unterleibes zugegen; aber Brechekel, Brechen und Durst blieben aus. Zum Einreiben in den Bauch und die Nierengegenden wurde verordnet: *Rec. Ung. e Bacc. Juniper. unc. ij. Cerae citr. drachm. ij. Fell. Taur. drachm. ij. Ol. destill. Chamom. drachm. j. Terebinth. Vitell. Ov. subact. drachm. iij. Laud. pur. gr. x. m. f. ung.*

Den 17ten klagte sie abermals über Bangigkeit, beengtem Athem, Völle und Spannung im Unterleib. Nach zehn Stuhlentleerungen, wo feste kuglichte, verschieden geformte, abscheulich riechende Infarcten und viel Harn mit abging, wurde der Bauch weicher. Nur einmal auf Kaffeegenufs brach sie bitter und schleimig. Sie hatte geschwollene

füsse. Obige Mischung wurde mit *Extr. Lactuc. viros. scrup. ij. Spir. Nitr. dulc. drachm. β.*, und statt dem Syrup mit beigemischtem *Oxymell. Colch. autumn. unc. j.* wiederholt.

In der Nacht zum 20sten klagte sie viel über Krämpfe, sie hatte viermal und früh noch zweimal Stuhlabgang; die Harnabsonderung war vermehrt; sie klagte über Kopfweh und Durst, dennoch hatte sie einen weichen, langsamen Puls, und der Umfang des Bauches zeigte sich kleiner, er war beim Befühlen weicher. Auf genossene gekochte Zwetschen bekam sie zweimal saures, unverdautes Erbrechen. Das Ungt. aus *Bacc. Juniper.* wurde mit *Ol. destill. Chamom. drachm. ij. Terebinth. Vitell. Ov. subact. unc. β., Laud. pur. gr. xx.* wiederholt; die obige Mischung aus *Gmi. Guajac. etc.* aber mit *Extr. Lactuc. viros. drachm. j., Spir. Nitr. dulc. scrup. ij.* und *Oxymell. Colch. unc. j.* Die Harnabsonderung vermehrte sich immer um etwas, so gingen in der Nacht zum 22sten zwei und ein halber Schoppen ab. Der Bauch wurde fortan weicher; das Erbrechen blieb aus, der Durst verlor sich, die Eſslust stellte sich ein. Die Mischung zum innerlichen Gebrauch wurde verstärkt: *Rec. Gmi. Guajac. Muc. Gmi. Arab. snbact. drachm ij. Liquor. Terr. fol. Tart. Aq. Foenicul. Oxymell. Colchic. autumn. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. scrup. iv. Spir. Nitr. dulc. drachm. j. m. s.* Alle 2 Stunden zwei Eſslöffel voll zu nehmen.

In der Nacht zum 25sten brach über den ganzen Leib ein gleichförmiger, häufiger Schweiſs aus, welcher das Hemd und Bett wie in Wasser eingetaucht durchnäſste. Es ging nebenbei viel Harn ab, und mehrere Stuhlentlee-

rungen mit Blähungen erfolgten. Von jetzt an schlief sie ganze Nächte durch, klagte nicht mehr über Spannung, Quälen im Unterleibe; nicht über Drücken und Bangigkeit in der Magengegend und den Hypochondrien; hatte kein Brennen in der Cardia, auch keinen Durst mehr; und standhaft blieb das Erbrechen aus, und auch der Ekel, die Neigung das Würgen zum Erbrechen — der *Nisus vomendi* — auch das Schnüren im Halse fand sich nicht wieder ein. Die Pulse schlugen weich, voll und langsam. Der Husten, welcher sie Tag und Nacht belästigte, hatte sich nach und nach jetzt gänzlich verloren. Es fand sich Eſslust ein, und auf genossene Speisen klagte sie nicht über Völle und Drücken. Der die Zeit über äuſserst empfindliche Bauch, der besonders in den Hypochondrien schmerzhaft war, wurde sichtlich weicher, kleiner, und beim Betasten ganz unschmerzhaft. Die Fuſsgeschwulst wich gänzlich. Nur wenn sie nüchtern war, so empfand sie zuweilen noch etwas Klemmen im Magen. In der Mischung aus *Gmi. Guajac. etc.* wurde das *Extr. Lactuc. virosae* nach und nach auf *drachm. iß.* und der *Spir. Nitr. dulc.* auf *scrup. iv.* vermehrt, und alle 2 Stunden ein bis zwei Eſslöffel voll genommen.

Das nächtliche starke Schwitzen dauerte fort, so, daſs sie alle Nacht zweimal Wäsche wechseln muſste. Es ging fortan häufiger Harn ab, und dicke, in ungewöhnlich groſse Kugeln gebildete Stoffe, mit solchem Drange durch den Stuhl hinweg, daſs sie sich darüber ausdrückte; es komme ihr vor, als ob sie ein Kind wegdrängen müſste; diese Abgänge verloren den vorigen häſslich stinkenden, faulig-ekelhaften

Geruch. Am 27sten brach über den ganzen Leib ein rother, beifsender, brennender Ausschlag mit etwas über der Haut erhabnen breiten dunkelrothen Flecken aus, welcher härtliche Erhabenheiten und Krusten, besonders auf dem Unterleibe bildete. Die Salbe wurde nun weggelassen, und die Arznei zum innerlichen Gebrauche abgeändert: *Rec. Extr. Lact. viros. drachm. ij. Spir. Nitr. dulc. drachm. iß, Cremor. Tart. boraxat. scrup. iv, Liquor. Terr. fol. Tartar, Aq. Foenicul. Oxymell. Colchic. ana unc. ij. m. s.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Den 1sten December verminderten sich die nächtlichen Schweifse, aber die vermehrte Harnabsonderung setzte fort; sie behielt vermehrte, aber leichtere Stuhlausleerungen, mit welchen zugleich Blähungen weggingen. Zuweilen klagte sie über Beklemmung im rechten Hypochondrium, über Nüchternheit, Flauheit, Uebelwerden, ohne Neigung sich zu erbrechen. Die Pulse blieben weich, das Athmen gut. Es wurde alle 2 Stunden einen Efslöffel voll von dieser Mischung zu nehmen verordnet: *Rec. Extr. Cardui benedict. scrup. iv. — Lactuc. viros. drachm. β. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Aq. Foenicul. Oxymell. Colch. ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. drachm. ij. m.* Dreimal des Tages wurde von dieser Salbe in das rechte Hypochondrium eingerieben: *Rec. Ungt. Alth. unc. j. Camph. Ol. Hyoscyam. solut. drachm. j. Tinct. Thebaic. drachm. β. m.*

Ich bemerkte an der Kranken über den andern Tag etwas schnellern Puls, mehr Mattigkeit, Uebelkeit, mehr Klagen über Unruhe, Blähungen im Bauche, auf Abgang der Blä-

hungen Erleichterung, mehr Durst. Der Schlaf blieb gut. Sie fühlte sich beim Aufenthalte außer dem Bette, der täglich länger ertragen wurde, noch zitterig — wie sie sich ausdrückte —; auch fühlte sie noch etwas Beengung vom Bauch herauf, zuweilen einen das Athmen erschwerenden Schmerz zwischen den Schultern; mitunter bekam sie einen Schmerz in der Nabelgegend, und die Stuhlgänge zögerten. Zuweilen fühlte sie Schmerz im Kreuz, zuweilen fanden sich Anfälle eines krampfhaften Hustens ein. Es wurde fortan viel Urin ausgeleert, und die Nachtschweiße waren manche Nacht sehr copiös. In aufrechter Stellung bemerkte man in der Unterbauchgegend (*Reg. hypogastr.*) den Bauch noch etwas härtlich, gespannt, hervorgedrückt; auch fühlte man vom rechten Hypochondrium bis gegen das linke hinüber eine, doch mehr weiche als harte Anspannung. Es wurden Absude von *Taraxacum*, *Cichor.* mit beigemischtem *Extr. Card. bened.* — *Lactuc. viros. Liq. Terr. Fol. Tart. Aq. Cinnam. vinos. Spir. Nitr. dulc.* und *Oxym. Colch. autumn.* gegeben. Zuweilen, bei trägerem Stuhlabgange, noch mit *Syrup. de Spina Cervina*; mit Abänderungen durch Beigebung des *Trifol. fibrin.*, der *Rad. Foenicul.*, des *Crem. Tart. boraxat.*

Bei der Zunahme der Eſslust bekam sie auf genossene Mahlzeiten, wobei hin und wieder in der Quantität und Qualität gesündiget wurde, Beklemmen im Magen, kolikartige Schmerzen tiefer im Bauche; weswegen sie auf die Mahlzeiten ein Paar Stunden sich zu Bette legen muſste; auch bemerkte man, daſs die rechte Rippenweiche noch nicht ganz frei war.

Den 9ten früh Morgens brach sie dicken, klumpigen, schweren Schleim, wobei es ihr vorkam, als löse sich das Wegzubrechende von der rechten Seite unter den kurzen Rippen los; doch war dieses Erbrechen weder scharf, noch sauer oder bitter, und die Efslust blieb gut. Es wurden Arzneien aus *Fol. Trifol. fibr. Herb. Saponar. — Absinth. pont. — Salviae, Rad. Foenicul.* mit *Cremor. Tart, boraxat. Extr. Lact. viros. Oxymell. Colch.* fortgebraucht, zwischendurch Klystiere angewendet, welche noch kugeligte und harte Stühle ausleerten. Den 12ten bekam sie: *Rec. Radic. Columb. drachm. iij. Coq. s. q. Aq. p. ½ h. Col. unc. v. adde Extr. Myrrh. aquos. — Cortic. peruv. ana drachm. j. Sal. polychr. scrup. iv. Syrup. s. Rad. aper. unc. j. m. s.* Alle 3 Stunden zwei Löffel voll zu nehmen.

Noch gab es Nachtschweifse, noch Klage über etwas Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, im Kreuz, in den Lenden, zwischen den Schultern, über etwas Bangigkeit, beengtes Athmen. Es wurde ein Liniment aus Seife, *Liq. C. C. succinat.* und *Tinct. Theb.* eingerieben. Den 15ten zum innerlichen Gebrauche verordnet: *Rec. Rad. Hellen. drachm. iij. c. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ h. Col. unc. iij. adde Tinct. Rhab. Darel. unc. iv. Extr. Myrrh. aquos. drachm. j. Extr. Hyoscyam. gr. vij. Borac. venet. drachm. β. m. s.* Alle 3 Stunden einen Löffel voll zu nehmen. Diese Schmerzen nahmen allmählig Abschied, das Athmen geschah leicht, die Magenbeschwerden verloren sich; nach Mahlzeiten war sie nicht mehr gezwungen sich zu Bette zu legen; es verminderte sich die Mat-

tigkeit; doch waren die Hypochondrien noch nicht ganz frei, und im Bette war ihr immer noch das Athmen etwas beengt, weniger ausser demselben; flüchtige Gichtschmerzen empfand sie durch die Glieder. Den 26sten wurde verordnet: *Rec. Fell. Taur. inspiss. Extr. Myrrh. aquos. — Saponar. — Chamomill. ana drachm. j. — Hyoscyam. — Aconit. ana gr. vij. Liq. Terr. fol. Tartar. unc. j. m. s.* Alle 3 Stunden einen Löffel voll zu nehmen. Im Jänner 1803 nahm die Reconvalescentin einen Absud von *Quassia amara* mit *Extr. Myrrh. aquos. — Valer. etc.*, und sie genas vollkommen; freut sich noch jetzt ihres Lebens und einer standhaften Gesundheit, da ich dieses aus meinem Manual ausziehe (1821).

Epikrisis.

Wenn ein so gewaltsames, so copiöses, und so lange andauerndes Erbrechen — sie hatte sich wohl über hundert und zwei und funfzig mal gebrochen; oft in einem Tage 17, 20 mal —, mit Cardialgie, Beängstigung und Uebelkeit zugegen ist; wenn scharfe, saure, gleichsam ätzende und häſslich riechende, verdorbene Flüssigkeiten ausgebrochen werden: so scheint es mir, zeige dieses eine groſse Verstimmung der Secretionsorgane der ersten Wege und insbesondere der Eingeweide, im Epigastrium eine daher entstandene kranke Beschaffenheit und Verderbniſs der secernirten Säfte an, die nach einer solchen Veränderung eine gefährliche Schärfe angenommen hatten. Die kleistrigen, ziehbaren, in Klumpen zusammenhängenden, grünen, braunen, nach Farbe und Consistenz verschiedenartigen Massen, welche mit ausgeworfen wurden, und die kugelig-

ten, ebenfalls verschiedenartigen in ungeheurer Menge später durch den Stuhl abgegangenen, scheinen mir Produkte lange zuvor bestandener Anschoppungen anzudeuten.

Diese, sonst schlank gewachsene, weifse, dabei immer rothwangige Frau, hatte von Jugend auf skrophulöse Anlage, gebar in einer mehrjährigen Ehe vor dieser Krankheit nur einen Knaben, welcher im Knabenalter an skrophulöser Lungenschwindsucht starb.

Sie war von reizbarem, leicht in Leidenschaften zu versetzendem Temperament, und unermüdet in häuslichen Geschäften, häuslich, und für Vermehrung des Vermögens äufserst sorgsam.

Der im Hinterhalte lauernde Feind, welcher bei einer schwächern Reaction nur durch Engathmigkeit, chronischen, consensuellen Husten, und die dem Ausbruche der erzählten Krankheit vorangegangene Unpäfslichkeit sich verrieth, brach bei aufgeregter thätigerer Reaction durch rheumatischen Reiz, durch gehinderte Hautfunction auf Erkältung und Nafswerden, und herbeigeführter fühlbarerer Störung im lymphatischen Systeme und in Unordnung gekommner Ab- und Aussonderungen mit dieser fürchterlichen Bauchwassersucht im Gefolge der übrigen, nicht viel Gutes versprechenden Symptomen hervor; wo unter andern Umständen und Verhältnissen die Erkältung in diesen nafskalten Oktober eine einfachere rheumatische Affection verursacht haben würde.

Dafs diese Bauchwassersucht, unter diesen Umständen, bei solchen Leiden und Fehlern

der Eingeweide des Unterleibes, mit einer solchen abnormen Vitalität und erhöhten Reizbarkeit derselben für die Kunst eine nicht leichte Aufgabe war, fühlte ich, und prognostizirte mir auch keinen guten Ausgang für die Kranke; dennoch gab ich nicht alle Hoffnun auf. Was ich gethan habe, enthält die Erzählung; warum ich so handelte, will ich hier kürzlich nach meinen Ansichten anführen.

Es war bei dieser Kranken und unter den vorliegenden Umständen schwer — anfänglich wenigstens — durch sogenannte innerliche Arzneien beizukommen; da die durch den Mund beigebrachten ausgebrochen, daher auch von der Kranken ungerne und unordentlich genommen wurden, wo selbst die krampfstillenden, beruhigenden auf diesem Wege nur vorübergehend den Sturm beschwichtigten — was doch zuerst hier Noth that. Indessen hielt ich dennoch dafür, dafs solche mit Abänderungen und wechselnden Versuchen angewendet werden mufsten: und es haben diese lavirenden Mittel auch wirklich so viel vermocht, dafs Zeit gewonnen, und der spätern Anwendung solcher Mittel, die gegen das Grundübel gerichtet waren, der Weg gebahnt wurde. Erst nach getroffener Einleitung konnten mit Sicherheit und gutem Erfolge die Infarcten angegriffen, die anfängliche tumultuarische Thätigkeit der Baucheingeweide unterstützt und regulirt werden.

Ich wählte hier vorzüglich das Einwirken durch Klystiere, Fomentationen und Einreibungen. Ich halte dafür, dafs Erfahrungen der Art den Nutzen und die Anwendung der

Kämpfischen Visceralklystiere wieder in dankbare Erinnerung bringen, worüber sich Hr. Staatsrath *Hufeland* belehrend in der Abhandlung über die Skropheln erklärt, und ihren grofsen Nutzen und ihre Anwendung bestimmt hat.

Manche Arzneimittel, welche auf die Hautoberfläche angebracht werden, wirken, wenn ich mich in meinem Dafürhalten nicht irre, nicht allein durch ihren Eindruck auf die Hautnerven und die Fortleitung von diesen aus: sondern sie werden auch wirklich eingesogen. — was andere Theorieen dagegen sagen mögen, lasse ich dahin gestellt: Erfahrung und vielfältige Erscheinungen scheinen entscheidend dafür zu sprechen.

Unverkennbar glaubte ich auch hier Erscheinungen allmählig eintretender Besserung, eine Art Kochung, wie wir es mit unsern Vätern zu nennen pflegen, zu bemerken, auf welche nach Perturbationen Krisen mit Abgang schadhfater Stoffe und Ausbruch von allgemeinem Schweifse erfolgten. Diese Thätigkeit, diese Anstrengung der Lebenskraft glaubte ich aufzuregen, zu unterstützen und durch die Kunst leiten zu müssen. Vermehrte Hautthätigkeit, profuser Schweifs, Erscheinung eines Exanthems in der Haut stand mit vermehrter wieder in normalen Zustand tretenden Harnabsonderung in Verbindung.

Durch die Befreiung von Infarcten, und die Regulirung der Vitalität der Baucheingeweide und des lymphatischen Systems hob sich das frühere Grundübel; und nicht nur allein war die Folge davon die standhafte Genesung

von der Wassersucht; sondern auch, daſs sich der gesammte Gesundheitszustand besserte, und die vor dem Ausbruche dieser gefährlichen Krankheit gegenwärtig gewesene Engathmigkeit, der chronische Husten, die frühere Kränklichkeit ausblieben. So entscheiden die gröſsten und gefährlichsten Krankheiten gut und glücklich behandelt, für einen bessern Gesundheitszustand für das ganze übrige Leben.

Das *Gummi Guajacum* schien hier dem Zwecke auf Infarcten, skrophulöse Beschaffenheit und die Herstellung der Haut- und Nierenthätigkeit zu wirken, besonders vortheilhaft entsprochen zu haben.

Durch fortgesetzte Visceralkur muſsten die Infarcten völlig gehoben, die Baucheingeweide ganz frei gemacht, und durch bittre Mittel die Genesung befestiget werden, um die Genesene zu sichern, nicht unter der gleichen Form als Rückfall, oder unter einer andern von dem nicht ganz entwurzelten früher bestandenem Uebel befallen zu werden, wo es etwan nicht wieder so glücklich ablaufen dürfte. Dieser befolgten Maxime verdankt die Genesene bisher — nach so viel Jahren ihre gebesserte Gesundheit, und daſs sie keine Rückfälle erlitten hat.

Als *Diureticum* und *Resolvens* hat sich mir auch hier das *Oxymell. Colch. autumnalis* wirksam erwieseu, wo vielleicht Zubereitungen der *Squilla* bei dieser Reizbarkeit des Magens nicht so vertragen worden, und so wohlthätig auf Harnabsonderung gewesen wären.

Acht

Achte Beobachtung.

Den 1sten November 1799 kam ein junges Bauernweib zu mir, die von ihrem Mann und dessen Eltern hart behandelt, manche Kränkungen und vielen Gram ausstand. Sie erzählte, dafs sie vor ein Paar Jahren in ihrem zweiten Kindbett von ihrem Manne über einen Stuhl herunter gerissen und seitwärts im Hypochondrium und rückwärts auf der rechten Seite getreten worden sey; von dieser Zeit an habe sie bald mehr, bald weniger Schmerz in der rechten Rippenweiche, in der Hüft- und Kreuzgegend empfunden; vor einiger Zeit habe sie eine Fieberkrankheit — die sie nicht bestimmter anzugeben wufste, und wahrscheinlich ein Wechselfieber war — gehabt, welche sie nicht durch einen Arzt sich vollständig habe heilen lassen können, weil ihr Mann ihr nicht geglaubt habe, und zu hartherzig gegen sie gewesen sey, die weitern Auslagen für Arzneien zu bestreiten. Als sie bei mir ärztliche Hülfe suchte, klagte sie über heftiges Brennen beim Uriniren, wobei dunkler, dicker, braunrother Urin abging, über Kopf-, Kreuz- und Hüftschmerzen, und über Schmerzen im Hypochondrium der rechten Seite. Im Gesicht sah sie blafs, sehr eingefallen und leidend aus. Sie hatte beengtes Athmen, grofse Müdigkeit, einen sehr aufgeschwollenen Bauch, der rechter Seits im Hypochondrium eine besondere gröfsere, erhabner hervorstehende umgrenzte Aufschwellung zeigte; auch waren die Schenkel und Füfse wassersüchtig geschwollen. Kalt war die Haut anzufühlen, und schnell, klein die Pulse. Es wurde von ihr bemerkt, dafs sie vermuthe, zugleich

schwanger zu seyn, doch konnte sie wegen der Krankheit, an der sie litt, und aus der ausgebliebenen Reinigung nicht bestimmt weder die Zeit, noch die Sicherheit dieser Vermuthung angeben. Sie erhielt: *Rec. Rad. Gramin. — Taraxac. — Cichor. — Saponar. ana unc. ij. c. m. coq. s. q. Aq. per ½ hor. colat. leniter express. unc. xv. adde Tart. solubil. unc. β — drachm. vj. Oxymell. Squillit. unc. j — ij. m. s.* Alle 2 Stunden ein Theetäſschen voll zu nehmen. Es wurden Frictionen mit durch Wachholderfeuer durchräucherten warmen Tüchern, leichte Nahrung und mäſsige Bewegung anempfohlen. Diese Behandlung bewirkte fortgesetzt das Weichen der Geschwulst der Füſse und der groſsen Anschwellung des Bauches; die Schmerzen lieſsen nach; es besserte sich die Eſslust; der Durst verminderte sich, und das beschwerliche Brennen beim Harnen wich ganz.

Nachdem sie ohne Schmerz im Rücken, Kreuz und der rechten Seite war; die Geschwulst sich verloren hatte, der Durst sich im normalen Zustande, und das Athmen frei und leichter war; doch noch Müdigkeit zurück blieb, so wurde diese Abänderung gemacht: *Rec. Rad. Cichor. — Saponar. Herb. Card. bened. ana unc. ij. c. m. coq. s. q. Aq. per ¼ hor. adde Herb. Absinth. pont. Summit. Centaur. minor. ana unc. β. relinque v. c. p. ¼ h. Colat. libr. iβ. adde Tart. solub. unc. β. Oxymell. Squillit. unc. ij. m. s.* Alle zwei Stunden ein Theetäſschen voll zu nehmen; später Anfangs Decembers wurde verordnet: *Rec. Fol. Trifol. fibr. Herb. Card. benedict. ana unc. j. Rad. Columb. unc. β. c. m. coq. s. q. Aq. per*

½ *hor. adde Summit. Cent. minor. Herb. Absinth. pont. ana unc. j. relinque fervida infusione p. ½ h. colat. libr. iß. adde Aq. Cinnamom. vinos. Oxymell. Squillit. ana unc. ij. Syrup. Cort. Aurant. unc. j. m. s.* Alle 2 Stunden eine Theetasse voll zu nehmen.

Sie war den 11ten December nicht mehr wassersüchtig, athmete frei und besser als längere Zeit vorher, hatte einen gleichen, langsamen und kräftigen Puls; vermochte leicht und munter herumzugehen. Sie fühlte nun die Bewegung des Kindes, und nach gefallnem ungeheurem Bauche, war dieser jetzt zur Ausdehnung der Hälfte der Schwangerschaft geschmolzen. Sie bekam: *Rec. Cort. peruv. selectiss. contus. unc. j. coq. s. q. Aq. per ½ hor. adde Folior. Aurantior. unc. j. relinque in fervida digestione v. c. p. ½ h. colat. unc. xv. adde Aq. Cinnam. vinos. unc. ij. Syrup. Cort. aurant. unc. j. m. s.* Des Tags dreimal eine halbe Theetasse voll zu nehmen. Unter dem fortgesetzten Gebrauche dieser Arznei bis in dem Jänner 1800 genas sie vollkommen. Sie trug das Kind aus und gebar es glücklich; auch blieb es munter und blieb bei Leben; da sie vor dieser Entbindung einige Abortus erlitten hatte. Noch (1821) lebt diese Frau gesund.

Epikrisis.

Dieser Fall war mir interessant wegen den vorangegangenen schädlichen Einwirkungen auf die Kranke, dem Leberleiden, welches mir schien diese Wassersucht veranlaſst zu haben, und wegen dem Zusammentreffen einer ungeheuren Wassersucht neben der Schwangerschaft.

Es ist vielleicht ein schädliches Vorurtheil, alle Unpäfslichkeiten und bedeutendere kranke Erscheinungen der Schwangerschaft zuzuschreiben, und deswegen von der Entbindung die Entfernung solcher Krankheiten zu erwarten. Eben so schädlich ist die Meinung, dafs während der Schwangerschaft keine ernsthafte Heilmethode gegen chronische Uebel unternommen und wirksamere Mittel gegeben werden sollen. Ich halte dafür, durch ähnliche Erfahrungen belehrt, dafs es sehr oft von grofser Wichtigkeit ist, während der Schwangerschaft chronische Krankheiten zu heilen, oder wenigstens zu bessern, eh die Zeit der Entbindung eintritt; und dafs eben dadurch auch die Frucht erhalten wird, wenn man die Gesundheit der schwangern Mutter herstellt, dafs also die Arzneien, welche nach richtigen Anzeigen und der individuellen Beschaffenheit, in den angemessenen Gaben gereicht werden, auch dem Kinde in sofern nützen, als sie die Gesundheit der Mutter herstellen und so den normalen Fortgang der Schwangerschaft sichern.

Nachdem durch Resolventia der Normalzustand hergestellt, das Leberleiden gehoben war; so befestigten die Rinde von Peru und die bittern Mittel durch Stärkung die Genesung auf die Fortdauer; und durch die Heilung dieser Krankheit ward auch die Constitution so gebessert, dafs die Frau, die einige Abortus litt, dieses Kind austrug und gesund gebar, da sie doch während der Schwangerschaft in hohem Grade wassersüchtig war, bei welcher Complication selten gute Schwan-

gerschaften und glückliche Geburten gesehen werden.

Diese Fälle, bei welchen auch mehrere Jahre nachher der Gesundheitszustand der Genesenen noch beobachtet werden konnte, die Krankheiten betreffen, welche, wenn keine Rücksicht auf die Hauptursache und Complication genommen wird, nach einseitigen Systemen und Theorieen so gewöhnlich unter einer Benennung auch für einerlei gehalten, und so behandelt werden, indessen sie es doch oft in therapeutischer Hinsicht nicht sind, sehr verschieden beurtheilt und behandelt werden wollen, hielt ich nach der Aufforderung des Hrn. Herausgebers des Journals der prakt. Heilkunde, „die Masse der Erfahrung überhaupt (die einzige wahre Quelle der Medizin) zu vergröfsern, und die Erfahrung jedes Einzelnen zum Eigenthum des Ganzen zu machen," der Mittheilung werth. Indem sie ohne theoretische Einmischung und Vorliebe für ein System treu und schlicht erzählt werden; meine Bemerkungen, Ansichten, und was ich beim Vergleichen und Nachdenken darüber aufzeichnete, den Geschicht-Erzählungen abgesondert vom factischen, beifügte; und, obschon sie keine alltäglichen Beobachtungen sind, dennoch zur Beurtheilung, Erkenntnifs und Behandlung der öfters, aber unter günstigern Umständen und mit weniger schwierigen und gefährlichen Symptomen und Complicationen vorkommenden dienen können; auch bei ruhiger, unbefangner und partheiloser Reflexion zur Bestätigung und Berichtigung einiger in

vorigen Zeiten angenommenen Heilungs-Maximen, so wie zur Vergleichung und Vereinigung aus der Naturbeobachtung geschöpfter neuerer Ausbeute für die Praxis mit und neben den frühern Entdeckungen uud Erfahrungen sie vielleicht zu benutzen sind: so bestimmte mich dieses noch mehr hierzu; da nach dem Hrn. Herausgeber dieses Journals „selbst manche bloſs praktische Manipulationen betreffende Erinnerung und Warnung dem Praktiker interessanter und nützlicher sind, als ganze Bücher von Eleganz und Spekulation."

V.

Zwei Fälle acuter idiopathischer Milzentzündung,

Von
Dr. A. H. Krause,
Arzt zu Berlin.

(Vorgelesen in der Mediz. Chir. Gesellschaft zu Berlin am 18ten Novbr. 1825.)

Den bedeutenden Fortschritten, welche die Physiologie in der neuern Zeit machte, verdankt die Medizin unstreitig sehr viel, wenn sie wahrhaft heilbringend wirkt. Nur durch sie wird der Arzt in den Stand gesetzt, bestimmte Abweichungen von der Norm zu entdecken, während ohne ihr Mitwirken sein ganzes Handeln ungewiſs wird. Einen deutlichen Beweis hiervon gibt uns die Milz. Ich darf wohl nicht erst erinnern, wie mannigfach die Ansichten der Physiologen über die Function dieses Organs sind. Woraus soll nun der Arzt mit Bestimmtheit die gestörten Verrichtungen desselben entnehmen, und wel-

che Bedingungen sollen seinen Heilplan leiten? Das Nachtheilige der Unkenntniſs der eigentlichen Bestimmung dieses Eingeweides leuchtet schon aus den ältesten Schriften hervor. *Hippokrates* spricht von so häufiger Milzentzündung, welche er so wie den Scirrhus dieses Organs durch Carminativa schnell geheilt haben will, daſs *Boerhaave* wohl mit Recht annimmt, sie seien mit Flatulenz und Kothanhäufungen verwechselt worden, während die wahre Milzentzündung auf diesem Wege in den meisten Fällen gewiſs ungeheilt blieb. Wie häufig aber auch in der neuern Zeit die Entzündung der Milz den Aerzten unentdeckt geblieben, beweisen die Leichensectionen, welche viele und mannigfache pathologische Veränderungen derselben entdecken lieſsen, von denen man beim Leben der Kranken nichts ahndete, und die doch gewiſs häufig Produkt einer Statt gehabten Entzündung waren. So erzählt unter andern *de Haen* einen Fall, wo ein Mann wegen einer Pleuritis ärztlich behandelt wird, deren Symptom 2 Tage nach dem Ausbruch der Krankheit so weit geschwunden waren, daſs der Arzt nichts weiter zu thun für nöthig fand. Der Kranke stirbt aber bald nachher, und in der Leiche findet man die Milz ganz mit Eiter angefüllt, und fast alle übrige Eingeweide des Unterleibes entzündet und theilweise brandig.

Macbride erwähnt eines gesunden Mannes, welcher von einer plötzlichen Urinverhaltung befallen, nach 3 Tagen starb. Man fand die Bauchhöhle voll Eiter, welcher aus der Milz kam, deren Substanz völlig verzehrt war.

Hieran reihet sich eine sehr merkwürdige Beobachtung von einem Milzgeschwür, welches sich in den Magen geöffnet hatte, und in dem *Journal de Medecine* Februar-Heft 1799 aufgezeichnet ist. Die Krankheit dauerte mehrere Jahre; die Hauptbeschwerden waren: Gefühl von Schwere in der Magengegend, Schmerzen und Klopfen im Magen; Erbrechen auf jede Ueberladung von Nahrungsmitteln und etwas beengter Athem. In der Leiche fand man das ganze Parenchym der Milz zerstört, die Oberfläche von 2 Linien Dicke ausgenommen. Der Magen hatte nur auf der Stelle seiner Verbindung mit derselben gelitten, und hier eine runde Oeffnung von der Gröſse eines Thalers, wodurch sich der Eiter in den Magen entleert hatte.

Viele ähnliche Fälle, und besonders Anschwellungen und Verhärtungen der Milz, welche sich in Leichen vorfinden, beweisen das häufige Vorkommen chronischer Milzentzündungen.

Viel seltener kommen zum Heil der Menschheit acute idiopathische Entzündungen der Milz vor, von denen der vielerfahrene Herr Geheime-Rath *Heim* behauptet, daſs sie viel seltener als acute idiopathische Herzentzündungen wären. Dem zu Folge dürfte es von einigem praktischen Interesse seyn, zwei Fälle der Art, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, zu erzählen, wenn meine schwachen Kräfte hinreichend seyn sollten, Einiges zur Diagnostik dieser so seltenen und gefährlichen Krankheit beizutragen.

Die mannigfachen von den Schriftstellern angegebenen Symptome der Milzentzündung

sind, weil sie mehr oder weniger für Entzündungen der Nachbargebilde sprechen, durchaus unzureichend, aus ihnen ein klares Bild für die in Rede stehende Krankheit zu ziehen, und beweisen nur die Schwierigkeit ihrer Diagnose. Es sind folgende:

Ein fixer, anhaltender, klopfender, stechender, brennender, spannender, bald deutlicherer, bald dunklerer Schmerz in der Gegend der Milz, der von einem äufsern Drucke, tiefer Einathmung, Husten und andern Erschütterungen des Körpers vermehrt wird, und wobei die Lage auf einer, häufig der rechten, Seite beschwerlich ist, und gemeiniglich remittirendem oder intermittirendem Fieber, grofsem Durste, kurzem Athem, und andern inflammatorischen Zeichen, Schmerzen in der linken Brust, Achselhöhle und dem Schlüsselbein, Engbrüstigkeit, Husten, Schluchzen, Uebelkeit und wirkliches Erbrechen galligter oder halbblutiger Flüssigkeiten, Leibesverstopfung, Harnverhaltung, Schmerzen in der linken Niere, Schwindel, saffranartiger Urin, etwas gelbgefärbte Haut etc.

Diese Symptome sollen bald mehr, bald weniger vereint vorkommen, sind indessen Erscheinungen, welche sich auch bei Entzündungen anderer Organe zeigen, und schwerlich als sichere pathognomonische Zeichen für die acute idiopathische Milzentzündung gelten können, besonders wenn sich nicht mit ihnen Anschwellung der Milz verbindet, welche durch die Untersuchung wahrgenommen werden kann.

In den beiden Fällen acuter idiopathischer Milzentzündung, welche ich beobach-

tete, traten folgende wesentliche Zeichen hervor:

1) Störungen der Verdauung mit beständiger Neigung zum Erbrechen und wirklichem Erbrechen galligter Flüssigkeiten bei gelbbelegter Zunge und grofsem Durste.

2) Anhaltendes heftiges Fieber mit dem Charakter der Synocha.

3) Eingenommenheit des Kopfes und periodisches heftiges Delirium mit blasser Gesichtsfarbe.

4) Brennende trockne Haut, hochrother Urin, hartnäckige Leibesverstopfung und Aufgetriebenheit des ganzen Unterleibes, ohne Härte und eigentliche Schmerzen desselben, aufser,

5) Einem eigenthümlich spannendem Schmerzgefühl in der Milzgegend, welches sich nach einem angebrachten Druck vermehrt, und einem beständigen Gefühl von Vollseyn in den Präcordien.

6) Bruststiche ohne Husten mit Oppressionen der Brust, welche oft erstickungsähnliche Zufälle veranlassen, und wobei der Kranke nur auf dem Rücken liegen kann.

7) Singultus, und endlich

8) Fühlbare Anschwellung der Milz, wenn die Krankheit einen bedeutenden Grad erreicht hat.

Hier fehlten also die sonst als wesentlich angegebenen Zeichen, nehmlich der brennende stechende Schmerz in der Milzgegend, Schmerzen in der linken Achselhöhle, unter dem

linken Schlüsselbeine, dem rechten Schulterblatte, in der linken Niere, saffranartiger Urin, gelbliche Hautfarbe, und andere icterische Erscheinungen, woraus *Richter* und mehrere andere Schriftsteller den Schlufs ziehen, dafs die Milz eine der Leber ähnliche Funktion habe, mir aber nur die Mitleidenschaft der Leber zu beweisen scheinen?

Ich werde nun die beiden Krankengeschichten selbst folgen lassen.

Erste Krankengeschichte.

Ein französischer Grenadier, ein kräftiger Mann von 32 Jahren, mufste am 4ten Decbr. 1813, einen Tag vor der Uebergabe Stettins, wegen eines heftigen Fiebers, von welchem er plötzlich befallen wurde, von seinem Posten aus in das Lazareth gebracht werden. Hier klagte er über dumpfe Kopfschmerzen und bei gelblich belegter Zunge und vielem Durste über Neigung zum Erbrechen. Da in gedachter Zeit der Typhus häufig grassirte und mit ähnlichen Vorboten auftrat, so glaubte man auch in diesem Falle jenen erwarten zu müssen, und gab als Einleitung zur Kur ein Brechmittel, wonach heftiges Erbrechen galligter Flüssigkeiten, aber keine Leibesöffnung, welche seit 3 Tagen fehlte, erfolgte. Hiernach fühlte sich Patient in sofern etwas erleichtert, als die beständige Neigung zum Erbrechen gemildert war, dahingegen aber war der Kopfschmerz und das Fieber vermehrt und es hatte sich ein spannender Schmerz in der Milzgegend hinzugesellt, welchem Patient mit dem Gefühle als wolle ihm etwas in dieser Gegend zerplatzen, beschrieb. Die Unter-

suchung liefs nichts Widernatürliches entdecken, und so wurde das Heilverfahren gegen den Typhus eingeleitet. *Valeriana*, *Serpentaria* und *Arnica* traten jetzt auf. Am 3ten Tage nach dem Erkranken klagte Patient über heftige Stiche in der Brust ohne Husten, die Respiration war sehr beengt, konnte nur auf dem Rücken liegen, und das Erbrechen hatte zugenommen, so wie die angegebene Beschwerde in der Milzgegend. Die Haut des ganzen Körpers trocken uud brennend heifs, der Urin hochroth und ohne Bodensatz, Leibesöffnung war, ungeachtet einige Lavements gereicht worden waren, und der Kranke Quartweise Ptisanen trank, nicht erfolgt; der Unterleib war aufgetrieben, aber weich und schmerzlos, und die Milzgegend war geschwollen, welches man Ansammlungen von Koth in der 2ten Curvatur des Colons zuschrieb. Es trat Singultus ein. Nun wurde Bittersalz gegeben, und *Camphor* in *Aether sulph.* aufgelöst gereicht, anfangs aber wieder ausgebrochen. Endlich am Morgen des 4ten Tages war nach mehreren Klystieren mit Brechweinstein Leibesöffnung erfolgt, der Kranke hatte die Nacht unter heftigen Phantasiren sehr unruhig zugebracht, fühlte sich jetzt sehr erleichtert, war ganz schmerzenfrei, und bei vollkommener Besinnung. Der Puls, welcher am vorigen Tage über 120 Schläge in der Minute hatte, sehr voll und hart war, war nun bis auf 70 Schläge gesunken, und so weich, dafs er ganz zusammengedrückt werden konnte, der ganze Körper war mit einem kalten Schweifs bedeckt, und das Schluchzen hatte aufgehört. So standen die Sachen gegen 8 Uhr Morgens, als nach einer halben Stunde heftiger Singul-

tus von neuem eintrat und der Kranke bald darauf verschied.

In der Leiche fand man die Bauchhöhle voll geronnenen Blutes, die Milz geborsten und deren Parenchyma sehr mürbe und schwarz, die übrigen Eingeweiee der Brust und Bauchhöhle, so wie das Gehirn, ganz gesund.

Zweite Krankengeschichte.

Herr S. aus Berlin, 40 Jahre alt, ein Mann von gesundem Körper, welcher, außer einem in seinen früheren Lebensjahren glücklich überstandenem Nervenfieber, und einer vor 18 Jahren erlittenen *Amblyopia amaurotica*, nie bedeutend krank war, wurde am 15ten Juni 1824 gegen Abend von Uebelkeiten und Kopfschmerzen befallen, welche ihm eine sehr unruhige Nacht bereiteten. Der gänzliche Apetitmangel, die gelblich belegte Zunge, die beständige Neigung zum Erbrechen und der heftige Durst, veranlaſsten ihn, als Wundarzt seinen Zustand selbst beurtheilend, ein tüchtiges Brechmittel zu nehmen, welches auch sechsmaliges Erbrechen galligter Flüssigkeiten bewirkte. Hierauf fühlte sich Patient sehr erleichtert, und schlief in der Nacht vom 16ten zum 17ten nicht nur sehr ruhig, sondern befand sich auch am Tage so wohl, daſs er sich völlig hergestellt glaubte. Allein nach 24stündigem Besserbefinden kehrten alle Zufälle ohne irgend einen Fehler im diätetischen Verhalten begangen zu haben, mit erneuerter Kraft zuzück, es gesellte sich ein heftiges anhaltendes Fieber mit brennend trockner Haut, und eine solche Eingenommenheit des Kopfes hinzu, daſs der Kranke fast beständig faselte. Die

Angehörigen des Patienten jetzt besorgt, verlangten am 20sten, also am 5ten Tage nach dem Erkranken, meine Hülfe. Ich sah ihn am gedachten Tage um 10 Uhr Vormittags, er war bei vollkommner Besinnung, klagte über eine sehr unangenehme Schwere des Kopfes, bei gelblich belegter Zunge über Neigung zum Erbrechen, und über ein volles beängstigendes Gefühl im Unterleibe, besonders der linken Seite desselben. Der Puls war voll aber weich, und liefs 96 Schläge in der Minute zählen, das Gesicht war blafs, und der ganze Körper mäfsig warm und trocken. Die Untersuchung des Unterleibes liefs, aufser dafs derselbe etwas aufgetrieben, aber nicht hart und schmerzhaft beim Druck war, nichts Krankhaftes entdecken. Da seit 3 Tagen keine Leibesöffnung erfolgt war, so verordnete ich ein Lavement und liefs *Natr. sulphur.* nehmen, weil ich aus Ungewifsheit in der Diagnose noch keinen bestimmten Heilplan entwerfen konnte. Als ich den Kranken am Abend sah, war weder Leibesöffnung noch irgend eine Veränderung erfolgt, daher ich so fortzufahren rieth, mit dem Bemerken, dafs, wenn die Beschwerden des Kopfes zunehmen sollten, sogleich 12 Blutegel an den Kopf gesetzt, und kalte Umschläge gemacht werden möchten.

Da sich nun wirklich alle krankhafte Erscheinungen in der Nacht steigerten, und besonders die des Kopfes, so wurden die verordneten Blutegel nebst den Ueberschlägen in Anwendung gesetzt, jedoch ohne grofse Erleichterung. Am Morgen erfolgte endlich Leibesöffnung mit bedeutendem Nachlafs sämmtlicher Beschwerden, bis auf das Fieber, wel-

ches eher zugenommen hatte. Ich fand bei meiner Morgenvisite den Kopf frei, aber die Unruhe des Körpers vermehrt, die Haut sehr heifs und trocken, die Zunge noch immer gelb belegt, das Gesicht blafs, viel Durst, den Unterleib bei der Untersuchung unverändert, den Puls bei 98 Schlägen in der Minute voll, aber mehr weich als hart. Die Excremente von normaler Beschaffenheit, und der Urin etwas roth ohne Bodensatz. Ich glaubte es mit einer Synocha zu thun zu haben, und verordnete eine Mixtur aus: *Kali nitr. dr. ij. Aq. Lauro-ceras. drachm. ij. Tinct. Digital. t. drachm. β. Aq. dest. unc. v. Syrup. unc. j. m. s.* Stündlich einen Efslöffel voll zu nehmen.

Der Tag verlief ohne merkliche Veränderungen, allein gegen Abend gestaltete sich die Sache ganz anders. Es traten heftige Bruststiche ohne Husten, aber mit so heftiger Oppression ein, dafs Patient zu ersticken glaubte, alle Arterien pulsirten heftig, die fortdauernde Neigung zum Erbrechen ging in wirkliches anhaltendes Erbrechen von galligt-schleimigter Flüssigkeit über, die Magengegend war aufgetrieben und veranlafste dem Kranken ein sehr unangenehmes Gefühl von Vollseyn. In der Milzgegend klagte Patient über ein Schmerzgefühl, welches er so beschrieb, als wolle ihm etwas an dieser Stelle zerplatzen. In diesem Augenblicke erinnerte ich mich des vorher erzählten Falles, untersuchte die Milzgegend ganz genau, konnte aber nichts Widernatürliches entdecken. Durch die dringenden Symptome veranlafst, entzog ich sogleich 12 Unzen Blut, worauf augenblicklicher Nachlafs aller Beschwerden erfolgte. Das Blut bildete sogleich

gleich eine bedeutende Speckhaut, und der Urin, welcher gelassen wurde, war hochroth gefärbt. Ich liefs den Kopf durch Ueberschläge kalt halten, die *Mixtura nitrosa* fortsetzen, ein Lavement reichen, und empfahl, einen Chirurgus bereit zu halten, welcher, im Fall die Erstickungszufälle zurückkehren sollten, sogleich wieder 10 Unzen Blut entziehen könnte. Dies wurde schon nach 2 Stunden dringend nöthig, und nach abermals 2 Stunden mufste wieder 7 Unzen Blut entzogen werden. Dies letztere Blut bildete fast gar keine Entzündungshaut, es erfolgte bei Nachlafs aller gefahrdrohenden Symptomen ein allgemeiner Schweifs und Leibesöffnung von normaler Farbe aber höchst übelriechend. Die Nacht vom 21sten zum 22sten verlief ziemlich ruhig, der Kranke schlief periodisch, hatte gelinden Schweifs, nur mäfsige Beklemmungen und Kopfschmerzen. Gegen 5 Uhr Morgens nahm das peinliche Gefühl in der Milz und Magengegend so bedeutend zu, dafs die noch nicht geschlossene Ader wieder geöffnet und 6 Unzen Blut herausgelassen werden mufsten, wonach einige Erleichterung erfolgte. Als ich den Kranken um 7 Uhr sah, fand ich ihn etwas verwirrt, das Gesicht wie immer blafs, den Kopf brennend heifs, ungeachtet beständig kalte Umschläge gemacht worden waren, die Respiration sehr kurz, der Puls voll aber weich und 120 Schläge in der Minute. Bei Untersuchung des Unterleibes fand ich die Milz bedeutend geschwollen und hart, drückte ich dieselbe, so entstand sogleich Angstgefühl und Neigung zum Erbrechen. Da ich nun in meiner Diagnose vollkommen gewifs war, säumte ich nicht auch local einzuwirken, liefs sogleich

8 Blutegel auf die Milzgegend setzen, die Nachblutung 3 Stunden unterhalten, und die graue Quecksilbersalbe in die Umgegend der Milz einreiben. Innerlich wurden alle 2 Stunden 2 Gran Calomel gereicht, das Zimmer kühl und der Kopf kalt gehalten. Bis zum 23sten Abends war der Kranke ziemlich ruhig gewesen. Die Blutegel hatten vollkommen ihre Schuldigkeit gethan, allein die Milz blieb eben so geschwollen und hart, der Puls beständig voll und frequent, der Athem beengt, der Urin sehr roth und ohne Bodensatz, der Kopf heifs, und die Leibesöffnung träge. Das Hydrargyrum mufste sowohl innerlich als äufserlich wegen eingetretenen Speichelflusses ausgesetzt werden. Gegen 10 Uhr Abends traten alle Symptome wieder mit neuer Heftigkeit hervor, die Respiration wurde bis zum Ersticken beengt, daher wieder 6 Unzen Blut gelassen werden mufste. Da immer noch nicht Leibesöffnung erfolgt war, liefs ich Bitterwasser trinken und die Klystiere etwas reizender machen, worauf am 24sten Morgens unvollkommen offener Leib erfolgte. Im Ganzen waren alle Zufälle heute, wenn auch etwas gemäfsigt, dennoch sehr beunruhigend, besonders da der Kranke beständig phantasirte. Ich liefs wieder 6 Blutegel an die Stirn setzen, zwei Stunden nachbluten, die Kälte in verstärktem Grade anwenden und ein Vesicatorium in den Nacken legen.

Das Delirium hatte am 25sten Morgens etwas nachgelassen, allein statt dessen hatten sich wieder so heftige Bruststiche mit Beklemmung eingefunden, das Schmerzgefühl in der Milz und die Spannung in den Präcordien

waren so bedeutend vermehrt, dafs Patient um Gotteswillen bat, man möchte ihm wieder zur Ader lassen. So ungern ich mich auch zu allgemeinen Blutentziehungen verstand, so sah ich mich denn doch genöthigt, um ein Bersten oder Eiterung der Milz, Schlagflufs und dergl. zu verhüten, abermals 6 Unzen Blut zu entziehen, welches nach 5 Stunden wiederholt werden mufste. Innerlich reichte ich ein Infusum aus *Herb. Digit. dr. ij.* zu *Colatur. unc. vj.* mit *Nitrum drachm. ij. Acid. zooticum vj. gutt.* und *unc. j.* Himbeersaft. Alle 3 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Die Nacht vom 25sten zum 26sten brachte keine grofse Veränderung, nur fing der Urin an ein wenig zu sedimentiren, und der Puls, zwar noch immer voll, war auf 110 Schläge gesunken. Ich liefs das *Infus. Herb. Digital.* fortgebrauchen, und war besonders darauf bedacht, vermehrte Leibesöffnung zu bewirken. Gegen 4 Uhr Nachmittags kam ein Eilbote und zeigte mir an, dafs der Kranke heftiges Erbrechen mit beständigem Schluchzen bekommen habe, und wahrscheinlich bald todt seyn würde. Ich fand ihn mit bleichem kalten Gesicht und kalten Extremitäten, der Singultus war bedeutend; der Puls nach wie vor voll und beschleunigt, ungefähr 108 Schläge in der Minute, dabei war die Respiration sehr erschwert, Patient klagte aber über gar nichts. Ich liefs sogleich obige Infusion aussetzen, Gesicht und Extremitäten mit erwärmten Rum waschen, Fomentationen von aromatischen Kräutern in Wein gekocht über den Unterleib machen, und alle halbe Stunden ein

Brausepulver aus *Natr. Carb. acid. gr. viij*, *Acid. Tart. gr. vj.* und Zucker nehmen, und Senfteige an die Waden legen. Nach 3 Stunden kehrte wieder Wärme in Arme und Füſse zurück; das Gesicht bekam etwas mehr Röthe, das Erbrechen lieſs ein wenig nach, allein das Schluchzen dauerte mit eben der Heftigkeit fort. Ein Senfpflaster auf den Magen gelegt, hob das Erbrechen augenblicklich, und Einreibung aus *Linim. ammoniat. unc. j. Tinct. Cantharid. drachm. ij.* und *Opii* und *Ol. Menth. pipt. scrup. j.* in den Unterleib, Fortgebrauch der aromatischen Fomentationen nebst krampfmindernden Klystieren, minderte das Schluchzen ein wenig. Die Nacht vom 26sten zum 27sten war eine der schrecklichsten, der Singultus hatte wieder zugenommen, das Fieber, die Unruhe, Engbrüstigkeit, und das unangenehme Gefühl in der Milz- und Magengegend wurde so heftig, daſs wieder 6 Unzen Blut entzogen werden muſste. Alle gefährlichen Symptome lieſsen hierauf etwas nach, nur das Schluchzen dauerte fort, die Milz war stärker geschwollen, der Puls blieb sich gleich, der Unterleib verstopft, und der Urin roth, einen geringen Bodensatz bildend. Ich lieſs nun eine Saturation mit *Extr. Belladonn.* und Zimmetwasser Stündlich einen Eſslöffel voll nehmen, so daſs der Kranke jedesmal $\frac{1}{8}$ Gr. Belladonna erhielt. Hiernach milderte sich das Schluchzen bedeutend, allein dies erregte nur eine kurze Freude, denn am 28sten Abends gegen 9 Uhr waren wie durch einen Zauberschlag, Erbrechen, Erstickungszufälle, Schluchzen, Kopf- und Brustschmerz etc. so heftig, daſs wieder 6 Unzen Blut entzogen werden muſsten, worauf alle Beschwerden bis auf den

Singultus gemäfsigt werden. Jetzt nahm ich zum Opium meine Zuflucht, und liefs alle Stunden 3 Tropfen nehmen, legte ein grofses Vesicatorium auf die Milzgegend, und setzte die Einreibungen aus *Liniment. ammoniat.*, *Opium etc.* fort. Als der Kranke 24 Tropfen, also 2 Gran Opium genommen hatte, war alles Schluchzen verschwunden, und die übrigen Zufälle gemindert. Ich liefs nun alle 3 Stunden 3 Tropfen Opium nehmen, das Vesicatorium in Eiterung setzen, was bis jetzt auch bei dem im Nacken geschehen war, und etwas *Elect. e Senna* nehmen, weil der Leib immer verstopft blieb, wornach am 24sten Morgens Sedes mit grofser Erleichterung erfolgten. Die Klagen des Kranken, welcher sich dessen, was seit dem 22sten h. mit ihm vorgegangen war, gar nicht besinnen konnte, bestanden in einem dumpfen Kopfschmerz, Engbrüstigkeit, und dem eigenthümlichen Gefühl von Spannung und Vollseyn in der Milz- und Magengegend. Der Puls war mäfsig voll, weich, und hatte 94 Schläge in der Minute, der Urin bildete einen stärkern Bodensatz, war aber immer noch sehr roth, die Neigung zum Erbrechen hatte aufgehört, obgleich die Zunge immer noch gelb belegt war, der Unterleib war weicher und die Geschwulst der Milz hatte sich bedeutend vermindert, die Haut war warm und feucht, und der Schlaf periodisch ziemlich ruhig. So ging es bis zum 1sten Juli, während welcher Zeit der Kranke nur gelinde abführende Mittel, als Glaubersalz und Manna nahm, die Vesicatoria in Eiterung erhalten wurden, fort, als ich am 1sten Juli Nachmittags gegen 2 Uhr die ganze vorige Scene bis auf das Schluch-

zen, wiederholte, so dafs abermals 4 Unzen, und nach 3 Stunden abermals, und nach 5 Stunden abermals 4 Unzen Blut entzogen werden mufste, ehe die Gefahr bringenden Symptome schwanden. Jetzt glich der Kranke einer Leiche, war am ganzen Körper mit kaltem Schweifs bedeckt, der Puls war fast gar nicht zu fühlen, und die Respiration kaum bemerkbar, wurde aber bald wieder durch warmen Thee etc. belebt. Ich verordnete nun das *Elix. acid. Halleri drachm. ij.* mit *unc. vj. Aq.* und *unc. j.* Saft. Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen, und erhielt die Spanisshe Fliegen in Eiterung. Jetzt folgen 3 Tage, von welchen man nichts sagen kann, als dafs der Kranke nur vegetirte, was um so einleuchtender wird, wenn man bedenkt, dafs dem Kranken während fast 3 Wochen bedeutende Kräfte entzogen wurden, und er nichts als nur ein wenig Haferschleim aber recht viel Wasser genofs. Demungeachtet aber traten am 4ten Juli von Neuem Erstickungszufälle ein, und der fast todte Kranke kommandirte abermals den Wundarzt zum Aderlassen, der ihm denn auch ohne mein Wissen wieder 4 Unzen Blut entzog. Von diesem Augenblick an fühlte sich der Kranke so erleichtert, dafs er mit Zuversicht seiner Wiedergenesung entgegen sah. Allein am 6ten, nachdem Fieber und alle beunruhigende Symptome fast geschwunden waren, tritt ein heftiges intermittirendes Fieber ein, welches 3 Stunden dauerte, und sich Abends so wie am folgenden Tage zum 3ten und 4ten Male repetirte. Ich wollte hiergegen nichts thun, da ich dies für eine critische Erschei-

nung ansah, da es sich aber in eine Tertiana umwandelte, gab ich täglich 3 Mal *gr. j. Chin. sulphur.*, und der Kranke war nach 12 Dosen so geheilt, dafs er am 13ten Juli das Bette verlassen konnte, und jetzt vollkommen gesund ist, wenn gleich durch 14 Aderlässe und 26 Blutegel in 3 Wochen über 7 Pfund Blut entzogen worden war.

VI.

Praktische Miscellen, älterer und neuerer Zeit.

Mitgetheilt
von
dem Königl. Hofrathe, und Kreisphysikus,
Dr. Hinze,
zu Waldenburg in Schlesien, Ehrenmitgliede der Gesellschaft der Aerzte zu Warschau u. s. w.

Der Thierarzt *Huzart* hat die Beobachtung gemacht, dafs Pferde, Schaafe und Kühe, welche durch den Bifs eines tollen Hundes wüthend geworden waren, die Krankheit andern Thieren durch Bisse nicht mitzutheilen vermogten, selbst wenn sie am höchsten Grade der Wasserscheue litten. Eine ähnliche Beobachtung machte früher der Dr. *Bader*, (*Bader's Versuch einer Theorie der Wasserscheue etc.*) bekannt, von welcher jedoch das ärztliche Publikum weniger Nachachtung genommen zu haben scheint, als dieselbe verdient. Herr Dr. *Bader* hatte ein Hündchen, welches ursprünglich wüthend wurde. Dieses bifs andere Hunde, denen es ebenfalls die Krankheit mittheilte. Nun hörte aber die Fortpflanzung des Giftes

auf. Denn alle Hunde, welche Hr. *Bader* von diesen wieder beifsen, und zur Verhütung von Unglück, festlegen liefs, blieben gesund, und von der Wuthkrankheit befreit.

Den Zigeunerinnen schwellen bei dem Tränken ihrer Kinder die Brüste so stark an, dafs selbige oft gröfser werden, als die Kinder die daran saugen. Sie haben dieses mit den Aegyptierinnen, und den Aethioperinnen, besonders mit den Frauen von *Meroe* gemein, von welchen daher *Juvenal* sagt:

In Meroe crassa majorem infante mamillam.

Der Erste, welcher das Einimpfen der Blattern in Europa bekannt machte, war *Immanuel Timonis*, ein griechischer Arzt zu Konstantinopel, welcher diese Kunst, im Jahre 1713, den Universitäten zu Oxford und Padua, deren Mitglied er war, freiwillig mittheilte.

In dem, oft so lästigen, Erbrechen und Würgen der Schwangeren, hat sich die Ambra-Tinktur mit geistigem Zimmtwasser, in einem aromatischen Thee, fast jederzeit sehr heilsam bewiesen, und ein Miserere wurde durch Ambra-Tinktur und Opium, nebst warmen aromatischen Umschlägen, über den ganzen Unterleib, schnell und vollkommen gehoben.

In keiner Provinz Teutschlands wird der *Pemphigus neonatorum*, über welchen der Hr. Geheime Medizinal-Rath Dr. *Sachse* zu Ludwigslust, in diesem Journale eine herrliche Abhandlung niedergelegt hat, so häufig als in Schlesien, besonders in der hiesigen Gegend, beobachtet. Von 10 Neugebornen werden gewöhnlich 4, auch wohl 6, von diesem Uebel befallen, welches hier unter dem Namen der Schälblattern bekannt ist. Gewöhnlich zeigt sich der Pemphigus am dritten Tage nach der Geburt, bisweilen, jedoch selten, später, und von leichten Fieberbewegungen begleitet. Die Blattern brechen, in der Mehrzahl der Fälle, zuerst auf dem Kopfe, dann an den übrigen Theilen des Körpers, hervor, und sind bald von größerem, bald von kleinerem, Umfange. Nach dem Ausbruche, welcher in unregelmäßigen Zeiträumen erfolgt, verschwinden die Fieberanfälle, nur gewisse, karakteristische Erscheinungen in der Stuhl- und Harnabsonderung bleiben zurück. Je ausgebildeter die Blasen werden, je beschränkter ihre Größe ist, um desto mehr ähneln sie den natürlichen Menschenblattern, am meisten den sogenannten Schaafblattern. In den ersten Tagen enthalten die Blasen eine molkenartige Flüssigkeit, welche späterhin nach dem Verlaufe von 48 bis 72 Stunden, dem Eiter, an Farbe und Consistenz, ziemlich ähnlich wird. Sie haben einen rothen Rand, wie die natürlichen Blattern, und verschonen, wie diese, keinen Theil des kindlichen Körpers, vom Scheitel bis zu der Fußsohle. Bemerkbar unterscheiden sie sich jedoch von den Menschenpocken durch die halbrunde Form der Blasen, durch eine, die Größe der natürlichen Blattern ü

drei- bis vierfach überschreitende, unförmliche, Gestalt, durch ein schnelles Entstehen und Verschwinden, und durch ihre eigenthümliche Art der Abtrocknung. Die Blasen des Pemphigus nämlich platzen auf, oder werden von dem Kinde bei dem Liegen zerquetscht; lassen die enthaltene Feuchtigkeit auslaufen; dann bedeckt das zerrissene Oberhäutchen die entblöfste, entzündete Haut, und bildet keine dicke Borke, wie bei den Menschenblattern, sondern einen ganz dünnen, feinen Schorf, welcher wenige Tage nachher abfällt, und eine hochrothe, sehr empfindliche, neue Haut gewahr werden läfst. Oft erfolgt der ganze Ausbruch binnen 9 Tagen, in welchen dann die zuerst herausgekommenen Blasen gewöhnlich geheilt, und die später erschienenen dem Abtrocknen nahe sind. In selteneren Fällen verzieht sich das Hervorschiefsen, und der Prozefs der Eiterung und Abtrocknung währet bis in die dritte Woche. Noch seltener bemerkt man eine ungleichmäfsige Vertheilung der Blasen über den kindlichen Körper, welche, in einem solchen Falle, entweder den Kopf ausschliefslich einnehmen, oder nur auf den Rücken und an den Hinterbacken erscheinen, oder endlich nur allein an den Extremitäten hervorkommen. Am seltensten ist der Fall, dafs die anfangs gutartigen, von keinen Krankheitszufällen begleiteten Blasen, Gelegenheit zu bösartigen Geschwüren, oder hartnäckigen, übelriechenden Kopfausschlägen geben. Dies ist gewöhnlich dann zu befürchten, wenn der Kopf, vorzugsweise, vom Pemphigus befallen ist, die Blasen grofs, und zusammenlaufend sind, und die nöthige Reinlichkeit vernachläfsiget wird.

Die veranlassenden Ursachen zur Entstehung des *Pemphigus neonatorum*, müssen theils in dem, durch die Mutter bedingten, Lebens-Prozesse des Kindes, und in den damit verbundenen Funktionen der Assimilation, und des Hautorgans, theils in den Verrichtungen der, der Verdauung und der Hautsecretion vorstehenden Organen des selbstständig lebenden Kindes, aufgesucht werden. Vorzüglich scheinen Abnormitäten in dem Bereitungs- und Absonderungs-Geschäfte der Galle, so wie in den der Leber eigenthümlich zukommenden Funktionen, in Verbindung mit der Abscheidung und Ausführung des Urins, dabei berücksichtiget werden zu wüssen. Wenigstens treten bei dem *Pemphigus neonatorum* verschiedene Momente hervor, welche jene Voraussetzung begünstigen und unterstützen. Bei gelbsüchtig werdenden Kindern zeigt sich keine Spur von Pemphigus. Mütter, welche in der Schwangerschaft, oft und gewaltsam, das Bereitungs- und Absonderungs-System der Galle erschüttert hatten, brachten Kinder zur Welt, die entweder an Pemphigus litten, oder von der Gelbsucht befallen wurden. In beiden Krankheiten war zugleich die Urinabsonderung gestört, und der Stuhlgang wich von seiner normalen Beschaffenheit, mehr oder weniger bedeutend, ab. Sobald bei dem Pemphigus die Blasen trockneten, und die Haut freier und reiner wurde, trat auch eine vermehrte Harnausleerung ein. Ein gleicher Wechsel der äufsern Erscheinungen fand nicht wieder im letzten Stadio der Gelbsucht Statt. Wenn der Pemphigus den höchsten Ausbruch erreicht hatte, wurden die Exkremente dunkelgrün und die davon beschmutzten Windeln wie mit

Safran gefärbt. In der Gelbsucht waren anfangs die Stuhlausleerungen thonartig, und liefsen keine Spuren auf der Leinewand zurück, wurden aber gehörig mit Galle gefärbt, sobald die Gelbsucht nachliefs, wie sie bei dem Pemphigus die naturgemäfse Farbe erhielten, wenn die Blasen getrocknet, der Schorf abgefallen, die Haut freier geworden, und der ganze Auswurf vorüber war.

Aeufserlich läfst sich, aufser Reinlichkeit und öfteres Wechseln der Wäsche, bei dem Pemphigus wenig thun. Bildet sich aus den Blasen derselben ein bösartiger Schorf, so lasse ich die grindigen Stellen entweder mit süfsem Mandelöl allein, oder mit einer Salbe aus Wallrath, weifsem Wachse, und süfsem Mandelöl bereitet, bestreichen. Innerlich empfehle ich das *Hufeland*'sche Kinderpulver, wovon bisweilen eine kleine Messerspitze voll gegeben wird. Warme Bäder von Weitzen Kleye und Seife sind, in beiden Krankheiten, als Nachkur sehr zu empfehlen.

Bei einem sehr hohen Grade des *Morbus maculosus Werlhofii*, sah ich den Kranken, einen 19jährigen, durch ein vorhergegangenes hitziges Fieber völlig abgemagerter und entkräfteter Mensch, im eigentlichen Sinne des Wortes, blutige Thränen weinen. Drei Anfälle von Hämorrhagie der Nase, welche in einem Zeitraume von zwei mal 24 Stunden Statt fanden, verkündigten den Eintritt der Fleckenkrankheit. Bei dem zweiten hämorrhagischen Paroxysmus, nachdem die Nase aus beiden Oeffnungen, die ganze innere Mund-

höhle und das Zahnfleisch, mehrere Stunden geblutet hatten, quollen auch, ohngefähr 5 bis 6 Minuten, aus dem innern Winkel beider Augen blutige Thränen hervor, welche, in dicken Tropfen an beiden Backen herabflossen, und, im Vereine mit der leichenblassen Gesichtsfarbe, einen Grausen erregenden Anblick darboten. Merkwürdig war auch in dieser Krankheit ein seltener Metaschematismus, ja das Uebel konnte gewissermaſsen als ein Metaschematismus angesehen werden. Der Kranke litt, bis zu dem Eintritte des *Morbus maculosus*, an einer, durch die überstandene Hepaittis und Enteritis hervorgerufenen, Lienterie, die abgehenden Stuhlgänge waren weiſslich, wie Stärkemehl in Wasser aufgelöst. So wie sich das erste Bluten und am Körper die Blutflecke zeigten, färbten sich die Exkremente gelb, waren natürlich und consistent, und blieben so bis an das Ende der, nach 8 Wochen vollkommen gehobenen, Krankheit.

VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Bade-Chronik vom Jahre 1825.

(Fortsetzung). S. vor. St. dies. Journals.)

2. *Warmbrunn und die Erfolge seiner Heilquellen in verschiedenen Krankheiten im Jahre 1825.*

Vom

Hofrath und Brunnenarzt Dr. Hausleutner.

Eingedenk der Aufforderung des Herrn Herausgebers dieses Journals, über die Verbesserungen der Heilanstalten und Erfolge der Brunnen-Badekuren, von Zeit zu Zeit öffentliche Kunde zu geben, erlaube ich mir, einige Worte über Warmbrunn und die Badesaison im Jahre 1825 zu sagen.

Die Witterung war in diesem Sommer nicht die günstigste, der Mai und Junius meist kalt, der Himmel trübe. Den 15ten und 16ten Mai fiel noch Schnee; und an Johanni reifte es und das Wasser gefror zum Theil zu Eis. Die Gewitter waren nicht zahlreich, und fast immer hörte man den Donner

nur in der Ferne. Mit Ende Septembers war das hohe Gebirge wieder mit Schnee bedeckt. Der West und Nord waren die herrschenden Winde.

Vermuthlich hatte die unfreundliche Witterung einigen Antheil, dafs in den ersten Monaten die Badegäste sich nur sparsam einfanden; desto zahlreicher war der Besuch in den folgenden, und die Zahl der Badegäste überstieg selbst die der vorhergehenden Jahre.

Es fanden sich nämlich vom 12ten April bis zum 27sten September nach und nach ein:

An *Kurgästen*:

1ste Klasse	729 Familien	. . .	1787 Personen
2te Klasse	354 —	. . .	504 —
3te Klasse	487 —	. . .	498 —
in Summa	1570		2789 Personen.

An *sonstigen Fremden* aber

677 Familien . . . . 1433 Personen;

so dafs die Anzahl aller Fremden, welche Warmbrunn besucht haben, 4222 Personen betrug.

Die Bewohner Warmbrunns fahren löblich fort, ihre Wohnungen freundlicher und gefälliger einzurichten. Mit der Pflasterung des Orts und Legung von Trottoirs ist man fortgeschritten; zu den wesentlichen Verbesserungen aber gehört die *Frottir-Douche* und ein *Leichenhaus*.

Die Idee zur Errichtung der *Frottir-Douche* verdankt Warmbrunn dem um das ganze Liegnitzer Regierungs-Departement so hoch verdienten Chef-Präsidenten Herrn *von Erdmannsdorff*, und dem, den Flor Warmbrunns auf alle Art lebhaft befördernden Herrn Geheimen Rath *von Unruh*, so wie die Realisirung der Unterstützung der Königlichen Hochpreislichen Regierung, und den humanen Gesinnungen des Herrn Erb-Landes-Hofmeisters Grafen *von Schaffgotsch*, welcher grofsherzig und gern zu Allem die Hand bietet, sobald es dem Publikum nur irgend reell nützlich, angenehm und heilsam seyn kann.

Zu dem Ende hat die Königliche Hochpreislichen Regierung zu Liegnitz sich mit der Königlichen

chen Regierung in Aachen in Correspondenz gesetzt, und einen in diesem Fache kundigen und gewandten *Frotteur* aus Aachen kommen lassen, und nach Warmbrunn geschickt, um die Frottir-Douche einzurichten, und einige Individuen in der Kunst des Frottirens und Schröpfens, so wie es in Frankreich und in Aachen Statt findet, zu unterrichten, welches auch mit Erfolg geschehen ist.

Da vielleicht nicht alle Leser dieses Aufsatzes mit der Frottir-Douche bekannt seyn dürften; so erlaube ich mir zu bemerken, dafs die Frottir-Douche sich von der gewöhnlichen Douche dadurch unterscheidet, dafs der Kranke sich in eine grofse ovale Wanne, oder kleines Bassin zugleich mit dem Frotteur setzt, welcher, während der Wasserstrahl aus der Douche-Röhre unaufhörlich herabströmt, die Glieder des Kranken durch wenigstens eine Viertelstunde reibt, und durch Streichen, gelindes Drücken, Ausdehnen der Gelenke und so weiter kunst- und zweckmäfsig manipulirt. Für das andere Geschlecht sind zu diesem Behufe besondere Frauen (*Frotteuses*) angestellt.

Die Wirkung der Douche wird auf diese Art ungemein verstärkt, und dadurch oft das hartnäkkigste Leiden glücklich besiegt, und wir selbst haben schon in diesem Sommer Gelegenheit gefunden, uns in mehreren Fällen von der grofsen Wirksamkeit dieser Anstalt zu überzeugen. Die Kosten betragen wegen dem Aufwande der grofsen Menge Wassers natürlich mehr, als bei dem gewöhnlichen Spritzbade, und jede Frottir-Douche wird daher mit 15 Sgr. bezahlt, ohne das Douceur für den Frotteur, welcher für die grofse Kraftanstrengung, deren er sich unterziehen mufs, jedesmal 5 Sgr. erhält.

Durch die Errichtung eines *Leichenhauses* findet die Besorgnifs, lebendig begraben zu werden, sich beruhigt, indem der Leichnam hier so lange aufbewahrt und unter Aufsicht von eigends dazu angestellten Wächtern gestellt wird, bis die unverkennbarsten Zeichen keine Zweifel an dem wirklichen Tode mehr übrig lassen.

Von allen den Fremden, welche Warmbrunn besucht haben, haben aus allen 3 Klassen 1849 Personen die Badekur wirklich gebraucht.

merkbar. Mehrere Kranke wären in Folge des Rheumatismus an den Gliedern geschwächt, ja gelähmt. Die Wirkungen unserer Heilquellen waren gegen diese Uebel sicherer und allgemeiner, und die meisten Kranken kehrten genesen in ihre Heimath zurück.

In *andern schmerzhaften Krankheiten*, im *Hüft- und Lendenweh*, in *Kopfreifsen* und *Leibschmerzen*, bewiesen sich die Heilquellen ebenfalls sehr hülfreich; schwerer wurden krampfhafte Zufälle gehoben; gegen *Epilepsie* vermochten sie nichts.

Ein beständiges, seit einigen Jahren dauerndes *Schlucksen*, in Folge einer Schufswunde, wurde durch die Anwendung der Douche sehr gemindert.

Eben so wurde der *Magenkrampf* und *asthmatische Beschwerden*, besonders wenn sie in einer fehlerhaften Verdauung ihren Grund hatten, öfters glücklich geheilt.

In *Lähmungen* sah man um so günstigere Erfolge, je neuer und unvollkommener sie waren; am hartnäckigsten blieben die Lähmungen, welche als Folge schlagflüssiger Anfälle zurückgeblieben waren, dennoch bekamen Viele merkliche Erleichterung und Kraft in den gelähmten Gliedern, in seltnen Fällen selbst vollkommene Genesung.

Eine *Amaurose* (schwarzer Staar), die nach und nach entstanden war, und bereits mehrere Jahre gedauert hatte, blieb unverändert.

Die *Taubheit* wurde in einigen Fällen bedeutend gemindert, ob dauernd? ist mir nicht bekannt geworden.

Die *Heiserkeit* kam 3 Mal vor. Der Erfolg der Badekur war unbedeutend; von den etwanigen Nachwirkungen habe ich nichts erfahren.

Eine junge Frau, welche *wahnsinnig* war, und deren Aerzte glaubten, dafs die nach der letzten Entbindung ausgebliebenen Regeln hauptsächlich die Veranlassung dieses unglücklichen Zustandes seyn dürften, blieb leider! ungeheilt, ja das Uebel verschlimmerte sich, auch die Regeln erschienen nicht, obgleich die Kranke 9 Wochen hindurch die Badekur gebraucht, und auch die Douche benutzt hatte.

Leider konnten, bei der Widerspenstigkeit der Kranken, keine Arzneien in Anwendung kommen.

Eben so wenig Erfolg leisteten die Heilquellen bei 2 *Melancholischen.*

Mehr wirkte der innere und äufsere Gebrauch der Schwefelquellen bei *Hypochondrie* und *Hysterie.* Die Sensibilität wurde herabgestimmt, die natürlichen Functionen normaler, und das Gemüth erheitert, obgleich nicht geleügnet werden kann, dafs der veränderte Himmel, angenehme Zerstreuungen, das Anschauen der reizenden grofsen Naturscenen, mehr körperliche Bewegung und Entfernung aus dem gewohnten Kreise und von lästigen Geschäften, ebenfalls viel Antheil an dem günstigen Erfolge hatten.

Bei *schlechter Verdauung, Trägheit des Stuhlgangs, Verschleimung der ersten Wege,* und *Hämorrhoidalbeschwerden,* war das Baden und Trinken des warmen Mineralwassers mit Karlsbader Salz von den besten Wirkungen.

Eben so heilsam war beides bei Krankheiten der Harnwege, bei *Dysurie* und *Griefsbeschwerden.*

Ausgezeichnet war auch in diesem Jahre die Wirkung der Quellen bei Krankheiten des Uterinalsystems. Die von Schmerzen und andern beschwerlichen Symptomen begleitete *Menstruation,* erfolgte in mehrern Fällen fast ohne alle Beschwerde; die irregulären Catamenien wurden normal, die von Krankheitsursachen *ausgebliebenen* kehrten wieder.

Die zu grofse *Fettheit* und Dickbäuche (*Physconia*) wurden durch das Bad und den Schwefelbrunnen mit Karlsbader Salz und häufige Bewegung vermindert: aber *widernatürliche Geschwülste* in der Höhle des Unterleibes, welche in Desorganisation der Eingeweide und Aftergebilden bestanden, blieben unverändert.

Skrofulöse, angeschwollene Halsdrüsen verringerten sich öfters, scrofulöse Geschwüre besserten sich und schickten sich zur Heilung an.

Gegen Flechten und andre *Ausschläge* wurden die Heilquellen meist mit Nutzen gebraucht, doch

war die Dauer der Badekur zu kurz, um immer gänzliche Heilung herbeizuführen.

Unter 5 durch *Blei-Vergifteten*, und an Colik, hartnäckiger Verstopfung und Lähmung der Glieder leidenden Töpfern, wurde einer vollkommen hergestellt.

Gegen *äufsere Krankheiten*, zurückgebliebene Steifigkeit der Gelenke nach geheilten Wunden und Geschwüren, gegen Kniegeschwülste von äusserer Gewalt, gegen chronische Augenübel, verhärtete Drüsen u. s. w., erwiesen sich die Bäder zwar hülfreich, aber besonders ausgezeichnete Fälle kamen nicht vor.

Diese günstigen Erfolge gewahrte man übrigens nicht nur bei dem Baden in dem grofsen und kleinen Bassin, sondern eben so seegensreich in der Wirkung zeigte sich das Leopoldsbad, und rechtfertigt so durch die Erfahrung vollkommen alle die Erwartungen, die man sich bei seiner Gründung von ihm versprochen hatte.

Zu mehrerer Bestätigung des Gesagten sei es mir nun noch erlaubt, von den vielen günstigen einige bemerkenswerthere specielle Fälle besonders anzuführen.

1. Eine Dame bekam vor einigen Jahren heftige *Gichtanfälle* und endlich *Knoten* an den Füfsen und Händen, besonders den Daumengelenken, so dafs sie im Gebrauch derselben sehr behindert war. Der Zustand besserte sich zwar unter guter ärztlicher Behandlung bedeutend, aber die Knoten wollen sich nicht zertheilen, weshalb Frau Patientin schon voriges Jahr die Heilquellen Warmbrunn's durch 6 Wochen mit dem entschiedensten Erfolge benutzt hat. Sie wiederholte in diesem Sommer die Badekur und genafs vollends.

2. Ein armer Schneider, welcher an Händen und Füfsen durch *Gicht so contract* war, dafs er nur mit Hülfe der Krücken einhergehen konnte, wurde durch die Bäder im Leopoldsbade so weit hergestellt, dafs er die Krücken ablegen konnte.

3. Einen gleichen Erfolg hatte ein Schuhmacher, welcher ebenfalls durch *Gicht* auf beiden

Füſsen *contract* geworden war, und deshalb drei Jahre hinter einander die Badekur gebraucht hatte.

4. Eine Frau, die gleichfalls an *Contractur der Füſse* von gichtischen Ursachen litt, und deshalb genöthigt war, sich der Krücken zu bedienen, brauchte das Bad vor 3 Jahren mit groſsem Nutzen. Die Wiederholung der Badekur in diesem Sommer, und 10 Douche-Bäder, stellten sie ganz wieder her.

5. Ein polnischer Kapitain auſser Diensten, litt an *allgemeinem furchtbarem Rheumatismus*, wodurch selbst hartnäckige Steifigkeit des Nackens entstanden war. Vor Schmerz konnte er Nachts nicht schlafen, und war bereits an Fleisch und Kräften sehr consumirt, als er nach Warmbrunn kam, um in dessen Heilquellen Hülfe zu finden. Sein Vertrauen blieb nicht unerfüllt. Er badete durch 6 volle Wochen, trank den Brunnen und benutzte die Douche, und hatte das Glück, von den folternden Schmerzen befreit zu werden, und wieder eines erquickenden Schlafes sich erfreuen zu können. Zwar verlieſs er uns noch am Körper schwach, aber hoffentlich wird er nach und nach seine Kräfte wieder gewonnen haben.

6. Ein Offizier aus Preuſsen, ein Mann von kräftigem Körperbau und Constitution, wurde von einem heftigen *allgemeinen Rheumatismus* heimgesucht, nach unsäglichen Leiden aber endlich durch seine geschickten Aerzte doch so weit gebracht, daſs er Warmbrunn besuchen konnte. Er litt noch an Schmerzen in den Armen und Füſsen, welche geschwollen waren, so daſs das Gehen bedeutend erschwert war; allein der Erfolg der Bäder im kleinen Bassin, und die Anwendung der Douche und des Brunnens waren so günstig, daſs er nicht nur die Schmerzen vollends verlor, sondern auch ohne Nachtheil wieder tanzen, und groſse und strapazante Fuſsreisen, selbst im hohen Gebirge, unternehmen konnte.

7. Ein Herr wurde durch *rheumatische Schmerzen in einem Arme* so gequält, daſs er die Nächte meist schlaflos zubrachte. 33 Bäder im Bassin befreiten ihn gänzlich von diesem Uebel.

8. Ein anderer Kranker litt im hohen Grade seit längerer Zeit ebenfalls an *Rheumatismus im linken*

Arme, welchen er weder heben noch sonst brauchen konnte, und wogegen viele Mittel angewendet worden waren, ohne den gewünschten Zweck zu erreichen, bis er voriges Jahr nach Warmbrunn kam; eine 6wöchentliche Badekur, und die Anwendung der Douche befreiten den Kranken von seinem lästigen Uebel, und er wiederholte diesen Sommer die Badekur bloſs, um vor Rückfällen desto sicherer zu seyn.

9. Ein Dienstmädchen, welches seit geraumer Zeit an *heftigen Kopfschmerzen* gelitten hatte, nahm einige 50 Bäder, trank 14 Tage lang den warmen Schwefelbrunnen, und nahm auſserdem 12 Douchebäder, worauf die Schmerzen verschwanden, und die Genesung erfolgte.

10. Ein anderer Kranker, welcher an *demselben Uebel* litt, erhielt ebenfalls seine Gesundheit wieder, nachdem er 60 Bassin-Bäder und 18 Douche-Bäder genommen hatte.

11. Eine Kranke litt schon seit Jahren an immer wiederkehrendem *Magenkrampf* mit häufigem Erbrechen, welches Uebel bisher allen angewandten Mitteln getrotzt hatte, und sie daher veranlaſste, Warmbrunn's Heilquellen zu versuchen, wobei sie sich des Rathes meines Collegen und Badearztes, des Herrn Dr. *Heinrichs* bediente. Da jedoch die Bäder der Kranken nicht zu bekommen schienen, so wurde ihr bloſs der Brunnen, und zwar rein und lauter, ohne allen Zusatz verordnet. Sie trank den ersten Tag 2 Gläser, und stieg durch täglichen Zusatz von einem Glase bis auf 8 Gläser. Der Erfolg übertraf die Erwartung. Nach 4wöchentlichem Gebrauche des Brunnens war Magenkrampf und Erbrechen verschwunden, und die Kranke verlieſs Warmbrunn völlig hergestellt.

12. Ein junges Mädchen litt seit einigen Jahren an beständigem *Schlucksen*, welches bald nach mehrern Secunden, bald nach einigen Minuten wiederkehrte; auch erfolgte bisweilen Blutspucken, übrigens sah die Kranke sehr wohl und blühend aus. Das Uebel war in Folge einer zufälligen Schuſswunde, wobei die Kugel die Brust ganz durchdrang, und die Lungen verletzt hatte, die Heilung aber dennoch glücklich erfolgt war, entstanden.

Die Kranke kam deshalb schon vorigen Sommer ins Bad und benutzte die Heilquellen, jedoch nur mit wenigem Nutzen. Dennoch bewog sie auch dieser geringe Erfolg, die Badekur zu wiederholen und zugleich Salzbrunn mit Milch zu trinken. Da jedoch die Bäder nichts änderten, ja das Uebel sich zu verschlimmern schien, und auch der Salzbrunn keine Erleichterung verschaffte; so wurden beide ausgesetzt, und dafür die Douche mit Vorsicht auf Brust und Rücken in Anwendung gezogen, worauf sich das Schlucksen sehr bedeutend vermindert hat.

13. Ein Kranker klagte in Folge arthritischer Zustände über *asthmatische Beschwerden*, wozu sich später *Oedema pedum* gesellte, und erwartete, da die bisher angewandten Mittel die Genesung nicht herbeiführten, von Warmbrunns Heilquellen Hülfe. Er fing seine Badekur mit Halbbädern in der Wanne an, trank den Brunnen mit Karlsbader Salz, und war bald im Stande, im kleinen Bassin selbst zu baden, und zwar mit großer Erleichterung seines Uebels. Diuretische Pillen hoben schnell das Oedem, bittre Mittel kräftigten die Verdauung, und Patient kehrte nach 4 Wochen gesund nach Hause.

14. Eine arme Wittwe war in Folge des Schlagflusses auf der *ganzen linken Seite gelähmt*, und kam deshalb schon vor 6 Jahren das erstemal nach Warmbrunn. Damals war sie sehr elend, sie konnte die gelähmten Glieder gar nicht brauchen, die Zunge war schwer, das Gedächtniſs geschwächt. Da sie jedoch nach der Badekur den Ort gebessert verlieſs; so wiederholte sie jedes Jahr bis diesen Sommer dieselbe mit immer steigender Besserung, und ist nun so gut hergestellt, daſs man, auſser einem kleinen Grade von Schwäche, von einer frühern dagewesenen Lähmung nichts weiter bemerkt. Sie ist wieder in vollem freien Gebrauche ihrer Glieder, und hat sich auch seit einem Jahre wieder verheirathet.

15. Ein Fabrikant benutzte, ebenfalls wegen einer *halbseitigen Lähmung* voriges Jahr die Bäder zu Warmbrunn. Der Erfolg war auch gut, doch nicht auffallend; aber desto gröſser waren die Nachwirkungen. Die Lähmung wurde nach und nach gröſs-

tentheils gehoben, wodurch der Kranke bewogen wurde, in diesem Sommer die Badekur zu wiederholen. Er badete einige 40 Mal, nahm 12 Douchebäder, und sein Zustand ist dadurch auch in der That noch mehr gebessert worden.

16. Eine Dame bekam in Folge eines Nervenfiebers mit heftigen Kreuzschmerzen und kalter Bleiumschläge, womit man die durch Senfpflaster bös gewordenen Waden umlegt hatte, *Lähmung der Füfse.* Beide Unterschenkel waren kalt, blau, und hingen, wie abgestorben, auch waren sie bedeutend geschwunden. Das Gefühl war abgestumpft, und nur mit Mühe war die Kranke im Stande, vermittelst zweier Armkrücken und Unterstützung ihres Mädchens, sich fortzubewegen. Sie gebrauchte daher schon voriges Jahr die Bäder und die Douche, nebst reizenden Einreibungen, und paſslichen Arzneien, und hatte wenigstens so viel Erfolg, daſs sie mehr Gefühl und Wärme in die gelähmten Theile bekam, und auch mit mehr Kraft wieder auftreten und gehen konnte. Aber die Nachwirkungen waren noch gröſser, und ich hatte die Freude, die Kranke diesen Sommer, in dem sie wegen einiger noch zurückgebliebenen Schwäche die Badekur wiederholte, ganz genesen wieder zu sehn.

17. Ein schon bejahrter Mann litt an heftiger *Nevralgie*, mit beschwerlicher Harnabsonderung, so daſs er bisweilen ohnmächtig wurde. Er kam deshalb nach Warmbrunn und gebrauchte, unter Leitung des Herrn Dr. *Heinrichs*, die Schwefelquellen. Er badete täglich zweimal und trank jeden Morgen den warmen Brunnen, worauf er sich schon in den ersten 8 Tagen bedeutend erleichtert fand, und sich des Harns mit weniger Beschwerde entledigen konnte. Allein in einer Nacht wurde er wieder von den heftigsten Schmerzen befallen, die jedoch durch zweckmäſsige arzneiliche Verordnungen ziemlich wieder beseitigt wurden. Als der Kranke hierauf den folgenden Morgen wieder ein Bad genommen und den Brunnen in vermehrter Menge getrunken hatte, gingen auf einmal, jedoch freilich unter groſsen Schmerzen, mit dem Harne 26 *Steine ab*, davon einige die Gröſse einer Erbse hatten. Nachdem hierauf nach und nach noch viele dergleichen Steine abgegangen waren, verloren sich alle

Schmerzen und Harnbeschwerden, und der Kranke kehrte völlig hergestellt in seine Heimath zurück.

18. Ein Töpfermeister kam mit *hartnäckiger Unterleibs-Verstopfung und Lähmung der untern und obern Extremitäten* nach Warmbrunn. Er konnte seine Hände so wenig brauchen, dafs ihm selbst die Nahrungsmittel, wie einem Kinde gereicht werden mufsten. Der Grund lag in einer *Vergiftung mit Bleiglätte*, womit er sich vermöge seines Handwerks viel beschäftigen mufste. Alle bisher dagegen angewandten Mittel blieben fruchtlos, ja der Kranke wurde immer elender, bis er endlich, ebenfalls unter Leitung des Hrn. Dr. *Heinrichs*, Warmbrunn's Heilquellen in Gebrauch zog. Er setzte die Badekur durch 7 Wochen fort, und nahm zugleich einige pafsliche Arzneien, wodurch es endlich gelang, ihn so weit wieder herzustellen, dafs er sein Handwerk nach wie vor betreiben konnte.

---

5. Rehburg,

Nachrichten über den Rehburger Gesundbrunnen, insbesondere über eine daselbst neu angelegte Dampf-Douche, so wie ein Qualmbad.

Vom

Hof- und Brunnen-Medicus Dr. Albers daselbst.

Die in meinen vorigjährigen Nachrichten erwähnte, höheren Orts beschlossene Erweiterung und Verschönerung unsers Bades ist so weit ausgeführt, als es in einer so beschränkten Zeit nur möglich gewesen ist. Schon Anfangs Junius waren eine zweite Heizanstalt, drei neue steinerne Bäder, eine Dampf-Douche, und eine zum Qualmbade zweckdienliche Vorrichtung zu Stande gebracht; und als ein sehr schöner Zuwachs zu den äufseren Parthieen des Bades, der, nach Ihrer Königlichen Hoheit, unserer allgemein hochverehrten Frau Herzogin *von Cambridge* benannte *Augusten-Platz*. Aufserdem haben die Promenaden eine mit jedesmaliger Rück-

sicht auf die Gesundheit der Kurgäste sehr verbesserte Einrichtung erhalten.

Mit Ausschluſs derjenigen, welche nur auf einen oder auf einige Tage zu ihrem Vergnügen hier gewesen sind, hat die Anzahl der Kurgäste auf 819 sich belaufen, an welche 10972 seifenhaftige Bäder, 70 Schwefelbäder, 1739 Wasser-Douchen, 150 Tropfbäder, 657 Dampf-Douchen, und 110 Qualmbäder ertheilt worden sind.

Was die beiden letztgenannten Bäder betrifft, so war es wohl vorher zu erwarten, daſs die Dämpfe, welche aus einem mit der geschmeidigen, erweichenden, calmirenden und zugleich belebenden Eigenschaft reichlich versehenen Mineralwasser mittelst des Kochens erzeugt, bald als Qualmbad, bald als Dampf-Douche angewandt, ein groſses Heilmittel bei Contracturen; Steifigkeiten; eingewurzelter, knotiger, desorganisirenden Gicht; fixen Rheumatismen; Lähmungen; Drüsen- und Knochen-Geschwülsten *), und andern Arten von Verhärtungen und Geschwülsten, so wie auch beim freiwilligen Hinken und Hüftweh, abgeben werde.

Bevor ich jedoch durch Mittheilung von Thatsachen, dasjenige vorlege, wodurch jene Erwartungen gerechtfertigt worden sind, erlaube ich mir, ein Wort über die Qualmbäder, in therapeutischer Hinsicht, im Allgemeinen zu sagen.

Die Alten hatten ein Tepidarium zum Schwitzen, ein zweites zum Trocknen des Schweiſses **), ein Frigidarium zur Abkühlung, und befreieten sich dadurch von groſsen langwierigen Krankheiten.

Das Qualmbad bezeigt sich sehr wirksam bei den tieferen Abweichungen der Reproduction von

*) Die Knochengeschwulst in ihrem Entstehen, muſs man wohl nicht als eine Krankheit der Knochen, sondern als eine Krankheit der Beinhaut betrachten.

**) Bei Anlegung unseres Qualmbades und Dampfdouche wollte es im vorigen Frühjahre die Zeit nicht erlauben, daſs das im kleinen Badehause dazu gewählte Lokal vergröſsert und verschönert wurde. Es ist indessen höhern Orts schon beschlossen worden, daſs nicht sowohl das Kabinet, worin diese Vorrichtungen sich befinden, geräumiger und schöner, sondern auch neben demselben ein für benöthigte Fälle paſsliches Wasserbad mit einem damit in Verbindung stehenden Kabinet zum Aus- und Ankleiden angelegt werden solle.

hrem gesunden Zustande, vorzugsweise aber bei er Gicht, welche in kalte Auftreibung der Gelene, Topfen (Gicht-Knoten) gichtische Concretioen, Steifigkeit, Knochen-Auswüchse, Knochen-Jeschwülste und Contracturen übergegangen ist.

Das Qualmbad befördert die Thätigkeit des Saugder-Systems, bringt der Säfte-Kreislauf ins Gleichewicht; muſs daher bei allen den Krankheiten hülfeich seyn, die ihren einfachen Grund in einer Unhätigkeit oder Verstopfung der einsaugenden Gefäse haben.

Da, wo durch die Lungen mühsam geathmet vird, die Haut also genöthiget werden muſs, durch ie athmen zu können; bei Anlagen zu eigenmächigen Erstickungen (Stickfluſs von Uebermaaſs an Säften in den Lungen) bei geschwächten Respiraions-Organen; da also auch, wo es an Oxydation les Bluts fehlt, und bei Anhäufungen desselben, n den innern Theilen, muſs das Qualmbad eine ehr heilsame Wirkung haben.

Und bei hartnäckiger Heiserkeit, nicht weniger beim trocknen Husten, selbst bei dem von Knoten n den Lungen, und bei vielen andern chronischen Krankheiten der Brust, welche auf fortwährende Entzündung, Congestionen, Stockungen in den Bronchien, oder auf eine gesteigerte Sensibilität des Nervensystems sich gründen, kann ich den stunenlangen Aufenthalt (sechs bis acht Wochen hinlurch täglich fortgesetzt) in einem mit diesen Waserdämpfen mäſsig angefüllten Zimmer, neben dem Gebrauche unserer besänftigenden, erweichenden und zertheilenden Bäder, nicht genug empfehlen.

Marcard (von den Bädern, S. 340.) sagt, daſs eine Art, den Körper in Schweiſs zu bringen, mit len sichern und kräftigen Wirkungen der Qualmäder verglichen werden dürfe. Und *Reil* über die nwendung des Dampfkessels, pag. 11. spricht seine Meinung darüber dahin aus, daſs sie die Transpiation ohne Erhitzung, also ohne dem nachtheilien Coefect der Schweiſstreibung, und ohne hitzige rzneien befördern; und indem er sie (vid. Halleches patriotisches Wochenblatt, 2tes Stück, den ten Mai 1809) mit den Russischen Feuerbädern verleicht, schreibt er ihre groſse Wirksamkeit auch

einem Princip zu, welches der Urquell alles Lebens ist, alle anderen Elemente begeistert, die ganze Natur durchdringt, Thiere und Pflanzen aus ihrem Schoofse hervorruft, ja sogar jeden Lebensact zu Stande bringen muſs. — Indem ich nun zur Bezeichnung der Kuren selbst übergehe, welche ich im vorigen Sommer durch die hiesigen Bäder bewirkt gesehen habe, muſs ich bevorworten, daſs ich in keinem der Fälle, wo ich die Dampfdouche oder das Qualmbad, oder die Wasserdouche angezeigt fand; auf eins dieser Bäder allein mich beschränkt habe, daſs ich vielmehr mit dem einen oder dem andern bald die seifenhaftigen, bald die Schwefelbäder *) bald auch jene mit vier bis sechs Pfunden See- oder Kochsalz, habe verbinden lassen, so, daſs ich nicht sagen kann, ob jenes oder dieses Bad geholfen haben würde, wenn ich's nicht in solcher Verbindung hätte gebrauchen lassen. Genug indessen für den praktischen Arzt, wenn er weiſs, in welcher Verbindung er das ihm zu Gebote stehende Mittel bei künftigen ähnlichen Fällen anzuwenden hat.

1. H. v. C. aus B., 53 Jahre alt, war bis vor zwei Jahren immer sehr gesund gewesen, wo er, nach dem Berichte seines Hausarztes, Hrn. Dr. *Timanus*, von einem durch Unterleibs-Vollblütigkeit plötzlich herbeigeführten Schlagflusse befallen, und an seiner rechten Seite so gelähmt wurde, daſs er, wie er im Jahre 1824, auf Anrathen des Hrn. Medicinal-Rath Dr. *Fischer* zu Lüneburg, nach Rehburg kam, den Arm und die Hand nicht bewegen (die Finger lagen gekrümmt ganz fest in der Hand aneinander), auch nicht anders als geführt, und mit Hülfe einer Krücke mühsam etwas gehen konnte

*) Bekanntlich liegt unsere Schwefelquelle eine gute Viertelstunde vom Bade entfernt, wird in ganz verschlossenen Tonnen angefahren, und dann so viel von dem gekochten seifenhaftigen Wasser ins Bad gelassen, als zu dem Wärmegrad desselben erforderlich ist, als wodurch dieses Schwefelbad auch calmirend (besänftigend, beruhigend, stillend) wird, und daher selbst in denjenigen Fällen nicht selten in Gebrauch gezogen werden kann, wo einerseits ein Schwefelbad zwar angezeigt ist, andererseits aber wegen übermäſsiger Vollsaftigkeit, gesteigerter Venosität, oder vorwaltender Neigung zu Congestionen (Gewohnheit des Bluts, aus der Bahn zu treten) auf jeden Fall vermieden werden muſs.

te. Dabei litt der Kranke an einer nervösen Beängstigung, und sein Gemüth war so reizbar gestimmt, daſs ihm bei jeder Unterredung über seine Krankheit die Thränen über die Wangen flossen. Im Monat Junius d. J. war er mit einer der Ersten, der sich hier ungleich gebessert wieder zur Kur einfand; und wie er nach drei Wochen das Bad verlieſs, hatte er seine vor der Krankheit gehabte Heiterkeit und den Gebrauch seiner Glieder so wieder, daſs er schreiben, und die weitesten Promenaden auf den Bergen machen konnte, ohne dabei eines Handstocks bedürftig zu seyn; und es gereichte ihm zur besondern Freude, wie er im Augenblicke seiner Abreise bemerkte, seinen Stock auf seinem Zimmer vergessen zu haben *).

2. Der Knochenhauer-Meister T. aus Luthe, Amts Blumenau, 55 Jahre alt, hatte nach einem im vorigen Herbste erlittenen rheumatisch-nervösen Schlagflusse, woran er in den ersten sechs Wochen unter meiner ärztlichen Behandlung, besinnungslos darnieder lag, eine sehr bedeutende Lähmung beider Arme, beider Hände, und Beine behalten. Wie er Anfangs August d. J. auf mein Anrathen, hieher zur Bade- und Dampf-Douche-Kur kam, war unter andern die Contractur seiner rechten Hand noch von der Art, daſs die ganz krumm zusammengezogenen Finger gar nicht von einander zu bringen und gerade zu machen waren. Nachdem er 28 Male gebaden und gedouchet hatte, konnte er beide Arme mit aller Leichtigkeit nach allen Richtungen hin bewegen, die Hände aufmachen, das Nöthige darin feste halten, und recht gut wieder gehen.

3. Frau K. aus Havekost, Amts Bedenbostel, 46 Jahre alt, war seit 2 Jahren von gichtischen Contracturen so total gelähmt, daſs sie auf ihrem Lager sich so wenig aufrichten, als ein Bein bewegen konnte. Wie sie vier Wochen lang täglich hier gebadet und das Qualmbad im Schwitzkasten gebraucht hatte, konnte sie beides ohne viele Beschwerden thun: und der Erfahrung Zufolge konnte ich dieser Frau die tröstliche Versicherung geben, daſs sie durch eine Wiederholung dieser Kur im näch-

*) Zu dieser Heilung hat im vorigen Jahre die hiesige stärkere Wasserdouche unstreitig das Meiste beigetragen.

sten Jahre eine ungleich gröſsere Besserung erhalten werde.

4) Heinrich K., ein siebenjähriger Knabe aus Loccum, war seit ¾ Jahr nach überstandenen Nervenfieber ganz gelähmt geblieben. Unsere Bäder und Wasserdouche haben ihn völlig geheilt.

5) Marie B. aus Dudensen, Amts Neustadt am Rübenberge, 20 Jahre alt, hatte seit mehreren Jahren die veraltete Gicht so stark in den Händen, daſs keine äuſsere Gewalt die davon gekrümmten Finger würde gerade gemacht haben, ohne sie abzubrechen. Wie sie 24 Mal die Dampfdouche und eben so viele Bäder genommen hatte, waren die Finger biegsam, und steht mit Recht zu erwarten, daſs sie durch eine Wiederholung dieser Kur im nächsten Sommer zum völligen Gebrauche ihrer Hände gelangen werde.

6. u. 7. H. H. aus W., und W. aus Luthe, Amts Blumenau, resp. 40 und 21 Jahre alt, sind durch die im Schwitzkasten gebrauchten Qualmbäder, aus welchem sie gleich darauf ins seifenhaltige Bad gingen, von der Gelenkgicht geheilt, desgleichen

8. die Jungfer F. aus Empede, Amts Neustadt, 24 Jahre alt, von gichtischen Contracturen.

9. Friedrich V. Ehefrau aus Einbeckhausen, Amts Lauenau, 30 Jahre alt, von der desorganisirenden Gicht, und

10. Heinrich H. aus Kloster Mariensee, 21 Jahr alt, von einem seit einem Jahre durch Erkältung im Wasser sich zugezogenen sehr schmerzhaften Rheumatismus in den Gedärmen, wobei der sehr harte Unterleib aufgetrieben war, Diarrhöe mit Verstopfung abwechselte, und die Abmagerung schon sehr bedeutend war.

11) Madam L. aus Preuſsisch Minden, 30 Jahre alt, war seit mehreren Jahren mit der Epilepsie behaftet, wovon sie wöchentlich einige Male, und nicht selten an einem Tage vier bis sechs Male befallen wurde. Seit der im vorigen Jahre auf Anrathen des Herrn Regierungs- und Medicinal-Rath Dr. *Quentin* zu Minden, gebrauchten Badekur allhier, hat sie nur ein Mal, und zwar bei Gelegenheit

eit eines starken Erschreckens über ein in ihrer Nachbarschaft zur Nachtzeit ausgebrochenes Feuer, inen gelinden Anfall davon wieder gehabt.

12. Madam R. aus Grofsen Böhme bei Hoya, eiige 50 Jahre alt, bekam seit vielen Jahren wöhentlich einige Male, auch wohl täglich mehrere Male, solche convulsivische Zufälle, welche bald en einen, bald den andern Theil ihres Körpers erzerreten (*Convulsio clonica*) und jedesmal — wie ch selbst bei meinem zweiten Besuche gesehen abe — das Gesicht ganz verstellten, und den Kopf o stark nach hinten hin zogen, dafs es kaum für nöglich zu halten war, wie der Vorderhals eine olche Zurückbeugung des Kopfes zulassen konnte. Nach der Berichtserstattung ihres Arztes, Herrn Landphysikus Dr. *Rodewald* zu Hoya, soll diese Leidende, wie sie im Monat Julius 1824 hieher am, in den letzten Jahren 60 bis 80 Pfunde abgemagert haben, und bei ihr keine Erscheinung aufufinden gewesen seyn, an die man eine specielle, uf ein einziges Organ sich beschränkende Indicaion hätte knüpfen können *), so dafs er sehr beorgt war, ob deren Wiederherstellung mit Hülfe les hiesigen Bades werde bewirkt werden können.

Im Monat August v. J. hatte ich das Vergnüen, sie hier wieder zu sehen, und aus ihrem Munde zu hören, dafs sie seit jener Zeit, also seit ber ½ Jahre von ihren damaligen Zufällen ganz beeiet geblieben sey, und sich jetzt sehr wohl beinde, wie diefs auch ihr Aeufseres zeigte.

13. Bei des Schustermeister W. Ehefrau aus Münden, hatte seit einem Jahre ein Gichtstoff auf lie Halswirbelbeine sich abgelagert, daselbst eine arte Erhabenheit (gichtische Concretion) von der Dicke eines guten Zolls gebildet, welche sich bis uf den Nacken hin erstreckte, und eine solche teifigkeit (*Anchylosis vertebrarum colli*) verursachte,

*) Im Unterleibe, versicherte übrigens mich die Kranke, könne sie es jedesmal vorher fühlen, wenn sie von ihren Krämpfen würde befallen werden; und ich bin nicht abgeneigt gewesen, solche als eine Form der Hysterie anzusehen, in welcher nicht selten ein übermäfsig gesteigertes Leben in dem *Plexu coeliaco* zum Auftritt kommt, und sich von da aus zügellos weiter verbreitet.

dafs der Kopf gar nicht bewegt werden konnte, dieser so nach vorn gebogen war, dafs das Kin fest auf dem Brustbeine stand. Wie diese Frau 3 Dampfdouchen, eben so viele seifenhaftige Bäder, und 14 Wasserdouchen genommen hatte, konnte sie ihren Kopf nach allen Seiten hin bewegen, in die Höhe richten, und von dem handbreiten Gichtbügel war nichts mehr zu sehen.

14. u. 15. Conrad C. aus Rosenthal, Amts Peine, 19 Jahre alt, und Johann Heinrich H. aus Otternhagen, Amts Wölpe hatten seit 5 Jahren mehrere fistulös-cariöse Geschwüre mit sehr schmerzhafter Knochengeschwulst an ihren Lenden und Beinen, weshalb beide nur mit Mühe an der Krücke gehen konnten. Bei beiden hat die Besserung sich dahin erstreckt, dafs sie jetzt ungleich wenigere Schmerzen haben, Ersterer etwas, und Letzterer recht gut ohne Krücke gehen kann.

16. Wilhelm O., ein fünfjähriger Knabe aus Stöcksen, Amts Wölpe, war wegen einer seit Jahren gehabten gichtischen weissen Kniegeschwulst gar nicht im Stande gehen zu können; und wenn gleich dieses Kind noch nicht ganz geheilt worden ist, so ist doch durch diese erstere Bade- und Douche-Kur schon so viel gewonnen, dafs es allein zu gehen im Stande ist.

17. Des Schustermeister St. sechsjährige Stieftochter aus Wunstorf, hatte seit zwei Jahren das freiwillige Hinken in dem hohen Grade, wo schon der Gelenkkopf des Oberschenkelknochens sicht- und fühlbar aus der Pfanne gewichen, und der Plattfufs nach einwärts gebogen war, so dafs an eine Heilung kaum mehr zu denken war. Gegen alle Erwartung aber ist diese dahin noch gelungen, dafs von der Verunstaltung der Hüfte und des Fusses nur noch sehr wenig zu sehen ist, der Gelenkkopf des Oberschenkelknochens also jetzt gröfstentheils wieder in der Pfanne steht, und das Kind — wiewohl noch etwas hinkend, — jedoch schon allein gehen kann.

18. Anton B., Ehefrau aus Winsler, Gerichts Loccum, einige 20 Jahre alt, wurde von einem seit zwei Jahren gehabten pustulösen Gesichts-Ausschlag völlig befreyet.

19. Heinrich A. aus Drakenburg, Amts Nienburg, 24 Jahre alt, hatte nach einem im vorigen Jahre, unter der Behandlung des Herrn Hofmedicus Dr. *Echte* zu Nienburg, glücklich überstandenen bösartigen Nervenfieber, eine Schwerhörigkeit mit dem lästigen Sausen im Kopfe behalten. Schon bei der erstern Anwendung der Dampfdouche versicherte er, daſs er — wie er sich ausdrückte — ein helleres Gefühl im Kopfe bemerke, und wie er nach 3 Wochen abreisete, war seine Schwerhörigkeit und das Sausen im Kopfe ganz beseitigt.

20. Der Herr L. aus N., einige 50 Jahre alt, bei dem seit einem Jahre eine von Jugend auf gehabte Schwerhörigkeit in Taubheit übergegangen war, ist durch 14 Dampfdouchen und eben so viel Bäder von dieser Verschlimmerung der Schwerhörigkeit nebst einem fixirten Rheumatismus in der Schulter; und

21. Frau S. aus Warmsen, Amts Stolzenau, 30 Jahre alt, von dem peinigenden Gesichtsschmerz befreyet.

22. u. 23. Herr M. aus Estorf, Amts Stolzenau, 30 Jahre alt, und Frau B. aus B., waren bei einem seit einem Jahre gehabten Husten mit Auswurf und Schmerzen in der Brust, welchem Blutspeien vorangegangen war, schon sehr abgemagert. Der Puls schlug geschwinde und klein an, und die Morgenschweiſse hatten einen säuerlichen Geruch (angehende Lungenschwindsucht). Ersterer ist hier, durch eine im Sommer 1824 nach Anordnung des Herrn Hofmedicus Dr. *Echte* zu Nienburg, und Letztere durch eine im Monat Juni und August d. J. auf mein Anrathen gebrauchte Bade- und Brunnen-Kur ganz hergestellt worden. *)

24. Herr V. aus Suderbruch, Amts Neustadt, 50 Jahre alt, laborirte im vorigen Jahre, wie er zu Rehburg ankam, seit Jahresfrist an einer Verhärtung und Geschwulst der Leber mit Gelbsucht, star-

*) Mag immerhin, zur Heilung dieser beiden Kranken, der Gebrauch des Emser Wassers mit Queckensaft, und die tägliche Benutzung unserer anmuthigen schattigen Promenaden, wo eine mit balsamischen Ausdünstungen von Kräutern angefüllte Bergluft eingeathmet wird, das ihrige beigetragen haben, genug, sie sind hier geheilt worden.

ken Husten, eiterartigen blutigen Auswurfe, Schmerzen in der rechten Brustseite, und Aufgetriebenheit des Unterleibes bei allgemeiner Abmagerung (Leberschwindsucht). Welcher praktische Arzt würde hier nicht mir ein schlechtes Prognostikon zu stellen gehabt, und dabei Bedenken getragen haben, einen solchen Kranken noch baden zu lassen? Durch frühere günstige Erfahrungen indessen geleitet, liess ich ihn baden, douchen, und Fachinger Brunnen mit Löwenzahn - und Seifenkraut - Extract trinken, auch den *Balsam. Terebinth.* mit *Ungt. neapolitan.* in die Lebergegend einreiben. Nachdem diese Kur 4 Wochen hindurch ordnungsmäfsig gebraucht worden war, war die Verhärtung und Geschwulst der Leber sammt den damit in ursachlicher Verbindung gestandenen Brustbeschwerden ganz verschwunden: und jetzt, da ich dieses schreibe — nach Ablauf von ½ Jahr, hat sich noch nichts wieder davon gezeigt.

25. Wie ich diese interessante Erfahrung in mein Tagebuch trug, traf es sich gerade, dafs Herr O. aus Bremen auf einer Durchreise mich besuchte, der vor mehreren Jahren von einem ähnlichen Uebel hier geheilt wurde. Er befindet sich seitdem völlig gesund, und hat nie wieder einen Anstofs seiner Krankheit gehabt.

26. Wegen Beschwerden, die das Alter, selbst das hohe Alter mit sich bringt — als da sind Steifigkeit, allgemeine Schwäche, der älterliche Husten mit Abmagerung (*Marasmus senilis*) u. s. w. baden hier alljährlich mehrere, und haben davon in der Regel einen Nutzen gehabt, der ihre Erwartungen übertraf. — Dabei haben unsere Bäder auch den Vorzug, dafs sie in denjenigen Fällen, wo sie einmal nicht mehr aufrichten können, dem Tode doch keinen Vorschub geben. — Ein Sterbefall unter den Kurgästen gehört hier wenigstens zur Seltenheit.

27. Zum Beschlufs den geneigten Leser dieser Zeitschrift (vid. 2tes Stück, Jahrg. 1825. pag. 100) an die höchst merkwürdige Kur erinnernd, welche durch das hiesige Bad bei dem 76jährigen Herrn Pastor B. zu Borkhausen im Osnabrückschen, im vorigen Jahre sich auf's Neue ausgezeichnet hat.

kann ich die von ihm erhaltene Nachricht mittheilen, dafs derselbe jetzt allein gehen, und alle seine Amtsgeschäfte in der Kirche sowohl wie in seiner ganzen Gemeinde mit Lust und ohne Beschwerden verrichten kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Beobachtungen über die Heilsamkeit des Clima von Nizza, und über die Vorsichtsmaafsregeln, welche Aerzte zu nehmen haben, wenn sie Kranke nach einem wärmern Clima schicken, von Peter Richelmi, Arzt zu Nizza.

Mitgetheilt vom Dr. Oppert zu Berlin.

(Wir glauben den Aerzten des nördlichen Europa einen Dienst durch die Mittheilung dieser Bemerkungen zu erzeigen, da sie so oft in den Fall kommen, ihre Kranken in wärmere Klimaten zu schicken, oder darüber consultirt werden. d. H.)

Man hat in den ältesten Zeiten sowohl, wie heutiges Tages die Gewohnheit gehabt, diejenigen, welche von hartnäckigen und wichtigen chronischen Krankheiten bedroht oder wirklich befallen waren, aus dem Orte, wo sie diese Krankheiten sich zugezogen, nach einem Clima hinzuschikken, welches durch seine bekannten Heilkräfte ihnen Genesung von ihren Uebeln versprach. Die alten Römer, welche sich in diesem Fall befanden, gingen zu diesem Endzweck nach Stabia, nach Alexandrien in Egypten, oder kamen auch nach Nizza *), wie gegenwärtig die bemittelten Kranken

*) Dies beweisen die zahlreichen Grabmähler, welche man auf dem Hügel von Cimiez und andern Bezirken der Landschaft Nizza vorfindet, und welche den Individuen verschiedener vornehmen römischen Familien aus den frühesten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung errichtet worden sind. Ueberdiefs wissen wir, dafs *Procilla*, die Mutter des *Agrippa*, in einer der blutigen

aus dem übrigen Europa, um dort den Winter zuzubringen. Die letztern reisen noch fortwährend dorthin, als nach einem für die Besserung und Cur der Krankheiten besonders günstig gelegenen Orte. Wie viele Engländer, Franzosen, Teutsche, Russen, Piemonteser, u. s. w. kommen nicht jährlich nach Nizza, und kehren nach dem Aufenthalte von einigen Monaten entweder gebessert oder gänzlich geheilt zurück, und zwar von Krankheiten, die an andern Orten entschieden unheilbar gewesen wären! Die chronischen Krankheiten sind in der Regel entweder Wirkung einer feuchten Luft und einer trüben und neblichten Atmosphäre, oder die Folge beständig entgegengesetzter Stürme, oder auch bedingt durch den Einfluss einer unreinen, schweren und dicken Luft, oder einer bald zu warmen und bald zu kalten Temperatur, oder endlich die Wirkung irgend einer andern örtlichen Ursache. Wie viel steht nicht für die Heilung solcher Kranken von dem Aufenthalte in einer Stadt zu hoffen, welche den Vorzug geniefst, sich im 43sten Grade und 42 Minuten nördlicher Breite an dem lachenden Gestade eines weiten Meeres in einer trockenen, von allen sumpfigten Ausdünstungen entfernten und gegen den heitern Mittagshimmel sanft abhängig gelegenen Gegend auszubreiten? Wie viel muss man sich nicht zu diesem Zwecke von einem köstlichen Boden, wie der Nizza's ist, versprechen, welcher zu jeder Zeit des Jahres mit dem reichsten Laube*), mit Blüthen und Früchten bedeckt ist, von einer Landschaft, welche mit reizenden Thälern, angenehmen Hügeln, malerischen Ansichten, prangt, die überall von frischen und klaren Strömen benetzt, und von einem azurblauen, fast immer klaren und heitern Himmel beschienen wird? Was darf man nicht von einem Winteraufenthalte erwarten, welcher in gehöriger Entfernung vom Meere gelegen, und zum gröfsten Theile von einem Kreise

Schlachten zwischen der Parthei des *Vitellius* und *Otho* im Tempel zu Nizza umgebracht worden ist, wo er sich ihrer Gesundheit wegen befand. (*Tacitus hist. lib. II.*; *Gioffredi*, *Nicea civitas*, *pag.* 27.)

*) Die Umgebung von Nizza ist mit Pflanzen besäet, welche mitten im Winter mit einem reichen Grün, mit angenehmen Blüthen und vorzüglichen Früchten bedeckt sind.

hoher Berge umgeben ist *), welche den Horizont gegen Westen, Nordwesten, Norden, Nordost und Osten begränzen, und denselben wie ein Treibhaus vor den Winden und dem Froste der eisigsten Punkte unserer Hemisphäre beschützen? Was läfst sich nicht von einem Orte erwarten, wo man eine so reine, so erquickende und zu gleicher Zeit so elastische Luft einathmet, welche beständig von dem Aroma balsamischer Kräuter, die hier zu jeder Jahreszeit blühen, erfüllt ist; wo das *Réaumur*'sche Thermometer so selten unter Null herabsinkt, und sich noch seltner über den 24sten oder 25sten Grad erhebt **), und wo man in so grofsem Reichthum den Lichtströmen begegnet, welche von allen Seiten durch die hohen Berge, die gröfstentheils die angedeuteten Punkte umkränzen, wie in einem Mittelpunkt reflectirt werden! Diese vollkommen wahrhafte Schilderung beweist zur Genüge die wohlthätigen Wirkungen unseres Clima's, sie können von Niemanden widerlegt, und müssen von Jedem erkannt werden, der seine Augen gebrauchen will. Wo giebt es denn in ganz Europa, oder vielmehr in der ganzen Welt ein Clima, in welchem man so viele der Gesundheit günstige Eigenschaften vereinigt findet? Was das gemeine Vorurtheil des Volkes, welches des Arztes unwürdig ist, dem Clima der Küstenländer, und mithin auch dem von Nizza vorwirft, als wäre es nachtheilig gegen Brustübel, ist schon siegreich durch die Aussage des *Hippokrates* bekämpft und widerlegt worden. (S. *Hippokr. Opera omnia. Froben, pag.* 108); ferner durch die Auseinandersetzung und die Versuche, welche ich in meinem Werke über das Clima von Nizza (Nizza, bei Canis 1822), und durch das, was ich darüber in Nro. 58. des medizinisch-chirurgischen Repertoriums von Turin als Erwiderung gegen den Herrn *Vogel* aus München bekannt gemacht habe, welcher letztere sich mit diesem Gegenstand beschäftigte. Denn ungeachtet der vorgefafsten Meinung, welche

*) Die Höhe der Berge Lormio und Fenestres, welche sich beide auf der Nordseite der erwähnten Gebirgskette befinden, wird auf 2000 Mètres über die Meeresfläche geschätzt.

**) Nur auf kurze Zeit und im härtesten Winter oder heifsesten Sommer, erreicht das Thermometer die erwähnten entgegengesetzten Punkte. In sehr vielen Jahren kommt es gar nicht bis dahin.

viele Personen eigensinnig durchführen wollen, findet man auf der weiten Oberfläche der Meere in der so reichlichen Verdunstung derselben auch nicht das kleinste Atom eines darin enthaltenen Salzes. So groſs aber auch die Anzahl der wunderbaren Heilungen ist, welche man täglich bei Brust- und andern chronischen Krankheiten in dem trefflichen Boden und in der milden, gemäſsigten und angenehmen Luft Nizza's und seiner reizenden Umgebung beobachtet, so kömmt es doch auch vor, daſs Fremde, die an diesen Krankheiten leiden, dort sterben, und dies nicht des Clima's, sondern ganz andrer Ursachen wegen, die ich hier auseinandersetzen werde.

1. Weil sehr oft fremde Kranke in Nizza zu einer Zeit ankommen, wo ihr Uebel schon nicht mehr heilbar ist. Diese Kranken treffen also hier ein, wenn sie keine Lungen mehr haben, um die wohlthätige und balsamische Luft der Gegend einzuathmen. Die Beispiele sind nicht selten wo Personen in den ersten 24 Stunden nach ihrer Ankunft zu Nizza starben.

2. Weil zwar mehrere fremde Kranke wohl zeitig genug nach Nizza kommen, um sich vor dem Eintritt einer ihnen drohenden Krankheit zu schützen, oder von einer, an der sie leiden, befreit zu werden *), da diese Personen aber zu sehr den schriftlichen Consultationen und Recepten, die sie von Hause mitbringen, vertrauen, und so zweckmäſsig diese auch an und für sich seyn mögen, so ist es doch unmöglich, daſs in ihnen die fernern Fortschritte der Krankheit und die unzähligen Verwickelungen, welche auf einer so langen Reise und einen so langen Zeitraum oft zufällig eintreten, berücksichtigt werden können, und dann gehen sie entweder durch ein völlig unpassendes Verhalten und zweckwidrige Heilmittel zu Grunde, oder aus Mangel derjenigen ärztlichen Hülfeleistung, welche ihr gegenwärtiger Krankheitszustand erfor-

*) Das Clima heilt wohl zuweilen die Krankheit, aber es reicht nicht immer zu, man muſs alsdann nur die Hindernisse aus dem Wege räumen, welche sich der Wirkung zweckmäſsiger Heilmittel und eines angemessenen Verhaltens entgegensetzen. Man benutze nur das günstige Clima, um eine vollständige und regelmäſsige Kur der Krankheit dadurch zu vermitteln.

dert. Man bemerkt zuweilen mit Bedauern, wie einige dieser Kranken sterben, ohne dafs man ihnen mit dem zweckmäfsigen Beistande der Kunst zu Hülfe kommen kann, da sie jeden fremden Rath verwerfen, und eigensinnig auf den Gebrauch gewisser Recepte verharren, die sie unglücklicherweise in ihrer Brieftasche mitbringen, und die für einen längst vorübergegangenen Krankheitszustand berechnet sind.

3. Weil sehr oft Kranke, welche die Aerzte des Ortes nicht kennen, das Unglück haben, in die Hände von Pfuschern zu fallen, deren ganzes Handeln und Verdienst darin besteht, sich der Kranken durch ihre Zudringlichkeit in den Wirthshäusern zu bemächtigen, dadurch verlieren jene die, für ihre Herstellung so kostbare Zeit, oder sie werden auf eine dem Zwecke ihrer Reise ganz entgegengesetzte Art behandelt.

4. Weil sehr oft die Kranke, welche in ein neues Clima kommen, bei der Wahl ihrer Wohnungen sich dem blofsen Zufalle überlassen, oder doch solche vorziehen, welche ihnen wegen des Reichthums ihrer innern Einrichtung, oder der Billigkeit des Miethpreises besser gefallen. Sie überlegen nicht, dafs die Wohnorte, die sich ihnen gerade darbieten, in Hinsicht ihrer Lage, ihrer Höhe und ihrer Aussicht nicht immer der Krankheitsgattung, an welcher sie leiden, entsprechend sind.

Um diesen wichtigen Nachtheilen zu begegnen, ist es die Pflicht der Aerzte, welche chronische Kranke nach Nizza oder irgend einen andern entfernten Himmelsstrich hinschicken, dafs sie

1) die Kranken mit einem kurzen Berichte versehen, in welchem die bisherige Dauer, die Ursache und die Zufälle der Krankheit, so wie die Wirkung der Heilmittel, welche gebraucht worden sind, bemerkt sind, und dies zu dem Endzwecke, damit der neue Arzt in dem entfernten Clima nicht seine kostbare Zeit auf die mühevolle Untersuchung aller dieser Gegenstände zu verwenden braucht, und zwar in dem Augenblicke, wo er dem Kranken eine Wohnung für die ganze Dauer seines Aufenthalts und eine passende Diät nebst zweckmäfsigen Heilmitteln bestimmen soll.

2) Dafs sie ihm eine schriftliche Verordnung über sein Verhalten während seiner Reise mitgeben, wobei jedoch zugleich zu bemerken ist, dafs ihm diese Anweisung an dem Orte seiner Bestimmung nur unter Zuziehung des Arztes, dem er sich dort anvertraut von Nutzen seyn kann;

3) dafs sie ihm eine schriftliche Empfehlung an einen wohlbekannten Arzt des Ortes, wo sie ihn hinschicken, mitgeben, welcher alsdann mit Hülfe ihrer Berichte und seiner eignen Beobachtungen den Zufällen der Krankheit begegnen, und solche Heilmittel anwenden kann, die nicht allein in der Theorie, sondern auch in der Erfahrung für den concreten Krankheitsfall begründet sind; denn nichts ist wahrer und gewisser, als der von *Baglivi* ausgesprochene Grundsatz: dafs ein jedes Land gegen dieselben Krankheiten seine ihm eigenthümlichen Heilmittel besitzt;

4) dafs sie dem Kranken die Anweisung geben, er solle sich an seinem Bestimmungsorte nur unter Zuziehung des dortigen Arztes mit einer Wohnung für die ganze Dauer seines Aufenthaltes versehen, und erst nachdem dieser Arzt alle auf den Krankheitszustand bezüglichen Verhältnisse in Ueberlegung gezogen hat.

Wenn der Kranke, der nach Nizza kommt, um die heilkräftige Wirkung seines Clima's zu benutzen, alle diese Regeln genau befolgt, so wird er ohne Zweifel viel leichter und geschwinder den Zweck seiner langen und mühevollen Reise erreichen.

3.

Uebersicht der im Jahr 1825 zu Berlin Gebornen und Gestorbenen.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Im *verflossenen* Jahre sind in *Berlin* 8033 Kinder *geboren*, 4127 *Knaben*, 3906 *Mädchen*, 95 mal

Zwillinge. Es *starben* 6426 Personen, 3494 männlichen, 2932 weiblichen Geschlechts, 3222 unter und 3204 über 10 Jahr. Es sind also *mehr geboren* als gestorben 1607. In Vergleich zum Jahre 1824 hat sich die Zahl der Geburten um 502, die der Todesfälle um 40 *vermehrt*. Auf jeden Tag fielen im Durchschnitt 22 Geburten und beinahe 18 Todesfälle. — *Getraut* wurden 2126 Paare, 325 mehr als im Jahre 1824. — Die Anzahl der unehlich gebornen Kinder belief sich auf 1157 — 578 Knaben 579 Mädchen — 113 *weniger* als im J. 1824; also etwas mehr als das achte Kind war außer der Ehe geboren. — Es starben *unehlich geborne* Kinder 694, — 361 Knaben 333 Mädchen — beinahe das *fünfte* aller gestorbenen Kinder bis zum 10ten Jahre war ein *unehliches.* — Die Einwohnerzahl Berlins belief sich nach der neuesten Schätzung im J. 1825, mit Inbegriff des Weichbildes und mit Einschluß des Militairs auf 203,470 Seelen, so daß also auf 25 ein Geborener, und auf beinahe 32 ein Gestorbener fällt. — Die Zahl der Todesfälle im *ersten Lebensjahre* umfaßt den *dritten* Theil aller Gestorbenen, sie betrug 2102, — 1181 Knaben 921 Mädchen; von den ehelich geborenen Kindern starb mehr als das 4te, und von den außer der Ehe erzeugten starb die Hälfte im ersten Lebensjahre. Diesen zunächst folgen die 20ger Jahre mit 514 Todesfällen, dann das 2te Jahr mit 511, die 50ger Jahre mit 486, die 60ger mit 481, die 40ger mit 478, die 30ger mit 442, die 70ger mit 395, das 3te Jahr mit 230, die 80ger Jahre mit 180, von 5 bis 10ten Jahre mit 170, das 4te Jahr mit 135, von 15 bis 20sten Jahre mit 122, vom 10ten bis 15ten Jahre mit 82, das 5te Jahr mit 74, die 90ger Jahre mit 22 Todesfällen. — Von den 6426 Verstorbenen ist mehr als die Hälfte vor dem 20sten Lebensjahre gestorben, nämlich 3426, und mehr als ein Drittel zwischen dem 20sten und 70sten Jahre. Zwischen 70 und 100 J. starben zusammen 599, darunter 299 Männer und 300 Frauen, also beinahe der 11te der Verstorbenen war über 70 Jahr alt geworden. — *Unzeitig* oder *todtgeboren* wurden 381 Kinder, 215 Knaben 166 Mädchen; unter den ehelich gebornen Kindern war das 26ste, unter den unehelich gebornen das 10te Kind ein todtgebornes. —

Folgende *Krankheiten* verdienen unter den Ursachen des Todes der Gestorbenen besonders genannt zu werden:

Es starben: aus *Schwäche* bald nach der Geburt 157, beim *Zahnen* (?) 252, unter *Krämpfen* 1091, darunter nur 68 über 10 Jahr alt und 837 im ersten Lebensjahre. (Hieher sind auch gerechnet 27 an Brustkrampf, 24 am Kinnbackenkrampf, 6 am Magenkrampf, und 4 am Starrkrampf Verstorbene). — Am *Wasserkopf* 77, besonders sind darunter benannt 55 an Gehirnwassersucht. Am *Stickhusten* 52, — 16 Knaben 36 Mädchen. — An den *Pocken* 7 — 1 Knabe 1 Jahr alt, 1 Mädchen von 17, 2 Männer und 3 Frauen von 20 bis 30 Jahren. — An den *Masern* 60. — Am *Scharlachfieber* 108. — An *Entzündungsfiebern* 1076. — An der *Lungensucht* 416, die meisten der vorigen Rubrik gehören zu diesen, eben so wie zur vorigen gerechnet sind, 50 an Halsschwindsucht, 1 an Gebärmutterschwindsucht, 10 an Unterleibsschwindsucht, 2 an Blasen- und 2 an Leberschwindsucht. — An der *Bräune* 81, darunter 25 an der häutigen Bräune und nur 1 an der Brustbräune. — An der *Wassersucht* 358, von denen genauer bezeichnet 101 an der Brustwassersucht. — Am *Blutsturz* 34. — 15 Männer 19 Frauen. — An *Schlag- und Stickfluſs* 558, — 335 männl. 223 weibl. Geschlechts. — Im *Kindbett* 47 — darunter am Kindbettfieber speciell benannt 22. — Am *Krebs* 57, — 9 Männer 48 Frauen — wozu gerechnet sind 35 am Mutterkrebs, 2 am Wasserkrebs, 7 am Magenkrebs, 2 am Zungenkrebs. — An *Entkräftung Alters wegen* 512 — 228 Männer 284 Frauen. — Durch *Unglücksfälle* 75, darunter 27 ertrunken. — Als *Selbstmörder* wurden amtlich gemeldet: 47, — 10 weniger als im J. 1824 — darunter 37 Männer und 10 Weiber — die meisten Selbstmorde geschahen auch in diesem Jahre im *Mai* — 9 — die wenigsten im *Februar* und *November* — 1 —, unter diesen Verirrten befanden sich 7 im Alter von 15 — 20 Jahren. —

Da in Folge höherer Bestimmungen die Einrichtung getroffen worden: daſs bei der Anmeldung eines jeden Sterbefalles, Behufs des Begräbnisses, dem betreffenden Kirchenbeamten eine, nach einem bestimmten Schema auszufüllende Nachweisung zu überliefern ist, welche über die darin bemerkten Verhältnisse des Verstorbenen die nöthige Auskunft

gewährt, und in welche der Arzt, welcher denselben behandelt hat, den „Namen der Krankheit" mit seines Namens Unterschrift gewissenhaft und eigenhändig einzuschreiben verpflichtet ist, so können wir den in unsern Todtenlisten jetzt vorkommenden Benennungen der Krankheiten schon ein größeres Zutrauen schenken, als dies früher der Fall war.

4.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Auffallende Hülfe von Tartarus emeticus nach vergeblichen Aderlafs. — Frau N., welche im verflossenen Jahre schon eine leichte Lungenentzündung überstanden hatte, und jetzt ein 20 Wochen altes Kind säugte, bekam am 4ten Febr. Abends 6 Uhr einen heftigen Frost, welcher 2 Stunden anhielt. Hierauf folgte heftige Hitze nebst entsetzlichem Seitenstechen und grofse Beschwerde beim Athemholen, ferner ein trocknes, mit empfindlichen Schmerzen verbundenes, Hüsteln, dünner blutiger Auswurf, grofse Aengstlichkeit beim Liegen, — alles Erscheinungen, welche das Bild einer Pleuroperipneumonie gaben. Gegen 11 Uhr des Abends wurden 16 Unzen Blut entzogen, und dadurch merkliche Erleichterung bewirkt, innerlich wurde *Nitrum*, *Decoctum Althaeae*, *Extract. Hyoscyam.* u. s. w. gegeben. Den 5ten Februar Morgens 5 Uhr hatten alle Beschwerden die schon beschriebene Höhe wieder erreicht, deshalb abermals ein Aderlafs von 1 Pfund, hierauf bedeutende Erleichterung; Mittags wieder grofse Verschlimmerung, welche durch 10 Blutegel erleichtert wurde. Abends 9 Uhr Erstickungsnoth, dünner Auswurf mit vielem Blute, abermaliger Aderlafs von 10 Unzen, hierauf bis 3 Uhr Morgens erträgliches Befinden, dann um 6 Uhr Erstickungsnoth, Aderlafs von 8 Unzen. Bis 9 Uhr fand Er-

leichterung Statt, dann ging die alte Noth wieder an. Jetzt wurde die Sache sehr bedenklich, denn offenbar mufste der Blutentziehung Einhalt geschehen, da durch das 4malige Aderlassen eine bedeutende Hinfälligkeit erfolgte. Eine Menge Blasenpflaster und rothmachende Mittel waren nebenbei ebenfalls vergeblich angewendet worden. Da dieses kräftige, den Umständen angemessene, Verfahren ohne Erfolg blieb, so wurde zur *Peschier*'schen Methode: den *Tartarus emeticus* in grofsen Gaben zu geben, geschritten, und alle 2 Stunden 2 Efslöffel von einer Solution, welche in 6 Unzen 6 Gran *Tartar. stibiat.* enthielt, der erschöpften Kranken gereicht. Nach Verlauf von einigen Stunden erfolgte ein fruchtloses Würgen und äufserst stinkende, dünnflüssige Stühle, auch trat ein heftiger Schweifs ein, und Abends 5 Uhr war bereits sehr bedeutende Besserung bemerklich. Die Solution wurde verbraucht, und der Erfolg übertraf alle Erwartung. Den 6ten März Morgens 7 Uhr waren alle Zufälle im höchsten Grade gebessert, der Auswurf dick, das Blut geringer, der Athem freier und die Schmerzen weniger. Ein 24 Stunden anhaltender, sehr heftiger Schweifs, nebst häufigen stinkenden Stühlen, schienen die Crisen gewesen zu seyn. Die Patientin erholte sich sehr schnell. Hier entsteht nun die Frage, was hat geholfen? Offenbar leisteten die Blutentziehungen gute Dienste, doch nur auf kurze Zeit. Der Nutzen, welchen der *Tartar. stibiat.* leistete, war auffallend, würde der Erfolg aber eben so günstig gewesen seyn, wenn keine Blutentziehungen vorausgegangen wären? (Gewifs nicht. Beides war nöthig zur Rettung der Kranken, und um diefs zu zeigen, ist diefs Beispiel besonders lehrreich. *H.*) (Von Hrn. Dr. *Baumbach* zu Langensalza.)

Nutzen der Blutentziehung im hohen Alter. — Ein noch rüstiger Greis von 82 Jahren, erlitt mehrere Tage jedesmal des Morgens, wenn er aufstand, so heftige Anfälle von Schwindel, dafs das Bewufstseyn periodisch gestört, und die höchste Gefahr der Apoplexie vorhanden war. Das Gesicht war dabei roth und aufgetrieben, die Respiration schwer und beengt, der Puls langsam, hart und überaus voll. *Nach einigen wegen des hohen Alters des Kranken* er-

regten Bedenklichkeiten, wurde demselben eine Ader geöffnet, und eine mäfsige Portion eines dicken, pechschwarzen Blutes entleert, innerlich ein Pulver aus *Kali nitric. Cremor. Tartar.* mit *Elaeasacch. Menth. pip.* gereicht. Bei dieser Behandlung verloren sich die dringendsten Erscheinungen. Als dieselben aber nach einigen Tagen wiederkehrten, machte sich die Wiederholung des obigen Verfahrens und nochmaliges Aderlafs nothwendig, worauf völlige Genesung eintrat. — Nach des Unterzeichneten Ueberzeugung war dieser Greis in hoher Lebensgefahr, welche nur und hauptsächlich durch dreiste Blutentziehung beseitiget wurde, zum Beweis, dafs dieses Heilmittel, zur gehörigen Zeit angewendet, selbst im hohen Alter nothwendig und dringend angezeigt ist. Man kann sich hierbei des Gedankens nicht entschlagen, dafs dieser Mann nach homöopathischen Grundsätzen behandelt, schwerlich am Leben erhalten worden wäre. (Vom Dr. *Baumbach* zu Langensalze.)

Fungus haematodes. — Der Einwohner S. vom Vorwerk Eckerndaus, sonst immer gesund, bekam seit mehreren Monaten heftige Kopfschmerzen, welche vorzüglich die linke Hälfte einnahmen. Hierauf schwoll ihm vor 3 Wochen das linke obere Augenlied etwas an. Der Kreisphysikus *Keutel* fand die Geschwulst von der Gröfse einer halben kleinen Wallnufs, hart und bleifarbig. Ueber dem Augenbraunenbogen fühlte man mehrere harte Knoten von der Gröfse einer kleinen Haselnufs. Diese schnell wachsende, mit starken Blutgefäfsen durchzogene blaufarbige Geschwulst bildete sich immer mehr als *Fungus haematodes* aus. Die Sehkraft auf dem Auge der kranken Seite war erloschen. Es wurden kalte Umschläge von gequetschten Kartoffeln und von narkotischen Kräutern verordnet, jedoch war alles vergebens. Am 1sten Juni waren schon fungöse Geschwüre, harte Knoten, stärker als eine Wallnufs vorhanden, und nahm die Geschwulst des ganz zerstörten Augapfel wenigstens die Gröfse einer guten Mannsfaust ein. Im Tage stellten sich auch mehrere Male Blutungen von ¼ beinahe bis zu einem Quart aus dieser Fungosität ein. Der Unglückliche lebt noch, ist aber ganz abgezehrt und hydropisch.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bibliothek d. pr. Heilk. April d. J. enthält:

Val. ab Hildenbrand Institutiones medico-practicae.

H. F. A. Stelzig Versuch einer Topographie von Prag.

Kurze litterärische Anzeigen.

F. Butter Remarks on Irritative Fever.

Ch. Scudamore Essay on the Blood.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

F. L. Rothmann de Aqua ejusque efficacia.

J. Ch. Wittzack de Rheumatismo calido.

H. Huetlmann de Febri puerperali.

Mit diesem Hefte wird zugleich das *Supplement-Heft vom Jahre* 1825 ausgegeben, welches zugleich die Register des 61sten Bandes enthält.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. IV. 1826.

Bei G. Reimer in Berlin ist so eben erschienen:

Zwölfter Jahresbericht des Kön. Poliklinischen Institutes der Universität zu Berlin. Von Dr. E. Osann, Professor der Medicin etc. 1826. 8. S. 79. 7 gr.

Dieser Jahresbericht einer seit nun bereits funfzehn Jahren bestehenden Heilanstalt schliefst sich an die schon früher in demselben Verlage erschienenen. Der vorliegende umfafst die Jahre 1823, 1824 u. 1825, und enthält: *I. Bemerkungen über den Karakter und die Behandlung der in diesem Zeitraum aufgenommenen Kranken. II. Neun Beobachtungen, und III. Tabellarische Uebersicht der in diesen Jahren behandelten Kranken.*

Sachs, Dr. L. W., über Wissen und Gewissen, Reden an Aerzte. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

Erste Vorlesung. Allgemeine Tendenz dieser Vorlesungen.

Zweite Vorlesung. Nähere und erläuternde Bestimmungen.

Dritte Vorlesung. Ueber das sittliche Verhältnifs des Arztes zur Wissenschaft überhaupt.

Vierte Vorlesung. Skizzen einer Entwickelungsgeschichte der Medizin zur Wissenschaft. *Hippokrates, Galen, Araber.*

Fünfte Vorlesung. Fortsetzung. Rückblicke auf den Verfall: *Oribasius, Aëtius, Alexander von Tralles.* Beginn einer neuen Periode: *Johannes Fernelius; Paracelsus.*

Sechste Vorlesung. Fortsetzung. Verhältnifs *Fernels* zu *Galen; van Helmont; Baco von Verulam.*

Siebente Vorlesung. Fortsetzung. *Silvius de la Boë; Borelli; Sydenham; H. Boerhave; Friedrich Hoffmann; Stahl.*

Achte Vorlesung. Fortsetzung. Die Medizin in der zweiten Hälfte des achtzehnten und im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts: *Haller; Chr. Lud.*

Hoffmann; *Maximilian Stoll*; *Cullen*; *Reil*; *Linné*; Brownianismus; *P. Frank*; *Reil*; *Hufeland*; *Stieglitz*; unechter Empirismus; verdeckter Brownianismus.

Neunte Vorlesung. Fortsetzung. Naturphilosophie und ihr Einfluss auf die Medizin. *Spinoza*; *Fichte*; *Kilian*; *Troxler*; *Malfatti*; *Marcus*; *Eschenmayer*; *Kieser*.

Zehnte Vorlesung. Fortsetzung. *Kieser's* System der Medizin.

Eilfte Vorlesung. Fortsetzung. Von einigen bedenklichen Erscheinungen der Zeit; *Rasori*, *Tommassini*, *Broussais*, *Hahnemann*. Mittel gegen den Obscurantismus. Lichtseiten der Zeit; Gedeihen der Naturwissenschaften, Zurücktreten des Materialismus, Begünstigungen und Vorbereitungen zu einem natürlichen System der Medizin, Aufgabe desselben.

Zwölfte Vorlesung. Ueber das Verhältniss des Arztes zur äussern Sphäre seiner Wirksamkeit, oder über seine Stellung zu dem Publikum.

Dreizehnte Vorlesung. Ueber das Verhältniss des Arztes zu seinen Berufsgenossen.

Ferner:

Göden, Dr. *H. A.*, *von dem Delirium tremens*. 8. 18 gr.

Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachfiebers und seiner Epidemien von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Von Dr. Georg Friedrich Most. Zwei Bände. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1825. gr. 8. 43½ Bogen auf gutem Druckpapier. 3 Thlr.

Diese höchst wichtige Schrift, welche bis jetzt gänzlich in der medicinischen Literatur gefehlt hat, und welche mit Recht als die erste angesehen werden kann, die die schwierige Bahn zur kritisch historischen Bearbeitung der exanthematischen

[illegible] glücklich gebrochen, ist ein herrliches Zeichen der Zeit, beurkundend das bessere Bestreben des medicinischen Zeitgeistes, mehr dem Weg der goldenen Erfahrung aller Zeiten, als den einer unhaltbaren schwärmerischen Philosophie und der daraus hervorgegangenen leidigen Systemsucht, die in der Medicin so viel Unheil gebracht, zu betreten. Der Verfasser derselben, unlängst rühmlichst bekannt durch seine verschiedenen, mit Beifall und Anerkennung seines Scharfsinns aufgenommenen medicinischen, naturhistorischen und volksarzneilichen Schriften, ist selbst praktischer Arzt und hat mehrere Scharlachepidemien selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt, und daher hat sein Werk nicht bloss für den gelehrten Geschichtsforscher, sondern vorzugsweise Werth und Interesse für den praktischen Arzt, indem er aufs bündigste darthut, dass die Natur der Krankheit an sich gutartig sey, und dass die *schrecklichen bösartigen Scharlachepidemien der neuern Zeit durch verkehrte Diät und Arzneien entstanden und unterhalten* worden, und kein Natur-, sondern ein Kunstproduct gewesen sind, das Tausende dem Tode geopfert hat, die nicht geopfert worden wären, wären Deutschlands Aerzte weniger befangen im herrschenden medicinischen Systeme gewesen.

Der Verfasser dieser Schrift hat nicht allein in einer Reihe von Jahren Alles, was die ältere und neuere medicinische Literatur der Scarlatina betrifft, weislich benutzt, sondern auch selbst die Quellen nachgesehen, und dazu die vorzüglichsten Bibliotheken Deutschlands besucht; er hat besonders die ältern spanischen, englischen, italienischen und französischen Schriften studirt und daraus den bis jetzt noch so zweifelhaft gewesenen Ursprung der Krankheit und ihr wahres Alter nachgewiesen; er hat mit historischer Treue und mit einer ruhigen, aber freimüthigen Kritik alle wichtigen Data der Geschichte in chronologischer Ordnung dargestellt; er hat die neuesten englischen und deutschen Monographien unserer Krankheit, selbst die eines *Currie, Hamilton, Braithwaite, Pfeufer, Wendt, Berndt, Zeroni, Gölen, Reich, Benedikt* u. s. w. nicht ausgenommen, ihrem Inhalte nach, in der Kürze angezeigt und kritisch beleuchtet; hat in einem eigenen Capitel die wichtigen Data, die ihm eine aus-

gebreitete Correspondenz mit den berühmtesten praktischen Aerzten Deutschlands darbot, niedergelegt, die neue und wichtige Aufschlüsse über die Cur der Krankheit geben; er hat die besten Mittel zur Verhütung derselben, wofür Tausende von Erfahrungen sprechen, angegeben; hat, wenn auch nur beiläufig, eine neue, höchst scharfsinnige, bis jetzt unbekannt gewesene Ansicht über die Ursachen der Scharlachkrankheit, eine Ansicht, die sich auf Thatsachen, auf Experimente gründet, und uns dem wahren Ursprunge aller exanthematischen fieberhaften Krankheiten näher führt, entwickelt; er hat eine nahe Verwandtschaft zwischen der Scarlatina und einer andern, nicht exanthematischen epidemischen Krankheit entdeckt; hat nachgewiesen, daß die Scharlachepidemien einer gewissen Direction auf unserm Erdballe, gleich der *Cholera morbus*, folgen; kurz, er hat mit unermüdetem Fleiße und mit bewunderungswerther Ausdauer eine historisch-pragmatische Schrift über das Scharlachfieber geliefert, die nichts zu wünschen übrig läßt, welche gleichen Werth hat für den gelehrten Naturforscher wie für den praktischen Arzt, und welche die sämmtliche ältere, neuere und neueste Literatur in Betreff des Scharlachfiebers füglich entbehrlich macht. — Leipzig.

Nachricht

wegen des Fortgangs der Allgemeinen medicinischen Annalen von 1826, als dem Eintritt in ihre zweite vierteljahrhundertjährige Periode, an.

Die Allgem. medic. Annalen sollen, unter Verfolgung ihres Hauptplans, besonders als mit dem Jahre 1829 eingeleitete *Kritische Annalen der Medicin*, von dem Jahre 1826, oder der der neubeginnenden Periode an, welche grundverfassungsmäßig eine abermalige Revision ihres Plans nahegelegt hat, unter folgenden Modificationen desselben, eben so die Wünsche und Anfoderungen ihrer bisherigen Interessenten berücksichtigen, als neuen Interessenten, in Anhebung einer *neuen Reihefolge*, den Eintritt erleichtern. Ueber die Abweichungen des Plans von dem bisherigen hat sich die Redaction in der

ersten Hefte des neuen Jahrgangs ausdrücklich ausgesprochen.

1) Das Institut bleibt, seiner Hauptbestimmung nach, *Recensirinstitut*, und liefert theils *kritische*, theils *referirende Literaturberichte* über alle medicinische Schriften, die in Deutschland, und die meisten und bedeutendsten, die im Auslande erscheinen, dient aber zugleich, wie früher, zum *Vereinigungspunkt für gegenseitige Mittheilung, in Originalaufsätzen* über *theoretische Gegenstände* der Medicin nach ihrem ganzen Umfange, sowie *des technischen ärztlichen Wirkens*, von dafür eingeladenen, oder auch mit Sachkunde sich an diesen Verein anschließenden Aerzten. Auch werden, wie früher, nur noch mit etwas mehrerer Ausdehnung, das ärztliche Publikum interessirende *Local -* und *persönliche Nachrichten*, wie auch *literarische Notizen* aller Art mitgetheilt.

2) *Der Kreis der frühern Recensenten ist bedeutend erweitert*, und werden die Namen derer, welche ihn bilden, vorläufig auf den Monatsumschlägen und später auf dem Haupttitel bekannt gemacht.

3) Die *Literatur -* und *andere Berichte* heben vom Jahre 1826 an. Alles Aeltere wird in einem eigenen *Supplementbande* zu der bisherigen Suite allmählig nachgeliefert, von welchem nämlich in den Jahren 1826, 1827 u. 1828 *vierteljährig ein Heft*, von der Stärke der gewöhnlichen Hefte, erscheint, die jährlich mit ⅓ des Preises eines Jahrgangs verrechnet werden. Dieser *Supplementband* wird mit einem *Generalrepertorium* über die ganze neueste Suite der Allgem. Medic. Annalen von 1821 an, und dem Supplementbande selbst, geschlossen werden: mittelst desselben wird den Besitzern der Zeitschrift der Vortheil dargeboten seyn, sie vorzugsweise als Hülfsmittel zu fortdauernder *Belehrung und Nachweisung über alle und jede Gegenstände der Medicin* benutzen zu können, *welche in neuester Zeit vor andern ein erhöhtes Interesse darbieten.*

Das erste Heft des Jahrgangs 1826 ist bereits erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen; der Preis ist wie früher 6 Thlr. 16 Gr.

Die ältern Jahrgänge dieser Zeitschrift sind zu folgenden *herabgesetzten* Preisen zu erhalten:

Die Folge von 1798—1825. 48 Jahrgänge, nebst 8 Heften Supplemente. Gr. 4. Ladenpreis 163 Thlr. 8 Gr. Jetzt 45 Thlr.

Die Folge von 1806—15. 10 Jahrgänge, nebst 8 Heften Supplemente. Gr. 4. Ladenpreis 62 Thlr. Jetzt 18 Thlr. 16 Gr.

Die Folge von 1811—15. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 37 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.

Die Folge von 1816—25. 10 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 66 Thlr. 16 Gr. Jetzt 20 Thlr.

Die Folge von 1816—20. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 33 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.

Die Folge von 1821—25. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 33 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.

(Einzeln kosten: Jahrgang 1798—1810 à 4 Thlr. 8 Gr.; die Supplemente zu 1801—10. 3 Thlr.; Jahrgang 1811—12, à 8 Thlr. 16 Gr.; 1813—25, à 6 Thlr. 16 Gr.)

Leipzig, d. 31sten Januar 1826.

F. A. Brockhaus.

Bei *Leopold Voss* in *Leipzig* erschien so eben:

Archiv für Anatomie und Physiologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Johann Friedrich Meckel. Jahrgang 1826. No. I. (Januar — März.)

Inhalt: I. Ueber die Kopfdrüsen der Schlangen. Von *J. F. Meckel.* II. Ueber die Pleurophyllidia. Von *J. F. Meckel.* III. Beitrag zur Geschichte des Gefässsystems der Vögel. Von *J. F. Meckel.* IV. Ueber die Gallen- und Harnorgane der Insekten. Von *J. F. Meckel.* V. Beschreibung einer merkwürdigen Mißgeburt. Von *J. F. Meckel.* VI. Ueber die, zwischen den Rückgratthieren und Panzerthieren überhaupt, und den Vögeln und Insekten insbesondere, Statt findende Parallele. Von *Ch. L.*

...sch. VII. Mangel des Unterkiefers und mangelhafte Entwickelung desselben an dem Fötus eines ...rsches und an zwei Lämmern. Von *G. Jäger.* VIII. ...obachtung eines neugebornen Kalbes, dessen Ge...nke zum Theil verwachsen waren. Von *G. Jäger.* . Fall einer mit Krankheit des Gehirns und Rük...nmarks verbundenen Zusammenziehung der Füfse ...it Lähmung und Brand. Von *G. Jäger.* X. Un...suchung eines in der Gebärmutter vertrockneten ...lbes. Von *G. Jäger.* XI. Zwei Beispiele mifsge...deter Krebsscheeren. Von *G. Jäger.* XII. Etwas ...er die Hemmungsbildungen im Allgemeinen, und ...rtgesetzte Untersuchungen über die Leukopathie ...er Leucose als Hemmungsbildung im Besondern. ...n *Mansfeldt.* XIII. Ueber die Einhüllung der ...erstöcke einiger Säugthiere in einem vollkommen ...schlossenen, von der Bauchhaut gebildeten Sacke, ...r der Scheidenhaut des Hoden ähnlich ist. Von *E. Weber.* XIV. Beschreibung eines seltenen mifsbildeten Kalbsfötus mit mangelnden Bauchdecken, ...cken und hintern Extremitäten. Von *Fingerhut.* ...V. Ueber das sogenannte Os metacarpi pollicis. ...n *M. J. Bluff.* XVI. Einiges über die mensch...he Stimme. Von *K. Fr. Sal. Liscovius.* XVII. ...ber die Leber und das Pfortadersystem der Fi...he. Von *H. Rathke.* XVIII. Ueber die Herzkam...er der Fische. Von *H. Rathke.* XIX. Zusatz zu ...). III. dieses Heftes: Beitrag zur Geschichte des ...fäfssystems der Vögel. Von *J. F. Meckel.*

Der Jahrgang von vier Heften, deren pünkt...he Erscheinung in jedem Quartale sich die Ab...hmer versichert halten können, kostet 4 Rthlr. ...euss. Crt.

Sachs über Hahnemann.

...rsuch zu einem Schlufsworte über S. Hahnemann's homöopathisches System, nebst einigen Conjecturen von Ludwig Wilhelm Sachs, der Med. und Chir. Doctor, Professor der Med. an der Universität Königsberg, Ritter des St. Wladimirordens. gr. 8. geheftet. Preis: 12 Gr.

Sehr geminderter Preis eines sehr nützlichen medicinisch-chirurgischen Buchs.

Um den fortdauernden (wiewohl eigentlich ungegründeten) Klagen über den zu theuern Preis von Dr. und Prof. *Aug. Gottl. Berndt's* (in Greifswalde), Anweisung zur medicinischen Praxis für Chirurgen in kleinen Städten, und auf dem Lande, mit einer grossen, zur Bandagenlehre gehörigen Kupfertafel. 33 Bogen in gross 8., gänzlich ein Ende zu machen, so habe ich beschlossen, dieses, mit so grossem Fleisse gründlich bearbeitete, Werk von jetzt an statt des bisherigen Preises von 2 Thlr. 8 gr.,

für einen Thaler und zwölf Groschen gut Geld

zu verkaufen, wofür dasselbe forthin in allen Buchläden zu haben ist. (In Berlin bei *Ludwig Oehmigke*, Königsstrasse Nr. 62.)

Der Verlagsbuchhändler
F. Oehmigke sen.

Anzeige.

Von dem *Archiv f. med. Erfahrung etc.*, von *Horn, Nasse, Henke* und *Wagner*, ist so eben das erste Doppelheft des Jahrgangs 1826 versandt worden;

ferner:

von *Rust's Magazin f. d. gesammte Heilkunde*, das 2te Heft des XXI. Bandes;

von *Rust's kritischem Repertorium*, das zweite Heft des XI. Bandes;

von *Graefe's* und *v. Walther's Journal f. Chirurgie und Augenheilkunde*, das 4te Heft des VIII. Bandes.

G. Reimer.

Journal
der
)ractischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland
önigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
)rdens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
icin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
rdentlichem Professor der Medicin an der Medici-
isch-Chirurgischen Academie für das Militair, ausser-
rdentlichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
Hydrophobie.

(Forts. S. Journ. d. pr. H. 1824. Bd. LIX. St. 6. S. 88.) *).

18.

in Fall von tollen Hundsbiss, mit nachfolgen-n Wuthbläschen, und glücklicher Behandlung desselben.

Mitgetheilt vom

Doctor Oppert zu Berlin.

Madame M., 29 Jahr alt, von schwächlicher Constitution und blasser Gesichtsfarbe, wurde am 16ten Decbr. 1825, als sie ihrem kranken

*) Es freut mich, hier mehrere Erfarungen über die jetzt wichtigsten Gegenstände dieser Krankheit, die Wuthbläschen und die Kraft des Quecksilbers nicht bloss zur Verhütung, sondern zur Heilung der schon wirklich ausgebrochenen Wuth, dem Publikum mittheilen zu können. Diess sind fürwahr Punkte, wodurch wir in der Kenntniss und Behandlung dieser furchtbaren Krankheit wesentlich weiter gefördert werden. *H.*

Hunde Oel eingeben wollte, und dieser sich dagegen sträubte, an dem vierten Finger der rechten Hand, wahrscheinlich durch den Druck seines spitzigen Vorderzahns verletzt. Das Thier wurde hierauf wegen zunehmender Krankheit am folgenden Tage von dem Manne der Verletzten der Königl. Thierarzneischule zur Behandlung übergeben. Er starb daselbst nach einem kurzen Aufenthalte in der Nacht vom 17ten zum 18ten Decbr., und zwar zufolge der Aussage des Ober-Thierarztes Herrn *Hertwig mit allen Zeichen der Hundswuth.* Seine Krankheit hatte ungefähr 8 Tage gedauert, und bei der scheinbaren Gutartigkeit derselben hatte Madame M. die Pflege des Hundes mit vieler Sorgfalt bis zu seinem Transport nach der Veterinärschule fortgesetzt, war mithin auch in vielfältige Berührung mit dem kranken Thiere getreten. Bei der Besorgnifs, welche die Aussage eines Kunstverständigen über die Krankheit des Thieres einflöfste, wurde ich sogleich zu der Verletzten gerufen, und untersuchte dieselbe am 18ten Morgens um 11½ Uhr. Die Verletzung bestand in einer schwach sugillirten, bläulichen Hautstelle, auf dem Rücken der ersten Phalanx des vierten Fingers rechter Hand, von der Gröfse und Gestalt einer Linse oder eines Flohstichs; die Haut war an derselben zwar nicht excoriirt, allein in der Mitte der kleinen Contusion, denn so möchte ich sie bezeichnen, befand sich ein dunkler Punkt, wie von dem Eindruck des spitzigen Zahnes herrührend. Die Frau erinnerte sich und behauptete mit der gröfsten Bestimmtheit, dafs die Verletzung auf die vorerwähnte Weise entstanden sey, ich hielt sie demnach für verdächtig genug, um ohne Zögerung die ge-

bräuchlichen Präservativmittel gegen das Eintreten der Wasserscheu in Anwendung setzen zu müssen. Die Stelle wurde zuerst mit einer Lanzette aufgeritzt und stark mit Höllenstein betupft, darauf bestreute ich sie mit Cantharidenpulver und verband mit dem *Unguentum Cantharidum.* Als ich nach diesem Verfahren auch die Zunge der Kranken untersuchte, entdeckte ich zu meinem Erstaunen dicht neben dem Zungenbändchen, an der Stelle, wo die Ausführungsgänge der Sublingual-Drüsen in die Mundhöhle sich öffnen, zwei kleine Bläschen oder Knötchen, von der Gröfse eines Mohn- oder Hirsekorns, welche mit einer lymphatischen Feuchtigkeit angefüllt waren, und sich ganz wie die von *Marochetti* bezeichneten zu verhalten schienen. Ihren eigenthümlichen Sitz hatten sie in der kleinen Duplicatur der Haut, welche die Mündung des Ausführungskanals der Drüse unter der Zunge bedeckt. So zweifelhaft ich selbst über diese Erscheinung war, und so sehr ich bedauerte, keinen andern Arzt als Zeugen derselben bei der Hand zu haben, so schien mir doch der Augenblick zu dringend, um das von *Marochetti* angegebene präservative Verfahren nicht sogleich in Anwendung zu bringen, und dadurch die Kranke vor einem möglichen Ausbruche der Hydrophobie zu schützen. Vorher verglich ich die Beschaffenheit des Zungenbändchens an mir selbst und an dem anwesenden Manne der Verletzten mit den oben bemerkten Veränderungen, fand aber in beiden Fällen nichts, was diesen letztern ähnlich gewesen wäre. Ich machte daher eine Stricknadel an einem Lichte glühend, und brannte damit ohne weiteres die beiden Bläschen an

der erwähnten Stelle gänzlich aus, welches indeſs nicht ohne Schwierigkeit von Statten ging, da die Kranke unwillkührlich, sobald ich mich mit der Stricknadel näherte, die Spitze der Zunge sinken lieſs. Zum innerlichen Gebrauch verschrieb ich ihr nach *Marochetti's* Anrathen die *Herba* und *Radix Genistae tinctoriae* in Form des Decocts zum Gurgelwasser und auch zum innerlichen Gebrauch, Tassenweise täglich bis zu einem halben Quarte zu trinken. Am folgenden Tage, den 19ten, war die geätzte Stelle mit einem Brandschorfe bedeckt, die Entzündung im Umkreise derselben hatte sich bis über die ganze erste Phalanx des vierten Fingers verbreitet, sie verursachte der Kranken viel Schmerzen, und zwar bis zu den Axillardrüsen des Armes hinauf; Schlaflosigkeit, Mattigkeit, Inappetenz und etwas Fieber, waren damit verbunden. Nach dem Decoct der *Genista* empfand die Kranke Uebelkeiten, Flatulenz und andere Verdauungsbeschwerden; sie überwand sich jedoch auf mein Anrathen, den Gebrauch desselben fortzusetzen. Am vierten oder fünften Tage nach der Cauterisation löste sich der Brandschorf, und es trat Eiterung ein. Da der Verband mit der spanischen Fliegen-Salbe die Wunde zu sehr entzündete und zu viele Schmerzen verursachte, so lieſs ich mit dem einfachen *Unguento basilico* verbinden. Das Befinden der ohnehin schwächlichen Kranken war in den ersten drei Wochen nach der Cauterisation veränderlich, doch mehr oder minder leidend; häufige Uebelkeiten, Aufstoſsen, Appetitmangel; Angst, schwere Träume, Schlaflosigkeit und Fieberzufälle wechselten mit einander ab, und nöthigten sie, bis zur 4ten

Woche das Zimmer zu hüten. Vieles von diesen Zufällen schrieb die Kranke gewifs mit Recht dem Gebrauch ihres widrig schmekkenden Getränkes zu, auch mufste sie es aus grofsen Ekel dagegen nach Ablauf der dritten Woche gänzlich zurücksetzen. Die geätzte Stelle wurde ununterbrochen in Eiterung erhalten, und wenn sie sich vernarben wollte, von neuem mit dem *Unguento Cantharidum* verbunden. Nach Ablauf der vierten Woche war das allgemeine Befinden der Kranken vollkommen auf seinen frühern Standpunkt zurückgeführt, so dafs sie sich ihren gewohnten Beschäftigungen überlassen konnte. Bis in die 8te Woche blieb die Bifswunde offen, alsdann schlofs sie sich freiwillig bei ihrem bisherigen Verbande. In einer lange fortzuführenden künstlichen Eiterung wollte die Patientin nicht einwilligen.

Bis zu dem Augenblick, wo ich dieses niederschreibe, neun Wochen nach erfolgter Verletzung, hatte sich keine Spur einer krankhaften Veränderung bei der Verletzten gezeigt.

So auffallend mir selbst die oben angeführten Erscheinungen waren, so bleibe ich doch weit entfernt, sie für Thatsachen auszugeben, welche geeignet sind, als unmittelbare Bestätigung der *Marochetti*'schen Beobachtungen zu dienen. Zuvörderst mufs die Frage entstehen, ob die Krankheit des Hundes auch wirklich die Hundswuth gewesen ist. Die Verletzte selbst behauptete, keine Spur von Wuth an dem Thiere bemerkt zu haben, vielmehr verhielt sich dasselbe im Verlaufe seiner Krankheit geduldig und leidend; sie ent-

schloſs sich daher auch nur ungern und ohne Ueberzeugung zu den Proceduren, die mit ihr vorgenommen wurden.

Dagegen berechtigte das Zeugniſs eines Sachverständigen, und die gleichlautend erfolgte Meldung bei der Polizeibehörde den Fall als einen wirklichen tollen Hundsbiſs zu betrachten und auch so zu behandeln. Was demnächst die unter der Zunge bemerkten Erscheinungen betrifft, so habe ich sie als etwas von dem gewöhnlichen Zustande abweichendes angesehen. Danach drängte sich von selbst die Vermuthung auf, daſs jene Abweichung mit dem vorangegangenen Bisse in Verbindung stehen könnte, wodurch also eine Thatsache aus der andern ihre Bestätigung erhalten würde. Indessen will ich mich auch hierin keinesweges ganz von einer leicht möglichen Täuschung für frei halten, es möge daher dieser Fall nicht als eine reine wissenschaftliche Beobachtung und Erfahrung, sondern nur als eine neue Aufforderung mitgetheilt seyn, sämmtliche Erscheinungen, welche diese dunkle und geheimniſsvolle Krankheit betreffen, mit der gröſsten Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu untersuchen.

Ich muſs bemerken, daſs ich gleich nach geschehener Cauterisation den Herrn Geheimen-Rath Dr. *Horn* von dem Falle in Kenntniſs setzte, welcher die Güte hatte, die Kranke zu besuchen, und nachdem er sich von allen Umständen genau unterrichtet hatte, dem von mir eingeleiteten Präservativ-Verfahren in allen Punkten seine Beistimmung ertheilte.

19.

Heilung der Hundswuth durch Cauterisirung der Wuthbläschen.

Vom

Herrn Marcq, Wundarzt.

(Gazette de Santé. 1825. No. 26.)

Im Laufe des Monats Juli 1824 lief ein toller Hund durch einige Dörfer in der Gegend von Laon; er biſs mehrere Hunde, welche sogleich getödtet wurden, mit Ausnahme von zweien, von denen man es nicht erfuhr; dieser Hund selbst wurde durch die Einwohner von Bruyeres verfolgt, und den andern Tag getödtet. Im Laufe des Septembers kam ein kleiner Hund, welcher vielleicht in Folge von dem eben erwähnten gebissen worden war, nach dem Schlosse Mailly, fiel über einen Hund von mittlerer Gröſse her, der an der Kette lag, und biſs ihn: dies letztere Thier wurde etwa zehn Tage lang beobachtet, und da man nach dieser Zeit bemerkte, daſs er aſs und trank, so lieſs man ihn Abends, wie gewöhnlich, umherlaufen. Aber am 26sten October konnte man ihn zwar Morgens anbinden, wie es früher geschah, allein er riſs sich los, lief nach dem Dorfe Urcel und biſs dort mehrere Hunde, unter andern einen von einer auſserordentlichen Gröſse, welcher dem Maire dieser Gemeinde zugehörte. Diese Hunde wurden gleichfalls getödtet. Derselbe Hund biſs in dem Dorfe noch ein Kind von 5 Jahren, und wurde dann von dem Vater desselben,

Herrn *Lacour*, verfolgt, welcher ihn mit einen Flintenschufs niederstreckte, wornach er von dem Thürhüter des Schlosses vollends getödtet wurde.

Nachdem ich zur Behandlung des Kindes herbeigerufen worden war, bemerkte ich an dem untern Theil des Rückens mehrere Wunden, von welchen eine sehr tief war: ich ätzte sie sämmtlich mit Höllenstein aus, und liefs ein Stück davon in der Hauptwunde liegen, welches daselbst zerschmolz: endlich wurden alle diese Wunden mit einem grofsen Vesicatorium bedeckt, welches beinahe einen Monat lang in Eiterung erhalten wurde. Ich zog über den Hund alle nöthigen Erkundigungen ein, allein da die Eigenthümer desselben ein Interesse dabei hatten, seine Tollheit zu verheimlichen, um Vorwürfen auszuweichen, so sagten sie mir, dafs er den Tag zuvor noch gefressen und getrunken hätte, welches aber von andern Leuten widersprochen wurde.

In dieser Ungewifsheit, und während ich alle Ursache hatte zu glauben, dafs der Hund hydrophobisch war, untersuchte ich täglich die untere Seite der Zunge bei dem Kinde, an welcher in der ersten Zeit nichts besonderes bemerkbar war: endlich bemerkte ich den 4ten November, 10 Tage nach dem Bisse, mehrere Bläschen von der Gröfse eines Hirsekorns; sie wurden mit dem glühenden Eisen cauterisirt. Der Maire des Orts unterstützte mich in dieser Operation, bei welcher sich mir so grofse Schwierigkeiten von Seiten des Kindes entgegensetzten, dafs ich gezwungen war, dies Mittel aufzugeben. Den 12ten zeigten sich neue Pusteln; sie wurden jeden Tag mit Spiefs-

glanzbutter cauterisirt. Bis zum 3ten December traten noch andere hervor, welche mit einer Nadel geöffnet und darauf mit demselben Mittel geätzt wurden. Den 4ten, 5ten, 6ten, 7ten und 8ten keine Bläschen; den 9ten wurden drei frische Pusteln mit der Lanzette geöffnet und mit Salpetersäure geätzt; die eine welche dem Bändchen zunächst lag, und ungefähr wie eine Erbse grofs war, gab eine ziemlich bedeutende Menge einer durchsichtigen Flüssigkeit von sich, welche mit Heftigkeit durch die Oeffnung herausdrang und den vierten Theil der Lanzette bedeckte; sie füllte sich sogleich wieder an; man machte daher eine neue Oeffnung, und es trat wiederum etwas Feuchtigkeit hervor. Sie wurden zu verschiedenen Malen geätzt, und jedesmal, da ich den Pinsel zurückzog, entstand eine neue Absonderung der Feuchtigkeit. Endlich hörte ich mit dem Aetzmittel, da sich nichts weiter von der Flüssigkeit zeigte, auf. Seit dieser Zeit bemerkte ich nichts Krankhaftes mehr, und das Kind befindet sich vollkommen wohl. Ich bemerke noch, dafs man während der ganzen Behandlung den gelben Ginster (*Genista tinctoria*) in Tisane und Gurgelwasser anwandte, und dafs die Herren *Amand* und *Mesureur*, Doctoren der Medizin, einmal bei der Operation zugegen waren und die Pusteln sahen.

Der Professor *Rossi* berichtet in den Allgemeinen medizinischen Annalen von Mailand (Junius 1825) eine Beobachtung, die man der oben erwähnten an die Seite setzen kann, obgleich keine Bläschen bemerkt worden sind. Sie betrifft einen Pharmaceuten von 32 Jahren, welcher am 22sten October 1824 von einer

tollen Katze gebissen wurde; die 3 Bifswunden wurden erst am 19ten, 27 Tage nach dem Ereignisse, gehörig cautérisirt. Der Kranke erhielt die Abkochung der Genista zum innerlichen Gebrauch. In den ersten Tagen des Decembers zeigten sich Zufälle, welche den Eintritt der Hydrophobie anzukündigen schienen, als: Traurigkeit, Melancholie, Hang zur Einsamkeit, häufiges Weinen, unterbrochner Schlaf, Appetit-Mangel, Abneigung gegen den Wein, dunkelrothes Gesicht, glänzende Augen, Speichelflufs. Man untersuchte die Zunge, fand aber keine Pusteln, allein die linke Sublingual-Drüse war mehr geschwollen, als die rechte, welche sich im natürlichen Zustande befand. Nach diesen ersten Symptomen der Hydrophobie ätzte man die Sublingual-Drüsen mit einem kleinen Glüheisen, welches man dreimal auf jede Drüse anwenden mufste, wegen der grofsen Quantität des Speichels, der die Mundhöhle anfüllte. Drei Stunden nach der Operation zeigten sich starke Fieberbewegungen. Da die Schmerzen an der Zunge sehr heftig waren, legte man mehrmals eine Compresse darauf, welche mit einer kühlenden Flüssigkeit angefeuchtet war. Er erhielt hierauf einen Gran von dem gummösen Extract des Opiums, welches ihm drei oder vier Stunden Schlummer verschaffte. Die schreckhaften Träume kamen nicht wieder, der Speichelflufs und das Fieber nahmen allmählig ab, und 4 Tage nachher war der Kranke vollkommen genesen.

20.

Beobachtung eines Falles von tollem Hundsbifs, mit nachfolgenden Bläschen unter der Zunge.

Vom

Doctor Baup aus Nion in der Schweiz.

(Gazette de Santé. 1825. No. 24.)

Ein sechszigjähriger Mann von einer sehr guten Constitution, wurde am 7ten Septbr. 1824 um 7 Uhr Abends von einem muthmafslich tollen Hunde in die rechte Hand gebissen. Unmittelbar nach dem Bifs urinirte der Verwundete auf die gebissenen Stellen, und ging weiter bis zum nächsten Dorfe, welches wenig von dem Orte entfernt war, wo der Hund ihn angefallen hatte. Ein Mann wusch die Bifswunden mit Weinessig, in welchem er Seesalz hatte auflösen lassen. Alsdann brannte er sie mit einer Stricknadel, welche bei der Lichtflamme erhitzt worden war.

Denselben Abend um 11 Uhr, als ich nach Hause kam, fand ich den Verletzten bei mir, um sich meinen Beistand zu erbitten. An seiner Hand zeigten sich 5 Bifswunden, die eine davon, welche nur klein und oberflächlich war, safs auf der innern Handfläche, die übrigen waren auf dem Rücken der Hand befindlich, die gröfste von ihnen hatte 4 Linien in der Länge und 2 in der Breite, sie war tief und durchdrang das Zellgewebe und die äufsere Sehne des Mittelfingers.

Die Cauterisirung der Wunde, welche der Mann im Dorfe veranstaltet hatte, war so oberflächlich, dafs ich keine Spur davon bemerkte, und da ich über den Gesundheitszustand des Hundes zweifelhaft war, so nahm ich keinen Anstand, bei dem Kranken die sonst in Fällen von Bifswunden durch wüthende Thiere gebräuchlichen Mittel anzuwenden.

Ich liefs zuerst die Theile gehörig auswaschen, alsdann ätzte ich sie mit Spiefsglanzbutter aus. Nächstdem verordnete ich Einreibungen von flüchtigem Liniment über die ganze Hand, in der Absicht, den vielleicht noch anhängenden Geifer wegzunehmen; ich suchte ferner den Kranken zu beruhigen, empfahl ihm eine mäfsige Diät und Vermeidung des Weins; er schlief sehr gut, und wurde weiter nicht von der Cauterisation gestört.

Die Brandschörfe, welche das Aetzmittel hervorgebracht hatte, wurden bald sehr grofs, und die Hand schwoll bedeutend auf. Demungeachtet verursachten sie wenig Schmerzen, und der Kranke blieb fast ohne Fieber. Die Schörfe wurden mit erweichenden Umschlägen behandelt; am 1sten October lösten sie sich ab, und hinterliefsen Wunden, welche nach den Vorschriften der angesehensten Aerzte vierzig Tage lang in Eiterung erhalten wurden. Diese ganze Zeit über genofs der Verletzte einer vollkommenen Gesundheit, setzte sein Geschäft als Bergpächter fort, und empfand nicht die mindeste Besorgnifs über sein zukünftiges Schicksal.

Ich hatte unzweifelhafte Beweise erhalten, dafs der Hund toll war. Da ich nun die Abhandlung des Hrn. *Marochetti* gelesen, so untersuchte ich Morgens und Abends die untere Fläche der Zunge; am 16ten September um 10 Uhr Morgens war noch kein Bläschen zu sehn, und der Kranke befand sich vollkommen wohl; am Abend desselben Tages beobachtete ich zuerst an jeder Seite des Zungenbändchens ein bewegliches halbdurchsichtiges Bläschen, von der Gröfse einer Linse, von röthlicher Farbe, und deutlicher Fluctuation, welche ich durch das Berühren mit einer Sonde sehr wohl unterscheiden konnte. Ich ätzte sie auf der Stelle mit einer dicken Stricknadel, die bis zum Weifsglühen erhitzt worden war. Hierauf liefs ich den Kranken mit einer Abkochung von gelbblümigem Ginster (*Genista tinctoria*) gurgeln, welches er fast noch einen Monat nach Heilung der auf den Abfall der Brandschörfe zurückbleibenden Geschwürchen fortsetzte.

Der Kranke hatte keine Zufälle gehabt, welche den Ausbruch der Sublingual - Bläschen zuvor verkündigt hätten. Gegen den 10ten October waren die nach der Cauterisation zurückbleibenden Geschwürchen vollständig geheilt; und seitdem hat sich auch kein Zeichen der Wasserscheu bei diesem Manne eingefunden.

— Die von Hrn. *Marochetti* bekannt gemachte Entdeckung der Wuthbläschen, scheint sich hienach entschieden zu bestätigen. Aufser den schon bekannten Thatsachen, von denen zu verschiedenen Zeiten die Rede gewesen ist, erfährt man täglich neue. Ein Mitglied der

Königl. Akademie der Medicin hat in einer der letzten Sitzungen angezeigt, daſs er eine Beobachtung, in welcher ebenfalls diese Bläschen bemerkt worden, mitzutheilen habe. Die eben von dem Hrn. *Baup* angeführte Thatsache läſst gar keinen Zweifel über diesen Punkt. Sie stimmt völlig mit den *Marochetti*'schen Beobachtungen überein. Da wir diese letztern gleich zu Anfang bekannt gemacht haben, und mehrere unserer gegenwärtigen Leser vielleicht nicht mehr jenen Artikel im Gedächtniſs haben, der noch vom Jahre 1821 herrührt, so wollen wir den Schluſs desselben mittheilen.

„Herr *Marochetti* glaubt, daſs das Wuthgift, nachdem es sich einige Zeit lang in der Wunde selbst gehalten, dann unter die Zunge an den Mündungen der Ausführungsgänge der Submaxillardrüsen zu beiden Seiten des Zungenbändchens abgesetzt werde; dort entwickelt es eine eigenthümliche Entzündung, welche jene kleine Bläschen erzeugt, in denen man mit Hülfe der Sonde eine fluctuirende Flüssigkeit wahrnehmen kann; dies ist nach ihm das hydrophobische Gift. Die Zeit in welcher jene Bläschen hervortreten, ist gewöhnlich zwischen dem dritten und neunten Tage nach dem Bisse anzunehmen. Wenn man sie nicht drei oder vier Tage nach ihrem Erscheinen öffnet, wird das Gift resorbirt, und der Kranke ist ohne Rettung verloren. Darum räth Herr *Marochetti*, die Zunge des Kranken gleich nach dem Bisse zu besichtigen, und diese Untersuchung sechs Wochen lang fortzusetzen; dabei soll der Kranke täglich ein und ein halb Pfund von einer Abkochung des gelben Ginster trinken; oder die-

dieselbe Pflanze in Pulver täglich drei- oder viermal zu einer Drachme pro Dosi einnehmen. Wenn während dieser Zeit die Bläschen nicht entstehen, so hat man die Entwickelung der Hundswuth nicht zu fürchten; sobald sie aber sichtbar werden, mufs man sie ätzen, und sogleich cauterisiren, und demnächst den Kranken mit oben erwähnten Decoct ausgurgeln lassen.

Sind diese Thatsachen gehörig festgestellt, so müssen sie in die Wissenschaft eintreten, und so aufserordentlich sie auf den ersten Anblick erscheinen, so unerklärlich sie nach den Theorien derjenigen sind, welche die allgemeinen Krankheiten und Contagien verwerfen, so können sie doch sehr gut den übrigen Krankheiten dieser Gattung angereiht werden. In meinen Briefen an einen Arzt der Provinz, habe ich gezeigt, dafs die miasmatischen und contagiösen Krankheiten sämmtlich einen specifischen Charakter besitzen, wodurch sie sich von einander unterscheiden, und dafs das eigenthümliche Agens, sei es Contagium oder Miasma, welches sie erzeugte, eine specifische, *elective* Beschaffenheit besitzt, vermöge welcher es sich vorzugsweise auf dies oder jenes Gewebe, dies oder jenes System, diesen oder jenen Theil wirft; dafs im Typhus der von dem Contagium auserwählte Theil das Gehirn ist; im gelben Fieber der Magen und die Gallenwege; in der Pest die Drüsen und die Haut; dafs die Schleimhäute durch Masern, die Mandeln durch Scharlach, das lymphatische System durch die Syphilis vorzugsweise ergriffen werden, etc. Nach dieser Theorie würden die Wuthbläschen, wenn ihr Vorhandenseyn

erst erwiesen ist, andeuten, daſs die Sublingual-Drüsen die eigentlichen, zur Absonderung des Wuthgifts bestimmten Theile sind: und dies verträgt sich auch vollkommen mit allen übrigen Thatsachen, welche hinsichtlich des Vorhandenseyns dieses Giftes im Speichel wüthender Thiere, und seines ausschlieſslichen Vorkommens im Speichel bekannt sind.

Ehe ich diese Betrachtungen schlieſse, erlaube ich mir eine Bemerkung, die mir wichtig scheint; es haben sich nämlich mehrere Beobachter beklagt, daſs sie die Sublingual-Bläschen bei Thieren, die an der Wuth gestorben, *nicht* gefunden hätten, und haben doch die Zunge erst *nach dem Tode der Thiere* untersucht. Es ist klar, daſs zu dieser Zeit die Bläschen nicht mehr vorhanden seyn können, dies beweist aber nicht, daſs sie von Anfang an gefehlt hätten; solche Beobachtungen muſs man daher unberücksichtigt lassen, und bloſs diejenigen in Betracht ziehen, bei welchen eine fortgesetzte Besichtigung der Zunge vor dem Ausbruch der Wuth Statt gefunden hat.

21.

Beobachtung von Wuthbläschen bei einem Hunde.

(Gazette de Santé. No. 9. 1825.)

Der Thierarzt, Hr. *Antonio Soarez*, fand unter der Zunge eines an der Wuth gestorbenen Hundes eine Pustel, die er folgender-

maſsen beschreibt. An der linken Seite des Zungenbändchens befand sich ein ovales längliches Bläschen, welches nach vorn in einer Spitze zulief, und hinterwärts am erstern Backzahn anstieſs; die Länge desselben konnte zwei Linien (*Centimètres*), die Breite eine halbe Linie, und die Tiefe noch etwas weniger betragen; die Wände des Bläschens waren bläulich und gefäſsreich, in der Mitte zeigte sich eine Anschwellung, welche ihm das Ansehn eines Gerstenkorns gab. Am hinteren Theil bemerkte man gegen das Ende zu eine kleine längliche Mündung, ähnlich der Oeffnung eines dicken und weiten Beutelchens. Das Bläschen enthielt eine kleine Quantität einer weiſsgelben dicklichen Flüssigkeit. Hinter demselben bemerkte man zwei geschwürigte Stellen, mit einer milchweiſsen Materie bedeckt.

Dieser Beobachtung läſst sich eine andere vom Hrn. *Am: Laennec*, Arzt am *Hôtel-Dieu* zu Nantes beifügen, der bei einem Hydrophobischen an der Grundfläche des Zungenbändchens eine Ecchymosis von der Gröſse einer Linse bemerkte, welche extravasirtes schwarzes und flüssiges Blut enthielt. Man zergliederte diese Ecchymose sorgfältig, um sich zu überzeugen, ob das extravasirte Blut nicht noch in den Gefäſsen enthalten wäre, aber es fand sich wirklich eine Veränderung im Zellgewebe, worin dasselbe enthalten war. Sollte diese Art Ecchymosis aus der fernern Entwikkelung der Bläschen entstehn, und nach ihnen folgen? Neue Beobachtungen müssen hierüber Licht geben.

22.

Heilung der schon ausgebrochenen Hydrophobie durch Mercurialspeichelfluſs.

Vom

Wundarzt Hewitt zu Bombay.

(Med. chirurg. Transactions. Vol. XIII. p. 1. 1825.)

Ein wüthender Schakal hatte mehrere Menschen gebissen, von denen einige schon ein Opfer der Wasserscheu geworden waren.

Mein Assistent, ein Landeseingeborner, benachrichtigte mich, daſs eine von dem Schakal gebissene Frau an Symptomen leide, die den in den vorhergehenden Fällen beobachteten glichen, und daſs sie mich zu sehen wünsche. Ich war erfreut, eine Gelegenheit zu finden, dieser Krankheit Einhalt zu thun, wo möglich, und befahl, sie schleunigst herzubringen. Sie war in groſser Beängstigung und Unruhe, und litt an krampfhafter Zusammenziehung des Zäpfchens, heftigem Drücken in der Magengegend, und Gefühl von Erstickung. Als ich sie der Luft aussetzte, um sie zu betrachten, zeigte ihr Ansehn, daſs sie in groſser Unruhe war, und sie bedeckte ihr Gesicht hastig. Ihre Freunde sagten, sie könne keine Art von Getränk zu sich nehmen, und nur mit Mühe werde sie dahin gebracht, etwas Nahrung zu genieſsen. Die Symptome waren wenige Tage vorher, ehe ärztliche Hülfe in Anspruch genommen wurde, zum Vorschein gekommen. Sie zeigte auf den Hals und die

Magengegend, wenn sie gefragt wurde, wo sie Schmerz oder Unbehagen fühle. Da ich nun überzeugt war, dafs ich die Symptome der Wasserscheu vor mir hatte, und dafs die Affection des Zäpfchens am gefährlichsten sey, so liefs ich den Hals der Kranken und die *Regio epigastrica* mit einer starken Merkurialsalbe, die mit einem kleinen Antheil Kampfer vermischt war, einreiben, und diese Einreibung eine Stunde lang fortsetzen ohne Rücksicht auf die verwendete Menge; den Hals liefs ich mit Flanell warm halten nach den Einreibungen, welche so oft, als es ohne zu grofse Beschwerde für die Kranke geschehen konnte, wiederholt wurden. Um die Wirkung des Merkurs auf die Speicheldrüsen zu beschleunigen, wurde verordnet, zehn Gran Calomel mit etwas gestofsenem Zucker vermischt, auf die Zunge zu streuen, und alle acht Stunden davon zu geben, bis auf weitere Verordnung.

Um Speichelflufs hervorzubringen und aus den Speicheldrüsen auszuführen, liefs ich eine Mischung von *Aqua Ammoniae*, *Ol. Oliv.* und *Aqua pur.*, in den gewöhnlichen Verhältnissen zur Form eines stark reizenden Auswurfmittels, Theelöffelweis geben. Diese Mittel wurden angewendet, soweit es die Umstände erlaubten, und den dritten Tag war ein Speichelflufs hervorgebracht, wie er beabsichtigt worden war. Die Merkurialmittel wurden geregelt und ausgesetzt, wenn der Speichelflufs zunahm; und in dem Verhältnisse, in welchem der Speichel aus dem Munde flofs, wurde das Schlucken erleichtert, die Furcht vor

dem Schlingen und der Schmerz in der Magengegend hörten auf, und ihr Geist wurde heiter und ruhig, als die Gefahr entfernt war.

Im Verlauf von 12 Tagen waren alle Symptome völlig verschwunden; der Mund jedoch blieb noch einige Zeit nachher schmerzhaft. Das Weib stillte ein Kind.

Ein Mann von ungefähr 26 Jahren, suchte Hülfe in der äufsersten Seelenangst. Sein wildes Ansehen, seine Furcht, seine Weigerung, irgend eine ihm dargebotene Arznei zu nehmen, das Zittern, in welches er bei dem Gedanken an Schlucken gerieth, und die Nachricht, dafs er einer von denen sey, die der Schakal gebissen hatte, bestätigten meinen Verdacht, dafs dieser Fall von derselben Art sey, wie die übrigen.

Er zeigte die ersten Symptome gegen 10 Uhr Morgens, als er zu mir kam, war aber einige Tage vorher mifslaunig und schwermüthig gewesen. Der Plan der Behandlung war ganz derselbe, wie in dem vorigen Falle; allein ich fand bald, dafs die Krankheit viel weiter vorgerückt sey; das Schlucken war ganz gehindert, und der geringste Versuch, ihn schlingen zu lassen, veranlafste den gröfsten Aufruhr in den Abdominalmuskeln und dem Diaphragma, und brachte ihn beinahe zur Wuth. Er brach 2 oder 3 Mal Schleim und wäfsrige Stoffe aus. Vor der Luft und dem Anblick von Gegenständen verwahrte er sich gern und hatte einen quälenden Durst. Diese Symptome wuchsen schnell, und er wurde so unruhig, dafs seine Wärter ihn mit Gewalt

festhalten mufsten, um zu verhüten, dafs er davon laufe und Unglück anrichte. In den Zwischenzeiten bekam er ganz seine Vernunft wieder, und versicherte mich in einer hastigen Sprache, er könne seine Leiden nicht länger ertragen. Er wurde besänftigt und die Hoffnung der Heilung dauerte fort, da er entschlossen und ruhig wurde; aber am folgenden Tage gegen 4 Uhr hatte die beständige Unruhe des Kranken und „das brennende Gefühl von Durst," wie er es nannte, ihn so erschöpft, dafs ich verzweifelte, er werde lange genug leben, um die Speicheldrüsen durch Einreibungen zu afficiren, was alles war, was wir bei seinem unruhigen und aufgeregten Zustande thun konnten.

Der Durst war so unerträglich, dafs er entschlossen war, einen verzweifelten Versuch zu machen, etwas Haferschleim hinunterzubringen, welcher, sobald er einen Löffel voll in den Hals bekommen hatte, so gewaltige Convulsionen veranlafste, dafs er unter ihnen starb. Er war nicht im mindesten afficirt von den Merkurialeinreibungen oder dem Calomel, das er etwa verschluckt hatte.

Ich bedauerte diefs Mifslingen sehr. Hätte er lange genug gelebt, um einen vollständigen Speichelflufs zu bekommen, ich würde die fröhliche Hoffnung gehabt haben, ihn wieder herzustellen, in Folge des Ergebnisses des vorigen Falles.

23.

Ueber die Ansteckungsfähigkeit des Wuthgifts in der zweiten Generation.

Vom

Hofrath **Hausleutner** *zu Hirschberg.*

Im dem 3ten Stück des Journals d. pr. H. vom J. 1824. wurden die Aerzte aufgefordert, Fälle von *der Ansteckung der Hundswuth im zweiten Gliede* anzugeben. Aus eigner Erfahrung kann ich keinen Fall angeben; aber im *Journal général de Médecine, Chirurg., Pharmacie etc. par M. M. Corvisart, Leroux etc.* 1814, befindet sich eine Abhandlung über die Hundswuth von *Charles Busnout*, in welcher erzählt wird, daſs von zwei mit dem Speichel eines Wuthkranken Menschen eingeimpften Hunden einer wüthend wurde, und das Wuthgift durch den Biſs auf andere fortpflanzte, und ihnen die Krankheit mittheilte.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Von der Heilung des falschen Gelenkes, so wie des Winddorns (Spina ventosa) durch das keilförmige Setaceum, und der Durchbohrung eines widernatürlich grofsen Callus des linken Oberschenkels.

Vom

Dr. C. A. Weinhold,

K. Pr. Reg. und Med. Rath, ordentl. Professor und Dir. der Klinik für Chirurgie an der Universität zu Halle.

(Der Kaiserl. Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher gewidmet).

Einleitung

Von schlecht geheilten Knochenbrüchen im Allgemeinen.

Wie viel unglückliche Menschen gibt es mit schlecht geheilten Knochenbrüchen, welchen sonst niemals wieder zu helfen war, als an-

geblich durch jenes rohe Verfahren der Afterärzte, welche der Sage nach solche Brüche wieder mit Gewalt zerschlugen, und sie auf das neue heilten; allein wo sind die Beweise solcher Heilungen? Wie ist der widernatürliche Callus weggebracht worden? Und welchen Gebrauch haben auf solche Art Geheilte jemals von ihren verstümmelten Gliedern machen können? Gewifs keinen andern, als einen höchst unvollkommnen. Bewährte Schriftsteller behaupten, dafs schon ein unförmlicher Callus allein, den Wirkungen der Muskeln des verletzten Gliedes immer nachtheilig sey. (*Confer. Metzger, de callo luxuriante. Reg.* 1793. *Heckeren, de osteogenesi praeternaturali. Amstel.* 1800).

Neuerlich will man die Beobachtung gemacht haben, dafs der Knochen-Callus durch den Gebrauch des Carlsbades aufgelöst worden seyn soll. Unter welchen Bedingungen ist dieses aber geschehn? Dieses ist nicht gesagt. In wiefern hatten Skropheln, Arthritis und Syphilis vorher eingewirkt? welche andere Cachexie war vorher da gewesen? dieses ist die Frage? *Marrigues* (*Dissertation physiologique et chirurgicale sur la formation du cal dans les fractures*, *Par.* 1803.) behauptet, dafs immer Cachexien vorher eingegriffen haben, wenn nach warmen Bädern eine Auflösung des Callus erfolge.

Unglücklich geheilte Knochenbrüche endigen gewöhnlich auf dreierlei Art: Erstens, ist entweder die Entzündung des innern und äussern *Periostei* und der Knochenmasse selbst so hoch gesteigert, dafs sie einen unförmlich grossen blasenartig aufgetriebenen Callus formirt,

welcher die Functionen der ihn umgebenden Muskeln aufhebt und erschwert (s. *Bordenave, Diss. de Fracturà ossis femoris*, *Paris* 1771.), oder zweitens, es bildet sich ein falsches Gelenk mit fadenartiger Lymphausschwitzung, zwischen zwei ungleichen rauhen knorpelargen Ueberzügen der Bruchenden (*Salzmann, de articulationibus, quae fracturis ossium superveniunt. Argent.* 78.), oder Drittens, es entsteht Caries und Erweichung des Knochens mit Fistelbildung, Jauchenaussonderung und hektischem Fieber (*Eckmann, descriptio et casus aliquot osteomalaciae sistens, Upsal.* 1790.)

Wie ich nun in solchen schwierigen Fällen, durch mein eignes Nachdenken mehrere fast unübersteigliche Hindernisse überwand, und durch einige neugebahnte Wege in der Wissenschaft, deren Entdeckung gewifs noch späterhin ihre Segnungen in dem oft noch sehr dunkeln Gebiete der Therapie langwieriger Knochenkrankheiten, verbreiten werden, — noch einige Heilungen herbeiführte, soll so eben näher erläutert werden.

I.

Von der Heilung eines unförmlich grofsen Callus des linken Oberschenkels, mit zweizolliger Verkürzung der ganzen Extremität, durch Einführung eines Setons mittelst eines eigenen Bohrinstruments.

Johann Xaver R—g, 18 Jahr alt, aus Halle gebürtig, im Dienste auf einem benachbarten Landgute, hatte das Unglück, den 21sten

Junius v. J. den linken Oberschenkel in seiner Mitte zu zerbrechen. Ein im Orte wohnender Chirurg nahm ihn in Behandlung und beobachtete in den ersten Wochen die allgemeinen Regeln, welche bei Behandlung der Beinbrüche befolgt zu werden pflegen; als aber der Dienstherr des R—g, wegen Mangel an Feldarbeitern den Wundarzt fragte: ob der Kranke noch nicht bald aufstehn und an seine Arbeit gehn könne — entliefs ihn derselbe aus seiner Behandlung zu Ende der vierten Woche, worauf R—g. sogleich hinter dem Pfluge seine Tagsarbeit wieder verrichten mufste.

Mangel an dem Wundarzte so nothwendigen festem Charakter, auch wohl etwas grobe Unwissenheit, leuchten hier wohl unverkennbar durch. Es konnte nicht fehlen, dafs sich bei dem noch weichen Callus, das obere und untere Knochenende fast zwei Zoll breit über einander schoben, sondern auch während der 10 Wochen fortgesetzten angestrengten Arbeit derselbe die enorme Gröfse des Kopfes eines neugebornen Kindes erreichte, welcher den Kranken völlig verkrüppelt nöthigte, aufser Dienst zu gehn, und seiner armen Mutter, die sich selbst nur kümmerlich mit Wollespinnen ernähren konnte, zur Last zu fallen.

Weinend rufte sie mich zu ihrem unglücklichen Sohne. Bei näherer Untersuchung fand ich wie schon angeführt, den Oberschenkel in der Mitte zerbrochen, zwei Zoll verkürzt und mit einer etwa 18½ Zoll festen callösen Masse umgeben, welche das Auftreten nur unter grofsen Schmerzen erlaubte. Nach dem Hüft- und Kniegelenk zu, also nach oben und unten hatte sich viel ausgeschwitzte Lymphe

in das Zellgewebe und die Zwischenräume der Muskeln ergossen; auch zeigten sich sowohl nach oben, als auch nach dem Kniegelenk zu einige entzündliche Stellen im indurirten Zellgewebe, welche später zu bedeutenden Vereiterungen und Fisteln Gelegenheit gaben. Genug, man konnte die linke Extremität als völlig deformirt, und den Kranken nach dem bisherigen Stande der Chirurgie, als zeitlebens für verkrüppelt ansehn. Die Prognose konnte unter solchen Umständen nur ungünstig gestellt werden, und für jetzt blieb nichts übrig, als einen Versuch zu machen, den Kranken auf einer Matrazze in einen zweckmäfsigen Streckapparat zu bringen, und mit Hülfe des Flaschenzuges eine allmählig wirkende Extension anzubringen, bei welcher sich aber schon nach acht Tagen zeigte, dafs der ganz verhärtete Callus auch nicht um eine Linie nachgegeben hatte, und der Fufs nach wie vor um zwei Zoll verkürzt blieb.

Es liefs sich also von dieser alten längst gekannten Behandlung nichts mehr erwarten; seit dem Bruche des Knochens waren nun drei volle Monate vergangen, und der Callus bereits so hart, dafs mechanische Einwirkung nichts mehr leisten konnte.

Es stand nahe daran, den unglücklichen Kranken ungeheilt entlassen zu müssen, als ich bei der öffentlichen Demonstration in der mir anvertrauten Klinik, nochmals alle ähnliche Fälle in der Geschichte der Chirurgie durchlief, und nicht ein Beispiel fand, welches gelehrt hätte, einen verhärteten Knochen-Callus durch chirurgische Kunst wieder aufzulösen, und darauf eine Heilung eines de-

formirten Knochenbruches zu gründen. Ich schlug daher vor, den Versuch zu unternehmen, den *kranken Oberschenkel mit sammt dem Callus queer zu durchbohren, sodann ein Fadenbändchen etwa drei Linien breit einzuführen, mittelst reizender Mittel eine Knochentzündung und Eiterung, und so eine Schmelzung und Verflüssigung des Callus zu bezwecken, auch hierauf durch die Streckung (in der Extensionsmaschine) die Verlängerung des verkürzten Schenkels zu bewirken.* Es war nur ein rationaler Versuch, den ich vorschlug, denn man konnte durchaus nicht voraus bestimmen: ob sich eine harte Callusmasse in Entzündung setzen und durch Eiterung schmelzen lassen werde. Der Kranke unterwarf sich aber der vorgeschlagenen Operation sehr gern, weil ihm aufserdem alle Möglichkeit zur Heilung abgeschnitten war.

Ich unternahm nun dieselbe den 11ten Novbr. v. J. im Beiseyn meiner Herren Zuhörer und einiger Aerzte auf folgende Art.

Nachdem ich die Klinge meiner Nadeltrephine, wie ich sie zur Durchbohrung der Oberkieferhöhle und anderer harter Knochengewächse gebrauche (s. *Weinhold* Ideen über die abnormen Metamorphosen der Hyghmorshöhle 1810, und Ebend. über die Krankheiten der Gesichtsknochen etc. 1817.) in einen Bogenbohrer gespannt hatte, wie ihn die Mechaniker zur Durchbohrung der Metallplatten benutzen, so drückte ich die Spitze derselben einen Zoll von der *Arteria cruralis* nach aufsen zu durch Haut und Muskeln ohne vorhergehenden Einschnitt bis auf den Callus ein, und setzte nun den Bohrer mittelst der Darmsaite und seines Bogens so langsam in Bewegung

afs etwa nach einer Minute die vordere Wand
es Callus durchbohrt war, und die Klinge
er Nadeltrephine auf einmal schnell gegen 4
oll tief in einen leeren Raum einging, ehe
e an der hintern Wand des Callus anstiefs;
ierauf wurde diese hintere Seite durchbohrt,
nd die Spitze des Instruments vollends durch
ie Weichtheile durchgedrückt, wobei ein Ge-
ülfe die Haut so anspannte, dafs dieses ohne
rofsen Schmerz geschah. Die Blutung war
ben so gering, sie betrug kaum eine Unze
lut an Gewicht; nun wurde das in Oel ge-
ränkte Fadenbändchen eingezogen, und die
linge mit sammt denselben aus den Callus
eraus- und durchgezogen, was aber wegen
er starken Einklemmung nicht mit den blo-
sen Fingern, sondern nur mit einer Korn-
ange geschehen konnte; denn die Nadeltre-
hine hatte sich so fest in den Callus einge-
ohrt, als wäre sie eingekeilt.

Der Kranke wurde zu Bette gebracht, und
ie ersten drei Tage mit kalten Umschlägen
ehandelt. Vom 4ten Tage an, wurde das
adenbändchen täglich zweimal mit Arcäus-
alsam bestrichen, und früh und Abends wei-
ar fortgezogen. Aufstehn durfte der Kranke
ar nicht, sondern er mufste 13 Wochen auf
em Rücken liegen, und eben so seine Lei-
esöffnung mit Hülfe des Krankenwärters auf
em gewöhnlichen Unterschiebebecken verrich-
en; denn schon in der 5ten Woche schmol-
en durch den Reiz, welchen die Haarschnur
 den Weichgebilden verursachte, die den
allus umgebenden verhärteten Zellgewebes-
arthieen und lymphatischen Massen so durch
iterung, dafs nach oben eine Oeffnung über

dem Callus und nach unten, eine zweite am Kniegelenk vorgenommen und der Eiter herausgelassen werden mufste; später wurden diese Oeffnungen, als alle Härten geschmolzen waren, durch Compression geheilt. In der 6ten Woche klagte der Kranke über heftigen Schmerz im Callus, und da man mit der flachen Hand viel Wärmeentwickelung verspürte, so wurden die kalten Umschläge erneuert, worauf sich Hitze und Schmerz nach 48 Stunden verloren. In der 7ten Woche stellte sich nun endlich aus beiden Haarseilöffnungen die längst gewünschte Eiterung ein, und von jetzt an blieb im Callus, wenn ich mit dem Zeigefinger stark und anhaltend darauf drückte, eine Grube zurück, welche mir anzeigte, dafs es Zeit sey, die Extensionsmaschine wieder anzulegen, was auch bis zur 10ten Woche mit so sichtbar gutem Erfolg geschah, dafs der kranke Fufs nur um ein Paar Linien kürzer, als der gesunde blieb.

Der Sicherheit wegen liefs ich die Haarschnur bis zu Ende der 12ten Wochen liegen, ehe ich beide Oeffnungen zuheilte, und was ich voraus gesagt, dafs sich nämlich die wohlthätige Wirkung erst nach Entfernung des Haarseils zeigen werde, traf ein — der Callus sank nach einigen Wochen sichtbar zusammen, der Kranke lernte ohne Krücke gehn, das vorher so verunstaltete Bein hatte den Durchmesser des gesunden erreicht, war dem natürlichen fast ganz gleich, und nur diesem Verfahren hat R—g. es zu verdanken, dafs er eben im Begriff steht, neue Dienste als Kutscher wieder anzutreten.

II.

'on der Heilung eines falschen Gelenks der untern ·xtremität des linken Schienbeins, zwischen wel- iem sich eine fadenartige Lymphausschwitzung ind in der Wade selbst, eine tiefe Eiteransamm- lung ausgebildet hatte.

J. C. N—e., 52 Jahr alt, aus Giebichen- tein gebürtig, war als Kutscher so unglück- ch, bei dem Herabsteigen vom Bocke, das ntere Ende des linken Schienbeins 1½ Zoll och über dem Fuſsgelenk abzubrechen. Zu Iause gebracht, wurde er des andern Tags ehörig verbunden, und sein Fuſs in eine ge- vöhnliche Schwebemaschine gelegt, jedoch mit o unglücklichem Ausgange, daſs wahrschein- ich durch die Bewegung in der Schwebema- chine selbst, sich nach 8 Wochen ein voll- commen falsches Gelenk mit Eiteransammlung n der Wade, durch Knochensplitter entstan- len, sich ausgebildet hatte.

Es ist immer mein Loos im Leben gewe- sen, mich stets mit Kranken herumschlagen zu müssen, deren Unheilbarkeit fast sichtbar in die Augen sprang, was auf ein Gemüth, welches nicht unempfänglich für das Mitge- fühl bei menschlichem Elend ist, eben nicht immer erweckend, sondern wohl sehr oft de- primirend einwirken muſs.

Auf das Bitten eines ärztlichen Freundes, welcher den Kranken behandelt hatte, über- nahm ich es, ihn nach meiner Methode das falsche Gelenk zu operiren und zu heilen. Diese Methode unterscheidet sich von der des

Dr. *Physic* zu Newyork (S. *Medical Repository. Vol. I.*) darin, dafs sie sicherer wirkt und kräftiger eingreift. *Wardrop* (in den *Medico-chirurg. Transactions, Vol. V.*) führt Fälle an wo ihn die Methode des Hrn. *Physic* völlig verliefs, und *Hutchinson* (S. dessen *Pract. observations*) mufste sogar das Haarseil herausnehmen; ohne Heilung zu bewirken. Nach langem Forschen fand ich endlich die Ursache dieser Nichtwirkung in der oft zu geringen Reaction, welche ein gewöhnliches Haarseil erregen kann, und in der Einwirkung der atmosphärischen Luft zu Hervorbringung von Caries; denn zwei grofse Knorpelflächen sind oft schwer zu entzünden, und bei Luftzutritt leicht zur Verderbnifs geneigt.

Durch *die Anlegung einer trichterförmigen Wunde*, und *die Einführung eines keilförmigen Setacei habe ich beiden Erfordernissen* hinlänglich entsprochen, wie die Erfahrung bereits gelehrt (S. *De articulatione spuria et nova eam curandi methodo, Halae* 1822.)

Es wurde demnach $1\frac{1}{2}$ Zoll über der untern Extremität der Tibia, und zwar an der äufsern Seite derselben, ein Zoll grofser Einschnitt bis auf dem Knochen unternommen; dann wurde ein Fadenbändchen mit einem angehefteten *Setaceum cuneiforme* in das Oehr der Nadeltrephine gezogen, das falsche Gelenk mit der Spitze derselben aufgesucht, durchbohrt, und so der Keil auf der entgegengesetzten Seite wieder herausgeführt. Die Operation dauerte höchstens drei Minuten, jedoch war dabei kein gutes Zeichen, dafs mit dem wenig ausfliefsendem Blute zugleich etwas übelriechender Ichor vermischt war, welcher sich

bei einem mäfsigen Druck auf die Wade, noch mehr vermehrte. Es war für mich entschieden, dafs die Vereiterung der Wade mit dem falschen Gelenk bereits in Verbindung stand; die Aussichten zu einer Adhäsiv-Entzündung wurden hierdurch sehr getrübt!! Das hektische Fieber hatte sich ebenfalls eingestellt.

Fieber, Ichor, falsches Gelenk, ein früher sehr consumirter Organismus — welche saubere Gesellschaft gegen eine Heilkunde, die nicht allmächtig ist. Auf dem halben Wege konnte man nicht stehen bleiben, also mufste dann die am stärksten fluktuirende Stelle der Wade geöffnet werden. Eine Menge stinkender Jauche flofs aus, und es begann eine so colliquative Eiterung einzutreten, dafs sie den Kranken an den Rand des Grabes brachte. Fremde und einheimische Aerzte, welche den Kranken sahen, wie die Hrn. Drn. *Nauenburg*, *Harsleben*, *Kahleis*, *Zwanzig*, Hr. Dr. *Loudon* aus London u. a. m., stimmten unter solchen Umständen für die Amputation über dem Kniegelenke. Doch der Arzt, der zu schnell den Muth verliert, ist schon halb verloren, der Kampf der Sterblichen gegen grofses und anhaltendes Unglück, ist selbst den Göttern Freude, im Vertrauen auf die grofse Heilkraft der Natur, und die stets fortschreitende chirurgische Kunst, gelang es bei der kräftigsten Unterstützung des Organismus, nach 240 Verbänden, nicht nur die Vereiterung der Wade zu bekämpfen, sondern auch mit Ende der 13ten Woche das falsche Gelenk so zur Heilung zu bringen, dafs sogar die Beweglichkeit des Fufsgelenkes wieder hergestellt wurde.

Ohne Anchylose und Steifigkeit des Gelenks zu hinterlassen, bleibt diese Heilung gewifs eine der merkwürdigsten, bei welche nach meiner Ansicht, der Kunst zwei Drittheile, und der Natur nur ein Drittheil des Arztlohns gebührt, weil sich letztere mit vierzig Unzen Perurinde unterstützen liefs, ehe sie die colliquative Eiterung hob.

III.

Von der Heilung eines zehn Jahr alten falschen Gelenks des rechten Oberschenkels mit Caries und Fisteln, welches ebenfalls innerhalb dreier Monate durch das keilförmige Seton geheilt wurde.

J. C. H., ein zwanzigjähriger Landmann, hatte bereits als Knabe von 10 Jahren den rechten Oberschenkel in seiner Mitte zerbrochen, und war damals von einem Landwundarzte auf die gewöhnliche Weise geschient und behandelt worden. Seine Aeltern hatten aber den Knaben allein im Hause gelassen, um ihrer Arbeit nachzugehn, des Liegens müde, war er endlich in der 4ten Woche allein aufgestanden, und so hatte sich bis zur 8ten Woche ein vollkommen falsches Gelenk ausgebildet, auf welchen er mit Hülfe eines Stokkes nach und nach sehr mühselig gehn lernte. Bis in das 18te Jahr konnte er nun zu weiter nichts, als zum Hüten des Viehes gebraucht werden, und als er nun dieser Lage überdrüfsig es wagte, sich im 19ten Jahre als Knecht

zu vermiethen, um mehr Lohn zu bekommen, entzündete sich bei der angestrengten Arbeit das falsche Gelenk, es trat Caries und Eiterung ein, welche letztere sich nach hinten durch zwei parallel laufende Fisteln einen Ausweg bahnte.

In diesem elenden Zustande wurde er zu mir gebracht, um sich nach der von mir angegebenen Art operiren und heilen zu lassen. Ich sondirte beide Fisteln, welche sich nach hinten zu einen Zoll weit von einander öffneten, und sich in der Tiefe in das cariöse falsche Gelenk endigten. Nachdem ich nun beide Fisteln vereinigt, und die zwischen ihnen liegenden Muskelmassen durchschnitten hatte, führte ich die Nadeltrephine durch diesen Einschnitt in das falsche Gelenk, und durchbohrte den Schenkel von hinten nach vorn zu, so, dafs das keilförmige Haarseil, der Blutung wegen mit Schufswasser befeuchtet, sogleich eingeführt werden konnte. Kalte Umschläge folgten wie gewöhnlich. Da der Mann in einem gereizten Zustande mit Zehrfieber und örtlichem Leiden, der Entzündung im falschen Gelenk, hierher gebracht wurde, so trat auch schon in der 4ten Woche jene Reaction ein, durch welche sich die Eiterung besserte, und jeden Tag viel cariöse Knochenstücke abgingen, was bis zur 6ten Woche fortdauerte.

Nachdem sich bis zur 11ten Woche das falsche Gelenk auf solche Art gereinigt hatte, wurden lange Schienen angelegt, und zur Beförderung der Resorption ausgeschwitzter Massen, welche fast jedesmal das falsche Gelenk umgeben, die *Theden*'sche Einwickelung angewendet, für deren Nützlichkeit in dieser Hinsicht

Mehrere stimmen. (S. *Münch, de fractura femoris complicata. Duisb.* 1802. *Richter, de situ femoris fracti laterali, minus apto. Lips.* 1788.)

In der 12ten Woche zeigte sich starke Callusausschwitzung und Erhärtung derselben; der Schenkel bog sich nicht mehr; der Keil wurde nun täglich kleiner eingeführt, zuletzt ganz weggelassen, und nur noch eine einfache Schnur angewendet. Aller cariöse Geruch war verschwunden, zu Ende der 13ten Woche trat der Kranke schon fest auf, blieb in Reconvalescenz bis zur 16ten Woche, und wurde dann ganz geheilt und brauchbar zur Arbeit entlassen.

Ein Hausknecht, welchen ich ebenfalls auf angegebene Art ein falsches Gelenk des Oberschenkels geheilt habe, konnte zu meinem nicht geringen Erstaunen schon in der 20sten Woche nach der Heilung, zwei Eimer voll Wasser tragen, und schwere Säcke mit Getraide auf die Oberböden schaffen, was ich jedoch in den ersten 6 Monaten nicht anrathen möchte, weil doch immer noch etwas Knochenentzündung zurückbleibt.

Nachschrift.

Ehe ich schliefse, mufs ich noch zwei Krankheitsfälle gedenken, welche gewifs für die Wissenschaft äufserst wichtig sind.

Auch bei einem *falschen Gelenk* des *Schenkelhalses* habe ich das keilförmige Setaceum

glücklich durchgeführt, und die Heilung wäre eben so gut wie bei den frühern Fällen gelungen, hätte nicht Caries und Vereiterung im Acetabulo und der Beckenhöhle, welche fast immer tödtlich wird, (S. *Richerand*, *Dissertation sur les fractures du col de fémur. Par.* 1807.) diese schönen Hoffnungen vernichtet.

Es wurde nämlich der 40jährige Reitknecht K. zu M. von einem wilden Pferde mit der rechten Hüfte so gegen einen Eckstein geschleudert, dafs das *Collum ossis femoris* zerbrach, und zugleich eine Zersplitterung des Acetabuli erfolgte, woraus in der Folge jene Vereiterung mit abzehrendem Fieber entstand. Von dem zuerst herbeigerufenen Wundarzte, wurde die schwere Verletzung nur für eine heftige Contusion erkannt, und die Hüfte mit Brandwein gewaschen. Nach 3 Monaten wurde der Kranke zu mir gebracht, wo ich evident bewiefs, dafs sich bereits ein falsches Gelenk ausgebildet habe, und dem Schmerz nach zu urtheilen, auch noch chronische Entzündung, wo nicht gar Vereiterung in der Gelenkhöhle da seyn müsse. Der Kranke von einigen meiner glücklichen Heilungen unterrichtet, bat dringend um die Operation als letztes Hülfsmittel! War die Vereiterung nicht zu stark, ging sie nicht bis in die Beckenhöhle selbst, so konnte man von der keilförmigen Haarschnur alles erwarten.

Der Kranke wurde nun so an den Rand eines Tisches gelegt, dafs die rechte Hüfte ganz frei blieb, und vier Zoll über den Rand desselben hervorragte; nun suchte ich mit dem linken Zeigefinger das falsche Gelenk, welches zwischen dem äufsern Rande des Acetabuli

und grofsen Trochanters, etwa zwei Zoll weit von beiden Entfernungen, mitten inne lag; hier wurde nun ein einzölliger Einschnitt bis auf den Schenkelhals unternommen, und eine grofse 7 Zoll lange halbzirkelförmig gekrümmte Nadel mit dem keilförmigen Setaceum im Oehr, in das falsche Gelenk eingeführt, und die Nadel so vorsichtig als möglich, durch die *Musculi glutaei*, in einer anatomisch richtig berechneten Wendung, dermafsen hinter und seitwärts dem grofsen Trochanter wieder ausgeführt, dafs ich, mich stets auf mein Gefühl und den Schmerz des Kranken verlassend, keineswegs den sehr nahe liegenden *N. ischiadicus* verletzen konnte. Alles gelang glücklich, der Kranke hatte während der Operation nicht einmal über grofsen Schmerz geklagt, nur quoll, was mir leid that, sogleich aus der vordern Wunde etwas übelriechender Ichor hervor, welcher, wie sich nachher erwies, aus dem cariösen Acetabulo und der Beckenhöhle hervorgekommen war, und auch ein so heftiges hektisches Fieber unterhielt, dafs der Kranke nach 6 Wochen daran unterlag.

Die Section zeigte, dafs das *Setaceum cuneiforme* richtig durch das falsche Gelenk hindurch geführt war, dafs aber nicht nur in der Gelenkpfanne die knorplichten Ueberzüge durch Caries bereits zerstört, sondern auch eine Eiteransammlung in der Beckenhöhle Statt gefunden hatte, welche durch Zehrfieber den Tod unabwendbar herbeiführen mufste. Das Präparat befindet sich noch gegenwärtig in der Sammlung des Herrn Prof. *Meckel*.

Ein zweiter wichtiger Fall, wo das keilförmige Setaceum unter günstigern Bedingun-

en seine grofse heilbringende Einwirkung eigte, war eine *Spina ventosa* in der Mitte es linken Oberschenkels eines 19jährigen jungen Mannes, welche 3 Zoll im Durchmesser, Zoll im Umfange hielt, und seit einem Jahre ereits nach hinterwärts mehrere Fisteln gebildet hatte. Die Amputation war vorgeschlagen und auch angezeigt, allein der junge Mann vollte lieber untergehn, als seine Profession ls Wagner nicht mehr treiben können; jeder ndern Operation, welche auf Erhaltung seies Beins abzweckte, unterwarf er sich sehr ern. Ich schlug ihm daher vor, sich die iintern Fisteln in eine grofse Wunde vereiigen, den aufgetriebenen Knochen durchbohen, und durch die Mitte desselben das keilörmige Haarseil hindurchführen zu lassen, was er auch gern bewilligte. Nachdem nun sämmtiche Fisteln in eine einzige trichterförmige Wunde verwandelt waren, wurde der Bogenbohrer mit der eingesetzten Nadeltrephine, durch lie Wunde bis in die Mitte der Auftreibung eingeführt, und der Schenkel von hinten nach vorn durchbohrt. Nach drei Tagen, als sich die Schmerzen und Entzündung durch die kalten Umschläge etwas verloren hatten, wurde der Keil mit einem balsamischen Mittel bestrichen, früh und Abends frisch eingeführt, so dafs er die Wunde nicht nur vollkommen gut verschlofs und das Eindringen der Luft verhinderte, sondern auch schon in der dritten Woche eine gutartige Eiterung herbeiführte. Durch die aufgeregte Entzündung schwoll zwar der Winddorn anfangs etwas an, auch stellten sich des Nachts herumziehende Schmerzen in der Geschwulst selbst ein; allein frühere Erfahrungen hatten mich bereits

gelehrt, dafs eine gutartige Eiterung hierauf erfolgt, dafs das reproductive Leben der kranken Knochenparthie kräftig aufgeregt, und dafs die vorzüglichsten heilsamen Folgen erst nach der Herausnahme des Keils, wenn aller Reiz aufhört, beginnen; denn der Reiz des Keils soll eine mäfsige Entzündung erregen, diese soll eine neue und günstige Reproduction und Eiterung hervorbringen, wo dann nach der Entfernung des Reizes das Zusammensinken der Knochengeschwülste, es versteht sich bei Beobachtung eines zweckmäfsigen innern Verfahrens, wie bei jenem Callus erfolgen wird. Dieses geschah auch hier; das keilförmige Haarseil wurde in der 13ten Woche ausgezogen, beide Oeffnungen heilten nach und nach zu, die grofse Knochengeschwulst sank bis auf ein Drittheil, so dafs sie als Geschwulst kaum mehr bemerkbar war, zusammen, und der Kranke begann leichte Geschäfte zu verrichten.

Was in den Weichgebilden oft in einigen Wochen zu erreichen ist, fordert in krankhaften Knochenmassen Monate an Zeit; überläfst man aber solche Uebel allein der Natur, so bringt sie entweder jahrelang über eine Heilung zu, oder läfst auch wohl den Kranken durch schleichendes Fieber ganz zu Grunde gehn. Man kann hier also immer sagen: dafs die Kunst, jährelange Leiden, bis auf den Zeitraum einiger Monate durch das angegebene Verfahren abzukürzen sucht.

III.

Die Homöopathie.

(Fortsetzung. S. Februar d. J.)

4.

Bemerkungen über das Hahnemann'sche System und einige damit angestellten Versuche.

Vom

Dr. Fr. Rummel zu Merseburg.

Der Zweck dieser Blätter ist kein anderer, als meine Mitärzte zu einer genauern Beachtung des *Hahnemann*'schen Systems aufzufordern, das, ungeachtet seiner erlangten Celebrität, von den meisten nur sehr oberflächlich gekannt ist, und sie zu eignen praktischen Versuchen zu ermuntern. Er ist ganz erfüllt, wenn es mir gelingt, die Augen vorurtheilsfreier auf einen Gegenstand hinzulenken, der für die Erweiterung der nützlichsten aller Wissenschaften so viel verspricht, und dessen vollendete Ausbildung nur durch vereintes Streben gelingen kann, das zugleich die Schlacken von der Wahrheit sondern wird.

Viele Aerzte erklären die neue Lehre gar keiner Aufmerksamkeit werth, weil sie ihrer Art zu sehn und zu handeln so sehr entgegengesetzt ist, und geachtete Männer sich laut gegen die theoretischen Lehrsätze derselben erklärten. Ueber dieses Resultat ihrer Prüfungen darf man sich nicht wundern, da sie allemal einzig und allein von den bisherigen Erfahrungen der herrschenden Medizin ausgehn, aus diesen ihre Widerlegung hernehmen, und die Thatsachen gar nicht beachten, welche die nach diesen Grundsätzen angestellten Heilungsversuche nun schon in Menge geliefert haben. Dieser Standpunkt ist aber gewifs nicht der richtige in einer Wissenschaft, wo sich *a priori* wenig bestimmen läfst, wo oft die genialesten Erklärungen trügen, wo neue Erfahrungen selbst oft die frühern berichtigen oder anders deuten lassen. Es ist eine wunderbare Welt von Kräften, die uns aufgeschlossen wird, wie wollten wir an sie den Maafsstab der alten legen? Nur vorsichtiges Nachexperimentiren kann über die Richtigkeit eines Versuchs entscheiden, nicht das gründlichste Räsonnement, ob er möglich sey; denn wir kennen das Reich der Möglichkeiten viel zu wenig.

Der Verfasser kann nicht leugnen, dafs er lange Zeit hindurch die unbillige Meinung der Mehrzahl getheilt hat, bis einige auffallend glückliche Heilungen von homöopathischen Aerzten ihn zu einem nähern Studium und eignen Versuchen veranlafsten. Diese allein, so dünkt es ihm jetzt, können der wahre Prüfstein ihrer Nützlichkeit seyn. Sollte nicht schon der Widerspruch, der zwischen den at-

glänzenden Erfolgen am Krankenbette und der anscheinenden Paradoxie der Lehre Statt findet, so wie ihre immer gröfsere Ausbreitung gerade unter praktischen Aerzten, uns vermuthen lassen, dafs sie etwas mehr als Träumerei seyn müsse?

Schon bei den ersten mit Mifstrauen angestellten Versuchen durch glückliche Erfolge überrascht, hat der Verfasser auch sorgfältig die theoretischen dafür und dawider aufgestellten Gründe verglichen, und durch eignes Nachdenken die Lücken auszufüllen, die Widersprüche auszugleichen gesucht, die ihm aufstiefsen. So wenig eine weitläuftige Auseinandersetzung hier am Orte, und ein ganz genügendes Urtheil überhaupt jetzt schon an der Zeit zu seyn scheint, so dürfte eine kurze Aufzählung der gewonnenen Resultate nicht unnütz seyn, da der Verfasser sie zumal für eine unpartheiische ausgeben kann, und sie ihn vor dem Vorwurfe schützen wird, dafs er diese neue Lehre überschätze.

Das *Hahnemann*'sche System bewährt sich sehr oft in schneller und sicherer Heilung von Krankheiten; wo es mir diefs nicht leistete, wage ich noch nicht zu entscheiden, ob es an Mangelhaftigkeit des Systems, oder nur an meiner zu geringen praktischen Fertigkeit auf diesem neuen Felde lag. Es scheint vorzüglich da zu passen, wo eine Intemperatur des Nervensystems das Wesen der Krankheit ausmacht, weniger vielleicht bei einem tiefen Ergriffenseyn der Vegetation; doch auch hierüber kann allein die Erfahrung genügend entscheiden. Ist diese Ansicht die wahre, so mufs häufiger, als man bisher glaubte, der

Fall in der Natur vorkommen, daſs eine Nervenverstimmung unter der Maske eines Leidens der Vegetation auftritt; denn mehrere solche Fälle sind homöopathisch geheilt worden. *Hahnemann* verwirft zu voreilig den Aderlaſs und die Ausleerungsmittel, die seine Lehre seltner nothwendig, aber doch noch nicht ganz entbehrlich gemacht hat. Eben so wenig kann man sein schonungsloses Urtheil über die Pathologie billigen, die sich jetzt doch weit naturgemäſser ausgebildet hat, als er uns glauben machen will. Der Homöopathie ist Einseitigkeit vorgeworfen worden, und wohl nicht immer ganz mit Unrecht. So vernachläſsigt sie gänzlich die materielle Seite des Organismus, und berücksichtigt nur die dynamischen Verhältnisse. Bedenkt man aber, daſs im Organismus alles in genauester Wechselwirkung steht, und daſs der dynamische Einfluſs der herrschende ist, also seine Abnormitäten auch die häufigsten seyn werden, so ergiebt sich leicht, warum sie in den meisten Fällen Anwendung finden muſs. Daraus, daſs man sie für nützlich hält, folgt ja auch noch nicht, daſs man sie für das alleinige Heilungsprinzip ansehn, und nur in ihr allein Hülfe suchen muſs. Sie erscheint mir als eine wissenschaftliche Ausbildung der Lehre von den specifischen Mitteln, die die Speculation so oft verwarf, zu der aber immer die Praxis nothgedrungen zurückkehrte. Man hat manche theoretische Widersprüche in der neuen Lehre nachgewiesen *), die

*) Am ruhigsten und gediegendsten wohl Dr. *Naumann*, s. *Hufeland's* u. *Osann's* Bibl. der prakt. Heilk. St. 1. 1825. Es ist ganz gegen meinen Zweck, diese Einwürfe zu widerlegen, daher nur ein Paar Worte über einige: *Hahne-*

sich nicht ganz wegleugnen lassen, doch berühren sie mehr theoretische Ansichten, also Nebendinge. Wäre aber auch die ganze Erklärung falsch, die *Hahnemann* uns gegeben hat, *so bleibt doch der Vorgang der Heilung nach seiner Methode unbestreitbar richtig*, und es läſst sich vielleicht eine andere finden. Folgender Versuch mag dieſs beweisen:

Es stehn uns zwei Wege offen, auf denen wir auf den Organismus einwirken können, Umstimmung der Nerven oder materielle Aufnahme der Arzneien in die Säfte. Letztere ist seit dem Sturze der Humoralpathologie selten mit Vorsatz benutzt worden, doch möchte die Wirkung der auflösenden Gesundbrunnen und Bäder, der Inunctionskur, der kurmäſsige Gebrauch von Milch, Molken, Malzaufgüssen, Ptisanen, hierinnen ihre Erklärung finden. Damit ist nicht behauptet, daſs eine gegebene Arznei einseitig nur auf eine Art wirksam werde, vielmehr findet gewiſs am häufigsten eine Verschmelzung beider Statt, und nur von ihrer vorherrschenden Tendenz erhält sie die Benennung. Mehr als dieser materielle Uebergang interessirt uns hier die

mann, sagen sie, betrachte den Organismus als passiv, vernichte die Heilkraft der Natur. Er gibt ja aber die Nachwirkungen ausdrücklich für die Reaction des Körpers aus. — Es sei richtig, daſs wir die Krankheitserzeugungskraft der Arzneien einzig aus Versuchen an Gesunden zu erkennen vermögen, aber unrichtig, daſs diese anzeige, welche Krankheitsheilungskraft sie besitzen. Allerdings ist dieser Zusammenhang *a priori* nicht zu begreifen, aber durch die Induction aus mehrern Beobachtungen von *Hahnemann* gefunden, und durch homöopathische Heilungen nun tausendfach bestätigt.

dynamische Kraft der Arzneien, denn sie wird am häufigsten in Anspruch genommen. Ihre Benützung ist eine dreifache.

Könnte man immer mit Bestimmtheit die Wege vorher errathen, die die Natur zu ihren Krisen wählen würde, so wäre die Indikation diese einzuleiten und zu befördern, gewifs eine der vorzüglichsten, denn wir ahmten dann der Natur am treuesten nach. Da diefs nicht der Fall ist, so besteht unser Handeln meistens darin, entweder eine für den Organismus weniger schädliche *Arzneikrankheit* in einem mit dem kranken Theile in sympathischen Verhältnifs stehenden Organe *hervorzurufen*, die von selbst in Gesundheit übergeht, wenn die ursachlichen Momente nicht mehr einwirken (Allopathie, vorzüglich bei chronischen Krankheiten anwendbar), oder (und am häufigsten) bei acuten Krankheiten in *Moderation der excessiven und Erhebung der niedergedrückten Thätigkeit* der Systeme. Auf Ausgleichung der entzweiten Dimensionen beruht also hauptsächlich die ärztliche Kunst, und ihr stehen zur Herabstimmung der Thätigkeiten sehr viele Mittel zu Gebote. Zweideutiger sind schon die Arzneien, welche sie zur Hebung der gesunkenen Systeme anrathet, weil sie oft viele Nebenwirkungen hervorbringen. (*Hahnemann's* Arzneikrankheiten).

Genau betrachtet, sind alles dieses in den meisten Fällen Umwege, auf denen wir der kranken Natur zu Hülfe kommen, und befriedigen nicht ganz die erste Indication: *tolle causam*. Es ist nämlich längst anerkannt, dafs in sehr vielen Fällen diese *causa proxima* in einem bestimmten Organe oder Theile eine

Sr.

ystems wurzelt, wenn auch manchmal verorgen unter dem Sturme der gegen sie anämpfenden Systeme. Eine Zerstörung dieses 'okus, aus dem die Krankheitserscheinungen usstrahlen, würde also am schnellsten diese eilen. Nicht immer können wir nun diesen Krankheitsheerd auffinden, und noch seltner *Hahnemann* meint nie) das Wesen der da Statt ndenden Vorgänge ergründen; aber könnən wir auch diefs, so fehlen uns doch meitens die Mittel, mit denen wir direkt den ranken Theil angreifen könnten; höchstens st es bei oberflächlich liegenden Leiden mögich. Selbst in der Entzündung, eine Krankeitsform, in der die Medizin gewifs das meite vermag, können wir die kranke Thätigeit der Capillargefäfse nicht allein und direkt erabstimmen, sondern nur dadurch, dafs wir as Herz und die Gefäfse schwächen, und den Blutumlauf durch Aderlafs mindern, oder durch bleitende Mittel in entfernten Theilen beföriern. Nur einzelne *Arzneien* hatte uns die Erahrung kennen gelehrt, *die bestimmte Organe nd Apparate des Körpers vor andern afficirten*, nd gewöhnlich *specifische Mittel* genannt wurlen. Diese dritte Anwendungsart der Arzneien half oft schnell, war aber noch nicht lurch feste Normen geregelt, und brachte zuveilen Schaden, so dafs mehrere Systematier sie ganz verwarfen. Was uns der Zufall n seltnen Fällen gewährte, das lehrte uns *Hahnemann* auf einem kürzern und sicheren Wege gewinnen durch Versuche mit Arzneien n Gesunden.

So wäre die *Hahnemann*'sche Methode wohl gar rationeller als die herrschende? Man wen-

det dagegen ein, dafs gerade diese Geistesoperation zur Auffindung des Krankheitsheerdes von *Hahnemann* verworfen werde, und dafs er sich auf den Symptomencomplex beschränkt. Hierin ist er offenbar zu weit gegangen, und hat sich selbst getäuscht, indem er die Reflection, die er bei jedem Krankheitsfalle anstellte, nicht gelten lassen will. Doch mag sie auch weniger nothwendig geworden seyn als bei den frühern Methoden, weil er alle auch die kleinsten Symptome zu beachten lehrt, worin also auch diejenigen des eigentlichen Krankheitssitzes mit begriffen seyn müssen. Nun beobachtet die Natur bei aller ihrer Mannichfaltigkeit die gröfste Gesetzlichkeit, die Eigenthümlichkeit der Krankheitsursache vereint mit der Constitution bestimmen die Symptome, und ein und dasselbe kann wahrscheinlich nur durch die nehmliche Umstimmung der Partie hervorgerufen werden, obgleich die Veranlassung in verschiedenen Körpertheilen verborgen liegen kann, z. B. Erbrechen bei Gehirnaffection, Nierenleiden, Magenscirrhus u. s. w. Lehrte nun die Homöopathie uns allein das Symptom des Erbrechens beachten und dagegen ein Mittel verordnen, so träfe sie allerdings der Vorwurf der unbesonnensten Empirie; allein sie befiehlt ausdrücklich, auch die Symptome des Hirnleidens oder andere mit zu berücksichtigen. Wählen wir nun ein Mittel, dessen Symptome das ganze Krankheitsbild decken, so heifst diefs nichts anders, als wir afficiren genau alle die Theile, die eben die Krankheit fesseln, und reizen sie auf, diese Bande zu sprengen. Bei der so hoch gesteigerten Empfänglichkeit der kranken Theile für ähnliche Arzneireize mufs die Gabe höchst

klein seyn; dieſs hat nach und nach die Erfahrung gelehrt. Eine vorzügliche Rolle spielen die Gemüthsveränderungen, und ihr genaues Auffassen ist zur richtigen Wahl des Mittels eben so nöthig, wie die Untersuchung der Gefäſsthätigkeit durch das Pulsfühlen bei der herrschenden Medizin. Wie dieses den Stand des Gefäſssystems angibt, so lehrt uns jenes die allgemeine Umstimmung der Nerven beurtheilen und heilen. Die sympathisch in kranke Thätigkeit versetzten Nervenbündel leiten schnell den passenden Arzneireiz bis an den Krankheitsheerd, weil sie eben durch die Krankheit in ein näheres Verhältniſs getreten, gleichsam bessere Leiter geworden sind. *)

*) *Hahnemann* geht in der Erklärung einen Schritt weiter, und behauptet, daſs die Arzneien durch Erregung einer ähnlichen Krankheit in den leidenden Theilen heilen. Um auch diese Annahme mit den gewöhnlichen Ansichten in nähere Uebereinstimmung zu setzen, kann man sagen: sie heilen durch ihre Nachwirkungen, also *contraria contrariis. Hahnemann* hält zwar die Primairwirkung für die eigenthümliche, die Nachwirkung für die Reaction des Körpers, und gewiſs mit triftigen Gründen, die vorzüglich aus den Wirkungen des Opiums entnommen werden können; aber dennoch ist der Vorgang noch sehr dunkel. Könnte man sich nicht denken, daſs die Erstwirkung in der Aufregung des Organismus gegen fremde Einflüsse bestehe, die Nachwirkung der Sieg der fremden Potenz sey, die ihre Tendenz dem Körper aufgedrungen hat? Groſse Gaben erregen ohne vorgängige Primairwirkung sogleich Nachwirkungen, auf kleine folgt oft gar keine Nachwirkung. Wie lange sieht man bei Quecksilber oft die Wirkung dauern, die meistens den Symptomen nach Erstwirkung seyn muſs? Es müſste eine wahre Infektion mit Fortzeugungsfähigkeit wie bei Contagien Statt finden. —

Ich habe diese Ansicht etwas weitläufig erörtert, weil es von grofsem Nutzen für die neue Lehre seyn würde, sie den herrschenden Lehrsätzen näher zu bringen. Auch andere Schriftsteller haben neue Erklärungen der Heilung nach der *Hahnemann*'schen Methode versucht, die ich nicht billigen kann, und hier mit wenigen Worten widerlegen mufs.

Mustert man die beurtheilenden Schriften der Zeitfolge nach durch, so ist die Veränderung auffallend, die sie darbieten. Während *Bischoff* die etwaigen Heilungen als zufällig und als Ausnahmen von der Regel ansieht, und ein Recensent in der Salzburger Zeitung sich so weit vergifst, das Eingreifen der Regierungen dagegen aufzurufen, erkennen *Nasmann* und *Heinroth* diese an, und suchen nur andere Deutungen ihren Naturansichten gemäfs zu geben.

Den meisten Antheil an der Heilung gesteht man der strengen, und für fast alle Kranken gewifs sehr passenden Diät zu, und kein Arzt wird die Wirksamkeit derselben an sich verkennen. Wie selten aber wird sie allein hinreichen, schwere Krankheiten zu beseitigen. Im Gegentheil wird die Entbehrung der gewohnten Reizmittel, des Kaffee's, Weines, anfangs oft eine Erhöhung des Uebelbefindens zu bewirken scheinen. Auch kommen viele Fälle vor, wo in der Diät nichts zu ändern war, und solche, wo bei der geregelten Lebensweise die Krankheit fortdauerte, bis sie das passende Mittel schnell hob.

Der Glaube der Kranken, sagen andere, bewirkt die Genesung. Warum thut er es

denn aber nicht bei der Kur aller Aerzte, zu denen die Leidenden doch Zutrauen haben müssen, da sie ihren Rath befolgen? Dafs die psychische Einwirkung des Arztes heilkräftig seyn kann, bezweifle ich keineswegs, dennoch genasen viele unter meiner homöopathischen Methode, die keinen Begriff davon hatten, nie wissen konnten, dafs sie auf eine abweichende Art behandelt wurden, so wie kleine Kinder.

Kieser hat versucht (*Hufeland's* u. *Osann's* Journal St. 2. 1825.) die günstigen Erfolge der Homöopathie aus ihrem antiphlogistischen Wirken und der gleichzeitigen stehenden entzündlichen Constitution zu erklären, für die sie deshalb auch allein angemessen seyn soll. So sehr ich das Vorhandenseyn dieses Krankheitsgenius anerkenne, der jedoch bei uns in Abzuge zu seyn scheint, so wenig kann ich den antiphlogistischen Charakter der Homöopathie auffinden. Sie verbietet den Kranken alle arzneilichen Einflüsse, gestattet ihn aber immer eine indifferente, nahrhafte Diät, und ist selbst bei Fiebern nie eine Hungerkur.

Naumann (a. a. O.) vergleicht sie mit der *methodus expectativa* der Alten, in der die strenge Diät, die höchst kleinen Gaben, und die einfachen Arzneikräfte sehr wichtige Hülfsmittel darböten. Aber wie erklärt der gelehrte Beurtheiler die oft unläugbar eintretende homöopathische Verschlimmerung, und den schnellen Erfolg? Wäre sie wirklich blofs eine expectative Methode, so möchte diese so übel nicht seyn, und mehreren Aerzten ernstlich anzurathen, welche jetzt fast alle chronische Krankheiten, nicht wie unsere oft weisen Vor-

fahren, vorsichtig und behutsam, sondern stürmisch und tollkühn durch die gröfsten Gaben der stärksten Arzneien heilen wollen. Unschädlicher ist sie wenigstens, und *nicht zu schaden, oft die schwere Kunst des Arztes.*

Heinroth endlich, welcher (in s. Anti-Organon) die Homöopathie auch verurtheilt, scheint die Sache nur oberflächlich behandelt zu haben. Die bedingte Heilsamkeit dieser Methode soll in dem häufigen Gebrauche kleiner Gaben narkotischer Mittel bestehn, die in dieser Verdünnung erst der sehr gesteigerten Reizbarkeit *) angemessen wären. Wie viele Mittel sind denn eigentliche Narcotica in der reinen Arzneimittellehre? Rechnet der strenge Richter Merkur, Arsenik, Gold, Bryonia, Pulsatilla, die gerade sehr häufig gebraucht werden, zu den narcotischen Mitteln? Wirkt selbst Opium in so kleinen Gaben narcotisch, d. h. betäubend? Wird es je einem Arzte, zu welcher Schule er sich auch bekennt, einfallen, ein Billiontel Opiumtinktur zu Minderung heftiger Schmerzen zu geben, wo doch die Reizbarkeit des Nervensystems sehr gesteigert ist? Nein! da reichen oft ei-

*) Folgendes sind seine Worte S. 241. „Die „Medikamente sind so beschaffen, dafs ihre „Wirksamkeit auf das Nervensystem, sobald „dessen Erregbarkeit übermäfsig gesteigert ist, „auch in sehr kleinen Gaben noch zu äufsern „im Stande sind, und dafs, *je höher der Stand „der Erregbarkeit ist, desto geringer die Arzneigabe nicht blofs seyn kann, sondern seyn „mufs.* So ist eine Reihe von Irrthümern oft „ein Vehikel, um eine Wahrheit zu beachten, „die aufserdem nicht so leicht an das Licht geboren wäre."

nige Gran nicht hin, um eine vorübergehende Ruhe zu verschaffen. Gerade in entgegengesetztem Zustande, bei geminderten Empfindungsvermögen, bei Stupor, wendet es der Homöopathiker oft mit Glück an.

Den Beweis für meine Behauptungen, so wie dafür, dafs ich aus Erfahrung spreche, mögen einige Krankengeschichten liefern. *Hahnemann* hielt sie zwar für überflüssig, und hinderte dadurch die Aufnahme seiner Lehre sehr, indem er Glauben forderte ohne andere Beweise zu liefern als seine paradox erscheinenden Lehrsätze, und einige aus andern Schriftstellern verzeichnete zufällig verrichtete homöopathische Heilungen. *Rau*, *Caspari* in eignen Schriften, und mehrere andere Aerzte in dem Archive f. d. homöop. Heilkunst, haben den Anforderungen durch detaillirt beschriebene Krankengeschichten genügt. Bedarf es daher auch keiner weitern Beweise für die Möglichkeit der homöopathischen Heilung, so können sie doch immer als Probeexempel für die Richtigkeit der aufgefundenen Arzneisymptome dienen. Um den Raum zu sparen, werde ich bei meinen Krankengeschichten nur die vorzüglich charakteristischen Symptome, so wie den Krankheitsnamen angeben, da ja auch bei dieser Behandlungsart das Auffinden der essentiellen Erscheinungen das wesentlichste bleibt.

Meine Versuche betragen jetzt schon einige hunderte, und beschränkten sich anfangs blofs auf chronische Krankheiten, in denen ein rationeller Heilplan nichts ausgerichtet

hatte. Später habe ich auch acute Krankheiten homöopathisch behandelt, und meistens mit noch schnellerm Erfolge, nur sehr rapid verlaufende schloſs ich aus, weil hier bei verfehlter Wahl des Mittels der Zeitverlust zu wichtig ist. So glaube ich dem Vorwurfe entgangen zu seyn, den man bisweilen der homöopathischen Praxis macht, daſs sie durch Versäumniſs eine thätigere Hülfe schade.

Diejenigen, welche Versuche anstellen wollen, bitte ich, sich genau nach *Hahnemann's* Vorschriften zu richten, weil nur so glückliche Erfolge zu erhalten sind, und anfangs sich auf chronische Krankheiten zu beschränken, weil die Charakteristik der Arzneifieber noch sehr unvollkommen, und schwer aufzufinden ist.

Bei der Auswahl der Krankengeschichten richtete ich meine Aufmerksamkeit besonders auf solche Fälle, wo der Erfolg so schnell auf die gegebene Arznei erfolgte, daſs hier das *post hoc ergo propter hoc* am ersten noch seine Anwendung finden kann. Dieſs ist nur dann der Fall, wenn Arznei und Krankheit sich völlig entsprechen. In vielen Fällen ist es jedoch nöthig, mehrere Mittel nach und nach zu reichen, ehe die völlige Genesung erfolgt; diese gewähren zwar auch Ueberzeugung von der Wirksamkeit der *Hahnemann*'scsen Methode, aber nur denen, die genau jede Veränderung der Krankheit mit den bereits bekannten Arzneisymptomen vergleichen, und sind deshalb hier übergangen. Da es mir nicht darauf ankam, durch auffallende Erfolge die Leser in Erstaunen zu setzen, sondern viel-

mehr einen Ueberblick meiner Versuche zu gewähren, so sind von mehrern Formen Beispiele aufgestellt, und zwar einige, die auf eine andere Methode vielleicht nicht minder leicht gewichen wären. Auch einige mifslungene Kurversuche sind dem Wunsche der Gegner gemäfs aufgeführt, ob sie gleich im Grunde nichts gegen die Homöopathie beweisen können. Manchmal habe ich mir erlaubt, in einer Krankheit mit den Methoden abzuwechseln, doch nie beide mit einander zu einer Zeit angewendet, weil diefs mit der Homöopathie ganz unverträglich ist.

Scharlach.

Die im Herbst und Winter herrschende Epidemie war, einige versäumte und einige in niedern Stadttheilen vorkommende Fälle ausgenommen, gutartig; und die Krankheit verlief bei einer antiphlogistischen, gelind eröffnenden Methode eben so leicht, als nach der *Hahnemann*'schen Kurart, die ich in sechs Fällen anwendete. Die Krankheit wurde dadurch wenig abgekürzt, eher die Reconvalescenz, und es erfolgten keine Nachkrankheiten. Nur einmal, bei meiner zweijährigen Tochter fand ich es nöthig, weil bei der Eruption heftige Krämpfe ausbrachen, zwei Blutegel hinter die Ohren zu setzen, ehe ich die 24ste Verdünnung *) der Belladonna reichte. Es war meistens der glatte Scharlach, nur ein-

*) Der Kürze wegen bezeichne ich ferner den Grad der gebrauchten Verdünnung durch eine Zahl hinter dem Namen des Mittels, z. B. *Tinct. Belladonnae* 24., wie man sie auch gewöhnlich auf den Recepten verzeichnet.

mal Purpurfriesel, wo dann *Aconit* abwechselnd mit *Tinct. Coffeae* schnell die Unruhe beseitigte. In allen frühern Epidemien war das frieselartige das häufigere, doch stets mit Fällen des glatten vermischt, dafs ich nach meiner Erfahrung an der Wahrheit des *Hahnemann*'schen Ausspruches zweifeln mufs, der sie für zwei wesentlich verschiedene Krankheiten ansieht. Der Nutzen der Belladonna in etwas gröfsern Gaben als Schutzmittel bewährte sich überall.

Nervenfieber.

Eine Dienstmagd, 18 Jahr alt, bekam nach vorhergegangener Mattigkeit einen Frost, dann Hitze, und mit ihr Benommenheit des Kopfs, Schwindel beim Aufrichten und grofse Hinfälligkeit. Im Liegen fühlt sie wenig Beschwerden, Aufstehn kann sie gar nicht; der Kopfschmerz ist drückend, die Zunge gelb belegt, der Geschmack übel, der Appetit ganz verloren; sie klagt über Stiche in der Brust, und reifsende Schmerzen in den Gliedern. Sie erhielt am zweiten Tage, wo ich gerufen wurde, ein Brechmittel. Am dritten Tage war nichts gebessert, sie hatte bisweilen mit offnen Augen phantasirt, fieberte stark, zitterte beim Aufrichten, hatte Ekel gegen alle Speisen, war wortkarg, und fand nur im Stillliegen Erleichterung. Sie erhielt einen Tropfen der *Tinct. Bryoniae* 15., worauf sie bald ruhig einschlief. Am andern Morgen fand ich sie frei von Beschwerden, und sie konnte gegen Mittag schon das Bett auf eine halbe Stunde verlassen. Ohne weitern Arzneigebrauch verrichtete sie zwei Tage später ihren Dienst wieder.

Meister St..., entweder von einem Typhuskranken, bei dem er oft gewesen war, angesteckt, oder durch eine weite Fufsreise, wo er sich viel geängstigt hatte, erschöpft, hatte sich den Tag hindurch sehr unwohl befunden, und Abends, als ich gerufen wurde, die Sprache verloren. Er fieberte heftig, schien nur halbes Bewufstseyn zu haben, und that sehr ängstlich. Ein Paar Sinapismen an die Waden, und innerlich etwas *Spir. Mindereri*, war die Verordnung. Die Nacht war höchst unruhig, er bekam eine undeutliche Sprache wieder, phantasirte aber heftig, wollte entfliehen, und stritt sich heftig mit den anwesend geglaubten feindlichen Franzosen. Mich erkannte er zwar am andern Morgen bei etwas starker Anrede, fiel aber bald wieder in seine irrigen Vorstellungen. Sein Puls war schnell und weich, die Haut klebrig feucht, seine Hände zitterten heftig, die Augen waren unstät und wild, seine Zunge wenig belegt, an der Spitze roth. Gegessen hatte er nichts, das Trinken schien ihm beschwerlich, vielleicht wegen Angina, Schmerzen äufserte er nicht, als im Kopfe. Er erhielt einen Tropfen *Tinct. Strammonii* 9., schlief darauf ruhig, und war Abends mehr bei Sinnen. Die Nacht war er wieder unruhiger, doch nicht so heftig als die vorige. Da noch kein Stuhlgang erfolgt war, erhielt er ein Klystier aus lauen Wasser, das verhärtete Fäces ausleerte. Die nächste Nacht war unruhiger, er hatte wild phantasirt; alles war wie früher, nur das Schlucken schien weniger gehindert. Er erhielt einen Tropfen *Tinct. Hyoscyam.* 12. Bis zum nächsten Morgen war nichts gebessert, und ich wollte schon die Methode ändern,

als mir der Krankheitszustand eine vorzügliche Aehnlichkeit mit der Belladonnawirkung zu haben schien; weshalb ich ihm einen Tropfen der 24sten Verdünnung reichte. Der Erfolg belohnte meine Wahl, es trat bald mehr Ruhe und später halbstündiger Schlaf ein, aus dem er mit Bewufstseyn erwachte. So traf ich ihn Abends, wo er zum ersten Male wieder etwas Zwieback mit gekochtem Obste afs. Nur noch einige Male in der folgenden Nacht hatte er einige irrige Ideen, die ihm jedoch seine Frau durch Zureden berichtigen konnte. Die nächste Nacht schlief er ununterbrochen und begann acht Tage später, wiewohl noch etwas schwach, sein Geschäft wieder, ohne dafs er noch etwas anderes Arzneiliches, als einen Tropfen *Tinct. Chinae* 9. genommen hatte.

Demoiselle M..., bekam nach einem Froste mit Stichen in der Brust, Betäubung und drückende Schmerzen des Kopfs, grofser Neigung zu liegen, Abgeschlagenheit der Glieder, Mangel an Appetit, Aufstofsen. Der Puls war schnell und weich, die Haut heifs. Lag sie ruhig, so fühlte sie sich blofs matt, aber die geringste Bewegung erweckte alle Beschwerden. So fand ich sie am dritten Tage der Krankheit. Nach einem Tropfen *Tinct. Bryoniae* 12. verloren sich nach und nach die Erscheinungen, sie konnte am dritten Tage wieder auf seyn; doch war sie noch sehr reizbar, weinerlich, hatte einen faden Geschmack im Munde und wenig Appetit. Da den folgenden Tag der Zustand wenig gebessert war, so erhielt sie einen Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9., und war in einigen Tagen ohne eine Spur von Krankheit.

Entzündungsfieber.

Frau G..., 30 Jahr alt, schwächlich, mit Anlage zu Brustkrankheiten, hatte voriges Jahr eine Brustentzündung überstanden, die antiphlogistisch behandelt worden war. Nur langsam hatte sie sich erholt. Nach wiederholten Frösteln hatten sich wieder Stiche in der rechten Brust eingefunden, mit beständigem Frösteln, beengten Athem, blutig gefärbten Auswurf, belegter Zunge und starkem Entzündungsfieber. Sie nahm einen Tropfen *Tinct. Bryoniae* 15. Die Nacht war gelinder Schweifs erfolgt, und früh erfolgte die Expectoration leichter, der ausgehustete Schleim war ohne Blut, die Stiche ganz verschwunden. Sie hatte sogar das Bette verlassen, was ich ihr untersagte. Die nächste Nacht war noch ruhiger, mit leichter Transpiration. So verlor sich in wenig Tagen diese bedeutende Brustkrankheit, ohne die Kräfte der Kranken sehr geschwächt zu haben.

Auch in manchen andern Fällen sah ich kritische Ausleerungen erfolgen, es kam Schnupfen mit Erleichterung hervor, der Jahre lang nicht da gewesen war, es leerten die Hämorrhoidalgefäfse Blut aus, oder es gingen verhärtete Fäces unter allgemeiner Aufregung ab, wonach sich der Zustand besserte.

Nun noch in zwei Fällen von Brustentzündung versuchte ich diese Methode, stand aber davon ab, als nach 24 Stunden keine Besserung eintrat, um den Kranken nicht in Gefahr zu setzen. Hatte ich unrechte Mittel gewählt, war die Gabe zu grofs, oder die Krankheit nicht auf diesem Wege heilbar?

Dagegen hob ich häufig entzündliche Fieber der Kinder mit grofser Hitze und Phantasiren schnell durch eine kleine Gabe Balladonna.

Ich selbst befreite mich diesen Winter während einer Nacht von einer heftigen Angina, die eine Reise bei rauhem Wetter sehr gesteigert hatte, und mit heftigem Fieber verbunden war durch $\frac{1}{1000}$ Tropfen Phosphorsäure, so dafs am Morgen jede Spur des Uebels verschwunden war. Noch nie bei den verschiedensten Mitteln, habe ich einen so schnellen Erfolg gesehn.

Wechselfieber.

Frau R.., einige dreifsig Jahr alt, schon einmal durch mich von einer fühlbaren Leberauftreibung geheilt, bekam im Herbst 18.. unter einem heftigen Schüttelfroste Schmerzen in der Lebergegend, die bald ungewöhnlich heftig wurden. Es kam heftiges Erbrechen, zuletzt von Galle hinzu, mit grofser Angst, und in wenig Stunden war die Frau gelbsüchtig. Gegen diese erscheinende Leberentzündung wurden Blutegel, Calomel und kühlende Mittel verordnet, und nach einigen Stunden liefsen die Krankheitserscheinungen bis auf die gelbe Farbe nach. Schon am dritten Tage erneuerte sich die Scene, und wurde einem Diätfehler zugeschrieben, und eben so behandelt. Als am fünften Tage ein abermaliger Anfall eintrat, und die Schmerzen die Kranke zu lauten Wimmern und beständigem Umherwerfen zwangen, auch die gelbe Farbe sich wieder verstärkte, so glaubte ich eine Gallensteinkolik vor mir zu haben, und suchte den Sturm durch Opium und warme Fomen-

tationen zu lindern. Aber auch nach dem Anfall war die Kranke noch sehr leidend, und ihr Zahnfleisch schon von den wenig Granen Quecksilber angegriffen. Erst der vierte Anfall liefs mich das larvirte Wechselfieber erkennen, die zu dieser Zeit auch unter andern Masken vorkamen, und hier durch seinen unregelmäfsigen Typus mich getäuscht hatte, da es bald vor, bald nachsetzte. Nach 10 Gran *Chinin. sulphuric.* in der Zwischenzeit gereicht, blieb der nächste Anfall aus, kehrte aber nach zweimaligem Aussetzen zurück, obgleich das Mittel anfangs in schwachen, dann wieder in stärkern Gaben fortgebraucht wurde. Nun versagte es seine Hülfe, ungeachtet noch eine Chinaabkochung daneben gereicht wurde, erschien das Fieber mit allen seinen Erscheinungen wieder. Der Zustand war sehr peinigend, und ob gleich der Appetit etwas besser als früher war, so wurde doch die Frau täglich elender. Sie hält strenge Diät, nimmt keine Arznei, und der Anfall erscheint ebenfalls. Unmittelbar nach diesem erhält sie einen Tropfen *Tinct. Seminis Cinae* 9, die *Hahnemann* in ähnlichen Fiebern rühmt, und das Fieber erscheint nicht wieder. Sie genafs ohne etwas Arzneiliches, als am sechsten Tage eine gleiche Gabe *Cina* zu nehmen.

Mehrere Fälle von Wechselfiebern, mit wenig Frost, gastrischen Symptomen, und zusammenschnürender Beengung der Brust, welche in diesem Frühjahre vorkamen, hob allemal ein oder zwei Gaben *Ipecacuanha* zu $\frac{1}{12}$ Gran, selbst in einem Falle, wo Salmiak, Ausleerungsmittel und *Chininum sulphuricum* nichts genützt hatten.

Durchfälle.

Hugo v. D.., zwei Jahr alt, hatte seit einigen Tagen Durchfall, öfterer des Nachts, und zwar würden die Nahrungsmittel unverdaut und schnell wieder ausgeleert. Der Appetit fehlte fast ganz, weshalb er jetzt nichts Schädliches genossen hatte, doch ohne Besserung der Krankheit. Nach einen Tropfen der *Tinct. Chinae* 9. erfolgte nur noch ein, jedoch schon mehr consistenter Stuhl, und damit war diese Lienterie gehoben.

T..s eilfjährige Tochter litt seit mehren Wochen an Durchfall, der vorzüglich des Nachts 5 bis 6 mal bald wäfsrig, bald mehr schleimig unter Leibschneiden erfolgte. Dabei klagte sie über starken Schwindel, geringen Appetit und ziemlich starken Durst; ihr Aussehn war blafs und leidend. Eine Gabe *Pulsatilla*, die ich für passend hielt, hatte in drei Tagen die Krankheit bei zweckmäfsiger Diät nicht verändert, dagegen hob ein Tropfen der *Tinc. Chamomillae* 6. das Uebel ohne Rückfall.

W.., einjähriger Knabe, bekam einen ruhrartigen Durchfall, wo unter langen Zwängen nur Schleim und Blut ausgeleert wurde. Nach einem Tropfen der *Solutio Merc. sublim. corr.* 6. erfolgte nicht eine solche Ausleerung mehr, und das Kind wurde völlig gesund.

Bei einem andern Kinde hatte eine ähnliche Krankheit schon einige Tage gedauert; es wurde oft blofs helles Blut ausgeleert; bisweilen mit vielem Schleim, oder auch mit gehackten grünen Stühlen. Das Kind fieberte, wollte die Brust nicht nehmen, und schrie viel. Nach $\frac{1}{10,000}$ Gran *Merc. solubilis* verlor sich

ich das Schreien, aber der Durchfall schien die ersten zwölf Stunden eher vermehrt, dann verlor sich das Blut in den Ausleerungen, die immer mehr ein natürliches Ansehn bekamen, War diefs homöopathische Verschlimmerung?

Andere Durchfälle hob ich nach Verschiedenheit der Symptome durch *Rheum*, *Colocynthides*, *Mercur.*, *Pulsatilla*, *Chamomilla*, *China*, *Ipecacuanha*, *Tart. stibiatus*.

Chronisches Erbrechen.

K...., zehnjährige Tochter brach, manchmal erst mehrere Stunden nach der Mahlzeit die genossenen Speisen weg, mit vorhergehenden Bauchkneipen. Sie sah blafs aus, magerte ab, und ihr Gemüth war sehr reizbar. Nach den verschiedenen supponirten Ursachen wurden besänftigende, stärkende, wurmtreibende, säurebrechende, antiphlogistische und ableitende Mittel angewendet, alles blieb bei der strengsten Diät ohne Wirkung. Ich schwankte hier in der Wahl zwischen *Pulsatilla* und *Ferrum muriaticum*, und gab ihr deshalb, da sie entfernt wohnte, von erstern einen Tropfen der 9ten Verdünnung, von letztern einen Tropfen der zweiten, mit der Anordnung, die zweite Arznei am vierten Tage nach der erstern zu geben, wenn diefs nicht ganz helfen sollte. Nach einigen Wochen berichtete die Mutter, dafs schon nach der ersten Arznei das Brechen ganz gewichen sey.

Hartleibigkeit.

B.. halbjähriges Töchterchen, hatte seit einigen Wochen, wo sie die Ammenbrust verloren hatte, selten, und dann harten auffal-

lend dick geformten Stuhlgang, so dafs sie unter der heftigen Anstrengung öfter Blut mit auspreſste. Klystiere hatten das Uebel palliativ erleichtert, und das Kind war aufserdem wohl. Ein Tropfen *Tinct. Nucis vom.* 18. hob das Uebel. Nach einigen Wochen erfolgte ein Rückfall, und wurde durch eben dieses Mittel dauernd beseitigt.

Magen- und Unterleibskrämpfe.

Demoiselle M.., stillen ärgerlichen Gemüths, einige zwanzig Jahr alt, und noch öfter von Augenentzündungen und Drüsengeschwülsten scrofulösen Ursprungs geplagt, bekam im vorigen Herbste einen heftigen Magenkrampf. Bei fast gänzlicher Appetitlosigkeit, säuerlich und bittern Geschmacke, Stuhlverstopfung und zu seltner Menstruation, bekam sie auf die unschuldigsten Genüsse heftigen Druck in der Herzgrube, gewöhnlich mit Erbrechen des Genossenen endend. Der Schmerz war sehr heftig und dauerte gewöhnlich 1 bis 12 Stunden. Nach einem Tropfen der *Tinct. Nucis vom.* 18. trat eine heftige Verschlimmerung ein, und der Schmerz stieg zu eine vorher nie gefühlte Höhe, liefs aber den andern Tag gänzlich nach. Aus Gründen, die nicht hierher gehören, wechselte ich bei einem Rückfalle die Methode, und es gelang mir, durch besänftigende, gelind ausleerende Mittel, die Krankheit auf einige Wochen zu entfernen, dann kehrte aber das Uebel zurück und wurde von der Kranken einige Zeit mit Hausmitteln, Chamillenthee u. s. w. aber vergebens behandelt, bis sie endlich noch mehr allgemein leidend bei mir wieder Hülfe suchte. Vorzüglich des Nachts war der Schmerz hef-

tig, und sie sehr abgemagert, sonst war die Krankheit die frühere. Von mir selbst gerathen, hatte sie mit Wohlgefallen öfters Buttermilch getrunken, was ihr auch ferner gestattet blieb. Chamillenthee, Kaffee wurde streng verboten. Sie erhielt einen Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9., und schon am andern Tage war der Magenschmerz verschwunden, oder war vielmehr gelindert tiefer im Unterleibe fühlbar. Sie genoſs Speisen ohne sich zu erbrechen. Am fünften Tage waren auſser der Kolik alle Symptome verschwunden, und diese wich schnell einem Tropfen der *Tinct. Ignatiae* 9. — Acht Tage später erhielt sie aus Vorsorge eine Gabe *Pulsatilla*, und ist seitdem gesund.

Frau I.., litt schon mehrere Jahre an periodischen Unterleibskrämpfen, gegen die ihr ein anderer Arzt schon mehrere Mittel ohne Erfolg verordnet hatte. Eine bestimmte Ursache lieſs sich nicht ermitteln, groſse Sensibilität stach hervor; ihr Körper war mager, aber auſser den Anfällen gesund. Ein Tropfen *Tinct. Ignatiae* 9. hob das Uebel in zwei Tagen für immer.

Eine junge verheirathete Frau, litt schon seit zehn Jahren an äuſserst heftigen Menstrualkrämpfen, Stuhlverstopfung und Hämorrhoidalknoten. Die verschiedensten Mittel waren von andern Aerzten und von mir ohne Erfolg angewendet worden. Eine örtliche Untersuchung hatte eine Auftreibung des *Orificii Uteri* gezeigt. Unter der Behandlung eines auswärtigen Arztes, der Schwefelpulver und Baldriantropfen verordnet hatte, brachen plötzlich epileptische Krämpfe aus, die durch kleine

Gaben der Kampfertinktur gehoben wurde. Nun versuchte ich die Homöopathie, gab *Pulsatilla*, *Nux vomic.*, *Hyoscyamus*, *Cocculus*, *Bryonia*, *Strammon.*, *Filix mas.*, ohne günstigen Erfolg; nur einmal gelang es mir, durch $\frac{1}{?}$ Gran *Platina* einige Tage vor der eintretenden Menstruation gegeben, den Anfall ganz zu verhüten. Da unter dieser Behandlung gleich anfangs ein Stück Bandwurm abging, so wurden später mehrere dagegen empfohlene Mittel angewendet, ohne aber den Bandwurm austreiben zu können.

H...s vierteljähriges Söhnchen hatte zehn Wochen fast immerwährend geschrieen, und jetzt war ein Leistenbruch hervorgetreten. Man hatte mit der Amme gewechselt, es endlich entwöhnt, und nun mit Salep, Milch und Zwieback aufgefüttert. Der Hausarzt hatte durch aromatische Mittel das Uebel manchmal mäfsigen, doch nicht heilen können. Die beständige Unruhe hatte auf seine Ernährung sehr nachtheilig eingewirkt, es war abgemagert, sehr heifshungrig, der Leib aufgetrieben, doch nicht gerade hart. Milch und Wasser zum Getränk, Zwieback, Haferschleim als Nahrung, wurde erlaubt, und während eines mehrstündigen Anfalls von Schreien, *Tinc. Belladonnae* 24. gereicht. Nach einigen Stunden erfolgte Nachlafs, und die künftige Nacht war leidlich. Der Bruch drängte jedoch noch sehr hervor, der Stuhlgang zögerte, und bisweilen schrie das Kind noch; deshalb reichte ich schon am zweiten Abend einen Tropfen *Tinc. Cocculi* 9., und zwar mit ausgezeichnetem Erfolg, das Kind wurde ruhig, der Bruch blieb mehrere Stunden zurück, es erfolgte Stuhl-

gang und der Heifshunger nahm ab, so wie das Kind gedieh. Um die Ueberbleibsel des Uebels zu heben, wurde *Nux vom.* und Blattgold versucht, aber mit wenigem Glück, immer mufste ich zu Kockel zurückkehren, der auch bei einem Rückfall nach 14 Tagen schnell half. Jetzt gedeiht das Kind immer mehr, und hat schon länger keinen Anfall gehabt.

Schwangerschaftsbeschwerden.

Frau L.., zum ersten Male schwanger, jetzt im siebenten Monate, hatte heftige Krämpfe im Unterleibe, mit beständigen schmerzhaften Drängen zum Urin, vorzüglich im Sitzen, besser bei Bewegung. Ein Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9. hob alle Beschwerden in zwei Tagen.

Noch zwei Schwangere befreite ich eben so schnell durch dasselbe Mittel von einem heftigen Schmerz unter den untern Rippen, der meistentheils durch Sitzen schlimmer wurde.

Drohender Abortus.

Frau W... hatte schon mehrere Male im zweite Monate abortirt, ohne dafs diefs durch passende Mittel, selbst Aderlafs u. a. hätte verhindert werden können. In der achten Woche ihrer jetzigen Schwangerschaft stellten sich die drohenden Zeichen wieder ein, und das Blut fing an zu fliefsen. Nach einem Tropfen *Tinct. Sabinae* 6. verlor sich der Blutflufs und kam nur einmal den andern Morgen, aber dann nie wieder. Aus Vorsorge erhielt die Frau noch einige Male eine ähnliche Gabe Sabina einige Tage vor der Zeit, wo sonst ihre Men-

struation hätte erscheinen sollen, und ist jetzt ihrer Entbindung nahe, ungeachtet später Kummer und Sorge einwirkte.

Husten.

Frau K.. litt seit vier Wochen an einem trocknen Husten, ohne dafs die gewöhnlichen äufsern und innern Mittel ihn beseitigen konnten. Gleich früh fühlte sie unter dem Kehlkopfe einen fortwährenden Kitzel, der sie zu einem sehr peinigenden trocknen Hüsteln reizte. Erst Nachmittags erfolgte mit einiger Erleichterung etwas Auswurf. Ein Tropfen der *Tinct. Nuc. vom.* 18. hob das ganze Uebel in zwei Tagen.

Frau v. D.. kam mit einem versäumten Catarrhalhusten von einer Reise im Frühling zurück. Rückenschmerz, viel Schleim in Munde und Halse, beengtes Athemholen, des Morgens Husten mit blutigem Auswurf, waren die hauptsächlichsten Beschwerden, ihre Menstruation flofs nur sparsam. Mehrere Mittel, unter denen ich Blutegel, *Ipecacuanha*, *Acid. tartaricum*, *Oleosa*, Salmiak, Abführmittel, später Vesicatorien, Thee von Millefolium und Althea nenne, nebst strenger Vermeidung von Kaffee, Wein und Gewürzen hatten in acht Wochen wenig über die Krankheit gewonnen, nur der Rückenschmerz war verschwunden, dagegen auch der Appetit geringer geworden war. Bekannt mit der homöopathischen Kurmethode, forderte sie mich selbst dazu auf, und schon ein Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9. erfüllte ihre Hoffnungen. Das Blut blieb schon am andern Tage aus dem grünlichen Auswurfe hinweg, die Beengung und

Mattigkeit verlor sich, und nach acht Tagen war nur noch wenig Husten zurück, den eine Gabe Zinn (die sechste Verdünnung) entfernte.

Hautausschläge.

Um nicht durch Weitläuftigkeit zu ermüden, erwähne ich nur, dafs ich eine Frau, welche während der Schwangerschaft einen nässenden Ausschlag auf dem Kopfe bekommen hatte, in vierzehn Tagen durch *Pulsatilla*, *Oleander* und *Arsenik* heilte, und einen Knaben von einer juckenden trocknen Flechte durch $\frac{1}{100}$ Gran *Calcaria sulphurata* in acht Tagen befreite, nachdem $\frac{1}{10,000}$ Gran *Merc. solubil.* das Uebel ganz unberührt gelassen hatte. Ein lästiges Hautjucken und Brennen, das allen Schlaf störte, ohne sichtbare Veränderung der Haut, entfernte $\frac{1}{10,000}$ Schwefel, und einen milchschorfähnlichen Ausschlag im Gesichte, zwei Tropfen *Tinct. Sassaparillae* binnen acht Tagen gegeben.

Scrofulöses Nasengeschwür.

Ein eilfjähriges Mädchen litt seit einem Jahre an einem unerträglichen Gestank aus der Nase, mit gelben häfslichen Ausflusse, und hatte zugleich eine scrofulöse Augenentzündung mit mehrern Phlyktänen. Die Lippen waren dick aufgeschwollen, und der scrophulöse Habitus auch in dem angeschwollenen Bauche nicht zu verkennen. Der Geruch war so stark, dafs man es kaum mit ihr in einem Zimmer aushalten konnte, und ihre Kleidungsstücke selbst davon so inficirt, dafs man zweifelhaft wurde, ob nicht ihre ganze Ausdünstung so unangenehm rieche. Strenge Diät,

öfterer Wechsel der Wäsche, laue Bäder verminderten den Geruch binnen acht Tagen um nichts. Sie erhielt einen Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9., und schon nach einigen Tagen war der Geruch so vermindert, daſs er nur ganz in der Nähe der Nase bemerkt werden konnte. Die Augenentzündung besserte sich rasch, die Lichtscheue war verschwunden, die Geschwürchen heilten, und zwar alles ohne Wiederkehr. Weniger glücklich ging die Heilung des Nasenübels vor sich; der abgesonderte Schleim war immer noch übelfarbig und stinkend, und wurde dieſs in einigen Tagen wieder mehr. Schmerz fühlte sie nicht, auch wenn man die Nase berührte. Eine neue Gabe *Pulsatilla* verringerte das Uebel zwar immer wieder, konnte es aber nicht ganz beseitigen, selbst dann nicht, als ich sie in unverdünnter Gestalt anwendete. Auch Gold, Belladonna brachten die Heilung nicht weiter, die Krankheit dauerte fort in dieser gemäſsigten Gestalt, so lange ich das Kind beobachten konnte, und wich auch nicht einigen allopathischen Heilversuchen, die bald durch ihre Entfernung unterbrochen wurden. Obgleich hier die Homöopathie dieses Uebel nicht bezwingen konnte, so hatte sie es doch offenbar gemäſsigt, und die Augenentzündung geheilt, und so erhält gerade diese Krankengeschichte für mich einen groſsen Beweiſs ihrer Wirksamkeit.

Rheumatismus.

Unter mehrern Heilungen, wähle ich nur noch eine aus:

Frau Sch., im fünften Monate schwanger, bekam heftige Schmerzen in dem rechten

Fuſs von den Knieen bis in die Leistengegend und den untern Theil des Bauches. Wenn sie den Fuſs gekrümmt an den Leib zog, war es ihr noch am erträglichsten, doch konnte sie auch nicht lange in dieser Lage verweilen. Der Schmerz war ziehend, zuweilen stechend, der Fuſs wie gelähmt und taub, Bewegung und Berührung vermehrten die Zufälle. Sie erhielt einen Tropfen *Tinct. Cocculi* 9. Bis zu dem zweiten Tage nach dem Einnehmen war nicht die geringste Besserung zu bemerken, die Kranke war sehr ängstlich, weil sie das Uebel zu behalten fürchtete, und des Nachts gar nicht schlafen, so wie nicht gehn konnte. Ein Tropfen *Tinct. Nuc. vom.* 21. machte die nachfolgende Nacht schon sehr erträglich, und am Morgen verlor sich der Schmerz gänzlich, nur die Lähmung dauerte noch einige Tage. Wäre wohl auf eine andere Heilmethode dieses quaalvolle Uebel eben so schnell gewichen?

Ich habe die Wahrheit gewollt, absichtlich nichts verschwiegen und entstellt, und halte die Beobachtungen für so sicher, als sie überhaupt in einer Erfahrungswissenschaft möglich sind, und für sicherer, als die herrschende Medizin sie liefert, denn es wird nur *ein* Mittel *auf einmal*, bei einer streng bestimmten Diät, und wenn ein zweites nöthig ist, in hinlänglich langen Zwischenräumen angewendet. Der einzig mögliche Einwurf wäre der, daſs alle von selbst genesen. Warum soll man die Resultate der *Hahnemann*'schen Lehre leug-

nen? — **Gewiſs gibt es mehrere Wege zur Heilung.**

Sehr wahr sagt *Rau*: „die glücklichsten „Heilkünstler waren von je her Eklektiker."

Anmerkung des Herausgebers.

Es freut mich sehr, daſs der verdienstvolle Herr Verfasser in der, von ihm aufgestellten, Grundidee ganz mit mir übereinstimmt daſs nehmlich die Homöopathische Methode nichts anders ist, als eine *Ergänzung* und *Vervollkommnung unserer bisherigen specifischen Methode gegen die Krankheit selbst.* Dieſs ist ihr Verdienst, das ihr niemand rauben wird, aber auch zugleich ihr Standpunkt für die Praxis über den hinauszugehen sie sich nicht anmaſsen darf. Denn die Bedingungen selbst zu entfernen, wodurch eben die nächste Ursache d. h. die Krankheit, ihr Daseyn und ihre Nahrung erhält, das vermag sie nicht, und das wird und muſs immer und ewig das erste und wichtigste Augenmerk des Arztes bleiben, wenn er Anspruch auf den Namen eines gründlichen (radicalen) Arztes machen will.

H.

5.

Homöopathische Kuren, die es nicht sind.

Es ist von der gröfsten Wichtigkeit, bei dem Anfang einer Darstellung und kritischen Würdigung homöopathischer Erfarungen, vor allen Dingen zu unterscheiden und abzusondern, die wahren, von denen, die es nicht sind.

Es mag dazu folgender Fall dienen, der uns kürzlich mitgetheilt wurde.

„Zu einem Triumphe der Homöopathie, deren ihr wohl noch mehrere, trotz aller ihr eigenen Mängel, blühen werden, könnte vielleicht folgender Vorfall gereichen: Im Monate Februar wurde ich des Nachts zu einem, ohngefähr 40jährigen Mann in meiner Nachbarschaft gerufen, dem Erkältung sowohl, als auch anhaltende Geschäftsverdriefslichkeiten, eine unverkennbare *Pneumonia biliosa* zugezogen hatten. Unter andern charakteristischen Symptomen war das anhaltende Erbrechen eines der bei weitem beschwerlichsten, denn Patient wurde von heftigem Durst gequält, und durfte ohne urplötzliche Rückkehr des Vomitus zu erleiden, auch nicht die geringste Portion jedweder Flüssigkeit zu sich nehmen. Da ich scharfe Galle im Magen zu vermuthen Ursache hatte, so beschlofs ich, zugleich die *Peschier*'sche Methode im Auge behaltend, nach *Richter's* Vorschrift noch obendrein ein *Emeticum* zu geben, und verordnete daher eine kühlende Mixtur mit 1 Gran *Tartar. emetic.* pro Unze Flüssigkeit. Aus Furcht einer *Hyperemesis* verweilte ich bis zum Gebrauche dieses Mittels am Krankenbette, und erstaunte

nicht wenig; als mit dem ersten Löffel voll der verordneten Mixtur auch das Brechen sogleich anhielt, und Patient selbst ungestraft seinen Durst fortan löschen durfte. Ein 5jähriges Kind, das von der Arznei kaum einen Theelöffel voll genascht hatte, erbrach sich sehr heftig. Der Krankheitsverlauf bei diesem Pneumonicus war übrigens ungemein schnell zu gutem Ausgange führend, es war sehr bald heftige *Diaphoresis* — jedoch keineswegs Durchfall erfolgt."

Hier wirkte das Brechmittel offenbar durch Wegschaffung des Gallenreizes in erster Instanz — es war eine *Pneumonia biliosa* — und also durch Entfernung der materiellen Ursache. Es war also eine Causalkur, keine homöopathische. Es wäre eben so, als wenn man die Kur einer Vergiftung, die auch Brechen erregt, durch Wegschaffung des Gifts vermittelst eines Brechmittels, eine homöopathische Kur nennen wollte.

H.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.
Ueber das Doppelthören
(Paracusis duplicata, Sauvages, Diplocusis J. Frank.)

Vom
Dr. Karl Gustav Hesse,
praktischem Arzte in Gößnitz bei Altenburg.

Bei weitem noch nicht wie sie sollten, sind die Gehörtäuschungen beachtet und untersucht worden, ungeachtet sie von hohem Interesse sowohl für die Physiologie als die Pathologie sind. Zwar gibt es einen Haufen kleiner Schriften und Abhandlungen über das Ohrensausen und Ohrenklingen, als der gewöhnlichsten Gehörtäuschungen; allein viele andere nicht so alltägliche werden wenig erwähnt. Nur erst einige Irrenärzte haben angefangen, auch diesen mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Man ist noch nicht einmal einig, ob Täuschungen des Gehörsinnes und dergleichen mit denen des Gesichtssinnes häufiger oder selte-

ner vorkommen. Einige *) behaupten dieſs, andere **) jenes. Gewiſs ist, daſs bei Irren kein Sinn öfter an falschen Wahrnehmungen leidet, als der des Gehörs. Sicher kommen aber nicht bloſs bei diesen Kranken Gehörtäuschungen häufig vor. Wie oft werden wir durch das so gemeine Ohrensausen und Ohrenklingen mit ihren Varietäten an diese Wahrheit erinnert, und wie leicht ist es, diese falsche Wahrnehmungen und andere, z. B. Tönen von Glocken, musikalischen Instrumenten, Geräusch von Wasser, durch verschiedene Applicationen auf das äuſsere Ohr, das Andrücken des Ohrläppchens an den äuſsern Gehörgang, das Einbringen von Wachs oder anderer fremder Körper in denselben hervorzubringen. Es fragt sich daher, ob die Behauptung *Haslam's* ***), daſs wir auch im gesundesten Zustande unserer Geistesfähigkeiten mehr geneigt sind, von Seiten des Gehörsinnes, als von irgend einem andern, getäuscht zu werden, zu gewagt hingestellt ist. Ich maſse mir darüber keine Entscheidung an, und kann nur wünschen, daſs es hierüber recht bald zur Aufklärung kommen möge.

Wenn *Rudolphi* ****) für die Seltenheit der Gehörtäuschungen im Verhältniſs zu den Gesichtstäuschungen stimmend, zur Erklärung

*) *Jan. van Hoeven Diss. de morbis aurium et auditusque. Lugd. Batav.* 1824. 8. pag. 88. — *Rudolphi's* Grundriſs der Physiologie. 2. B. 1 Abth. §. 303.

**) *Haslam Observations on madness and melancholy. Ed.* 2. *London* 1809. *p.* 69.

***) a. a. O.

****) a. a. O.

hinzufügt, dafs es wahrscheinlich schwerer halte, sich zu überzeugen, dafs die subjective Empfindung bei fremden Stimmen, wie sie die alienirte Thätigkeit des Gehörs vorspiegelt, Objectivität habe, da das Gesicht dem gewöhnlich widerspreche, so ist gleichwohl diefs sehr häufig der Fall, sowohl bei Gesunden als Kranken, vorzüglich Irren, und auch wenn das Gefühl die Objectivität der Empfindung widerlegt, wird doch häufig die Autorität des Sinnes durch die, bei gewöhnlich Statt findender aufgeregter Stimmung des Gemüths, lebhafte dazwischen tretende Phantasie überflügelt, und die anfangs blofs subjective Wahrnehmung wird leicht zu einer objectiven. Kömmt es aber dahin, so setzt diefs in der Regel schon eine tiefere Störung des Gemüthszustandes voraus, und daher kommen solche subjectiv-objective Phantasmen denn auch vorzüglich bei Irren vor. Daher glauben viele in ihrem geistigen Leben Zerrüttete, Stimmen des Teufels oder anderer Geister zu vernehmen, und diese auch zugleich in Person vor sich zu sehen. Bei an Körper und Geist gesunden Personen knüpft die bewegte und durch Aberglauben noch mehr gereizte Phantasie leicht an eine falsche Stimme ein Gespenst, oder der gewöhnlichste Fall, die räthselhafte Perception wird für eine Ahndung genommen. Es gilt diefs vorzüglich von einer Gehörtäuschung, welche *B. Rush* *) für die häufigste (was sie aber gewifs nicht ist, man braucht ja nur an das Ohrensausen zu denken) hält, dem Rufenhören des eignen Namens meist von

*) Medizinische Untersuchungen und Beobachtungen über die Seelenkrankheiten. A. d. Engl. von *König*. Leipzig 1825. S. 248.

bekannten aber nicht so nahen Personen, daſs ihre Stimme vernommen werden könnte. Man bringe in einer Gesellschaft das Gespräch auf Ahndungen, und man wird genug davon erzählen und es für eine Vorbedeutung des Todes eines Familiengliedes, Verwandten, Freundes oder Bekannten ausgeben hören. Ich selbst habe nie eine Beobachtung dieser Art gemacht, aber als ich meine Umgebung fragte, ob jemand einmal sich selbst habe beim Namen rufen hören, ohne daſs jemand zugegen gewesen, von dem die Stimme hätte ausgehen können, kam mir sogleich die älteste und erfahrenste Person der Familie mit der Antwort entgegen, daſs sie dieses Phänomen recht wohl kenne, indem sie, als ihr verstorbener Mann im Jahr 1813 am Kriegstyphus darniederlag, sich bei Nacht im Bette deutlich dreimal von einer bekannten Frau habe beim Namen rufen hören, worauf sie ans Fenster gesprungen, aber niemand so wenig als der hinzugekommene Nachtwächter habe ausfindig machen können; worauf drei Tage darauf ihr Mann mit Tode abgegangen sey, so daſs also die Erscheinung eine Ahndung gewesen. Mein Einwand, daſs hier eine Sinnestäuschung obgewaltet habe, welche sich vielleicht aus dem durch die gefährliche Niederlage des Mannes aufgeregtem Gemüthszustande erklären lasse, ward zurückgewiesen, weil gerade dieses Phänomen sehr allgemein und unbedingt in die Kategorie der Ahndungen gebracht wird. Aehnliche Beobachtungen sind auch schon von andern aufgezeichnet worden. So erzählt *Haslam* *) aus der Lebensbeschreibung des berühm-

*) a. a. O. S. 70.

rühmten Dr. *Johnson* von *Boswell*, dafs J. geäufsert, dieses Hören des eignen Namens, meist von einer bekannten Stimme, ohne dafs die rufende Person gegenwärtig oder nahe sey, dürfe keine seltene Erscheinung genannt werden. Ein Bekannter erzählte *Boswell*, dafs er eines Abends, als er nach Hause gegangen, sich aus einem Gebüsch deutlich von seinem Bruder, der nach Amerika gegangen war, habe rufen hören, worauf der nächste Brief, den er von dorther erhielt, ihm die Nachricht von seinem Tode brachte.

Dafs es ein eitler Glaube ist, dieses Phänomen für eine Ahndung zu nehmen, ergibt sich daraus, dafs es sehr oft wahrgenommen wird, ohne dafs irgend ein folgender Trauerfall die Ahndung bestätigte. So hörte sich *Johnson* *) einmal deutlich von seiner entfernten Mutter rufen, ohne dafs darauf bedenkliche Folgen für ihn eintraten.

B. Rush **) meint, unter den einzelnen Gehörtäuschungen sei deshalb das Hören des eigenen Namens so häufig, weil man gewohnt sey, diesen häufiger als irgend ein anderes Wort zu hören, eine Erklärung, die nicht so ganz unwahrscheinlich seyn möchte.

Jede falsche Sinneswahrnehmung kann nur aus zwiefacher Quelle entstehen, entweder nämlich aus dem Sinnesorgane selbst, oder aus dem Mittelpunkte aller Sinnesthätigkeit dem Gehirn, auf beide Weise, entweder primär aus diesem Punkte, oder durch Mitleidenschaft von andern Theilen. Auch bei denen

*) *Haslam* a. a. O.

**) a. a. O.

des Gehörs ist diefs der Fall, und da der Sinn des Gehörs der geistigste von allen ist, so scheinen auch die Gehörphantasmen öfter andere vom Gehirn, als vom Sinnesorgane, abzuhängen. Einen Beweis dafür scheint auch das schon erwähnte häufige Vorkommen derselben bei Irren abzugeben.

Um überhaupt weiter in der Kenntnifs dieser Sinnestäuschungen zu kommen, müfste man nicht nur darauf denken, sie schärfer zu beobachten, oder die vorhandenen Thatsachen darüber zusammenzustellen, sondern auch versuchen, sie künstlich zu erzeugen. Wesentlich nothwendig wäre aber dabei, dafs der Untersuchende Musiker wäre, und wo möglich auch der, an welchen die Versuche gemacht werden, damit die feinsten Verschiedenheiten der Töne genau aufgefafst werden könnten.

Die Gehörtäuschung, von welcher ich hier zwei Beobachtungen und einige Bemerkungen mittheilen will, gehört nach dem einstimmigen Urtheile der Schriftsteller, welche hier befragt werden müssen, zu den seltensten, und wird für noch weit seltener als das Doppeltsehen ausgegeben. Man definirt diesen Gehörfehler gewöhnlich so, dafs darunter verstanden wird, der Zustand, wo man einen und denselben Ton mit beiden Ohren verschieden hört, mit dem einen nämlich richtig, mit dem andern falsch. Mir scheint aber diese Begriffsbestimmung mangelhaft zu seyn. Wir dürfen es als wahrscheinlich annehmen, dafs das Doppelthören dasselbe im Gehörorgan ist, was das Doppeltsehen im Auge. Wie es nur eine zweifache Art des Doppeltsehens gibt, nämlich eine solche, wo mit beiden Augen, und eine an-

dere, wo mit einem doppelt gesehen wird, indem im ersten Falle keine Verschmelzung der beiden Sehbilder zu einem Statt findet, im zweiten dem einen Auge ein Gegenstand doppelt erscheint, so ist es höchst wahrscheinlich auch mit dem Doppelthören. Es wird bald mit beiden Ohren, bald mit einem erfolgen. Ueber jene Art sind bereits einige Beobachtungen zuerst von *Sauvages* *), und dann auch von einigen andern Aerzten gemacht worden, auf welche ich zurückkommen werde. Von dem zweiten kamen mir folgende Fälle vor:

1) A. G., eine Schneidersfrau, 58 Jahr alt, leidet seit mehreren Jahren an einen Herpes des rechten äufsern Ohrs und Gehörgangs, bisweilen auch an herpetischen Entzündungen der Augenliedränder, welche Uebel sie als eine Folge des Aufhörens der Menstruation betrachtet. Im Mai des Jahres 1825 litt sie an heftiger Gesichtsrose mit Ohrenreifsen an beiden Ohren und Schnupfen. Die Gesichtsrose ging bald wieder vorüber, das Ohrenreifsen und der Schnupfen hielten aber mehrere Wochen hindurch an. Bald nach dem Eintritt der Rose, des Ohrenreifsens und Schnupfens fing sie auch an doppelt zu hören, was ihr sehr lästig war. Als ich sie nach der Art dieser Empfindung fragte, versicherte sie, auf beiden Ohren doppelt zu hören. Es zeigte sich aber, als ich ihr beide Ohren wechselsweise verschliefsen liefs, dafs sie die abweichende Empfindung nur im rechten hatte. Es war nicht ihre Absicht, meine Hülfe zu suchen, denn sie theilte mir sich über ihren

*) *Nosologia methodica. Tom. II. parte II. pag.* 305. Artikel *Paracusis*.

Zustand erst dann mit, als die Rose überstanden war, sondern wünschte nur, zu wissen, ob es mit dem Doppelthören etwas zu bedeuten habe. Dieses beschwerte sie im Ganzen gewiſs acht Wochen, und ward nur zuweilen gelinder, ohne jedoch ganz aufzuhören. Das Zubinden der Ohren gewährte ihr etwas Erleichterung. Von den beiden Tönen, welche sie vernahm, war der eine immer der richtige, der andere immer leiser, stumpf und hohl, wie sie sich ausdrückte. Sie gab den Zufall vorzüglich dem Schnupfen Schuld, der aber so wie auch das Ohrenreiſsen früher aufhörte, als dieser. Sie hat bis jetzt (im Februar 1826) nicht wieder daran gelitten, und äuſserte gegen mich mit Besorgniſs, sie hoffe daſs dieſs doch wohl auch nicht der Fall seyn werde. Das herpetische Uebel im rechten Ohre verhält sich noch wie sonst. Ausfluſs ist jetzt nicht da, wohl war es aber früher der Fall, als sie das Ohrenreiſsen hatte.

2) G. H., Tochter der vorigen, 15 Jahr alt, ward von mir seit dem Ende der ersten Woche des Januars dieses Jahrs, an einem Rheumatismus behandelt, der sehr allgemein über die Extremitäten, die Brust und den Unterleib verbreitet war, welchen sie sich durch Erkältung zugezogen, und durch eine kleine Reise von 5 Stunden bei trockner, kalter und windiger Witterung verschlimmert hatte. Sie klagte dabei zugleich über Zahnschmerzen und Ohrenreiſsen. Als sie bereits wieder Reconvalescentin war, erzählte sie mir, als ich sie eines Morgens besuchte, daſs sie alles doppelt höre. Sie hatte dabei die Ohren noch immer mit einem Tuche verbunden, weil

sie, wenn diefs der Fall war, weniger oder nicht davon belästigt wurde. Begierig, mich näher von diesem Gehörfehler zu unterrichten, bat ich sie, sogleich das Tuch abzunehmen und mir zu sagen, wie sie auf dem einen und dem andern höre. Gerade jetzt wollte sich aber das Doppelthören nicht einstellen, und sie konnte es von nun an überhaupt nicht mehr bemerken. Sie erzählte mir nun, dafs sie es schon den 4ten Januar, den Tag nach ihrer Reise wahrgenommen, aber wegen der heftigen rheumatischen Schmerzen wenig geachtet habe, und glaubte, dafs der Stockschnupfen, welchen sie sich durch die Erkältung zugezogen hatte, die Ursache davon sey. Die falsche Empfindung war nicht immer zugegen, und liefs meist nach, oder verschwand auch ganz, wenn sie sich die Ohren verbunden hatte. Sie glaubte zugleich den einen Ton immer leiser und dumpfer zu hören, als den andern wahrscheinlich richtig vernommenen, und wollte die gleiche Empfindung auf beiden Ohren gehabt haben. Vielleicht dafs sie sich hierüber täuschte, und nur mit dem einen Ohre doppelt, mit dem andern richtig hörte.

Man hat sich, um die Seltenheit des Doppelthörens zu erklären, auf die grofse Symmetrie, welche zwischen beiden Ohren herrscht, berufen *). *Valsalva* **) fand diese so grofs, dafs er bei seinen Zergliederungen sogar bemerkte, dafs, wenn sich in dem einen Ohre Abweichungen von dem regelmäfsigen Bau zeigten, dasselbe auch in dem andern der Fall

*) *van Hoeven l. c. p.* 74. u. 75.

**) *Tractatus de aure humana. Ultraj.* 1717. *p.* 15. u. 109.

war. Eine solche Gleichmäfsigkeit im Bau, lasse nun, meint *van Höven* auch mit Wahrscheinlichkeit auf eine Uebereinstimmung der Functionen schliefsen, und die Wahrnehmung der Töne sei daher in beiden Ohren so gleich, dafs die Seele sie nicht unterscheiden könne. *van Höven* *) stellt zugleich noch die Vermuthung auf, man dürfe vielleicht bei Menschen, welche für die Harmonie der Musik nicht nur kein Gefühl haben, ja sie sogar bisweilen widerlich finden, einen verschiedenen Bau beider Ohren voraussetzen, beschränkt aber diese Conjectur selbst wieder dadurch, dafs er bemerkt, es könne diefs auch auf der grofsen Verschiedenheit, welche zwischen dem innern Ohr verschiedener Menschen Statt findet, beruhen. Zu beherzigen bleibt indefs immer die Bemerkung des grofsen *Morgagni*: **) „*Nil lud quidem prorsus futurum, siqui musicis, dum viverent, auribus fuissent praediti, et qui item illorum dissimillimis, utrorumque aures diligentissime rimantes, singulas utrinque partes inter se exacte compararemus, et, quid discreparent, adnotaremus.*" Unstreitig ist dies der sicherste Weg, sich näher von dieser Gehöranomalie zu unterrichten, und es ist bemerkenswerth, dafs die meisten Personen, bei welchen das Doppelthören bis jetzt beobachtet wurde, musikalisch waren. Ob die pathologische Anatomie dazu beitragen kann, steht zu bezweifeln, weil das Uebel selten lange anhaltend, und bis jetzt noch nicht angeboren beobachtet worden ist, also wohl nicht auf einen materie-

*) a. a. O.

**) *De sedibus et causis morborum, ep. XIII. p.* 1

len, deutlich in die Augen springenden Fehler zurückgebracht werden kann.

Dafs ein Ohr doppelt hören kann, wie die von mir angeführten Beispiele zu beweisen schienen, könnte deshalb unwahrscheinlich scheinen, weil dann in einem Moment zwei Töne vernommen werden müfsten. Ein solcher Einwurf würde aber gänzliche Unkenntnifs mit dem Vorgange des Hörens beweisen, denn wie viele Töne mufs nicht das Ohr eines Musikdirectors bei vollem Orchester in einem Moment vernehmen, und nicht blofs diefs, vermag es nicht unter so vielen gleichzeitig in sein Ohr eindringenden Tönen selbst den Mifston zu unterscheiden?

Fast alle Schriftsteller, die dieses Zufalls gedenken, erwähnen auch, dafs ihn die daran Leidenden als einen sehr lästigen schilderten. Er mochte durch beide Ohren zu Stande kommen, oder wie ich es beobachtete, nur in einem vorkommen, so waren nicht beide Töne, welche gehört wurden, falsch, sondern immer nur der eine. Dieser war bald höher, wie es alle Schriftsteller aufser mir wahrgenommen, bald tiefer wie in den von mir erzählten Fällen. Bisweilen wechselte der falsche Ton in der Höhe wie in folgenden von *van Höven* *) mitgetheilten interessanten Fall: „Ein Gelehrter bemerkte nach einem Katarrh, welcher den Kopf sehr einnahm, als er die Flöte zu blasen anfing, dafs sie keinen harmonischen Klang, sondern einen unerträglichen Ton zu geben schien. Als er beide Ohren wechsels-

*) a. a. O. S. 23.

weise verschlossen hatte, bemerkte er, dafs die Höhe des vernommenen Tons in beiden Ohren um einen halben Ton variirte. Dies war ihm in so hohem Grade unangenehm, dafs er nicht blofs selbst die Musik bei Seite setzen mufste, sondern sie überhaupt nicht ertragen konnte. Nach einiger Zeit stieg der Unterschied zwischen beiden Tönen bis auf eine volle Octave. Dadurch verschwand nun wohl die lästige Empfindung, aber es wurden doch noch immer zwei verschiedene Töne vernommen. Endlich kehrte das regelmäfsige Gehör zurück. Einem Frauenzimmer, bei welchem *J. Frank* *) das Doppelthören beobachtete, schien es, als würden die einzelnen Worte von zwei verschiedenen Personen ausgesprochen.

In allen Beobachtungen, die ich näher kenne, wird Erkältung und eine katarrhalische Affection als Ursache dieses Gehörfehlers angegeben. Einen tiefern Grund schien es aber in einem von *Itard* **) erzählten Fall zu haben, und es verschwand daher auch hier nicht gewöhnlich bald wieder, sondern blieb stets. Das Leiden betraf hier eine Dame, welche an einer gleichsam intermittirenden Taubheit litt. Wenn das Gehör zurückkehrte, hörte sie die Töne ihrer Stimme doppelt, wenn sie nur langsam und unterscheidend ausgesprochen wurden, aber sie konnte dieselben auf keine Weise

*) *Praxeos medicae univ. praecepta. P. II. Vol. I. S. 2.* im Abschnitt über die Krankheiten des Labyrinths und Fehler des Gehörs.

**) *Traité des maladies de l'oreille et de l'audition. Vol. I. II. Paris* 1821. 8.

Einklang bringen, und wie hoch sie auch den Ton steigen liefs, so war doch der wiederholende noch höher. *Itard* sah diese Erscheinung für die Wirkung der ungleichen Herstellung des Gehörs in beiden Ohren an, denn wenn die Frau wechselsweise beide Ohren verstopfte, so hörte sie entweder den natürlichen Ton, oder den höhern einzeln. Vaporisationen von Aether in das Ohr, was den letzten Ton vernahm, stimmten mehrmals das Organ auf seine vorige Empfindlichkeit herab, ohne jedoch eine dauerhafte Heilung herbeiführen zu können.

Die sogenannte nächste Ursache des Uebels lassen wir unberührt. Es sei genug, nur diefs zu erwähnen, dafs man sie in eine ungleiche Spannung der beiden Trommelfelle gesetzt hat. Damit würde man aber nicht ausreichen, wenn das Doppelthören ein Ohr betrifft.

Die Beschwerde verschwand meist von selbst wieder, und ich finde daher auch keine besondere Mittel dagegen erwähnt. In einem Falle, wo diaphoretische Mittel fruchtlos dagegen versucht worden waren, ward sie durch Ipecacuanha in kleinen Dosen, wo sie eine leichte Uebelkeit bewirkte, gehoben *). Läge ein tieferes Leiden des Ohrs zum Grunde, so müfste gegen dieses verfahren werden.

Dafs die Empfindung so widrig ist, rührt wahrscheinlich daher, dafs die beiden Töne

*) Kunst die Krankheiten des Ohrs und Gehörs zu heilen. Gotha und Erfurt 1825. 8. S. 332.

nicht harmonisch sind. Daher verschwand
auch das Unangenehme, als bei *van Höven*'
Kranken die Entfernung einer Octave zwi
schen beiden Tönen eintrat. Eben so verhiel
es sich damit bei einem Menschen, von wel
chem *Sauvages* *) erzählt. Dieser hörte auch
den einen Ton natürlich, den andern höchs
lästigen um eine Octave höher. War abe
dieser genau eine Octave höher in jenem
gleichzeitig, so verschmolzen beide Töne in
einem wohlklingenden zusammen.

*) a. a. O.

V.

Sporadische Cholera.

Von

Dr. Rademacher,

zu Gooch am Rhein.

Vor zwei Jahren wurde ich im Herbst eines Morgens früh zu einem geringen Manne gerufen, der angeblich meine schleunige Hülfe dringend nöthig haben sollte. Wie ich hin kam, fand ich diesen Mann, der in mittleren Jahren ist, zwar mager, aber immer gesund gewesen, in folgender Lage: Er war aufser dem Bette in blofsem Hemde und blofsen Füfsen (Schmerz und Elend hatten ihn gerade in dem Augenblicke aus dem Bette getrieben), ein anderer Mann hielt ihn in den Armen. So viel ich von diesem Manne erfahren konnte, denn aus dem Kranken selbst war nichts heraus zu bringen, hatte das Uebel am vorigen Abend seinen Anfang genommen, die ganze Nacht war mit Durchfall und heftigem Erbrechen hingebracht, jedoch war das Erbrechen weit heftiger als der Durchfall. Blut ging mit dem Stuhlgang nicht ab, sondern blofs wässerige Stoffe, was ausgebrochen wurde, war gallegefärbtes Wasser. Fragen konnte ich nun al-

lerdings den Kranken und that es auch, bekam aber keine Antwort von ihm, ich sah blofs, dafs er sich abwechselnd erbrach, vor Schmerzen laut aufschrie, und zwischendurch die Worte *Hülfe*! *Hülfe*! mit hohler Stimme herausstöhnte. Er war kalt am ganzen Leibe, den Puls konnte ich nicht fühlen, wäre dieser aber auch zu fühlen gewesen, so hielt doch der Kranke den Arm so lange nicht still, dafs ich ihn hätte suchen können. Am merkwürdigsten von allen Zufällen war die Entstellung des Gesichts: wollte ich sagen, es sei Hippokratisch gewesen, so würde ich viel zu wenig sagen, denn unter diesem Ausdrucke denkt man sich doch das Gesicht eines Sterbenden; aber in dem Gesichte dieses Mannes zeigte sich das Ringen des kräftigen Lebens mit der Vernichtung in so schauderhaften Zügen, dafs ich den Anblick nie vergessen werde. Wahrlich ein das Grauenvolle in der Natur gern nachahmender Maler, hätte zu dem Bilde eines in gräfslicher Verzweiflung sterbenden Menschen, kein besseres Original finden können als den Kopf unseres Kranken.

Was war nun bei der Sache zu thun? ich sagte mir freilich, dafs hier eine materielle Ursache im Spiel seyn konnte (z. B. verschlucktes Gift), von deren Kenntnifs die Lebenserhaltung des Mannes einzig abhängen möchte; allein da für den Augenblick nichts zu ersehen war, so hielt ich es vorläufig fürs Beste den Versuch zu machen, ob ich die Heftigkeit des Erbrechens nicht etwa mäfsigen könnte, damit ich in den guten Zwischenräumen, wenn diese gleich kurz wären, den Mann selbst über das befragen könnte, was mir zu wissen

schien. Zu dem Ende gab ich ihm (*Tinct.* tt. 20. *Natri acetici drachm. ij. Gmi. Arab.* *Aq. unc. vj.* und liefs von diesem Trank albe Stunde einen Löffel voll nehmen.

ach einigen Stunden sah ich den Kranrieder, fand ihn aber leider in dem nämZustande, die Arznei war jedes Mal blicklich ausgebrochen, und der Zweck, :h damit erreichen wollte, also nicht im ;sten erreicht. Ich hatte jetzt gerade ei-Zeitpunkt getroffen, wo der Kranke auf Bette lag. Das Bett war ganz verwühlt, ecke blofs über Scham und Lenden gen, die Füfse bis an die Knie nackt. Inzufällig mein Auge auf die nackten Füfse bemerkte ich, dafs die grofse Zehe eines s ganz widernatürlich krampfhaft in die gezogen wurde. Nun sprach ich den ken, wider meine Weise, etwas hart ungestüm an, und sagte ihm, sein Leben davon ab, dafs er mir bestimmt erkläre, er Schmerz, der ihn zum Schreien nö-, in den Füfsen seinen Sitz habe. Mein stüm erprefste jetzt von ihm die Worte: *ist es ja eben.* Diese Worte waren mir genug, ich liefs die erst verordnete Ari als zwecklos bei Seite setzen, und verete folgenden Trank. *Rec. Natri acetici* *im. ij. Gummi Arabic. unc. β. Aquae unc.* *Spir. Nicotianae rusticae unc. β. M.* Von em Tranke mufste der Kranke alle halbe de einen Löffel voll nehmen, bis zur Bevichtigung der dringendsten Zufälle, als-ı blofs stündlich einen Löffel voll, und dieser Gabe fortfahren. Um Mittag sah ich Kranken wieder, jetzt war die Scene

merklich verändert. Das Erbrechen hatt[e be-]
deutend nachgelassen, und war bei w[eitem]
nicht so angreifend gewesen als vorhi[n, es]
entstand jetzt nur, wenn der Kranke [Ge-]
tränk zu sich nahm, welches er also s[eit,]
trotz des Durstes der ihn plagte, klüglic[h ver-]
mieden hatte. Die Schmerzen in den F[üfsen]
waren auch merklich beschwichtiget, und [ka-]
men seltner, so dafs der Kranke nicht [mehr]
zu schreien brauchte und sich ruhig h[alten]
konnte, darum traf ich auch das ver[lassene]
Bett gemacht, und ihn ordentlich unte[r der]
Decke liegen. Der Puls war schnell und [die]
Hände und Gesicht nicht mehr so kalt a[ls vor-]
hin, aber doch noch merklich kühl. Di[e Ge-]
sicht hatte das vorige scheufsliche A[nsehn]
verloren, und sah blofs leichenartig aus. [Der]
Kranke klagte über unbeschreibliche M[attig-]
keit. In der Arznei machte ich keine [Ver-]
änderung, es wurde stündlich eingegeben.

Abends sah ich den Kranken noch [einmal.]
Alles liefs sich sichtlich zur Besserung an. [Das]
Erbrechen hatte ganz aufgehört, der Du[rch-]
lauf war unbedeutend. Die Schmerzen in [den]
Füfsen kamen zwar noch von Zeit zu Z[eit,]
jedoch weit seltner als vorhin, und ihre H[ef-]
tigkeit war gar nicht mehr mit der des er[sten]
Zeitraums zu vergleichen. Die natürliche W[är-]
me war wiedergekehrt, und der Kranke [fing]
an auszudünsten. So viel ich beim Li[chte]
der Lampe unterscheiden konnte, hatte [sein]
Gesicht ein recht natürliches obgleich ma[ttes]
Ansehn. Der Puls an Geschwindigkeit [be-]
deutend vermindert, war weit voller als [zu]
Mittag. Ich verordnete den Gebrauch der A[rz-]
nei die Nacht durch fortzusetzen, im Fall [ich]

sich Schlaf einstellte, damit bis zum Erwachen auszusetzen.

Am folgenden Morgen war der ganze Zustand nicht bloſs gebessert, sondern man konnte die Krankheit schon als wirklich gehoben ansehn, denn auſser einigen kleinen Anmahnungen von Schmerzen in den Schenkeln und einem Gefühle von groſser Mattigkeit, waren nach einem ruhigen Schlaf von mehreren Stunden, und nach einer allgemeinen mäſsigen Ausdünstung, die Functionen aller Organe wieder zum Normalstand zurückgekehrt. Auffallend war es mir, daſs der Mann in dem kurzen Zeitraume seiner Krankheit sichtbar abgemagert war, er sah wirklich aus wie einer, der von einer langen Krankheit wieder erstanden ist. Da ich jetzt mit ihm sprechen konnte, so befragte ich ihn über alle Umstände, allein er konnte mir durchaus keine veranlassende Ursache angeben. Die Entstehung des Uebels beschrieb er folgendermaſsen: Am Abend sei erst mäſsiger schmerzhafter Durchfall, dann Erbrechen, und dann die Schmerzen in den Füſsen eingetreten. Nun sei alles von Viertel- zu Viertelstunde immer heftiger und heftiger geworden, bis es endlich zu einer so unerträglichen Höhe gesteigert sey, daſs er seinen Tod als unvermeidlich angesehen. Von den Schmerzen sagte er, sie seien aus dem Kreutze wie Blitzschläge durch die Schenkel geschossen, hätten sich bald in den Waden, bald in den Plattfüſsen festgesetzt, und ihn gar unerträglich gequält. Bauchschmerzen habe er auch gehabt, diese aber in Vergleich mit jenen für gar nichts geachtet. Vor dem Erbrechen und bei dem

selben behauptete er jedesmal eine unbeschrei-
liche Beängstigung gehabt zu haben.

Ich hiefs ihn diesen Tag blofs dünne Fleisch-
suppe essen, wenn er Lust zum Essen bei
me, und rieth ihm, mit dem Gebrauch
Arznei, wenn diese gleich nicht mehr
nöthig, aus Vorsorge vor einem mög-
Rückfall fortzufahren, welches er auch zu
versprach.

Am folgenden Morgen wollte ich ihn
einmal besuchen, und fand ihn nicht mehr
Hause, er war, um sich zu zerstreuen,
die Stadt zu einem Bekannten gegangen. Z
fällig begegnete ich ihn auf der Strafse. A
mein Befragen, wie es ihm ginge, sagte
es ginge ihm recht gut, er könne über ni
mehr klagen. Dafs er aber noch ein ma
Ansehn hatte, und seine Bewegungen e
nicht schnell waren, brauche ich den Le
wohl kaum zu sagen. Er war aber ein kr
tiger dreister Mann, der sich dem Ge
der Schwäche nicht hingab; dieses *Sich*
hingeben ist das allerbeste Stärkungsmi
Hätte man einen reichen, seinen Körper a
lich hüthenden Weichling auch eben so sch
von einem solchen Uebel befreit, so w
er doch gewifs noch drei Wochen nac
das Zimmer nicht verlassen, und noch z
Jahr nachher alle Aerzte, die er zufällig
fafst, mit der Erzählung seines Abenthe
gemartert haben.

Ich habe den Lesern dieser Zeitsch
vorstehenden Fall deshalb erzählt, weil
ihn für selten halte (es ist wirklich der e
zige, den ich in 30 Jahren erlebt), und w

er so ziemlich mit den ältesten und neuesten Beschreibungen der Cholera übereinstimmt. Jetzt bin ich den Grund anzugeben schuldig, der mich zu der beschriebenen Behandlung bestimmt hat. — Was die zuerst verschriebene Arznei betrifft, so ist schon vorhin bemerkt, daſs ich sie aus Unkunde des Uebels verordnet, und sie gar bald bei besserer Erkenntniſs als zwecklos verworfen; also ist darüber weiter nichts zu sagen. Zu der zweiten Verordnung bestimmten mich folgende Gründe. Hier hatte damals schon seit etlichen Jahren als *Morbus stationarius* eine Gehirnaffection geherrscht, welche theils ohne Gesammtleiden des Organismus, theils und am allerhäufigsten mit einem Gesammtleiden verbunden war. In den verschiedenen Jahren, wo dieser *Morbus stationarius* herrschte, war wahrscheinlich nicht immer ein und derselbe Theil des Gehirns ergriffen, denn zwei Jahre lang konnte ich diese Krankheit, mit wenigen Ausnahmen, durch die *Nicotiana* in dem ersten Stadio (mit Berücksichtigung des Gesammtleidens) zur Heilung bringen. Im 3ten Jahre versagte die *Nicotiana* ganz ihre Wirkung, und ich befand mich in der unangenehmen Nothwendigkeit, einige Kranke bloſs zu behandeln, ohne bei ihrer Genesung mir selbst sagen zu können, daſs ich sie geheilt, denn die Krankheit durchlief alle Stadien des bösen Typhus, war noch weit schlimmer als ich je einen Typhum erlebt, ja alle Erfahrungen, die ich je beim Typhus gemacht, waren mir hier ganz unbrauchbar, und das übelste war, daſs diese Krankheit, wenn sie gleich alle Stadien durchlaufen hatte, leicht, sehr leicht, ernsthafte Rückfälle machte. Ich fand

jedoch, nachdem ich bei einigen Kranken d verdriefsliche Rolle des blofsen Behandlers u Beobachters gespielt, Hülfe in der *Tinct. St Stramonii*, und mit einer bis anderthalb Drac men in 24 Stunden, konnte ich abermals b Berücksichtigung des Gesammtleidens d Krankheit aus dem ersten Stadio in die Ge sundheit führen. — Nachdem dieses nun al ungefähr ein Jahr gewährt, so versagte d *Stramonium* auch seine Dienste, und ich m zu meinem grofsen Verdrufs noch einmal Rolle des Zauderers bei einigen Kranken s len, fand aber auch jetzt wirkliche Hülfe Chlorin-Silber. — Der Zink war bei a diesen Veränderungen des *Morbi stationarii* ganz zu missen, denn, wenn ich im zwei Stadio der Krankheit erst gerufen wurde, das anhaltende Delirium schon eingetreten w oder dann, wenn sich die Krankheit auf Grenze zwischen dem ersten und zweiten S dio befand, wo der Kopfschmerz schon selbst gemindert war, ohne dafs Genesung getreten wäre, und endlich in den seltnen F len, wo durch den Gebrauch der angefüh Gehirnmittel der Kopfschmerz im ersten S dio gehoben, die Krankheit aber aus n zu entdeckenden Ursachen nicht wie gewö lich in die Gesundheit, sondern in das zwe Stadium, in das Delirium überging, so in allen diesen Fällen der Zink das heils ste Mittel, welches nichts zu wünschen ü liefs. Anderthalb Drachmen essigsaurer Z innerhalb 24 Stunden gegeben, bringt den senden Kranken oft genug in einem Tage z Verstande, oft sind zwei Tage dazu erford lich, seltner drei. Einen grofsen Nebenv

theil gewährt noch der Zink, dafs er den consensuellen Durchfall, der so leicht beim Gehirnleiden eintritt, besser und sicherer hebt, als irgend ein anderes mir bekanntes Mittel.

Ohne mich nun in Vermuthungen einzulassen, auf welches Organ des Gehirns jedes der angeführten Mittel heilend einwirkt (welche Erörterung nicht hierher gehört) glaube ich mich aus triftigen Gründen berechtiget anzunehmen, dafs der *Spiritus Nicotianae* auf das kleine Gehirn und Rückenmark wirkt, aber nicht feindlich, dieses Organ bei Gesunden krank machend, sondern direct heilend, dieses erkrankte Organ zum Normalstand zurückführend. Dafs ich in der langen Zeit, wo Urleiden des Gehirns und Rückenmarks hier als *Morbus stationarius* herrschten, häufig Gelegenheit gehabt habe, allerlei wunderliche Zufälle zu beobachten, werden erfahrne Aerzte mir gern glauben. Wenn ich gleich zugebe, dafs ich die Vereinigung von allen Zufällen, welche die Form der Cholera ausmacht, bei keinem gesehn, so habe ich doch die meisten einzelnen Zufälle dieser Form bei einzelnen Kranken oft genug beobachtet. Schmerz in den Füfsen, war ein ganz gewöhnliches Leiden bei unserer Krankheit, ja ich sah einst einen starken Mann, dem ohne aufserordentliche Schmerzen die Fersen convulsivisch bis an die Hinterbacken gezogen wurden. Erbrechen habe ich auch oft genug bei unserer Krankheit gesehen, jedoch nie in dem angreifenden Grad, als bei dem vorbeschriebenen Falle, und der Durchlauf war etwas sehr gewöhnliches.

Nun mufs ich noch einer Erfahrung erwähnen, woraus kluge Aerzte leicht abneh-

men werden, dafs ich bei der Heilung unsers Kranken ziemlich sicher zu Werke gehn konnte.

Im Herbst bemerkt man hier zu Lande immer, aber nicht in jedem Jahre gleich deutlich, eine sehr vermehrte Reizbarkeit der Därme, und wenn die Ruhr auch nicht epidemisch ist, welches sie jetzt seit 12 Jahren in meinem Wohnort nicht gewesen, so fehlt es doch nie an sporadischen Ruhren und fieberhaften Durchfällen. Eine Vermischung des *Morbi stationarii* mit dem *intercurrente*, sah ich bis zur Erscheinung des vorerwähnten Gehirnleidens noch nie, ob ich gleich sechs Ruhrepidemien erlebt, und eine gute Zahl sporadischer Ruhren behandelt habe. Seit dem Eintritt des Gehirnleidens habe ich aber sechs Fälle sporadischer Ruhr erlebt, die mit einem Urleiden des Rückenmarks verbunden waren, also eine wahre Verbindung des *Morbi stationarii* mit dem *intercurrente*. Ich mufs aber bemerken, dafs in 5 Fällen die Rückenmarkaffektion sehr mäfsig und erträglich war, der 6te Fall war etwas ernsthaft, und ich will ihn, weil er mir interessant zu seyn scheint, den Lesern kürzlich mittheilen.

Eines Morgens früh werde ich zu einem angeblich von der rothen Ruhr ergriffenen Manne gerufen, der wegen heftiger Schmerzen meine Hülfe dringend verlangte. Ich begab mich gleich hin, hörte aber schon vor dem Hause das Schreien des Kranken. Ich glaubte, er schrie wegen starker Bauchschmerzen, wie ich ihn indefs befragte, hörte ich von ihm, dafs die heftigsten Schmerzen aus dem Kreuze wie Blitze durch die Schenkel schössen. Die Bauchschmerzen waren ganz gewöhnlicher Art, die

Nacht durch war ungefähr zwanzig Mal blutiger Abgang mit Stuhlzwang erfolgt, das Fieber war lebhaft, Erbrechen nicht vorhanden, auch kein entstelltes Gesicht. Ich gab zwei Drachmen cubischen Salpeter in acht Unzen dünnen Tragantschleim aufgelöst, und mit einem Zusatz von einer halben Unze *Spiritus Nicotianae*. Der Schmerz beschwichtigte sich bei dem stündlichen Gebrauch dieser Mittel gar bald, und in drei Tagen war Schmerz, Ruhr und Fieber gehoben.

Nach diesen vorausgeschickten Erfahrungen werden die Leser es sehr begreiflich finden, daſs ich den vorbeschriebenen Fall der Cholera eben so wie den jetzt beschriebenen der Dysenterie für eine Vermischung des *Morbi stationarii* mit dem *intercurrente* ansah und dem gemäſs nach meiner Erfahrung behandelte.

Eine nosologische Form ist meines Erachtens weiter nichts, als eine Synthesis von Zufällen, der die Willkühr der Aerzte einen gewissen Namen beigelegt, diese kann also für den ausübenden Arzt durchaus keine Bedeutung haben. Specifische Mittel und Heilarten für nosologische Formen suchen, heiſst einer physischen Unmöglichkeit nachjagen. Aber specifische Mittel (direct wirkende) auf das urerkrankte Eigenleben der einzelnen Organe suchen, ist wahrlich keine Thorheit, sondern etwas sehr verdienstliches, hier jagen wir keiner physischen Unmöglichkeit nach, sondern wir suchen etwas, was wirklich in der Natur zu finden, und für die Ausübung der Kunst von unberechnenbaren Vortheil ist. Wenn eine Krankheit (welche nosologische Form sie immer haben mag) von dem Urergriffenseyn ei-

nes Organs abhängt, und man will diese Krankheit bloſs mit allgemeinen Mitteln behandeln (und wären es auch die kräftigsten und besten) so wird man sie nie im eigentlichen Sinne des Wortes heilen können, ja das Besserwerden oder das Sterben bleibt in diesem Fall auch bei der vorsichtigsten Behandlung des sinnigsten Arztes dem Zufall überlassen. Kennt man aber ein gutes erprobtes Specificum auf das urerkrankte Organ, so heilt man die Krankheit nicht bloſs wirklich, sondern auch sicher und schnell. Wie schnell oder wie langsam, das läſst sich so genau nicht immer vorher angeben; so viel ist aber sicher, daſs aus der Heftigkeit der Zufälle und aus ihrer Zusammensetzung, welche die nosologische Form bildet, gar nicht auf die Schwierigkeit der Heilung zu schlieſsen ist. Je schneller eine solche Krankheit entstanden, je schneller ist sie zu heben, (dies war z. B. der Fall bei unserm Kranken). Wird aber ein Organ, anfangs ganz leise und unmerklich ergriffen, äuſsert sich dieses Ergriffenseyn bloſs durch unbedeutend scheinende consensuelle Affectionen, welche von dem Kranken nicht geachtet, oder von dem Arzt verkannt werden, und bricht dann nach einigen Wochen dieses Vorspiels eine ernsthafte Krankheit aus, so ist bei gleich wirksamen Mitteln, das urerkrankte Organ weit langsamer zum Normalstand zu bringen, wenn gleich die Zufälle nicht hervorstechend heftig sind.

Jetzt will ich zum Schluſs noch ein Wort von dem *Spiritus Nicotianae* sagen. Man muſs diesen aus den grünen Blättern der *Nicotiana rustica* bereiten. Die Blätter müssen aber, so

sie abgebrochen, gleich gequetscht und
Branntwein übergossen werden. Bleiben
nur einen Tag ungebraucht liegen, so be-
mt die Tinctur, und hinten nach der Spi-
einen Geschmack, der mehr oder minder
Geschmack des Rauch- oder Schnupfta-
ähnelt. Werden sie aber gleich infun-
, so hat die Tinktur, welche wie Mosel-
n aussieht, keine Aehnlichkeit mit jenem
chmack. Der Spiritus, der durch die De-
ation der Tinctur gewonnen wird, hat nach
Meinung einiger Menschen im Geschmack
ge Aehnlichkeit mit Aprikosen, die in
nntwein eingemacht sind.

VI.

Wirksames Mittel bei Kahlheit die Haare wieder wachsen zu machen.

Vom Ebendemselben.

Einem Manne in dem Alter zwischen 20 und 30 Jahren, der gesund und stark von Jugend auf gewesen, der kurzes, krauses und hartes Haar von schwarzbrauner Farbe hatte, fing einst an, die Kopfhaare nach und nach auszufallen. Es entstanden grofse kahle Stellen, die sich an Zahl und Gröfse immer vermehrten, bis endlich der Kopf ganz kahl war. Da nun zugleich auch die Augenbraunen ausfielen, so gab ihm diese vollkommne Kahlheit ein übles garstiges Ansehn. Wenn man den Kopf dieses Herrn ganz nahe betrachtete, so entdeckte man einen kurzen, feinen, ungleich und dünn gesäeten schneeweifsen Flaum, der die gröfste Aehnlichkeit mit Schimmel hatte. Um diesen zu entdecken mufste man aber den Kopf ganz in der Nähe betrachten, denn schon in der Entfernung eines Schrittes erschien e

dem Auge als ganz kahl. Anfänglich hoffte man, die Haare würden wieder wachsen, allein die Erfahrung lehrte bald, dafs man sich in dieser Hoffnung getäuscht. Es mufste natürlich diesem jungen Manne höchst unangenehm seyn, das Ansehn eines Züchtlings zu haben, und sich allenthalben, wohin er kam, wie ein Meerwunder begaffen zu lassen.

Ich hätte ihn nun zwar herzlich gern einen guten Rath gegeben, da ich aber gar keine Erfahrung in dieser Sache hatte, so dachte ich, andere Aerzte, Wundärzte, oder Nichtärzte, möchten leicht mehr davon wissen als ich. Was er nun für Mittel mag gebraucht haben, kann ich nicht sagen, sie würden nur dann meine Neugier erregt haben, wenn ich die Haare dadurch hätte wiederkommen sehn.

Nachdem nun dieser Mann ungefähr zwei Jahr mit kahlen Kopf herumgegangen, so hielt ich ihn zu einem Versuch vollkommen geeignet.

Nun liefs ich eine Portion Kupfervitriol mit französischen Branntwein, der durch die Destillation von seinem künstlichen Farbestoff gereinigt war, übergiefsen, einige Tage darauf stehen, und dann abgiefsen; mit diesem mit Kupfervitriol geschwängerten Branntwein wurde der kahle Kopf ein Mal des Tages gewaschen. Nach 8 Tagen bemerkte der Mann schon, dafs die Haare anfingen zu wachsen, dieses Wachsen wurde immer sichtbarer, und in einem Zeitraume von ungefähr 4 Monaten waren die Haare zu dem gewöhnlichen Maafse kurzer krauser Haare gelangt. Wenn ich aber sagen wollte, dafs der künstlich erzeugte Haarwuchs schön gewesen sey, so müfste ich lü-

gen; er war vielmehr ziemlich häfslich, dünn ungleich gesäet, hart wie Pferdehaar. An der linken Seite des Hinterkopfs fand sich eine Stelle reichlich von der Gröfse eines Laubthalers, welche unbehaart geblieben, die Farbe des künstlich erzeugten Haares war viel heller, als die des verlornen. Die Stellen der Augenbraunen hatte der Mann anfänglich nicht gewaschen, weil er fürchtete, der Kupferbranntwein möchte ihm in die Augen laufen, da er aber sahe, dafs der gänzliche Mangel der Augenbraunen auch bei behaartem Kopfe ein grofser Uebelstand sey, so wusch er von jetzt an auch die Stellen der Augenbraunen, und diese behaarten sich nun ebenfalls, jedoch so viel ich mich erinnere, etwas langsam.



Ein Jahr war dieser Herr nun mit behaarten Kopfe und gebraunten Augen im Publico erschienen, da fing er in diesem Frühjahr plötzlich wieder an sich zu haaren. Die Haare fielen jetzt schnell aus, die Augenbraunen blieben aber stehen. Ich hätte nun gern gesehen, dafs er den Kupferbranntwein nicht gleich gebraucht, um einmal zu beobachten, was die Natur für eine Operation vor habe. Indessen der gute Mann würde sich wohl schwerlich bequemt haben, zur Befriedigung meiner Neugier, es abzuwarten, ob die Natur so gefällig seyn würde, ihm neue Haare zu schaffen, oder nicht. Die Leser werden wohl vermuthen, dafs er sich jetzt auch ohne meinen Rath des Kupferbranntweins bedient habe; ich konnte meinem vorigen Rathe nichts hinzufügen, als die Bemerkung, dafs er die vorhin kahl gebliebene Stelle am Hinterhaupt vorzüglich derb mit dem Branntwein reiben möchte. Die Haare

wuchsen nun schnell wieder an, auch, was mir merkwürdig war, die vorhin kahl gebliebene Stelle behaarte sich. Jetzt hat der Mann ordentliche kurze krause Haare, sie sind wohl ein wenig ungleich gesäet, aber diese Ungleichheit ist doch nicht sehr auffallend. Die jetzt erzeugten Haare fühlen sich auch gar nicht mehr wie Borsten an, sondern haben die gewöhnliche Härte krauser Haare, ihre Farbe ist blond, da sie früher wie gesagt schwarzbraun waren, ob sie noch nachdunkeln werden, muſs die Zeit lehren.

Ich habe diesen Fall bloſs seiner Seltenheit wegen den Lesern mitgetheilt. Wollte ich nun schulgerecht schreiben, so müſste ich die theoretischen Gründe auseinandersetzen, die mich zur theoretischen Anwendung des Kupfers bestimmt. Ich könnte sagen, das Kupfer habe den Lebensprozeſs in der Haut erhöht, und dadurch sei das Wachsthum der Haare befördert. Da aber die Aerzte gar manchen äuſserlichen Mitteln diese Kraft den Lebensprozeſs der Haut zu erhöhen beilegen werden; so würde aus jener Annahme folgen, daſs man mit zwanzig andern Mitteln die Haare eben so gut hätte zum Wachsen bringen können; wollte man das nicht zugeben, so müſste man noch eine andere, besondere, von jener allgemeineren geschiedene Kraft des Kupfers annehmen, und wir wären dann wieder eben so weit, als hätten wir gar nicht über die Sache gesprochen. Statt also eine zu nichts führende theoretische Erklärung zu geben, wird es die Leser wohl weit besser unterhalten, wenn ich ihnen bei dieser Gelegenheit von einem Versuche Nachricht gebe, den ich mit

dem Kupfer an meinem eignen Leibe bei vollkommner Gesundheit gemacht.

In den vom Hrn. G. R. *Harless* herausgegebenen rheinischen Jahrbüchern, im 2ten St des 4ten Bandes, habe ich schon des Versuches erwähnt, dafs ich 8 Tage lang jeden Morgen nüchtern von dem durch das Feuer aus dem salpetersauren Kupfer bereiteten Oxyd 15 Gran ohne die geringsten üblen Folgen verschluckt; auch habe ich dort noch einen zweiten Versuch angeführt, dafs ich nämlich ohne Nachtheil drei Wochen hintereinander 4 Gran desselben Oxyds täglich zu mir genommen. Seitdem habe ich nun noch durch einen Versuch auszumitteln getrachtet, ob das Kupfer auch auf die Dauer gebraucht, dem gesunden Menschen unschädlich sey, und zu dem Ende acht Monate hinter einander täglich vier Gran von dem vorerwähnten Kupfer-Oxyd verschluckt. Ich erkläre als ehrlicher Mann den Lesern, dafs ich von den vermeintlichen nachtheiligen Wirkungen dieses Metalls nicht das geringste gespürt, denn aufser dafs mein übrigens gesunder Appetit des Mittages dadurch verstärkt wurde, war es mir unmöglich, irgend eine Veränderung an meinem Körper wahrzunehmen. Niemand mufs aber dieses Experiment machen, der nicht weifs, dafs seine Brust und Baucheingeweide sich im normalen Zustande befinden.

Es könnte aber den Aerzten, welche meinen, jene ersten zwei Versuche enthaltenden Aufsatz in den rheinischen Jahrbüchern gelesen, etwas seltsam bedünken, dafs ich, da ich viele und wichtige Erfahrungen über die Heilkräfte des Kupfers gesammelt, diese n

jenem Aufsatze mitzutheilen versprochen, von Herrn G. R. *Harless* in der Schlufsanmerkung jenes Aufsatzes noch besonders zu deren recht baldigen Mittheilung aufgefodert, über zwei Jahre gänzlich still geschwiegen. Ich bin es mir selbst schuldig, mich wegen dieses Nichtworthaltens zu rechtfertigen.

Aerzte, welche jenen kleinen Aufsatz in den rheinischen Jahrbüchern gelesen, werden leicht begriffen haben, dafs ich das Kupfer nach der (so viel ich weifs) bis jetzt von keinem Schriftsteller erklärten Heillehre der alten Jatrochemiker gebraucht. Es ist also wohl ganz natürlich, dafs ich diese Lehre meinen darauf gebauten Erfahrungen vorauszuschicken genöthiget war. Zu dem Ende übersandte ich Hrn. G. R. *Harless* einen kleinen Aufsatz unter dem Titel: *Grundzüge der reinen Empirie, oder der Lehre der alten Jatromystiker.* Dieser würdige Gelehrte machte mich aber schriftlich darauf aufmerksam, dafs mein Aufsatz den *Schwachen* anstöfsig seyn würde, und er sich deshalb nicht wohl entschliefsen könne, ihn abdrucken zu lassen. — Ein beschäftigter Praktiker, der noch dazu, wie ich, isolirt lebt, kennt wahrlich nicht den Geist der Zeit, er kann nur eine leise Ahndung davon haben; er kann also wohl wissen, was der Kunst fromme, aber nicht was dem Publiko anstöfsig sei oder nicht. Nur der eigentliche Gelehrte kennt den Geist der Zeit, indem vor seinem Verstande der Strom literärischer Erzeugnisse der Zeit, in welchen sich jener Geist ausspricht, klar dahin fliefst. Da ich nun mit der Mehrzahl teutscher Heilkünstler, Herrn G. R. *Harless* für einen der gröfsten ärztlichen

Gelehrten unserer Tage halte, so ist er mi
auch das allerunverwerflichste Organ des Zei
geistes gewesen, und niemand wird mich ta
deln, dafs ich, seine Winke gehörig würdi
gend, still geschwiegen.

Ueberhaupt glaube ich, in dieser Sache
sehr sinnig zu Werke gegangen zu seyn. I
bin weit davon entfernt gewesen, die rein
Empirie der Alten, die mich ein zehnjähriges
wahrhaft mühsames Studium unter dem dun
keln Schleier geächteter alterthümlicher My
stik entdecken liefs, meinen Zeitgenossen a
ewige Wahrheit aufdringen zu wollen: im
Gegentheil, mein vorhin erwähnter Aufsatz
den ich, denkend an das Horazische dic mi
musa virum, in dem Briefe an die Pisonen
aus Bescheidenheit in briefliche Form gefa
enthält in höflichen Worten, und in mög
lichst gefälliger Einkleidung die einfache A
frage: ob es jetzt endlich einmal Zeit sey, e
seltsamen, unsern heutigen theoretischen A
sichten widersprechenden Erfahrungen der a
ten *Jatromystiker*, mit ruhigem Geiste unpa
theiisch zu würdigen, oder ob meine Zeitge
nossen es vorzögen, in Betreff jener ärztliche
Scheidekünstler die Meinung der alten Ga
nischen Schule für und für gläubig nachzu
ten, und diese rastlosen Forscher der Na
für Schurken, Menschen von verbranntem G
hirn, Giftmischer, Prahler und alberne Ges
len zu halten. Da ich mich nun aus den Ae
fserungen des Hrn. G. H. *Harless* überze
habe, dafs das Verhältnifs zwischen ein
Bekenner der reinen Empirie und den sch
gerechten rationellen Empirikern, wohl h
zu Tage, *mutatis mutandis*, dasselbe seyn wi

als zur Blüthezeit der Galenischen Schule, so sehe ich die Sache als abgethan an.

Eins muſs ich aber noch zum Schlusse bemerken. — Ob mich zwar die Natur mit einem ziemlich Demokritischen Sinn begabt, so kann ich doch nicht leugnen, es ist mir ein wenig unangenehm, daſs jener vorerwähnte Aufsatz isolirt in den rheinischen Jahrbüchern dasteht; indem er seiner Tendenz nach mehr die Neugier der Leser reizend als befriedigend, zu manchen Miſsdeutungen verleiten kann, die, wo nicht auf meinen guten Willen, doch auf meinen ärztlichen Verstand ein übles Licht werfen. Am allerseltsamsten und unbegreiflichsten war meinen Amtsgenossen, die mich seitdem gelegentlich darüber ansprachen, der Gedanke, daſs man eine Heillehre einzig und allein auf die Heilwirkung der Arzneien gründen könne, ohne in rohe Empirie zu verfallen. Auch dem Hrn. G. R. *Harless* scheint dieses (wie ich aus seiner Schluſsbemerkung zu meinem Aufsatz vermuthe) mit der guten Meinung, die er so gütig ist, von meinen Verstandeskräften zu äuſsern, in etwas grellem Widerspruch zu stehn. Wenn ich auch nicht gesonnen bin, die reine Empirie der Alten auszulegen, so werde ich doch wohl zur Beurkundung der vollkommnen Gesundheit meines von ärztlichem Mysticismus unangesteckten Verstandes gezwungen seyn, einen ernsten Gegenstand in Anregung zu bringen, der für jeden wahren praktischen Arzt von dem höchsten Belang seyn muſs; und ich hoffe, mein alter Meister, der einst die Frucht meiner Jünglingsjahre freundlich in dieser Zeitschrift aufnahm, wird darin auch jetzt mir ei-

nen kleinen Platz zu *einer vergleichenden* Sch-
zung der möglichen Grundfesten einer Heilk
gütigst erlauben.

Anmerkung des Herausgeber

Es wird gewiſs sowohl mir als Hrn. G. R.
Harless und dem ganzen ärztlichen Publi
willkommen seyn, wenn der von mir se
hochgeschätzte Hr. Verfasser sich die selte
aber desto verdienstlichere, Mühe machen w
die in den alten *Jatrochemikern* und *Jatro*
stikern in der That vorhandenen Goldkörner
ner Erfahrung und praktischer Wahrheit
sammeln und uns mitzutheilen, da diese F
grube bisher für uns fast ganz unbenutzt
blieben ist. Nur müssen wir bitten, in m
lichster Gedrängtheit und *Anhaltung an das*
Faktische. Denn darin sind wir wohl alle
verstanden, daſs die Wirkung der Heilm
nicht bloſs unsere Heilmittellehre, son
auch unsere Krankheitslehre (als Reagen
vorzüglich begründet.

H.

VII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Bade - Chronik vom Jahre 1825.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

4. *Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge im Sommer 1825.*

1.

Die Brunnenliste zu Salzbrunn enthielt in dem letztvergangenen Sommer 712 sogenannte Familien, aus denen 1004 Personen die Kur gebrauchten: die Versendungslisten zeigten aber, dafs über 115000 Flaschen, theils in die Provinz, theils aufserhalb derselben, versendet worden waren. Die Krankheiten, gegen welche man nun gewohnt wird, durch den Gebrauch des Salzbrunnens, es sei an den Quellen selbst, oder entfernt von denselben durch versendetes Wasser, Hülfe zu suchen, waren Brust- und Unterleibskrankheiten, deren einzelne Formen früher schon mehrere Mal in diesen Blättern angeführt worden sind.

Die Erfolge dieser letzten Kurzeit, namentlich bei den an der Quelle selbst anwesenden Kurgästen,

von denen hier nur die Rede ist, waren wieder allermeist sehr günstig, und nur sehr wenige sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht, aber nicht etwa darum, weil ihre Krankheit sich nicht für Salzbrunn eignete, sondern weil diese schon einen so hohen Grad erreicht hatte, dafs sie völlig unheilbar waren, wie dies besonders bei 11 Lungenschwindsüchtigen, und 2 durch andre erkrankte Organe so abzehrend gewordenen Statt fand, von denen auch 2 noch in Salzbrunn anwesend starben.

Hier dürfte es einmal nicht am unrechten Orte seyn, zu untersuchen, wie weit können Abzehrende in ihrer Krankheit vorgeschritten seyn, wenn sie noch eine oft sehr beschwerliche Reise zu einer Mineralquelle unternehmen sollen? — Schwer ist die Linie zu ziehen, und wer dürfte immer den Arzt tadeln, der sie weiter hinausträgt, als sie fallen sollte. Viele dürften annehmen, dafs vollständig Lungensüchtige keine Brunnenreise mehr unternehmen sollen: allein bisweilen sehen wir an Lungenkranken ein dem Anscheine nach treues Bild der Schwindsucht, und dennoch war es nur Täuschung, weil wir bei genauer Beobachtung finden, dafs die in Rede stehende Krankheit keine vollständige Lungensucht, sondern nur Lungengeschwüre, oft nur ein einziges waren, und wir finden, dafs der Kranke nicht nur Lebensfristung, sondern auch oft volle Genesung erhält. Allein selbst wirklich Schwindsüchtige, wenn der Arzt sie auch dem Tode geweiht sieht, dürfen nicht alle von dem Besuch einer zweckmäfsigen Brunnenanstalt abgehalten werden, so lange ihr Zustand noch von der Art ist, dafs nicht ein baldiger Tod zu fürchten steht, denn sie erhalten oft noch Linderung ihrer Leiden und dadurch Lebensfristung. Einige Fälle der Art, die das Vorangeschickte sicher bestätigen, erlaube ich mir, aus den Beobachtungen der beiden letzten Sommer zu Salzbrunn hier herauszuheben.

Schon 1816 kam Frau v. B., 30 Jahr alt, als eine an der Brust schwer Erkrankte zur Kur nach Salzbrunn. Ihr phthisischer Körperbau, 5 Wochenbetten, nach denen sie jedesmal neue und stets zunehmende Brustleiden zu überwinden gehabt hatte, und die Art des Zustandes, in welchem sie ankam, heftiger Husten, eitriger Auswurf mit Blut ver-

menge, Fieber, Magerkeit, liefsen keine grofsen Hoffnungen auf Hülfe zu. Das einzige gute Zeichen war Vorhandenseyn der Menstruation, wohl im solchen Fällen das bedeutendste für die Prognose. So auch hier, die Kranke verliefs uns dem Anscheine nach ganz hergestellt. Im J. 1819 kam sie wieder zur Quelle, neue Geschwüre, und also neue Leiden hatten sich entwickelt, jedoch nicht von der Bedeutung wie früher. Seitdem besuchte sie alle Sommer unsre Kuranstalt, um die oft mehr oder minder bedeutenden feindseligen Einwirkungen des Winters zu beseitigen, und immer erreichte sie ihren Zweck. Im letztvergangnen Sommer hinderten häusliche Angelegenheiten den Besuch, und sie mufste sich begnügen, den versendeten Brunnen in der Heimath zu trinken. Diese durch 9 Jahr erhaltene mehreremal recht gefährlich Erkrankte befindet sich gegenwärtig (im Februar 1826) noch recht wohl.

Hr. St., ein evangelischer Geistlicher, 31 Jahr alt, dessen Lungen durch eine 25 Jahr vorher erhaltene Schufswunde leidend geworden waren, kam 1818 zur Kur nach Salzbrunn, und schien offenbar dem Tode geweiht. Die Brustwunde war dem Anscheine nach damals glücklich geheilt, jedoch bemerkte der Kranke seitdem fortwährend, bald mehr bald weniger unangenehme, selbst schmerzhafte Gefühle in der Brust, namentlich an der Gegend ihrer ehemaligen Verletzung. Besonders aber quälte im Winter 1817 und 18 den nun völlig Erkrankten ein heftiger allen Arzneien widerstehender Husten mit Fieber, und unverkennbarem Eiterauswurf, dessen Folge immer zunehmende Abmagerung war. Durch die umsichtige Pflege seines sorgfältigen Arztes am Leben erhalten, erreichte er mit Eintritt des Frühjahrs unsre Quellen, und verliefs sie nach 8wöchentlichem Gebrauch des Oberbrunnens theils mit Ziegen- theils mit Eselinnenmilch so wohlbehalten, dafs er bald wieder sein Amt verwalten konnte. Vier Mal kehrte er zur Quelle zurück, und erwarb immer so viel Kräfte, dafs er die Anstrengungen seines Amtes während dem Winter stets glücklich überwand, mit Ausnahme des Winters 1824 und 25, wo das darauf folgende Frühjahr allen Bemühungen, sein Leben fördern zu erhalten, eine

unüberschreitbare Grenze setzte. — Im Sommer ... trat ein junger Militair, der L. v. H., 24 Jahr alt, mit allen Zeichen einer drohenden Lungenschwindsucht bei uns ein, und im dem letztvergangnen Sommer 1825 kam er wohlbehalten blühend und kräftig geworden wieder zur Quelle, um seinen Lungen noch für künftige Zeiten Stärkung zu erwerben. Da seine Brustkrankheit erworben, und nicht angeboren ist, so dürfte die Genesung bei guter Diät, die freilich das Militairleben am wenigsten immer vergönnt, auch Bestand behalten. — In dem letztvergangnen Sommer war ein anderer Militair, L. v. R., 27 Jahr alt, ein Gegenstand meiner aufmerksamen Beobachtung. Lang und schmal gewachsen zeigte sein Gesicht dennoch nicht die bekannte blühende Farbe der Lungenkranken, sondern seine Gesichtsfarbe liess eher auf einen Unterleibskranken schliessen, und die nähere Beobachtung ergab, dass er beides war. In Folge körperlicher Anstrengungen, während zweier Feldzüge, und später ... vieles Tanzen, waren seine Lungen sicher erkrankt und heftiger Husten, eitriger Auswurf und öfter Blutspucken bewiesen es; aber dabei war auch eine Leberaffection mit beständiger Neigung zu Stuhlverstopfung unverkennbar vorhanden. Ein anhaltendes Zehrfieber hatte den Kranken abgemagert und aller seiner Kräfte beraubt, denn mit Mühe war er nur im Stande, während dem Trinken langsam umherzuschleichen. Mir unerwartet besserte sich nach und nach der Zustand, und zwar, was das auffallendste war, nicht der hier dem Anscheine nach allein angezeigte Oberbrunnen, sondern der Mühlbrunnen, ob er wohl bedeutend mehr Kohlensäure und Eisen enthält als jener, war das rechte Heilmittel gewesen, das zuletzt sogar unvermischt getrunken wurde, und den Kranken der Genesung immer näher brachte, der sich auch gegenwärtig so befindet, dass er kommenden Sommer auf eine volle Gesundheit rechnen darf.

Auffallend wie gesagt war der günstige Erfolg des Mühlbrunnens, der von dem Kranken Anfangs keck ohne mein Wissen versucht worden war, und sonst in ähnlichen Fällen niemals vertragen wird. Wer mag von solchen Erscheinungen immer den richtigen, sicher nur individuellen Grund jedesmal

;eben, und wer möchte ihn immer voraus er-
nnen und dem gemäſs verfahren? Mehrere Fälle
d mir bekannt, wo die Quellen zu Reinerz bei
igung zum Blutspucken durchaus nicht vertragen
ırden, aber wohl unser Oberbrunnen, so befan-
ı sich in diesem letzten Sommer 3 solche Kranke
. uns, die früher beim Gebrauch der Reinerzer
:ellen, auch in geringster Gabe, vom Blutspuk-
ı ergriffen wurden, aber unsern Oberbrunnen mit
stem Erfolge tranken. Die Quellen zu Reinerz
ertreffen aber auch nicht nur unsern Oberbrun-
n, sondern auch den Mühlbrunnen, weit an Koh-
ısäure und Eisen, und darum müssen wir auch
: Regel aufstellen, welche die Erfahrung bestäti-
t, daſs sich die Quellen zu Salzbrunn mehr für
utspucker eignen als die zu Reinerz: ob mir wohl
ch 2 Fälle bekannt sind, wo der versendete Salz-
unn sogar Blutspucken herbeiführte, und später
e Reinerzer warme Quelle vertragen wurde. Allein
cht immer steht eine Krankheitserscheinung bei
nem ohnehin Kranken in wirklich allein ursach-
chem Verhältniſs mit dem kurz vorhergebrauchten
littel, und dann möchte ich in den beiden mir
ekannt gewordenen Fällen noch ungewiſs seyn, ob
er versendete Salzbrunnen nicht Mühlbrunnen ge-
resen sey, und endlich hat auch jede Regel ihre
usnahme, deren individueller Grund nicht immer
leich aufzufinden ist, und diese 2 Fälle stehen
em von mir angeführten in Betreff des Mühlbrun-
ıens gegen unsern Oberbrunnen zur Seite. Jedoch
ch kehre zu meinem Zweck zurück, aus den 4 an-
gezeigten Beobachtungen, deren ich noch eine gro-
ſse Menge beibringen könnte, zu bezeigen, wie
schwer es sey, die genaue Grenze zu ziehen, in
wieweit eine Brunnenreise für Brustkranke noch
zulässig sey, wenn der durch dieselbe zu errei-
chende Zweck nicht bloſs in Genesung, sondern
auch in Lebensfristung zu setzen ist. Nur dann,
wenn die gesammten Zeichen der Krankheit einen
baldigen Tod befürchten lassen, welche gewiſs je-
der Arzt sicher erkennen wird, dann soll man dem
Kranken nicht mehr die Anstrengungen einer oft
beschwerlichen und höchst schmerzlichen Reise zu-
muthen, denn durch sie wird immer nur der Tod
beschleuniget. Sollte aber der Kranke selbst auf
der Reise beharren, welches meist der Fall ist, dann

würden und müssen dem Arzte Mittel und Wege auf eine menschenfreundliche Weise zu Gebote stehen, dennoch die Reise zu hindern. Mehrere Kranke sah ich bei dieser Nichtbeachtung der Nähe ihres Todes unter tausend Leiden und Schmerzen in Salzbrunn eintreffen, um dort den 1sten Tag nach ihrer Ankunft, oder doch sehr wenige nachher, zu sterben, und ich konnte nichts thun, als auf Linderung ihrer Leiden denken, die meistens nur in Herbeischaffung mancherlei Bequemlichkeiten, und einer sorgsamen Pflege bestehen konnte. So starb auch in diesem letzten Sommer eine Lungenschwindsüchtige bei uns am 5ten Tage nach ihrer Ankunft, deren Tod die Anstrengungen der Reise sicher noch gefordert hätten.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat October 1825.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Tag.	Barom. bei +10°R. Zoll.	Lin.	Scr.	Thermometer.	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
1	28	6	7	2	70	O	heiter.
	28	5	5	4	67	SO	heiter.
	28	4	8	10	51	O	heiter.
	28	4	6	5	62	SO	heiter.
2	28	4	2	5	69	—	heiter.
	28	4	1	6	67	—	heiter, Wind.
	28	3	6	11	50	—	heiter, im W. dünne Wolken.
	28	3	2	6	68	—	heiter.
3	28	3	2	3	67	—	heiter.
	28	3	2	5	65	S	hell.
	28	2	9	12	48	SO	hell.
	28	2	6	7	68	O	heiter, Wind.
4	28	2	8	4	62	SO	heiter, Wind.
	28	2	9	7	66	—	heiter.
	28	2	9	14	45	O	heiter.
	28	3	5	7	58	—	heiter.

	Barom. bei + 10° R. Zoll.	Lin.	Scr.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
	28	3	7	4	61	SO	hell. + 4,2.
	28	4	8	+6	[illegible]	—	hell.
	28	4	3	13	61	S	hell.
	28	4	6	7	69	SO	hell.
	28	4	7	4	7[illegible]	—	heiter, häufige Sternschnuppen.
	28	6	0	6	76	S	wolkig, hell.
	28	4	8	15	59	—	hell.
	[illegible]	4	0	8	70	SO	heiter.
	28	3	1	6?	70	—	Streifwolken. + 5,6.
	28	2	7	7	68	—	Streifwolken.
	28	2	1	16	54	S	Streif- und Schichtwolken.
	28	2	[illegible]	12	6[illegible]	SW	wolkig.
	28	3	1	11	66	—	Frost, trüb.
	28	3	8	11	61	W	Aufheiterung.
	28	4	1	15	56	—	wolkig.
	28	3	8?	7	67	—	heiter.
	28	3	5	5	70	—	heiter, leichte Wolken.
	28	3	[illegible]	7	71	—	Haufenwolken.
	28	2	7	16	51	SW	heiter.
	28	3	0	12	61	—	Sternblicke.
	28	3	7	10	78	W	trüb, hell. + 8,8.
	28	4	4	10	82	—	blasser Sonnenschein.
	28	4	9	14	56	—	dunstig, mit Haufenwolken.
	28	6	1	12	66	SW	trüb.
	28	5	5	12	73	—	trüb.
	28	6	3	12	74	W	trüb.
	28	6	1	14	72	—	oft Regen.
	28	5	8	11	77	—	Staubregen.
2	28	5	3	10	84	—	Staubregen.
	28	5	2	11	82	—	trüb.
	28	5	0	[illegible]	68	—	trüb.
	28	4	8	11	74	—	trüb.
3	28	4	8	9	77	SW	nahe an der Erde Nebel.
	28	5	0	11	76	W	heiter, etwas dunstig.
	28	5	0	15	54	SO	dunstig mit Haufenwolken. + 16,0.
	28	5	2	9	68	—	heiter.
4	28	5	2	7	75	O	Nebel.
	28	5	1	7	77	SO	heiter.
	28	4	5	14	63	—	heiter.
	28	4	2	10	71	—	heiter.
5	28	3	7	6	80	O	Nebel.
	28	3	8	7	81	S	Trübung. + 6,6.
	28	4	1	10	80	SW	sanfte Regen.
	28	5	2	8	79	W	trüb, heiter.
16	28	5	7	4	83	NW	Strichregen, Regenbogen.
	28	6	1	7	82	W	fast heiter.
	28	5	9	11	60	NW	schn. zieh. Haufenwlk., Wd. + 12,4.
	28	5	9	4	76	—	heiter, Wind.
17	28	5	6	5	83	—	dicker Nebel. + 3,8.
	28	5	5	6	88	W	dicker Nebel, wolkig, Wind.
	28	4	6	11	65	—	Haufenwolken, Wind.
	28	1	9	7	72	—	blafs gestirnt.

Tag.	Barom. bei + 10° R. Zoll.	Lin.	Scr.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
18	27	10	6	7	70	W	Regen, stürmisch.
	27	10	3	7	66	—	Haufenwolken, Sturm. + 9,0.
	27	11	0	7	69	—	Platzregen, Sturm.
	27	10	2	5	73	—	heiter, Wind.
	27	6	7	6	70	—	Sturm, starker Regen.
19	27	5	9	4	77	SW	stürmisch, starker Regen.
	27	1	7	9	74	—	oft u. viel Regen.
	27	1	6	6	73	—	heiter, Feuerkugel um 8¾ von S. n. N. ziehend u. platzend.
20	27	0	9	1	76	—	etwas Nebel.
	27	0	4	2	77	S	trüb, Regen.
	26	11	3	4	81	NO	anhaltender oft starker Regen.
	27	1	6	2	83	NW	Regen.
21	27	3	5	1	80	SO	heiter.
	27	4	5	3	75	SW	heiter.
	27	6	0	7	60	—	Streif- und Haufenwolken.
	27	8	2	5	68	SO	heiter, Streifwolken.
22	27	9	4	0	72	S	Reif. + 0,5 (im Felde — 0,1.)
	27	10	7	2	74	—	wolkig.
	28	0	1	7	62	SW	hell, wolkig.
	28	2	3	3	72	W	fast heiter.
23	28	2	8	0	79	—	Nebelreif. + 0,4 (im F. — 1,4)
	28	2	9	2	83	NW	dicker Nebel.
	28	2	3	4	85	NO	trüb, bei Sonnenunterg. im N. h.
	28	1	9	4	86	—	trüb.
24	28	1	2	4	88	—	dichter Staubregen.
	28	0	3	4	89	SO	Regen, Wind.
	28	0	2	6	84	SW	Regen, Wind.
	27	11	4	5	85	—	Regen, Wind.
25	27	9	1	4	81	—	starker Regen, Sturm!
	27	8	6	5	86	—	Regen- und Hagelschauer, Wind.
	27	8	0	7	67	W	Regen, stürmisch.
	27	9	3	2	79	—	meist heiter.
26	27	9	6	2	79	—	trüb. + 1,6.
	27	9	8	2	78	—	trüb, Wind.
	27	10	1	4	73	—	trüb, Wind.
	27	10	8	5	77	—	wolkig.
27	27	10	8	2	80	—	trüb.
	27	11	1	2	78	—	trüb.
	27	10	5	4	76	—	starker Regen.
	27	11	0	1	85	—	wolkig, Nachts heiter.
28	27	11	1	2	88	—	etwas Nebel.
	27	11	0	5	87	SW	Regen, Schneeflocken.
	27	8	6	4	88	S	starker Platzregen. Um 4¾ dicker stink. Nebel 5 Minuten lang.
	27	11	3	2	89	N	trüb.
29	27	11	7	3	90	NW	Nebel.
	28	0	3	4	91	—	trüb, plötzlich Nebel 8½.
	28	0	9	7	76	—	wolkig, Regen 6 — 8.
	28	0	6	7	91	—	trüb.
30	27	10	6	7	91	W	trüb, Regen, Wind.
	27	11	3	7	88	—	aufheiternd, wolkig, Wind.

Barom. bei + 10° R. Zoll.	Lin.	Scrup.	Thermometer. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
27	11	7	9	71	W	trüb, Regen 6, Wind. + 10,1.
27	10	0	7	70	—	trüb, Sturm.
27	7	7	8	81	—	trüb, Sturm.
27	8	1	7	77	—	hell, Wind.
27	8	1	8	68	—	trüb, Sturm.
27	9	4	5	75	—	Regen 7—8, wolkig, Sturm.

Charakter der Witterung. Die Witterung war
is zur Mitte des Monats so heiter, trocken und
varm, als es für diese Jahreszeit nur irgend zu er-
varten stand; aber seit dem dicken Nebel am 17ten
rat ein unaufhörlicher Wechsel von Stürmen, star-
en Regen und dicken kalten Nebeln ein. Schnei-
ender hätte der Contrast zwischen beiden Monats-
älften nicht seyn können; und wenn die erste ent-
chieden dem Sommer angehörte, so zeigte dage-
en die letzte schon vollkommen das traurige Bild
ines, in unserm Klima nur zu gewöhnlichen, feucht-
alten Winters. — Am 11. und 12. fiel zuerst ei-
iiger Regen, der bei der vorherrschenden Trocken-
eit angenehm ward, vom 13. bis 15. zeigten sich
Morgennebel, hierauf wieder etwas Regen bis zum
16. früh. Bis dahin hatten die Winde zwischen
Ost und West immer nur südliche Abweichung ge-
zeigt; jetzt trat Nordwest ein, der sich aber nicht
lange erhielt, und wechselnden Winden Platz mach-
te. Am 17ten entstand ein dicker Nebel; das Baro-
meter fing um Mittag plötzlich zu fallen an; am
18. war Sturm und Regen, desgleichen am 19., wo
man in den wenigen heitern Abendstunden eine
Feuerkugel erblickte; endlich am 20. bei kaltem
Nebel und dichtem Regen, fiel das Barometer auf
einen seit 19 Jahren nicht bemerkten Stand, worauf
es wieder plötzlich stieg. Die Wärme nahm im-
mer mehr ab; am 22. u. 23. zeigte sich auf dem
Felde schon Frost, und bis zu Ende des Monats
blieben stürmische Westwinde, dicke plötzlich ent-
stehende Nebel, und heftige, auch wohl mit Schnee
und Hagel vermischte Regen vorherrschend. Die

3 letzten Tage waren zwar etwas wärmer, übrigens aber um nichts besser.

Der Himmel war 3 Tage heiter, 7 Tage he.. 13 Tage trübe und 12 Tage gemischt; die Luft .. Tage trocken, 12 Tage feucht, und 5 Tage gemischt. — Regen fiel 14 mal, Hagel 1 mal, Schneeflocken 1 mal; Nebel war 8 mal; Sturm 5 mal, und einmal sah man eine Feuerkugel.

Der Temperatur nach hatten wir 9 Tage von +2,5 bis +5, 12 Tage von +5 bis +10; und 8 Tage von +10 bis +13.

Das *Barometer* stand unter 124 Beobachtungen 80 mal *über* 28 Zoll, 43 mal *unter* 28 und ein.. *unter* 27 Zoll, ein höchst seltner Stand. In der ersten Hälfte des Monats stand es anhaltend hoch und war wenig veränderlich; in der letzten äusserst schwankend und meistens sehr tief.

Der *höchste* St. d. 11. Vm. v. 8-11 U.	28″6‴28	Unters.
Der *tiefste* d. 20. Nachmitt. 4 U.	26″11‴00	1″7‴..
Der *mittlere*	28″1‴36	

Das *Thermometer* stand unter 124 Beobachtungen 46 mal zwischen +0,3 und +5, 46 mal zwischen +5 und +10, 23 mal zwischen +10 .. +14, und 9 mal zwischen +14 und +16,8. Die mittlere Temperatur war die gewöhnliche die.. Monats.

Der *höchste* St. d. 9. Nachm. 2 Uhr	+16,8	Unters.
Der *tiefste* d. 22. Morgens 6 Uhr	+0,3	16,..
Der *mittlere*	+7,69	

Das *Hygrometer* stand unter 124 Beobachtungen 15 mal zwischen 46 und +60, 75 mal zwischen .. und 80, 30 mal zwischen 80 und 90, und 4 mal .. 90; im Ganzen also feucht.

Die gröfste Trockh. am 4. Nachm. 2 U.	45,7	Unter.
Die gröfste Feuchtigk. am 29. Mg. 7 U.	91,8	46,..
Der *mittlere* Stand	71,10	

120 Beobachtungen des Windes gaben folgendes Resultat: Ost 7 mal, Südost 25 mal, Süd 9 mal, Südwest 20, West 48 mal, Nordwest 10 mal, N.. 9 mal, Nordost 4 mal.

Es wurden *geboren:* 377 Knaben.
562 Mädchen.

739 Kinder, (darunt. 10 mal Zwillinge).

Es *starben:* 546 Personen, (240 *über* u. 306 *unter* 10 Jahren).

Mehr *geboren:* 193 Kinder.

Unehlich wurden geboren 45 Knaben.
51 Mädchen.

96 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 44 Knaben.
26 Mädchen.

70 Kinder.

Es sind also 26 unehliche Kinder mehr geboren gestorben.

Getraut wurden 329 Paare.

Die Todtenlisten dieses Monats umfassen den itraum vom 29sten Sept. incl. bis zum 3ten Nov. cl., also 35 Tage. Auf jeden Tag fielen im Durch-hnitt 21 Geburten und 15⅗ Todesfälle. Im Ver-eich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der glichen Geburten um 1⅖, die der Todesfälle um *vermindert.*

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit in Vergleich im vorigen Monat: an Schwäche um 13, beim Zah-en um 1, unter Krämpfen um 22, am Wasserkopf m 6, an Schwämmen um 2, am Stickhusten um am Nervenfieber um 2, am Zehrfieber um 5, an er Lungensucht um 2, an der Gelbsucht um 2, an er Wassersucht um 4, im Kindbett um 5, am Krebs m 3, am kalten Brand um 2, durch Unglücksfälle m 4, die Zahl der Todtgebornen um 6.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Masern m 3, am Scharlachfieber um 5, an Entzündungsfiebern m 4, am Blutsturz um 5, am Schlagfluss um 2, m Durchfall um 3, an Entkräftung um 13, die ahl der Selbstmörder um 1.

Die Sterblichkeit unter den Erwachsenen hat ich in Vergleich zum vorigen Monat um 15, die

unter den Kindern um 49 vermehrt, und betrug der Unterschied zwischen beiden 66.

Im *ersten Lebensjahre starben*, die 30 Todtgebornen mitgerechnet, 190 Kinder (101 Knaben, 89 Mädchen) darunter 21 aus Schwäche, 9 beim Zahnen, 69 unter Krämpfen, 2 am Wasserkopf, 2 an Schwämmen, 2 am Stickhusten, 1 am Scharlachfieber, 11 an Entzündungsfiebern, 1 am Gallenfieber (?) 27 am Zehrfieber, 1 an der Wassersucht, 10 am Schlagfluss, am Durchfall.

Von den 70 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 56 im ersten, 3 im 2ten, 5 im 3ten, im 4ten, 1 im 5ten, 3 von 5 bis 19 Jahren. Es starben darunter, 6 aus Schwäche, 3 beim Zahnen, 19 unter Krämpfen, 2 am Wasserkopf. 1 am Stickhusten, 4 an Entzündungsfiebern, 18 am Zehrfieber, 1 an der Wassersucht, 2 am Schlagfluss, 1 an der englischen Krankheit, todtgeboren waren 12.

Tödtliche Unglücksfälle. Es starben 5 Männer, 1 Knabe durch Kopfverletzungen, 1 Frau ist ertrunken.

Selbstmord. 1 Mann hat sich erhängt, 1 Mann, Frau haben sich in den Hals geschnitten.

Der in diesem Monat im Allgemeinen bei beobachtete Gesundheitszustand war gutartig. der ersten Hälfte des Monats besonders war die Zahl der Kranken bei hohem Barometerstande, gleichförmiger, meistentheils heiterer, trockner Witterung, bei vorherrschenden südöstlichen Winden geringer gewesen, als gegen das Ende des vorigen Monats, sie vermehrte sich aber, als nach einem *dicken Nebel* am 17ten, westliche Winde, unaufhörlicher Wechsel von Regen, Stürmen, Nebel, besonders in Folge des ungewöhnlich tiefen Barometerstandes am 20sten mit abnehmender Wärme eintraten. Nervöser (asthenischer) Natur war der herrschende Charakter der Krankheiten geblieben, im Anfang des Monats noch mehr mit gastrisch-biliösen Formen verbunden, als in der 2ten Hälfte, wo katarrhalische und rheumatische Affectionen allgemeiner waren. Zur Zeit des niedrigsten Barometerstandes war eine bedeutende Turgescenz im Blu-

ıf bemerkbar, daher die Klagen über Schwindel
d Schwere im Kopf, über Störungen des Herz-
ılages, beschwerte Athemholen und dergl. sehr
ıfig. Es schien den Ref. der Erwähnung nicht
werth, dafs ihm am 19ten, 20sten und 21sten drei
ınken mit exquisiter Pneumonie vorkamen, bei
lchen die Krankheit mit grofsem Ungestüm mit
ftigen Frost, starken Fieber, schweren Deliri-
ı eintraten, aber aufserdem klagten alle drei über
ı eignes rauschendes Getöse im Kopfe, wel-
es sie mit dem Herabströmen von Wasser ver-
chen. Merkur und wiederholte allgemeine und
liche Blutentziehungen entschieden die Krankheit
wenigen Tagen, wo Sputa und Schweifse kri-
ch eintraten. — Um über die *täglichen* Todes-
le eine genauere Uebersicht zu haben (dann um
sehen, ob sich darin irgend ein Typus erkennen
se, oder eine bestimmte Einwirkung atmosphäri-
ıer Einflüsse zu finden sey, würden längere Zeit-
ıme verglichen werden) hat Ref. aus den täglichen
ıdtenlisten der Stadt einen mühsamen Auszug ge-
ıcht, welchen er den Lesern mittheilt. In der er-
n Hälfte des Monats sind 7 Menschen mehr ge-
ırben als in der zweiten. Wenn gleich am 20sten,
r Zeit des niedrigsten Barometerstandes, das Mi-
num der Gestorbenen, 8, sich findet, so steht
r Zeit des höchsten Bar. Standes in der 2ten und
n Woche das Maximum der Gestorbenen nicht
r Seite. Es starben am

Todesfälle Summa.	Entzündungsfieb.	Nervenfieber.	Krämpfen.	Schlagflufs.	Abzehrung.	Lungensucht.	Entkräftung.	Todtgebornen.	allg. Wassersucht.	Brustwassersucht.	Hirnwassersucht.
15	2	—	8	1	2	4	—	—	—	1	—
22	2	—	8	2	4	3	1	—	1	—	—
15	1	—	1	2	3	—	—	—	—	1	1
15	—	2	1	3	2	1	1	1	—	—	—
19	1	2	4	—	4	1	—	1	1	1	—
20	—	—	1	8	2	1	3	1	—	—	2
15	1	1	3	1	2	—	2	—	—	—	—
19	1	1	2	1	3	3	—	2	—	1	1
18	—	2	4	1	3	1	1	—	—	—	1
11	3	—	2	—	3	—	1	—	—	—	—
14	1	—	4	3	—	1	1	—	1	—	—
18	—	1	5	4	2	1	2	1	—	—	—
21	2	—	7	—	4	2	—	3	1	—	—
11	—	1	2	—	1	1	—	—	—	—	—
17	3	2	1	1	2	—	—	2	1	1	—

Tag.	Todesfälle Summa.	Entzündungsfieb.	Nervenfieber.	Krämpfen.	Schlagfluss.	Abzehrung.	Lungensucht.	Entkräftung.	Todtgeboren.	allg. Wassersucht.	Brustwassersucht.	Hirnwassersucht.
16	17	2	—	2	—	4	6	—	1	1	1	1
17	16	1	—	4	1	2	—	—	2	—	1	1
18	18	—	—	1	2	4	4	—	1	1	1	—
19	17	—	2	[illegible]	2	5	1	1	—	1	1	1
20	8	—	1	—	2	2	1	—	—	—	—	—
21	21	—	—	6	3	1	2	3	1	2	—	1
22	19	1	1	5	1	4	—	1	—	—	—	1
23	16	—	1	1	—	5	2	—	3	2	1	—
24	13	1	1	2	2	—	1	1	—	1	—	1
25	21	3	3	2	1	3	2	1	—	—	2	1
26	14	1	2	4	—	3	1	—	—	—	—	—
27	24	2	—	2	2	4	2	2	—	—	—	—
28	10	—	—	2	2	1	1	—	1	—	—	—
29	15	1	3	1	1	1	3	—	—	1	—	—
30	20	2	3	2	—	2	—	—	3	1	—	1
31	11	—	2	[illegible]	2	—	1	—	3	—	1	—
Sma.	510	81	31	77	42	74	42	20	26	16	15	12

Nach dieser Tabelle, welche nur die 31 Monatstage in sich fasst, beträgt die Durchschnittszahl der täglichen Todesfälle $16\frac{1}{2}$. Sie muss in der Angabe der Zahlen natürlich von der folgenden speciellen Uebersicht abweichen, da sie einen kürzern Zeitraum liefert, und die Benennungen der Krankheiten so gewählt sind, wie sie sich auf den von den Aerzten ausgestellten Todtenzetteln, in der Mehrzahl der Fälle, befinden. Es wäre daher wünschenswerth, wenn diese Benennungen auch in die monatlichee General-Tabellen aufgenommen würden.

Spezielle Uebersicht der im October 1825 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht: Erwachsene.	Männl. Geschlecht: Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht: Erwachsene.	Weibl. Geschlecht: Unerwachsene.	Summa.
Aus Schwäche	—	9	—	12	21
Unzeitig oder Todgeborne	—	16	—	14	30

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Beim Zahnen	—	8	—	13	21
Unter Krämpfen	4	43	4	44	95
Am Wasserkopfe	—	8	—	4	12
An den Schwämmen	—	3	—	—	3
An der englischen Krankheit	—	2	—	—	2
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	1	2
Am Stickhusten	—	1	—	2	3
An Masern und Rötheln	—	1	—	4	5
Am Scharlachfieber	1	3	2	6	11
An Entzündungsfiebern	9	12	6	11	38
Am Gallenfieber	—	—	—	1	1
Am Schleimfieber	—	1	—	—	1
Am Nervenfieber	12	5	7	3	27
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	32	30	19	20	101
An der Lungensucht	19	—	8	1	28
An der Bräune	—	—	—	3	3
An der Gelbsucht	1	—	1	—	2
An der Wassersucht	17	3	9	2	31
Am Blutsturz	—	—	—	2	2
Am Schlagfluſs	24	7	9	5	45
An der blauen Krankheit	—	1	—	—	1
An der goldnen Ader	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	1	—	—	2	3
An venerischen Krankheiten	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	5	—	5
Am Bruchschaden	1	—	—	—	1
Am Krebs	—	—	6	—	6
Am kalten Brande	—	—	3	—	3
An Folgen chirurg. Operationen	—	—	1	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	10	—	15	—	25
An Unglücksfällen mancherlei Art	5	1	1	—	7
An nicht bestimmten Krankheiten	2	1	1	1	5
Selbstmörder	2	—	1	—	3
Summa	141	156	99	150	546

3.

Vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in den Provinzen des Preufsischen Staates im Monat October 1825.

So wie im vorigen Monat war der *nervöse* Grundcharakter der Krankheiten in den meisten Provinzen der vorherrschende geblieben. Er hatte sich in den westlichen Gegenden noch deutlicher und reiner dargestellt, als in den östlichen, woselbst die Salubrität im Allgemeinen gröfser war, so dafs z. B. im R. B. *Königsberg* der Krankheiten so wenige gewesen seyn sollen, dafs es schwer gehalten, den Charakter derselben anzugeben. Die Hauptform der Krankheiten waren katarrhalisch-rheumatischer Art, in einigen Provinzen nervös-entzündlich, die gastrisch-biliösen Symptome waren immer mehr verschwunden, und waren nur noch in einigen südlichen und westlichen Provinzen sichtbar geblieben.

Menschenpocken. Im R. B. *Gumbinnen* haben dieselben im Lycker Kr. ein Kind befallen, welches an den Folgen der Krankheit starb. Der weitern Verpflanzung ist durch polizeiliche Sicherungsmittel vorgebauet. Die *Westpreufsischen* Berichte über den Stand dieser Krankheit fehlen. Im R. B. *Potsdam* kamen die natürlichen und modificirten Blattern nur noch bei einigen vornehmen Personen im Prenzlowschen und Angermünder Kr. vor. Im R. B. *Breslau* zeigte sich die Krankheit auch wieder, und ein Lehrbursche starb an äufserst bösartigen Pocken. Die Varicellen herrschten zugleich unter den Kindern. Aus dem R. B. *Oppeln* wird gemeldet, dafs in der Stadt Neifse die Krankheit als vertilgt angesehen, sie aber noch in 6 Dörfern des Kreises herrsche. Im Rosenberger, Grottkauer, Lublinitzer und Falkenberger Kr. würden mehrere Subjekte von derselben befallen. Am meisten grassirte die Seuche, jedoch an und für sich selbst gutartig, im Neustädter Kreise, und namentlich in den Städten Neustadt und Zülz. Der Verbreitung wurde durch fortgesetzte Schutzimpfung gesteuert. Im R. B. *Bromberg* sind die Pocken im Mogelnoer Kr. in 2 Orten ausgebrochen. — Die Berichte aus *Sachsen*, *Westphalen*, und den Rheinprovinzen, melden nichts von die

dieser Krankheit. — *Scharlachfieber.* Im R. B. *Gumbinnen* herrschte die Krankheit noch unter den Kindern, im R. B. *Potsdam* erhält es sich noch in verschiedenen Gegenden, hat aber überall einen gutartigen Charakter angenommen. Es starben an derselben weniger Kinder als an den Nachkrankheiten, Wassersuchten und metastatischen Drüsenentzündungen und Vereiterungen. Im Flecken Stolpe, wo dieses Fieber im Monat September so heftig wüthete, hat es fast ganz aufgehört. Im *Frankfurter* R. B. ist keine Krankheit allgemeiner und mehr verbreitet wahrgenommen worden, als diese, ihre Bösartigkeit hat aber sehr bedeutend nachgelassen, und nur noch wenige Kinder wurden ein Opfer derselben. Im R. B. *Stralsund* dauert es nicht nur noch ununterbrochen fort, sondern verbreitet sich auch weiter im Lande. Die Bösartigkeit desselben hat jedoch etwas nachgelassen, indem viel weniger Kinder als im vorigen Monat daran starben. — Im *Breslauer* R. B. ging unter den Kindern am meisten das Scharlachfieber herum — die zunehmende Verbreitung des Scharlachfiebers seit der Mitte Septembers in *Breslau*, hat die oberste Medizinalbehörde Schlesiens veranlafst, zur Belehrung des Publikums ältere Verfügungen abermals in Erinnerung zu bringen. Es wird darin empfohlen, den Kranken auch bei der gelindesten Krankheit, wenigstens 4 Wochen im Bette, auch im Sommer 6 Wochen in der Stube zu halten, weil auch selbst nach dem gelindesten und gutartigsten Scharlachfieber, Wassersucht entsteht. Ferner heifst es, dafs, obgleich von Einigen geglaubt wird, dafs zur Zeit des Abschuppens der Haut die Verbreitung der Ansteckung erst den Anfang nimmt, so ist doch durch Thatsachen erwiesen, dafs noch vor diesem Abschuppen die Ausdünstung und der Athem von Personen, die mit diesem Fieber behaftet sind, die Ansteckung verbreiten könne. Eltern mehrerer Kinder würden daher, wenn auch nur eins derselben am Scharlachfieber erkrankt wäre, nicht menschenfreundlich und nicht vorwurfslos handeln, wenn sie die übrigen Kinder noch in die Schule oder zu Besuchen schicken wollten. — Bei der *Masernkrankheit* wird dieselbe Vorsicht in allen Beziehungen empfohlen, so wie bei den *Rötheln*, welche von weniger Kundigen nicht selten verkannt werden, so dafs zuwei-

len für Rötheln gehalten wird, was Scharlach ist. — Jede Wohnung eines Hauses, in welcher sich Scharlachkranke befinden, soll mit einem gedruckten Warnungszettel versehen werden. Die Kirchen und öffentlichen Vergnügungsörter sollen von den Angehörigen der Scharlachkranken nicht besucht werden. — Im R. B. *Liegnitz* herrscht das Scharlachfieber noch in vielen Gegenden. In Parchwitz im Jauerschen Kreise, sind neuerdings 26 Personen davon befallen, und 3 derselben bereits daran gestorben. Auch im Hirschbergschen, Laubanschen und Löwenbergschen Kreise haben nachdrückliche Maafsregeln zur Unterdrückung und Verhinderung weiterer Verbreitung dieser Epidemie ergriffen werden müssen. — Im R. B. *Oppeln* zeigte sich die Krankheit in Neustadt, auch herrschte sie in einigen Gegenden des *Posener* und *Magdeburger* R. B., aber nicht bösartig, jedoch nahm sie im R. B. *Merseburg* in einigen Orten des *Wittenberger* Kr. einen bösartigen Charakter an. Im R. B. *Minden* nimmt die epidemische Verbreitung der Krankheit ab, und in den Berichten der *Rheinprovinzen* wird ihrer nur aus einigen Orten des R. B. *Koblenz* gedacht.

Masern. Sie zeigten sich im R. B. *Potsdam* unter den Kindern im Templinschen Kr., herrschten häufig, aber nirgends ganz epidemisch im R. B. *Liegnitz*; wo sie im R. B. *Magdeburg* erschienen, waren sie nicht bösartig, und nahmen im R. B. *Minden* ab.

Stickhusten. Im R. B. *Gumbinnen* herrscht er noch unter den Kindern, ebenfalls besonders im R. B. *Potsdam*, sporadisch im R. B. *Stralsund*, häufiger in den R. B. *Liegnitz* und *Münster*.

Nervenfieber. Sie erschienen epidemisch im Templinschen Kr. des R. B. *Potsdam*, so dafs in der Stadt Templin 10 Personen zu gleicher Zeit daran erkrankten, von denen 3 nicht gerettet werden konnten. Im R. B. *Oppeln* wurde in einem Dorfe des Oppelner Kr. eine Bauernfamilie vom N. F. ergriffen, und im Grofs Strehlitzer Kr. erkrankten 12 Menschen am ansteckenden N. F., wovon 1 starb. Im R. B. *Bromberg* herrscht das N. F. in der Stadt *Filehne*, und hat sich diese Krankheit mit Petechien begleitet auch in einigen Orten des Inowraclawer Kr. gezeigt. Auch im R. B. *Münster* hatte sich in den Städten und Kirchspielen Bocholt

Oelde und Werne gefährliche N. F. eingestellt, welche schon mehrere Menschen weggerafft hatten. Die in 2 Kreisen des R. B. *Köln* ausgebrochenen N. F. haben merklich nachgelassen. Im R. B. *Koblenz* hat sich in mehrern Orten im Kr. Zell ein heftiges gallichtes Faulfieber gezeigt, und zu Kohrig im Kr. Mayen das Nervenfieber. Im R. B. *Trier* will das zu Croef, im Kr. Wittlich ausgebrochene N. F. den ärztlichen und polizeilichen Vorkehrungen bis jetzt nicht weichen. — Die Sterblichkeit überschreitet aber überall nicht die gewöhnlichen Gränzen.

Andere mehr oder weniger häufig und epidemisch erschienene Krankheiten waren: im R. B. *Gumbinnen* Rheumatismen, Katarrhe, Hals- Augen- und Hautentzündungen, im R. B. *Potsdam* Gallenruhren, nervöse Brustentzündungen und Halsentzündungen unter Erwachsenen und Kindern im R. B. *Stralsund* — katarrhalisch - rheumatisch - gastrische Fieber mit Halsbeschwerden, Entzündung der Lungen, des Brustfells und der Leber, Brustkatarrhe im R. B. *Breslau* — Diarrhöen und gastrische Affektionen im R. B. *Oppeln* — Krämpfe unter den Kindern, Apoplexien unter den Alten, vermehrte Leiden der Wassersüchtigen und der chronischen Brustkranken im R. B. *Magdeburg* — im R. B. *Merseburg* erkrankten zu Delitsch mehrere Leute an den sogenannten schwarzen Pocken.

Bremer.

4.

Der Sublimat, das gröſste antisyphilitische Heilmittel.

Dzondi's neue Methode.

Der Herausgeber fühlt sich gedrungen, dem Sublimat das Zeugniſs zu geben, daſs er ihn als das allgemeinste und kräftigste Heilmittel der Syphilis anerkannt. Es ist dieſs das Resultat einer 40jährigen Erfarung, und er stimmt darin vollkommen

mit dem, hier ebenfalls aus vielbewährter Erfarung sprechenden, *Wedekind* überein. Er hat ihn bei allen Formen der eingewurzelten und larvirten Syphilis angewendet, und er kann versichern, dafs er kein Mittel kennt, was so *sicher* und zugleich so *unschädlich* wäre. Man hat ihm hie und da den Vorwurf gemacht, dafs er nicht gründlich heile. Aber dagegen spricht meine Erfarung, wenn er gehörig angewendet wird, und wo dies nicht geschieht, gilt dieser Vorwurf von jedem Mittel. Noch vor zwei Jahren hatte ich einen solchen Fall, wo die Syphilis schon vor 8 Jahren entstanden war, aber nach allen Kuren zwar eine Zeitlang schwieg, aber immer wiederkehrte. Sie war zuletzt als Hautkrankheit erschienen, und durch eine Merkurialkur beseitigt worden. Ein halbes Jahr ging völlig gesund dahin, aber nun brachen die syphilitischen Efflorescenzen an allen Theilen des Leibes wieder aus. Ich liefs nun die Sublimatpillen mit Opium bis zu ½ Gran täglich, und ein Sarsaparillendekokt fast 5 Monate lang, doch mit Unterbrechungen von 14 Tagen, nehmen, ohne den mindesten Nachtheil: und die Kur ist nun vollkommen gemacht. Seit Jahren ist nicht die geringste Spur von Hautausschlag oder einem andern syphilitischen Symptom wieder erschienen.

Nur kommt zu dieser vollkommnen und unschädlichen Wirkung, meiner Meinung nach, alles auf die Methode an, und folgendes waren meine Regeln:

1. Die *Hofmann*'sche Pillenform mit Brodkrume.

2. Immer einen kleinen Zusatz von Opium, höchstens ¼ Gran täglich; Das Opium verhindert nicht nur die nachtheiligen Zufälle von Magenschmerz, Kolik, Durchfall, sondern es verstärkt noch die Wirksamkeit des Merkurs, indem es ihn mehr volatilisirt.

3. In der Dosis steigend bis zu ¾ ja 1 Gran täglich, wenn es der Kranke verträgt.

4. Wenn der Gebrauch auf diese Weise 4 Wochen gemacht ist, dann eine Pause des Gebrauchs von 8 bis 14 Tagen, und dann von neuem eben so wieder angefangen, und diefs so lange fortgesetzt, bis das Uebel gehoben.

5. Selbst wenn die Symptome ganz verschwunen sind, dennoch den Sublimat in kleinen Dosen ach 4 Wochen lang fortzusetzen.

6. Der Mitgebrauch eines Sarsaparillendecocts.

7. Bei der Kur sorgfältige Verhütung aller Erltung, und alle 2 Tage ein laues Bad.

Um so mehr hält er sich verpflichtet, das Publim auf eine neue Schrift aufmerksam zu machen, *) ie ähnliche Sätze ausspricht, die ihm, gerade jetzt, wo jeder Anfänger und Pfuscher mit der, gewiss den äussersten Fällen höchst wirksamen, aber wöhnlich nicht nothwendigen, und leicht die rchtbarsten Zerstörungen ja den Tod selbst herifführenden, Inunctions- und Hungerkur, den unrzeihlichsten Missbrauch treibt — von der grössten Vichtigkeit zu seyn scheinen, die ganz mit seiner gnen Ueberzeugung und Erfarung übereinstimmen, e er grösstentheils selbst schon vor vielen Jahren isgesprochen hat, die aber, nach dem gewöhnlien Lauf der Welt vergessen und verdrängt, imer wieder von neuem und kräftig ausgesprochen erden müssen.

Herrn *Dzondi's* Grundsätze sind folgende:

1. Die Syphilis kann nie gründlich ohne Quecklber geheilt werden. Der Verf. hat sich davon lbst hinreichend überzeugt, in England und auch Teutschland, wo man dieses Wagestück sich erubt. Ich setze hier seine eignen Worte her, weil manchen nützlich seyn kann.:

„*Pockels* in Braunschweig und *Hill* in Edinburg Schottland, beide Vorsteher von Militärspitälern - denn in anderen lassen sich dergleichen Versuche icht anstellen, — versuchen die Syphilis durch die lgemein schwächende Methode zu heilen, und nach rem eignen mündlichen Geständnisse, heilen sie

*) *Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen, von Dzondi* (Prof. in Halle). Mit 2 Steindrücken. Halle 1826.

auch in Zeit von 4—6 Wochen ein primäres syphilitisches Geschwür, z. B. an den Geschlechtstheilen. Der Geheilte wird entlassen, kommt aber nach 1, 2, 3 Monaten mit einem secundären syphilitischen Geschwüre im Halse zurück; auch dieses wird in einer gleichen Zeit auf dieselbe Weise ohne Quecksilber geheilt; allein nach einigen Wochen kommt der Kranke mit einem syphilitischen Hautausschlage zurück ins Spital. Nachdem er hier wiederum einige Wochen auf dieselbe Weise durch Aderlassen, Abführungs- und Schwächungsmittel und Hunger, ohne Quecksilber behandelt worden ist, verschwindet der Ausschlag, und der Kranke wird als geheilt entlassen, kehrt aber in kurzem mit syphilitischen Knochenschmerzen zurück. Auch von diesen auf dieselbe Weise während einer gleichen Zeitperiode befreit, scheint er nun radikal geheilt, denn wegen eines anerkannt syphilitischen Leidens kehrt er nun nicht zurück, wenigstens waren damals noch keine bestimmten Erfarungen darüber gesammelt. Allein von der Syphilis ist er deshalb nicht befreit, denn diese quält ihn nun auf mancherlei Weise als larvirte Lustseuche, den einen auf diese, den andern auf jene Weise; wovon ich mich selbst überzeugte, indem ich mich die Mühe nicht verdriessen liefs, dergleichen Geheilte aufzusuchen und über ihr Befinden mit ihnen zu sprechen. Der eine hat sich sogar aus Melancholie nachher das Leben genommen. Ein anderer war beinahe contract, ein dritter hatte immer rothe Augen und einen kurzen trocknen Husten."

2. Das Quecksilber selbst aber ist ein gefährliches Gift, und seine Vergiftung übertrifft in ihren verderblichen Folgen die merkurielle bei weitem.

3. Diese Vergiftung entsteht, wenn es unzweckmäfsig gebraucht, und nicht wieder aus dem Körper herausgeschafft wird.

4. Quecksilber, auf die gewöhnliche Art angewendet, ist nicht vermögend, die Syphilis gründlich zu heilen.

5. Der Sublimat ist das Mittel, welches, gehörig angewendet, jede Form der Syphilis gründlich zu heilen vermag.

Das wesentliche und auszeichnende seiner Me-
›de, ist nun folgendes.

1. Die Sublimatpillen mit Brodkrume sind die
te Form.

2. Ein Zusatz von Opium, besonders bei reiz-
en Subjekten, und schmerzhaften Affektionen,
nothwendig.

3. Er muſs in immer steigender, hinlänglich star-
·, aber dann auf einmal genommener, Dosis ge-
›en werden. Es kommt weniger darauf an, wie
l man Quecksilber überhaupt in den Körper bringt,
, wie viel man auf einmal hineinbringt; der Vf.
›g also allmählig bis zu 2, 3 Gran pro Dosi,
d heilte nun die eingewurzeltsten venerischen
ankheiten, die vorher allen Merkurialkuren wi-
:standen hatten, bald und gründlich. Die ge-
›hnlichste nöthige Dosis ist 1½ Gran.

4. Das Quecksilber muſs selten genommen wer-
n. Das heiſst, die Nachwirkung der Dosis muſs
gehört haben, ehe man es von neuem giebt; damit
bersättigung verhütet werde. — Der Verf. giebt
o nur einen Tag um den andern eine Dosis sei-
r Pillen.

5. Das Quecksilber darf nicht im Körper blei-
n, sondern muſs so schnell wie möglich wieder
ɪgetrieben werden. — Dieſs kann nur geschehen
rch verstärkte Hautausdünstung. Der Kranke muſs
her während der ganzen Kur beständig ein dia-
oretisches Regimen beobachten, immer in einer
›mperatur von 17 bis 18 Grad Wärme.

Diese Kurart hat der Verf. seit 10 Jahren mit
m glücklichsten Erfolg angewendet, die hart-
chigsten venerischen Uebel damit geheilt, und
eder syphilitische noch merkurielle Nachkrank-
iten davon beobachtet.

Fernere sorgfältige Prüfung und Erfarung wird
tscheiden.

H.

5.

Die Oldenburgsche Preisertheilung über das gelbe Fieber.

Die von der Herzogl. Oldenburgschen Regierung aufgestellte, und auch vor 2 Jahren in dieser Zeitschrift bekannt gemachte, wichtige Preisfrage über *die Ansteckungskraft des gelben Fiebers*, hat eine bedeutende Concurrenz erregt. Es waren 15 Preisschriften eingelaufen. Die Regierung übertrug die Prüfung und Entscheidung der Medicinischen Fakultät von Berlin, und diese hat den Preis (von 200 Ducaten) derjenigen Schrift zugetheilt, die das Motto führte: *Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat.* Es fand sich bei der Eröfnung des versiegelten Zettels, dafs der Königl. Hannöversche Hofmedikus Dr. *Matthaei* zu Verden der Verfasser war. Die Schrift wird nächstens im Druck erscheinen.

6.

Neue Erfindung die Zersetzung der eisenhaltigen Mineralwasser bei dem Transport zu verhindern.

Man hat schon länger in den Schlesischen eisenhaltigen Mineralwässern, und nun auch in den Fränkischen (Brückenau) die Bemerkung gemacht, dafs, wenn man durch den verstöpfenden Kork einen eisernen Drath oder Nagel sticht, mit hervorragender Spitze, so dafs dieselbe das Mineralwasser berührt, die Zersetzung und der Eisenniederschlag des Wassers dadurch verhütet wird, und das Wasser sehr lange aufbewahrt und weit verführt werden kann, ohne irgend eine Spur davon. Eine Beobachtung, nicht blofs wichtig für den Ge-

auch und die Kraft dieses Wasser in der Ferne, ndern auch als merkwürdiges Problem für die ysiker und Chemiker, worin der Grund hiervon suchen sey, und ob hierbei Oxydations- oder larisationsgesetze wirksam sind.

H.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Mai d. J. enthält:

L. Klose Grundsätze der allgemeinen Diätetik.

M. Bailly Traité des Fièvres intermittentes.

Paganini Ricerche fisico-cliniche.

Otto Phränologien.

urze litterärische Anzeigen:

N. A. Huber über Geschichte und Behandlung der venerischen Krankheit.

A. C. Bock Darstellung der weiblichen Geburtsorgane.

R. F. Hussian Anweisung zur Ernährung neugeborener Kinder.

kademische Schriften der Universität zu Berlin.

L. M. Jaffe de Ornithorhyncho paradoxo.

M. Schulte Analecta circa Thermopoësin animalem.

J. Ch. Aug. Titzschkau Delirium tremens.

C. Fer. Tschierschki de Colli laesionibus.

Chr. Lappenberg de Morte et Asphyxia.

S. Mattersdorf de Catalepsi.

J. Taroni de Sensibilitate.

Mit diesem Hefte wird zugleich das Doppelheft der Bibliothek *November* und *December* 1825 ausgegeben, welches enthält:

Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Litteratur des Jahres 1824.

Es ist diefs die vollständigste Uebersicht, die über das Fortschreiten unserer Wissenschaft in allen ihren Zweigen und in allen Nationen existirt. Sie ist diefsmal noch reicher wie im vorigen Jahre, begreift 18 Bogen, und enthält die Auszüge von 815 Büchern.

Inhalt:

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. V. 1826.

Beantwortung der ausgesezten Preisfrage über die Natur und Ansteckung des gelben Fiebers.

Mit Beziehung auf die Bekanntmachung vom 16. Nov. 1822., wegen Aussetzung einer Prämie von 200 Holl. Ducaten für die beste und gründlichste Beantwortung einiger, die Natur und Ansteckung des gelben Fiebers betreffenden Fragen, machet die Regierung des Herzogthums Oldenburg hiemittelst bekannt, daſs die medicinische Facultät der Königlich-Preuſsischen Universität zu Berlin, in ihrem, der Regierung unterm 21. Febr. 1826. eingesandten Urtheile über die verschiedenen eingegangenen Abhandlungen, die in Deutscher Sprache verfaſste Schrift mit dem Motto: *Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat.* — *Cicero.* — *für die vorzüglichste und des Preises würdige* erklärt, und daſs sich bei der vorgenommenen Eröffnung des zu dieser Schrift gehörigen Namenzettels ergeben hat, daſs der Königlich-Hannöversche Hofmedikus *Carl Chr. Matthaei* zu Verden an der Aller Verfasser derselben sey, diesem daher der ausgesetzte [illegible]eis von 200 Holl. Ducaten auch zuerkannt ist.

Der Druck der gekrönten Preisschrift wird unverzüglich besorgt werden.

Uebrigens verdienen, nach dem Urtheile der medicinischen Facultät zu Berlin, von den überhaupt eingegangenen 18 Preisschriften die nachbezeichneten Abhandlungen, wenn gleich ihnen der Preis nicht hat zuerkannt werden können, als:

1) die in Deutscher Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

> *Dinge, deren man seit langer Zeit gewohnt ist, verursachen, wenn sie auch an sich schädlich sind, weniger Beschwerden, als ungewohnte.* — *Hippocrates.*

2) Die in Deutscher Sprache verfaſste Abhandlung mi dem Motto:

Hierin liegt allein der Unterschied von Epidemien *und Contagium etc. etc.* — *Hufeland.*

3) Die in Deutscher Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Nil tam difficile est, quin quaerendo investigari possit.

besonders die erste, eine *ehrenvolle Erwähnung*, so wie auch nach dem Urtheile der Facultät, die nachbezeichneten Abhandlungen, als:

1) Die in englischer Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Δοκέει μὲν οὖν τὰ νουσήματα οὐδὲν ἀλλήλοισιν ἐοικέναι, διὰ τὴν ἀλλαιότητα καὶ ἀνομοιότητα τῶν τόπων, ἔςι δὲ μία τῶν νούσων ἁπασέων καὶ ἰδέα καὶ αἰτίη ἡ αὐτή.

2) Die in Englischer Sprache verfaſste Abhandlung *ohne Motto.*

3) Die in Französischer Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas.

4) Die in Französischer Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Sunt aliquot quoque res, quarum unam dicere causam
Non satis est, verum plures, unde una tamen sit. —

Lucret. de r. n. 6. v. 704.

5) Die in Englischer Sprache verfaſste und an Ort und Jahreszahl gedruckte Abhandlung, mit geschriebenen Bemerkungen, mit dem Motto:

In veritate spes mea.

und

6) Die in Französischer Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Sensit et facies hominum novos omnique priori incognitos morbos. — *Plinius.*

in der einen oder anderen Hinsicht noch besonders angeführt zu werden.

Den Verfassern, sämmtlicher nicht gekrönter Preisschriften wird überlassen, ihre Abhandlungen zurückzufordern.

Oldenburg, den 10. März, 1826.

v. Brandenstein.

Amann.

Ankündigung, betreffend das

Encyclopädische Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften. Herausgegeben von den Professoren der medicinischen Facultät zu Berlin: C. F. Gräfe, C. W. Hufeland, H. F. Link, K. A. Rudolphi, E. von Siebold.

Mit den raschen Fortschritten, welche die medicinischen Wissenschaften in der neuern Zeit gemacht haben, ist es auch für jeden denkenden Arzt ein Bedürfniſs geworden, sich auf einen Standpunkt zu erheben, wo ihm die Ansicht des ganzen Gebiets seiner weitumfassenden Kunst offen stehe. Die kolossale Ausbildung, welche vorzüglich die Naturwissenschaften gewonnen haben, die groſsen Veränderungen, wenigstens Erschütterungen in allen einzelnen Theilen der Medicin, machen es dem praktischen Arzte fast unmöglich, auf dem bisherigen Wege, durch das Lesen und Studiren so vieler ganz verschiedenartiger Werke, mit der Wissenschaft gehörig fortzuschreiten, immer fühlbarer wurde, ohne Zweifel das Bedürfniſs *eines allgemeinen Alphabets* des medicinischen Wissens, ein Bedürfniſs, welchem im Auslande zum Theil schon abgeholfen worden ist.

Alle diese Umstände erweckten den Gedanken, daſs Teutschland, dieses Land der Wissenschaften, dem Auslande bei einem so bedeutenden Bedrängnisse nicht nachstehen könne, und die berühmten Mitglieder der hiesigen medicinischen Facultät vereinigten sich, dem ärztlichen Publikum ein Werk

zu liefern, durch welches es sich mit weniger Mühe und mit geringern Kosten, auf den jetzigen höchsten Standpunkt seiner Wissenschaft erheben kann, und durch diesen Verein läfst sich wohl nicht bezweifeln, dafs das teutsche Vaterland durch *ein klassisches Werk* wird bereichert werden.

Es wird demnach eine Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften in meinem Verlage nach alphabetischer Ordnung, in 25 bis 30 Bänden erscheinen. Das Werk wird mit neuer Schrift auf schonem weifsen Papier gedruckt, und jeder Band ungefähr 50 Bogen stark. Die einzelnen Artikel werden umfassend, aber mit sachreicher Kürze abgehandelt; keiner derselben wird eine Uebersetzung seyn, und für die Gediegenheit bürgen die berühmten Namen der Herren Herausgeber, die sie theils selbst, theils durch Andere unter ihrer Leitung in folgender Art bearbeiten werden. Der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. *Gräfe* hat das Fach der gesammten Chirurgie und die Augenheilkunde übernommen; der Herr Staatsrath Dr. *Hufeland* die theoretische und praktische Medizin; der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. *Link* die gesammten medicinischen Naturwissenschaften; der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. *Rudolphi* die Anatomie und Physiologie; der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. *von Siebold* die Entbindungskunst.

Um die Anschaffung dieses Werks, von welchem der erste Band zu Ende dieses Jahres erscheint, künftig aber 2 bis 3 Bände geliefert werden, den Liebhabern zu erleichtern, schlage ich den Weg der Subscription ein. In jeder Buchhandlung des In- und Auslandes kann darauf unterzeichnet werden, und sind die Subscriptionspreise folgende:

ein Exemplar auf feinem weifsen Druckpapier 3 Rthlr. 8 gr.

ein Exemplar auf gutem Schreibpapier 4 Rthlr. 8 gr.

ein Exemplar auf feinem Velinpapier 5 Rthlr.

Mit dem Ende des Monats October wird die

Subscription geschlossen, und tritt dann ein höherer Preis ein.

Berlin, im April 1826.

Boicke.

So eben ist vom *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten, herausgegeben von Dr. A. E. von Siebold, des sechsten Bandes 2tes Stück* erschienen, dessen Inhalt folgender ist:

I. Siebenter Bericht über die Entbindungs-Anstalt der Königl. Universität zu Berlin, und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten vom Jahre 1824. Vom *Herausgeber.*

II. Bericht über die Vorgänge bei der Berliner Charité-Gebäranstalt im Jahre 1824. Mitgetheilt von dem Director dieses Instituts, Prof. Dr. *Kluge.*

III. Zehnter Jahresbericht über die Vorfälle in dem Entbindungs-Institute bei der Königl. Sächs. chirurg.-medic. Akademie, nebst einem Rückblick auf das gesammte nunmehr abgelaufene Decennium und zwei Tabellen, von Dr. *C. G. Carus*, Professor der Geburtshülfe und Director des Entbind.-Instituts in Dresden.

IV. Auszüge aus den Geburtsbüchern der Gebäranstalt zu Giessen, vom Vorsteher dieser Anstalt, Prof. Dr. *Ritgen.* (Fortsetzung).

V. Bericht über ein im vorigen Jahr in Leipzig errichtetes Poliklinikum für Geburtshülfe, von Dr. *Meissner.* (Forts. u. Schluss).

VI. Periodische Versetzung der Geburtskraft auf Theile des Körpers, welche mehr und weniger von dem Uterus entfernt sind, so wie Erscheinungen und Folgen von solcher Versetzung. Vom Prof. *Stein* in Bonn.

VII. Entbindung durch den Bauchschnitt; ein Nachtrag zu der im 3ten Stücke 5ten Bandes der gegenwärtigen Zeitschrift enthaltenen Geschichte ei-

nes glücklichen Kaiserschnitts, von Dr. Schn... prakt. Arzt zu Siegen.

VIII. Krankheits-Geschichte, Sections-Bericht und Ansichten über einen sehr merkwürdigen Fall, eine Frau betreffend, welche eine vollkommen ...tige Leibesfrucht, ohngefähr 3 Monate über ihre Zeitrechnung, und ohne Zeichen des Lebens ... sich getragen hat. Mitgetheilt vom Kreiswundarzt und Geburtshelfer *Seulen* in Jülich.

IX. Praktische Miscellen.

X. Literatur.

Frankfurt a. M. im April 1826.

Franz Varrentrapp.

Journal der [p]ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

[Kön]igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-[Or]dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-[dic]in auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-demie der Wissenschaften etc.

und

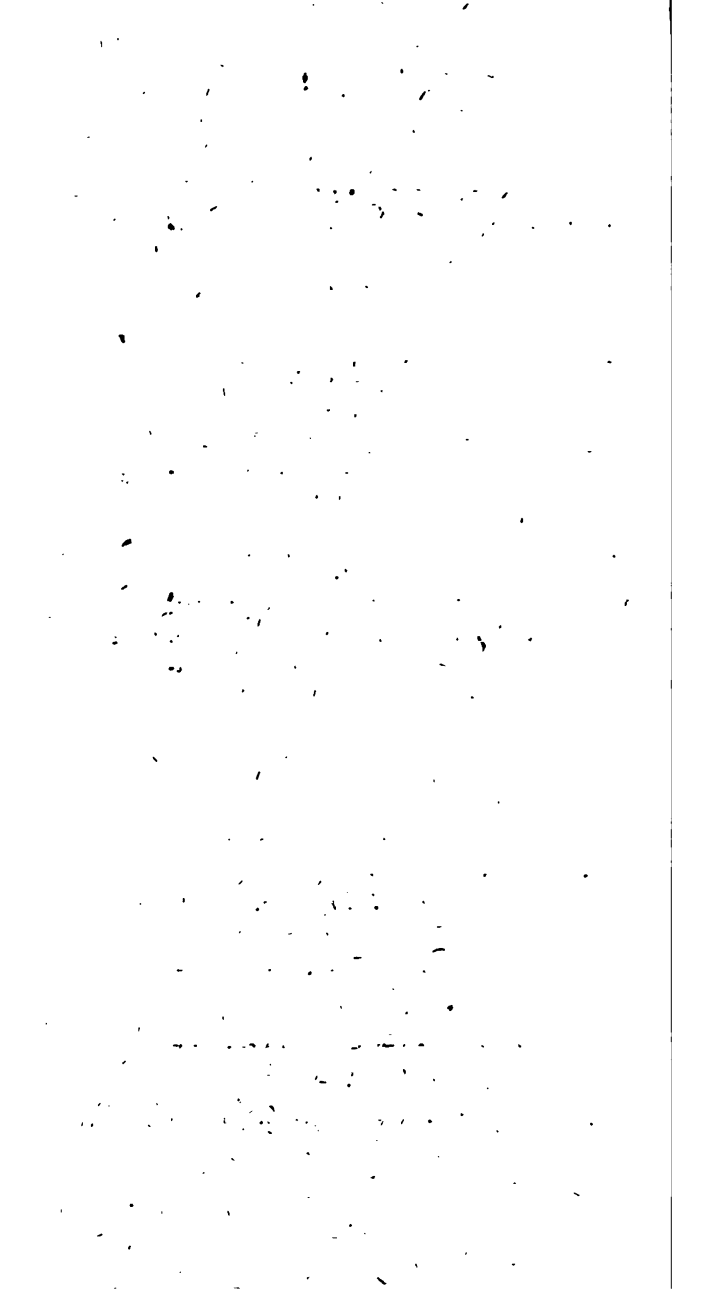
E. Osann.

[ord]entlichem Professor der Medicin an der Medici[ni]sch-Chirurgischen Academie für das Militair, aufser-[ord]entlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Wirkungen
einer
Luftvergiftung durch den Holzschwamm,
(Merulus destruens).
Nebst
einer Beleuchtung der bisherigen Meinungen
von den
animalischen Schwämmchen
(Aphthen).

Vom
Kreis-Physicus, Dr. G. A. Jahn,
in Güstrow.

Da ich der Ueberzeugung lebe, daſs — bei der geringen Zeit, die dem practizirenden Arzte zum Studiren bleibt, und bei der demselben doch obliegenden Pflicht, nach Möglichkeit sich mit den Fortschritten seines Faches bekannt zu machen, — eine Menge medicinischer Schriftsteller durch überflüssige Mittheilungen, dem Stoffe oder der Form nach, viel verschulden, so habe ich sehr nachgeforscht, ob vor mir schon Aerzte den gegenwärtigen Stoff in gleicher Art behandelt,

und darüber etwas bekannt gemacht hab
und bin nur durch den Umstand, dafs i
nichts der Art fand, zu dieser Mittheilung
stimmt. Sollten indessen doch irgendwo ä
liche Beobachtungen aufgezeichnet sich be
den, so mag meine Unbekanntschaft mit d
selben die Bekanntmachung des Gegenw
gen entschuldigen.

Auf eine Dame von ungefähr vierzi
ren, die bis dahin eine sehr gute Gesun
genossen, hatten seit einiger Zeit trübe s
mende Verhältnisse eingewirkt, als sie
Johanni 1823 sich genöthigt sah, ihren b
rigen Wohnort zu verlassen. Die bei Ver
gen dieser Art unvermeidlichen Einwirku
der Zuglüfte, und ein heftiger Aerger s
nen die Ursachen der jetzt eintretenden U
nämlich bedeutender rheumatischen Leiden
einer beinahe paralytischen Schwäche der
fse, zu seyn. Sie bezog hier eine Woh
welche beinahe acht Jahr unbewohnt,
schlossen gewesen war. Wenn sie nun
in derselben zum Gebrauch nur gegen
gelegene Zimmer wählte, auf welche die
ne immer, zumal da es ihnen an Fenster
fehlte, stark hatte einwirken können, s
fand sie sich hier doch keinen Morgen so
als in der benachbarten Wohnung einer F
din, zu welcher sie bis zum 21sten Julius
ter Pflichten der Freundschaft riefen, und
sie dann wohl eine, ja einige Nächte ble
mufste. An dem eben genannten Tage b
sie in ihrer neuen Wohnung ein gegen
gen gelegenes Schlafzimmer, und nun s
sie jeden Morgen mit einem sehr unangen
eingenommenen Kopfe auf, zu welchem r
drigen Gefühle sich auch sofort eine g

Brechneigung gesellte. Zur Zeit wurde mir noch keins der ebengenannten, bisher wahrgenommenen Symptome bekannt; und nur um ein Brechmittel gebeten. Da ich wufste, dafs diese Frau den erwähnten Aerger gehabt, und dafs ihre Verhältnisse wohl so auf das Verdauungssystem gewirkt haben konnten, dafs ein Mittel dieser Art nöthig geworden, so sandte ich dasselbe; aber schon am Abend des Tages, an welchem es genommen war, erhielt ich die Nachricht, dafs, obgleich dasselbe gehörig, und stark sogar gewirkt habe, doch der Zustand des Kopfes und die Brechneigung unverändert geblieben wären. Ich glaubte demnach, die erste der erwähnten Ursachen, welche durch die rheumatischen Zufälle ihre Gegenwart dargethan hatte, vorzüglich berücksichtigen zu müssen, und liefs, von 7 Uhr Abends an, alle zwei Stunden vierzig Tropfen von folgender Mischung in einem Efslöffel Wasser nehmen: *Rec. Liquoris Ammonii acetici concentrati* *) *unc. β. Aeth. acetic. dr. j.*

*) Dieses, hier seit mehr als vierzig Jahr gebrauchte Mittel erhält man, wenn drei Unzen kohlensaures Ammonium mit concentrirten Essig gesättiget werden, und diese Flüssigkeit mit destillirtem Wasser so verdünnt wird, dafs das Gewicht der ganzen Flüssigkeit zwölf Unzen beträgt. Mein Vorgänger, der um die Pharmacie so grofse Verdienste habende *Westendorf*, führte dies Mittel hier ein. Er liefs gewöhnlich von folgender Mischung alle zwei Stunden 45 Tropfen in einem Efslöffel Wasser nehmen: *Rec. Liq. Ammon. acet. conc. Vini stib. H. ana unc. β. Aeth. Aceti drachm. j.* Hierdurch wird in der Regel der wohlthätigste Schweifs herbei, und anfangs das aus dem Magen etwa zu Entfernende ausgeführt. Ist letzteres nicht vorhanden, so unterstützt, wie be-

M. D. Von nun sah ich die Patientin häufig. — Das eben genannte Mittel hatte dem Zustand um nichts verbessert; Fieber war am 25sten nur unbedeutend vorhanden, dagegen fand ich außer denen genannten Zufällen derselben eine ungewöhnliche Gleichgültigkeit gegen alles. Der fortdauernden Brechneigung und des genannten Kopfzustandes wegen liess ich jetzt jede Stunde eins der folgenden Pulver trocken nehmen: *Rec. Natri carb. edul. lati Acidi Tart. Sacch. alb. ana gr. v. M.*, und des allgemeinen Zustandes wegen am Tage alle 2 Stunden einen Eßlöffel von folgender Mixtur: *Ammonii mur. drachm. β. Aquae Chamom. unc. v. Extr. ejusdem drachm. ij. M. desp. unc. β. M.* und des Nachts jene Tropfen.

Wenn sich nun gleich bei dem Gebrauche dieser Mittel, vorzüglich des Pulvers, die Brechneigung am 26sten etwas vermindert hatte

kannt, das Antimonialpräparat die Wirkung des essigsauren Ammoniums. Zu letzterem Zwecke gab er auch wohl, wenn er jene Rücksicht auf die ersten Wege nicht zu nehmen hatte, halb so viel Spiefsglas-Wein, als gesättigtes Ammonium, oder gar den vierten Theil. Unter Umständen setzte er der Mischung auch wohl das Extr. *Hyoscyam.* zu, so wie ich derselben mit Nutzen wohl das *Extr. Conii* hinzufügte. — Es ist nicht zu leugnen, daß der Patient in den ersten Gaben dieser Mischung eine größere Quantität *Aeth. Aceti* erhält, als späterhin; aber auch dieses hat seinen großen Nutzen, denn es wird dadurch der Anfang des Schweißes sehr erleichtert und beschleunigt. — Ich kann dieses herrliche, so sanft als kräftig wirkende Mittel meinen Herren Collegen nicht genug empfehlen. Soll es aber thun, was ich davon behaupte, so muß der Pharmaceute gewissenhaft zu Werke gehen, und einen guten, concentrirten Essig zur Bereitung dieses Präparats wählen.

so war dagegen die Gleichgültigkeit beinahe in Stumpfsinn übergegangen, welcher sich auch auf die Neigung zum Essen und Trinken erstreckte; — dabei nahm eine vom Anfange der Krankheit vorhanden gewesene Schläfrigkeit und Schwierigkeit des Schluckens sehr zu. Da seit sechs Tagen, selbst bei dem stets fortgesetzten Gebrauche der genannten Pulver, kein Stuhlgang erfolgt war, so nahm die Kranke am 28sten neben den erwähnten Mitteln etwas vom *Electuarium lenitivum*, wodurch dann derselbe, ja sogar etwas Durchfall bewirkt ward, ohne jedoch eine Veränderung in einem der Zufälle, mit Ausnahme der Brechneigung, hervorzubringen, als welche am 29sten sich so vermindert hatte, dafs die Pulver nicht weiter gebraucht wurden. An diesem Tage dauerte übrigens eine nicht häufige, aber etwas weichere Stuhlabsonderung fort; der Puls war nur wenig lebhafter, als gewöhnlich, jedoch durchaus keine Energie verrathend; die Neigung zum Schlafen nahm zu, so wie man bemerkte, dafs auch das Schlucken immer schwerer wurde. Befragt gab die, auch dieses Uebel sehr gleichgültig behandelnde, Patientin von demselben Gefühle an, welche auf einen leichten bräunichten Zustand schliefsen liefsen. Dem gemäfs verordnete ich entsprechende *Gargarismata* dagegen.

Dies Halsleiden, und die diesem Lager vorangegangenen rheumatischen Zufälle konnten fortwährend mich nur anzunehmen bestimmen, dafs eine beleidigte Hautfunction des Uebels Grund, und die gegenwärtigen Zufälle, dafs ein Mifsverhältnifs der Naturkraft zu deren Gegner, die Ursache der sonderbaren Ge-

staltung desselben sey. Ich liefs deshalb jene
Tropfen in einer Mischung aus Campher, Sal-
miak und Fliederwasser nehmen, aber auch
nicht die geringste Veränderung erfolgte; im
Gegentheil hatten am 31sten Stumpfsinn, Nei-
gung zum Schlafen, und die Schwierigkeit des
Schluckens wieder noch um ein Bedeutendes
zugenommen; nur der Puls blieb unverändert.
Am 2ten August war der Zustand dahin ge-
diehen, dafs die Kranke in einem ununter-
brochenen tiefen Schlafe sich befand, aus dem
sie, nach der Aussage ihrer Umgebung, nur
erwachte, wenn man sie, Arznei zu nehmen,
weckte, wo sie dann auch nur die Augen-
blicke munter blieb, in denen sie diese
nahm. In einem solchen Augenblicke fragte
ich sie nach ihrem Befinden, wo sie mir denn
mit einer, nur-wenig zum freundlichen sich
hinneigenden, beinahe ganz gleichgültigen
Miene ihre Zufriedenheit mit ihrem Zustande
aussprach. Der Ton ihrer Stimme bei diesen
Worten hatte indessen, obgleich sie nicht
schwerer, als bisher zu schlucken schien,
was so eigenes, mir nicht fremdes, dafs ich
zu einer Untersuchung des Mundes und Hal-
ses mich verpflichtet glaubte, welche dann er-
gab, dafs diese ganze Höhle mit Schwämmchen
dick überzogen war. Jetzt wurde der Mund
öfter mit *Syrupus boraxatus* ausgepinselt, der
Gebrauch der Mixtur aus Campher und Sal-
miak, worin die anfangs genannten Tropfen
genommen wurden, fortgesetzt, und an die
Wade eine spanische Fliege gelegt. Zum Ge-
tränk erhielt sie abwechselnd, und nach ih-
rem Wunsche entweder Geilnauer Wasser, ro-
then Wein, allein oder mit Wasser gemischt,
oder *Haller*'sches Sauer in Wasser. Obgleich

den ersten der nun folgenden Tage durch
ses Pinseln hin und wieder etwas von de-
n im Munde entstandenen abnormen Gebil-
n entfernt ward, und die Zugmittel stark
zogen hatten, so wurde doch auch dadurch
r eine momentane geringe, und keineswe-
s allgemeine Verbesserung des Zustandes
wirkt, denn der Stumpfsinn, mit dem sie,
s dem tiefen Schlafe geweckt, auf alles hin-
n, hatte im Gegentheil sogar die Höhe er-
reicht, dafs sie gleichgültig die in der Nacht
rch eine Wärterin ihr mitgetheilte Nach-
ht von der höchsten Lebensgefahr eines
eblings, — ihres jüngsten, an Würmern
hr krank darnieder liegenden Sohnes, —
hörte, sich umdrehte und wieder einschlief.

Vielleicht wird mancher jüngere Arzt mich
deln, dafs ich bei dem Zustande, in wel-
hem bereits das ganze sensible System und
nige der von demselben abhängigen gerathen
aren, noch immer ruhig den Gebrauch jener
ittel fortsetzte, und nicht mit den kräf-
geren hervorging. Gewohnt indessen, nur
n sehr seltenen Fällen mich durch einzelne
rscheinungen bestimmen zu lassen, gaben
ir dazu keinen Grund, die Würdigung des
esundheitszustandes, in welchem ich die Pa-
ientin so lange vor dieser Krankheit gekannt
atte, der Verlauf dieser letzteren, das Zu-
ammenhalten aller nun vorhandenen Sympto-
ne mit den mir bekannt gewordenen Ursa-
hen, endlich und vorzüglich das eigene Dun-
el des Ganzen, als welches die Thätigkeit
er raisonnirenden Beobachtung so sehr be-
chränkte, als es zur sorgfältigsten, und unun-
erbrochenen Aufmerksamkeit mich anspornte,

der sich dann keine Spuren eines — Inte-
Typus ergaben. — Was, wo dieser vorhan-
den war, die China gegen Uebel leistete, ge-
gen welche sie sonst wohl kein rationeller
Arzt angewandt haben würde, ist so bekannt,
als was *Sydenham* und *van Swieten*, unter die-
sen Verhältnissen, mit selbiger gegen Schwä-
chen leisteten; und so liefs ich denn vom 4ten
August an von folgender Mischung am Tage
alle anderthalb Stunden einen Efslöffel voll
nehmen: *Rec. Extr. Cort. peruv. resinosi. drachm.
iß. Aq. Menth. p. unc. iß. Fl. Samb. unc. ij.
Ammon. mur. scrup. ij. Spir. sulph. aeth.*
Syr. Cort. Aurant. unc. β. M.; und — da ich
noch immer glaubte, jene von mir als die vor-
zügliche Ursache der ganzen Krankheit be-
trachtete nicht unberücksichtiget lassen zu dür-
fen, — zwischendurch am Tage, von Abends
5 Uhr an bis zum Morgen allein, alle zwei
Stunden einen Efslöffel von folgender Mischung:
*Rec. Ammon. mur. scrup. j. Extr. Cham.
rom. scrup. iv. Aq. ejusd. unc. v. Liq. Ammon.
acet. c. drachm. j. Syr. simpl. unc. β. M.*

Am 8ten, und noch mehr am 9ten, fing
nunmehr die Kranke an, ihren Zustand zu
fühlen, klagte über grofse Mattigkeit, über
unangenehme Gefühle im Munde, grofse Be-
schwerde des Schluckens, schweres Gehör,
allgemeinen Stumpfsinn und Gleichgültigkeit
gegen alles; der Schlaf ward loser, sie konn-
te etwas länger munter bleiben. Dagegen war
das Gesicht, welches schon seit mehreren Ta-
gen etwas aufgedunsen gewesen, noch mehr
aufgetrieben; die Respiration hatte, besonders
im Schlafe, beinahe den Ton und das Eigene
gewonnen, welchen und welches man bei der

plektischen Schlafe wahrnimmt; dazu hatte nun noch ein Husten gesellt, den man leicht nennen konnte, der auch wirklich auszuführende Masse verrieth, aber ganz Charakter des Hustens hatte, den man anfangenden Lungenlähmungen anzutref- pflegt. So stand es um die Kranke am n; von nun an ward neben dem Gebrau- des *Syr. boraxat.* häufig mit rothem Wein urgelt; die beiden zuletzt genannten Mix- n wurden, den Tag hindurch, Stunde um ade genommen, und von 5 Uhr Abends zwei Stunden ein Eſslöffel von folgender chung: *Rec. Amm. mur. scrup. iv. Aq. Fl. ib. unc. viij. Syr. Senegae Syr. Ammon. ana hm. ij. Mell. R. Liquirit. unc. iij. Liq. Ammon. c. drachm. iij. Liq. Ammon. anisati. drachm.* M. S. Da die Kranke sich jetzt etwas ger aufrecht zu erhalten vermochte, so de es mir möglich, genauer die genannte hreibung des Gesichtes zu untersuchen, und ergab es sich denn, daſs sie an einer ganz züglichen Anschwellung der äuſsern, bis stets durch ein Tuch meinem Auge ver- genen Hals litt. Drei Mal täglich wurde von n an in denselben ein mäſsiger Theelöffel l *Liniment. vol. camph.* eingerieben.

Bei dem Gebrauche dieser Mittel befand sich nun fortwährend in einer sanften Aus- ıstung, die Neigung zum Schlafen, so wie hohe Gleichgültigkeit gegen alles, nahmen mer mehr ab; nur sehr allmählig kehrte s Gehör und der natürliche Umfang des Ge- htes zurück; indessen bekam sie am 12ten ch Durst, der bis dahin fast ganz gefehlt tte. Jetzt wirkte sehr wohlthätig das Sel-

ter- und Geilnauer Wasser, unter denen sie bald dieses, bald jenes wählte, und welche ich um so lieber zur Stillung des Durstes erlaubte, da ich deren Gebrauch schon längst, theils die in dieser ganzen Krankheit, ohne Hülfe der Kunst, stets fehlende Oeffnung zu fördern, theils wegen der wohlthätigen Wirkung der fixen Luft auf die Schwämmchen, angerathen hatte.

Da bei dem Gebrauche der genannten Mittel die Genesung in der Art fortschritt, daß mit dem October die ganze Gesundheit zurückkehrte, so übergehe ich das Besondere des weiteren Verlaufes der Krankheit, und bemerke nur, dafs die China, deren Gebrauch späterhin noch verstärkt, bis zum 20sten September fortgesetzt ward, und der Genufs des Selter- und Geilnauer Wassers, so wie der des Weines vorzüglich zur Beseitigung jener auffallenden abnormen Erscheinungen beigetragen haben, dafs aber das Gehörleiden dem Abend- und nächtlichen Gebrauche der Eingangs genannten Tropfen, das Brustleiden, den erwähnten und einigen sanfteren Brustmitteln und die Schwämme vorzüglich dem Pinsel mit einer Mischung aus *Syr. Simpl. unc.* ♃ und *Spir. Sal. acid. gutt. XV.* nur wichen.

Wenn ich manche bedeutende Zufälle, welche während der Genesungs-Periode sich noch einstellten, hier stillschweigend übergehe, so geschieht dies, weil sie unter Umständen, wie die erwähnten, und bei einem Organismus, der gelitten hatte, wie dieser, so natürlich waren, als sie von einem erfahrnen Arzt leicht beseitigt werden.

Jetzt wird es mir Pflicht, den Leser mit dem Schicksale der diese Frau zunächst umgebenden Personen bekannt zu machen. Sie war Mutter von vier Kindern, nemlich von einem Mädchen und drei Söhnen.

Dafs der jüngste siebenjährige Sohn derselben während ihrer Krankheit an einem Wurmübel schwer darnieder lag, ist bereits gesagt. Der zweite, ungefähr 11jährige Sohn, welcher ein gegen Mittag gelegnes Schlafzimmer behielt, und den ganzen Tag in der freien Luft zubrachte, blieb gesund. — Die vierzehnjährige Tochter dagegen, welche den gröfseren Theil des Tages um die Mutter im Hause zugebracht, und in der Nähe des mütterlichen, ein gegen Norden gelegenes Schlafzimmer *) bezogen hatte, begann, wie diese noch nicht lange gelegen hatte, ebenfalls über Trägheit, Neigung zum Schlaf und schweres Schlucken zu klagen. Bald bemerkte man auch bei ihr jene Gleichgültigkeit gegen Alles, die stete Neigung zur Verstopfung, Schwämme, — kurz das ganze Bild, welches ich so eben von der Krankheit der Mutter gegeben habe, mit der einzigen Abweichung, dafs dieser die ihrige an Dauer und Heftigkeit noch etwas nachstand.

Der älteste, 17jährige Sohn, lebte nicht zu Hause, sondern hier auf der Schule; die

*) Wenn ich hier und früher schon die Lage der Schlafzimmer so vorzugsweise angebe und angegeben habe, so anticipire ich mich eigentlich, indem ich, als diese Personen erkrankten, diesen Gegenstand noch durchaus nicht so beachtete, als ich es hier gethan zu haben scheine. Ich mufs es aber, da es in der Folge mir schwer werden würde, diese Punkte so nachzuholen.

zu Anfang der mütterlichen Krankheit eingefallenen Ferien führten ihn indessen zu einem Besuche in das väterliche Haus, wo er denn vom 19ten Julius bis zum 3ten August verweilte. In der ersten dieser acht Nächte schlief er in einem gegen Mitternacht, zwischen dem Schlafzimmer der Mutter und Schwester, gelegenen Zimmer, in der zweiten in einem gegen Mittag gelegenen; den Tag verlebte er gröſstentheils in der freien Luft. Diesen Besuch wiederholte er am 9ten August, wo er bis zum 11ten blieb, und am 23sten, wo er aber nur eine Nacht blieb, in welcher er in einem gegen Mittag gelegenen Zimmer schlief. Bis jetzt war dieser kräftige junge Mann stets ganz wohl gewesen; — am 25sten August, also am Tage nach seiner Rückkehr, begann er aber hier sehr über einen heftigen Kopfschmerz, Steifheit der Glieder und Hitze zu klagen. Da er sehr zu Congestionen nach dem Kopfe geneigt war, achtete er dies Unwohlseyn weniger. Am 27sten sah er indessen sich genöthiget, liegen zu bleiben; — noch wurden nur leichte, auf die Haut wirkende Hausmittel genommen. Am 29sten aber hatten jene Zufälle so zugenommen, daſs ich, Arzneien zu verordnen, aufgefordert ward. Ich lieſs ihn alle zwei Stunden einen Eſslöffel von folgender Mischung nehmen: *Rec. Amm. mur. drachm. ß. Liq. Ammon. acet. c. unc. ß. Aeth. Acet. drachm. j. Aq. Flor. Samb. unc. vj. Mell. desp. drachm. vj.*, welche den Zustand aber nicht verbesserte.

Auch hier fand sich eine Neigung zur Verstopfung ein. Da man vielleicht glauben möchte, daſs dieselbe von dem Gebrauche des salz-

sauren Ammoniums und der auf die Haut wirkenden Mittel entstanden sey, so muſs ich bemerken, daſs in diesem Falle schon vor dem Gebrauche dieses Mittels, und zwar schon seit dem 24sten, also in fünf Tagen kein Stuhlgang mehr erfolgt war, und auch nicht auf den bloſsen Genuſs von süſsen, sonst wohl diese Absonderung fördernden Getränken und Speisen, als Pflaumensuppe, sehr süſsen Kaffee, süſsen Compots, auch nicht, wenn jene Mittel für einige Zeit ausgesetzt wurden, erfolgte. — Noch weit mehr that sich die Trägheit der Natur, diese Aussonderung betreffend, in den beiden eben mitgetheilten Fällen dar. — In allen diesen dreien Fällen währte übrigens diese Trägheit des untern Darmkanals die ganze Krankheit hindurch. Auch hier ward deshalb es nöthig, jeden dritten oder vierten Tag ein eröffnendes Mittel zu geben, welches aber nie mehrere, oder dünnere Stuhlgänge bewirkte.

Bald stellte sich nun auch eine Schwierigkeit des Schluckens und Sprechens, ein vermindertes Gehör, eine Art von Betäubung, oder Stumpfsinn ein; und die nächtlichen Fieberverstärkungen hatten am 5ten September in dem Grade zugenommen, daſs ich glaubte, zur China greifen zu müssen. Dennoch nahmen alle krankhaften Erscheinungen in jeder Hinsicht so zu, daſs der Zustand am 7ten unverkennbar einen hohen Gefahr-Grad verrieth.

Stellte ich nun neben denen starken Fieberbewegungen die Steifheit der Glieder, das schwere Gehör, das Halsleiden, und den gänzlichen Mangel einer krankhaften Erscheinung,

welche eine *Saburra abdominalis*, oder irgend eine dort befindliche Krankheitsursache verrathen hätte, so blieb mir als der Krankheit Grund nur die Beleidigung der Haut anzunehmen übrig; und diefs mufste um so mehr der Fall seyn, da ich in Mecklenburg lebe, in einem Lande, dessen ältere Aerzte wohl zum gröfseren Theile sich der Ansicht des Herrn Doctor *Ritter*, die häufigere Ursache der Krankheiten betreffend, zuneigen. — Schon wollte ich die China wieder aussetzen, und dieser Ansicht nach leben, als ich, an dem genannten Tage, durch den Ton der Stimme und das Schwere, Undeutliche der Sprache aufmerksam geworden, den Hals untersuchte, und nun die ganze Mundhöhle mit Schwämmen überzogen fand, die zum Theil den Charakter des *Noma* trugen. Jedoch mufs ich bemerken, dafs in allen diesen drei Fällen die vorderste Mundgegend von diesem Uebel verschont blieb.

Wenn nun bis zum Ausbruche der Schwämme die Fieberbewegungen sich immer vermehrt und verstärkt hatten, so schienen sie nun, da durch das Pinseln mit Salzsäure und Honig diese Gebilde auf das stärkste angegriffen wurden, und deren Abfallen befördert, da ferner die China kräftig fortgenommen ward, sich sofort sehr zu vermindern.

Auch von diesem Krankheitsfalle gebe ich das Speciellere nicht weiter, sondern bemerke nur im Allgemeinen, dafs die innere Behandlung, neben dem erwähnten Gebrauche der eröffnenden Mittel, sich nur auf folgende China-Mischung beschränkte, von welcher, bis zum 16ten September, den Tag über jede

zwei-

zweite Stunde ein Eſslöffel muſste genommen werden: *Rec. Extracti Corticis resinosi* *) *dr. j. Aq. Chamom. rom. unc. v. Spir. sulph. aeth. drachm. j. Syr. Cort. Aur. unc. β. M.*, und daſs ich, nach derselben, den September durch aus rothem Wein bereiteten starken Bischof, der dem Genesenden sehr zu bekommen schien, statt aller weitern Arznei nehmen lieſs, so wie endlich, daſs die Schwämme und das dadurch bewirkte starke Halsleiden das Pinseln mit Borax und mit Salzsäure, Gurgelwasser aus Weidenrinden-Extract, *Tinct. Pimpinellae, Inf. Salviae* u. dgl., so wie die Einreibungen des *Linimenti volat. camphor.* nöthig machten.

So kehrte denn der Kranke, obgleich anfangs mit sehr schwachen Sinnen, in der ersten Hälfte des Octobers zur Gesundheit zurück.

Wenn nun gleich die so durchaus seltenen, als gleichen Erscheinungen, welche in diesen drei Krankheitsfällen sich mir dargeboten hatten, durch Verhältnisse, die ich hier nicht nennen kann, viel von ihrem Auffallenden verloren, so muſste mir doch, sowohl hinsichtlich des Ursächlichen, als des Verlaufes des Ganzen, in allen dreien manches durchaus unerklärbar bleiben. — So standen die Sachen, als ich, bald nach der Herstellung Aller, mit dem Gatten dieser Frau mich in einem Wagen befand, wo er mir dann wiederholt seine Dankgefühle äuſserte, und hinzusetzte, „wie er und die Seinen jetzt erst

*) Das Präparat führt hier und an manchen andern Stellen diesen Namen, jedoch mit Unrecht, da es sowohl die gummösen, als resinösen Theile der China enthält.

„einsähen, was ich bei seiner Frau geleistet
„habe, da von den andern drei Kranken zwei
„bereits gestorben wären, und der dritte noch
„auf dem Todtbette liege." — Dem mir so
unerwarteten, als auffallenden, Schlusse dieser Erklärung, oder vielmehr dem — Zufalle
der letztere herbeiführte, muſs ich das Licht
verdanken, welches allen meinen bisherigen
Spähen und Suchen unerreichbar gewesen war.
denn die Nachforschungen, welche ich jetzt
das Schicksal der eben erwähnten drei Personen betreffend, anstellte, zeigten des Uebels
Grund so nahe und klar, als er bis dahin mir
ferne und dunkel erschienen war; und — wie
mir nun alles helle ward, so ward es auch
meiner Genesenen, welche, jetzt die Ursache
ihrer Leiden erkennend, erst mir erklärte, was
schon anfangs mitgetheilt ist, nämlich mit
welchen Gefühlen sie an jedem Morgen in diesem Zimmer und Hause das Bett verlassen
habe, u. dgl., doch auf daſs dem Leser endlich auch helle werde, was so spät erst mir
helle ward, theile ich hier mit, was ich jetzt
erfuhr.

In der letzten Hälfte des Junius des genannten Jahres, — mithin zu einer Zeit, in
welcher jene Dame sich schon in ihrer neuen
Wohnung befand, — waren in derselben, unter andern, die sehr vom Schwamm ergriffenen Fuſsböden der gegen Norden gelegenen
Zimmer, *zum Theil* aufgerissen und neu gemacht, welches ein Tischler mit drei Gesellen, oder Burschen, jungen Leuten von noch
nicht zwanzig Jahren, beschafft hatte. Bei dem
Aufbrechen eines dieser, mit dem das Haus
umgebenden Erdreich in gleicher Höhe liegen-

den Böden, hatte sich ein höchst widriger, benehmender Geruch verbreitet. Derselbe scheint nach wenigen Tagen, wenigstens den Tag über, wegen des freien Zuganges der durch die dann offenen Thüren und Fenster eintretenden äufseren — so wie auch wohl wegen der oft vorhanden gewesenen vollkommenen Zugluft sich sehr vermindert gehabt zu haben; — so wie ich auch späterhin bei meinen Besuchen, zu welcher Zeit diese Fufsböden schon gemacht waren, und wo ich gewöhnlich alle Thüren geöffnet fand, denselben nicht bemerkt habe. Am Morgen dagegen soll er, zumal Anfangs, so stark gewesen seyn, dafs die drei jungen Leute den Meister oft gebeten haben, ihnen ein Glas Branntewein zu geben, weil ihnen bei dem widrigen Geruche gar zu schlecht zu Muthe würde. — Schon jetzt haben dieselben, und vorzugsweise der jüngste, über Trägheit und stete Neigung zum Schlafen geklagt, und öfters sich dazu hingelegt.

Nachdem hier ihre Arbeit gegen das Ende des Julius vollbracht gewesen ist, sind die beiden Burschen in der Werkstätte des Meisters zur Stadt gekehrt; der älteste aber, ein Mensch von 18 Jahren, ist, da er bereits seine Lehrzeit vollendet gehabt, zu einem andern, drei Meilen entfernt wohnenden, Meister gezogen, wo er dann über ein Jahr mit seinem Bruder in sehr heiteren Verhältnissen zusammengelebt hat. — Eine Verwechselung mit einem jungen Menschen gleiches Namens ist der Grund gewesen, dafs man geglaubt hat, er sei erkrankt. — Nach der Versicherung seines Bruders, ist dies nicht der Fall gewesen; derselbe will durchaus nichts Krankhaftes,

keine Veränderung weiter an ihm wahrgenommen haben, als dafs er der Zeit gleich, wie er mit dem Vater —, und ein Jahr später wieder, wie er mit ihm eine etwas gröfsere Fufsreise gemacht, — jedesmal so am Kopfe gelitten hat, dafs er — es ist, der Erzählung dieses Menschen nach, nicht genau zu bestimmen, ob — ohnmächtig geworden, oder — in einen krampfhaften Zustand gerathen ist, welches man früher nie an ihm wahrgenommen hatte.

Da die Eltern des zweiten jungen Menschen auch in der Stadt wohnten und wohnen, in welcher der Meister desselben sich befand und befindet, so waren diese vorzugsweise fähig, mir die gewünschte Aufklärung über das weitere Schicksal ihres Sohnes zu geben. — Nach deren Bericht hat er während der Arbeit in jenem Landhause sein ganzes bisheriges Wesen verloren, und auf den ihn gegebenen Rath des Vaters, dafs er gehörig essen und trinken müsse, über den dort vorhandenen widrigen Geruch geklagt, welcher ihm alle Efslust raube. — Nach jener Arbeit zu seinen Eltern in die Stadt, und zu der Werkstätte des Meisters zurückgekehrt, hat er das gewohnte Aeussere und Leben nicht zurückgebracht. — Ob er der Zeit schon über krankhafte Zufälle des innern Halses, schweres Gehör und Neigung zur Verstopfung geklagt hat, können erstere sich nicht erinnern, aber wohl seine Beschwerdeführungen über Schläfrigkeit und Eingenommenheit des Kopfes, welche Zufälle indessen erst gegen die Mitte des Septembers so sehr zugenommen haben, dafs er sich gelegt hat. Jetzt hat er, wie die ganze Krank-

heit hindurch, an einer steten Neigung zur Verstopfung gelitten; es hat sich ein hoher Grad von Taubheit eingefunden, so wie ein Halsleiden, welches bald so arg geworden ist, dafs er weder sprechen, noch schlucken konnte. So hat er nach drei Wochen mit offnen Augen im Bette gelegen, als wenn er aller Sinne beraubt wäre, welcher Zustand einen Monat beinahe gedauert haben soll. — Wenn er nun gleich, in bessern Augenblicken, sich öfters also ausgesprochen hat: Ach hätte ich doch nur nicht in dem Hause zu — gearbeitet! so ist dieser Gedanke doch vielleicht gar dem herzugerufenen Arzte nicht mitgetheilt; denn ich entnehme aus dessen Bericht, dafs ihm hier eben so wenig das wahre Licht geworden ist, als mir bei jenen meinen Kranken; — er hat das Ganze für einen Typhus gehalten, Erkältung als Ursache betrachtet, und den allgemeinen Indicationen gemäfs den Kranken behandelt. — Indessen ist ein bedeutender Husten eingetreten, der mit Erleichterung viele weifse häutige, unverkennbar Schwamm-Massen entfernt hat. Langsam soll alles sich nun bis zur neunten Woche zur Besserung hinzuneigen geschienen haben, als der Zustand, — ob durch neue schädliche Einwirkungen, oder durch eine der vielen andern hier möglichen Ursachen, ist unentschieden, — sich wieder verschlimmert hat, wo dann am 2ten Februar 1824 der Tod erfolgt ist.

Der dritte und jüngste ist zwar auch, wie schon bemerkt worden, nachdem jene Landarbeit beendet gewesen, zu seinem Meister in die Stadt zurückgekehrt, hat indessen von nun an verschiedentlich, wenn er am Sonntage zu

seiner, eine Meile von dort wohnenden Mutter gekommen, bei selbiger liegen bleiben wollen, weil er, wie er gesagt, so müde sey und durchaus keine Neigung zur Arbeit habe, so wie er auch nur durch deren Beredung zur Rückkehr bestimmt ist. Selbige will sein Aeusseres, von der Zeit an, sehr verändert, seine Gesichtsfarbe sehr blafs, und ihn an nichts Theil nehmend gefunden haben. Seiner derzeitigen Beschwerden erinnert sie sich nicht so bestimmt, dafs ich sie hier aufführen könnte; gewifs weifs sie indessen, dafs er zu Anfang des Septembers über Ziehen und Reissen in allen Gliedern geklagt hat. Gegen die Mitte dieses Monats hat er sich denn gelegt, wo seine Beschwerden gewesen sind, Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, schweres Schlucken, Gehör und schwere Sprache. Ob er der Zeit zur Verstopfung geneigt gewesen ist, habe ich nicht erfahren können, wohl aber aus dem Tagebuche des am 1sten October herzugerufenen Arztes, — der aber nur wenige Male den Kranken gesehen, mithin dasselbe gröfstentheils nach denen, ihm gewordenen Briefen geführt hat, — ersehen, dafs damals mehrere der erwähnten Zufälle einen hohen Grad erreicht gehabt, der Kranke an einen heftigen ruhrartigen Durchfall gelitten, der aber bald denen dagegen gegebenen Mitteln gewichen, und dafs, bei einem bedeutenden Fieber, der Zustand des Kranken doch ungewöhnlich passiv gewesen ist. In diesem Tagebuche finde ich in den drei nächstfolgenden Wochen der Krankheit nur ein Mal noch die Erwähnung zweier weicher, an einem Tage erfolgter, Stuhlgänge, denen aber unmittelbar der Gebrauch eines Mittels

gegen die anscheinend catarrhalischen Leiden vorhergegangen ist, worin sich mit einer Quente Salmiak eine Unze *Syr. Liquiritiae* gemischt befunden hat. — Eine vorzügliche Rolle scheinen zu der Zeit die Halsbeschwerden und der kraftlose Husten gespielt zu haben. Da nach wenigen Tagen, ungefähr den 8ten October, die ersteren sich so vermehrt gehabt haben, dafs die Zunge ganz gelähmt geschienen, so hat man den innern Hals untersucht, und den ganzen hintern Theil mit Schwämmchen bedeckt angetroffen. Die Stellen, wo diese abgefallen sind, hat man, so wie späterhin die ganze Höhle, mit kleinen Geschwüren bedeckt gefunden. Eben so haben sich auf der ganzen Oberfläche des Körpers Schwären — *Furunculi* — gezeigt, und scheinen dem Arzte die Ursache der steten Unruhe des Kranken gewesen zu seyn, da, wie zum Theil schon gesagt, sein ganzes übriges Wesen sich mehr zu einem höchst passiven, gegen alles gleichgültigen, fast ganz bewufstlosen Zustand hingeneigt hat. — Zu diesen Uebeln ist nun auch noch eine Anschwellung des äufsern Halses getreten, die immer, und endlich so zugenommen, dafs der Umfang desselben bei weiten den des Kopfes übertroffen haben soll. Wie diese Geschwulst eine, dem Gefühle nach, abscefsartige Reife erhalten, ist sie geöffnet, derselben auch vieles, selbst einiges Eiterartige entflossen; jedoch hat am 22sten sich ihre Farbe der schwarzen zugewendet, und am 23sten October der Tod eines Lebens Ende hierbei geführt, dem die höheren Kräfte längst schon nicht mehr anzugehören geschienen hatten. Gegen das Ende

und mit demselben ist die Halsgeschwulst ganz schwarz geworden.

Unverkennbar sind nicht nur mehrere vorzügliche der in diesen Krankheits-Geschichten aufgeführten Erscheinungen sich zu gleich, ja es scheint mir der Genius des Ganzen zu sehr derselbe zu seyn, als daſs ich für möglich es halten könnte, der Leser werde nicht mit mir diese gleiche Natur finden, er werde nicht mit mir des Dafürhaltens seyn, daſs alle diese Krankheiten Kinder einer Mutter seyn könnten, und hier wirklich gewesen wären. — Schwämmchen, dann die Folgen narcotischer Einwirkungen auf das *Sensorium commune*, und auf jede, mit demselben näher oder entfernter in Verhältniſs stehende Function, und endlich eine sehr bedeutende Tonusherabsetzung der den Rachen umgebenden Theile finden sich in allen; und wo man Abweichungen wahrnimmt, da rühren sie nur entweder von der verschiedenen Individualität der Erkrankten oder von der Stufe, auf welche das Leiden durch vorhergegangene, oder fortwirkende Schädlichkeiten, oder durch die Zeit gelangt. So erblicken wir in der dritten Krankheitsgeschichte eine lebhafte Fehde, indem die Natur mit ihren noch ungeschwächten Kräften gegen den Feind zieht, dem die Zeit nur einen raschen Einfall in dies Gebiet gestattete: ein Kampf, der in den beiden vorhergehenden gar nicht bemerkt wird, indem in der ersten schon die Einwirkungen anderer, die Kräfte herabsetzenden Schädlichkeiten voraus-

gegangen waren, auch die gemeinsame Ursache in diesem, wie in dem zweiten Falle so anhaltend vorher, und während der Krankheit auf den Organismus eingewirkt hatte, dafs eine Erhebung der Kräfte zu solchem Kampfe unmöglich war. - In den beiden letzten sehen wir, dafs ich die Vergleichung fortsetze, anfangs Monate lange Unterhandlungen, wobei, — weil vor denselben der Feind schon die Grenzen überschritten, und, und wie gewöhnlich dann die ordnungsmäfsige Thätigkeit gestört hatte, auch denen Naturkräften, während dieser Zeit, keine Unterstützung, so wenig aus dem Magazine des Aesculaps, als des Weingotts zugegangen waren, — solche unterlagen, und wo dann erst, wie selbige zu jeder kräftigen Reaction unfähig waren, der Feind sich in seiner ganzen, wahren, verheerenden Gestalt zeigte.

Sind nun aber diese fünf Fälle so gleicher Natur, dafs man sie für die Kinder einer Mutter, für die Wirkungen einer Ursache halten mufs, so steht auch nichts der Annahme entgegen, dafs die durch den Holzschwamm verdorbene Luft jenes Landhauses den, wenn nicht alleinigen, doch vorzüglichen Grund zu allen gelegt habe. — Mir konnte dies weniger auffallen, da ich schon ein Mal, im Jahre 1809, die nachtheiligen Einwirkungen einer solchen Luftverderbnifs auf den erkrankten Menschenkörper wahrzunehmen, Gelegenheit gehabt hatte. — Ein junges Frauenzimmer, welches nach deprimirenden Geistes - Affectionen in ein Nervenfieber verfallen war, hatte nämlich auch ihr Krankenzimmer in der Gegend eines Hauses erhalten, in welcher der

Schwamm seine Gegenwart dem Geruche sat darthat. Wenn nun gleich die Kranke in früherer Zeit schon sehr an diese Luftverderbnifs gewöhnt war, so wirkte solche doch auch nun, in einem nicht geringen Grade, nachtheilig auf dieselbe, zwar nicht Schwämmchen erzeugend, aber doch auch, und vorzüglich auf eine die Kräfte lähmende Weise. — Stelle ich indessen jenen und diese Fälle zusammen, so ergiebt sich freilich eine bedeutende Abweichung in der Bildung dieser Schädlichkeit. Der Fufsboden der bewohnten Etage, oder des Erdgeschosses jenes Hauses lag drei Schuh über, dieser, wie gesagt, gleich der das Haus umgebenden Erde; — dort war der Schwamm nur entstanden, weil die Zimmer in einer Reihe von Jahren, beinahe immer, verschlossen gewesen; hier, weil dasselbe zwar auch Statt gefunden, dazu aber auch die Feuchtigkeit des äufsern Erdbodens sich dem unter dem Fufsboden befindlichen Sande und Erdreiche fortwährend mitgetheilt hatte. Jenen möchte ich deshalb eher einen trocknen — *Caries lignorum*, diesen einen feuchten — Schwamm *Merulius destruens*, nennen. Dafs der letzte die Luft in einem höheren Grade zu verderben fähig seyn mufste, als jener, ist natürlich, so wie auch mein Dafürhalten, daß beide Uebel leicht in einander übergehen können.

Zu Vieles bieten übrigens diese Fälle der Erwägung dar, als dafs ich nicht das Vorzüglichste desselben ihr unterwerfen sollte.

Zuvörderst mufs ich hier erklären, dafs ich — da die Wahrheit stets die erste Stelle einnehmen soll, und wohl bei jedem rechtlichen

Menschen einnimmt, — derselben gerne das Opfer gebracht habe, in dem Mitgetheilten frei zu gestehen, dafs mir hier begegnet ist, was gewifs sehr oft das Schicksal so mancher, selbst der ersten Aerzte war und ist, nämlich dafs ich hier Krankheiten behandelt, glücklich behandelt habe, deren Ursachen und eigentliche Natur mir, wie ich jetzt sehe, bei der Behandlung nicht bekannt waren, — wenn ich der frühern Luftverderbnifs einen solchen Einflufs zugestehen soll, oder darf.

Demnächst glaube ich denen Schwämmchen —, weil dieselben in denen fünf Fällen, und zwar unter Umständen wahrgenommen sind, unter denen ich sie noch nirgends sonst wo beobachtet finde, — überhaupt, und auch in dieser Hinsicht, einige Zeilen widmen zu dürfen.

Es ist aufser Zweifel, dafs den Aerzten aller Zonen und Zeiten, vom *Hippocrates* bis auf unsere Tage, die Schwämmchen der Neugebornen und Säuglinge bekannt gewesen sind. Ob die Aerzte Griechenlands und Roms, ob *Hippocrates*, *Aëtius*, *Aretäus*, *Celsus* u. s. w. aber die Schwämmchen, welche bei Erwachsenen in hitzigen und Entzündungkrankheiten vorzukommen pflegen, gekannt haben, darüber ist man, bekanntlich, noch sehr in Zweifel; — welche Nichtkenntnifs, anbei gesagt, wenn sie wirklich Statt gehabt hätte, aus sehr leicht sich gebenden Gründen zu erklären seyn würde; — denn bekanntlich soll die Beobachtung dargethan haben, dafs nur die Wärme

eines nassen und sonst kalten Himmelsstrich
— dafs nur das gemäfsigte Klima, wenn dessen Luft leicht, oder gewöhnlich mit Wassertheilchen geschwängert ist, — die Entstehung dieser Schwämmchenart sehr begünstigen, welches man auch als den Grund annimmt, warum sie im Norden von Europa und vorzüglich in den sumpfigen Ländern derselben so häufig sich zeigen. — Hatte sie nun *van Swieten*, der selbige in seinem Vaterlande so vielfach gesehen, in Wien, also unter dem 48sten Grade, in fünf Jahren — hatte sie J. *P. Frank* in dem obern Italien, also unter dem 44sten und 45sten Grade, in sieben Jahren — auch nicht Einmal angetroffen, würde es dann auffallen können, wenn sie von denen noch südlicher Lebenden, ja von dem *Hippocrates* auf *Thasos*, unter dem noch nicht 41sten Grade, gar nicht beobachtet worden wären? — Wenn diesem die Beobachtungen *Hillary's*, der sie oft unter dem 12ten Grade, nämlich auf *Barbadoes*, will angetroffen haben, entgegen zu stehen scheinen, so würde doch dawider noch zu berücksichtigen seyn, dafs die Hitze der Entstehung derselben nicht absolut entgegensteht, sondern nur die trockene, dafs die feuchte Wärme gerade sie begünstiget. — Wenn zugleich beide, *Thasos* und *Barbadoes*, Inseln und kleine Inseln sind, so würden doch ihre verschiedenen Lagen gegen das Meer und feste Land, ihr verschiedener Boden, — in welcher Hinsicht ich nur das hohe, bergigte, Felsenreiche, so vorzüglichen Wein zeugende der ersten, und das mehrst zur Dürre sich hinneigende von ganz Griechenland nennen will, — Gründe genug zu der, dies erklärenden

schiedenheit ihres beiderseitigen Klima's
en.

Indessen kann man nicht in Abrede neh-
, dafs sich selbst in den Werken des Coi-
n Arztes manche Aeufserungen finden, die
ınehmen bestimmen könnten, er habe auch
e Art der Schwämmchen gekannt. Zwar
en sich solche nicht in denen, in den Bü-
n von den Landseuchen vorkommenden,
elnen Krankheitsgeschichten der an Fie-
ı darnieder gelegenen, wo sie freilich den
ersten Beweis dafür gegeben haben wür-
; denn die Stelle, in der *van Swieten* sie
effen will, scheint mir, denselben nicht
bieten; weil *Hippokrates* dort sagt:

afs die Zunge der Frau des Thersanders,
elche an Hautwassersucht litt, stillte, und
in starkes Fieber bekam, beinahe von der
litze, welche des Ganzen sich bemeistert
atte, verdorrt, und von dichten, durch-
ichtigen Körnern, oder Pusteln ganz rauh
ewesen wäre; im Munde hätten sich Wür-
ner gezeigt.

Das Wort χάλαζα bezeichnet freilich Ge-
stände, welche wohl einigen im Munde zu
ten sich anfindenden Pusteln ähnlich sind,
nlich Finnen, Hagel, das Gerstenkorn am
ge. Dafs aber aus allen solchen im Munde
ı findenden, Gebilden späterhin Schwämm-
n würden, ist kein Erfahrungssatz. Fer-
ist doch wohl zu vermuthen, dafs, wenn
ppokrates hier wirkliche Schwämmchen ge-
den hätte, man statt ὥσπερ χαλαζώδει
κνω die Worte ἄφθαις πύκναις angetroffen
ben würde. — Es steht dieser Meinung
ner entgegen, dafs man nie auf der Zunge

allein Schwämmchen antrifft, wie auch schon *van Swieten* (*Comment. T.* 3. p. 199.) sich darüber erklärt: „*Aphthae vero nunquam linguam solam — — occupant.*" Hätte aber *Hippokrates* dieselben auch noch sonst wo im Munde angetroffen, würde er es bestimmt gesagt haben, da er dieser Höhle in allen den Fällen, in denen sie Aufmerksamkeit verdiente, dieselbe widmete, wie dies seine Erzählungen der Krankheit der Gattin des *Epikrates*, der Tochter des *Eurianax* u. s. w. beweisen.

Ich wähle dagegen unter denen Stellen, die mehr hierfür zu sagen scheinen, vorzugsweise aus seinen Vorhersagungen die 514-539ste und 544ste, wovon mir die erste und letzte, dasselbe zu erklären scheinen, in denen er sich also äufsert:

„der mit Schwämmchen besetzte Mund der
„Schwangern, ist Nachtheil bringend, er be-
„feuchtet den Bauch (κοιλίας)."

Dafs bei und nach dem Abfallen der Schwämmchen, welche sich insgemein aus dem Darmkanal zum Halse hinauf, oder aus dem Halse den Schlund hinab und so weiter hin ziehen, heftige, selbst blutige Durchfälle, Lienterie u. dgl. entstehen, ist bekannt. Diese Befeuchtungen können hier wohl nur verstanden werden, denn bei nomatösen Geschwüren und andern Pusteln des Mundes ist dies gerade nicht der Fall. Diese Ansicht scheint noch durch die 539ste Nummer der Vorhersagungen zu gewinnen, wo er sagt:

„Schwammigte Flüsse (ἀφθώδεα ῥεύματα)
„sind den Schwangern nachtheilig."

unter welchem letzten Worte aber eben so wohl widernatürlich starke Absonderungen von Feuchtigkeiten, als ziehende unangenehme Empfindungen verstanden werden, berücksichtiget man nun gar die *ἄφθαι κακοήθεες*, die der Araber *Avicenna*, der doch seine vorzügliche Ausbildung den Griechen verdankt, für die sichern Vorläuferr des nahen Todes beim Typhus erklärt, so bleibt wohl in dieser Hinsicht kaum ein Zweifel übrig.

Es ist bekannt, dafs man bis jetzt noch nicht ganz einig ist, wie weit man die Grenzen der Schwämmchen ziehen, welche widernatürliche Erscheinungen man noch dazu zählen soll. Es ist bekannt, dafs *Hillary*, ja selbst *Hippokrates* von manchen Schriftstellern getadelt sind, weil sie Pusteln, Geschwüre u. dgl. zu den Schwämmchen gezählt haben, die, nach ihrem Dafürhalten, nicht dazu gehörten. Zu leugnen ist auch nicht, dafs die Alten, und selbst einige Neuern, mit dem Worte *Aphthae* Uebel bezeichneten, die, nach der bisherigen Ansicht, nicht dazu —, die wenigstens zu keiner dieser beiden Arten gehörten, die nämlich von ganz andern Ursachen herrühren, einen ganz andern Verlauf nehmen, ja zum Theil sich auch an der Oberfläche des Körpers zeigen. — So findet man beim *Hillary* solche Pusteln unter diesem Namen beschrieben, die zu keiner jener beiden Arten gehören, und unverkennbar einigen von den Alten mit diesem Namen belegten ganz gleich kommen; — so finden wir vom Scorbut, von Erkältung beim Gebrauch des Quecksilbers u. dgl. hervorgebrachte; — so finden wir den Mund zerstörende, fortkriechende Geschwür-

arten genannt, die zum Theil beinahe die Ge-
stalt der *Noma* tragen, — endlich Pusteln,
die man selbst an denen Geburtstheilen wahr-
genommen hat. — Wenn indessen ein Beo-
achter, wie *Hippokrates*, der die Schwämm-
chen der Säuglinge —, wenn *Hillary*, der die
Schwämmchen so ganz gekannt zu haben
scheint, die sich zu den Fiebern der Erwach-
senen zu gesellen pflegen, — solchen Erschei-
nungen diesen Namen gegeben haben, so steht
doch auch zu erwarten, dafs sie dazu einen
genügenden Grund gehabt haben, als welches
die Folge, nach meinem Dafürhalten, au
darthun wird.

Wie über die bisherigen Punkte, ist m
auch über das Wesen dieser naturwidri-
Erscheinungen noch sehr verschiedener M-
nung. *Boerhaave* hält sie für kleine Geschw-
der Ausführungsgänge derer, den Speise- u-
Darmkanal umgebenden, kleinen Drüsen, -
durch den abzusondernden Schleim, welc-
zu zähe und dick geworden, verstopft wer-
van Swieten nimmt in Abrede, dafs sie ge-
schwürartiger Natur sind, und will bei ihre-
in der Regel, nur das Wesen des *Absces*-
angetroffen haben; ist im Uebrigen zwar *Boer-
haave's* Meinung, nämlich den Sitz der Kran-
heit betreffend; hält sie aber immer für me-
oder weniger *gangränöse* Erscheinungen. -
Einer dieser Ansichten sind die mehrsten Ae-
te gefolgt; verschiedene sind aber auch d-
Dafürhaltens gewesen, dafs es sowohl Schwäm-
chen geben könne, die zu den Geschwür-
— als solche, die nur zu den sanfteren P-
steln gerechnet werden könnten; und no-
andere haben sich so wenig auf die Nat-

als auf die Werkstatt derselben eingelassen, und sie blofs als einen Ausschlag, und namentlich als einen innern betrachtet. — Uebrigens würde man behaupten können, dafs sie alle die Schwämmchen der Neugebornen und Säuglinge für einen ursprünglichen Ausschlag, die andern aber nur symptomatischer Natur erklärt hätten, wenn nicht einige doch auch unter denen die Fieber begleitenden solche bemerkt haben wollten, die an gewissen Tagen mit einigem Nachlafs der übleren Zufälle erschienen wären; wenn nicht von den achtbarsten Aerzten —, wenn nicht in der bekannten Nervenfieber-Geschichte des verstorbenen *Herz* wirklich kritische angetroffen wären; wenn *Stark* nicht idiopathische, anscheinend von Erkältung entstandene, beobachtet haben wollte. — Auch sahen *Boerhaave*, *van Swieten*, *Ketelaer* und *Hillary* Schwämmchen, die nicht im Gefolge von Fieberbewegungen erscheinen.

Jetzt frage ich, welcher Gegenstand der innern Heilkunde hat so viel bisher Ungereimteres, so unerklärbare Beobachtungen, so viele widersprechende Ansichten zu Tage gefördert, als dieser?

Ich komme zu der verschiedenen Art, wie zuerst die Schwämmchen den Sinnen sich darbieten. Die Beobachtung hat dargethan, dafs die wahren Schwämmchen an den Stellen, wo Schwammdecken abgefallen sind, und neue sich bilden wollen — zuerst als kleine weifse, etwas ausgedehnte, wenig erhabene, runde Stellen erscheinen, die bald mit andern zusammenfliefsen, und wieder eine mehr oder weniger dicke Decke bilden, die bald mehr, bald weniger fest an denen unter derselben befind-

lichen Theilen hängt, und bald schneller, zu
langsamer, hier in kleineren, dort in grö-
ren Stücken abfällt. 2) Dafs sie manch-
als eine dicke Decke schon dem Schlunde e-
steigen, als eine solche fortkriechen und ü-
überziehen. 3) Dafs sie oft zuerst als einzel-
Pusteln erscheinen, welche bald zusammen
fliefsen, und ebenfalls Decken bilden. — Si-
hat ferner gezeigt 4) dafs die Stellen, wo si-
abgefallen, entweder mit einer leichten weiß-
lichen Feuchtigkeit überzogen sind, woran
sich bald neue zu bilden pflegen, — oder
dunkelroth und empfindlich sind, wo dann
gewöhnlich, sich auch neue bilden, — oder
von gewöhnlicher Farbe, feucht, und beinah
von dem natürlichen Empfindlichkeits-Grad
wo dann gemeinhin keine weiter zu erschei-
nen pflegen. — Sie hat endlich gezeigt, da-
dieses Wiedererscheinen an keine Regel ge-
bunden ist, und nach Wochen, Tagen, ja nach
wenigen Stunden Statt finden kann. — So we-
nig Widersprüche in Betreff dieser so ver-
schiedenen Wahrnehmungen herrschen, so we-
nig reichen die Gründe, diese Verschiedenheit
zu erklären, zu.

Ich übergehe alle sonst noch über diesen
Gegenstand gemachte, sich anscheinend wi-
dersprechende Beobachtungen und bestehende
Meinungen; und wende mich, überzeugt, da-
noch manche derselben bei der Beleuchtung
seiner Natur werden aufgeführt werden müs-
sen, zu dieser.

Es frägt sich also: hat es mit den
Schwämmchen die Bewandnifs, die es, nach
dem Dafürhalten der mehrsten neuern Aerzte
und besonders des *Boerhaave* und *van Swieten*

damit haben soll? Sind dies wirklich Geschwüre oder Abscesse jener kleinen, an den ersten Wegen liegenden Schleim absondernden Drüsen u. s. w.? Die Beantwortung dieser Frage beruhet auf der Beantwortung der hier folgenden, und diese ist: Was wird in Abscessen und Geschwüren stets bereitet? — In den ersten ein guter, in den letzten ein schlechter Eiter, oder Jauche. — Wenn nach abgefallener Decke neue Schwämmchen kommen wollen, erscheinen, wie gesagt, einzelne kleine weiſse Punkte, die sich bald vermehren u. s. w. Dies soll ein dicker zäher Humor seyn, welcher sich in den Ausgängen jener kleinen Drüsen befindet, dieselben wegen seiner Zähe und Consistenz verschlieſst, und daraus durch den nachdringenden Humor gleicher Art auf und über die Oberfläche hinausgetrieben wird. — Nun frägt es sich: Ist diese dicke verstopfende Masse der Eiter, oder ist letzterer noch auſserdem in den genannten Drüsen, und ihren Ausführungs-Kanälen? Ob, was man doch eigentlich behaupten will, ersteres der Fall sey, oder immer der Fall seyn könne, wird sich ergeben, wenn man erwägt, daſs die dicksten solcher Decken gewöhnlich am Ende der Faul- und Abzehrungsfieber wahrgenommen werden. — Sollte nun — zu einer Zeit, in der man nur die Beweise der höchsten Auflösung der Säfte erhält, — die Natur noch wohl fähig seyn, einen solchen Eiter zu produciren? — Wenn also diese dicke Masse nicht jener Eiter seyn kann, und letzterer doch dort vorhanden seyn muſs, so würde man annehmen müssen, daſs derselbe noch neben derselben in den Drüsen sich befinde, und zwar von dieser, welche ja die Ausfüh-

rungsgänge verstopfen soll, dort eingesperrt — Welcher Arzt von einiger Erfahrung weiss aber nicht, dafs und wie der Eiter, zumal der länger eingesperrte, zerstörend auf die weichen Gebilde nicht nur, sondern auch auf die festen einwirkt; — wird also auch wohl nur einer derselben zweifeln, dafs von diesem Eiter, wenn solcher hier wirklich dann vorhanden, und angegebener Mafsen eingesperrt wäre, nicht jedesmal die unter der Schwammdecke befindlichen Theile so müfsten ergriffen seyn, dafs man nach deren Abfall wenigstens eine eiternde Fläche wahrnehmen müsste, welches aber bei weiten nicht immer der Fall ist? — Ferner gehört zum Wesen der Entzündung die Geschwulst; auch wird, bekanntlich durch die bei ihr Statt findende erhöhte Thätigkeit in dem Grade die plastische Lymphe abgesondert, dafs nicht selten die nahe gelegenen Theile mit den entzündeten verkleben, zusammenwachsen, welches, wie uns eine vielfache Erfahrung lehrt, in den Kanälen am öftersten der Fall ist. — Wäre es nun wohl gedenkbar, dafs, wenn wirklich die Schwämmchen- Abscesse dieser kleinen Drüsen und ihrer Ausführungsgänge wären, in diesen so überaus feinen Kanälen eine solche Verwachsung und gänzliche Verschliefsung nicht Statt finden sollte? — Wollte man annehmen, dafs die in denselben enthaltene Masse, woraus, nach dem Abfall der ersten, neue Schwämmchen sich bilden, eine solche Verklebung nicht zulasse, so würde dies nur für die Fälle gelten, in denen nach wenigen Stunden neue erscheinen, aber nicht für die, in denen dies erst nach Tagen geschieht; — denn unmöglich können diese kleinen Organe zu ei-

Grade der Unthätigkeit gedeihen, dafs sie Tage lang eine solche krankhafte Masse in sich ruhen lassen sollten. — Wären sie nun aber durch die erste Entzündung verwachsen, oder, den zweiten Fall angenommen, hätten sie Tage lang in einem so gelähmten Zustande zugebracht, wie würde es gedenkbar, dafs sie doch, nach drei, fünf, oder mehreren Tagen, aufs Neue sollten durch die verschlossenen Kanäle einen frischen solchen krankhaften Stoff treiben, oder, im zweiten Falle, zu dem dazu erforderlichen Entzündungsgrade wieder gelangen können. — Wollte man annehmen, dafs das erste Mal in einigen dieser Drüsen, späterhin in andern, und zum dritten, vierten Male in noch andern ein solcher Prozefs vorgehe, so würde man auch das Unglaubliche zugestehen müssen, dafs nämlich die Natur fähig sey, in dem erkrankten Körper die feinsten Bestandtheile der Blutmasse so zu vertheilen, dafs zu einigen Aesten der, mehrere Drüsen versorgenden Arterie das erste Mal zu andern das zweite, zu noch andern das dritte, vierte, fünfte Mal nur diejenigen derselben gelangten, aus deren Verbindung dann in diesen Drüsen jener zähe Schleim sich bildete; — ja man müfste annehmen, dafs ihr Scharf- und Fernblick so vorzüglich sey, dafs sie beurtheilen könnte, ob sie das erste Mal nur den dritten, vierten oder sechsten Theil der Drüsen damit zu versorgen habe.

Geht aus dem Gesagten nun hervor, dafs es mit diesen naturwidrigen Erscheinungen jene Bewandnifs nicht haben könne, so liegt nahe die Frage: Wie man denn zu einer solchen Ansicht, zu einem solchen Glauben ge-

kommen sey? worauf ich antworten m...
durch eine nur zu natürliche Verwechsel...
Sehr vielen Schwämmchen der Säuglinge ...
hen kleine Pusteln vorauf, die zu ihnen ...
übergehen; eben so geht es mit vielen äh...
chen kleinen Entzündungen anderer Art. —
Die Entzündung ging *diesen* vorauf; — m...
hielt sie also für die Entstehungsweis...
obgleich man doch den Unterschied sehr w...
fühlte, denn ihn giebt *Boerhaave* auf eine ...
bestimmte Weise an, wenn er sagt *Aphor.* 9...

> *Solet in initio aliquando hinc inde sparsa ap...*
> *rere solitaria pustula, jam primo in lingua,*
> *labiorum angulis, in faucibus et alibi, sine ...*
> *certa constantia loci primi: et illae fere su...*
> *boni genii: aliquando primo apparent in ...*
> *faucibus adscendente quasi ex oesophago cr...*
> *alba, densa, splendente, instar recentis la...*
> *tenacissime adhaerente, lente adscendente: ...*
> *hae fere pessimae, et ut plurimum certo le...*
> *les etc.*

und *van Swieten Comment. p.* 206:

> *Quando sparsim occurrunt aphthae, hinc ...*
> *tunc semper colorem album* p e l l u c i d u m ...
> *bent, verum ubi denso agmine, concretae ...*
> *mutuo, os internum obsident, tunc* o p a ...
> *albam crustam formant, quae, nisi cito de...*
> *angetur et spissior fit etc.*

Es wäre indessen doch, da man u...
den übrigen Arten der Ausschläge zum T...
eine so grofse Mannichfaltigkeit antrifft,
welches vorzüglich von den Blattern gilt, ...
jene Ansicht noch sehr natürlich gewe...
wenn sich der Verlauf beider nur mehr gle...
wäre, was aber nicht der Fall ist; — de...

deutlich sieht man im Umfange der entstehenden Pusteln eine Entzündung; ohne alle Entzündung erblickt man dagegen, oft auf einem weiſslichen, leicht schleimigten Grunde, diese weiſsen Pünktchen, die sofort mit andern zusammenflieſsen, und oft nach wenigen Stunden schon eine ziemliche Decke bilden; ja nicht selten sieht man, wie eben *Boerhaave* sie auch beschreibt, selbige schon als eine solche Decke aus dem Schlunde steigen, und fortkriechen. Wohl zu Zeiten geht dem Erscheinen der letzten eine stärkere Röthe und Empfindlichkeit der Mundhöhle voran, aber bei weiten nicht immer. — Nur selten sind die als Pusteln hervorgegangenen nicht leicht zu entfernen; — es sey denn, daſs sie in wirkliche Geschwüre übergegangen; gewöhnlich fallen sie, wenigstens nicht selten bald, durch den Speichel erweicht, als kleine Krusten ab. — Selten ganz leicht, ja wohl sehr schwer fallen die letzteren dagegen, oft nach mehreren Tagen erst, als ganze Decken ab.

Sind diesem nach die Schwämmchen das nicht, was man bisher glaubte, nämlich keine Geschwüre, keine Abscesse, keine, eine eiterartige Feuchtigkeit enthaltende, innere Ausschläge, so ist sehr natürlich der Wunsch, zu wissen, was sie denn sind. — Kann derselbe auch nicht befriedigt werden, und man blickt nun umher, um zu sehen, ob denn unter allen in der Natur dem Sinne sich darbietenden Erscheinungen gar nichts, oder noch etwas Aehnliches angetroffen werde, so ergiebt der Name schon, daſs die früheste teutsche Wahr-

nehmung einer solchen Aehnlichkeit begegnet sey. *)

Zu den Markpflanzen, zu diesen auf der untersten Stufe des Pflanzenreiches befindlichen Gebilden, zählt die Naturgeschichte nämlich die Schwämme, welche zum Theil in gleicher, zum Theil in mehr oder weniger ähnlicher Gestalt die Erde, Steine, und so manche Gegenstände aus dem Pflanzen- und Thierreiche überziehen, und unter den letzteren selbst gekochtes Obst, Mehlspeisen, Milch, so wie das nicht gekochte und gekochte Fleisch und alle daraus bereitete Speisen.

Da diese angeblichen Producte des Pflanzenreichs jenen naturwidrigen Erscheinungen des menschlichen Körpers so ähnlich gefunden sind, dafs man nach ihnen sogar solche benennen zu müssen geglaubt hat, so mufs es allerdings auffallen, dafs diese Aehnlichkeit nicht weiter erwogen, oder berücksichtiget ist, welches sich indessen bei näherer Betrachtung zur Genüge erklärt, denn es wurden bekanntlich von jeher die Schwämmchen zu den Ausschlägen entweder wirklich gezählt, oder doch für etwas ähnliches genommen; mit dem Worte *Ausschlag* verhielt es sich aber stets, und verhält es sich ja noch, wie mit so manchen andern Worten; das Ohr hört sie nur, das Auge erblickt sie kaum, so stockt und geht zur Ruhe selbst der regste Forschungsgeist. War so über die eigentlichen Entstehungsgründe der Ausschläge im Allgemeinen, und über die eigenen Verhältnisse, unter denen

*) Zu der nun folgenden Untersuchung ward ich durch das so sehr Auffallende der mitgetheilten Fälle erst bestimmt.

sie nur hervorgehen können, stets ein dichter Schleier ausgebreitet geblieben, wie konnte man hoffen, von diesen denselben zu entfernen. Die zweite Ursache, warum man die erwähnte Aehnlichkeit so unbeachtet liefs, dürfte vielleicht folgende seyn. — Wenn der Mensch gleich weifs, dafs in seinem Körper so manche andere Thiere, ja selbst Steine sich bilden und wachsen können, so scheint in seinem Geiste doch ein dunkles Etwas gegen die Möglichkeit, dafs in jenem auch Gebilde des Pflanzenreiches sich entwickeln könnten, von jeher so bestimmt gesprochen zu haben, dafs noch nie ein Gedanke davon zur Geburt gekommen, wenigstens der Nachwelt nicht überliefert ist. — Etwas mag hierzu, und zu jener Nichtverfolgung auch wohl der Umstand beigetragen haben, dafs nie noch eine dem Pflanzenreiche eigentlich angehörende, im thierischen Körper entwickelte und ausgebildete, Production der Beobachtung zu Theil ward.

Zu einer Zeit indessen, in welcher man bereits angefangen hat, die Bildung, inneren Verrichtungen, Krankheiten und Heilungen der verschiedenen Thierarten vergleichend zu betrachten, dürfte es weniger auffallen, wenn man weiter ginge, in der genannten Art alle organisirte Wesen betrachtete, und die Bürger der Ruhe mit denen der Bewegung vergliche. — Diese Benennung wird man mir hoffentlich erlauben, wenigstens minder tadeln, wenn man der unterscheidenden Eigenthümlichkeit, dafs in den Thieren die Bewegung der Theile durch eigene Organe und innere, oder Selbstbestimmung geschehen kann, was bei den Pflanzen nicht der Fall ist, — noch

die beifügt, dafs die ersteren für die Bewegung von der Stelle bestimmt wurden, als ohne welche für dieselben kein Heil, die Bestimmung der zweiten aber das Gegentheil fafst, indem nie, ohne alle Gefahr für deren Gesundheit, oder gar Leben, den Boden, dem einmal ihre Wurzeln anvertraut wurden, dieselben entführt werden. — Ob und wie gebahnt übrigens der Weg sey, den ich jetzt zu betreten wage, wenn ich eine solche Vergleichung, den zur Rede stehenden Gegenstand betreffend, unternehme, wird der Leser zu beurtheilen wissen; weshalb ich auch überzeugt bin, dafs seine Verzeihung mir werde, wenn manchen Seiten von Gegenständen derselben nur eine unvollkommene, wohl gar fehlerhafte Beleuchtung zu Theil werden sollte.

Wenn die Natur, oder das überall und zu jeder Zeit vorhandene und wirkende, mit ewigen Staunen erfüllende, in namenloser Weisheit, im kleinen, wie im grofsen Ganzen gleiche Wesen dem menschlichen Geiste so unfafsbar ist, dafs er von höchst wenigen der seinem Sinne werdenden, Erscheinungen an seinem Körper nur einigen, von den meisten aber gar keinen sichern Schlufs auf das ganze Wesen der sie hervorbringenden Ursachen zu machen im Stande ist; wenn er noch weniger die Gründe und Verhältnisse kennt, warum und nach denen jenes das Ganze durchwirkt, hier den Keim belebend, da die Ausbildung und Erhaltung, und dort die Verwandlung aller Wesen beschaffend, so ist es dieser seiner Schwäche zu verzeihen, wenn er glaubt, nicht an jener einer grofsen, alles durchwirkenden Natur sich halten zu können

sondern nach den verschiedenen Erscheinungen verschiedene Gründe derselben, — verschiedene bestimmte Triebe und Kräfte annehmen zu müssen, auf dafs sein Endliches sich nicht in dem Unendlichen verliere; — und so wünsche ich denn auch das Folgende beurtheilt.

In der ganzen Natur befindet sich der Bildungstrieb; er ruhe dort, oder wirke. Letzteres geschieht, oder mit andern Worten, die verschiedenen Gesetze, nach denen er organisirte Wesen schafft, werden wie die, nach denen physische Producte nur, und chemische hervorgehen, realisirt, wo und wann er die dazu nöthigen Stoffe und Verhältnisse antrifft; und nur diese scheinen die Verschiedenheit seiner Producte zu bestimmen. — Ob man nun bei dem Folgenden die Gesetze des Organismus, oder nur die physischen und chemischen realisirt sehen will, überlasse ich zur Zeit einem jeden. Um indessen eine Ursache des Schaffens zu haben, werde ich als solche den Bildungstrieb nennen.

Nach der oben angegebenen Modalität sehen wir die einfachsten Wesen des Pflanzen- und Thierreichs auf und aus dem Ende beider hervorgehen, auf beiden Punkten führt dieser Trieb Wesen ins Daseyn, die noch keine Befruchtung kennen, und gleichmäfsig aus beiden Reichen hervorgehen. — So läfst er uns auf der untersten Stufe des Thierreiches Wesen erblicken, die, wie gesagt, keiner Befruchtung ihr Daseyn verdanken, sondern aus einem Tropfen Pflanzenschleims sowohl, als aus der kleinsten Partikul eines thierischen Gebildes, oder einer thierischen Flüssigkeit,

dem Wasser zur Auflösung übergeben, hervorgehen; nämlich die Elementarthiere, die Infusionsthiere, als Monaden, das Kugelthier, der Proteus, die Colpoden, Cyclidien u. s. w. — So bilden die unterste Stufe des Pflanzenreichs Schöpfungen, die ebenfalls keiner Befruchtung, sondern, mit wenigen Ausnahmen dem kranken oder sterbenden Pflanzenreiche, oder zur Fäulnifs sich hinneigenden Produkten des Thierreiches entwachsen, — obgleich man behaupten will, dafs sie, ausgebildete Theile enthalten, die den Boden anvertraut ihres Gleichen hervorbringen sollen, — die Markpflanzen. Der Name Pflanze würde in ersterer Hinsicht ihnen, wenigstens manchen unter ihnen mit einem gröfseren, manchen mit einem nur geringen, vielleicht manchen mit keinem Rechte zustehen; dahingegen sie in der zweiten Hinsicht, in dem umgekehrten Verhältnisse, mehr oder weniger den Namen Afterorganisationen verdienen dürften; denn wie zum Theil schon gesagt, entwachsen sie, mit wenigen Ausnahmen, denen auch vielleicht nur die Schwäche des Forscherblickes zum Grunde liegen dürfte, — thierischen Stoffen, wovon späterhin aber erst die Rede seyn kann, und — Vegetabilien, die entweder erkrankt, verletzt, oder in der Verwesung entweder schon begriffen sind, oder sich derselben zuneigen. So finden wir sie an stehenden Bäumen, deren Aesten, Blättern, Früchten, der Aehre, an allen Theilen der Gesträuche, an dem gehauenen, zu Gefäfsen, andern Brettern, Ständern, Bohlen, Dielen und Fenstern verarbeiteten Baume, und dessen der Erde gebliebenen Stammende, an denen am Boden verwesenden Blättern, Nadeln, Gräsern, W-

zeln, so wie an dem unreifen, reifen und eingekochten Obste, — bald in Schwamm —, bald in pilzartiger Gestalt. Nur wenige derselben gehen frühe hervor, die mehrsten, wenn Nässe und Wärme die Zersetzung der nun schon gestorbenen, am Boden liegenden Pflanzenstoffe begünstigen, und kann sich ihre Zahl noch vermehren, so geschieht es, wenn die ganze Gesellschaft der Sommerwesen ihr dermaliges Daseyn zu beenden beginnt.

Die Resultate der Wahrnehmung gemäfs, erscheinen als Bedingungen, unter denen hier der Bildungstrieb thätig seyn kann:

1) *Die Nässe in einem mäfsigen Grade.* — Sieht man in nassen Jahren an denen nicht durch Holz geschützten Stellen, auf denen das Vieh zu lagern pflegt, eine auch noch so grofse Menge solcher Pilze, so wird man dagegen in trockenen dort wenige, oft gar keine antreffen. — Die fortdauernde Einwirkung einer mäfsigen Nässe vermag diese Gebilde sogar aus bis dahin nicht erkrankten Gegenständen hervorzubringen.

2) *Die Wärme.* — Dieser Einflufs ist im Sommer, obgleich nie ganz unbemerkbar, doch weniger auffallend, weil die mildere Luftstimmung desselben doch oft schon hinreicht, das Gemisch aus Wasser und denen andern, die Stoffe zu diesen Gebilden enthaltenden, Gegenständen einigermafsen zu dem, dieser Zersetzung und der derselben entwachsenden Schöpfung nöthigen, Wärmegrade zu erheben; im Herbste dagegen zeigt sich dieser Einflufs auf eine auffallendere Art.

3) Sowohl anscheinend, oder leicht, als wirklich schwer kranke Vegetabilien; sowohl zur Zersetzung sich hinneigende, als darin befindliche Stoffe derselben; sowohl zur Ernährung noch brauchbare Producte des Thierreiches, als aus dem Körper, ihrer Unbrauchbarkeit wegen entfernte.

Dafs zu dieser Production nicht absolut Stoffe aus dem Pflanzen- und Thierreiche nöthig wären, möchten einige Beobachtungen anzunehmen bestimmen, wozu ich aber nicht die des Mergelbolzes — *Pietra fongaja* zähle, da die Durchmischung desselben mit Dammerde, bei genauerer Untersuchung, nicht geringe Beweise seines vegetabilischen Gehaltes giebt. — Von dem, was mir dieses zu beweisen scheint, führe ich nur den Stein-Volz — *Racodium rupestre* und den Umstand an, dafs man nämlich an den Wänden der, in tiefen reinem Sande, aus grofsen Granitstücken, oder gebrannten Steinen und reinen Kalk aufgeführten Keller, nicht in den Fugen, oder von den Fugen her, sondern oft blofs auf der Mitte jener Steine Gebilde der zur Rede stehenden Art erblickt; — kann indessen den Zweifel nicht verscheuchen, den die nahe Folge geben wird, wenn sie zeigt, was die Luft vermag.

4) Fehlender Zutritt der äufsern Luft, mithin Mangel an Reinigung derselben.

5) *Die Ruhe.* — Wenn die mehrsten dieser Naturprodukte dem Boden anvertraut wurden, so scheint dies schon die Nothwendigkeit dieser Bedingung darzuthun. Der Umstand, dafs so manche derselben an Aehren, Gesträuchen, Bäumen, deren Zweigen und Blättern hervorgehen, beweist bei sorgfältiger

Prüfung nicht ganz, dafs diese Bedingung nicht bestehe, indem jene oft stark bewegten Gegenstände doch auch Zeiten grofser Ruhe haben. Uebrigens wird man sie auch vorzüglich nur an denen finden, die gedeckt durch andere dem Spiele des Windes, und der Einwirkung der freien Luft weniger ausgesetzt sind. — Nicht zu leugnen ist übrigens, was auch die Folge noch einigermafsen darthun wird, dafs schon eine sehr kurze, und oft sehr unvollkommene Ruhe zu diesem Natur-Prozesse hinreiche.

6) Der Ort, wo sich mehrere dieser Bedingungen vereinen, oder vielmehr die eigenen Stoffe und Verhältnisse, die er dazu bietet. — Von ihm scheint zum gröfsten Theile die Art der Markpflanzen abzuhängen. — Beweise für diesen Satz wird beiläufig die Folge geben, hier mag nur der einzige so bekannte seine Stelle finden. Der Rinder-Koth und Harn bringt auf der freien Weide, an Wegen und in den Laubhölzungen den *Agaricus campestris*, in den Nadelhölzungen dagegen den *Agaricus deliciosus* hervor.

Alle diese Bedingungen stehen, mit Ausnahme der Ruhe, die dem Anscheine nach, allein, weniger zu leisten vermag, in dem Verhältnisse zu einander, dafs eine oder einige derselben in einem schwächeren, oder sehr schwachen Grade, ja beinahe gar nicht gegenwärtig zu seyn brauchen, wenn die übrigen, oder einige derselben in einem vorzüglichen vorhanden sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Daſs man Kinder immer nackend am ganzen Leibe, vorzüglich auch am After und an den Geschlechtstheilen betrachten muſs, versteht sich wohl von selbst.

In gelehrtes subtiles Theoretisiren will ich mich hier nicht einlassen; und ich verstehe mich darauf auch schlecht. — Wer aber bei Neugebornen die Veränderungen, die im Gefäſssystem, im Herzen, in der Leber, vorgehen, daſs nicht selten im Coeco angehäufte zähe Meconium, die Gelbsucht an Neugebornen, und die Verspätung der plastischen Natur in ihrem Wirken und Bilden im ebengenannten Gebilden, die wir durch das forschende Messer schon oft entdeckt haben, im Auge hat, wer dabei nicht übersieht, daſs gerade durch dies letztere nicht selten die chemische Mischung des Blutes die zum freien Leben nicht geeigenschaftete ist, — der wird mich wohl verstehen, was ich unter angedeuteten Umständen mit diesem Mittel will. Ich halte dafür, daſs es gut ist, wenn jeder Arzt seine Kunstvortheile, wenn ich mich so ausdrücken darf, mittheilt. Ich schrieb mir schon längst in mein Tagebuch: Wir verstehen einen andern oft bloſs darum, weil er uns auch würde verstanden haben. *Galenus* sagt: *Multa sunt in praxi quae nec dici nec scribi possunt.*

Beitrag zur Diagnostik und Cur der Infarcten, nach der Natur gezeichnet.

Kein erfahrner Arzt wird an der Existenz der Infarcten zweifeln; ja vielmehr die Erfah-

Kindes mit dem Kopf, läfst auch oft den Sitz des Uebels vermuthen. Nicht selten findet man mit diesen Zuckungen höhern und niedern Grades, Herzklopfen, namentlich bei Neugebornen, verbunden, damit ist nicht selten eine bläuliche Hautfarbe mit etwas angeschwollener Haut vergesellschaftet. In solchen Fällen ist oft eine präcise Diagnostik gar nicht möglich — das Compendium kann noch weniger befragt werden, Genie und Erfahrung müssen hier den Arzt leiten. Man giebt leichte Chamillen-Klystiere mit Oel, man läfst den Leib etwas mit Mandelöl reiben, man braucht laue Kleienbäder, man legt leichte, nicht sehr heftig einwirkende, rothmachende Mittel auf die Fufssohlen, man läfst das Kind manchmal an warmen Weinessigdunst riechen, man giebt kleine Gaben säurebrechender Mittel, Chamillenthee, man tröpfelt von Zeit zu Zeit einige wenige Tropfen Aether auf die Herzgrube. Man ist sehr oft so glücklich, ganz schwache Geschöpfe von diesen Krämpfen und Convulsionen zu befreien, und langsam, allmählig, eine bessere Gesundheit zu erzielen.

Ich habe mich seit vielen Jahren in diesen skizzirten Fällen mit ausgezeichnetem Erfolge der *Aqua Amygdalar. amar.* bedient. Neugeborene lasse ich alle Stunden 1 Tropfen, einige Monate älteren 2 Tropfen mit etwas Chamillenthee geben, ich verbinde damit laue Bäder und Klystiere. Lassen die Convulsionen nach, so mufs die Gabe vermindert werden. Ich könnte viele Fälle anführen, wo ich in Familien, die viele Neugeborne auf diese Weise verloren hatten, mit dieser Methode ungemein glücklich war. Gerade dies bestimmte mich, dieses mitzutheilen.

Dafs man Kinder immer nackend am ganzen Leibe, vorzüglich auch am After und an den Geschlechtstheilen betrachten mufs, versteht sich wohl von selbst.

In gelehrtes subtiles Theoretisiren will ich mich hier nicht einlassen; und ich verstehe mich darauf auch schlecht. — Wer aber bei Neugebornen die Veränderungen, die im Gefäfssystem, im Herzen, in der Leber vorgehen, dafs nicht selten im Coeco angehäufte zähe Meconium, die Gelbsucht an Neugebornen, und die Verspätung der plastischen Natur in ihrem Wirken und Bilden in eben genannten Gebilden, die wir durch das forschende Messer schon oft entdeckt haben, im Auge hat, wer dabei nicht übersieht, dafs gerade durch dies letztere nicht selten die chemische Mischung des Blutes die zum freien Leben nicht geeigenschaftete ist, — der wird mich wohl verstehen, was ich unter angedeuteten Umständen mit diesem Mittel will. Ich halte dafür, dafs es gut ist, wenn jeder Arzt seine Kunstvortheile, wenn ich mich so ausdrücken darf, mittheilt. Ich schrieb mir schon längst in mein Tagebuch: Wir verstehen einander oft blofs darum, weil er uns nicht würde verstanden haben. *Galenus* sagt: *Multa sunt in praxi quae nec dici nec scribi possunt.*

Beitrag zur Diagnostik und Cur der Infarcten nach der Natur gezeichnet.

Kein erfahrner Arzt wird an der Existenz der Infarcten zweifeln; ja vielmehr die Erfa

Rhodes hat diese Beobachtung schon mitgetheilt. Schmalz und Oeleinreibung in den Unterleib wirken wohlthätig. Man übersehe nicht nach beseitigtem Hauptübel, dem Verdauungskanal den gehörigen Ton wieder zu geben, und das gallenabsondernde Geschäft gehörig zu reguliren. Dafs nicht alle hier angeführte Symptome bei jedem einzelnen Fall vorkommen, versteht sich wohl von selbst. Zum Ueberflusse will ich noch bemerken, dafs in dieser Abhandlung auch die Leberinfarcten gemeint sind. Unter den Mineralwassern stehen die schwefelhaltigen, der Karlsbader Brunnen, zum Beschlufs der Kur Eger, Schwalbach, Fachingen oben an. Dafs es auch noch andere Brunnen giebt, die hier Arzneimittel sind, ist bekannt.

Der Leser erlaube mir hier noch zum Schlusse eine Stelle, welche ich früher in einem andern Blatt niederschrieb, anzuführen. Leute, die lange an organischen Fehlern des Herzens und der Respirationsorgane laboriren, bekommen eine hervorstechende Contractilitätsschwäche im ganzen Darmkanal, und leiden sehr häufig an Kothverhärtungen im Coecum, wozu sich abwechselnd ein Durchfall gesellt, der aber allemal mit dem Abgang dieser Kothverhärtungen aufhört. Diese Zustände wiederholen oft, und gehen oft einige Jahre vor ihrem herannahenden Tode, der diese Kranken bekanntlich sehr schnell überrascht, vorher. Die dabei Statt habenden Colikschmerzen haben einige Aehnlichkeit mit denen bei der Bleicolik. Während der Abgang der Verhärtungen durch die Anwendung der gelind auflösenden seifenhaltigen bitterstoffreichen

der Oberfläche schwimmt sehr häufig eine fe... sulzartige Haut, welche manchmal schill... wie schlechte Fensterscheiben, die Sonnenli... und Feuchtigkeit verkalkt haben. Morgen wo ihnen Zunge und Zähne verkleistert sin leiden sie an einem Würgen, wobei man mal etwas zähe klare Flüssigkeit ausgeleert wird. Durst ist ein gewöhnlicher Begleiter des Uebels. Der Puls ist voll, hart, gespannt und windet sich, *bildlich gesprochen*, gleichsam mühsam unter dem Finger, besonders wenn man den Finger fest auflegt, durch. — Die Gesichtsfarbe wechselt oft, man bemerkt nicht selten, an einer oder auch beiden Wangen eine dunkelrothe Farbe; damit ist ein Gefühl von fliegender Hitze im Gesicht, welches oft aufgetrieben aussieht, verbunden. Die Gesichtszüge haben etwas verzerrtes oder etwas ängstlich-scheues. Diese Subjecte hindert nicht selten die Fliege an der Wand; gewöhnlich ängstlichen Gemüthes, sehen sie alles schw... Sie fühlen sich an Leib und Seele abgespannt und klagen besonders über Verschlagenheit ... Schenkel.

Hitzige Getränke, erhitzende Stomachica, eben so drastische Laxirmittel, schaden ... sen Kranken ungemein.

Wasser, resolvirende Extracte, ähnliche S... ze, und Klystiere, und das überaus wirksame Kirschlorbeerwasser, sind die wahre Pan... für diese Kranken, laue erweichende B... und Klystiere unterstüzen die Kur, und ni... selten muſs der Aderlaſs, erhöhter Venos... wegen derselben vorausgehen und sie a... begleiten. Die Buttermilch wirkt in dies... Leiden oft überaus heilsam. Der berühm...

und nachdem sie ihn genau betrachteten und sahen, daſs nicht die mindeste Verzerrung im Gesichte, noch an den Augen, die halb geschlossen *), rief ihm der andere bald in das eine bald in das andere Ohr **), während dem derjenige, so den Kopf hielt, auf den Erfolg genau Acht hatte. Allein es wurden nicht die geringsten Veränderungen wahrgenommen. Bei dem zweiten Kopfe wechselten die beiden Herren ihre Verrichtungen, allein auch bei diesem bemerkten sie nicht das mindeste.

Bei noch fünf andern Köpfen wurde derselbe Versuch wiederholt, indem man ihnen die Worte in die Ohren rief: Hörst du mich? Allein man bemerkte ebenfalls nicht die geringsten Bewegungen an den Augen, noch sonstige Zeichen an dem Kopfe, die das Vernehmen der zugerufenen Worte ausgedrückt hätten.

Die Augen der abgeschlagenen Köpfe waren alle starr, bei einigen offen bei andern geschlossen. ***)

wie möglich losgebunden und stürzte dann durch einen eröffneten Ausschnitt in die Hölle des Schaffots.

*) Dies ist hier nicht ganz richtig angegeben; weiter unten ist es aber im Texte selbst berichtiget.

**) Den beiden erstern Köpfen wurden die Vornamen etwa mit etwas mehr als halblauter Stimme zugerufen.

***) Halbgeschlossen, hier ist zu bemerken, daſs bei der Hinrichtung durch die Guillotine der Kopf etwas herabhängend, vermöge des gestreckten auf das Brett gebundenen Körpers abgeschlagen wird, und die Augen nach unten schauend gerichtet sind.

„Bei einigen Köpfen (bei denen man aber den eben beschriebenen Versuch nicht anstellte) bemerkte man Zuckungen in den Gesichtsmuskeln."

Trifft also mit der Beobachtung des Hrn. *Klein's* zusammen, da mein Freund Grosse und ich sehr eilend zu Werke gehen mußten, weil mit ungemeiner Geschwindigkeit die Hinrichtung vollzogen wurde, so konnten wir die später eintretenden Zuckungen der Muskeln an den Köpfen, die durch unsere Hände passirten, nicht wahrnehmen, wir gaben den Kopf nach angestellter fraglicher Betrachtung dem neben uns stehenden Anatomiediener; die Zuckungen der auf den Boden gefallenen Köpfe, welche da länger verweilten, fielen uns aber in die Augen.

Mir schien es als wäre bei allen die Pupille erweitert gewesen. Das Blut lief nur aus dem Kopfe.

„Auch der Rumpf war nicht unwichtig. Das Blut stürzte, nicht stoßweise, sondern in einem immerwährenden Strom aus 4 Pulsadern mehrere Schuh hoch, und ebenfalls wie bei den übrigen, in einem Bogen nach hinten," sagt Herr *Klein*, ganz so verhielt es sich auch bei fraglichen Körpern. Zu bemerken ist, daß diese Körper herabstürzten, die letzteren befanden sich in einer gleichsam halbsitzenden Richtung, als sie den Boden erreichten, indem die früher herabgefallenen, an denen sie herabgleiteten, ihnen diese Richtung gaben. Tief ist der Fall nicht, die Höhe des Schaffots ist etwa die eines grossen Mannes. „Blutiger Schaum kam aus der Luftröhre, u.

bei sich die Brust lange hob und senkte," sagt Hr. K. Auch dieses war derselbe Fall.

Merkwürdig war es, daſs wir bei allen Körpern, nach etwa nach einigen Minuten vorgenommener Entkleidung Erectionen, gerade so, als wenn sie eben wieder erlöschen wollen, wahrnahmen. Samenergieſsungen sahen wir meines Wissens keine. Auch bei einem Erhängten, den ich alsbald nach geschehener That abschnitt, der aber nicht mehr zum Bewuſstseyn, wohl aber während 36—40 Stunden zum automatischen Leben gelangte; habe ich diese Erection gleich andern Aerzten gesehen.

„Ist nun wohl ein Gefühl von Schmerz „bei dieser Todesart denkbar?" fragt Hr. *Klein*. Ich glaube es nicht. Die heftigste Wunde empfindet man nicht als Schmerzgefühl, in dem Momente, wo sie geschlagen wird; sondern erst nachher. Ohne Bewuſstseyn gibt es keine Perzeption des Schmerzes, dafür sprechen die Epileptischen. Wie kann aber Perception und Bewuſstseyn in einem Gehirn, das sogleich alles Blut entzogen wird, Statt haben. Frage man doch nur alle die durch groſsen Blutverlust in eine vollkommene Ohnmacht verfielen; ihre Antwort wird die Frage lösen helfen.

Muſs aber der Scharfrichter zweimal oder gar dreimal den Hieb führen, so ist das Entsetzen erregend. Ueberhaupt sollte man diese Todesart abschaffen. Gewiſs wäre es menschlicher, wenn denn doch einmal Todesstrafe Statt haben muſs, den Unglücklichen, denn wer ist unglücklicher, als ein Verbrecher?!

nach umhüllten Haupte, von hinten her, gar nahe am Leibe stehend, durch den Kopf m einer Doppelt-Büchse zu erschiefsen.

Ich so wie mein Freund Dr. *Gröfser*, jetz praktischer Arzt in Mainz, unterzogen u diesem schweren Auftrage, um der Wissen schaft zu nützen. Jetzt wäre ich zu leis nicht mehr im Stande, was der kühne Jü lingling unternahm; bei einer so grofsen A zahl Unglücklicher wohl gar nicht. Es w eine mehr als fürchterliche Scene! Ring wehklagen, ja rasen und fluchen, waren d Töne, die uns tief erschütterten.

Im *Aristoteles* lese ich *Lib. de mirabilibus a cultationibus*: „*In Trapezunti urbe, ea quae in p sita est, mel ferunt e buxis produci graveolentissim quod sanis quidem mentem loco moveat, aegros ve stupore sanet.*" *p.* 1085. — Ich habe im Ap heft 1824. S. 91. eine Menge Schriftsteller die des Gifthonigs Erwähnung gethan hab ngeführt, auch daselbst mitgetheilt, dafs d ergiftung des Honigs gewifs durch die B ien des alldort so häufig vorkommenden La o-cerasus bedingt werde. Bei keinem de früher angeführten Schriftsteller fand ich aber dafs dieser Honig auch als Arzneimittel ge braucht wurde. Vom Buchse rührt die Ver giftung gewifs nicht her.

Daselbst lese ich S. 1105: „*Scythicum ve nenum, quo sagittae inficiuntur, ex vipera para*

t. *Observant enim Scythae parientes, et cap-
mox diebus aliquot liquefaciunt: cumque satis
putruisse videntur, infundunt ollulae humanum
uinem, quam in Sterquilinio defossam coope-
t. Ac ubi putridus jam is quoque apparet,
orem supernantem aquosum miscent cruori
rae, praesensque et lethale hoc pacto venenum
unt."* — Mit nicht geringem Erstaunen
ich diese Stelle. Da hätten wir ja ganz
Bedingungen, unter denen sich das Wurst-
, das Fettgift, entwickelt; eine Säure, de-
Natur ungeachtet der Arbeiten von *Kerner*
r diesen Gegenstand noch problematisch.
— Was wird man nicht alles noch in
Alten finden, hätte man nur Zeit genug.
a brevis, ars longa!

Diese Stelle hatte *Plinius* sicherlich im
dächtnifs, als er: „*Scythae sagittas tingunt
rina sanie, et humano sanguine irremediabile
scelus, mortem illico affert levi tactu. Lib. II.*
53." niederschrieb.

Schade, dafs er aus so vielen verloren
gangenen Werken zu kurze Auszüge machte!

Im 51. Cap. *fulminum genera et miracula*
s 2. B. von *Plinius* lesen wir: „*Marcia Prin-
s Romanorum icta gravida, partu exanimato,
a citra ullum aliud incommodum vixit.*" Reiht
h an die mitgetheilten Geschichten der (ver-
eintlich) vom Blitze getroffenen Menschen an.

In den Schriften des herrlichen *Bagliv's*
sen wir: „*De fibra motrice Specimen L. I.*

C. 10: *In calculo vesicae adest in glande per dolor, pruritus, et irritatio continua, quod in pathognomonica ac certissima calculi vesicae sig est.*" Man vergleiche Dr. *Henning*, Beitrag zu Diagnostik des Blasensteins, *Hufeland's* Journal, Sept. 1823. S. 117. Aber auch der gelehrte *Ettmüller* hat in seinen *Op. omn.* T. 2 p. 727., und der treffliche *Hildanus* Cent. 6. Observ. 49. *) dieses Symptom angeführt. — *Lommius* führt zwar in seinem trefflichen Observ. medic. L. 2. dieses Symptom bei den Männern nicht an, sagt aber doch: „*Foeminae extrema pudenda manibus crebro scabunt, et commoto ad vesicae cervicem digito, calculum subesse sentiunt.*" **) Der edle *Bang* sagte in seinem Handbuche der med. Praxis S. 426: „endlich trifft man auch oft ein *besonderes* Jucken an der Eichel an." *Richerand* spricht über dieses Jucken in seiner trefflichen *Nosographie chirurgicale* ausführlich: *Le Gland dévient le S... d'un chatouillement dont la vivacité augmente chaque jour; les malades et surtout les enfans y portent sans cesse la main par un mouvement machinal et l'allongent pour se soulager.* — P... sagt: „*Le Malade éprouve un chatouillement, une demangeaison insupportable surtout vers le gland.*" —

Die vom seeligen *Henning* angeführte K... der Ruthe habe ich gleich ihm, noch von keinem Schriftsteller angeführt gefunden, als

*) *Henning* sagt: Das Jucken ist oft so stark, daß sie sich zerkratzen, und die Vorhaut hin und her reißen müssen. *Hildanus*: *Ut glandem fricant, comprimant et protrahant.* Dasselbe lesen wir im *Alexander Trall.* L. 9. C. 7.

**) *Celsus* sagt C. 7. 2. B. dasselbe.

mehr denn einmal beobachtet. — Ich will diesen Zusammenstellungen noch anhängen:

Ein Scherflein zur Diagnostik.

Zur Diagnostik einer Krankheit gehört immer die Kenntniſs mehrerer pathognomonischer Zeichen, besonders muſs aber der Arzt jene charakteristischen Zeichen recht inne haben, die durchaus nicht fehlen dürfen, sprächen auch viele andere scheinbar für ein bestimmtes Leiden, wenn es vorhanden seyn soll. — So gibt es keine Pleuritis ohne harten Puls, dagegen er in allen übrigen Lungenleiden in der Regel klein und weich ist.

So darf zur Annahme einer *Angina pectoris, Syncope cordis* unter den anderweitigen Symptomen der Schmerz in der Mitte des Brustbeins, der sich von der Mitte desselben etwas über der Herzgrube in einen der Arme, — selten in beide, — zuweilen bis an den Ellenbogen, zuweilen bis an die Finger erstreckt, durchaus nicht fehlen. Im Anfange grenzt die fragliche Empfindung an Schmerz, bei vorangeschrittenem Uebel ist sogar die äuſsere Berührung des Brustbeins schon schmerzlich; es dünkt den Kranken die Stelle im Innern wund zu seyn, und als sei die äuſsere Wand, nämlich das Brustbein, zu dünn.

Trockner Husten und leichter Schmerz, etwa eine Empfindung, die zwischen Schmerz und Druck die Mitte hält, an einer oder der andern Stelle in den Lungen, fehlen bei Knoten in der Lunge nie, bevor sich eine Phthisis ausgebildet hat. In diesem Falle wird dann die Stimme schnarrend — röchelnd.

Leibes durchschnitten, so ist das Uebel nicht in den Lenden zu suchen.

Fixer Schmerz in der Nierengegend, Magenkrämpfe, periodisches Erbrechen bei reiner Zunge, und nicht selten leichte Coliken, sind die vorzüglichsten Zeichen der Nierensteine.

Diese Zeichen sind in den Handbüchern nicht genug herausgehoben. Soll eine wirkliche *Physconia lienis* eine Auflockerung, Anschwellung, mit erweiterten, degenerirten Gefäfsen der Milz angenommen werden, so darf eine bleiweifsartige, sehr blasse Gesichtsfarbe nicht fehlen; eine wirklich gelbe Farbe kommt nur dann vor, wenn auch die Leber mitleidet. Die *Marcus*'sche Milz-Entzündung mag jeder Arzt, der mit den besten Schriften über pathologische Anatomie vertraut ist, für ein Phantasiestück halten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmerkung von Hufeland.

So gern ich dem würdigen Herrn Verfasser zugebe, dafs die *Aqua Amygd. amar.* allerdings die beste Form der Blausäure, aber doch immer Blausäure — zuweilen auch in kleiner Kinder Krankheiten heilsam und nöthig werden kann, so will ich doch recht sehr wünschen, dafs, besonders junge Aerzte sich nicht eben dadurch veranlafst finden, es zur Regel zu machen, und etwa nun bei allen Kinderkrankheiten Kirschlorbeer- oder Bittermandeln-Wasser zu geben.

Ich halte es vielmehr für Pflicht, bei Kindern *im ersten* und auch noch *im zweiten Jahre* dagegen zu warnen, und es nur *Ausnahmeweise* und nur *mit großer Vorsicht* und *nie in der Continuation* zu geben. Es ist der nehmliche Fall wie mit dem Opium, ja in gewisser Art noch schlimmer. Meine Gründe sind folgende:

1. Ein noch lange nicht genug beachteter Unterschied der narkotischen Mittel und ihrer Lebensgefärlichkeit ist der qualitative, und liegt in ihrem mehr oder weniger tiefen Eingreifen in das Innere der Organisation der zartesten Gehirn- und Nervenorgane und ihrer Zerstörungsfähigkeit. Hierin scheint mir nun die Blausäure obenan zu stehen, und das furchtbarste zu seyn, wie die Beobachtungen der Zufälle des dadurch bewirkten Todes beweisen, wo das völlige Absterben, also die völlige Vernichtung der Vitalität, oft das Werk eines Augenblicks, und ohne alle vorhergehenden Erscheinungen, ist. — Diese Lebensgefahr muſs aber nothwendig um so gröſser seyn, je zarter und je leichter zerstörbar noch die Organisation ist, also bei kleinen Kindern in den ersten Jahren.

2. Was aber die Gefahr noch unendlich vermehrt, ist das, daſs dieses Gift weniger als irgend ein anderes narkotisches Vorboten seiner gefährlichen Wirksamkeit erscheinen läſst, die uns für den Fortgebrauch warnen könnten. Gewöhnlich erfolgt nichts als ein vorübergehender leichter Schwindel, und dann ist die tödtliche Wirkung da. — Dieſs ist nun doppelt gefährlich bei so kleinen Kindern, die

uns noch gar keine Aeufserung von ihren Empfindungen geben können.

Ich bitte den, auch von mir sehr geachteten, Hrn. Verf. sehr, diefs nicht als gegen ihn gesagt anzusehen; sondern, da es besonders von Seiten jüngerer Aerzte, so wichtig ist, einigen Werth auf das, was in dieses Journal gesagt wird, zu legen, so halte ich es für Pflicht, durch diese Anmerkung zu verhindern, dafs man es nicht auch für meine Meinung halte, das Kirschlorbeerwasser als ein Kindermittel zu betrachten, und es in die gewöhnliche Kinderpraxis einzuführen.

H.

III.

Das Mineralwasser zu Godelheim an der Weser.

Vom
Kreisphysicus Dr. O. Seiler
in Höxter.

Bemerkungen über Stahlwasser überhaupt, mit besonderer Beziehung auf das Godelheimer.

1.

Wenn der Physiolog die Röthe des Bluts und die Aufnahme des Princips der Lebensluft dem Eisen zuschreibt; wenn er von größerer oder geringerer Röthe des Bluts auf die Stärke des Körpers schließt, wenn er das Blut als die Urquelle der Ernährung, der Unterhaltung des Körpers ansehen muß; so erhellet hieraus für den Pathologen und Therapeuten, die Wichtigkeit derjenigen Mittel, welche jenen wichtigen Bestandtheil des Bluts nähren und zu ersetzen im Stande sind.

Es war lange eine Aufgabe für die Chemie Eisenpräparate zu beschaffen, die anpas-

send als Arzneimittel in vielen Krankheit Anwendung finden, und der Arzt mit ein feinen Takte findet jetzt noch alle auf die sem Wege geschaffene Eisenpräparate roh, und kann nur jene, wie sie der Schöpfer in den natürlichen Mineralbrunnen uns zu Gebrauch darbietet, als anpassend erkennen.

Diese eigenen Mischungen müssen uns eine wahre Himmelsgabe erscheinen, da die Kunst so wenig vermag, einen Ersatz zu liefern. — Sonderbar, daſs gerade die Eisenbrunnen meist durch wunderbare Wirkungen sich kenntlich, wichtig und geltend machen muſsten, und daſs meist auf diese Art die Quellen entdeckt und demnächst in Gebrauch gezogen wurden. . . . .

Seit langer Zeit machen die Eisenmittel den Schluſs der meisten Kuren, und mit Recht werden die Stahlbrunnen als die letzten Schlusssteine vom Siechthum zur Gesundheit betrachtet. — Tausende von Kranken erhielten jährlich Gesundheit und neues Leben durch Stahlbrunnen.

Die schönen Mischungen, worin uns der Himmel diese Blutspeise darbietet, sind von der Art, daſs sie uns als Vermittler und Mithelfer erscheinen müssen. Der Genuſs derselben ist erfrischend, der Geschmack einladend. — Unsere kräftigsten Arzneimittel stehen hierin bedeutend zurück, und finden oft des Geschmacks wegen nur in der gröſsten Noth Anwendung. Wir finden in dem Stahlbrunnen alles vereint, was sich für ein Arzneimittel nur wünschen läſst.

Welch einen köstlichen Genuſs, ein

frischer Quelle geschöpfter Becher eines Eisensäuerlings uns gewährt, wird sich ein jeder gestehen, und alle übrigen Mineralwasser stehen ihm hierin nach.

Nicht alle Stahlwasser haben gleichen Geschmack, gleiche Wirkungen und gleiche Mischungen.

Von jeher hat man als einen der Hauptbestandtheile die Kohlensäure bezeichnet. Alle Kenner bezeichnen diesen Theil als den vorzüglichsten, wodurch der angenehme Geschmack, der erfrischende Genuſs und das Gedeihen dieser Wasser bewirkt wird. *Hufeland* nennt diesen Theil den Geist und Leben gebenden. Je reicher ein Wasser daran ist, desto geistreicher, belebender und verdaulicher ist es. *Schaeffer* nennt die Mineralwasser in dieser Beziehung begeistete Heilmittel. Von ihrer gröſsern oder geringern Menge hängt eine der vorzüglichsten Nebenwirkungen ab. Die erfahrnen Aerzte erkennen ihre Wirkung in vielen, ja sehr vielen Krankheiten an. Ihre Wirkung auf die Harn- und Geschlechts-Werkzeuge als *Antispasmodicum*, als *Nervinum*, *Stomachicum*, als *Antisepticum*, ist bekannt.

Je gröſser die Quantität von Kohlensäure in dem Mineralwasser ist, desto ausgezeichneter ist seine Wirkung als solches, und die Aerzte legen mit Recht ein groſses Gewicht auf einen groſsen Gehalt an dieser Säure.

Die andern Beimischungen in dem Stahlwasser, deren vorzügliche Theile verschiedene Salze sind, geben diesen oder jenen Brunnen eine besondere Richtung. Anders

wirkt Glauber-, anders Bitter-, anders Ki-chensalz.

Eine Menge anderer Bestandtheile, we-che in der Regel noch die Eisenbrunnen en-halten, finden in manchen Krankheiten ei-adaequate Anwendung. Jedoch sind wir no-immer nicht im Stande, diese oder jene klei-Nebenwirkung, welche diese bewirken, zu beurtheilen. Nur die praktische Anwen-dung macht uns nicht selten auf diese a-merksam.

Es ist eine seichte Ansicht, bloss, w-es nicht selten geschieht, auf die erste W-kung des Brunnens ein grosses Gewicht z-legen; dass ein Brunnen mehr, der an-weniger den Darmkanal reinigt, und st-Abführungen befördert; dagegen ist es n-selten der Fall, dass Anfangs eben so-Ueblichkeiten, Erbrechen erregt werden.

Nicht selten ist die erste Wirkung -Brunnens ein wirkliches Magenverderben-es durch den Brunnen selbst, oder durch-gleichzeitig genossenen Lebensmittel, oder d-die Ungewohnheit am frühen Morgen et-Kaltes zu geniessen. Eine richtige Le-des Gebrauchs beugt diesem vor, und Unf-same haben es sich selbst zuzuschreiben, we-sie den gewünschten Erfolg nicht haben. Es ist in der spätern Zeit aufgefallen, d-die Eisenbrunnen nicht selten eine Nei-zur Verstopfung bewirken, welches fr-wohl nicht so sehr der Fall war.

Manche kamen auf den Gedanken, -wohl der Brunnen eine Veränderung er-habe, diess ist nun wohl nicht anzuneh-

sondern ich glaube, dafs die Anwendung desselben früher anders war, und auch die Diät anders vorgeschrieben oder nicht gehörig befolgt war. — Die frühern Aerzte liefsen gröfsere Portionen nehmen. *Seip* liefs schon in den ersten Tagen 1 bis 2 Pfund trinken, und schon am 3ten Tage wurden 5 Pfund getrunken. *Scribu* liefs mit 1½ Quartier anfangen, und bestimmt zum höchsten Satz 2 Kannen (!). Dafs solche Portionen starke Leibesöffnung machen mufsten, ist nicht zu bezweifeln; spätere Brunnenärzte lassen mit 12 Unzen anfangen.

Es ist auffallend, dafs seit mehreren Jahren die Stahlbäder weniger in Gebrauch gezogen sind. Ob Modesucht, Neuerungssucht der Aerzte daran Schuld sind, will ich nicht untersuchen; da ich nicht glaube, dafs der von *Kieser* im *Hufeland*'schen Journal bezeichnete entzündliche Charakter der stehenden epidemischen Constitution das Emporkommen der Seebäder veranlafst hat.

Der Arzt, welcher einem Kranken die Seebäder verordnet, mufs ein Subject vor sich haben, das er auf die Probe stellt, wie stark es ist, so vielen widrigen Einflüssen widerstehen zu können.

Ich glaube sehr gern, dafs eine Menge Kranker dieser Art vorhanden ist, denen die Seebäder nicht schaden. Wie vielen sie aber nutzen, darüber fehlen uns hinreichende Belege. (?)

Ich wenigstens habe mehrere Kranke gekannt, die aus Modesucht verleitet, die Seebäder gebraucht haben, aber mit neuen schweren Krankheitsanlagen, als Rheumatismus,

Gicht, Scorbut, welche ein 4 bis 5wöchentlicher Aufenthalt an der Seeküste verursacht, muſs wahrhaft als ein Keim zu vielen Krankheiten berücksichtiget werden.

Früher verordneten die Aerzte wegen der schlechten Luft, nur Schwindsüchtigen Seereisen. — Man legt so groſsen Werth auf den Wellenschlag, und übersieht, daſs die aufsteigenden Douchen in anpassenden Mineralwassern die beabsichtigte Wirkung weit übertreffen.

Die von *Hufeland* angegebene Contraindication, daſs die Seebäder da nicht passen, wo das kalte Bad überhaupt nicht paſst; ist sehr schön angedeutet.

Die Schwefel - Laugensalz - und Salzbäder haben ihre bestimmten Arzneien, und stehen in der Reihe der wichtigsten Arzneimittel gegen viele Krankheiten. Aber auch diese erfordern zur Beseitigung der Anlage meist den Gebrauch der Eisenbäder.

Ich habe einmal *) den Satz geäuſsert: Stahlbrunnen verjüngen; Aderlässe mäſsigen das Uebermaaſs von Kräften der Jugend, das nur in Krankheit ausarten kann, und Stahlbäder heben die sinkende Kraft des Mannes. Da diese Eigenschaft zu den allgemeinen Bemerkungen über Stahlbrunnen gehört; so fühle ich mich veranlaſst, hierüber etwas zu äuſsern.

Wenn das Bedürfniſs einer warmen Bekleidung im Mittelalter eintritt, wenn das Uebermaaſs der Kräfte vorüber ist, wenn manche Funktionen, die durch die Jugendkraft zum Uebermaaſs angefacht wurden, nachlassen

*) *Hufeland*'s Journal 1823. August. p. 44.

sen, wenn der Darmkanal sich bemerklich macht, wenn wohlthätige Morgenschweiſse, kleine jetzt häufiger vorkommende Störungen der Hautfunction ausgleichen müssen; dann sagt der Mann, es war früher anders. Es sind dieſs jetzt die sinkenden Kräfte des Mannes.

Die Haut und der Darmkanal, welche durch das Uebermaaſs der Jugendkraft erschlafft wurden, bedürfen Stärkung, das *Systèma uropoëticum* und *sexuale*, welche mannichfach durch das Uebermaaſs der Jugendkraft abgenützt waren, bedürfen neue Kräfte.

Die jugendliche Gesichtsfarbe ist verwischt, das sonst jugendliche Blut hat nicht mehr die schöne Röthe.

Wenn nun in diesem Zustande durch die Eisenwasser der Haut, dem Darmkanal, den Harn- und Zeugungswerkzeugen neue Kräfte zu Theil werden, wenn dem Blute die Speise gegeben wird, von dem die Erregung, Ernährung etc. aller Functionen abhängen, dann glaube ich doch mit Recht behaupten zu können, Eisenbrunnen verjüngen.

Daſs die Eisenbrunnen diese Eigenschaften haben, darüber ist nur eine Stimme, und besonders die geltende unsers *Hufeland*.

Während jene obigen Zufälle eintreten, in jenem Mittelalter, ist das Entstehen der sogenannten constitutionellen Gicht von den Sachverständigen anerkannt. Wenn nun durch die Eisenwasser jenen sinkenden Kräften aufgeholfen wird, dann kann man doch wohl mit Recht behaupten, daſs dieser so allgemein herrschenden Krankheit vorgebeugt wird.

Für sehr viele tritt nun schon jenes Mittelalter früher, oft sehr früh ein. Jene Abnutzungen der Mannskraft durch Mifsbrauch der Geschlechtsfunction, durch unmäfsige Lebensart; bei Frauen durch viele Geburten, durch Blutflüsse, Verweichligung etc., kommen jetzt so häufig vor, dafs wir dem Himmel nicht genug danken können, dafs er uns Mittel, wie die Eisenwasser, angewiesen hat, wodurch die Kräfte gehoben, der zu früh alternde Mann, und die entkräftete junge Frau wieder nach ihrem Alter in die Reihe treten kann, wodurch der jungen Frauen Wangen wieder Rosenblüthen zeigen, und der jungen Männer Kräfte sich wieder jugendlich äufsern können.

Scriba *) rühmt von dem kalten Stahl- und Sauerwassern folgende allgemeine Wirkung:

1) sie befördern den Blutumlauf;

2) sie befördern alle Se- und Excretionen und stärken diese Organe;

3) sie befördern die Menstruation und den stockenden Hämorrhoidalflufs;

4) sie verbessern die Blutmischung, begegnen der Anlage zum Scorbut, welcher die Quelle von vielen Krankheiten ist;

5) sie reinigen den Darmkanal von Schleim und Unreinigkeiten *per urinam et sedes*, dämpfen saure galligte Schärfen;

6) sie stärken die festen Theile.

Eine nicht unähnliche allgemeine Bestimmung über den Nutzen der Stahlwasser, ·

*) S. 90. in der Beschreibung des Gesundbrunnens bei Godelheim.

ben *Ficker* und *Brandis* *). Sie empfohlen dieselben bei der Bleichsucht, bei cachektischen Lähmungen, bei der Unfruchtbarkeit, bei der Neigung zu Frühgeburten, beim weifsen Flusse, bei Hypochondrie und Hysterie, bei Gicht und Rheumatismus und Hämorrhoiden, beim Scorbut und Hautausschlägen, bei Atrophie und Rhachitis, in sofern alle diese Krankheitsformen durch die cachektische Constitution begründet sind.

Welchen Platz unter den Eisensäuerlingen der Godelheimer einnimmt, geht aus den verschiedenen Analysen und den noch zu bezeichnenden besondern Wirkungen hervor.

Beschaffenheit des Godelheimer Wassers.

Die Analyse von *Trampel* und *Lampadius*, und eine Zusammenstellung der benachbarten Pyrmonter und Driburger Stahlwasser, finden sich in *Lampadius* Schrift **). Seitdem ist sowohl das Driburger und Pyrmonter, als auch das Godelheimer untersucht.

Das Resultat der neuern Analyse des Driburger und Pyrmonter Stahlwassers, finden sich nebeneinander gestellt in *Steinmetz* Brunnenschrift. Die Analyse des Godelheimer ist im Höxter'schen Wochenblatte im October des vorigen Jahres abgedruckt, und findet sich im Archiv des Apotheker-Vereins. Die Analyse

*) *Hufeland's* Journal 1815. S. 71. des April-Hefts.

**) l. c. pag. 21.

des Wassers, ist mehrere Jahre fortgesetz[illegible] die Versuche sind öfters, und manche dersel[illegible] ben in meiner und anderer Sachverständi[illegible] Gegenwart wiederholt; welches ich besond[illegible] hinsichts der Menge der Kohlensäure beze[illegible] gen mufs.

Tabellarische Uebersicht der in den Godelhei[illegible] Mineralwassern enthaltenen festen und gasförmi[illegible] Bestandtheile in einem Pfunde Wasser von [illegible] Unzen nach der neuen Analyse des Hrn. Ap[illegible] thekers Dr. Witting.

	Trink-quelle.	Bade-quelle
Kohlensaures Natrum . . .	2,22 Gr.	1,[illegible]
Kohlensaures Eisenoxydul . .	1,20 —	1,[illegible]
Kohlensaures Manganoxydul .	0,012 —	0,01[illegible]
Kohlensaure Bittererde . . .	3 —	1,[illegible]
Kohlensaurer Kalk	4,25 —	2,[illegible]
Salzsaure Bittererde	1 —	0,[illegible]
Salzsaures Natrum.	7,21 —	6,[illegible]
Salzsaurer Kalk	0,75 —	0,[illegible]
Schwefelsaure Bittererde . .	2,20 —	1,[illegible]
Schwefelsaures Natrum . . .	2,75 —	2,5
Schwefelsaurer Kalk	8 Gr.	2 [illegible]
Phosphorsaures Kali	Spuren.	Spu[illegible]
Phosphorsaurer Kalk	Spuren.	Sp[illegible]
Kieselerde	0,75 Gr.	0,[illegible]
Harzstoff	0,50	0,[illegible]
Extractivstoff	0,25	0,[illegible]
*) Sma d. festen Bestandtheile	34,092 Gr.	23,[illegible]
Kohlensaures Gas	$65\frac{1}{2}$ K. Z.	4[illegible]
100 Kubikzoll Wasser enthalten	200 K. Z.	$140\frac{1}{2}$ [illegible]

*) Hinsichts des *Lithion* und der *Jodine*, we[illegible] neuerdings von *Berzelius* in nicht ganz u[illegible] lichen Wassern entdeckt sind, bemerkte [illegible] Dr. *Witting* offen, dafs er bisher bei der [illegible] lyse auf diese Stoffe sein Augenmerk nic[illegible] richtet habe, dafs er in diesem Somme[illegible] Versuche hierauf machen, und das Resulta[illegible] selben bekannt machen würde.

Die in der *Witting*'schen Analyse bezeichnete Trinkquelle, ist der von *Lampadius* untersuchte Salzbrunnen. Da dieser Name zu falschen Meinungen Veranlassung geben konnte, so hat man diesen fahren lassen. Er wurde früher so genannt, um ihn von der einige vierzig Schritt entfernten Badequelle zu unterscheiden. Diese, sonst Stahlbrunnen genannt, hat einen zu starken tintenartigen Geschmack, als dafs man ihn zum Trinken empfehlen könnte. Diese Quelle wird fernerhin nur zum Baden gebraucht; doch führt auch der Kanal aus der Trinkquelle zu dem gemeinschaftlichen Reservoir, woraus die Bäder fournirt werden.

Die Badequelle äufserte zuweilen einen Geruch von Schwefelwasserstoff-Gas, welches *Trampel*, *Lampadius* und *Witting* aber nicht haben entdecken können.

Wegen diesen Geruch, der sich nach der neuen Fassung bedeutend verloren hat, ist diese Quelle so zugedeckt, dafs sie nur zum Baden gebraucht wird.

Die Menge des Wassers dieser Quelle wurde schon von *Scriba* bestimmt, indem der Zuflufs in jeder Minute nach genauer Ausschöpfung 120 bis 150 Pfund betrug.

Dazu kommt noch der Abflufs der Trinkquelle, der von *Scriba* nicht angegeben wurde, und der Abflufs einer Quelle in der Nähe des Reservoirs, so dafs kein Mangel an Badewasser eintreten kann.

Es waren bisher nur 9 Badewannen vorhanden, wovon die eine nur zu Armenbädern bestimmt war. Durch Bestimmung des Durchlauchtigsten Eigenthümers, soll das Badehaus

erweitert, und die Anzahl der Badewanne noch in diesem Jahre bis auf vierzehn vermehrt werden.

Aufser diesen soll ein Douche-, und ein Bad von kohlensauren Gas mit und ohne Wasserdämpfe, und ein Schwefelräucherungs-Bad angelegt werden.

Ersteres ist leicht zu beschaffen, da aus dem Kessel, worin das Wasser erwärmt wird, eine grofse Menge entwickelt wird.

Letzteres halte ich bei allen Eisenbädern für nöthig, da eine Menge Gichtkranke, die sich für das Eisenbad melden, nicht selten einige solche sehr zweckmäfsige Schwefelbäder nöthig haben.

Zur Anlage von Moor - oder Schlammbäder habe ich noch keine Veranlassung gegeben, obgleich wir hinreichendes Material in der Nähe des Brunnens haben.

Ich würde die Einrichtung derselben auf eine sichtbar reinliche Art anfertigen lassen, indem ich eine Quantität frisch gegrabenen Schlamm in ein Bad schütten lassen würde, welches jedesmal mit dem gewöhnlichen Badewasser ausgespült würde, damit die Patienten nicht auf dem Gedanken kämen, dafs ein Bad mehrmals gebraucht würde.

Zum Abspülen des Badeschlamms würde ein in der Nähe befindliches gewöhnliches Bad dienen.

Das Godelheimer Wasser, in dessen Nähe ich seit dem Jahre 1808 war, äufsert, sowohl innerlich als äufserlich gebraucht, folgende Eigenschaften.

1) Der Geschmack ist angenehm, erfrischend, und hinterher etwas zusammenziehend.

2) Ein angenehmes Aufstoſsen dauert einige Zeit fort.

3) Der Puls wird beschleunigt.

4) Die Wärme vermehrt.

5) Der Urin geht häufig ab, und schon am ersten Tage wird ein öfterer Drang zum Urinlassen empfunden.

6) Es macht munter und lebenslustig.

7) Nach einigen Tagen in etwas stärkerer Portion genossen, bewegt es den Stuhlgang.

8) Die Stuhlgänge nehmen eine schwarze Farbe nach dem Gebrauch von einigen Tagen an.

9) Ein angefertigtes Bad von 28° R. hat eine okergelbe Farbe, fühlt sich seifenartig an, ist in beständiger lebendiger Bewegung, und äuſsert eine wohlthätige, beruhigende, angenehme Empfindung auf dem Badenden. Dieser empfindet eine behaglich angenehme Ruhe, gleich der die man bei dem Magnetisiren empfindet.

10) Der Leib empfindet ein behagliches angenehmes Gefühl, nicht unähnlich einem angenehmen Reiben.

11) Die Einwirkung auf die Harnwerkzeuge, ist so bedeutend und so schnell, daſs der Badende eilen muſs zu uriniren.

In der Regel muſs der Badende hierauf aufmerksam gemacht werden, damit er vor dem Bade sich des vorhandenen Urins entleere.

12) Es war nicht selten der Fall, daſs

Badende äufserten, dafs, während dem Ba
Blähungen, die sonst ihnen manche Beschw
de machten, leicht abgingen.

13) Während den ersten 3 bis 6 Bä
kömmt der Badende in einem behagli
schläfrigen Zustand, der gewöhnliche S
dauert länger. Die Gliedmafsen komme
einem Zustand von Spannung.

14) Das Gemüth wird ruhig, wohlw
lend, theilnehmend für Fremde.

Ich habe diesen Zustand, worin der
degast in den ersten 4 — 6 Tagen ve
wird, immer mit dem eines zum magneti
Schlafe neigenden Zustandes verglichen,
ich bin geneigt, ihn wirklich dafür an
kennen. Wo derselbe eintrat, that der B
nen seine Wirkung. Störungen in diesem Z
stande verursachten den gröfsten Nachthe

15) Nach dieser Periode fängt der Ba
de an, sich nach jedem Bade, hinsichts
freien Gebrauchs der Gliedmafsen kräftige
fühlen, er erkennt die Wirkung des B
nens, obgleich er sich noch angegriffen f

16) Der gleichzeitige innere Gebrauc
ficirt jetzt den Körper stärker. Der Stuh
wird mehr bewegt, so dafs ich bisweilen
nöthiget war, den innern Gebrauch a
setzen, oder zu verringern. Der Urin
viel Unreinigkeit, Schleim etc.

17) Die eigenthümlichen Wirkungen
ten ein, die Gegend des Beckens macht
bemerklich, Schleimflüsse aus der Sc
scheinen einige Tage stärker zu fliefsen,
weilen tritt etwas Blutung nach stocke

Menstruation aus der Scheide, oder bei Männern aus dem After nach stockenden Hämorrhoidalfluſs.

18) Bei zunehmender Eſslust wird dann der Körper stärker, eine gesunde Gesichtsfarbe tritt ein, und die Badenden fühlen sich wie neu geboren und verjüngt.

Dieſs sind Aeuſserungen bei dem Gebrauche des Godelheimer Brunnen, die jedem Badegast auffallen, und selten verlieſsen Kranke den Brunnen, die nicht dessen wohlthätige Wirkung priesen.

Wirkung des Godelheimer Wassers.

Mit Recht bemerkt *Becker* *) nach vielfältiger Beobachtung, dem ich völlig beistimme, daſs das Godelheimer Wasser sowohl äuſserlich als innerlich gebraucht, ein vorzügliches Auflösungsmittel bei Verschleimungen und Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, bei Scrofeln und andern Krankheiten des Drüsensystems ist, daſs es ein vorzügliches Reizmittel für die Verdauungsorgane ist, den Kreislauf der Säfte und die Ausscheidungen befördert, daſs es ein sehr wirksames Stärkungsmittel ist, sich als solches vorzüglich bei Schwäche der Verdauungsorgane, bei Hysterie und Hypochondrie, und allen Krankheiten von Schwäche des Nervensystems, bei

*) S. *Lampadius* Schrift: das Bad zu Godelheim. 1807.

eingewurzelten rhevmatischen und gichtis[illegible]
Beschwerden, bei Lähmungen und Ent[illegible]
tungen des ganzen Körpers bewährt, da[illegible]
sich durch seine unmittelbare Einwirkun[illegible]
die Haut sehr heilsam bei Flechten und a[illegible]
Arten von chronischen Ausschlägen k[illegible]
beweise.

Scriba *) zeichnet folgende Reihe v[illegible]
Krankheiten, worin der Godelheimer B[illegible]
nen mit Sicherheit und Nutzen gebraucht w[illegible]
den kann. Ich behalte die Ausdrücke des v[illegible]
digen Vorgängers bey, wovon mehrere w[illegible]
veraltet, aber doch durch die Aufnahm[illegible]
mehrere der neuesten Brunnenbücher w[illegible]
eingeführt werden.

Ich will einiges dabei bemerken, und s[illegible]
ciellere Fälle andeuten.

(1. In Kopfschmerzen von erhitztem
blüt).

Eine auffallende Erscheinung liefert [illegible]
ser Wasser bei dem starken Gehalt an [illegible]
lensauren Gas und Eisen, dafs es bei dem [illegible]
brauche wenig Kopfweh verursacht. E[illegible]
ren selten Fälle vorhanden, wo ich n[illegible]
fand, den Badenden sich mit einem k[illegible]
Tuche den Kopf bedecken zu lassen. Ge[illegible]
jene Fälle von Kopfweh waren es, wo [illegible]
Wasser in Gebrauch gezogen wurde, un[illegible]
durch Auflegen von kalten nassen Tü[illegible]
auf dem Kopf während des Bades, die [illegible]
Wirkung hervorgebracht wurde. Es gibt [illegible]
Menge Fälle von Kopfweh, die ihren G[illegible]

*) Kurze Anweisung und Unterricht, in we[illegible]
Zufällen und Krankheiten der Godelheimer B[illegible]
nen zu gebrauchen sey. Huxar 1747.

darin haben, dafs der Rückflufs des Blutes durch Desorganisation am Halse oder Kopfe etc. gehindert ist, und bei der geringsten Aufwallung des Bluts Kopfweh entsteht. Nicht selten sind die Fälle, wo durch *Plethora abdominalis*, wo die Ausbildung des Hämorrhoidalflusses gehindert ist, durch mancherlei Veranlassung schweres Kopfleiden entsteht. *Vita sedentaria*, den Geist anstrengende Arbeiten verursachen nicht selten ein bleibendes oder periodisches Kopfweh. Durch den Gebrauch des Godelheimer Wassers, innerlich und äufserlich, wobei ich die Kälte auf dem Kopfe in Gebrauch zog, wurde der lästige Dämon entfernt.

(2. In Schwindel, der vom verdorbenen Magen entsteht).

Dieser Schwindel ist nicht selten Wirkung von Unreinigkeiten im Magen und in den Eingeweiden. Durch den Gebrauch des Brunnens innerlich und äufserlich, werden Unreinigkeiten im Darmkanal entfernt; saure und scharfe Kruditäten gedämpft, verstopfte Se- und Excretionen befördert, Störungen in dem reproductiven Systeme gehemmt, und das lästige Symptom, der Schwindel, wurde gehoben.

Schwindel, der nicht selten in Verbindung mit Kopfweh von Congestionen des Bluts nach dem Kopf ist, fand oft Heilung durch den Gebrauch des Godelheimer Bades.

(3. In Schwermüthigkeit und der sogenannten Milzsucht).

Im Anfang des vorigen Seculi spielte bei den Aerzten die Milz eine noch bedeutende Rolle, und jetzt hören wir weniger davon.

In der *Plethora abdominalis* spielt sie gew
ihre Rolle. Schwermüthigkeit und Hypocho
drie wurzeln meist in dieser *Plethora abd*
minalis. —

Eine hier sehr passende Bemerkung, d
Hypochondrie betreffend, macht der Rec. i
Rust's Repertorium VII. Bd. 3. Heft pag. 14
über die *Schäfer*'sche Ansicht der Mineralwa
ser: „dafs er Aftergeburten der Erziehung u
Bildung solcher empfindsamen Narren oh
möglich für Hypochondristen halten könne
denn jene Krankheit, die wir bei Männe
Hypochondrie nennen, entsteht nach sei
Ueberzeugung aus erhöhter Venosität; erst i
Verlauf werden die Nervengeflechte des U
terleibes mit in Consens gezogen. Die Kra
heit wurzelte, ja keimte früher in der n
dern vegetativen Sphäre, schofs selbst üp
darin auf, bevor sie die höhere sensible me
lich und wahrnehmbar in Mitleidenheit z
Häufig hält sie sich viele Jahre innerhalb d
Schranken der niedern Sphäre, ohne dafs d
Nervensystem dazu zu concurriren scheint."

„Eine primitiv auf dynamisch sensible U
sachen haftende Hypochondrie, kann er n
annehmen, wohl aber sehen wir täglich, d
animi pathemata, wenn sie wie Seelenkumm
Sorge, Noth, ihren schädlichen Einflufs fo
dauernd zu äufsern fähig sind, grofse Stör
gen in dem reproductiven Systeme verursach
die sich bald als gestörter Kreislauf durch d
Abdominal-Gefäfse und daher rührende U
berfüllung des Bluts, bald als perverse u
supprimirte Se- und Excretionen zu erken
geben, und nun erst das sogenannte *Ma*
hypochondriacum zu bilden vermögen."

Dieser Ansicht muſs ich beitreten. Indem nun der Godelheimer Brunnen gegen den Heerd dieser Zufälle *Plethora abdominalis* kräftig wirkt, die Se- und Excretionen vermehrt, stockende Blutungen befördert, und das körperlich gegründete Uebel hebt, so hebt er nicht selten diese traurige Krankheit.

Daſs Eisen besonders die Milz afficirt, verkleinert, zusammenzieht, glaube ich ist eine bekannte Sache.

Wir nennen jetzt die Schwermüthigkeit oder sogenannte Milzsucht mit dem allgemeinen Namen Hypochondrie.

(4. In rothen flüssigen Augen).

Diese sind nicht selten scrofulösen oder gichtischen Ursprungs. Gegen die Grundkrankheit finden die Eisenbrunnen eine passende Anwendung; und das Godelheimer besonders wegen der besondern Einwirkung auf die Harnwerkzeuge. Bei manchen Fällen von Blepharophthalmia, welche meistentheils verwahrlosete Fälle waren, hat das Waschen mit dem Brunnen allein geholfen.

(5. In allerhand scorbutischen Geschwüren im Munde und am Zahnfleisch).

Der Land-Scorbut ist häufiger als manche Aerzte meinen. Auch diese Form von Krankheit wurde früher unter den Aerzten häufiger genannt. Jetzt hört man seltner von Scorbut reden.

Dagegen werden Verschleimungen, schlechte Zähne, Zahngeschwüre, stinkender Athem, und auch eine Menge anderer Erscheinungen erwähnt, ohne daſs auf den Grundcharakter, den Scorbut, Rücksicht genommen wird.

Gegen den Scorbut und alle von ihm herrührenden Erscheinungen that der Godelheimer Brunnen Wunder; in Godelheim, wo die Bauern im Sommer häufig Gebrauch von dem Brunnen machen, sind durchgehends wenige von den Erscheinungen anzutreffen.

Eine gesunde Menschenraçe wohnt dort, gute Zähne, wenig Krankheiten herrschen dort. Kalte Fieber und Nervenfieber haben bis jetzt keinen Boden dort gefunden. Verschleimungen, die jetzt häufig als Schleimfieber passiren, sind äufserst selten vorhanden.

Gegen stinkenden Athem aus jener Ursache habe ich nicht selten das Ausspühlen mit erwärmtem Godelheimer Brunnen mit Vortheil gebrauchen lassen.

Der innere und äufsere Gebrauch des Brunnens verbessert sichtbar solche Anlagen, dafs nach dem Gebrauche desselben Körper, die der Auflösung nahe waren, nicht wieder erkannt wurden.

Wenn wir nun auch bei dem Scorbut die Säftemasse angegriffen und verdorben und aufgelöfst ansehen müssen, so ist das Godelheimer Wasser von der Art, und hat vermöge seines starken Gehalts an kohlensauren Gas und Eisen eine vorzügliche Eigenschaft auf Verbesserung, Verdichtung, Belebung des Bluts. — Scorbutische Ausschläge, Geschwüre, finden durch Verbesserung der Säftenmasse durch den Godelheimer Brunnen Heilung.

(6. In Ekel und Drücken des Magens, verlornen Appetit, Aufblähung des Magens, Sodbrennen, wenn es sauer, oder wie faule Eier aufstöfst).

Es sind diefs die habituellen Erscheinungen, denen eine bestimmte Ursache zum Grunde liegt, meist Anlage zu Scorbut oder zur Gicht. Die durch Speisen und sonstige gastrische Unreinigkeiten verursachten ähnlichen Erscheinungen, gehören hier nicht her, erfordern Brech- oder Abführungsmittel. —

(7. In allen Arten von Koliken, sie mögen von Winden, Schleim, Galle, oder goldener Ader herrühren. In angewohnter Verstopfung des Leibes; in Würmern und andern Ungeziefern, so sich im Magen und Gedärmen verhalten).

Eine grofse Reihe von Krankheitszufällen, die jedoch der würdige Vorgänger mit Recht dem Godelheimer Brunnen zugewiesen hat. — Die meisten Koliken finden in der Kohlensäure Heilung. Die Brechen stillende Kraft rühmt *Hufeland*.

Was die angewohnte Verstopfung betrifft, so mufs ich bemerken, dafs diese nicht schon im Anfang Abhülfe wie durch Purgantia findet. Aber ein andaurender Gebrauch des Godelheimer Brunnen brachte allmählig einen Durchfall hervor, den ich als wahrhaft kritisch betrachten konnte; die Thätigkeit des Darmkanals war regulirt, und sonstige Dispositionen, welche diefs lästige Symptom als Begleiter hatten, wurden beseitiget.

Bei dem Gebrauche des Godelheimer Brunnens war es nicht selten der Fall, dafs Würmer während der Kur abgingen.

Von dem Abgang von sonstigem Ungeziefer kann ich übrigens nichts sagen.

(8. In der Verstopfung der Leber, gelb[er] und schwarzer Sucht).

Leberverstopfung, Gelbsucht, als Fo[lge] einer erhöheten Venosität des Bluts und [der] *Plethora abdominalis* finden öfters Heilung d[urch] den Gebrauch des Godelheimer Brunnens.

(9. In Milz- und Mutterbeschwerungen).

Was die Milzbeschwerden betrifft, ha[be] ich bereits meine Meinung geäufsert, die M[ut]terbeschwerden sind die Erscheinungen, [die] wir meist unter dem Namen Hysterie kenne[n]. Alle dieser Art Beschwerden, wenn sie nic[ht] von bedeutenden Ausartungen der Gebärmut[ter] herrühren, finden im Gebrauche unsers Br[un]nens Heilung oder Linderung.

(10. In Verstopfung der goldenen Ad[er,] in der monatlichen Reinigung).

(11. In Stein, Gries und Sand der Nier[en,] auch schmerzhaften Harnen).

Einige Fälle von Nierensteinen, wel[che] durch den Gebrauch des Brunnens abgi[ngen,] so wie mehrere mit Gries sind mir vorgek[om]men. Doch sind diese Formen von Krank[heit]en hier selten. — Häufiger aber schmerz[haft]es Harnen, Blasenkatarrh, Hämorrhoiden, [die] durch den Gebrauch des Brunnens bese[itigt] werden, wodurch vielleicht die Anlage [zum] Stein gehoben ist. — Die kräftige Einwirk[ung] auf die Harnwerkzeuge habe ich schon an[ge]deutet. Eine Entleerung der Anhäufungen [von] Unreinigkeiten in den Nieren und in der B[lase] durch die Einwirkung der Kohlensäure [etc.] auf diese Organe ist bekannt.

(12. In allen Arten von kalten Fiebern).

Bei dieser Krankheit habe ich das Godelheimer Wasser noch nicht in Gebrauch gezogen, auch noch keine Gelegenheit dazu gehabt, da die Fälle von kalten Fiebern in meiner Praxis so selten gewesen sind, daſs sie wohl nicht einige Dutzend überschreiten. Statt dieser Form von Fieber haben wir aber in hiesiger Gegend eine andere Form von Krankheit, die einen remittirenden Typus hat; und hier unter dem Namen von Schleimfieber zu jeder Jahreszeit vorkommt. In der Reconvalescenz zur schnellen Aufhülfe der Kräfte, zur Tilgung einer oft Jahre lang andauernden Schwäche nach diesen Fiebern, habe ich oft den Brunnen und das Bad mit Vortheil gebrauchen lassen.

Nervenfieber sind hier auch nicht selten. In der Reconvalescenz habe ich das Godelheimer Bad mit Vortheil angewendet.

(13. Sonderlich aber, wenn dergleichen Fieber zur Unzeit gestopft werden, und davon allerlei Zufälle erfolgen).

Hiervon kann ich nichts sagen. —

(14. In allerlei Flüssen der Glieder, Gicht, Podagra, Hüftschmerzen, Schmerzen im Kreuz, zur Präservation, und wenn die heftigsten Schmerzen vorüber sind).

Fluſs ist hier eine Benennung unter den gemeinen Leuten, der sehr häufig gemiſsbraucht wird. In der Regel versteht man hierunter Aeuſserung von Rhevmatismus und Gicht.

Abgerechnet den fieberhaften Zustand, womit nicht selten die Anfänge solcher Rhev-

matismen und Gichtzufälle verbunden sind gebraucht in hiesiger Gegend der gemeine Mann durchgehends das Godelheimer Bad gegen alle diese Beschwerden, ohne dafs er einmal den Arzt darum frägt, meist mit Vortheil. Es sind hievon Beispiele bekannt, die an Wunder gränzen. So auch von dem Gebrauche nach wirklichen Gichtanfällen zur Tilgung der Anlage.

Die besondere Einwirkung des Godelheimer Brunnen auf die Harnwerkzeuge, wodurch Stoffe aus dem Blute gesondert werden, die noch lange Zeit schadhaft eingewirkt haben würden, läfst diese Wirkung recht gut erklären.

(15. In Lähmung und Steifigkeit der Glieder, so von Gicht und Scharbock herkommen.

Durch die Einwirkung des Wassers auf den Darmkanal und die Harnwerkzeuge, durch den belebenden, aufregenden, sowohl des Nerven- als Gefäfssystems, die producirenden und secernirenden Organe, afficirenden Einflufs des kohlensauren Gases, durch den unmittelbaren Uebergang in das Blut etc., ist diese Wirkung in die Augen fallend.

(16. In Scharbockischen Ausfahren der Haut, Finnen, Kupferhandel im Gesicht, Krätze, offnen Schäden und sogenannten Salzdüssen).

Diese krankhaften Erscheinungen sind sämmtlich nur Aeufserung einer verdorbenen Saftmischung, und müssen durch Verbesserung der Blutmasse durch Einwirkung der Bäder auf die Haut Heilung finden.

Wirkung des Godelheimer Brunnen nach der Meinung der nächsten Anwohner.

Seit ohngefähr siebenzig Jahren, seit welcher Zeit der Godelheimer Brunnen und die kleine Badeanstalt in Gebrauch von den Bewohnern des Fürstenthums Corvey gezogen ist, hat sich unter dem Landvolke zum Theil durch *Scriba's* Anweisung, zum Theil durch Erfahrung eine bestimmte Anzeige zum Gebrauche des Wassers gebildet, die wir nicht übersehen dürfen; da hierdurch die Wirkung bestätiget wird. Der Arzt wird nicht einmal hiebei zu Rathe gezogen.

1) Bei sogenannten Flüssen, wenn der Landmann nicht bettlägrig ist, tröstet er sich bis zu der Brunnenzeit. — Rheumatismus und Gicht glaubt der Landmann nur durch den Brunnen geheilt.

2) Bei andaurender Schwäche nach Krankheiten oder Wochenbetten wird der Godelheimer Brunnen gewählt.

3) Beim weifsen Flufs glaubt die Frau nirgends anders Heilung zu finden, als am Brunnen.

4) Bei andaurender Harnbeschwerde hofft er auf die Brunnenzeit.

5) Bei kinderloser Ehe, oder wenn längere Zeit verflossen ist, und ferner Kinder gewünscht werden, hat der gemeine Mann ein solches Vertrauen auf den Gebrauch des Brunnens, dafs er nur aus Schaam denselben zuweilen unterläfst, indem andere gleich den Grund des Gebrauchs des Brunnens errathen.

Manche Frauen, die gegen andere Fehler de Gebrauch des Brunnens nöthig hätten, unterlassen den Gebrauch, damit nicht neben der beabsichtigten Wirkung auch neuer Segen eintritt.

Solche Meinungen, die auf vielfache Erfahrungen gestützt sind, sprechen für die eigenthümlichen Kräfte des Brunnens. —

Auffallende Krankengeschichten, die die Wirk... des Godelheimer Wassers bestätigen.

---

1) Fräulein v. G., welche funfzig und einige Jahre alt war, war mehrere Jahre durch anhaltendes Kopfweh so geplagt, daſs sie wenig freie Stunden hatte. Schwermuth, Menschenscheu, und eine an Blödsinn gränzende Verstandesschwäche, hatte bereits eine Bevormundung verursacht, der sie sich auch gern unterworfen hatte. — Durch die Anwendung des Godelheimer Bades, des innerlichen Gebrauchs und der kalten Umschläge, und zwischendurch Blutegel, genaſs sie so weit, daſs sie die Fesseln der Vormundschaft lästig fand und sich derselben zu entledigen suchte.

Die Kopfschmerzen rührten von stockender Reinigung her. Die geringste Erhitzung durch Wein etc. bewirkte früher immer stärker wiederkehrendes hämmerndes Kopfweh.

2) Die Frau Försterin F., 65 Jahre alt, stark, corpulent, mit sichtbarer Anlage zur Apoplexie, leidet von Zeit zu Zeit an Gi...

merzen; einzelner Gelenkhäute, häufiger Schwindel, den aber meist ein verdorbe- Magen, Uebelkeiten, belegte Zunge be- iten. Aderlässe, starke Abführungsmittel, mindern die Zufälle, doch bleibt eine Nei- ıg zum Schwindel, bis sie im Sommer ei- e Wochen in Godelheim gebadet hat, wo- ch sie eine längere Zeit frei von allen Be- werden bleibt. Diese Maxime hat sie nun on mehr als 20 Jahre fortgesetzt, — mit ı Bemerken, was sich im Winter ange- ımelt hat von Krankheit, muſs im Som- r das Bad wegnehmen. Ich würde bei die- Dame bei der sichtbaren Anlage zur Apo- xie, das Bad nicht verordnet haben, auch ht ferner anrathen, wenn ich nicht das gute inden nach dem Bade eine Reihe von Jah- beobachtet hätte.

Diese Kranke bewährt die Empfehlung des lelheimer Brunnens von *Scriba* bei Schwin-, so von verdorbenem Magen herrührt.

3) Kaufmann —n., 45 Jahre alt, litt ein r lang an Aufblähung, Spannung des Ma- s, öftern Aufstoſsen, wobei mancherlei Art Geschmack angegeben wurde. - Mancher- Arzneimittel innerlich und äuſserlich wa- vergebens gebraucht. Das Trinken des lelheimer Brunnens an der Quelle, und das l vierzehn Tage lang gebraucht; und eine reibung von einer Salbe aus *Tart. emeticus* die Magengegend, befreiten von diesem igen Uebel.

4) Fräulein —t., 20 Jahre alt, klein, zart aut, litt häufig an Kopfweh; das sie bald gastrische Unreinigkeiten, bald auf Erkäl- ;, bald auf Verstopfung, bald auf Würmer

gab, dem aber eine sparsame Menstru
zum Grunde lag. — Sehr oft wurde m
Hülfe in Anspruch genommen, und die
geleistete Hülfe war nur palliativ. — Der
nere und äufsere Gebrauch des Godelhei
Brunnens im verflossenen Sommer hat sie
weit hergestellt, dafs bis jetzt meine Hü
nicht wieder in Anspruch genommen ist.

5) Der Kanzleidirektor Z. in R., h
mehrere Jahre bei einer sitzenden Lebe
an Brustbeengung und Krampf im Halse
litten, wobei leicht Raucedo auf die ger
Erkältung folgte. Er fürchtete Luftrö
schwindsucht. Sein Gang war gebeugt, s
Gesicht blafs und eingefallen.

Bei genauer Prüfung ergab sich, dafs A
lage zu Hämorrhoiden, bei sitzender Le
art, krampfhafte Zufälle vom Unterleibe
diese Brustbeengung und selbst den Kr
im Kehlkopf verursachten. — Er gebrau
drei Wochen lang das Bad, trank Selterw
ser mit Milch, fuhr täglich $1\frac{1}{2}$ Stunde
Corvey nach Godelheim. — Bei seiner
reise hatte das Gesicht eine jugendliche
the; entfernt war alle Engbrüstigkeit. E
stieg die Berge ohne die geringste An
gung. — In der zweiten Woche verlor er
was Blut durch die Hämorrhoidalgefäfse.

Schwermuth, Brustbeengung und ei
bildete Luftröhrenschwindsucht waren ge

6) Der Kaufmann N., 60 Jahre alt, h
seit mehr als 20 Jahren die bei Israeliten
selten vorkommende Blepharophthalmie
einer rothen sammtartigen Umgebung der
genlieder, der wohl früher Scrofelleider

Grunde gelegen haben mufste. Er gebrauchte 3 Wochen das Bad, trank nüchtern an der Quelle den Brunnen, wusch sich häufig die Augen, und die rothen triefenden Augen sind verschwunden.

7) Dr. juris D—, 39 Jahr alt, in H., den Amts- und gelehrte Geschäfte das ganze Jahr hindurch an den Arbeitstisch fesseln, leidet von Zeit zu Zeit an hypochondrischen Beschwerden, Brustbeklemmung und Neigung zur Obstruction. Sein kräftiger Geist läfst ihn aber nicht der temporären Körperschwäche unterliegen. Eine Badekur in Godelheim, wohin er täglich einige Wochen hindurch von Höxter aus fährt und eine Trinkkur, die er vorangehen läfst, stellen ihn jeden Sommer in integrum her.

8) Fräulein S—, 26 Jahr alt, von Jugend auf scrofulös, litt häufig an Drüsenverhärtungen, hatte von frühester Zeit an Augenentzündung mit diesem Charakter gelitten, hatte bei ihrem bestem Wohlseyn rothe triefende Augenlieder, sehr häufig Phlyctenen auf der Hornhaut, und wurde in der Familie als krankes Glied besonders bemitleidet, und von dem Vater im Testament wegen ihrer Krankheit besonders berücksichtiget.

Der im Jahr 1817 drei Wochen andauernde Gebrauch des Godelheimer Bades mit dem innern Gebrauch von starken Gaben Cicuta-Extract und ein Augenwaschwasser aus *Tinctura Benzoes* mit Mandelmilch, wurde sie sowohl hinsichts ihres scrofulösen Leidens als auch der kranken Augen so hergestellt, dafs sie bald nachher eine wackere Braut und die Frau eines Collegen wurde.

9) *Lampadius* verliefs fröhlich einher-delnd das Weserthal, als er ein Jahr lan: schwerer Hydochondrie geplagt gewesen. Aus Dankbarkeit für seine Herstellung d. das Godelheimer Wasser, stiftete er dem Br-nen durch seine Schrift: „*Das Bad zu Go-heim an der Weser. Freiberg* 1807." ein Denk-

10) —i., 50 Jahr alt, mit schwamm-Habitus bei *vita sedentaria*, litt von Ze: Zeit an Aufblähungen des Leibes, we-Stuhlgang und Neigung zu Diarrhöeen, ci Aufstofsen und scorbutischen Ausschla: Geschwüren im Munde und am Zahnfle-Obgleich derselbe fast jährlich auswärtige der besucht hatte, auch immer einige Zeit leichterung fand, so mufs ich doch bezeu: dafs derselbe seit zwei Jahren bei einer derselben Lebensart, und bei dem innern äufserlichen Gebrauche des Godelheimer Br-nens im Juli sich so wohl befunden hat; er binnen diesen zwei Jahren keiner är-chen Hülfe bedurfte, welche er früher häufig in Anspruch nehmen mufste.

11) Der Geistliche —t., 42 Jahr alt. *vita sedentaria*, gelbem Teint, mit fast be-dig belegter Zunge, öftern Aufstofsen, aufgetriebenem Leib, welcher eine Leber-schwulst fühlen liefs, hatte mehrere Male Gelbsucht gelitten, und zeigte Neigung zu Hä-morrhoiden. Er fuhr im Sommer 1825 n. Corvey nach Godelheim, eine Entfernung v. 1½ Stunde mehrere Wochen lang täglich, b-dete und trank das Wasser an der Que. und erhielt eine gesunde Gesichtsfarbe, w-de munterer und von seinem Uebel me. befreit.

12) Madame —r, 24 Jahre alt, klein, schwächlich, Mutter mehrerer Kinder, litt im Jahre 1817 an Mutterzufällen eigner Art. Mehrere Monate litt sie an Zufällen, denen ähnlich, die häufig den Anfang der Schwangerschaft begleiten. Morgens Ueblichkeit, Erbrechen, Druck und schmerzhaftes Gefühl in der Gegend der Gebärmutter. Neigung zur Verstopfung und Trübsinn, quälten bei täglich zunehmender Abmagerung die Leidende. Mehrere Mittel waren in Gebrauch gezogen. Eine Schwangerschaft war nicht vorhanden. Die Menstruation war regelmäfsig. Der einige Wochen fortgesetzte Gebrauch des Godelheimer Bades, stellte sie völlig her. Sie wurde bald nachher schwanger.

13) Die Frau —f., 36 Jahre alt, mit blassem Ansehen, leidet nicht selten an Appetitlosigkeit, Ekel, Drücken des Magens, welches sie mit Magenkrampf bezeichnete; wovon sie die Ursache gewöhnlich auf Erkältung schreibt. Ihre Menstruation war von jeher sparsam. Seit einigen Jahren trinkt sie im Juli den Godelheimer Brunnen und badet daselbst. Die sonst häufigen Anfälle von ihren vermeintlichen Magenkrämpfen sind seltener, die Menstruation ist stärker und ihr Wohlseyn andauernder.

14) Madame —n., 22 Jahre alt, seit 3 Jahren verheirathet, klein, zart gebauet, blafs, mager, kinderlos, hatte häufig am Blutflusse der Gebärmutter gelitten, und fast alle Hoffnung, Mutter zu werden, verloren. Der geschwächte Körper und die Aussicht, vielleicht nicht Mutter zu werden, hatten beinahe Trübsinn hervorgebracht, als ihre Hoffnung durch

den Gebrauch des Godelheimer Brunnen lebt wurde. Sie gebrauchte im Juli 1825 Wochen lang das Bad. Sie wurde m nahm an Kräften zu und ihre Wangen w bei der Abreise geröthet.

Merkwürdig, dafs ich während dem den mit einem andern Badegast wettete, die beabsichtigte Wirkung des Wassers dieser Dame erfolgen müsse; — und im O ber erhielt ich schon die frohe Bots dafs der Segen des Himmels erfolgt, u schwanger sey.

15) Madame —r.', 28 Jahre alt, Jahre verheirathet, kinderlos, wohl ge munter und lebenslustig, hatte aufser e flechtenartigen Ausschlag über kein Gebre zu klagen; hat zwei Jahre nach einander badet, und ist jetzt Mutter eines starken Kn

16) Eine hiesige Bürgersfrau, einige fsig Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, schwächlich, und litt an mancherlei M beschwerden. Seit sieben Jahren hatte keine Kinder geboren. Sie gebrauchte e Wochen das Godelheimer Bad, trank Brunnen im Jahr 1823, und im Jahr 182 sie abermals Mutter, und ist wohl und mu

17) Madame —n., zart gebaut, wei Teint, mager, 38 Jahre alt, Mutter m rerer Kinder, wovon das jüngste Jahre alt war, war sehr mit sogenannten sterischen Beschwerden mancherlei Art plagt. Ein Zittern der Glieder, Herzklo Brustbeengung, waren häufig und abweich vorhanden. Sie gebrauchte im Juli 1825 Bad, und der Erfolg war — sie fühlte si

bald nachher schwanger, und ist jetzt wohler als früher.

18) Madame —n., 30 Jahre alt, klein, muntern Gemüths, litt durch mehrere Wochenbetten wahrscheinlich veranlafst, mehrere Jahre am *Fluor albus*. Sie gebrauchte im Jahre 1821 innerlich und äufserlich den Godelheimer Brunnen, nahm dabei innerlich das Decoct der *Rad. Ratanhiae*, und machte während dem Bade kalte Injectionen zuerst mit Badewasser, dann mit *Decoctum Quercus*. Der dreiwöchentliche Gebrauch führte eine gesunde Menstruation herbey, und der Abgang von Schleim, der sich fast immer nach dem Aufhören der Menstruation, und schon mit dieser einstellte, hörte auf, und ihre Herstellung war vollkommen.

Im Jahre 1825, als während der Zwischenzeit wieder zwei Wochenbetten vorhanden gewesen waren, gebrauchte sie aus demselben Grunde, und auf dieselbe Art den Brunnen, und der *Fluor albus* war abermals vorüber. Jetzt im December 1825 befindet sie sich ganz wohl.

Eine merkwürdige Erscheinung bei dem Gebrauche des Godelheimer Brunnen gegen *Fluor albus*, war die, dafs sowohl in dem eben erwähnten Falle, als in mehreren andern in der 2ten Woche der Abgang des Schleims stärker als früher war, der dann aber mit der 2ten Woche aufhörte. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Fällen ähnlicher Art, dessen Ursachen ich auf schwere Niederkunft und grofse Schwächung der Geschlechtstheile schiebe, heilt jährlich der Godelheimer Brunnen.

Eine andere Art von *Fluor albus* is-
welche im Mittelalter entsteht, in Verb-
mit Gicht vorkömmt, wo der Abgan-
Schleim wund macht und schmerzhaft is

19) Die 50jährige Frau — e., hatte
durch mehrere Abortus und Blutflüsse ge-
wodurch ihre Gesundheit untergraben
Eine Reihe von Gichtzufällen mit eine-
gung zur Obstruction, und bei der Ab-
von Gichtbeschwerden profuser *Fluor albu*
schmerzhaft abging unb wund machte,
das Leben in der Art, dafs es ihr zur Las-

Mehrere Jahre hat sie das Godelh-
Bad gebraucht, wodurch alle Zufälle
mindert sind, dafs sie selten über die
Beschwerden klagt.

Bei dieser Art weifsen Flusses lass-
ungern oben bemerkte Einspritzungen ma-
lasse nur allein die Brunnen wirken, un-
che dabei *Antarthritica*.

20) Die Jungfrau — e., 27 Jahr alt,
mager, grofs, litt mehrere Jahre an hy-
schen Krämpfen. Eine Reihe von Zu-
hatte sie so niedergedrückt, dafs man Au-
rung besorgte. Bei dem anhaltenden Le-
war ihre Menstruation immer in Unordn-
meist zu schwach. — Der innere und äu-
Gebrauch des Godelheimer Brunnens im Ja-
1825 stellte sie so wohl her, dafs sie
ein munteres Mädchen wurde, und ihre Me-
struation regelmäfsig von Statten ging;
seit Kurzem verheirathet ist.

21) Der Pastor — e., 50 Jahre alt, st-
wohlgenährt, dessen Aeufseres kein Le-
verrieth, vielmehr einen plethorischen Ha-

tus bekundet, hatte mehrere Jahre an Beschwerden der Blase gelitten, dem wohl früher, was die Geschichte der Krankheit ergab, Hämorrhoiden zum Grunde lagen. — *Vita sedentaria*, und eine nahrhafte Lebensart hatten diese Anlage bewirkt. Er gebrauchte drei Wochen den Brunnen und das Bad. — Und schon bei den ersten Bädern empfand er Erleichterung, und bei den letztern völlige Heilung. Hämorrhoidal-Knoten hatten sich ausgebildet.

22) Der Sekretair —l., jetzt ohngefähr 60 Jahr alt, dessen Amt die *Vita sedentaria* nothwendig machte, der nie Trinker war, litt seit 20 Jahren an Hämorrhoidalbeschwerden vielfacher Art, die zwischendurch mit Gichterscheinungen abwechselten, vorzüglich aber durch die Blase sich kenntlich machten. Im Jahr 1808 litt er am Hämorrhoidal-Tripper; Blasen-Catarrh, und später oft am *Mictus cruentus*. Die früher von andern Aerzten geleistete Hülfe war auf Hämorrhoiden gerichtet. Die heftigsten Schmerzen hatte der Patient in der Nierengegend, wobei nicht selten heftige Brustkrämpfe waren. Mehrere Jahre gebrauchte er zur Stärkung das Driburger Bad. Als er in Höxter war, gebrauchte er das Godelheimer Bad, und nach dem Gebrauche ging eine Menge kleiner Nierensteine ab, die die Größe einer Linse bis zu der einer Erbse hatten, rund waren, der Form eines Schneckenhauses ähnlich, und vorne eine kleine Oeffnung hatten. Nach dem Abgang dieser Steine befand er sich lange Zeit wohl; doch wurde er nicht völlig hergestellt. Eine schwere hypochondrische Stimmung dauerte fort. Seine Lebensweise

konnte er wegen seines Amtes nicht än
Die Zufälle von Nierenschmerzen, Rü
weh, Blutharnen, traten von Zeit zu
wieder ein; und das Godelheimer Bad sch
jährlich eine längere Zeit Ruhe, und ent
immer eine Portion Nierensteine. Als er w
gen seiner Krankheit pensionirt war, w
er in den Jahren 1818, 19 u. 20 auf d
Brunnen, wo er jeden Sommer anhaltend
Brunnen innerlich und äufserlich gebrau
In dieser Zeit verliefs ihn fast die Hypo
drie, und er klagte nur über wenige Besch
den. — Als er entfernt von hier wohnte, t
ten die Beschwerden von neuem ein, und
der letzten Nachricht ist er anhaltend von d
alten Leiden geplagt.

Vielleicht würde in diesem Falle d
den fortgesetzten Gebrauch des Godelh
Brunnens die Krankheitsanlage sich ganz v
loren haben.

23) H—r., 56 Jahr alt, stark, hatte
Vita sedentaria über mehrfache Erschei
von sogenannten Hämorrhoidalbeschwerde
klagt, als endlich eine Steifheit der u
Extremitäten mit Druck und Schmerz in
Nierengegend eintrat, die ihn vollends zu
nem halben Krüppel machte. — Er gebrau
te im Jahre 1824 innerlich und äufserlich
Godelheimer Brunnen, wobei er sich mehr
male die Douche auf die Nierengegend ge
liefs, und wurde völlig hergestellt; ohne
Hämorrhoiden entstanden, oder Steine a
gangen wären.

24) Professor —d., welcher im Jahre 1
seit 14 Tagen schwer an *Arthritis vaga* ge
hatte, durch eine sparsame Diät, den

nern Gebrauch der *Tinctura Guajaci volatilis*, und den Gebrauch kleiner Vesicatorien von Schmerz befreiet, aber äufserst schwach war, gebrauchte 14 Tage lang das Bad und trank den Brunnen, wurde völlig hergestellt, und hat seitdem auch nicht eine Anwandlung wieder gehabt.

25) Herr Abt — n., 62 Jahr alt, war seit mehreren Jahren von einem gichtischen Schmerz im rechten Knie geplagt, wogegen er nichts gebraucht hatte, und welchen er als ein Leiden des Alters ansah, und auch zu behalten Willens war. Er würde von seinen Verwandten vor 6 Jahren bewogen, das Bad zu gebrauchen, und mit sieben Bädern war der Schmerz verschwunden, der bis jetzt nicht wieder zurückgekehrt ist.

26) Ein Kapuziner-Bruder, in einem Alter von 56 Jahren, fühlte seit längerer Zeit Gichtschmerz in beiden Beinen. Durch den Gebrauch von vierzehn Bädern im Jahre 1823 wurde er völlig hergestellt. Im Jahre 1825 klagte er wieder über einen ähnlichen Schmerz. Mit 7 Bädern und durch das tägliche Trinken des Brunnens, waren die Schmerzen verschwunden.

27) Ein Bauer aus dem Hessischen, 56 Jahre alt, hatte mehrere Jahre an Hüftschmerzen gelitten, als er vor 4 Jahren Hülfe in Godelheim suchte. Er trank, badete 14 Tage lang, und wurde hergestellt.

IV.

Zwei Fälle der als Paralysis medullari[s] aufgestellten eigenthümlichen Art von Lähmung,

in Bezugnahme auf den im Februarhefte dieses Journa[ls] mitgetheilten Krankheitsfall.

Von

Dr. G. H. Richter,

praktischem Arzte und Privat-Docenten an der Universität zu Königsberg.

Aufgefordert durch den Herrn Herausge[ber] dieses Journals, und den ungenann[ten] Erzähler des zur Consultation aufgeste[llten] Krankheitsfalls, und eingedenk des *Bagliv'sch[en]* Spruches: *Observatio est filum, ad quod d[ebent] debent medicorum ratiocinia*, theile ich zwei F[älle] mit, die zu der von dem Herrn Herausge[ber] beschriebenen Art von Lähmung zu geh[ören] scheinen, welchen ich einige Bemerkun[gen] über die Natur dieses Uebels anzuhängen [ge]denke.

Der erste Fall betrifft einen Tagelöh[ner] Ch. N., 38 Jahre alt, verheirathet und [...]

mehrerer Kinder, von robustem, beinahe athletischem Körperbaue, aber nicht sehr grofser Statur, genofs seine Jugend hindurch einer vollkommnen dauerhaften Gesundheit. Zwei Jahre vor dem Erscheinen seiner Krankheit hatte er nach vorangegangener heftiger Erkältung sich rheumatische Schmerzen zugezogen, die einige Wochen anhielten und späterhin zu öfteren Malen wiederkehrten. Bei einem Chausséebaue beschäftigt, traf es sich, dafs, als er einen mit Steinen beladenen Karren mit beiden Händen vor sich herschieben wollte, er mit einem Aufseher in Streit gerieth, der, um ihn zu züchtigen, zu wiederholten Malen mit seinem Pferde gegen den Karren ansprengte, hinter welchen sich der Patient geflüchtet hatte, und den er noch mit beiden Händen festhielt. Bei jedem Ansprunge des Pferdes gegen den Karren, will er sogleich Schmerzen im Rückgrath empfunden haben, und zwar in dem untern Theile desselben, so dafs er, unfähig seine Arbeit weiter fortzusetzen, sich nach Hause begeben mufste. Die Schmerzen in der Wirbelsäule wurden allmählig stärker, stiegen zuerst zu den Lenden herunter, wandten sich dann aber dem obern Theile des Rückgraths zu. Es trat ein gelindes, gegen Abend exacerbirendes Fieber ein, die Respiration ward beschwerlich. Kurze Zeit darauf zeigten sich verschiedene Zeichen einer beginnenden Lähmung der obern und untern Extremitäten: der Kranke vermochte weder gehörig zu gehen, noch die Arme zu bewegen. Eben so ward das Empfindungsvermögen verringert, und er empfand oft in den Gliedmafsen, namentlich in den Fingern und Zehen, das Gefühl des Einschlafens und Ersterbens, besonders auffal-

lend war aber die Stellung, die der Kra
jetzt annahm: mit einem nach vorne und
geneigten Körper, schob er sich mehr auf
Füſsen fort, als daſs er sie gehörig zu he
vermochte. In diesem Zustande befand
der Kranke, als ich ihn nach viermonatl
Dauer des Uebels zu beobachten Gelegen
erhielt. Er klagte jetzt über ein schmerz
tes Gefühl in der Gegend der Hals- und R
kenwirbel, das durch Berührung, mehr
noch dadurch vermehrt ward, wenn er
aufrechte Stellung anzunehmen sich bemü
Die Muskeln an der rechten Seite waren
was erschlafft und abgemagert, der Pulssch
schwächer. Der Unterleib war etwas auf
trieben, und bei der Berührung schmerz
der Stuhlgang träge, der Drang zum Urin
muſste sogleich befriedigt werden, wenn
Harn nicht unwillkührlich abgehen sollte.

Nach vorangeschicktem Aderlasse und z
reichem Ansetzen von Blutegeln an dem Rü
grath, erhielt der Kranke anfänglich N
in Pulverform und eine Salbe aus *Ung*
Neapolitan. mit *Ol. animal. Dippel.* zum E
eiben. Späterhin wurden versüſstes Que
lber, *Flores Arnicae*, und mit besonders gü
igem Erfolge der Mercurialäther angewa
ufserdem wurden dem Kranken öfters
ige Schröpfköpfe gesetzt. Nachdem d
Mittel drei Monate hindurch angewandt w
den, hatten die Schmerzen ganz aufgeh
Bewegung und Empfindung fingen an sich
den Extremitäten wieder einzustellen, und
Kranke erhielt seine aufrechte Stellung w
der. Es sollte nun zur Vollendung der K
noch ein Setaceum gezogen werden, aber

Kranke, zufrieden mit der soweit vorgeschrittenen Besserung, wollte sich der Operation nicht unterwerfen, und entzog sich der Behandlung. Ich habe seitdem nichts mehr von ihm gehört.

In mancher Hinsicht dem zur Consultation aufgestellten Falle ähnlicher ist der zweite, der sich meiner Beobachtung darbot.

A. H., ein Schneider, 28 Jahre alt, von kleiner Statur, starkem Muskelbaue, bleichem Gesichte, im Genusse geschlechtlicher Liebe sehr ausschweifend, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten glücklich überstanden. Als er in seinem zehnten Jahre sich bei einem Schneider in der Lehre befand, geschah es, dafs dieser einmal sich gegen ihn erzürnte, und ihn, indem er auf einem Stuhle safs, bei den Schultern erfassend drei- und viermal auf den Stuhl herunterstiefs. Alsbald ward der Knabe krank, es stellten sich ein heftiges Fieber ein, heftige Rückenschmerzen, allgemeines Uebelbefinden. Doch liefs die Krankheit nach einiger Zeit, ohne dafs Mittel gegen sie angewendet worden wären, nach, so dafs der Knabe zu seinem Lehrmeister zurückkehren konnte. Viele Jahre hindurch war er darauf vollkommen gesund. Seit fünf Jahren endlich fing er, nachdem er in der Hitze des Sommers einen Weg von einer Meile in Eile zurücklegend von einem heftigen Regen durchnäfst ward, über mancherlei Beschwerden zu klagen an, die man für hämorrhoidalischen Ursprungs halten zu müssen glaubte, und eine lange Zeit hindurch an verschiedenen Orten mit einem aus Schwefel und Weinsteinrahm bestehenden Pulver behandelte. Es stellten

sich nämlich beim Kranken Rückenschmerz ein, der Stuhlgang ward träge, er klagte ü- öfteres, ohne irgend welche Veranlassung ei- tretendes, bald vorübergehendes Herzklopfen, ein eigenes beklemmendes Gefühl in der Br- ohne Husten, Schmerzen bei der Berühru- des Brustkastens, öftern Schwindel. Dab- fingen die Muskeln der obern und untern Gli- maſsen an zu schwinden, der Kranke er- dete bei jeder Bewegung, und konnte we- ger gehen, als sich auf den Füſsen fortsch- ben. Seine Stellung war dieselbe, wie die ersten Falle beschriebene, doch minder au- geprägt. In den Spitzen der Finger emp- er oft ein kriebelndes Gefühl, kleine Sach- z. B. eine Nadel mit ihnen zu halten, w- er nach und nach ganz unfähig. Vermoc- er aber auch die obere sowohl wie die unter- Extremität zu irgendwelcher Kraftäuſseru- zu bringen, so fehlte es durchaus an a- Ausdauer in derselben. So konnte der Kra- ke z. B. die ersten Löffel vollkommen g- zum Munde bringen, aber bald fingen d- Arme so zu zittern an, daſs er es nicht me- vermochte. Uebrigens befand sich der Krank- während der ganzen Zeit, in welcher ich i- u beobachten Gelegenheit hatte, vollkomm- rohl.

Der Kranke hatte, wie ich schon e- vähnt habe, gegen dieses Uebel, das man f- Hämorrhoidalbeschwerden hielt, eine la- Zeit hindurch Schwefel mit Weinstein - ohne allen Erfolg gebraucht. Ebenso erfo- war der Gebrauch der Teplitzer Quellen - wesen, deren er sich einen Sommer hindu- bedient hatte.

Beiläufig erwähne ich eines dritten Fal-
s, den ich, als ich mich auf einer wissen-
haftlichen Reise durch Teutschland und Ober-
ilien befand, in einem Krankenhause zu se-
n Gelegenheit hatte. Ein Maurer, ein Mann
den dreifsiger Jahren, war von einer be-
utenden Höhe, ohne irgendwo Schaden zu
hmen, einige leichte Contusionen im Ge-
chte, abgerechnet, heruntergefallen. Erst
ich fünf Jahren, während welcher Zeit er
llkommen gesund gewesen war, stellten sich
langsamen Vorschreiten Zeichen einer Läh-
ung bei ihm ein, denen in den beiden be-
hriebenen Fällen sehr ähnlich. Der anhal-
nde Gebrauch des *Emplastr. vesicat. perpet.*
ngs der Wirbelsäule, und einer *Tinct. Nuc.
omic. spirituos.* schienen nicht ohne günstige
Virkung zu seyn.

Auch diese drei Fälle bestätigen ganz die
us den Beobachtungen des Herrn Herausge-
ers gezogenen Resultate: alle drei Kranke
varen männlichen Geschlechts, jugendlich
ıännlichen Alters, kräftiger, vollsaftiger Con-
litution. Der zweite Kranke gestand ein,
chon seit einer langen Reihe von Jahren (und
r war erst 28 Jahre alt) in dem Genusse der
iebe bedeutend ausgeschweift zu haben, und
ei dem ersten hatte sich das Uebel einige
ahre nach seiner Verheirathung eingestellt.
ine sogenannte *causa spermatica* scheint also
llerdings bedeutenden Einflufs auf dieses Ue-
el zu haben. Bei beiden Kranken habe ich
uch eine bestimmte Ursache, eine Erschütte-
ung des Rückenmarks nämlich, nachgewie-
en, in deren Folge das Uebel hervorgebrochen
u seyn scheint.

Was nun aber die Natur dieser eigenen Art von Lähmung anlangt, so erlaube ich mir darüber nur folgende Punkte aufzustellen. Dafs einmal der Sitz des Uebels das Rückenmark sey, scheint wohl aufser Zweifel zu seyn. Aber auch soviel scheint gewifs, dafs eine wenn auch nur indirecte Vollblütigkeit der Rückenmarksgefäfse (worunter ich einen solchen Zustand derselben verstehe, der an sich zwar normal, aber in Beziehung auf das durch irgend welche Umstände, z. B. *a causa spermatica* geschwächte Rückenmark ein abnormer ist,) bei diesem Uebel vorhanden sey. Ob aber nicht eine solche unter Hinzutritt erregender Momente in einen chronischen Entzündungszustand übergehen könne? Die Gründe aber, die mich zu dieser Annahme bestimmen, sind diese:

1. Wenn auch ein direct antiphlogistisches Verfahren, streng durchgeführt, sich gewifs kaum für einen Fall dieser Art von Lähmung eignen möchte, so liegt doch der Nutzen einer indirect antiphlogistischen Verfahrungsweise, einer sogenannten derivirenden Methode am Tage. Blutegel, Schröpfköpfe, an die Wirbelsäule applicirt, Vesicantien, Brenncylinder, Haarseile — diese Mittel waren es, die sich am hülfreichsten bewiesen. Ich füge nur noch hinzu, dafs es dieser Ansicht vollkommen entspricht, dafs in dem zur Consultation aufgestellten Falle der Pyrmonter Brunnen sich eben so wenig hülfreich bewies, wie in dem vom Herrn Herausgeber erzählten ersten Falle, und die Quellen zu Schwalbach im zweiten Falle. Daher dürfte auch der innere Gebrauch des Quecksilbers für diese Fälle

besonders passend seyn, wenigstens hat der erste der von mir aufgestellten Fälle auch in der Erfahrung seinen Nutzen bewährt.

2. Betrachten wir aber den anatomischen Bau des Rückenmarks, so ergiebt sich daraus wohl schon zur Genüge, wie nur wenige Theile des Körpers reicher an Blutgefäſsen sind, als dieser, wie also schon im Baue dieses Theils seine Geneigtheit zu excessiven Vorgängen im Blutgefäſssysteme liegt. Schon *J. P. Frank*, der beinahe zuerst die Krankheiten des Rückenmarks in ein helleres Licht zu stellen bemüht war, macht darauf aufmerksam (s. s. kleinen Schriften praktischen Inhalts, übers. von *J. Eyerel*. Wien 1797. 8. S. 315.). Die Momente aber, die beinahe allen Fällen dieses Uebels eigen zu seyn scheinen, sind sie es nicht eben, die eine regere Thätigkeit des Blutsystems gestalten und verlangen: das männliche Geschlecht, das jugendlich männliche Alter, eine kräftige, vollsaftige Constitution.

3. Die Leichenöffnungen der an einer solchen Lähmung Verstorbenen, wie wir deren schon einige besitzen, zeigen bald ein Exsudat, bald eine indurirte Stelle oder irgend eine andere Veränderung des Rückenmarks. Jede Destruction eines Organs aber dürften wir doch wohl für eine Folge und Wirkung eines vorangegangenen entzündlichen Processes halten müssen, der freilich ein in seinem Grade und seiner Art sehr verschiedener seyn kann.

Was nun endlich den zur Consultation aufgestellten Krankheitsfall betrifft, so dürfte ich nach dem vom Hrn. Herausgeber gesagten

nur wenig hinzuzusetzen haben. Gewiſs w
den, wenn noch irgend Heilung von die
Krankheit möglich ist, die öftere Anwend
blutiger Schröpfköpfe und eine fortgesetz
Unterhaltung von Exutorien auf beiden Se
der Lendenwirbel sich sehr förderlich bewe-
sen. Zum innern Gebrauche lieſse sich vie
leicht noch der Mercurialäther, in der vo
Lafontaine empfohlenen Form, und in allmäh-
lig steigender Dose gereicht, hinzufügen w
hülfreich er sich in dem von mir erzähl
ersten Falle bewiesen hat, habe ich schon e-
wähnt) nebst dem Gebrauche eines Thees v
Flor. Arnicae. — Es wird zwar von dem Kr-
ken gesagt, daſs er immer ein ordentlich
Leben sowohl hinsichtlich Venus als Bac
geführt habe. Ob er aber nicht einem vie
leicht noch feindlicher in das Leben eing-
fendem Laster, der Onanie, gefröhnt habe? -

Seitdem in neuester Zeit die Krankhei
des Rückenmarks von so vielen Seiten
mehr, denn früher, Gegenstand genauerer B-
trachtung geworden sind, haben wir, gl-
ich, meistens wohl unter dem Namen ei-
chronischen Entzündung des Rückenmarks B-
schreibungen hieher gehöriger Fälle erhal
Ich erlaube mir schlieſslich noch einige de-
selben, die näher oder entfernter hieher
gehören scheinen, namhaft zu machen. S
erzählt *Ch. Bell* in seinen *Surgical observatio*
p. II. Lond. 1816., zwei hieher gehörige Fä
die ebenfalls männliche Individuen betra
(s. *Harleſs* rheinische Jahrbücher f. Medi
und Chirurgie. II. 2. S. 95.). Mehrerer F
gedenkt *Abercrombie* in Edinburgh *medical*
surgical Journal J. 1816. (s. *J. Abercrombie* ...

Krankheiten des Gehirns und Rücken-
ks, a. d. Engl. übers. von *Fr. de Blois*,
n 1821. 8. S. 261, namentlich S. 275).
h bei den Deutschen finden sich Beobach-
gen ähnlicher Fälle. Einen seiner langen
ıer wegen merkwürdigen, ebenfalls bei ei-
ı männlicken Individuum vorkommenden
erzählt *Sonnenkalb* in der Dresdener Zeit-
rift für Natur- und Heilkunde. Bd. 3. S.
— Es wäre allerdings interessant und
htig, sämmtliche hieher gehörige Fälle theils
er sich, theils mit ähnlichen Krankheits-
nen, z. B. mit der von *Stiebel* neulich auf-
tellten *Chorea rhachitica* (s. s. kleinen Bei-
ge zur Heilwissenschaft. Frankf. a. M. 1823.
S. 43.) zu vergleichen, und die aus ihnen
ı ergebenden Resultate zu ziehen, eine Ar-
t, die ich mir für eine spätere Zeit vorzu-
ıalten gedenke.

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Das Saidschitzer Bitterwasser.

Vom

Bergrath Reufs zu Bilin.

Die neueren chemischen Untersuchungen des S…dels zu Karlsbad; des Steinbades zu Teplitz… Trink- und Badequelle, und des Schiersiae… zu Königswart; der Franzens- und Salzquelle… Eger; der Ferdinandsquelle und des Kreuzbru… in Marienbad durch Herrn Professor *Berzelius*… ben in diesen Mineralwässern Bestandtheile… gewiesen, welche in diesen gewifs stets enth… wären, wenn sie auch in den frühern Analysen… gefunden wurden, weil damals die Erkenntni… tel für diese Stoffe fehlten. Es war daher zu … muthen, dafs auch das Saidschitzer Bitterwasser… nige dieser Stoffe, welche der Entdeckung neue… Zeiten angehören, enthalten dürfte. Diese Ver… thung erhielt durch die Anzeige des Hrn. Dr. S… in Dresden in seiner Antikritik im kritischen… pertorium für die gesammte Heilkunde, 7ter B… 12tes St. (Berlin, 1825) S. 146, dafs das Saidsc…

und Püllnaer Wasser eine nicht unbedeutende Menge schwefelsaures Kali, das Saidschitzer Wasser insbesondere noch eine beträchtliche Menge salpetersaurer Magnesia enthalte, anderer Stoffe wie des Strontians u. s. w. nicht zu gedenken, Gewifsheit. Dieser Umstand gab die Veranlassung zu einer neuen Analyse der vorzüglichsten Saidschitzer Brunnen, welche Hr. Professor *Steinmann* in Prag, dessen Gewandtheit und Genauigkeit bei ähnlichen Untersuchungen vom Herrn Professor *Berzelius* und allen Chemikern anerkannt ist, zu übernehmen so gefällig war.

Ich glaube die Resultate dieser Analyse für die Aerzte einstweilen in diesem allgemein gelesenen Journale niederlegen zu dürfen, bis über das Saidschitzer Wasser ein eigenes Werk erscheint.

Bestandtheile in 1 Pfund Civilgewicht zu 16 Unzen.

Nach *Steinmann*.	Der Hauptquelle.	Der Kos. Quelle.
Schwefelsaure Magnesia . . .	78,735	81,066
Salpetersaure Magnesia . . .	20,247	7,903
Salzsaure Magnesia	2,606	1,338
Kohlensaure Magnesia . . .	1,100	1,258
Schwefelsaures Kali	22,932	14,027
Schwefelsaures Natrum . . .	27,113	22,136
Schwefelsaurer Kalk	2,496	0,786
Kohlensaurer Kalk	4,838	4,203
Kohlensaurer Strontian . . .	0,024	0,018
Kohlensaures Eisenoxydul . .	0,108	0,163
Kohlensaures Manganoxydul .	0,028	
Basisch phosphorsaure Thonerde	0,018	
Kieselerde	0,061	
Humusextract	0,385	0,424
	160,691	133,292
Kohlensäure	3,304	2,967
Atmosphärische Luft	0,105	0,286
Summa der Bestandtheile	164,100	136,545

Aus dieser tabellarischen Darstellung lassen sich folgende Bemerkungen ableiten, welche vielleicht nicht ganz ohne Interesse seyn dürften.

Das Saidschitzer Bitterwasser stellt ei ralwasser dar, das in Hinsicht auf den be Gehalt an Salpetersäure, hier an die Ta bunden, einzig in seiner Art ist. Wenig mir kein Mineralwasser — daſs die Quell Ungarn salpetersaure Salze aufnehmen, wu aus *Oesterreicher Analysis Aquarum* Bau bekannt, das diese Säure enthält, deren G deutlich auf seine vulkanische Entstehung

Eben so gehört das schwefelsaure Ka mehr den organischen Reichen anheim de den seltenen Bestandtheilen, das der Hr. *Berzelius* auch in den Teplitzer Thermen, der Königswarter kalten Quelle auffand.

Ohngeachtet der geringen Entfernung d *Friedrich Hoffmann* im Jahre 1721 chemisch ten Hauptquelle von dem Kosischen Brunnen doch die gegenwärtige chemische Analyse nicht geringen Unterschied in dem quanti Verhältnisse der Bestandtheile beider Brunnen wenn die Hauptquelle mehr an salpeter- saurer Magnesia, schwefelsaurem Kali und ausweiset, so übertrifft sie der Kosische an schwefelsaurer Magnesia, im Ganzen aber Salzgehalt der Hauptquelle viel gröſser als d sischen Brunnen, und es läſset sich daher a verschiedene Einwirkung beider Mineralwa den menschlichen Organismus erwarten.

Dieser bedeutende Gehalt an bisher ur ten und eben so wenig vermutheten Bestand in dem Saidschitzer Bitterwasser, gibt uns d klärung einer bereits von *Friedrich Hoffmann* achteten Thatsache, daſs nämlich ein Ci Saidschitzer Bitterwasser, das nur 81 Gran salz enthält, selbst bei nicht zu zärtlichen C tutionen öftern Stuhlgang verursacht, als di pelte, ja dreifache Gabe des aus diesem Wa geschiedenen Bittersalzes, welche auffallen scheinung nur durch eine eigenthümliche M innigere Bindung der Bestandtheile, die nur eine Operation der Natur bewirkt werden erklärbar seyn sollte. Beachtet man aber de stand, daſs das Saidschitzer Bitterwasser auſs Bittersalze noch eine groſse Menge schwefel-

Kalis und Natrons, salpeter- und salzsaurer Magnesia enthalte, so fallt das Auffallende ganz. Erklärt wird zugleich durch die chemische Constitution des Saidschitzer Bitterwassers seine grofse Wirkung in so manchen Abnormitäten des Organismus, das von jenem des Püllnaer Wassers ganz verschieden seyn mufs, als dieses von jenem in quantitativer und qualitativer Hinsicht so bedeutend abweicht. Erklärbar wird es, wie das Saidschitzer Bitterwasser selbst nach einem längern kurmäfsigen Gebrauche wegen seines Gehaltes an Kohlensäure, an kohlensauren Eisen- und Manganoxydul nicht so schwächend wirkt, als andere saliniſche Mineralwässer oder Purganzen aus dem Pflanzenreiche. Doch über dieses wird die ausführliche Beschreibung des Saidschitzer Bitterwassers nähern Aufschlufs geben.

2.

Neues Mittel gegen den Bandwurm.

Ein praktischer Arzt empfiehlt seinen Kunstverwandten für vorkommende Fälle folgendes sehr wirksame Mittel gegen den *Bandwurm*:

Rec. Terebinthinae Venetae drachmam unam, Saponis jalappini drachmam dimidiam, Extracti Hyoscyami grana quatuor, Calomel grana octo. M. Formentur pilulae ponderis granorum duorum, Semine Lycopodii conspergantur.

Von diesen Pillen läfst man alle drei Stunden vier Stück nehmen, und während ihres Gebrauches blofs dünne Fleichbrühe, Kaffee, Thee u. dergl. geniefsen. Alter, Geschlecht, individuelle Körperbeschaffenheit werden dem rationellen Arzte, von welchem das Mittel nur verordnet werden kann, im gegebenen Falle die Gründe zur nöthigen Vergröfserung oder Verminderung der Dosis darbieten. — Sollte der vollständige Abgang des Wurmes durch den eintägigen Gebrauch noch nicht bewirkt wer-

den; so kann das Mittel *zwei* oder *drei* Tage hintereinander gebraucht und, im höchst seltenen Falle, nachdem man es einige Tage ausgesetzt hat, auch von neuem wieder gegeben werden.

Das Mittel empfiehlt sich durch Einfachheit und Unschädlichkeit. Schon hat Hr. *Wilde* in Prag bekannt gemacht, daſs er sich dessen bedient habe, und daſs am zweiten Tage der gänzliche Abgang des Wurms erfolgt sey. Auch im Poliklinischen Institut ist es schon einmal mit dem glücklichsten Erfolg angewendet worden.

H.

3.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Tödtliche Folgen eines Hahnenbisses. — In der Mitte des Monats März d. J. wurde das 36jährige gesunde und starke Dienstmädchen, Johanna van der L. in Gooch bei dem Füttern der Hühner, indem sie sich bückte, von einem erboſst gegen sie auffliegenden Hahne in der Gegend des linken Auges gebissen. Den Schmerz und die blutige Biſswunde gering achtend, wurden von ihr in den ersten 8 Tagen, Salben und Pflaster verschiedener Art dagegen angewandt. Der nun erst hinzugerufene Wundarzt bemerkte bei dem Wegnehmen des Verbandes verschiedene Male Zuckungen des ganzen Körpers, und ein krampfhaftes Verziehen des ganzen Gesichts nach der linken verletzten Seite. Das linke Auge wurde bedeutend hervorstehend, die Pupille desselben stark erweitert, der Augapfel selbst in einer unwillkührlichen Bewegung nach verschiedenen Richtungen und in solchen Anfällen der Unter- an den Oberkiefer fest anschlieſsend gefunden, — welche Erscheinungen schon seit meh-

reren Tagen eingetreten waren, und die Patientin, das Gesicht festzuhalten, genöthigt hatten. Das abgenommene Pflaster war mit etwas Feuchtigkeit und mehreren kleinen grützartigen Körnchen bedeckt, die auch schon seit einiger Zeit bei der jedesmaligen Erneuerung des Pflasters bemerkt worden waren. Die Wunde selbst war durch den linken Augenbraunenmuskel bis auf den Augenbraunbogen dicht an das *Foramen supraorbitale* gedrungen, sah gut aus, und war weder Geschwulst noch Röthe an der verletzten noch an den benachbarten Theilen wahrzunehmen. Von der Wunde bis an die Nasenwurzel erstreckte sich eine alte Narbe, welche von einer in der Kindheit erlittenen Verletzung zurückgeblieben, und die Veranlassung zu häufigem Kopfschmerz in dieser Gegend gegeben haben soll. Die mit einer passenden Sonde untersuchte Oeffnung bot den Umfang einer kleinen Erbse dar, und liefs durch das Gefühl mittelst der Sonde einen harten aber losen Körper in der Wunde entdecken, welcher nach erweiterter Oeffnung von linsenförmiger Gröfse und von kalkartiger, leicht zerreiblicher Substanz, zum Vorschein kam. Kaltes Wasser stillte die entstandene unbedeutende Blutung in wenigen Augenblicken. — Die in den folgenden 5 Tagen — nämlich vom 8ten bis zum 13ten Tage der Krankheitsdauer — vorgenommene, den Umständen ganz entsprechende Behandlung fruchtete auch nicht das mindeste, indem Rücken- und Gliederschmerzen, Schlaflosigkeit, beschwerliches Schlucken, stärkere krampfhafte Bewegungen; später Unruhe, schneller Puls, veränderte Urinabsonderung, Verstopfung, stärkere convulsivische Bewegungen, heftigere Schmerzen im Rücken, im Halse und in den Gliedern, und Zunahme des beschwerlichen Schluckens, noch später: häufigere und heftigere Convulsionen, unwillkührlicher Stuhlgang, Unvermögen zu Schlucken, völlige Steifheit des ganzen Oberkörpers, Fieber, Durchfall, Abnahme der Geisteskräfte, Schaum vor dem Munde, verbunden mit einem heulenden Ton, und endlich Zunahme des Heulens, Trismus und Tetanus sich einfanden, und dann der Tod unter den angegebenen Erscheinungen erfolgte.

Dafs hier durch den Bifs des Hahns ein Nerv, und zwar ein Zweig des Hauptastes des 5ten Hirn-

nerven-Paars — der Stirnnerv, *Nervus fron*... verletzt, und vielleicht durch anfängliche Ver... lässigung das Leiden desselben sich weiter ver... tete; und endlich über den mit dem 5ten Hir... ven-Paare Verbindungen eingehenden Gr... oder grofsen sympathischen Nerven u. s. w. ... erstreckte, liegt am Tage, und wirft ein ... res und befriedigendes Licht auf die Grup... verschiedenartigen Erscheinungen dieses qu... len und mit dem Tode sich endigenden Kranken... zustandes.

Ungeheure Dose von Eisenvitriol. — Einer 18jährigen Mädchen, welches an *Amenorrho*... *Arthritis* leidet, wurde gegen die Gicht da... nannte Kupferwasser gerathen. Es wurden 1 ... *Ferrum sulphuricum commune* (*Eisenvitriol*), we... als Farbe-Artikel häufig gekauft wird, geholt. ... erhielt sie in warmen Bier aufgelöst. — Die ... gen waren heftige Kolikzufälle von Morgens ... bis Nachmittag um 3 Uhr, anhaltendes Erbre... und Laxiren, bis endlich durch *Mucilaginosa* *Oleosa* die Einwirkung auf den Magen und D... kanal gehoben wurde. (Vom Hrn. Kreis-Phy... Dr. *Keutel*).

Vicariirende Balggeschwulst. — Während ... nes Aufenthalts zu Gütersloh operirte ich ei... 60jährigen Bettler eine Balggeschwulst, die den ... fang einer starken Mannsfaust hatte, und am ... Augenliede und dem Wangenknochen der lin... Seite festsafs — auf Bitten mehrerer dortigen ... nen, die das scheufsliche dunkelblaue Color... Aftergebildes so oft mit Ekel erfüllte. Der E... der Operation war der erwünschteste; kaum ... eine sichtbare Narbe zurück.

Das Gebilde gehörte zur Gattung der Melic... und das breiartige Wesen derselben verbreite... nen so fürchterlichen Gestank, dafs sowohl ich, ... der mir assistirende Apothekergehülfe *Böt*... vollem Sinne des Worts, übel wurden und wür... mufsten. *Vierzehn Tage* nach der Operation beka... Operirte ein intermittirendes Tertianfieber, we... 6 Wochen lang dem Gebrauche *der kräftigsten* ... *tel widerstand*. *Endlich bildete sich am linken* ...

beine ein grofses Geschwür, welches in grofser Menge eine Jauche, welche *an Geruch ganz dem Contento der ausgeschälten Meliceris glich*, absonderte. Das Fieber verlor sich nun von selbst, und ich rieth, das Geschwür möglichst rein zu halten, jedoch keine zusammenziehenden Mittel zur Heilung desselben anzuwenden.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e

an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Wir haben die Ehre, sämmtliche Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek zu benachrichtigen, dafs alle Honorare für ihre im Jahrgang 1825 in beiden Journalen abgedruckten Beiträge in der Ostermesse dieses Jahres durch die Verlagshandlung berichtigt worden sind. Wir ersuchen daher diejenigen, welche kein Honorar erhalten haben sollten, sich vor Ende dieses Jahres deshalb an die obgedachte Buchhandlung zu wenden. Spätere Reklamationen werden nicht angenommen.

d. H.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Juni d. J. enthält:

F i d e l i s S c h e u, *über die chronischen Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und Heilung.*

K u r z e l i t t e r ä r i s c h e A n z e i g e n.

S t. A. M ü k i s c h, Beiträge zur Kenntnifs des kindlichen Alters.

Inhalt

des zwei und sechszigsten Bandes.

Erstes Stück.

Drittes Stück.

Viertes Stück.

Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

K.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

V.

W.

Z.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. VI. 1826.

Programme.

Les Directeurs du legs de feu Mr. *Monnikhoff*, n'ayant reçu aucune reponse à leur question repetée en 1823, sur la fracture transversale de la rotule, ont cru devoir la retirer. Desirant néanmoins la remplacer par une autre, et considérant que depuis ces derniers temps les anevrismes ne sont pas seulement devenus beaucoup plus fréquents, mais qu'aussi une application plus étendue des moyens chirurgicaux a beaucoup augmenté la frequence de la ligature des artères, tant pour la guerison des anevrismes, que pour celle d'autres lésions, sans que pour cela cette opération fut toujours couronnée d'un succès heureux, ils ont resolu de proposer la question suivante:

1°. Quelles sont les causes, qui de nos jours ont rendu les anevriemes plus frequents?

2°. Quelles sont les operations et leurs modifications, tant pour les anevrismes que pour les autres lésions des artères, qui exigent les secours de la chirurgie; quelle de ces operations a joui du plus heureux succès; quelles sont les précautions et les améliorations, qu'on doit observer et introduire dans celles-ci? On attend de trouver dans la reponse à ces questions, l'explication des hémorrhagies qui vers le 12e. jour donnent souvent lieu à une issue fatale.

Le Directeurs du legs susdit convaincus que l'operation des hernies incarcerées entraine souvent des suites funestes, et fait perir inopinement les malades, peu de jours, et quelquefois plus longtemps après l'operation, repetent leur question proposée en 1823.

